D. Balthasar Bekkers
reformirten Predigers in Amsterdam
bezauberte Welt.

Neu übersetzt
von
Johann Moritz Schwager,
Pastor zu Jöllenbeck;

durchgesehen und vermehrt
von
D. Johann Salomo Semler.

Erster Band.



Zach. Webber pinx. D. BALTH. BEKKER. Liebe sc.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1781.

Fa

Vorrede.

Bey dem ersten Theil der vor einiger Zeit versprochenen neuen Uebersetzung und Ausgabe des so berümten **Bekkerischen** Werks, **bezauberte Welt**, muß ich mich nothwendig selbst daran erinnern, daß ich in der **Vorrede** zu dem Leben dieses berümten, und um seine und nachherige Zeitgenossen so sehr verdienten Mannes, schon von der **Einrichtung** der neuen Ausgabe ein und anderes geäussert habe; um diese nun wirklich ans Licht tretende Ausgabe, etwas näher zu beschreiben. Von der neuen freilich viel bessern, und daher nötigen Uebersetzung, will ich nichts sagen; da ich ohnehin wenig Platz anwenden kann. Es ist ganz zugestanden, daß der alte Inhalt dieses Werks die kentlichen Merkmale jener Zeit an sich haben muß; so ausgemacht es übrigens ist, daß **Bekkers** Gelersamkeit und sehr mühsamer ernstlicher Fleiß zu keiner Zeit verkant und geringgeschäzt werden könne. Ich hatte daher S. LXXX geschrieben, es ergebe sich fast von selbst, daß in einer neuen Ausgabe dieses Buches manche Abschnitte und Theile der **Bekkerischen** Abhandlung sehr abgekürzt werden müssen, um Platz zu gewinnen, zu einem wirklich gründlichen und fruchtbaren Inhalte, den man an die Stelle sezen könne. Ich habe mir daher sehr viele Mühe und Arbeit gefallen lassen, diese **Abkürzung** so vorzunemmen, daß dennoch

Bekkers eigene Abhandlung, der Hauptsache nach, wirklich das noch bliebe, was sie ist; und folglich nicht eine Mishelligkeit und ein entgegenlaufender Gang der folgenden Abschnitte und Theile des Buchs, veranlasset werden möchte. Daher habe ich manches Kapitel mehrmalen lesen und mit dem, was folgte, erst vergleichen müssen, um gewis zu seyn, daß ich diese und jene Stücke wirklich abkürzen oder ganz weglassen könte, ohne der Hauptsache und dem nachherigen Verhältnis der fernern Abhandlung Schaden zuthun. Allein ich habe durch diese Abkürzung, welche vornemlich das erste Buch treffen konte, gleichwol so viel Platz nicht gewinnen können, als ich nötig gehabt hätte, auch nur ganz kurz die neuern Auszüge aus **Reisebeschreibungen**, welche in **Bekkers** Zeit noch gar nicht da waren, über die hergehörigen Sachen, beyzubringen; geschweige, daß ich gar den nötigen Raum geschaft hätte, zu sehr vielen Ergänzungen aus der alten Historie von **Magie** und Geschäften der Geister unter und mit Menschen; und ich sahe es sehr bald ein, daß es nicht möglich zu machen seye, dieses schon an sich grosse Werk, zu dem, der Anlage nach, noch grosse Zusätze kommen solten, schon in zwey teutschen Bänden wirklich zu begreifen, welches ich doch damalen, als ich die Vorrede zu **Bekkers** Leben schrieb, mir noch wirklich vorgestellet, und es daher auch angezeiget hatte, es solte diese neue Ausgabe in zwey Bänden in gros Octav geliefert werden. Ich will keine weitläuftige Entschuldigung darüber anbringen; es ist aber gewis, daß ich auf die Anmerkungen des Hrn. **Uebersetzers**, die doch keinesweges unentbehrlich heissen können, noch nicht gerechnet hatte; die ich nun unter der **Uebersetzung**, meist am rechten

Orte fand; also nicht weglassen konte, ohne der Erwartung und dem Urtheil der Leser vorzugreifen. Und dennoch habe ich hie und da es für notwendig halten müssen, auch diese Anmerkungen etwas abzukürzen, und einige gar wegzulassen; weil der Platz nun offenbar zu enge wurde, wenn auch drey Bände für die ganze teutsche Ausgabe bestimt würden. Eben so wenig konte ich Bekkers Text geradehin umarbeiten, wenn ich auch manche Seiten wirklich abkürzete. Ich muste doch notwendig die Grundlage seines Gebäudes stehen lassen; und Haupttheile desselben, wolte ich mir auch nicht anmassen, einzureissen. Denn wenn ich gleich für mich allerdings der Meinung war, daß einige ganze Kapitel geradehin wegfallen könnten, ohne daß für die jezigen Leser wirklich ein Schade entstünde, oder ohne ihnen nüzliche Kentnissen damit gar zu entziehen: so konte ich doch auch das Recht der Liebhaber nicht selbst aufheben, wornach sie freilich die ganze Anlage dieses Schriftstellers auch jezt kennen und beurtheilen wolten; und ich konte gar nicht voraussetzen, daß sie den Tausch, den ich etwa vornemen wolte, geradehin selbst genem halten würden. Ich hätte den ganzen Maasstab, und den Abris gleichsam verändern müssen, wonach Bekker sein Gebäude aufgerichtet hat; und schon dis wäre eine sehr unhistorische, untreue Behandlung seines Werks, das doch Bekkers Werk, der Hauptsache nach, seyn und bleiben solte. Diese Vorstellungen haben mich daher sehr eingeschränkt, daß ich wirklich nur solche Stücke abgekürzt habe, die jezt ohnehin in so vielen Reisebeschreibungen viel leichter, nach einem zuverläßigern Inhalt, angetroffen und nachgelesen werden können, als jene wirklich mangelhaften Berichte

enthalten konten, die zu Bekkers Zeit da waren; die er ohnehin nur aus sehr mittelmäßigen Büchern seiner Landsleute entlehnt hatte. Hier konte die Abkürzung dem Leser gar keinen Nachtheil bringen.

Dagegen hatte nun schon der aufmerksame teutsche Uebersetzer sich es vorgenommen, diese neuen Nachrichten, oder gar von neuen Nationen, nachzutragen und zu ergänzen; bis er ebenfals einsahe, die Sachen wüchsen zu so einer Menge an, daß sie unmöglich blos als ein Zusatz hier eingerückt oder beygebracht werden könten; daher er dieses Vorhaben, nach einigen Versuchen, wieder aufgegeben hat. Es ist indessen eine solche neuere Samlung fast unentberlich, wenn die Historie dieser national-Meinungen und einheimischen Begriffe, sowol vollständig, als auch fruchtbar und eigentlich für die Hauptsache und ihre Beurtheilung nützlich seyn soll; gleichwie es auch wahr ist, daß wir in unserer Zeit erst solche treue und unparteiische Beobachter bekommen haben, welche wirklich dazu aufgelegt waren, ehrliche historische und philosophische Bemerkungen und Urtheile zu samlen, welche zur Geschichte der Menschheit eigentlich gehören, und die Aenlichkeit der Quellen dieser so gemeinen Vorstellungen, und darin gegründeten Beschäftigungen der Menschen, genauer entdecken helfen. Dis ist also noch ein Gegenstand, der zur Fortsetzung solcher Untersuchungen gehöret, und wirklich so reichhaltig und gros ist, daß man ihn nicht in Bekkers Werk einweben kan, ohne endlich seine Arbeit hie und da gar zu zerreissen, an statt sie nutzbarer zu machen. Es gehören überaus viel ganz neue Bemerkungen dazu, woher denn sowol diese grosse Gleichförmigkeit

migkeit mancher Ideen oder festgesetzter Meinungen komt, bey Nationen, die doch keine Gemeinschaft mit einander gehabt haben; als auch, warum überal ein so gleichförmiger undeutlicher Vortrag, eine so schwere, dunkle Mittheilungsart angetroffen wird? War es gleicher Antheil der Phantasie und der damaligen Uebung des Verstandes; war es eigennützige Absicht einiger vorzüglichen Menschen, die Stifter von Gesellschaften, oder Regenten, oder hervorragende Zeitgenossen waren; war es Anfall von Schwärmerey; war es liebreiche Vorsorge für den immer meist gleichen grossen Haufen — Diese Betrachtungen gehören hieher, wenn gleich **Bekker** es sich ganz kurz aus dem Sündenfall und Verderben der Menschen erklärt hat.

Wenn man auch nicht an die neuern **europäischen** genauern Entdeckungen in der **nordischen Mythologie** denken will, so haben wir doch schon einen sehr grossen Vorrat aus solchen neuen Quellen, was allein **Asien** betrift, nun in Händen: daß es fast unabsehlich ist, was man aus dem **Zend-Avesta**, in Ansehung der alten Feuerverehrer, aus dem **Schasta** der **Brahminen**, für Verknüpfungen und Vorstellungen zusammen setzen kan; gesetzt, daß man auch nicht der Historie, der Fortpflanzung der **moralischen Colonien** zugleich nachforschen will. Wir wissen es auch, daß es an gar ernstlichen Liebhabern dieser alten Heiligtümer, selbst unter **Christen**, nicht felet, eines ihnen leichten würdigen Zusammenhangs wegen; welche Erscheinung wirklich mit zur Aufklärnng eben dieser Aufgaben gehört, und es sehr deutlich beweiset, daß **Bekkers** System, für Liebhaber dieser Art, noch immer

gar

gar keine Erheblichkeit oder Gewisheit habe; da z. E. Metempsychosis der **Brahminen** noch neuerlich einem **Hollwell** in allem Ernst göttlich, theuer und wehrt seyn konte; welche doch **Bekker** so leicht widerlegt hatte.

Eine Menge Zusätze zu **Bruckers** kritischer Historie der Philosophie! Ein neuer Faden, der zu einem grossen Gewebe gehört, wovon **Bekker** gar nichts entdecken konte! dem man aber aus **Indien** nach Alexandrien, bis in **Origenis** Zeiten nachgehen kan. Und wie viel, wie sehr viel, müste man in Absicht der **jüdischen Mythologie** nun in eine ganz andre Lage und Verknüpfung bringen, als **Bekker** sich je getrauen konte, so dreiste seine Untersuchungen übrigens damals für sehr viele Leser heissen musten! Es ist ganz natürlich, je weiter Untersuchungen gehen, daß vielen Zuschauern gleichsam schwindelt, daß sie schon im voraus fürchten, man werde in einen jähen Abgrund stürzen, und zugleich wichtige Wahrheiten umreissen. **Bekker** sahe schon so viel ganz richtig ein, daß **heidnische Ideen**, Meinungen, und abergläubische Anstalten oder Gebräuche, sich in das gemeine jüdische Leben eingemischt hatten. Aber den wirklichen Zusammenhang der **jüdischen Mythologie**, den besondern Character ihrer Theile, die Zeit, wo sie kentlicher anfängt, und mehr solche Aufgaben, hat **Bekker** freilich nicht genauer untersuchen können; obgleich schon zu seiner Zeit alle die Quellen oder Schriften da waren, aus denen man diese Betrachtungen samlen kan. Nicht sowol die grosse verdriesliche Mühe, die darauf gewendet werden muß, und die sehr oft die Forscher gar in Liebhaber verwandelt, folglich ihren Fleis getäuscht hat, zumal da Christen aller-

ley Aenlichkeiten wahrzunehmen glaubten, die gemeinste Theologie unter ihnen zu bestätigen; hat dis gehindert; als die bisherige Lage und Ordnung gleichsam unserer gewönlichen Gelersamkeit; die Einbildung einer ganz gewissen Demonstration, zumal von Inspiration, hat diese historischen Untersuchungen bisher gleichsam zurück gehalten. Wir haben daher die ganz besondre parabolische blos locale Lehrart der jüdischen Gelehrten, fast gar nicht aufgesucht, die sich zu gleicher Zeit anders auf denkende und anders auf unwissende Leser oder Zuhörer beziehet; und ein altes Gemälde nur stückweise zeiget, also die eigenen Empfindungen für beiderley Zeitgenossen frey läßt. Auch diese doppelte Lehrart ist in der alterältesten Zeit, bey allen cultivirten, oder aus dem Stande der Wildheit tretenden Völkern überall anzutreffen; gewis ohne Verabredung, ohne Ueberlieferung dieser Methode. Man wuste es überdem, daß es stets und unausbleiblich zweyerley Classen von Menschen gebe, die ihren moralischen sehr ungleichen Stand und Gang behalten; man lies also beyden ihr Recht. Sie blieben doch vereinigt durch jene gemeinschaftlichen alten Denkmale, über welche niemand allein absprechen konte; durch Poesien, durch Beyspiele alter einheimischen Grundsätze, oder des moralischen Gesichts und Gefüls der Nation; durch alte Aufsätze in alter Sprache; deren Auslegung und Anwendung nun immer frey blieb, und beide Classen von Mitgliedern der nachherigen grossen Gesellschaft ferner innerlich, ernstlich, beschäftigte, folglich immer mehr Zusätze zuwege brachte; die den Unterschied und Fortgang der Zeit von selbst merklich machen musten, wenn auch kein Vorsatz, keine Absicht da war. Wenn wir daran denken,

ken, daß alle Menschen, bey noch so grossem Unterschied ihrer Seelenkräfte doch nach einerley Gesetzen ihrer Imagination — — in immer andrer Zeit, mit jenen alten Bildern und Ideen umgehen, folglich immer mehr und andre Theile in Vorstellungen ansetzen: so werden wir es gar wol begreifen können, daß Hauptideen in sehr grosser Mannigfaltigkeit der Nebenvorstellungen fortgesetzt worden sind, und dennoch immer zu einerley Absichten und Handlungen ferner angewendet wurden. Eine Vergleichung der moralischen oder unsichtbaren Welt mit der physicalischen, oder der obern mit der untern Welt, scheint schon in sehr alten Zeiten angefangen zu haben; da man die unsichtbaren Ursachen zu den Wirkungen aufsuchte; die Beschreibungen oder gegebenen Erklärungen mögen freilich sehr sinlich, oft zu sehr analogisch mit der menschlichen Welt, gemacht worden seyn; in sichtbaren Bildern, Symbolis, figürlichen Vorstellungen; aus der Bildersprache ist aber erst nachher die wörtliche Beschreibung abgeschrieben worden, und diese gieng sehr leicht über in grobe Historie. Diese behalten die ungeübten Menschen ganz buchstäblich, ohne an die unsichtbaren Verhältnisse weiter zu denken.

Ich redete von der alten jüdischen Mythologie, welche nach und nach für sehr viele, für unzälig viele Juden und Christen, einen sehr groben Aberglauben, einen sehr ernstlichen Fanaticismus erzeuget hat, den sehr viel Rabbinen und Cabbalisten zu bestättigen scheinen, weil sie einer alten Sprache folgen, die schon lange nicht mehr im menschlichen Gebrauche, also stets unbestimmt war. Ich würde aber viel zu weit mich in diese Sache ein=

einlassen müssen, wozu ich doch hier nicht den Raum habe, wenn ich meine Gedanken gehörig zusammensetzen und verständlicher mich erklären wolte; davon ich in der Vorrede zu **Bekkers** Leben einen kleinen Abris zu geben angefangen habe. Indessen kan ich die Liebhaber einer weitern Untersuchung schon auf eine sehr ernstliche und fruchtbare Abhandlung verweisen, welche vor kurzer Zeit unter uns bekannt worden ist, unter der Aufschrift, **kritische Geschichte des Chiliasmus; erster Theil.** Frankfurt und Leipzig 1781. gr. 8. in 392 Seiten. Ich weis nicht, ob der gelehrte Verfasser, der sich nicht genennt hat, sich näher bekannt machen will; es ist aber ganz ausgemacht, daß er ganz ernstlich und ohne Furcht seinen historischen Weg gehet, und viele alte Vorurtheile schon abgelegt hat; aus welchen andre so bald nicht heraus treten können. Ich gestehe es aber, daß der gelerte Mann schon Ehre und Verdienst von einem solchen Plan und Entwurf habe; noch mehr, von einer so ernsthaften Arbeit, welche einem grossen Theil nach unkentlich und unsichtbar bleibet; wenn man die sehr grosse Mühe, den unermüdeten Fleiß berechnet, womit diese Abhandlung so gut, so zuverläßig, aus so vielen zum Theil herben und trüben Quellen, (**rabbinische** Dornen und Disteln!) zusammengetragen worden ist. Das rege aufmerksame Urtheil des Verfassers ist auch kenntlich genug. Aus diesem ersten Theil der Historie des **Chiliasmus**, kan man freilich sehr viele, sehr grosse, Zusätze samlen, zu **Bekkers** sehr kurzen Nachricht, von dieser **jüdischen rabbinischen Mythologie**; ich kann sie aber hier nicht abschreiben. Ich will diese Historie des Chiliasmus auch weiter nicht anempfelen; es könte seyn, daß auch wol ein Schüler von

mir Antheil daran hätte; und da kann ich alsdenn noch weniger Recht haben, darüber rümlich zu sprechen; wenn es gleich wahr ist, daß ich unter meinen Schülern Ernst, Eifer, Rechtschaffenheit und wirkliche Gelehrsamkeit, stets zu befördern gesucht habe. Es wird aber freilich auch unter unsern Zeitgenossen noch immer Liebhaber eines so warmen **moralischen Clima** geben; die sich also entweder selbst diesen ihren alten Vorgängern nähern, oder jüdischen Saamen auf christlichen Boden, in Hoffnung einer guten Frucht, fortpflanzen wollen; wenn sie uns nur umgekehrt unsre Freiheit auch lassen.

Ich habe bisher kürzlich dargethan, daß ich **grosse Zusätze**, aus mehr als einer Ursache, nicht habe machen können; meine Anmerkungen sind daher sehr kurz zusammen gezogen, und am Ende eines jeden Kapitels angehängt worden, um auch hiemit desto mehr den Platz zu sparen. Man kann hiedurch die andern Anmerkungen, die keine Zahlen haben, sehr gewis unterscheiden, welche alle dem Herrn Pastor **Schwager** gehören; die ich, wie ich schon gesagt habe, so gar hie und da etwas abgekürzt habe; ebenfalls, um des Raums willen; so gut, und oft sehr lebhaft, auch ihr Inhalt war, oder zur Ergänzung der Historie manches Aberglaubens, oder der Volksmeinungen unter uns, in **Teutschland**, gehörte, z. E. von der **weissen Frau**, wo er einen ziemlich vollständigen Nachtrag geliefert hatte. Auch diese Besonderheiten, welche in Absicht solcher **Ideen**, **Hypothesen**, Historchen, oder auch ernstlicher **Traditionen**, manche teutsche Provinz gleichsam **charakterisiren**, verdienten eine eigene **kritische** Samlung, zur ernstlichern Belehrung und Ueberzeu-

gung des gemeinen Haufens, dem man doch nicht zumuten kan, ein solches Buch zu lesen, wie dieses Bekkerische ist: das freilich vornemlich auf andere Leser rechnet. Es solten wirklich mehrere einzele Volkslehrer aufstehen, und zu der Beförderung gesunder menschlichen Kenntnisse unter dem gemeinen Volke das ihrige thun, dessen so mühsame tägliche Arbeiten ihm keine Zeit lassen, das eigne Nachdenken zu üben, und uns gleichwol sowol alle Bequemlichkeiten des Lebens unaufhörlich erleichtern, als auch uns so sicher über viele sonstige Hindernisse unsers sogenannten Studirens wegheben.

Bey dem zweyten Buche, wo sich so viele Gelegenheiten anboten, einzele biblische Stellen zu erläutern, habe ich ebenfals mit höchstem Fleisse mich der Kürze beflissen; wenn ich gleich nicht unterlassen habe, so viel zuzusezen, was in der bekkerischen Erklärung gar nicht enthalten war, und doch zur freien Beurtheilung gehörte. Allein wie viel Fragen oder Aufgaben gäbe es hier? In der gemeinen jüdischen Engellehre gibt es sieben Engel, die stets vor dem Thron Gottes stehen, und folglich auf seine Befehle immer warten, um sie weiter an andre Engel mitzutheilen. Diese Vorstellung ist wenigstens schon im Buche Tobiä, und dis ist doch wenigstens in dem ersten, wo nicht einige Zeit vor dem ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung da; an die sieben Himmel wollen wir nicht denken. Aber es ist doch einer Bemerkung wehrt, daß sich in dem Zend-Auesta eben diese Vorstellung findet, worin sieben Amschaspands angegeben werden. Es soll darauf noch nichts eben ankommen; aber die grosse Aenlichkeit, die wir überhaupt in Absicht solcher Hypothesen

von Geistern, von Himmel und Hölle, fast in dem ganzen **Orient** antreffen, kann doch die Aufgabe, was die Historie betrift, nicht unerheblich machen, ob die gelertern Juden diese Vorstellungen von **Chaldäern**, **Persern**, **Braminen** und nun **Egyptiern**, endlich angenommen, und unter ihrer Nation aufgestellet haben? Es ist nicht unbekannt, daß einige Neuere gar kein Bedenken tragen, dieses zubejahen; so ausgemacht es ehedem unter Juden und allen christlichen Schriftstellern war, daß es umgekehrt müsse entschieden werden, daß alle andre Nationen dergleichen Kenntnisse den Juden und ihren alten Denkmalen gleichsam entwendet hätten. **Josephus** hat schon hierüber gerade abgesprochen, und die christlichen Schriftsteller haben sich es nicht nemen lassen, diesen Vorzug ebenfals der Bibel zu geben; aus deren alten Nachrichten alles entlehnet seye, was unter andern Völkern in **moralischen** Versuchen oder überhaupt in **Theologie**, merkwürdiges angetroffen werde. Es war freilich sehr leicht, solche Behauptungen hinzuschreiben; an Theilnehmern oder Liebhabern konte es nie felen, gleichsam aus einem **Patriotismus**, wenn auch die Abneigung gegen sogenannte Heiden, nicht so gros und gleichsam ausgemacht gerecht gewesen wäre. Aber die wahre reine Historie hat durch diese Behauptung noch gar nichts gewonnen; es ist doch und bleibt unwidersprechlich, daß wir dergleichen besondre Vorstellungen und Beschreibungen von Geistern und ihren Beschäftigungen mit den Menschen, erst einige Zeit vor unserer christlichen **Epocha**, bey den Juden so antreffen, als wir sie in ihren **hebräischen** Büchern noch nicht so bestimt oder ausdrücklich finden; mit ganz sichtbaren **Zusätzen** welche recht merklich

eine ausländische Denkungsart verrathen. Selbst diese **Abneigung gegen Heiden**, ist noch nicht **historisch** untersucht worden; ihrem erweislichen Alter nach. Und späte seltsame **Zusätze** in der Geister Lehre! Wenn z. E. **Josephus** schon seit des **Salomo** Zeiten, von einer Wurzel ganz ernstlich redet, welche **Dämones** aus dem Menschen treibet, oder ziehet; solche **Ideen**, und die ganz sichere Austheilung besonderer Namen und Classen für die Engel, entdecken gleichsam die Zeit, solcher **Theorien**; sie gehören hinter die ältern **hebräischen** Schriften. Aber nun fehlet uns gerade wieder eine genaue **historische** Kenntnis, des Alters der einzelen **hebräischen** Bücher; und die Gewisheit des Alters der **griechischen** Uebersetzung; und dazwischen, die Entdeckung der Theilnehmung mancher einzelen Juden an den Lehrsätzen, die sie von auswärtigen Gelehrten, Priestern, Philosophen ꝛc. wirklich erlernt und selbst angenommen hatten. Wir müsten die vielen sogenannten **apocryphischen** Bücher viel genauer erst untersuchen, die nun aus den Händen **griechischer** Juden zu den Christen übergehen, und sehr bald in eine neue Gesellschaft solcher Bücher kamen, welche gleichsam **Supplemente** von **Adam**, **Henoch** ꝛc. an liefern, und hiemit gerade die nächste Quelle werden, von neuen Vermehrungen der Geisterlehre. Vielleicht ist es möglich, daß wir es nach und nach entdecken, daß solche **apocryphische** Bücher, die vom **Henoch** an, den zwölf **Patriarchen** als Testamente, dem **Moses** — — untergeschoben wurden, wirklich das Werk einer neuen Secte oder Partey unsers ersten Jahrhunderts sind, die weder zu den Judenchristen, noch zu Pauli Schülern, also gar nicht zu den Aposteln gehört haben. Eben dis

Vorhaben, dergleichen Bücher auszutheilen, und zwar mit einigem Erfolge auszutheilen, scheint es recht deutlich vorauszusetzen, daß in diesen Gegenden so eben noch nicht viel Kentnis des Inhalts der **hebräischen** und **griechischen** Bibel, da gewesen seie; man hätte sonst lange es wissen müssen, daß weder **Henoch** Schriften hinterlassen, noch die **Patriarchen Testamente**, noch von der Zeit **Mosis**, **Eliä** **2c.** an, andre Schriften da gewesen seyen. Man wuste dis aber so wenig, daß solche Schriften so gar recht gern, recht begierig, aufgenommen und als wichtige Stücke sorgfältig aufbewaret wurden, und sich eben nun unter den Christen, gar nicht aber unter den Juden, fortpflanzen. Wenn wir diese Aufgabe ins reine hätten, so würden wir viele Stellen und Redensarten in den Schriften der Apostel, in einem ganz andern Lichte sehen, und sie gar nicht in einem lehrenden Ton und Character nemen, sondern in der rechten **Localität**, im Verhältnis auf eine solche neue Sprache, auf dieses neue Gebäude, das in dergleichen Schriften nach und nach war aufgestellet worden, und im Grunde eine **fanatische** Denkungsart einführen wolte, auch freilich sehr viele Liebhaber gefunden hat. Ich habe aber hier den Platz nicht, diese Aufgaben näher zu beschreiben, und noch weniger zu entscheiden.

Das **zweyte** Buch wird übrigens nicht ganz in diesem Bande Platz finden können; damit dieser Theil, die mir an die Hand gegebene Grösse nicht überschreite; man wird also da abbrechen müssen, wo es das Maas oder die Zahl der Bogen erfordert. Daß ich dis selbst noch nicht weis, und jezt noch nicht näher angeben kann, wird die Leser nicht befremden, wenn sie sehen, daß **Bekkers** Bild auf diesen

sen ersten Bogen kommen solte; und ich also die Vorrede einige Wochen voraus schreiben muste. Es wird übrigens das Werk sogleich fortgesetzt werden; und ich gehe damit um, daß sowol ein **guter Nachtrag aus neuern Reisebeschreibungen** gesamlet werde, wozu sich vielleicht Herr Pastor **Schwager** bewegen läßt, der diesen Vorsatz selbst schon eher gefaßt hatte; als auch ein **Abris** aller hieher gehörigen, vorzüglich merkwürdigen **Theorien**, nach der Zeitordnung und **Geographie**, im **Orient** und **Occident**, in derjenigen Deutlichkeit, die man jetzt schaffen kann, gleichsam **tabellarisch** gesamlet werde; es seie nun, daß diese Stücke, als **Anhang** zu diesem Werke noch kommen, oder besonders als ein **Supplement** dazu, im Druck erscheinen. Da wir einen so ansehnlichen Vorrat jetzt haben, von Nachrichten, die alle damalen feleten, als **Bekker** diese Arbeit unternam; und diese Nachrichten, wo nicht geradehin alle Zuverläßigkeit schon haben, doch leicht ausgewälet und aus einander erkläret oder mehr bestimt werden können: so würde dis allerdings dieser ganzen **Untersuchung** eine Art von **historischer** Vollständigkeit geben, und dennoch die Anhänger der widersprechenden Meinungen nicht beleidigen. Es befremdet mich gar nicht, daß **Bekkers** Gegner auch ihre Grundsätze behalten; ich weis es, daß es so gar noch ernstliche Vertheidiger der **schröpferischen** Geisteraufstellungen gibt; und zwar auch in den **preußi-**

schen Staaten; wie solte man sich wundern, wenn noch immer Zeitgenossen übrig bleiben, welche wirkliche Zaubereien oder Teufelsarbeiten ihres theils als Begebenheiten ansehen, die täglich statt finden können, und die Beweise davon sowol in unserm Welttheil, als in Asien und wol gar schon unter den Südländern aufsuchen? Wenn auch ein Theil dem andern Schuld gibt, daß der Wille und Vorsatz an der Behauptung seinen nicht geringen Antheil habe: so wird es doch immer bey der Verschiedenheit der Einsichten bleiben; und man solte sie also als eine unvermeidliche fortgehende Begebenheit in der Menschenwelt ansehen, ohne einander mit gehäßigen Urtheilen und Folgerungen, oder mit grossen Erwartungen und Versprechungen, lästig zu fallen. Wenn auch Bekker noch so viel Liebhaber und Schüler bekäme, würden es dennoch diese nicht dahin bringen, daß so gar abergläubische Beschäftigungen unter unsern Zeitgenossen aufhörten; noch immer erfaren wir Beispiele, (so gar von Schatzgraben) deren ganz gewisse Schädlichkeit blos der Ernst der Obrigkeit abwenden kann. Noch nie hat ein Geist sich öffentlich wider die Obrigkeit aufgelenet; diese Erfarung befördert eigene Einsichten, sichert die wirkliche Wohlfart und Ruhe einzeler Familien, und hilft zur gehörigen Einschränkung der entgegen stehenden Meinungen und daraus hergeleiteten Versuche. Diese gemeinnützige Belehrung unterscheidet den Charakter unserer

serer Religion auf die deutlichste und kentlichste Weise, und macht alle Lande der Ehre Gottes voll!

Ich will dem Urtheil unserer Zeitgenossen über meine Arbeit bey dieser neuen Ausgabe dieses Werks nicht vorgreifen, oder es für mich zu gewinnen suchen. Es ist nicht eben unbekannt, daß ich nicht ohne Weigerung mich dazu habe bringen lassen, da mehrere Gelehrte und Freunde es verlangten, ich möchte diese Beschäftigung übernehmen. Ich habe wirklich dieses zur Hauptabsicht behalten, die Erkentnis mancher unserer Zeitgenossen zu erweitern und zu befördern; am allerwenigsten habe ich die Leser einzunehmen gesucht. Sie sollen auch diejenigen Versuche und Urtheile in meinen Anmerkungen mit aller Freiheit prüfen, die eines denkenden Menschen so würdig ist. Unser Zeitalter muß allezeit dabey gewinnen, wenn die vielerley Aufgaben, die hergehören, immer mehr auf beyden Seiten, mit aller Unpartheilichkeit, untersucht werden; und der Einflus dieser berichtigten oder befestigten Erkentnisse, auf den Gang und Umfang der christlichen Religion unter uns, muß ganz gewis immer vortheilhaft seyn, man gehöre zu welcher Partey man wolle. Mit vieler Bescheidenheit also erbitte ich mir einigen Beyfall, in dieser guten und würdigen

digen Absicht; denn gewis ist es doch, daß wir in dieser Absicht, dem Wunsch und der redlichen Neigung nach, gemeinen Nutzen unter uns zu befördern, wirklich alle übereinstimmen. Geschrieben Halle, auf der königl. preuß. Friedrichsuniversität, den 5ten May, 1781.

D. J. S. Semler.

Balthasar Bekkers
bezauberte Welt,
Erster Band.

---

neu durchgesehen

von

D. Johann Salomo Semler.

Erstes Buch.

Welches die Meynungen und Gewohnheiten aller Völker, enthält, welche sie von Gott und den Geistern von jeher gehabt und beobachtet haben, und noch haben und beobachten.

Kapitel I.

Wichtigkeit der Sache; ihre Nothwendigkeit und Nutzbarkeit und die Ordnung, welche bey dieser Untersuchung beobachtet werden muß.

1. Schon längst versprach ich das Werk, das ich jetzo unternehme, noch länger hab ichs überlegt, da die Sache kitzlich ist und erst jetzt ist es zu seiner Reife gediehen. Verschiedene Vorfälle, die mir meine eigene Erfahrung lieferte; Unterredungen, die ich mit Leuten von gesunder Vernunft über die Sache anstellte, nebst eigenem Nachdenken, brachten mich immer mehr und mehr auf die Gedanken: ob sich auch die Dinge, welche Gelehrte und Ungelehrte dem Teufel zuschreiben und von ihm sagen, wol so verhalten möchten? Und doch hätt' ich mich wol zu einer so ernsthaften Untersuchung der Sache noch nicht entschlossen, wenn ich nicht gefunden hätte: daß viele, vielleicht die meisten Meynungen der Welt, selbst die Meynungen der Gelehrten, auf so schwachen Füssen gestanden hätten. Dies bewog mich, verschiedene Dinge, die mir in meinem Berufe, und dem täglichen Umgange begegneten, unpartheyisch zu untersuchen, und dadurch ward ich in den Stand gesetzt, viele Dinge, die ich vorhin ungeprüft glaubte, zu verwerfen — und jetzt **weis** ich weit weniger, als ich vormals **glaubte** zu wissen. Nirgend ist mir dies mehr begegnet, als

als bey der Sache, von der ich jetzt schreiben will. Ich will die Schriften andrer Männer nicht tadeln, oder zu Schande machen; nein! meine Absicht ist nur, meine Gedanken zu den Ihrigen zu thun, und den Leser, der Wahrheit liebt und sucht, derselben näher zu bringen.

2. Denn ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß noch nicht alles gesagt ist, was zur Sache gehört, da die Schriftsteller vor mir, noch einigermaßen durch zurückgebliebene Vorurtheile gefesselt waren, ohnerachtet sie schon viele abgelegt hatten. Meiner Meynung nach haben sie freylich schon viele Werke des Teufels zerstört, die Menschen vom Aberglauben und unnöthiger Furcht frey zu machen: gieng es aber nach meinem Sinne, so würd ich diesem Teufel den Garaus machen und keinen Stein auf dem andern lassen. Deswegen will ich es versuchen, meine Landsleute, besonders diejenigen, die von meiner Confeßion sind, zu meinen Meynungen zu bekehren; ich bitte sie aber, meine Schrift mit eben so uneingenommenem Herzen zu lesen, als ich sie geschrieben habe, und keinen andern Gründen Gehör zu geben, als welche von dem Lichte der Vernunft, dem klaren Sinne der heiligen Schrift und einer gewissen Erfahrung gut geheißen werden.

3. Ich bin vollkommen überzeugt, und der Leser wirds, hoff ich, auch werden, daß kein Glaubenspunct der christlichen Religion von größerem Gewichte sey, als dieser, und daß alle andere schwankend bleiben, wenn man die gemeine Meynung, die das Volk von der List und Gewalt des Teufels hat, nicht verwirft. Oder ist daran etwa so wenig gelegen, zu wissen, ob der Teufel auch ein Reich auf Erden habe? und wo es an das Reich Gottes gränze? oder ist es eine unnöthige Untersuchung: ob ein solch verworfnes Geschöpf grössere Wunderwerke verrichte, als Gott je gethan? und ob folglich das Vertrauen auf Gott oder die Furcht vor dem Teufel größer seyn müße? ꝛc.

4. Ge-

4. Gelingts mir, so wird man auch zugleich einsehen, wie nöthig ein solch Werk sey, da der gemeine Mann noch selbst von gelehrten und berühmten Männern in seinem Irrtum bestärkt wird. — Zu diesem Ende werden viele Stellen und Erzählungen der heiligen Schrift gemisbraucht, welche der Meynung, die man vom Teufel hat, vielen Schein geben, wenn man sie nicht gründlich untersucht, und mit andern Schriftstellen vergleicht. Wenn sie aber, in dem gewöhnlichen Verstande genommen werden sollen: so streiten sie offenbar wider andre klare Aussprüche der Bibel, die die Hauptgründe unsers Glaubens sind, und folglich kann dieser Sinn, ohne Grundstürzung unsers Glaubens nicht bestehen. — Da es nun noch nie jemanden hat übel ausgelegt werden können, irgend einen Glaubenspunct zu vertheidigen, oder zu diesem Behuf eine neue Erklärung zu gebrauchen, die noch niemand vorher gebraucht hatte; so glaube ich ein gutes Werk zu thun, wenn ich über dasjenige, mit welchem das ganze Lehrgebäude unsrer seligmachenden Religion stehen oder fallen muß, so viel Licht verbreite, daß jeder, der die Sache unpartheyisch und ernstlich untersuchen will, daraus weiser werden muß.

5. Was nun das gegenwärtige Werk betrift; so will ich hier den Leser vorläufig mit dem Inhalt desselben bekannt machen. Sein vornehmster Endzweck soll seyn, zu untersuchen: was der Teufel **könne** und was er **thue**? d. i. wie weit sich seine Einsichten erstrecken, es sey in natürlichen oder übernatürlichen Dingen; in gegenwärtigen, die vor den Menschen verborgen sind, oder künftigen, die zufällig, das ist, die zwar möglich, aber deswegen noch nicht nothwendig sind? Weiter, welche Herrschaft und Vermögen er besitze, in der Natur, oder über und wider dieselbe zu wirken? Welche Gemeinschaft er mit dem Menschen, der Seele desselben und allerhand Cörpern habe, sie selbst, oder ihre Gestalt anzunehmen; auf die Seele oder den Leib zu wirken, ihre Gedanken,

Handlungen, Worte und Gebärden zu lenken? Was er ferner über das Vieh, die Feldfrüchte und über Wind und Wetter vermöge, und in wieferne ein Mensch durch seinen Beystand etwas wissen oder thun könne? Und dies ist der Grund der Wahrsagerey, Zauberey, Spükerey und Traumdeuterey, welches alles in diesem Werke auf gleichen Fuß behandelt werden wird.

6. Weil diese Kenntnis aber eine andere voraussetzt, nämlich worin die Natur eines Geistes bestehe, und worin derselbe von einem Körper unterschieden sey; und daß die Teufel ohne allen Widerspruch Geister sind, und der Mensch aus Leib und Seele bestehe; so muß dies Werk desto tiefer in die Sache eindringen, und die Natur der Geister, guter und böser nebst der Natur der Menschen vorläufig untersucht werden. Da aber Gott auch ein Geist, obgleich unendlich und unabhängig ist, so müssen wir uns nicht an die Gleichheit der Benennung stoßen, sondern der bekannte Unterschied zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe muß uns um desto mehr verpflichten, näher zu untersuchen: wie sehr ein unerschaffener Geist von Erschaffenen verschieden sey, und da letztere entweder ohne Cörper, oder mit einem Leibe vereinigt sind, wie sie von einander unterschieden sind.

7. Niemand kann sich indessen an ein so mühsames Werk wagen, der nicht mit den vielerley Meynungen und Gebräuchen in Absicht dieser Sache, die in der Welt herrschen, bekannt ist, und sie einer aufmerksamen Betrachtung würdigt. Denn wer es einmal überdenkt, was man überall auf Gottes Erdboden von der Sache spricht und was man thut, wie geschäftig die Menschen mit den Geistern sind, und was sie zusammen ausrichten können; wird nach gründlichem Unterrichte begierig seyn, um zu wissen, was bey diesem Glauben wahr oder falsch, und was bey solchen Handlungen recht oder unrecht sey? Um dieser Ursachen willen geb ich vorläufig von solchen Meynungen, die die Menschen zu allen Zeiten

ten und aller Orten von Gott und Geistern gehabt haben, und welcher Mittel sie sich bedienten, um sie an sich zu ziehen, oder von sich zu wehren; wie auch von den Wirkungen, die sie durch ihren Beystand verrichten, Nachricht; daraus entspringen die Materialien zu unsrer Untersuchung: was die gesunde Vernunft und Bibel von solchen Dingen lehre? und die Erfahrung davon bezeuge?

8. Um dies mit gehöriger Ordnung zu thun, so habe ich das ganze Werk **in vier Bücher** vertheilt. Im ersten werde ich die Meynungen und Handlungen (in Absicht Gottes und der Geister, guter und böser,) der Völker von allen Zeiten, und allen Ländern und von allerley Religion, erzählen. Dem zufolge habe ich die Untersuchung von dem, was im ersten Buche erzählt wird, wieder in zwey Theile getheilt. Im ersten betrachte ich die Wissenschaft, die man, nach Anleitung der Vernunft und der heil. Schrift, von den Geistern, und ihrer Macht und Wirkung haben kann. Dies ist der Inhalt des zweyten Buchs. Im **andern** Theile (dem **dritten** Buche) prüfe ich die Künste, die man auf jenes Bekenntnis gründet, z. E. Zauberey, Wahrsagerey u. s. w. Da sich ferner die Leute auf Erfahrung berufen, nicht allein bey Dingen, wo die Vernunft stille steht und die Bibel schweigt, sondern auch besonders in unserm Falle, wo man die Vernunft so dreht, und die Bibel so akkomodirt, wie unsre vorgebliche Erfahrung es wünscht: so folgt ein **vierter** Theil, in welchem wir dasjenige prüfen wollen, was die Menschen selbst erfahren zu haben bezeugen, oder selbst gethan zu haben bekennen. [1])

Ka-

[1]) Bey diesem ersten Kapitel will ich weiter nichts anmerken, als daß es einer andern Partey Zeitgenossen eben so frey stehe, alles was §. 1. gesagt wird, ebenfals zu sagen, daß sie sich und andere der Wahrheit näher bringen wollen. Wenn aber bishe-rige

Kapitel II.

Die Meynungen, welche die alten Heiden von den Göttern und Geistern hatten, lernt man aus griechischen und lateinischen Büchern kennen.

1. Um nachgehends die Materie desto besser ergründen zu können, muß ich vorläufig die verschiedenen Meynungen fremder Völker, und dann die Meynungen, die unter uns herrschen, kürzlich untersuchen. Außer uns müssen wir unsere Aufmerksamkeit theils auf diejenigen richten, die gar keine Christen sind, und dann auf die sogenannten Bastartchristen. Die ersteren sind entweder **Heiden**, die noch nie einen einigen Gott angebetet haben; oder **Muhammedaner**, die eine Art von Mittelweg einschlagen, oder endlich **Juden**, die nur Einen Gott verehren, und über das Heidentum erhaben sind. Die letztern sind diejenigen, welche unter dem Namen Christen sowol in Absicht des Glaubens, als auch des öffentlichen Gottesdienstes aus der Art geschlagen und in große

rige Privati ihre Meinungen in öffentlichen Anwendungen geltend machen wollen, gehört es der Obrigkeit, das Beste des gemeinen Wesens, zum Nachtheil des Teufels, wirklich vorzuziehen. Eben so frey behalten es die Leser, §. 2. ob es angehet, dem Teufel den Garaus zu machen; und wenn es §. 3 ein wichtiger Glaubensartikel ist, keine solchen Teufelswirkungen zu glauben, so haben andre ein gleiches Recht, das Gegentheil zu sagen; alle äusserlichen Wirkungen, so dem Teufel beigelegt werden, kann die Obrigkeit aufheben; und dennoch behalten manche Zeitgenossen ihre alten Meinungen. Es muste übrigens §. 4. dem Bekker zum Theil gelingen; und es wäre allemal ein schlechtes Verdienst, andern Menschen fürchterliche Ideen aufzuzwingen, deren steter Misbrauch zu Betrügereien so gewis ist, als gewis Teufel wider Obrigkeit und Aerzte sich nicht behaupten können. Was §. 4. noch von Schriftstellen sagt, bleibet ganz frey; jeder darf darüber urtheilen. Die übrigen §§. betreffen den Inhalt und die Einrichtung dieses Werkes; dem man es auch ferner ansehen können muß, daß es vor hundert Jahren gesamlet worden.

große Irrthümer verfallen sind. Wenn wir nun zuförderst die Verfassung dieser Secten werden kennen gelernt haben; so werden wir alsdann dasjenige, was unter uns über diesen Punct geglaubt und gethan wird, desto leichter untersuchen können. Da wir mit den Heiden den Anfang machen, so muß zwischen den Gebräuchen alter Heiden, die vormals diejenigen Länder im Besitz hatten, die jetzt von Christen bewohnt werden, und den Gebräuchen jetziger Nationen, zu welchen das Licht des Evangelii noch nicht hindurch gedrungen ist, ein Unterschied gemacht werden. In dieser Ordnung wollen wir jetzt zum Werke selbst schreiten.

2. Ganz Europa, das jetzt meist von Christen bewohnt wird, und diejenigen Provinzien in Asien und Afrika, die unter türkischer Bothmäßigkeit stehen, in welchen fast die Hälfte der Einwohner Christen sind, lagen vormals unter der dicksten Finsterniß des Heidentums, wie es noch jetzt fast allen übrigen Welttheilen geht. Zuerst waren die Griechen, deren Länder die Türken jetzt besitzen; und darauf die Römer und fast alle Völker, deren Gebieth dem Pabstthum unterworfen ist, in Absicht ihrer Wissenschaften und Götterdienste am meisten berühmt. Denn da sie die Herrschaft vor und nach besassen, so gaben sie den unterjochten Völkern auch Gesetze ihre Religion betreffend, und zwangen sie zur Annehmung derselben dergestalt, daß ihre Lehre und Religion überall verbreitet und allgemein geschätzt wurden. Hieraus wird man die Begebenheiten unsrer Vorfahren zur Zeit des Heidentums kennen lernen. Man würde aber Mühe haben, sich einen Begrif von ihren Meinungen in Absicht der Geister zu machen, wenn man nicht wenigstens überhaupt ihre Meinungen von Gott und den übrigen Gottheiten, und ihre Religionsgebräuche kennet.

3. Unter dem ungeheuren Wuste von einander abgehender Meinungen können wir noch immer Etwas annehmen, worin alle übereinkamen. Man kann also mit

Grund

Grund annehmen, daß das alte Heidentum einmüthiglich glaubte: es sey nur Eine oberste Gottheit, erste und allgemeine Ursache aller Dinge; denn dies lehrten die größten Lehrer und die Häupter ihrer angesehensten Secten. Die Meinung des **Pythagoras**, dieses alten Patriarchen der heidnischen Religion, kann man beym Lactantius lesen, der wider die Heiden schrieb, und gewiß keine Lust hatte, sie zu schonen. Er sagt: **daß Pythathagoras einen Gott glaube, der ein unkörperlicher Geist, durch die ganze Natur verbreitet und ausgedehnt sey, und allen erschaffenen Dingen Leben und Empfindung gebe.** Plato, der von Alters her den Namen eines **Weisen** mit Recht führte, stimmt in dieser Absicht mit ihm deutlich überein, wie dies in seiner Anrede an die Bürger zu **Athen** (in seinem vierten Buche der Gesetze) sichtbar genug ist. **Ihr Männer**, spricht er, **Gott, in welchem, nach alten Zeugnissen, der Anfang, Fortgang und das Ende aller Dinge ist, durchdringet alles** u. s. w. Und **Aristoteles**, sein großer Schüler, der nun schon seit zweytausend Jahren als der Fürst der Philosophen verehrt worden ist, sagt ausdrücklich, (L. 1. Metaph. C. 7.) **daß Gott ewig und vollkommen gut sey, so, daß das ewige und unendliche Leben in ihm bestehe.** Nach diesem Grundsatze glaubten sie auch: daß das Gute und Böse, so den Menschen begegnet, von dieser ersten und allherrschenden Gottheit herkomme, wie **Plato** am angeführten Orte weiter schreibt: **Ihm folgt die Gerechtigkeit beständig nach, eine Rächerin über diejenigen, die das Gesetz Gottes verlassen, glücklich ist aber derjenige, der ihm anhängt und es befolgt.**

4. Indessen haben andere die Beherrschung aller Dinge unter viele Götter vertheilt, und einem jeden derselben sein besonderes Departement angewiesen. Die **Chaldäer** und **Perser** kamen wol dadurch, daß sie die vielen Veränderungen bemerkten, welchen menschliche

Dinge

Dinge auf Erden durch die Schickung des Himmels unterworfen sind, auf den besondern Einfall, zwey höchste Gottheiten zu erträumen, die diesem höchsten Wesen ihren Ursprung solten zu verdanken haben; Eine, **Oromasdes**, hatte das Regiment über den Himmel, die andre **Arimanius**, beherrschte die Erde. Die Griechen und Römer gaben ihnen hernach griechische Namen, die erste hies Ζευς, **Jupiter**, die andere Pluto, welcher Anfangs als ein Gott der Erde, nachgehends der unterirrdischen Oerter verehrt ward. Und gleich wie es bey allen alten Weltweisen eine ausgemachte Sache war, daß der Himmel an Vortreflichkeit die Erde weit zurück lasse, so wiesen sie dem zufolge, auch der obersten Gottheit, ihre Stelle im Himmel an, den übrigen aber die ihrige unterwärts, jedem nach Stand und Würden. Und da sie es auch einsahen, daß der Obergott nie anders als gut sey, so bekam der Himmelbeherrscher Jupiter einen guten, Pluto aber, der Höllengott, einen bösen Namen.

5. Meiner Meinung nach ist hier der Ort, die Lehren der Heiden in naturkundige und religiöse abzutheilen. In jenen untersuchten sie, die ersten und vornehmsten Ursachen aller Dinge, ihrer Bewegungen und Veränderungen, und da kam Plato mit seinen **Jdeen**, und **Aristoteles** mit seinen **Jntelligenzen** zum Vorschein. **Jdeen** nannte **Plato** die ersten Ausflüsse aus der göttlichen Natur, die mit ihr fortdauren, und durch welche alle Dinge bestehen, da jeder derselben ein Abdruck dessen sey, von dem alle abstammen, gleicher Natur und gleiches Wesens mit dem Wesen, dem sie ihren Ursprung zu danken haben. Wenn ich die Meinungen des **Pythagoras**, so, wie sie Sokrates erzählt, mit dem, was Plutarch (L. I. C. 10.) von den Meinungen der Philosophen sagt, und des **Laertius**, im Leben des **Pythagoras**, und des **Cicero**, (L. 1. Quaest. 58. Tuscul. Quaest.) miteinander vergleiche; so weis ich über diese Sache nichts bündigers noch einleuchtenders zu sagen. Was den **Aristoteles** betrift;

trift: so glaubte er, daß es Substanzen gebe, die von der Materie getrennt wären, und die Bewegungen der untersten Himmel verursachten, indem er voraussetzte; daß der Himmel selbst ἀίδιον καὶ ἄστατον σῶμα, ein Cörper in beständiger Bewegung und ohne Ruhe sey, daß die Sterne von ewiger Natur wären, und daß dasjenige Wesen, so sie in Bewegung setze, immerwährend, und eher gewesen seyn müsse, als dasjenige, was bewegt wird. Hieraus folgert er, daß es so viele immerwährende und unbewegliche Substanzen gebe. Dies lehrt er in seiner Metaphysik (L. 14. C. 18.) und dies nannten seine lateinische Ausleger Intelligentias, Verständigkeiten.

6. Wenn sie es aber mit der Religion zu thun haben, so sind sie bey weitem nicht so einig. Dies sieht man beym Plutarch im siebenten Buche von den Meinungen der Philosophen und anderwärts; und Apulejus, ein Anhänger der Platonischen Secte, gibt uns in seiner Lebensbeschreibung des Sokrates wohl den deutlichsten Bericht davon. Der Sinn dessen, was sie behaupten, ist mit wenig Worten dieser: daß die Gottheiten sich von oben herunter stuffenweise, in vier Stufen nämlich, unterscheiden, und daß die drey letzten Stufen wieder in viele andere zerfallen, die bey ihnen Θεοί, δαίμονες und ἥρωες, Dii, Daemones, Heroes, Götter, Mittelgeister und Helden genennt werden. Plato, sagt Apulejus, hat die ganze Natur, besonders aber die Geister in drey Classen getheilt, und glaubt, daß es oberste, mittlere und unterste Götter gebe. Ich will bey jeder dieser drey Classen hier ein wenig stehen bleiben.

7. Von den Obersten, d. i. himmlischen Göttern sagt er; daß sie ihren Sitz im Himmel hätten, und von Natur unkörperlich und ewig wären: jedoch gebe es einige, die einigermaßen in den Sternen sichtbar wären, andere könne man aber nicht durch das Gesicht, sondern mit dem

dem Verstande allein empfinden. Dieser Götter und Göttinnen (da er sie gleich den Menschen nach zweyerley Geschlechte abtheilt) nennt er zwölfe: **Jupiter, Apoll, Vulkan, Mars, Neptun, Merkur**, sechs Götter, **Juno, Diana, Venus, Ceres, Vesta, Minerva**, sechs Göttinnen. Die himmlischen Gottheiten (ohnerachtet die Dichter oft ganz anders davon reden) wurden für viel zu erhaben gehalten, sich zum Umgange mit Menschen herunter zu lassen, ob sie gleich ihre Angelegenheiten, jeder nach seinem Departement, besorgten. Aber die Sterne werden, nach Platos Meinung, im uneigentlichen Verstande, und blos in Absicht der unveränderlichen, göttlichen Regierung, die der Mensch an ihnen bemerkt, Götter genannt. Der Fixsterne, die man unter die sichtbaren Götter zählt, nennt er einige in folgendem Verse:

Arcturum Pluviasque Hyadas, geminosque Triones.

Der Arcturus, das Siebengestirn, der grosse und der kleine Bär.

Man kann aber diese Götter dem Plato lassen, der sie dazu gemacht hat. Denn diejenigen Sterne, die von Alters her und aus Unwissenheit Planeten oder Irrsterne genannt werden, wurden gemeiniglich unter die Götter gezählt: die Sonne **Apollo**, der Mond, **Diana** genannt, zu welchen noch diese fünf gemeine Sterne kommen: **Saturn, Jupiter, Mars, Venus** (welcher der Morgenstern und der Abendstern heißt,) und **Merkurius**. Man muß es übrigens den Irrtümern der Heiden in Absicht der Erkenntniß ihrer eigenen Götter zuschreiben, wenn die Namen einiger dieser Sterne mit den Namen ihrer unsichtbaren Götter übereinkommen. Sie glaubten nämlich, daß die Götter in den Sternen, oder durch dieselben wirkten, oder, nach dem Alkmäon, daß die Sterne selbst Götter wären, das Leben in sich selbst hätten

hätten und es andern Wesen mittheilten, welche Meinung Clemens von Alexandrien erzählt.

8. Man sieht noch jetzo Ueberbleibsel dieser Meinung in unsrer und der lateinischen Sprache, in den Namen der Wochentage. *) Denn diese rühren noch von den sieben Planeten, als den Häuptern und Vorstehern jedes Tages her: Sonntag von der Sonne; Montag (Mondtag eigentlich) vom Monde; Dingstag, (von Dyssen abgekürzt, welches in der Seeländschen und Brabandschen Sprache der Mars bedeutet, wo man noch Dyssentag spricht) Wuhnstag (Mittwoche) oder Wodenstag, Woden ist aber so viel, als ein Bothe, welchen Namen unsre Vorfahren dem Merkur gaben, weil er vor Alters ein Gott der Kaufleute und Bothe der Götter war (Mecredi trift noch näher zum Ziel, wie Dies Mercurii die Sache wörtlich zeigt) Donnerstag hat seinen Namen vom Donner, wie Dies Jovis, Jupiterstag, weil man ihm die Macht zu Donnern und Blitzen zuschrieb. Freda war der Name der Venus, davon Freytag, als sagte man Fredenstag (im Friesischen sagt man noch Freed, ohne Tag hinzuzusetzen.) Saturtag verräth durch seinen eigenen Laut, daß er seinen Namen dem Saturn zu danken habe. **)

9. Wir kommen zu den Dämonen, d. i. Mittelgeistern Thales lehrte vormals, κόσμον δαιμόνων πλήρη, daß die Welt voller Geister sey, nämlich in der Luft, wo sie ihre Wohnung aufschlagen, und über die ganze Erde, wo sie mit den Menschen Umgang pflegen. Das

*) Diese Ueberbleibsel haben die Holländer, Franzosen und mehrere Nationen in ihrer Sprache noch jetzt mit den Lateinern und uns Deutschen gemein.

**) Welcher Gott oder welche Göttin diesen oder jenen Stern beherrschte, oder Schutzgott — dieses und jenen Monaths war, davon s. Maternus von Cilano Römische Alterthümer, Th. 1. S. 656. Not. *.

Das griechische Wort δαίμων stammt von δαίω ab, welches Wissen (ich weis) bedeutet, als wenn man Vielwisser sagen wolte, weil man glaubte, daß diese Dämonen alles wüßten, was der Menschen Glück und Unglück beträfe; und bey Gott Mittler für die Menschen wären, weswegen man ihnen auch ihre Wohnungen zwischen Himmel und Erde, in der Luft, und folglich zwischen den himmlischen Göttern und den irrdischen Menschen anwies *).

10. Obgleich die Meinungen über ihre Natur verschieden waren; so war man doch darin einig: daß sie Geister und dabey unsterblich wären, ob gleich keine Götter, wie Plato davon in seinem Timäus schreibt. Und in seinem Gastmal, da er sich weiter über die Sache ausläßt, sagt er: daß die Dämonen mittler Natur zwischen Gott und dem Menschen wären. Παν τὸ δαιμόνιον μεταξυ ἐςι Θεȣ͂ τε και θνητȣ͂. Was vermögen sie aber ihrer Natur nach? Die Befehle der Götter den Menschen zu überliefern und zu erklären, ihre Verordnungen der Opfer wegen u. s. w. Aber auch das Anliegen der Menschen, z. E. ihre Gebete und Opfer vor die Götter zu bringen. Da sie also Mitteldinge sind, so ist ihre Natur theils göttlich, theils menschlich und vereinigt beyde zusammen **).

11. Was

*) Die französische von Bekker selbst gut geheissene Uebersetzung hat zu diesem §. noch folgenden Zusatz: „Man kann aus dieser Ursache auch annehmen, daß dies Wort von δαίω in einem andern Verstande genommen, abstamme, wo es ich vermittele heist, folglich bedeuten Dämones Mittelspersonen. Deswegen hiessen sie auch noch Mittler und Beherrscher der Menschen, und sie sind, der Heyden Meynung zu folge, zwischen Himmel und Erde 2c. gesetzt worden. „

**) Sie heißen Dii medioxumi. S. Mat. v. Cilano a. a. O. Seit. 690. §. 3.

11. Was ihr Amt betrift, so spricht Plato davon also: „Durch sie bekommen wir Weissagung und Wahr„sagerey, den priesterlichen Opferdienst, Beschwörun„gen, die Orakelsprüche und allerhand Zauberkünste. „Die Gottheit hat keinen unmittelbaren Umgang mit den „Menschen; aber durch diese Geister wird die Gemein„schaft und Unterredung der Götter mit den Menschen, „es sey schlafend oder wachend, unterhalten.„ Weil sie nun ihrer Natur nach Mitteldinge zwischen Göttern und Menschen, und doch Geister, und beynahe Götter sind; so weis ich sie ihrer Natur nach nicht beßer als **Mittelgeister** und ihren Verrichtungen nach, als **Mittelgötter** zu nennen. Nun setzt Plato am a. O. noch hinzu: ὅτι οἱ δαίμονες ȣ̓τοι πολλὸι καὶ παντοδαποι εἰσιν, **daß dieser Vielwisser und Mittelgeister eine große Menge und von allerhand Art sey.**

12. Es wird uns nachgehends nützlich seyn, hier angemerkt zu haben, daß es Dämonen von einem höheren, und wieder andere von einem niedrigern Range gebe, und man der Meinung sey, daß die Einen gut, die Andern böse sind, δαιμονες ἀγαθοὶ και δεξιοι **gute Geister**, der rechten Hand. Die andern sind κακοδαιμονες, **böse Geister**, oder um auf ihre besondre Eigenschaften Rücksicht zu nehmen, κακοὶ, πημονες, ϛυγεροὶ, χαλεποὶ. **boshafte, gefährliche, feindselige, grausame.** Indessen waren nicht alle Völker dieser Dämonen, guter und böser wegen, in Absicht ihres Rangs, einerley Meinung. Bey einigen galt das Wort **Dämonium** so viel als **Gottheit**, und **Dämonios** hieß bey ihnen **göttlich.** Plato selbst nennt die oberste Gottheit μεγιϛος δαίμων, **den größesten Dämon.** Allgemeiner pflegte man aber die Götter von den Dämonen zu unterscheiden, wie wir schon gesagt haben. So spricht Aeschines in seinem Ktesias: **O Erde, Götter, Dämonen und ihr Menschen, wer ihr auch seyd, die ihr die Wahrheit zu wissen verlangt.** Deswegen hat Plato auch am a. O.

Recht

Recht zu sagen: **daß dieser Vielwisser und Mittelgeister eine große Menge — sey** *).

13. Was die Heroes betrift, so waren sie außerordentliche und über das gewöhnliche Menschengeschlecht erhabene Menschen, welche man überall, besonders aber bey den Römern nach ihrem Tode, zu vergöttern pflegte, welche Canonisation ἀποθεωσις bey ihnen genannt ward. Herodianus giebt in seinem 4 Buch 2 Kap. bey Gelegenheit des Todes des Kaisers Severus, von allen besondern Umständen dieser Ceremonie einen hinlänglichen Bericht. Uebrigens findet man allgemein in den Schriften der Alten: daß sie die Heroes (Helden) den Dämonen gleich gehalten haben. Plutarch erzählt im 8 Kap. des 2 Buchs **von den Meinungen der Philosophen**: daß Thales, Plato und die Stoiker der Meinung wären, die Dämonen seyen geistliche Substanzen, die Heroes aber abgeschiedene Seelen, und zwar von guten Menschen gute; von bösen böse. Dies war besonders die Lehre des Pythagoras, der in Absicht seiner Religionslehren unter allen alten Heiden den stärksten Anhang hatte; Er sagt: daß die Dämonen und Heroes den Menschen, ja selbst dem Vieh und den Lastthieren Träume, Krankheiten und Genesung zuführten, wie Diogenes Laertius bezeugt. Dies bestätigt Plato selbst, und Aristoteles widerspricht ihnen nicht.

14. Apulejus zeigt in angeführten Buche noch näher: daß die Kräfte, welche die Triebe und Leidenschaften des Menschen in Bewegung setzen, unterhalten und regieren, wie auch die abgeschiedene Seelen, auch Dii, Dae-

*) Diese Nummer 12. hab' ich aus der französischen Uebersetzung, im Originale fehlt sie. So ist auch folgende Nummer in der französischen Uebersetzung weitläuftiger und mit Zusätzen, die im Originale fehlen, und da sie von Bekker selbst herrühren; so nehmen wir sie, der Vollständigkeit wegen, mit, als Zusätze des Verfassers.

Daemones, Götter und Dämonen, genannt werden, und daß die Seele zwar mit dem Menschen geboren werde, aber nicht mit ihm sterbe, welche er Genius nennt. Nach dieser Meinung weis ich ihnen im Deutschen keinen passendern Namen, als **Gesellschaftsgeister**, und **Eigentumsgeister** zu geben, indem jeder Mensch einen solchen eigentümlich in sich besitzt. Die andern, welche vom Cörper geschiedene Seelen sind, werden gewöhnlich **Manes**, (bleibende, überbleibende) genannt, weil sie nach dem Cörper noch fortdauren. Aus diesem Grunde will ich ihnen den Namen **überlebende Geister** geben. Wenn man aber auf den lateinischen Ausdruck Achtung gibt, so müßte der Name Manes eher von dem alten Worte manis abstammen, welches **schön, gut**, bedeutet, (immanis **häslich, grausam**,) denn die Manes werden gewöhnlich für wohlthätige Geister gehalten *).

15. Einige derselben blieben, zur Beschützung der Nachkommen des Verstorbenen, im Hause und wurden **Lares** oder Hausgötter genannt, andre schweiften aber auf gutes Glück und als Verwiesene in der Welt herum, je nachdem sie es durch ihr böses Leben verdient hatten, und den tugendhaften Menschen konnten sie nur höchstens eine vergebliche Furcht einjagen, den Gottlosen fügten sie aber einen gerechten Schrecken und allerhand Leiden zu. Man nannte sie **Larven**, nächtliche Erscheinungen und Gespenster. Diogenes sagt: daß in der platonischen Schule diese Dinge auch größtentheils gelehrt worden, wie man dies in seinem **Phädon** finden kann. Man nannte sie auch Lemures, welches, wie man glaubt, von Remures herkommen soll, und die leztere Benennung von Remus, Bruder des Romulus, wel=

*) Auch hier hat die französische Uebersetzung mehr, als das Original. Ich werde künftig keine Rechenschaft weiter davon geben, gnug daß ich den Bekker übersetze, es sey Original oder Zusätze, die er selbst nachlieferte.

welcher sich im Schrecken einbildete, daß er seines Bruders Schatten, nachdem er ihn ermordet hatte, noch vor sich sähe. Wenn diese Ableitung und Erzählung wahr wäre; so könnte man diese Geister mit Recht Schreckgeister nennen. Ovid zeigt es uns (Fast. L. V.) deutlich genug an, was man unter dem Namen, zu verstehen habe:

Mox etiam Lemures animas dixere silentum.

So bald die Seelen vom Cörper getrennt waren, bekamen sie den Namen Lemures.

16. Die **Lares**, oder vielleicht die vorhin gedachten **Genii**, sind diejenigen, welche Macrobius L. 3. c. 4. Saturnal. **Penates** nennt, welches ohngefähr so viel sagen will: **zusammengeboren**, quasi penes nos natos, **bey uns geboren, und** (fährt er fort) **durch welche wir Othem holen, unsern Cörper haben, und unsre Seele besteht.** Man möchte sie aber lieber **Götter und Beherrscher der Länder** nennen, um sie von den **Lares** zu unterscheiden, die jeder Familie besonders eigen waren, so wie auch beyde wieder von den Geniussen verschieden waren; denn jene, hies es, beschäftigten sich mit dem Aeußerlichen des Menschen, die Genusse aber mit dem Inwendigen. — — Es verlohnt sich freilich die Mühe nicht, dasjenige zu entwickeln, was diese Völker selbst nicht wußten, deren Andenken sowol, als auch das Andenken ihrer Dämonen, und der Namen, die sie hatten, schon längst von dem Erdboden vertilgt ist. **Dies ist das Schicksal aller Heiden und ihrer Götter.** Jer. 10.

17. Meinetwegen mag man also diese letzte Arten von Göttern oder Geistern **Genios**, **Manes**, **Penates** oder **Lemures** genannt haben, man sieht doch daraus, daß die Heiden die Unsterblichkeit der Seelen glaubten, und daß diese Meinung vermengt mit der Meinung, die sie von den Dämonen hatten, Gelegenheit gegeben habe, diese Classen Geister zu erträumen. Plato läßt in seinem

Phädon den seinen Tode nahen Socrates also reden. **Gewis muß die Seele unsterblich und unvergänglich und folglich** ἐν ἅδε, **seyn**, d. i. **daß sie in unsichtbaren Oertern**, oder, wie andre es geben wollen, **in Oertern des Vergnügens fortdauren werde.** Marsilius Ficinus übersetzt diese Stelle in Latein apud Manes; bey den **überbleibenden Geistern**, wie ich sie oben genannt habe, und ein wenig hernach setzt er apud Inferos bey den **Unterirdischen.** Diese letzte Benennung scheint daher entstanden zu seyn, da man den Seelen ihren Aufenthalt unter der Erde anwies. Cicero, Tusc. Quaest. L. I. §. 36. zeigt beydes durch folgende Worte: „Wir glauben, daß „die Seelen überbleiben, weil alle Vernunftschlüsse, die „man macht, uns auf die Meinung führen. Die Ver„nunft muß uns auch belehren: wo sie sind, und daher „hat die Unwissenheit Gelegenheit genommen, die unter„irdischen Oerter zu erfinden. Denn da der Cörper zur „Erde fällt, und mit Erde (humo) bedeckt wird, da„her man auch spricht humari, beerdigt werden; so „glaubte man, daß die Todten sofort unter der Erde „fortlebten.„ Denn ἅδης ist dasselbe Wort, das die Uebersetzer des neuen Testaments bald durch **Hölle**, bald durch **Grab** geben, von welchen Bedeutungen sich keine einzige mit den Gedanken des Socrates, oder des Plato reimen läßt. Denn zu Ende des Phädons *) spöttelte Socrates über seinen Freund Kriton, welcher ihn fragte: wie er wolle begraben seyn. **Er glaubt immer noch**, sprach Socrates, **der Leichnam, den er bald wird zu sehen bekommen, und der für jetzo nur meine Hütte ist, das sey Socrates, und fragt: wie er mich begraben solle.** Hiedurch wollte er zu verstehen geben, daß man in der That seine Leiche begraben lassen könne, aber nicht **ihn**, weil **er**, **seine Seele** nämlich, zur sichern Wohnung der Glückseligen eingehen werde, welche vom Grabe so-

wol

*) S. 300. des Mendelssohnschen Phädons.

wol als auch der Hölle sehr verschieden ist. Es ist also ausgemacht, daß Socrates, der diese Worte sprach, und Plato, der sie aufschrieb, beyde glaubten, daß die Seele unsterblich sey.

18. Andere aber, die zwar eben dieser Meinung zugethan waren, aber von dem Zustande der Seele außer dem Cörper nicht viel Einsicht hatten, haben die **Seelenwanderung** und Reinigung erfunden. Die **Druiden**, welche bey den alten Galliern in so hohem Ansehen stunden, haben die Seelenwanderung mit der Unsterblichkeit der Seele vereinigt, denn sie lehrten, nach dem Zeugniß des Jul. Cäsars L. VI. c. 18 non interire animas, sed ab aliis post mortem transire ad alios; (daß die Seelen nicht stürben, sondern nach dem Tode von dem einen zum andern übergiengen). Die alten Aegyptier waren eben dieser Meinung, und Herodotus giebt ihnen das Zeugniß, daß sie die ersten gewesen wären, die gelehrt haben, daß die Seelen der Menschen unsterblich sind. Denn, sagt er, **ihrer Meinung nach, geht die Seele, so bald sie ihren Cörper verlassen hat, in irgend ein ander Thier über, das eben um diese Zeit geboren wird, doch so, daß sie, nachdem sie allerley Cörper auf der Erden, im Meer und in der Luft durchwandelt hat, zuletzt wieder in einen menschlichen Cörper zurückkehre.** Von hieraus hat Pythagoras diese Lehre nach Griechenland gebracht, von dannen sie sich nach Italien verbreitet hat. Lactanz giebt uns die Meinung dieses Weltweisen mit folgenden Worten (De praem. L. VII. c. 8.) zu verstehen. „Pythagoras behauptete „närrischer Weise, daß die Seelen in andere Cörper „übergiengen, aus den Menschen in Thiercörper, und „aus den Thieren wieder in Menschen, und daß seine „Seele vormals im Euphorbus gewohnt habe*) Plato und

*) Lucian läßt den Pythagoras (ὄνειρος) seine Seelenwandrung auf satirische Art erzählen. Nach dieser Erzählung hätte Pytha-

und viele andere haben sein System angenommen, weswegen wir dessen in der Folge noch oftmals werden Erwehnung thun müssen.

19. Doch Socrates, bringt, nach seinem Glaubensbekenntniß, das Plato am a. O. erzählt, die Seelen irgend hin, wo sie außer dem Cörper glücklich sind, oder gepeinigt werden. Die da gutes gethan haben, sendet er augenblicklich in die Höhe, noch höher als die Luft ist, wo, seiner Meinung nach, die reinste Erde ist, und wo die Seele ewig außer einem Cörper, in unaussprechlicher Glückseligkeit lebe. Die Gottlosen verweist er in den Tartarus, einen schrecklichen Höllenpfuhl, um in demselben unaufhörlich, nach Verdienst, gepeinigt zu werden. Aus diesem entsetzlichen Pfuhle leitet er vier Flüße ab, welchen er bedeutende Namen giebt, dasjenige anzuzeigen, was er dadurch bezeichnen wolte. Ocean ein reißender Strom, Acheron der Peinfluß, oder Folterstrom; Pyriphlegethon, Feuerstrom, und Cocytus, das Gewinsel. In diesem müßen diejenigen Sünder, die noch zu bessern sind, mehr oder weniger, länger oder kürzer, je nachdem sie es verdient haben, durch viel Ungemach und Peinigung gereinigt werden. Hier haben wir den Ursprung des Fegfeuers, das man noch jetzt ignem purgatorium, das Reinigungsfeuer nennt. Socrates

thagoras im Heer der Trojaner gefochten, den Patroclus umgebracht und Euphorbus geheissen, ein Sohn des Xanthus. Menelaus tödtete ihn, und nun flatterte sein Geist eine Zeitlang ohne Hütte herum, bis ihm Mnesarchus eine baute, und nun war er Pythagoras, ein Sohn des Mnesarchus. Hierauf ward er Aspasia von Miletus, die berüchtigte Beyschläferin des Perikles. Aus einer Hure ward er wieder ein Philosoph, dann ein König, darauf ein Bettler, und zuletzt ein Persischer Statthalter. Nach dieser Promenade must' er eine andre machen. Sein System macht' ihn erst zu einem Pferde, dann zu einer Dohle, einem Frosche, und als er seine Seelengeschichte erzählte, war er eben ein Hahn in dem Hause des Mycillus ꝛc.

crates gibt uns indessen seine Erzählung für weiter nichts, als für ein Gedicht aus. Denn ehe er seine Erzählung anfängt, nennt er sie μύθον καλὸν, ἄξιον ἀκȣ́σαι, eine nützliche hörenswehrte alte Fabel. Und gegen das Ende: doch es schickt sich für keinen Mann von gesundem Menschenverstande, dies so zu behaupten, wie ichs da erzählt habe; wiewohl ich es für vernünftig und billig halte, sichs vorzustellen, daß es mit unsern Seelen und ihren Wohnungen ohngefähr so beschaffen sey, nachdem es gewis genug ist, daß unsere Seele unsterblich sey *) Diese Worte eines Mannes, der seinem Tode ganz nahe war, und seine Freunde ermahnte, wohl zu sterben, überzeugen mich noch mehr davon, was ich oben gesagt habe; daß die Heiden von diesen Dingen anders sprechen, wenn sie sie in Rücksicht auf die Religion betrachteten, und wieder anders, wenn sie als Naturkundige handelten [2]).

Kapitel III.

Diese Meinungen der Heiden waren die Quelle ihrer häufigen Wahrsagereyen.

1. Diese kürzlich erzählten Meinungen der Heiden in Absicht der Geister, geben uns nun den Schlüssel zu jenen Künsten, welche zweyerley zur Absicht hatten, viel zu wissen und viel zu thun. Die Wahrsagerey

*) Teutsche Leser können die ganze Stelle in dem Mendelssohnschen Phädon, S. 296 f. nachlesen.

[2]) Es wäre viel zu weitläuftig, den Ursprung der Lehre von zwey Grundwesen hier volständig zu erzählen. Die Betrachtungen der Philosophen gehören gar nicht in diese Historie des gemeinen Aberglaubens, wenn sie sich auch auf diesen beziehen, und ihn unvermerkt schwächen wollen; beide Vorstellungen sind neben einander zu gleicher Zeit. Alte Symbola, Denkmale, Gedichte ꝛc. sind eben so verschieden verstanden worden; — wenn gleich der grosse Hause lauter wirkliche Dinge und Historien daraus machte.

rey solte übermäßig ausgebreitete Kenntnisse verschaffen, und durch die Zauberey wolte man bewundernswürdige Wirkungen hervorbringen. Nach meiner Absicht muß ich hier von beyden deutlich reden.

2. Man bediente sich vielerley Mittel, um die Absicht und Neigung der Götter, und das Glück und Unglück der Menschen zu erfahren, wozu man durch die Bekanntschaft mit den Dämonen, die Gemeinschaft mit den Penaten, die Erscheinung der Remuren, (Lemures) durch Orakel, Beschwörungen und allerhand Zauberkünste, durch Beobachtungen des Einflußes der Gestirne, des Wehen des Windes, der Träume der Schlafenden, der Leichen der Verstorbenen, des Tages im Jahr, der Stunde des Tages und wenn man diesen oder jenen Menschen oder Thiere begegnete, zu gelangen glaubte. Alles, was man in dieser Absicht unternahm, hieß bey den Römern Divinatio, wovon Cicero ein besonderes Buch geschrieben hat, dessen Inhalt man beym **Polydorus Virgilius**, K. 24. lesen kann. Ich will dasjenige, was zu meiner Unternehmung dient, aus diesem und andern Schriftstellern ausziehen.

3. Bey den alten Griechen und Römern waren zweyerley Arten von **Wahrsagereyen** im Schwange; die eine Art nannte man mit Recht **natürlich**, die andere hieß eine **künstliche**. Was nicht durch Vernunft, noch Errathung oder vorbedeutende Zeichen, sondern aus besondern Antrieb und freyer Bewegung der menschlichen Seele für zukünftig gehalten ward, wie es sich z. E. oft im Traume, oder auch bey wachendem Leibe, oder bey Anfällen affectirter Raserey zuträgt, ward als **Natürlich** angesehen. Von der Raserey (Furor) hatten die **Furien** ihren Namen, und die Sibylla Erythräa, wie auch einige Priester hatten den Ruf, daß ihre Orakel aus dieser Quelle geflossen wären. Apollo zu Delphis und Jupiter Hammon offenbarten, nach dem Vorgeben ihrer **Priester**, ihre Geheimnisse durch dergleichen Leute

und auf diese Weise. Da man nun diese Leute für aufrichtig hielt, und glaubte, daß sie nach verborgenen Naturkräften handelten; so schrieb man ihren Künsten dasjenige zu, was sie von verborgenen Dingen, aus langen Beobachtungen und häufiger Erfahrung entdeckten oder vorhersagten. Die vornehmsten dieser ihrer Künste waren Astrologia, Haruspicina, Auguria und Sortilegia.

4. **Astrologie** hießen bey den Griechen die Wahrsagereyen oder Vermuthungen aus dem Gestirne, folglich kann man die Astrologen Sternpropheten nennen. Die Gemeinschaft der Götter mit den Sternen, der Einfluß der Gestirne und ihre Wirkung auf die niedrigsten Theile dieser Welt, auf die Menschen, und eines auf das andere, gaben ihnen Gelegenheit zu glauben, daß daraus vieles zum Nutzen des Menschen errathen werden könnte. Ich habe hierüber in meiner Untersuchung über die Cometen, Cap. 8 nothdürftig gehandelt; wo man zugleich sehen kann, welchen Rang man denen geben muß, die man Genethliacos oder Planetarios, (Planetenleser) nennt, welche aus dem Stande der Sterne, besonders der Planeten bey des Menschen Geburt seine Neigungen, Schicksale und Todesart vorhersagen; welche Kunst noch jetzt nicht ganz von der Erde vertilgt ist.

5. Haruspicina oder Extispicina hat, nach dem **Donat**, von Haruga, (Hara) Opfer, und Exta, Eingeweide, den Namen, und war die Kunst, aus den Eingeweiden der Opferthiere, zu weissagen, weshalb man die Aruspices oder Extispices allenfalls auf deutsch **Geweidegucker**, oder **Gekröspropheten** nennen könnte, die nach ihrer Handthierung zu urtheilen, glaubten, die Götter, welchen sie das Thier geopfert, drückten ihren Stempel auf das Eingeweide. Von dieser Art war der Vorfall, den uns Appianus (lib. 2. de bello. alex.) wie auch Cicero erzählt, daß in dem Ochsen nemlich, den Julius Cäsar opfern lies, als er zum erstenmal auf dem goldenen

Stuhl

Stul saß, das Herz gefehlt habe, woraus ihm die Wahrsager andeuteten, daß er sich zu seinem Unglück auf diesen goldenen Stuhl gesetzt habe.

6. Unter diese Künste rechnet Marcus Tullius noch zwey andre, die Ostenta und Fulgura betreffend. Ostenta komt ab ostendendo, vorbedeuten. Denn, wenn sich etwas außerordenliches in der Natur sehen ließ, so weissagten sie daraus. So erzählt z. E. Herodotus, L. 7. daß zur Zeit, als Xerxes Griechenland überzog, eine Stute einen Haasen geworfen habe, woraus die Wahrsager folgerten, daß die große Armee des Xerxes vor den Griechen flüchten und den Hasenpfad ergreifen würde. Solche zufällige Begebenheiten nannte man auch portenta, monstra, prodigia, Vorzeichen 2c. d. i. Vorstellungen, Vorherbedeutungen. Solche waren Donner und Blitz, Fulmina et Fulgura wie Virgil sagt:

De coelo tactas memini praedicere quercus.

Ich erinnere mich, daß vom Donner getroffene Eichen dies Unglück vorher gesagt haben.

7. Auspicium, Vogelseherey, Augurium, Vogelgeschrey (ab avium garritu), waren Geschäfte für die Auspices, Vogelseher, und Augures, die auf Vogelgeschrey achteten, und bey den Alten im großen Ansehen. Denn diese Art von Wahrsagerey ward in Rom am höchsten geschätzt, und das Collegium augurum war in vorzüglichem Ansehen. Man pflegte beynahe nichts Wichtiges zu unternehmen, ohne hier um Rath gefragt zu haben: ob das Unternehmen glücken würde, oder nicht. Diese so berühmte Kunst beobachtete die Vögel auf dreyfache Art: nach ihrem Fluge, Gesange und Fressen. Nach der ersten Arten stellten sie ihre Beobachtungen bey den geschwind fliegenden Vögeln (Praepetes) an. In Absicht des Gesanges gaben sie auf die singenden Vögel (Oscines) Acht, und die Vorhersagerey aus der Gefräßigkeit oder dem Nicht-Appetite, schränkte sich blos auf die Bemerkung über die jungen

Hüh=

Hühner ein. Von dem ersten Schlage ist, was Sueton von Kaiser August erzälet, dem ein Adler, da er noch ein Kind war, das Brodt plötzlich aus der Hand nahm, damit Himmelan flog, nach und nach wieder niedriger kam, und es fallen lies. Von der zweyten Art will Virgil verstanden seyn, wenn er sagt:

Saepe sinistra cava praedixit ab ab ilice cornix.

Zu der dritten Gattung von Wahrsagerey gebrauchte man die tripudia solistima, wenn das Hühnchen das Futter so gefräßig einschluckte, daß es einiges wieder aus dem Schnabel auf die Erde fallen ließ, da der Boden, im Latein solum hieße. Dies hielte man für eine gute Vorbedeutung; wenn das Hühnchen das Futter aber liegen ließ; so sahen die Sachen mislich aus.

8. Sortilegium (Glücksloos) war eine ohngefähre Zusammensetzung derjenigen Buchstaben, welche man von den ersten dem besten Kinde ausziehen und untereinander hatte mengen lassen. Diese Buchstaben waren, nach der Gewohnheit der Alten, in eine eichene Rinde eingeschnitten. Man setzte sie auf so viel verschiedene Arten zusammen, als man konnte, um zu sehen: ob man einen vernünftigen Sinn herausbringen könnte, woraus man Glück oder Unglück weissagte.

9. Es war auch die Traumdeuterey gewönlich, die selbst in der Bibel vorkomt; von welcher ich weiter unten Gelegenheit haben werde, zu sprechen, da die **Oneirocritici** oder Traumdeuter noch nicht aus der Mode gekommen sind, sondern ihr Haupt mitten in der Christenheit, am französischen Hofe, von neuem empor heben *).

Was

*) Vom Aberglauben zum Unglauben ist nur ein Schritt. Catharina von Medicis war der Astrologie und allerhand Wahrsagereyen im höchsten Grade ergeben. Diesen Aberglauben haben ihre Thronfolger gar nicht geerbt, und jetzt ist Bekkers Behauptung wohl nicht mehr gegründet. Indessen giebts noch Menschen gnug, und selbst Theologen, die die Träume in natürliche, göttliche und teufelsche eintheilen.

Was die alten Heiden betrift, so hatte es schon was wichtiges zu sagen, wenn sich die Dämonen, Genii und Larven in ihre Träume mischten, denn daraus konnten sie, nach kunstgerechten Regeln, den guten oder schlechten Ausgang künftiger Dinge wahrsagen *).

10. Unsre alte Deutsche waren zur Zeit des Heidenthums dieser Wahrsagersucht auch sehr ergeben, wovon Tacitus unter andern erzält: „Die Wahrsagerey und „die Prophezeyung durchs Loos sind unter ihnen so sehr „im Schwange, als irgend. Mit dem Loos verfahren „sie auf eine sehr simpele Art. Sie zerschneiden einen „Zweig von einen fruchttragenden Baume zu kleinen Loo„sen. Auf ein jedes derselben schneiden sie ein gewisses „Merkmal, und dann werfen sie sie, durch einander ge„mischt, auf gut Glück, auf ein weißes Tuch. Hierauf „nimt der Priester, wenn es Staatssachen betrift, oder „der Hausvater, wenn es nur sein Haus angeht, indem „er die Götter, mit gen Himmel gerichteten Augen, an„ruft, jedes Loos dreymal auf, und erklärt jedes aufge„schnittene Merkmal. Fallen die Loose verneinend aus; „so fällt alle Berathschlagung über die Sache desselben „Tages weg; sind sie aber günstig; so muß die Antwort „bey den Wahrsagern nachgesucht werden. Dieser Na„tion ist es noch besonders eigen, daß sie, vermittelst „weisser Pferde, die auf gemeine Kosten in einem gehei„ligten Haine unterhalten werden, und noch von keinem „Menschen berührt worden sind, weissagen. Man jagt „sie, und der Priester, der Fürst, oder Befehlshaber „sind bey dieser Jagd auf einem geheiligten Wagen ge-

„gen-

*) Sehr berühmt waren zu diesem Zwecke, das Amphiaraische und Podaliriussche Orakel, jenes zu Oropus und dieses in Apulien. Die Fragende bekamen im Traume die Antwort, wenn sie auf dem Felle des dem Gott geopferten Widders schliefen. S. Versuch einer Geschichte der vornehmsten Orakel, vom Jahr 1775. S. 109.

„genwärtig, und beobachten ihr Wiehern und Schnau„ben. Keine Wahrsagerey ist bey ihnen in größerm An„sehen, nicht allein beym Volke, sondern selbst bey den „Großen und Priestern. Denn diese halten sie für Die„ner der Götter, jene für Gott ähnliche und mit den „Göttern Vertraute.

11. Doch mit diesen drey oder viererley Arten, die Götter auf heidnische Weise reden zu lassen, habe ich noch nicht alles gesagt; denn ich finde, daß man, ausser diesen vornehmsten Arten, zu wahrsagen, sich noch wohl sechserley anderer bedient habe, welche die Griechen **Nekromantie, Pyromantie, Aeromantie, Hydromantie, Geomantie** und **Chiromantie** nannten. Die erste hat es mit den Todten zu thun, die zweyte mit dem Feuer, die dritte betrachtet die Luft, die vierte das Wasser; die fünfte beobachtet die Erde, und die sechste die Hände. Polydorus Vergilius soll uns aus dem 23 Kapitel seines ersten Buchs von jeder eine Probe geben.

12. Die **Nekromantie** (Leichenbeschauung) bestand darin, daß man etwas an einem Cadaver bemerkte, aus welchem man wahrsagen konnte. Die Unwissenheit in der griechischen Sprache hat die Leute verleitet zuglauben, daß **nekros, todt**, aus dem lateinischen von negros, niger, schwarz, abstamme. Dieser Irrtum hat zu dem Namen **schwarze Kunst** Gelegenheit gegeben, unter welcher Benennung man heut zu Tage alle Zauberey und Teufelskünste begreift. Unter diese Gattung muß man auch die **Sciamantie, Schattenwahrsagerey**, mit rechnen, nach welcher man, wie die Heiden dafür hielten, die Schatten der Verstorbenen beschwor, die hervorkamen, künftige Dinge vorherzusagen *) **Lukan** erzält von einem wieder durch eine Zauberey lebendig gemachten Soldaten rc. Buch 6 v. 716 folgg. Der Unterschied zwischen der Sciamantie und Nekromantie bestand also darin: daß

*) Von dieser war die Gaukeley des Weibes zu Endor.

daß diese Blut forderte, und die todten Cörper erscheinen ließ; jene citirte aber nur die Schatten.

13. **Pyromantie** (Wahrsagerey aus dem Feuer) war, nach dem Polydor, wenn man aus dem Feuer etwas zu sehen meynte, oder Acht darauf gab: was der Blitz, oder ein anderes kräftiges Feuer zu bedeuten haben mochte. Man liest hiervon Beyspiele beym **Titus Livius** und im vierten Buche des **Dionysius** von Halikarnaß, wo erzählt wird: daß Tanaquilla, Ehefrau des alten Tarquinius, das Haupt des Servius Tullius mit Flammen umgeben gesehen, und daraus vorher gesagt habe, daß er König der Römer werden würde.

14. **Aeromantie** (Wetterkunde) bestand in dem Wahrnehmen der Gewitter und ungewöhnlichen Lufterscheinungen. So erzählt Plinius in seinem zweiten Buche, daß es in Lukanien Eisen geregnet habe, welches, seiner Meinung nach, die Niederlage des Crassus in dem Treffen wider die Parther, soll angedeutet haben. Imgleichen erzählt er im ersten Buche von dem zweyten Karthagischen Kriege, daß es bey den Picenern Steine geregnet habe, welches die Niederlage anzeigen solte, welche den Italienern noch vom Hannibal bevorstande. Solche Wahrsager werden in der Schrift ידעוני, Wolkenwahrsager genannt.

15. **Hydromantie**, das Wahrsagen aus dem Wasser, war, wenn man etwas aus dem Wasser zu sehen glaubte. Varro erzählt davon: daß ein Knabe das Bild des Merkurs im Wasser gesehen, welches ihm, in 150 Versen, den ganzen Verlauf des Krieges wider den Mithridates verkündigt habe.

16. **Geomantie**, oder die Wahrsagerey aus der Erde, nach welcher aus den Rissen und Oefnungen, die durch ein Erdbeben verursacht worden, gewahrsagt wurde. Eine genauere Beschreibung davon habe ich, alles

Nach-

Nachsuchens ungeachtet, nicht finden können *). Hierhin gehört meiner Meinung nach, dasjenige, was T. Livius Dec. 1. L. 7. §. 6. vom Marcus Curtius erzählt.

16. Die **Chiromantie**, Handbekukerey, will aus den Linien der Hände dasjenige sehen, was dem Menschen begegnen soll. Hierüber sagt Juvenal in der sechsten Satyre:

— Frontemque manumque
Praebebit vati. — —

Hieraus erhellet zugleich: daß die **Physiognomie**, d. i. dem Wortverstande nach, die **Naturkunde**, der Sache aber selber nach, **die Beschauung der Gestalt**, mit hierher gehöre, und diese Kunst besteht darin, wenn man aus den Zügen des Gesichts, und dem Aufschlagen der Augen wahrsagt, worin sich der Genius oder die Gesinnungen des Menschen natürlich ausdrücken.

18. Alle diese Dinge waren natürlich, ohnerachtet man sie misbrauchte, übernatürliche Einsichten zu erlangen. Bey andern Mitteln aber, deren man sich zu diesem Zwecke bediente, nahm man auch die Kunst mit zu Hülfe, und es ward **ein Werk menschlicher Hände**, welches man mit Recht eine **Zurüstung von Zaubereyen** nennen konnte. In diese Reihe gehören mit die **Axinomantie**, eine Wahrsagerey mit einer Axt, oder einem ähnlichen Werkzeuge; die **Lecanomantie**, wo man in einem Kessel oder Becken Achtung gebe; die **Catoptromantie** mit Spiegeln, in welchen Kinder mit verbundenen Augen dasjenige solten sehen können, was man zu wissen verlangte; die **Koskinomantie**, wo man sich eines Siebes bediente, und eine Menge anderer ähnlichen Narrenspossen **) [3]).

Ka-

*) S. Agrippa de Magiae speciebus. p. mihi 482. P. I. opp.

**) Wer Lust hat, noch mehr -mantien kennen zu lernen, kann sich beym Agrippa a. a. O. Raths erhohlen.

3) Ich habe manches weggelassen in diesen Beschreibungen; indem

Kapitel IV.

Die vielen Zaubereyen, die sie begingen, entsprangen aus eben dieser Quelle.

1. Bisher hab ich viel von diesen Künsten gehandelt, die eigentlich Wissenschaften waren, welche man auf verschiedene Arten, durch Gemeinschaft mit den Göttern, oder Geistern wollte erlangt haben. Nun will ich auch von der **Magie** handeln, die ein **Thun** zum Endzweck hat. Dieser Name schränkt sich heutiges Tages blos auf diese besondre Handlungen ein, (Zauberen, Hexen) ohnerachtet man ihn vormals überhaupt auch allen denjenigen Wissenschaften beylegte, von welchen wir in vorhergehendem Kapitel geredet haben. Er komt aus dem Griechischen her, ohnerachtet er nicht griechisch, sondern, **persisch** ist. Diese Sprache hat im Styl sowol, als auch dem Ursprunge nach, mit der Hebräischen vieles gemein, in welcher הגה **erwegen, betrachten, und** מהגה **ein Flucher, und ein Aussprecher verborgener Dinge**, bedeutet. Anfänglich waren Magi ehrliche Leute, die durch schickliche Mittel die Geheimnisse der Natur zu erforschen suchten, und durch sie Dinge verrichteten, die alle gemeine Glaubbarkeit überstiegen.

Denn,

dem sie ohnehin nicht einmal die Volständigkeit haben, und ihr Verzeichnis aus dem bekanten Buche des Peucer, de variis diuinationum generibus gar sehr vergrössert werden kan. Die genauere Berichtigung aber, ist hier eben so wenig von einem Einflus aufs Ganze. Es ist nicht richtig, was §. 14. zu Ende gesagt wird von ידעני Wolkenwahrsager; in den alten Uebersetzungen wird es ἐπαοιδος, γνωςης, τερατοσκοπος, ἐγγαςριμυθος gegeben. Eine sehr grosse Weitläuftigkeit erforderte es, die sehr verschiedenen Arten der orientalischen, griechischen, thuscischen und lateinischen Zeichendeutereien zu beschreiben; gnug, sie beziehen sich alle schon auf bürgerliche Geselschaften; sind Mittel eines Erwerbes für die Meister der Kunst, und einer Leitung des grossen Haufens; worüber Verständige stets anders geurtheilt haben, als Unwissende.

Denn, nach dem, was man bey verschiedenen Schriftstellern liest, bedeutet ein Magus in der Persischen Sprache so viel, als ein Priester in der unsrigen, spricht Apulejus in seiner Apologie; und Plato nennt die Magie Θεῶν θεραπειαν, Dienst der Götter, und Porphyrius, περὶ ἀποχης Δ, sagt: „daß die Perser die „Theologen und Aerzte Magos nennten, denn dieses „Wort hätte dort diese Bedeutung. **Hesychius** sagt gleichfals, „daß ein frommer und in göttlichen Dingen „unterrichteter Mensch, oder ein Priester, bey den Per„sern Magus genannt werde, und Cicero de Divinatio„ne, Sapientum et Doctorum genus *Magorum* habeba„tur in Persis.

Als nun die Magi beym Volke sowol, als an den Höfen selbst in grossem Ansehen waren, und die Kunst zu ohnmächtig war, ihr Ansehen aufrecht zu erhalten, fingen sie an, zu betriegen; und da einige sich nebst der Kunst auch Bosheit erlaubten ward die Kunst gemisbraucht, und manchen Menschen kostete der Betrug Gut und Blut. Dergestalt ehrten zwar die Heiden auf der einen Seite die Magos, um ihres Verstandes und ihrer Geschicklichkeit willen; auf der andern Seite aber haßte und verabscheute man sie. Daher komts, daß von Alters her einige in der magischen Kunst so berühmt gewesen sind, sowol im guten, als im schlimmen Verstande berüchtigt; „z. E. Apollonius von Tyana, dessen „Leben Philostratus beschrieben hat; Elymas, der sich „Paulo widersetzte, Apostelgesch. 13, 6 ff. und die „Weisen in Aegypten und Babylon, die herbey gerufen „wurden, die Träume ihrer Könige auszulegen. 1 Mos. 41. Daniel 4 ꝛc. ja Moses selbst, und Daniel, und die aus Morgenland kamen, den neugebornen König der Juden zu suchen, Matth. 2. Alle diese Leute waren durch die Magie berühmt, doch wird von dem einen gut, von dem andern schlecht gesprochen.

2. Inzwischen ist hier Magie eigentlich die Kunst, die man heut zu Tage unter uns **Zauberey** nennt. **Agrippa** von Nettesheim theilt die Magie in zwey Arten, wovon die eine **natürlich**, die andere **gekünstelt** heissen kann; indem die erstere natürliche Ursachen hat, und auch natürliche Wirkungen hervorbringt; da aber die zweyte Art durch die Kunst geschieht; so hat die Natur gar keinen Theil an ihren Wirkungen. Ich will sagen: daß gleich wie bey Künsten und Handwerken die Natur den Stoff und die Kraft zu arbeiten darbiethet, daß ihn der Meister aber so oder so verarbeitet, ist blos Kunst; eben so ist es auch mit unsern magischen Künstlern.

3. Agrippa sagt: „sie glauben, daß die natürliche „Magie nichts anders sey, als der höchste Grad des „Vermögens natürlicher Wissenschaften, weswegen man „sie das Aeusserste und die möglichste Vollkommenheit der „Naturkunde nennt, indem man sagt: daß sie ein han„delndes Stück der natürlichen Weisheit sey, die durch „Hülfe natürlicher Kräfte, Dinge wirke, die alle Be„wunderung übersteigen. Die Mohren und Indianer „bedienten sich vorzüglich dieser Magie, nemlich in so „weit sie im Stande war, vermittelst der Kraft der „Kräuter, Steine, und andrer Dinge, die ohngefähr „von gleicher Beschaffenheit waren, zu wirken. Ferner „sagt er: die natürliche Magie ist also diese, welche die „Kräfte aller natürlichen und himmlischen Dinge durch„dringt, und welche, nachdem sie mit der größten Ge„nauigkeit ihre geheime Neigungen und Sympathie er„forscht hat, Wunder thut, die die menschliche Vernunft „verwirren; und dies nicht sowol durch die Kunst, als „vielmehr durch die Natur, welcher, als einer höchsten „Baumeisterin, sich die Kunst selbst, als Sklavin unter„wirft.„ — — Da aber alle diese Dinge ohne beson- Dazwischenkunft eines Gottes oder Geistes geschehen, so gehören sie eigentlich nicht hieher.

4. Bis dahin haben wir also die Magie der Heiden nur in den Grenzen der **Naturkunde** gesehen; nun aber muß ich meinen Leser bitten, sich dessen wieder zu erinnern, was ich in meiner Erklärung **des Daniels** §. 25 aus dem **Diodorus** und **Plinius** angeführt habe, nemlich daß man mit der Magie der Alten die **Mathematik**, **Arzneykunst und Theologie**, zu verbinden pflegte, und der eine sich vorzüglich auf diese, der andre auf jene Kunst oder Wissenschaft legte. Daraus entstand denn noch ein andrer Unterschied in der Ausübung dieser Kunst, wovon diejenigen, die sich damit abgaben, **Mathematiker**, andre **Aerzte** und mit noch einem schlimmern Namen, Venefici, **Giftmischer**, genannt wurden. Erstern wäre es am meisten um Wunder zu thun, den andern, Bosheit auszuüben. Unter solche Wunder kann man die hölzerne Taube des Archytas, welche fliegen, und die Statüen des Merkurs, welche sprechen konten, mit rechnen. Die Beschäftigung der sogenannten Giftmischer war, den Menschen an der Milch und andern Gütern Schaden zu thun, ja sie oft nebst ihrem Vieh zu tödten, und dies durch so ungebräuchliche, und ausser ihnen, jedermann so unbekannte Mittel; daß man kaum die Möglichkeit dessen, was sie wirklich thaten, begreifen konnte. Dis thaten sie also wirklich. Ausser diesem gaben sie auch vor, noch andre Dinge zu können, oder glaubten es gar selbst.

5. Wir wollen nun auch etwas von der **gekünstelten** Magie sprechen, welche diese Benennung vorzüglich verdient, da die Natur nicht den geringsten Antheil daran hat, sondern die Kunst wirklich alleine, ohnerachtet sie zum Scheine die Natur vorschützt. Diese kann, auf so verschiedene Arten sie auch immer ausgeübt wird, doch unter den gewöhnlichen Benennungen, **Zauberey**, **Beschwörung**, und Sortilegium begriffen werden. Denn wir nennen alles Zauberey, was die Menschen durch **Teufels Kraft und Beystand** verrichten sollen. Wir

nennen das alles Sortilegium, was man für Wirkungen hält, die aus teufelscher Macht und Gemeinschaft dieses unreinen Geistes mit den Menschen, entstehen sollen. Diese Zauberey oder Beschwörung bestand jedesmal im Gebrauche gewisser Worte oder Zeichen, welche entweder ausgesprochen oder geschrieben wurden, nebst besondern Gebärden, und Lebensart, wodurch die Dämonen gezwungen wurden, den Zauberern geheime Dinge zu offenbaren, und durch sie Wunder zu thun, die alle Naturkräfte übertrafen. Die Heiden glaubten also, daß sie, auch ausser der natürlichen Magie, wovon oben ist geredet worden, durch Hülfe der Dämonen die größten Wunderwerke verrichten könnten, welche durch Beschwörungen gezwungen würden, alles das zu thun, was sie wolten.

6. Dies alles verdient genau bemerkt zu werden; denn weder die Alten noch die Neuern machen gewöhnlich einen gehörigen Unterscheid zwischen der **natürlichen** und **gekünstelten** Magie; man schreibt der einen etwa zu, was der andern gehört, und selbst diejenigen, die sich mit diesen Künsten abgeben, machten sich dieses Misverstandes eben so sehr schuldig, als ihn andre zu hegen pflegten. „Denn einige derselben, sagt Agrippa, sind „auf solche Ausschweifungen verfallen, daß sie glauben, „durch den verschiedenen Zusammenfluß der Sterne, und „ihre Aspecten, wenn sie nur die Zeit nach gehörigen „Regeln, und künstlicher Abtheilung in Acht nähmen, „könten sie eine passende Idee von himmlischen Dingen „und einen Geist des Lebens und des Verständnisses be„kommen, der auf ihre Fragen antworte und ihnen ge„heime Sachen entdecke.„ Auf der andern Seite schreiben sie der Natur etwas zu, das ihre Kräfte übersteigt, wovon wir abermals den Agrippa wollen sprechen lassen. „Wißt also, fährt er fort, daß diese Magi nicht allein „die Natur durchwühlen, sondern sie heben sie einiger„massen gar aus ihrem Gleise, und stellen sich selbst an

„ihren Platz. Dies suchen sie durch Bewegungen, „Zahlen, Stellungen des Cörpers, Töne, Stimmen, „Zusammenkünfte, Lichter, Neigungen des Gemüths, „und Worte zu bewirken. So beschworen die Psylli „und Marsi die Schlangen, daß sie fliehen mußten, so „besänftigte Orpheus, zu Gunsten der Argonauten, ei„nen Sturm mit seinem Gesange. So erzählt auch „Homer daß durch gewisse Beschwörungen das Blut „des Ulysses gestillt ward. In einem Gesetze XII. Ta„bularum ist eine Strafe wider diejenigen fest gesetzt, „welche das Getraide bezauberten.

7. Es muß uns nicht befremden, daß die Heiden vormals so von der Sache dachten. Denn die Zauberey überhaupt betrachtet, ward um ihrer Tiefsinnigkeit willen geschätzt, wegen ihrer Göttlichkeit (nach dem Begriffe von den heidnischen Göttern), geehrt, wegen ihrer Macht gerühmt, wegen ihres Nutzens (wenn sie nicht gemisbraucht wurde) geliebt; gehaßt und verflucht ward sie aber, um Bosheit und Schädlichkeit willen, wenn sie gemisbraucht ward. Was nun verständige Heiden von der ganzen Sache geglaubt haben, soll uns Agrippa wieder mit den Worten des Porphyrius erzählen. „Por„phyrius, der von der Zauberey oder der Magie göttli„cher Dinge handelt, sagt zuletzt: durch sie könne die „menschliche Seele fähig gemacht werden, Engel und „Geister zu empfangen und Götter zu sehen, aber er „leugnet steif und fest, daß man sich durch diese Kunst „Gott nähern könne.„ 4)

Ka-

4) Auch hier habe ich manches in die Kürze gezogen; von dem Unterschied der natürlichen, erlaubten, löblichen Magie; von der teuflischen, dämonischen -- hätte freilich besser gehandelt werden können; ich kan des Prof. Joh. Peter Eberhards Abhandlung nicht abschreiben; muß aber darauf verweisen. Ueberhaupt solte mehr Zeitordnung und Zeitunterschied beobachtet worden seyn; man kan nicht sagen, daß Magi an den Höfen ihre Kunst den Geistern zugeschrieben, (welches schon

Hyde

Kapitel V.

Bey den heutigen Heiden herrschen auch noch dergleichen Lehren und Sitten.

1. Von dem alten Heidentum in hiesigen sowol als auch den benachbarten Ländern, wie auch von den Völkern, die diese Künste — in diesen Ländern eingeführt haben, ist bisher nach Nothdurft gehandelt. Nunmehr müssen wir auch die heutigen Heiden kennen lernen, um zu sehen, wie weit sich ihre Meinungen und Verhalten in Absicht der Geister, ohne das Licht der Offenbarung, erstrecken. Diese Untersuchung ist um desto nöthiger, da wir durch sie in den Stand gesetzt werden, die Meinungen und Gebräuche einer grossen Anzahl von Völkern ein-

Hyde de relig. Persarum geleugnet,) und angefangen haben zu betrügen, bis man eine Geisterlehre schon voraussetzt; und da felet alte Historie. In fast allen Staaten findet man solche Personen, wie in einem ordentlichen Berufe und Amte. Wer sich aber ihre Magie aus dem Jamblichus, Proclus ꝛc. erklären wolte, vergäs offenbar den Unterschied der Zeit und der Denkungsart, die hier alles entscheidet. Diese Mathematiker gehörten eben so nur in spätere Zeit. Ueber die gemeine Magie spottet Lucian sehr laut, auch Plinius und Porphyr verwirft sie, und dennoch gab es unter den jüngern Platonikern ganz ernsthafte Vertheidiger derselbigen Sachen. Diese späten Dinge gehören aber gar nicht in die Geschichte der Zauberey unter den Christen. Selbst der Name, Zaubeley, oder Zabuley, (Zabulus für diabolus) schränkt dis alles auf Hülfe des Teufels ein; den jene Heiden nicht kennen und haben. Agrippa war hier nicht der beste Wegweiser, der die Denkungsart des 16ten Jahrhunderts sehr nützlich durchziehet; aber das noch nicht sagen konte, was Bekker sagte. Indes sind jene Verwirrungen (der Meinungen, oder der Betrügereien, mit wahren magischen Wirkungen) noch bis in unser Jahrhundert fortgetragen worden; wer sich wundern wil, kan nur des Jac. Ode commentarius de angelis lesen, pag. 619 seqq. de magia daemoniaca. Vom Augustino muß man es erst berechnen, daß es gar unter christliche Lehrsätze gekommen ist.

einzusehen, und die Beweise von ihnen herzunehmen, daß die Meinungen und Lehren aller heidnischer Völker viel allgemeiner und ausgebreiteter sind, als die Meinungen, die wir bisher aus den angeführten Schriftstellern haben kennen lernen, deren Länder jetzt die Christen besitzen; da sie nur einen sehr kleinen Theil des Erdbodens unter sich gehabt haben. Zudem erhalten wir durch ihre Schriften eine nur sehr unvollkommene Nachricht von einigen andern Heiden; alle übrigen, deren Anzahl sehr beträchtlich gewesen ist, sind uns vollkommen unbekannt geblieben.

Die ganze von Menschen bewohnte Erde kann, jeziger Erfahrung nach, nicht besser, als in drey grosse Inseln abgetheilt werden, wovon die eine den alten Griechen und Römern (und noch nicht ganz) ist bekannt gewesen; die andre haben wir vor kaum zweihundert Jahren kennen gelernt *), und die dritte, als der gröſste Theil, ist uns noch unbekannt. **) Der erste Theil wird daher die **alte Welt** genannt, vertheilt in Europa, Asia und Afrika. Europa ist kaum halb so groß, als eins der andern Welttheile, und im nördlichen Europa finden sich noch viele heidnische Einwohner. In Asien ist kaum der zehnte Theil der Einwohner von der christlichen Religionsparthey, vielleicht machen die Muhammedauer von den übrigen ein Drittheil aus, alle andere, und folglich der gröste Theil, sind noch Heiden. Afrika, dessen nördlichen Theil die Muhammedaner, den östlichen Theil Muhammedaner und Halbchristen vermengt bewohnen, muß noch wol um zwey Drittheile heidnisch seyn. Die neue Welt nach ihrem Entdecker Amerika, von uns aber Westindien genannt, wovon der Südtheil ohngefähr so groß, als Afrika, und der nördliche, (der noch nicht ganz bekannt ist,) vielleicht nicht kleiner als

Asien

*) Bekker schrieb dies im vorigen Jahrhundert.

**) Auch dies hat sich geändert, wenigstens ist der Anfang zur Entdeckung in den Südländern gemacht.

Asien ist: weis, ausser den Europäischen Colonien, noch von keinem Christentum.

2. Aber wozu diese Erzählung? Darzu, die Leser schon zu überzeugen, daß wir, da noch jetzo drey Fünftheile der bekannten Welt heidnisch ist, von den Meinungen und Gebräuchen derjenigen heidnischen Völker in Absicht der Geister, nicht genugsam aus ihrem Büchern unterrichtet sind, welche jetzt nicht mehr existiren, und als sie noch existirten, kaum den zehnten Theil der Erdbewohner ausmachten. Man muß demnach die Meinungen aller dieser jetzt noch unchristlichen Völker prüfen und ihre Uebereinstimmung in der Sache, wovon hier die Rede ist, kennen lernen; ohnerachtet sie über unzählbare andre Sachen, nichtsweniger, als übereinstimmend, denken, und ohnerachtet sie so sehr von einander entfernt leben, oft nicht die geringste Gemeinschaft mit einander haben, und eine Nation insgemein nie etwas von der andern gehört hat. — Diese Uebereinstimmung, sage ich, die sich unter ihnen befindet, ist ein deutlicher Beweis von demjenigen, was beym Menschen nach dem Falle noch von natürlicher Erleuchtung des Verstandes übrig geblieben, und Gutes schaft; und was das allgemeine Verderben Böses gewirkt habe. Dies wird uns dann nützlich seyn, wann wir die Meinungen der Christen prüfen, und den Unterscheid zwischen demjenigen, was sich im Grunde mit der allgemeinen Wahrheit verträgt, und was das allgemeine Verderben darunter gemischt hat, finden werden. Jetzt wollen wir von den Meinungen und Gebräuchen unsrer heidnischen Zeitgenossen sprechen.

3. Doch es wäre unnöthig, dies hier weitläuftig zu thun, denn dazu sind die Grenzen meines Buchs zu enge abgezeichnet, und ich bin auch gar nicht Willens, eine Geschichte davon zu schreiben, *) sondern nur Beyspiele an-

*) Aus eben dieser Ursache giebt der Uebersetzer seinen Plan auf, diesen

anzuführen, um zu zeigen, wie die uns bekanten heidnischen Völker von dieser Materie denken. Und auch dies soll nicht weitläuftiger geschehen, als es nöthig ist, deutlich zu machen, daß alle Heiden, ohnerachtet sie nicht zu einer Zeit, und in einem Lande lebten, und nicht einerley Sprache miteinander gemein hatten, doch im Grunde sowol mit den alten Heiden, als auch mit ihren Zeitgenossen, in Absicht ihrer Meinungen, überein gekommen sind. Hierzu hat mir der fleißige **Carolinus**, der (in seinem **neuern Heidentum**) aus mehr als funfzig Schriftstellern alles, was die Heiden noch heut zu Tage in Asien, Afrika, und einem Theil von Europa Religiöses glauben und thun, gesamlet hat, den Weg gröstentheils gebahnt.

4. Inzwischen darf ich hier es nicht verschweigen: daß alle Schriftsteller, aus welchen Carolin sowol, als auch ich selbst, geschöpft haben, Christen sind, die von dem Glauben der Heiden und ihrer Religion nur aus einzeln Erzählungen, die sie von den Heiden selbst haben, und dem Anschauen ihrer Gebräuche, reden, folglich können sie uns keine so deutliche und passende Begriffe von dem, was sie erzählen, beybringen, als wir aus den Schriften der alten Heiden schöpfen können, welche uns die Sachen selbst und in ihrer eigenen Sprache erzählen. Man kann sich also nicht so vollkommen auf die Beschreibungen des heutigen Heidentums verlassen, welche nur von Christen herrühren. — — Ich finde, daß alle Schriftsteller einerley Vorurtheil in Absicht dessen, was sie erzählen, haben: **daß nemlich verschiedene Völker den Teufel anbeten, sich über die Masse quälen und peinigen lassen, um Märtirer des Teufels zu werden.** Denn, meiner Meinung nach, entdeckt sich der Misverstand in der Erzäh-

diesen Artikel aus den neuern Reisebeschreibungen zu bereichern, und spart seine Collectaneen für eine etwaige andre Gelegenheit.

zählung des vorgedachten Carolins selbst, welcher Th. 1. Kap. 7. S. 56 sagt: **Trigautius bezeugt von den Chinesern, daß viele unter ihnen den Teufel um Rath fragen, oder ihre vertrauliche Geister** (Spiritus familiares), **wie sie sie nennen, deren viele unter ihnen sind. Und diese Sache halten sie vielmehr für göttlich, als für teuflisch.** Ich glaube, daß dies auch der Fall bey vielen andern ist, denen man ohne alle Umstände Schuld giebt: daß sie den Teufel geradehin anbeten. Denn nach meiner Meinung würden sie alle, wenn man die Sache gründlich untersuchte, uns selbst überzeugen: daß sie nicht einmal wissen, was wir durch den Teufel verstehen.

5. Es ist leicht zu begreifen, daß sie, die mit uns nicht einerley Begrif von Gott haben, auch nicht eben denselben Begrif vom Teufel haben können, den wir Christen uns von ihm machen; denn wer Gott nicht nach dem christlichen Lehrbegriffe kennt, der kennt auch den Teufel nicht. Oder es ist schlechterdings unmöglich, daß jemand, der den Teufel recht kennt, ihn doch solte anbeten können. Denn was der Apostel (1 Cor. 10, 20.) von den Heiden sagt: daß sie den Teufeln opferten, ist nicht vom Teufel, dem Oberhaupte der bösen Engel (eben so wenig als Matth. 25, 41.) zu verstehen, sondern von den Dämonen, von denen wir schon gesprochen haben, wodurch die Heiden eine gewisse Art Untergötter verstanden; denn der Apostel sagt im Griechischen nicht Diabolos, sondern Daimonia. Dies voraus erinnert, wollen wir nun untersuchen, in wie weit die alten und neuern Heiden in Absicht ihrer Meinungen von den Geistern, einstimmig sind? Ich fange in Europa an, gehe darauf weiter nach Asien und Afrika, von da ich zuletzt nach Amerika reise. 5)

Ka-

5) Diese ganze Abhandlung würde, wenn sie historische Vollständigkeit haben solte, eine grosse Ausdenung erfordern; und

Kapitel VI.

Man muß diese Uebereinstimmung zuförderst in den Ueberbleibseln des Heidentums im nördlichen Europa suchen.

1. Wir haben schon gesagt: daß an den äussersten Grenzen von Europa, besonders im nördlichen Europa noch verschiedene Heiden wohnen; doch diese sind so wild und so rauh: daß es leichter fällt, zu sehen, was sie thun, als zu erfahren, was sie glauben. Von den Lappen und Finnen hat man noch die zuverläßigsten Nachrich-

und der Nutzen würde doch für die Hauptabsicht dieses Werks, nicht eben groß seyn. Man kan die Vergleichung der jetzt bewohnten Theile der Erde nicht so geradehin annehmen, ohne die Abstammung und folglich Ueberlieferung zu Hülfe zu nehmen, wonach die wirkliche Verschiedenheit der Colonien viel kleiner, und die Uebereinstimmung, wo sie ist, viel begreiflicher ist, ohne die locale sehr ungleiche Theorie von natürlichem Verderben zunächst zu Hülfe zu nehmen; wodurch Bekker in seinem Gesichtspunkte über jene Dinge denkt, die doch nicht einmal lauter moralischen Nachtheil hervorgebracht haben, so wenig als der viele Aberglaube sogar der katholischen Parthey dis nach sich gezogen hat. Es gehört zu den Stufen und Klassen, und zur algemeinen Kindheit der Menschen, daß sie eher unrichtige Vorstellungen haben, von den Dingen ausser ihnen, als wahre. Der Carolin ist ausser Holland so unbekannt, daß es mir viele Mühe gekostet hat, sein Buch näher kennen zu lernen; der lange holländische Titel ist des Platzes nicht werth, den er einnemen müste; Godfrid Carolinus het heden daegsche Heidendom rc. Amsterdam 1661. 4. Er kennt Duivels Martelaryen, Bischöfe, Priester, Mönche, Tempel, Klöster, Biechten, bevarden, Feste — auch Himmel und Hölle, wie bey uns —. Diese Auszüge von jetzigen Heiden sind also sehr mangelhaft; aber es war unmöglich sie zu bessern, ohne eine Arbeit aus jener Zeit in eine neue umzuschmelzen. Die Lappen solten dem Storjunker eine Flinte beilegen — keine Bildnisse und Statuen, wie die Römer — wie nachläßig! Ich habe also viel ausgestrichen. Bedürfnis, Wunsch, Zufal, Clima, erklärt alle diese Anstalten; Vorsatz und Unwissenheit erhielt sie; eigne Denkungsart des fremden Zuschauers, verfälscht sie.

richten, besonders von denen, die unter Schwedischer Oberherrschaft leben, in **Scheffers Beschreibung des Schwedischen Lapplandes**, die er aus den besten Schriften gesammlet hat. Nach Anleitung derselben will ich zuerst von diesen, und nachgehends auch von jenen so viel sagen, als meine Absicht es erfordert. Ohne alles zu glauben was davon gesagt wird, wovon ich nicht die Hälfte für wahr halte, ist es doch gewiß genug, daß diese Völker, ohnerachtet nun christlichen Fürsten, der Krone Schweden, Dännemarck und Rusland, unterworfen, doch insgeheim dem heidnischen Aberglauben ergeben sind, und vom Christentum wenig wissen, und eben so wenig Lust dazu bezeigen. Ich beziehe mich also allein auf Scheffers Berichte, doch nicht ganz allein; da er die Nachrichten seiner Vorgänger mit in sein Werk aufgenommen hat. Zuerst wollen wir also die Meinungen dieser Heiden kennen lernen, und nachgehends von ihren Zaubereyen reden.

2. Die Gegenstände ihrer gottesdienstlichen Verehrungen theilen sich stuffenweise in drey Gattungen. Die höchsten Gottheiten von allen sind **Thordån** oder **Thoar, Thor**, der **Donner; Storjunkare**, welches **heilig, groß** bedeutet, und **Baiwe**, die Sonne. der erste heist auch bey den Lappen **Tietemes**, oder **Termes, das Gebrüll des Donners**, welches **Thor**, ihrer Meinung nach, in seiner Gewalt hat. Er ist also ihr Jupiter, auch nennen sie ihn **Aijeke, Grosvater.** *) Leben und Gesundheit schreiben sie seiner Regierung zu, und glauben, daß die bösen Geister unter seiner Herrschaft stehen, welche sich auf den Spitzen der Felsen, der Berge, und in den Sümpfen aufhalten. Nach ihrer Meinung nimt Aijeke diese Dämonen gefangen,

*) **Thor** oder **Ajicke** sagt Büsching (Erdbeschreibung, Th. 1. S. 564. der 6te Auflage) ist bey ihnen Ein Gott, der gut und böse zugleich.

gen, wenn sie die Lappen zu viel plagen, züchtigt sie und tödtet sie oft mit seinem Donner. Dies soll die hauptsächlichste Beschäftigung des Donners seyn, so, wie die alten Lateiner vom Jupiter es glaubten, daß er seinen Donnerstrahl wider die Gottlosen schleudere. Sie geben ihm also einen Bogen in die Hand, welches der Regenbogen seyn soll, damit er mit seinen Pfeilen die bösen Geister verwunden und tödten könne, welche immer auf Gelegenheit lauren, Schaden zu thun. In ihrer Sprache nennen sie den Regenbogen **Aijekedange**, den Bogen des Grosvaters, d. i. den Bogen des guten und wohlthätigen Gottes, der sie wie seine Kinder erhält, und wider den Angrif der bösen Dämonen beschützt. Sie glauben auch: daß dieser Gott einen Hammer habe, welchen sie **Aijekenetschera** nennen, mit welchem er den Dämonen an den Hals schlägt, und ihnen den Kopf zerschmettert; deswegen verehren sie ihn auch über alle andre Götter. **Storjunkare**, welches **heiliger Statthalter** bedeutet, oder **Stourapasse**, d. i. **ein grosser Heiliger**, ist bey ihnen der grosse **Pan**, oder Gott des Feldes und der Wälder. Die Fische und die Vögel stehen unter seinem Befehl; er beherrscht alle vierfüssige, besonders aber auch die wilden Thiere. Er giebt Glück zur Jagd, und ohne seine Gunst und Erlaubnis kann man kein Wild fangen. **Aijeke** beherrscht zwar die Götter, Dämonen und Menschen, aber **Storjunkare**, Statthalter dieses Gottes, ist allen übrigen Dingen vorgesetzt. **Ajekes** ist wieder des **Storjunkares Unterstatthalter** in Lappland, und soll der Sage nach, denenjenigen oft erscheinen, die auf die Jagd gehen, oder mit Fischen beschäftigt sind. Er soll — — Vogelfüsse haben. **Baiwe**, die Sonne, auch **Beiwe** (**Paiwe** heißt der Tag) wird von ihnen um des vielen Guten willen verehrt, das er der Erde erzeigt, und um aller Gewächse willen, denen er das Daseyn giebt. Sie verehren aber

diesen

diesen Gott, die Sonne, nur des Sommers, weil sie sie dann beständig sehen.

3. Die Manes der Römer, (oben, K. 2. Nr. 15.) oder die Seelen der Abgeschiedenen, sind bey den Lappen Untergötter, **Sitte** genannt. Sie bringen ihnen gewisse Opfer. — Die letzte Art ihrer Untergötter sind die **Juhlen**, die sie **Juhlafolket** nennen: es sollen herumschwärmende Geister seyn, die sich hin und wieder hauffenweise versamlen, in der Luft und durch Berg und Thal herumschweifen. Man hält sie für geringer, als die Sitte, und doch verehrt man sie auch auf irgend einem Baume, ohngefehr einen Pfeilschuß weit hinter ihrer Hütte. Diese Verehrung besteht in einem abergläubischen Opfer, wo sie ihnen etwas zu Essen anbieten. Von dem Baiwe oder der Sonne haben sie auch keine Bildnisse, entweder, weil sie ihnen selbst sichtbar ist, oder, weil sie die Priester vielleicht in ihren Geheimnissen mit dem Tiermes für eine und eben dieselbe Gottheit halten. Aijeke und Storjunkare haben also allein die Ehre, daß ihnen Statüen errichtet werden, dem ersten von Holz, und dem andern von Stein.

4. Auf solchen Glauben der heidnischen Lappen gründen sich auch ihre Wahrsagerey und Zauberey; doch muß ich sagen, daß es mit der Zauberey dieser nordischen Völker wol eben nicht so viel auf sich habe, als man daraus gemacht hat, auf welche Zweifel mich Scheffer selbst und andre, die er anführt, gebracht haben. Was Scheffer aber aus eigner Erfahrung schreibt, verdient allerdings Glauben. Er sagt im 11ten Kapitel. „daß, ohnerachtet die Lappen unsrer Zeit sich nicht so „häufig und auch nicht so öffentlich mehr mit der Zaube„rey abgäben, als es ihre Vorfahren thaten, da das „Land, seit dem der König von Schweden, unter schwe„rer Strafe, alle Arten von Beschwörungen aufs ernst„lichste untersagt hat, von solchen Wahrsagereyen sehr „gereinigt worden; es doch noch eine grosse Menge gäbe,

„die

„die sich damit abgäben und daran glaubten. Fragt „man nach den Ursachen; so geben sie vor: daß das Zau„bern für sie unumgänglich nothwendig sey, die Nach„stellungen und Plakereyen ihrer Feinde zu vereiteln.„ Er sagt ferner: „daß sie Schulen unterhielten, in wel„chen ihre Kinder in dieser Kunst unterwiesen würden, „in welchen die Aeltern oft selbst die Lehrmeister sind; daß „sie die Kinder in dieser Kunst üben, sich von ihnen hel„fen, und sie beständig gegenwärtig seyn lassen, wenn sie „dies verfluchte Gewerbe treiben.„ Noch erstaunender ists, was der Verfasser weiter erzählt: „daß die Väter „ihren Kindern ihre bösen Hausgeister im Testament ver„machen, damit sie den bösen Geistern andrer Familien, „die ihre Feinde sind, die Spitze bieten können.

5. Ihre Künste, die sie durch Hülfe ihrer Götter und Geister machen zu können glauben, sind, durch die Wahrsagerey etwas zu **erfahren**, und durch die Zauberey etwas **wirken** zu können. Das erstere zu thun, bedienen sie sich eines Dinges, das sie **Kannus** nennen, und einer Trommel nicht unähnlich ist. Diese wird am liebsten von Birkenholze gemacht. Die darüber gespannte Haut ist vielfältig mit Charakteren, mit einer rothen Farbe aus Erlenrinde bezeichnet. Sie schlagen mit einem sechs Zoll langen Instrumente, das einem Hammer gleicht, und von der Dicke eines kleinen Fingers ist, darauf, nicht sowol, ein Geräusch zu machen, als durch dies Trommeln eine Schnur voll aufgelegter kupferner, blecherner und andrer Ringe in Bewegung zu setzen. Fangen diese Ringe an, sich zu bewegen und zu tanzen; so bemerken sie die Seite und Figuren, wo sie sich hinwenden. Aus der Lage dieser Ringe, ihrer Bewegung, und dem Liegenbleiben derselben auf der Stelle, von der sie etwas heraus zu bringen hoffen, wahrsagen sie *).

Die

*) Vor dem 26sten Stücke der Hauberschen Bibliotheca magica findet der Leser, wenn er Lust hat, eine Abbildung dieser Läpp-

Die Art dieses Erforschens ist nicht immer dieselbige; sie haben noch verschiedene andere Trommelprophezeihungen. Man entdeckt durch sie alles, was in den auch noch so entfernten Ländern vorgeht, man weis durch sie den guten, oder schlimmen Ausgang desjenigen, was man unternehmen will; heilt Krankheiten, und erfährt, welche Opfer dieser oder jener Gottheit des Landes am angenehmsten sind. Will jemand wissen, was seine Freunde oder Feinde, die fünfhundert Meilen von ihm wohnen, machen; so darf er nur zu einem solchen Lappen gehen, der es ihm bald, durch Hülfe seiner Zauberey, sagen wird. Dieser wirft sich auf die Erde, und wird einem todten Menschen gleich, mit einer Bleyfarbe im Gesichte. Er bleibt eine oder zwey Stunden in diesem Zustande, je nachdem das Land, in welchem er sich nach etwas erkundigen will, mehr oder weniger entfernt ist, und wenn er wieder aufwacht; so wird er alles zu erzählen wissen, was sich an dem Orte zugetragen hat, oder was man hat wissen wollen.

6. Sie geben sich noch mit vielen andern Zaubermethoden ab. Sie haben einen Riemen mit drey Knoten, dessen sie sich bedienen, zur See Wind zu machen. Sie verkaufen einigermassen die Winde, und bieten sie den Schiffern an, die an ihrer Küste durch Sturm oder widrigen Wind zurückgehalten werden. Sind sie über den Preiß einig und bezahlt; so geben sie den Seefahrenden einen geflochtenen Riemen mit drey magischen Knoten, und versprechen ihnen, daß sie einen günstigen Wind haben werden, wenn sie den ersten Knoten auflösen; lösen sie den zweyten auf, so wird der Wind viel stärker; machen sie aber auch den dritten los, so entstehen heftige Stürme, und sie können das Schif nicht mehr regieren.

Dieser

Lappländischen Zaubertrommel, nebst allem Zubehör. Die Charaktere, mit welchen das Trommelfell ausgeziert ist, verrathen schlechte Zeichenkünstler.

Dieser Handel wird in Finmark von den Dänischen Lappen weit stärker getrieben, als irgend anders, weil ihnen die Nachbarschaft des Meers dazu häufigere Gelegenheit giebt. Eine andere Zauberart erzählt Scheffer selbst in einem solchem Tone, daß man ihm seinen Unglauben sehr anmerkt. „Sie haben, spricht er, kleine bleyerne Spießchen, eines Fingerslang, diese schiessen sie nach der Gegend, auch der entferntesten Oerter, wider ihre Feinde, an welchen sie sich rächen wollen. Durch dies Zauberwerk schicken sie ihnen gefährliche Krankheiten, und die brennendsten Schmerzen zu, die oft unerträglich sind, und in drey Tagen tödten. Sie haben auch noch **Gan's**, gewisse Arten von Fliegen, welche sie in einem ledernen Beutel, **Ganeske**, genannt, aufbehalten, und aus welchem sie täglich einige fliegen lassen, ihren Feinden zu schaden und sie zu quälen. Noch andre Lappen bedienen sich zu dieser Absicht eines **Tyre**, einer kleinen, runden Kugel, einer Nuß groß, auf eine besondre Art gemacht, und die sich, nach Scheffers Berichte, bewegt. Sie verkaufen diese Kugel, und derjenige, welcher sie kauft, kann sie demjenigen, dem er will über den Hals schicken, der dann gräulich von ihr gemartert wird.

7. Genug von den Lappen. Wir müssen auch von andern Völkern reden. **Litgau** erzählt uns: „daß die wilden Irrländer den Mond anbeten, nicht allein sie selbst, sondern auch ihre Heerde zu beschützen. Unter andern bitten sie ihn auch durch folgendes Gebet: **Laß uns so gesund, als du uns findest.** Hieraus schliesse ich, daß sie einen Hang zum Heidentum haben, welches dem Einflusse des Gestirns eine göttliche Kraft zuschreibt, ohnerachtet sie diesen Einfluß einschränken, wie dies das Formular obgedachten Gebets ergiebt.

8. Von denen aus dem Heidentum übrig gebliebenen Samojeden, die zwischen Littauen und Liefland woh-

nen, *) wird gesagt: daß sie der Sonne, dem Monde, Feuer, Donner, den Wäldern und sehr hohen Bäumen göttliche Ehre erzeigen — ein Beweis: daß sie glauben: daß es in der Luft und auf der Erde Dämonen gebe, die ihre Wohnung daselbst aufgeschlagen haben. Man sieht aber beym **Olaus Magnus**, wie wenig Macht diese Völker ihren Donnergöttern und Luftgeistern zutrauen. Denn, sagt er, sie rühmen sich nicht allein, ihren Göttern in dem Streite wider deren Feinde Beystand zu thun, und den Donner durch Hammerschläge nachzuahmen; sondern daß sie auch den Göttern selbst die Spitze zu bieten das Herz haben, und ihre Pfeile und andre Waffen in die Luft schiessen. An einigen Orten in Litthauen beten die Einwohner einen Hausgott an, den sie **Dinstipan**, d. i. **Rauchvogt**, oder **Gott der Schornsteine** nennen.

9. Die crimmischen Tataren glauben, nach dem Zeugniß des Olearius, daß es **Plagegeister** gebe, welche den Menschen in dem Leben hier auf Erden, (ein künftiges Leben glauben sie nicht) viel Verdruß und Drangsale zufügen könnten, wenn sie Lust hätten. Diesem Unglück zuvor zu kommen, oder sich die Geister selbst vom Halse zu schaffen, bringen sie ihnen an den Flüssen Opfer. Sie beten auch Sonne und Mond an, weil sie merken: daß die Erde von ihnen viel Gutes empfange. Von ihren Zaubergebräuchen finde ich aber nichts merkwürdiges aufgezeichnet.

10. Die Isländer haben mit den Lappen und Finnen schon mehreres gemein. Das meiste, was wir von ihnen wissen, haben wir dem **Blefkenius** zu danken. „Sie glauben auch Hausgeister, welche sie des Nachts „aufwecken, um auf den Fischfang zu gehen und sind der „Meinung, daß sie keinen guten Fang haben würden, „wenn sie nicht von einem solchen Geiste dazu aufgeweckt „wor-

*) Büsching setzt sie nach Sibirien an's Eismeer.

„worden wären.„ Eben dieser Ditmarus Blefkenius schreibt, „daß, als er im Jahr 1663 von Island nach „Portugal unter Segel gehen wolte, er von einem ge„wissen Jonas ein Taschentuch mit drey Knoten empfan„gen habe, welche er nur lösen dürfte, wenn er auf der „Fahrt etwa Windstille haben solte. Sie pflegen diese „Knoten unter dem Murmeln einiger Worte zu knüpfen. „Sie rühmen sich auch, daß sie, ohnerachtet sie auf dem „Lande wären, doch die Schiffe in der See im Laufe auf„halten, oder ihn befördern könnten, — — [6])

Kapitel VII.

Eben diese Meinungen findet man bey den meisten Völkern in Asien.

1. Die asiatischen Völker, sind weit polirter, als die Nordeuropäer. Die Chineser und Japaner die Siamer und Peguaner, wie auch die Völker in demjenigen Indien, das von Alters her bekannt ist, und sich westwärts von Bengalen bis an Suratte erstreckt, übertreffen die übrigen; die Chineser aber, alle. Alle werden uns bekennen, wie aus einem einzigen Munde: daß es eigentlich nur ein einziges höchstes Wesen gebe, dessen Kraft sich über alles erstreckt. Da sie aber auf die verschiedenen Gegenstände der göttlichen Regierung, und deren mannigfaltige Wirkungen aufmerksam gemacht worden: so haben sie die Herrschaft über das ganze Weltall zwischen zwey obersten Gottheiten, eine Menge Untergötter, und himmlische und irrdische Geister, getheilt.

2. Die Japaner haben die oberste Herrschaft über alle Dinge dem Chaka und Amida anvertraut, die be-

 son-

[6]) Wir haben freilich nun bessere Nachrichten; aber es ist ein sehr kleiner Zusammenhang dieser nordischen Mythologien, die man aus Schotland — jezt sehr vermehren könte, mit der Absicht, welche Bekker eigentlich unter den jetzigen Zeitgenossen erreichen wolte. Es könte alles wegfallen.

sondere Regierung des Himmels aber dem **Tankonida, Benjamonda, Hamokanda, Zojola, Pipi** und **Jisus**, welcher letztere die Seelen der Verstorbenen in den Himmel führt. Die vornehmste Secte unter den Chinesern machen die Anhänger des heil. und grossen **Confucius** aus. „Diese Secte, (sagt Carolin mit den Worten des „Trigauts) erkennt und verehrt einen einzigen Gott, von „dem sie glauben daß er alle Dinge hienieden erhalte und „regiere. Sie verehren auch einige Geister, aber weit „weniger, als jene Gottheiten, und schreiben ihnen auch „keine so grosse Herrschaft zu. Diese Völker schmieden sich in ihren Gedanken eine Stufenfolge von Gott, zu den **Untergöttern**, und von diesen zu den Geistern herunter, und die Chineser glauben besonders: daß der oberste Gott den Himmel durch den **Befehlshaber des grossen Gottes**, und die Unterwelt durch **Cansai** regiere, welcher drey Geister unter sich hat, deren einer die Luft, der zweyte die Erde und der dritte das Meer regieret. Unter die Untergötter, deren es eine ungeheure Anzahl giebt, rechnen sie vorzüglich die Erfinder der Künste mit, und besonders **Sichia, Quanina** und **Neoma**, ein Gott und zwey Göttinnen. Unter den **Tatarn** hangen die **Samarkandier**, welche um die Reiche des Moguls herum wohnen, dem **Muhammed** an; aber die übrigen, besonders die Tatarn im Reiche **Niuche** glauben, daß sich die Gottheit in zwey Subjecte zertheilt habe, eins ist der Gott des Himmels, und das andre der Gott der Erde.

3. Die **Peguaner** nehmen eine oberste Gottheit an, welche sie **Duma** nennen, und die gut ist. Sie glauben noch eine zweite, die böse ist, und daher von den Christen für den Teufel gehalten wird. Sie glauben ferner: daß es eine grosse Zahl Götter gebe, wovon ein jeder sein besonder Amt habe, unter welchen die vornehmsten sind **Korko Vitas**, der älteste, von welchem alle andere abhangen; **Oisima**, der Beweger aller Dinge;

ge; **Apalita**, Begleiter der Pilgrimme, und **Fotoko**, ihr Fürbitter beym Duma, welcher besonders für die Seelen der Verstorbenen bittet, die zum **finstern Loche des Rauchhauses** verdammt sind. Die **Siamer** erkennen einen Gott, der mit vielen geringern Göttern im Himmel wohnt, unter welchen sie auch ihren verstorbenen Gesetzgebern eine Stelle einräumen.

4. Die **Javaner**, glauben grossentheils die Seelenwanderung. Die **Zingaler** auf der Insel **Ceylon** verehre vier Götter, zwischen welche die Herrschaft über alles vertheilt ist. Nebst diesen verehren sie auch die Seelen der Verstorbenen, die auf Erden löblich gelebt haben. Alle verrathen also, daß sie Dämonen glauben. Die Javaschen Dämonen können gute und böse seyn, die Zingalschen sind aber blos böse.

5. Die Völker, welche in dem nordwärts vom **Cap Comorin** gelegnen Ländern wohnen, die sich bis an die Besitzungen des grossen Moguls erstrecken, sind darin einig: daß es eine höchste Gottheit gebe, sie mögen sie nun **Wistnow** oder **Eswara** nennen, jedoch regiert sie die Welt durch die Untergötter, von welchen **Brama**, der Schöpfer und Regente aller Dinge, das Haupt ist. Oder daß diese drey von **Tschekti**, dem allerhöchsten Gott, abhangen. Sie glauben, daß **Brama** dem **Indre** oder **Dewendre** die höchste Gewalt über acht Obervögte der Oberwelt anvertraut habe, welche ihre Residenz zwar hoch über der Erde, jedoch noch unter der Wohnung des Brama, hätten; und von diesen achten nehmen sieben die Seelen derer auf, die tugendhaft gelebt haben, der achte nimt aber die Seelen der Verdamten in Empfang. Sie glauben ferner: daß diese Götter, nach Art der Menschen, gezeuget und verheurathet, daß sie bisweilen auf Erden in cörperlicher Gestalt erschienen wären, und daß **Wistnow** sich unter mehr als zehnerley Gestalt habe sehen lassen; wie **Roger** er-

erzählt, der es selbst aus dem Munde eines Braminen gehört hatte.

6. Geht man weiter nordwärts in die Königreiche **Suratte** oder **Cambaje**, **Decan** und **Bengalen**, die dem grossen Mogul unterthan sind; so findet man da über **achtzig Secten**, unter welchen vier die berühmtesten sind. Eine derselben, **Cheuravdak** genannt, glaubt kaum einen Gott. Sie bekennen indessen sämtlich, daß es einen gebe, der allen übrigen vorgesetzt sey, und von welchem die andern abhängig sind. Aber diese vorgenannte Secte, die kaum das Daseyn eines Gottes glaubt, betet nichtsweniger einen **Tiel Tenquer** an, den sie für einen grossen Heiligen hält. Die Secte **Samaradt** genannt, giebt dem obersten Gott **Permiseer** drey andre Götter zu, von welchen jeder seinen Theil an der Regierung des Weltalls hat. **Brama**, sagen sie, hat Macht über alle Seelen, und theilt sie an Menschen und Thiere aus; **Bassiuna** lehrt die Menschen die Gebote des obersten Gottes, und überschüttet die Folgsamen in dieser Welt mit allerley Guten. **Mais** hat die Gewalt über den Todt, und führt die abgeschiedenen Seelen vor den Richtstuhl des **Permiseers**, der sie, in Menschen- oder Thiercörper schickt, um nachgehends in einem gewissen Fegfeuer von ihren Sünden gereinigt zu werden. Die **Jentwen** im Königreiche **Golconda**, glauben auch einen Gott, der von Alters her gewesen sey, der aber nachgehends einige Halbgötter aus den Menschen zu sich genommen habe.

7. Wir dürfen hier der alten **Perser** nicht vergessen, die in ihrer Religion geblieben sind, als die Muhammedansche in ihrem Lande die herrschende ward. Einige sind in **Persien** geblieben, deren sich ein grosser Theil öffentlich, zu Jspahan, aufhält. Andere sind nach Indien entwichen, und machen, besonders im Königreiche **Suratte**, eine grosse Anzahl aus. Ihren Glauben will ich mit den Worten des Carolins beschreiben. „Sie „glauben, daß ein Gott sey, welcher allgegenwärtig ist,

„und

„und alles nach eigenem Wohlgefallen regiert. Doch soll „er sieben Minister bey sich haben, alle fast von gleicher „Würde mit ihm; von denen jeder eine Bedienung im „Himmel hat, wovon sie Rechenschaft geben müssen. — „Sie sind nur Aufseher, ohne daß es in ihrer Macht „steht, etwas zu tödten, oder ihm das Leben zu geben; „sie sind blos angesetzt, dem obersten Gotte Rechenschaft „zu geben, und denjenigen anzuklagen, welcher die Sa„chen, die sie unter sich hatten, gemishandelt und verder„ben.„

8. „Ausser diesen sieben Ministern giebts noch 26 „niedrigere Bedienten, wovon ein jeder sein besonderes Amt „hat, wovon **Sorach** der erste seyn soll, der die Seelen „der Abgeschiedenen geschwinde vor ihre Richter bringt, „welche **Meer**, **Resna** und **Saros** sind u. s. w. Die„sen 26 Unterbedienten geben diese Persischen Heiden den „Tittel **Gestio**, d. i. **heilig**; deswegen beten sie sie auch „an, in dem Vertrauen, daß sie von ihnen, als ihren „Vertretern bey Gott, alles dasjenige erhalten werden, was zu ihrer Wohlfarth nöthig ist.„

9. Nun müssen wir auch von den **Geistern** reden. Es findet sich aber in den vorhandenen Schriften sehr wenig Nachricht, ausser über **China**, und den disseits belegenen Indianschen Ländern. Von den **Japanern** finde ich bloß angeführt: daß sie nicht weit von Ozakka einen Gott oder Geist, **Tiedebaje** genannt, anbeten, damit er ihnen nichts Böses thue; und von einem andern Gotte, **Gokis**, glauben sie, daß er bisweilen unter menschlicher Gestalt erscheine, um sie für ihre Sünden zu bestrafen. Vor der Stadt Macao (oder Meaco) wird noch ein anderer Geist in einer schrecklichen Statüe verehrt, den die Christen **den König der Teufel** nennen. In ganz Japan sagt Carolin, ist keine Pagode, die so häufig besucht, oder mit reichern Geschenken ausgeschmückt werde, weil sie glauben, sich auf diese Weise von ihren Sünden loskaufen zu können.

10. Martini, Kircher und Trigaut, alle drey Jesuiten, haben die Geschichte von China weitläuftig genug beschrieben, und doch haben sie diese Materie sehr kürzlich berührt. Indessen kann man aus den gottesdienstlichen Gebräuchen dieser Völker, genug sehen: daß sie auch das Daseyn der Geister annehmen. Die Siamer verehren gleichfalls, wider den Glauben einiger ihrer Lehrer, einen und den andern bösen Gott, um das Böse abzuwehren, zu dessen Urheber sie Gott nicht machen wollen. Man beschuldigt sie auch: daß sie jedem Menschen einen guten und bösen Geist zuschreiben.

11. Das meiste aber, was man uns dorther von den Geistern berichtet, kommt uns von der Küste Coromandel. Carolin, sagt uns: „Sie glauben, daß es „gute und böse Geister gebe. Jene nennen sie **Deweta** „und die Teufel **Raatsjasja**. Nach ihrer Meinung sind „beyde von Menschen gezeugt, und ihr gemeinschaftli„cher Vater heisse **Cassiopa**, welcher ihr erster Bramine, „oder Priester und Gesetzgeber gewesen seyn soll. Er „soll zwey Weiber gehabt haben, **Diti**, die Mutter der „Deweta's; und **Aditi**, die Mutter der **Ratsjasjaa's**.„

12. Die **Dewetas** werden in zwey Geschlechter getheilt, denn die Menschen, die nach ihrem Tode in die Glückseligkeit derjenigen Welten übergehen, die unter dem Himmel und oberhalb der Erde sind, werden auch **Dewetas** genannt. Aber ewig werden sie nicht daselbst bleiben, sondern nach Verlauf einiger Zeit müssen sie wieder in die Welt zurückkommen, und von neuen geboren werden. Die andern **Dewetas**, deren Anzahl sehr groß ist, verlassen den Ort ihres Aufenthalts niemals. Unter diese gehören Sonne, Mond und Sterne mit, welchen man eine Seele und ein Leben zuschreibt.

13. Die **Ratsjasjaas** sind gleichfalls zweyerley. Einige sind böse Menschen gewesen, und dazu verdammt, in der Welt herum zu schwärmen. Sie leiden grossen Hunger und Durst, da es ihnen nicht anders möglich ist,

sich zu erquicken, als durch Almosen, welche ihnen die Menschen geben. Sie erscheinen auch oft unter menschlicher Gestalt, um Almosen zu bitten, aber sie haben kein Vermögen, böses zu thun. Ausser diesen giebt es noch eine Art Teufel und **Ratsjasjaas**, die, eigentlich so genannt, für Kinder der **Aditi** gehalten werden, und sehr boshaft sind. Diese haben das Vermögen, den Menschen böses zu thun; ja sie thun auch wohl den Engeln, oder **Dewetas** grossen Verdruß an. Sie sind überall zu finden, nur nicht in der Wohnung des Brama und im Himmel. Man eignet ihnen grosse, abscheuliche stinkende Cörper zu, und sagt: daß es männliche und weibliche unter ihnen gebe, daß sie Kinder zeugen und dem Tode unterworfen sind.

14. So weit von den Dämonen der asiatischen Heiden. Wir werden auch **Heroes** bey ihnen finden, worüber wir uns gar nicht wundern dürfen, da die meisten Pythagoräer sind, und die μετεμψύχωσιν (Seelenwanderung) glauben. **Baldäus** sagt in seinem Buche **von der Abgötterey der ostindischen Heiden**: „denn die jetzigen Heiden halten den Menschen in diesem Leben für „viel glücklicher, als die Thiere, weil ihm ein solcher „Cörper zu Theil worden ist, durch den die Seele ihre „Wirkungen äussern kann. Aber sie werden es nicht zugeben, daß ein Mensch viel edler sey, als ein Thier, „oder eine vortreflichere Seele habe. Und fragt man „sie: warum denn die Thiere keine Vernunft äusserten? „so antworten sie; weil die Thiere keinen dazu geschickten „Cörper haben, die Eigenschaften der Seele auszudrü„cken.

15. Von den **Japanern** können wir nicht viel zuverläßiges melden, da die Jesuiten, die uns von ihren Meinungen Nachricht gegeben haben, nicht untereinander einig sind. Es scheint indessen doch, daß in Absicht der Seele und ihres Wesens, **dreyerley** Meinungen unter diesem Volke herrschen. 1. **Zwischen der Seele**

des Menschen und der Seele eines Thiers ist gar kein Unterschied. 2. Daß die menschliche Seele von einer Thier-Seele wesentlich unterschieden, aber doch sterblich sey. 3. Die Seele sey unsterblich. Sie glauben gleichfals die Seelenwanderung, —

16. Die Chineser sind gleichfalls Pythagoräer. Dies zeigt Martinius deutlich, wenn er sagt: „Cheikiao „ist eine Secte, wovon unsre Leute glauben, daß sie, nach „Christi Geburt, die erste sey, die in China eingeführt „worden. Sie glauben die Seelenwanderung auf zwey„erley Art, innerlich und äusserlich. Sie verehren die „Bilder, und glauben, daß die Seele nach dem Tode, „zur Strafe für ihre Sünden, aus einem Cörper in den „andern wandere. Deswegen enthalten sie sich auch von „allen Speisen, die vorhin Leben gehabt haben.„ Dies „bekräftigt Trigaut, wenn er erzählt: „daß die Aeltern „gar keinen Anstand nehmen, sich durch den Kinder„mord die Last zu erleichtern, wenn sie zu viel Kinder „haben; und dabey vorgeben, sie thäten ihren Kindern „einen Dienst. *) — Nach der Erzählung des Pinto haben die Peguaner ähnliche Meinungen, denn bey dem Begräbnisse ihres Rolim, oder obersten Priesters gaben sie einer Menge bisher eingeschlossen gewesene Fische und Vögel die Freyheit wieder, weil sie glaubten, daß in ihnen sich Menschenseelen aufhielten, welche dem Rolim unterwegs nach dem Himmel Gesellschaft leisten würden.

17. Man

*) Nach des Herrn von Pauw Erzählung in seiner Philosoph. Unters. über die Aegypter und Chineser, Th. 1. S. 75. erlauben die Staatsgesetze in China den Kindermord. Die Erzählung kann man nicht ohn' Entsetzen lesen. „Man erstickt „sie entweder gleich bey der Geburt in heißem Wasser, oder „wirft sie, an einen hohlen Kürbiß gebunden, in den Strom, „oder setzt sie auf den Gassen aus. Mitleidige Mahomedaner nehmen einige auf; andere werden von Schweinen, „Hunden oder Fischen gefressen, und um den Rest zu sammlen, so fahren an jedem Morgen Karren durch die Gassen, „laden

17. Man liest ferner beym Carolin, „daß die Chi„nesischen Weisen für die Sterbenden drey Oerter ihres „künftigen Aufenthalts erfunden hätten; Nachao, ein „Ort der Quaal, Schuum, ein Ort des Vergnügens, „und Miba oder Nibam, welches Wort eine ganze Auf„lösung des Wesens und völlige Vernichtigung, sowol des „Leibes als auch der Seele bedeutet. Alle Seelen hal„ten sich in den beyden ersten Wohnungen auf, oder sie „kommen so oft von dorther durch neue Geburten, in „Cörper zurück, bis sie endlich für den Nibam reif sind, „d. i. es verdient haben, zernichtet zu werden.„ Die Nachricht des le Blanc, die er aus dem Munde eines Franziskaners hat, lautet anders. „Sie glauben, sagt „er, daß die Menschen endlich Götter werden, nachdem „sie die Cörper von allerhand Thieren, Vögeln und Fi„schen durchwandert haben; und bilden sich ein, daß die „Seelen, nach Jahrhunderten, und nachdem sie wohl „gereinigt worden, und zu verschiedenen malen wieder in „die neuen Welten zurückgekehrt wären, zuletzt ins Para„dies kämen, oder zur Hölle verstossen, oder vernichtet „würden.

18. Was die Siamer betrift, so muß man dies von den Jesuiten lernen, die im Jahr 1685 und 1686 eine Reise dahin gethan haben. S. Voyage de Siam, S. 297. und 298 der Amsterdammer Ausgabe. „Die „Seelenwanderung, schreibt Tachard, ist eins der „Hauptstücke, und Grundlehren ihrer Religion, derge„stalt,

„laden die ausgesetzten Kinder auf, führen sie an eine Gru„be, in welche man sie hineinwirft, und dem kläglichsten To„de, oder noch einmal dem Mitleiden der Mahomedaner „überläßt. Nichts als Geitz, Armuth und Härte sind die „Quellen dieses abscheulichen Gebrauchs.„ S. allgemeine deutsche Bibliothek, B. 30. St. 1. S. 20. Der Herr Canonikus von Pauw scheint die Quellen besser zu kennen, als die Mißionarien. Doch ist kein Volk so barbarisch, daß es seine Grausamkeiten nicht gern durch Religionsgrundsätze vertheidigen möchte.

„stalt, daß das Leben des Menschen mit lauter Seelen„wanderungen hingebracht wird, bis er sich geheiligt hat, „oder würdig geworden ist, ein Gott zu seyn. Sie ge„ben Geister zu, aber diese Geister sind nichts anders, „als Seelen der Menschen, die beständig irgend einen „Cörper beseelen, bis sie endlich zur Heiligkeit oder Gott„heit gelangt sind. Die Engel sind cörperlich, und von „zweyerley Geschlechtern, die da Söhne und Töchter „zeugen können, sie müssen ihrer Bestimmung nach, be„ständig für die Regierung des Weltalls und die Erhal„tung der Menschen wachsame Sorge tragen. Sie thei„len sie in sieben Classen oder Hierarchien ein, wovon ei„nige weit vollkommner und edler sind, als die andern, „und ihr Aufenthalt wird ihnen in eben so viel Himmeln „angewiesen. Jeder Theil der Welt besitzt einen von „diesen Engeln, der über alles, was dort geschieht, die „Aufsicht hat. Sie schreiben auch den Sternen, der „Erde, den Städten, Bergen, Wäldern, und selbst „dem Winde und Regen Engel zu, und weil sie sich „überreden, daß diese Engel mit einer beständigen Sorg„falt die Aufführung der Menschen untersuchen, und „Zeugen aller ihrer Handlungen sind, um die preiswür„digen, nach den Forderungen der Verdienste gehörig „zu belohnen; so wenden sie sich zur Zeit der Noth „nicht an Gott, sondern an diese Engel, und danken „ihnen auch für die Gnade, die sie von ihnen empfangen „zu haben glauben.

19. „Sie kennen auch keine andre Dämonen, als „die Seelen der Gottlosen, welche aus der Hölle, dem „Orte ihrer bisherigen Gefangenschaft kommen, eine „zeitlang auf der Erde herumschwärmen, und den Men„schen alles Böse anthun, was sie nur können. Unter „diese böse Geister, oder Teufel rechnen sie auch noch mit „die todtgebornen Kinder, im Kindbett gestorbne Müt„ter, diejenigen welche im Duell umkommen, oder die

„sich

„sich irgend eines andern ähnlichen Lasters schuldig gemacht haben.

20. Die Heiden auf der Insel **Java** glauben die Seelenwanderung gleichfalls, wie auch die Sumatraner, Malabaren und die Heiden auf der Küste Coromandel. Die Banjanen, Einwohner der Länder disseits Indien, sind über keinen einzigen Glaubensartikel einiger, als eben über diesen. So glauben auch die meisten Braminen, die sich zu keiner der beyden Secten **Schaarwoakka** oder **Pasenda** bekennen, daß die menschlichen Seelen unsterblich sind, und behaupten: daß einige nach dem Tode des Leibes zu Teufeln, um ihrer Sünde willen, würden, und wenn die Zeit ihrer ersten Züchtigung vorbey ist; so müssen sie in der Luft herum irren, und dabey den schrecklichsten Hunger leiden, da es ihnen nicht möglich ist, auch ein einziges Grashälmchen aus der Erde herauszureissen, oder sich mit irgend etwas anderen zu erquicken, ausser dem Allmosen, das ihnen die Menschen geben.

21. Wenn man endlich alle Bemerkungen zusammen nimt, welche wir sowol vorher, als auch in diesem Kapitel gemacht haben, über die Meinungen der Heiden, so findet man: daß die Meinungen nach ihrer Entstehungsart, und dem Grunde, warum sie so glauben, zwar verschieden sind; aber doch sind sie alle darin einig, daß sie eine einzige oberste Gottheit verehren, und ihr Geister als Gehülfen zur Seite setzen. Ich kann dies nicht besser als mit Carolini Worten, in eine summarische Wiederholung fassen. „Einige halten die Seelen „für sterblich, andre für unsterblich. Einige behaupten „die Seelenwanderung; andre sind wider diese Mei„nung; und wie sehr widersprechen sich nicht diejenigen, „die auch diese Meinung hegen! Der eine glaubt: die „Seele fahre in den ersten, den besten Cörper, und die„ser Meinung sind die Javaner zugethan. Ein anderer „meint: sie fahre in den und den Cörper, je nachdem sie

„es durch das Gute oder Böse, so sie gethan, verdient „habe; und dies glauben die Banjanen. Einige be„haupten: die Seele verwechsle ihre Wohnung nur ein„mal, nach andern geschieht dies zu dreyenmalen, und „noch andre lassen dies sehr oftmals geschehen. Es giebt „welche, die die Seele blos durch menschliche Cörper, „und zwar fremde, wandern lassen; andere lassen sie durch „Menschen und Thiere gehen. Verschiedene lassen sie „blos durch die Weiber der Menschen und die Weibchen „der Thiere gehen, eine Meinung der Chearawachs. „Noch andere haben wieder verschiedene Meinungen. „Mit einem Worte, auch hier kann man sagen: viele „Köpfe, viel Sinne, und es giebt beynahe so viel Mei„nungen, als es Menschen giebt 7).

Kapitel VIII.

Auch die verschiedenen Zaubereyen, so bey diesen Völkern im Gange sind, entstehen aus eben dieser Quelle.

1. Weil man dasjenige Zauberey nennt, was durch Hülfe des Teufels soll bewirkt werden, so kann ich nicht anders urtheilen, als daß viele Menschen für Zauberer und Hexen gehalten werden, die es vielleicht nicht sind, wie man so viel vom Teufelsdienste der Heiden geschrieben hat. Deshalben will ich mir hier Mühe geben zu

7) Ich hätte gern dis Kapitel ganz umgearbeitet; so gar viel bessere Nachrichten haben wir in 100 Jahren nachher bekommen; über die Religion der Chineser ist besonders zwischen den römischen Mißionarien viel Widerspruch entstanden, und die alte persische Theorie hat durch Hrn. d'Anquetil mehr neue Aufgaben veranlasset — aber ich habe mich begnüget, diese so mittelmäßigen Nachrichten kürzer zu liefern; Namen der Gottheiten häufig wegzulassen, da sie oft falsch und uns hier ganz unnütz sind. Den genauern Unterschied der Zeit und der Mittheilung dieser Meinungen konte Bekker nicht in acht nehmen, wenn er sich auch nicht so sehr an seinen Carolinus gehalten hätte.

zu untersuchen: was denn diese Leute wirklich sind. Vorläufig will ich nur anmerken, daß man nicht alle Heiden für Zauberer halten müsse, wenn gleich viele Schriftsteller, die uns von ihnen Nachricht ertheilen, mit dieser Benennung so freygebig sind; besonders benennen sie ihre Priester und Priesterinnen und alle, die sich Amtswegen mit den Opfern beschäftigten, mit diesen Namen.

2. Die Ehrfurcht, welche diese Völker für Sonne, Mond und Sterne haben, ist stark genug, die Tagwählerey bey ihnen einzuführen. Denn auch **Peter van den Broek** hat, da er von den Narsingeschen Banjanen redet, angemerkt: „daß sie aus dem Laufe der Gestirne, „die sie sehr genau beobachten, den Schluß ziehen: ob die „Stunden gut oder böse sind. Trigaut sagt, im 1 Buche, „Kap. 19, daß in China kein Aberglaube mehr im Gan„ge sey, als die Beobachtung der Fest- und Werkeltage, „um alle ihr Thun nach der Zeit einzurichten. Zu dem „Ende werden jährlich zwey Sorten von Calendern ge„druckt, die auf Befehl des Kaisers von seinen Astrono„men sind verfertigt worden. Dadurch bekomt der Be„trug noch mehr das Ansehn der Wahrheit. In diesen „stehts angezeichnet, was man auf jeden Tag thun und „nicht thun solle, und auf welche Stunde man das„jenige zu verschieben habe, was zwischen beyden „vorfällt *).

3. Ich kann mich des Auszugs bedienen, den Carolin von der Fortsetzung der Nachricht des Trigauts gemacht hat. „Es giebt, spricht er, ausser diesen noch „andre

*) Hier wolte der Uebersetzer gern eine weitläuftige Anmerkung machen, über die nützlichere Einrichtung unserer Calender, worein man Bücher, ökonomische Vortheile und Lokal-Gesetze samlen könte; damit der Unterthan mit dem Rechte etwas wohlfeiler bekant würde, als jetzt, da er oft erst Haus und Hof daran setzen muß, es von gewissenlosen Sykophanten zu lernen.

„andre Bücher, die dieses abhandeln, und Leute, die „blos davon leben, die glücklichen Tage und Stunden „denen bekannt zu machen, die sich bey ihnen Raths er„holen. An dieser Tage-und Stundenwählerey kleben „sie so feste, daß sie oft ein wichtiges Unternehmen, oder „eine lange und gefährliche Reise so lange aufschieben, „bis sich ein Tag oder eine Stunde von guter Vorbedeu„tung findet; und ohnerachtet oft an diesem Tage, oder „um diese Stunde ein schrecklicher Regen fält, oder der „Wind entgegen ist, so lassen sie sich dadurch nicht ab„halten, ihr Werk, oder Reise anzutreten, und solten „sie auch nur vier Schritte gehen, oder, um den Grund „zu einem Gebäude zu legen, nur ein paar Körbe voll „Erde ausgraben.„ Dis war vor Alters das Geschäfte der Astrologen und (spätern) Mathematiker.

4. „Eben so sorgfältig geben sie auf die Zeit der „Geburt Achtung. Solche Nativitätssteller waren bey „den Alten die Genethliaci, wovon oben Kap. 3. N. 4 „gehandelt worden. Es giebt auch noch viele andere „Wahrsager, die sich berühmen, aus dem Gestirn, dem „Angesichte, den Händen, Träumen, Worten, ja aus „jemandes Sitzen und Stehen, künftige Dinge vorher „sagen zu können, und deshalb bey den Leuten in grosser „Achtung gehalten werden.

5. Roger gibt uns von dieser Tagwählerey der Chineser noch weitere Nachricht: daß sie auch unter andern Völkern, besonders unter den Einwohnern auf der Küste Coromandel im Schwange gehe, wo man sich ähnlicher Almanache, als in China bedient, Paniangam genant. Nach seiner Versicherung giebts derselben gleichfalls zweyerley Arten, wovon die eine Anweisung gibt: was man in jeder Stunde eines jeden Tages in der Woche zu thun und zu unterlassen habe, was von gutem Erfolg seyn, oder fehl schlagen werde. Um eine Probe zu geben, führt er die Sontagspractic von Stunde zu Stunde an. Man

rechnet

rechnet in diesem Lande zwischen Sonnen Auf- und Untergange dreyßig Stunden:

1. Gut zu allen Sachen zu rathen und davon zu sprechen. 2. Was man seines Vortheils wegen, unternimt, wird wohl gerathen. 3. Wird Fehl schlagen. 4. Wer einen Vortheil zu erhaschen sucht, wird ihn nicht erlangen, sondern er wird seinem Feinde zu Theil werden. 5. Gut um mit Vortheil Kaufmanschaft zu treiben. 6. Gut, sich zu belustigen, oder etwas die Freude oder Wissenschaften betreffendes zu unternehmen. 7. Der Handel mit Weibern wird glücken. 8. Handel ohne Gewinn. 9. Wie die sechste Stunde. 10. Kein Unternehmen wird glücken. 11. Wer Medicin, oder etwas zum Vergnügen einnimt, wird davon keine gute Wirkung haben. 12. Wer nach dem Siege trachtet, wird ihn erhalten. 13. Gut, Kühe oder ander Vieh zu kaufen. 14. Gut, jemand in seinen Dienst zu nehmen. 15. Schlimm, ein neues Haus zu beziehen, oder jemand zu besuchen. 16. Gut anzufangen, wenn man Häuser, Dörfer oder Städte bauen will. 17. Nicht gut, eine Reise zu unternehmen. 18. Gut, die Grossen zu besuchen. 19. Gut, Statüen in den Pagoden zur Ehre der Götter zu errichten. 20. Schlimm, etwas zu unternehmen. 21. Nichts zu gewinnen. 22. Wer eine Schlacht liefert, wird sie verliehren. 23. Gut, sich Freunde zu machen. 24. Gut, sich zu duelliren. 25. Gut, zum Rathschlagen. 26. Handel ohne Gewinn. 27. Wer bey einem Weibe schläft wird Vater werden. 28. Alles Vornehmen wird gelingen. 29. Wird nicht gelingen. 30. Gut zum Säen und Pflanzen.

Des Nachts gehts gleichfalls so von Stunde zu Stunde fort, und so sind alle Tage und Nächte in der Wochen eingetheilt.

6. Dieser Aberglaube geht so weit, daß er eine Kunst besudelt, die an sich selbst löblich, und eine der

freyen Künste ist. Denn so wie **Aviti** dem **Osorius** nach erzählt, geben die Malabaren auf den ersten Tag und die erste Stunde des Jahrs, das sie mit dem Monat September anfangen, mit möglichstem Aberglauben Acht. „Die über funfzehn Jahre sind, bedecken an dem „Tage ihr Angesicht und ihre Augen, um nichts zu se„hen. Darauf lassen sie sich von Kindern in ihre Gö„tzentempel führen, wo sie ihr Gesicht geschwinde aufde„cken, und es plötzlich auf den ersten Gegenstand werfen, „der sich ihnen darbietet. Ist dieser zum Glücke das „Bild ihres Götzen, den sie mit besonderer Ehrerbietung „als ihren Patron verehren, so halten sie sich versichert, „daß sie das Jahr durch glücklich seyn werden.

7. Diejenigen, die auf Vogelgeschrey achteten, haben noch die größte Aehnlichkeit mit den Malabaren, ja, sie kommen beynahe ganz mit einander überein. Carolin sagts dem Roger nach: „daß sie drauf Acht haben, „was für Vögel bey ihnen vorbey fliegen, und von wel„cher Seite, woraus sie eine gute oder schlimme Vorbe„deutung ziehen. Sie sagen, daß, wenn eine bunte „Krähe, deren es auf dieser Küste viele giebt, jemand „im Fluge berühre, dies ein sehr schlimmes Zeichen sey, „nämlich, daß der Berührte, oder einer seiner Verwand„ten in Zeit von sechs Wochen sterben müsse.„ Eben so erzählt **Linschoten** von den Decaniern und Surattaern: daß sie um aller Weltgüter willen desjenigen Tages nicht aus dem Hause giengen, an dessen Morgen eine bunte Krähe das erste war, was sie sahen.

8. So findet man auch beym Aviti, der es dem Mendoza nach erzählt: „daß die Heiden auf den philip„pinschen Inseln gewisse Wahrsagerinnen hätten, **Holaoi** „genannt, die sie als Priesterinnen verehren. Diese ha„ben, wenigstens wie Aviti glaubt, täglich Umgang mit „den Dämonen, und machen öffentlich, vor allem Vol„ke, die scheußlichsten Stellungen des Leibes, und ein „fürchterliches Geschrey, während dessen der Wahrsager-

„geist

„geist in sie fährt, und durch sie auf alles, warum er „befragt wird, Antwort giebt.„ Sie haben auch noch diesen Aberglauben: daß sie gleich wieder umkehren, wenn ihnen ein Caymann unterwegs begegnet, welches sie, wie es scheint, für eine schlimme Vorbedeutung ansehen.

9. Ausserdem gehen allerley Arten von Wahrsagereyen unter diesem Volke im Schwange, und sie machen aus allem, was ihnen begegnet, Vorbedeutungen. Nießt *) jemand unter ihnen, wenn sie im Begriffe stehen, aus dem Hause zu gehen; so kehren sie stehendes Fusses wieder zurück, indem dies ein schlimmes Zeichen seyn soll. **Peter van den Broek** erzählt uns von den Einwohnern von Narsinga ein Gleiches, und setzt noch hinzu: daß wenn sie Morgens ausgiengen, und es begegnete ihnen etwas von unglücklicher Vorbedeutung; so kehrten sie entweder stehendes Fusses wieder zurück, oder blieben so lange stehen, bis ihnen ein Ding von besserer Vorbedeutung aufstiesse. Beym Carolin kann man die Zeichen lesen, die sie für gut oder schlimm halten, so wie er sie aus dem Twisk und van den Broek ausgeschrieben hat. „Ausser dem Niessen und Vogelfliegen giebts noch „eine Menge unglücklicher Anzeichen, z. E. ein lediger „Wagen, der nichts geladen hat; ein Hund der kein „Fressen im Maule hat; ein Büffel, Esel, Ziegenbock, „Affe, ein ungebundener Hirsch, Goldschmidt, Zim„mermann, Bartscheerer, Schneider, Kattunhändler, „Schmidt, Weber, eine Wittwe, Leiche, oder Leute, „die von einem Leichenbegängnisse zurückkommen, und „sich noch nicht gewaschen, oder noch keine andere Klei„der angezogen haben. Sie haltens auch für ein schlim„mes Anzeichen, wenn ihnen jemand entgegen komt, „der Butter, Milch, braunen Zucker, oder saure Sa„chen, z. E. Aepfel oder Limonen, oder Feuer, Eisen,

 „und

*) Auch hier wolte der Uebersetzer eine Note machen, über unsre Complimente beim Niesen.

„und was zum Kriege gebraucht wird, trägt. Ein gutes „Anzeichen aber ists: wenn ihnen ein Elephant, Cameel, „(beladen oder unbeladen) ein Pferd, (am liebsten, „wenn es keine Last zu tragen hat) eine Kuh, ein Ochse, „ein Büffel mit Wasser beladen, (denn ohne Last bedeu„tet er nicht viel gutes) ein Bock, ein Hund, der Fres„sen im Maule hat, und eine Katze zur rechten Hand, „begegnen. Im gleichen ist es gut, jemanden zu begeg„nen, der Fleisch, geronnene Milch oder weissen Zucker „aufgeladen hat, oder einem Hahnen oder Haasen, der „gerades Weges fortläuft, und hundert andern Dingen, „die sie für glückliche Vorbedeutungen halten, und auf „den Fall setzen sie ihren Weg getrost fort, und halten „sich ihres guten Glücks für versichert. Texeira erzählt „noch: daß sie es für eine schlimme Sache, ja selbst für „Sünde halten, nach Sonnenuntergange noch zu essen.

10. So weit von der Wahrsagerey, von welcher, wie auch von der Zauberey, ich, zu meiner grösten Verwunderung, alles genauen Nachsuchens ohnerachtet, so wenig aufgefunden habe. Ich entsinne mich selbst nicht einmal, viel davon aus mündlicher Unterredung von Leuten gehört zu haben, mit welchen ich bekannt bin, und die viel in den Morgenländern gereiset sind. Was mich aber noch mehr wundert, ist, daß Baldeus, dessen Hauptabsicht es doch war, von dem Götzendienst der Ostindianer zu schreiben, dieser Sachen fast gar nicht gedenkt. Das Einzige, was man noch bey ihm findet, betrift die Beschwörung der Schlangen. Seine Worte hiervon, sind diese. „die Einwohner auf der Küste Co„romandel, wie auch die Cingaleser und Malabaren ver„stehen die Kunst, die Schlangen zu beschwören, so daß „die Schlangen zum Gesange der Beschwörer tanzen „müssen, welches sehr wunderbar ist. Wenn sie jemand „schwören lassen; so muß er seine Hand in einen Topf „stecken, in welchem eine Schlange ist, thut sie ihm kei„nen Schaden, so hat er recht geschworen; sticht sie ihn

aber:

„aber: so ist er meineidig. Peirard fügt zu dieser Er=„zählung noch hinzu: daß sie die größten und listigsten „Schlangen beschwören, damit sie ihnen nicht schaden „sollen, welches Baldeus auch zu verstehen giebt [8]).

Kapitel IX.

Die Meinungen und Gebräuche der afrikanschen Heiden kommen im Grunde mit den andern überein.

1. Da die afrikanschen Heiden weit unangebautern Verstandes sind, als die übrigen; indem die Gelehrsamkeit dort blos bey den Muhammedanern angetroffen wird: so kann man ihren Glauben nicht anders, als aus ihren Gebräuchen kennen lernen. Daraus sieht man also allein, was sie von den Sachen glauben, wovon wir hier handeln. Die Reisenden haben uns zwar wenig davon aufgezeichnet; welches ich jedoch, in doppelter Rücksicht prüfen will: einmal, welchen Creaturen sie göttliche Ehre erzeigen? und dann, was für Wahrsagereyen und Zaubereyen bey ihnen im Schwange gehen? Carolin soll mir der Wegweiser seyn, doch werde ich nicht ermangeln, auch dasjenige mit einzuweben, was ich bey andern Verfassern Sachdienliches gefunden habe.

2. Diejenigen Afrikaner, die einige Kenntnisse von Gott haben, ohne Christen oder Muhammedaner zu seyn, vertheilen, gleich allen Heiden, die Gottheit zwischen ver=

8) Auch hier müste man aus Neuern viel zusetzen, auch wie dies atri, aegyptiaci schon im alten heidnischen Calender standen, und schon Moses das Tagewälen verbieten muste; die sternutatio wurde auch beobachtet; aber es ist kein Platz zu solchen Zusätzen übrig. Sogar aus Reisebeschreibungen von Urhebern, die nicht gelehrt sind, (Vogel ꝛc.) könte man von der Zauberey und Teufelswirkungen in Ostindien — viel nachtragen; es würde aber keine dortige Historie; es sind Erklärungen, die sich Europäer selbst machten. Vogel meinte, der Teufel seie aus den christlichen Ländern in die heidnischen entwichen ꝛc.

verschiedene Arten von Creaturen. Vorzüglich theilen sie sie unter diejenigen aus, welche ihnen am sichtbarsten und einleuchtendesten vor Augen sind, als die Lichter, die der Schöpfer zum Beweise seiner ewigen Kraft und Gottheit, an den Himmel gesetzt hat. Die Unterhanen in Damute, einem Reiche, das dem grossen Negus unterworfen ist, und ohngefähr unter dem Aequator liegt, wie auch die Balagataner im Lande Monomotapa, haben von je her die aufgehende Sonne angebetet. Die Einwohner im Königreiche Mongibur, ihm auch unterthan, erzeigen der Sonne gleichen Dienst, und halten sie selbst für den Schöpfer. Die Bewohner Suarims, der Hauptstadt des Königreichs Morat, welches auch dem Negus unterworfen ist, glauben dasselbe; aber sie behaupten, nach dem Le Blanc, **daß der Himmel blos für die Götter sey**, und geben dadurch zu verstehen: daß sie noch mehrere und niedrigere Götter, ausser der Sonne, glauben. Die Einwohner von Songo, im Königreiche Congo, betrachten Sonne und Mond als Mann und Frau, und als den ersten und zweiten Gott. Sie beten die Erde als die Mutter aller Dinge an, auch beten sie einiges einheimische Geflügel an.

3. Wenn die Einwohner von Jaloffe, einem Königreiche in Guinea, den Mond entdecken; so beten sie ihn mit vielem Geschrey an. Eben diese Gewohnheit herrscht auch in Mandimanca, gleichfalls in Guinea. Dort nennt man den Mond **Variamari**, d. i. **Göttin der Nacht.** Aviti erzählt aus dem Jarrik: daß die Berbeshnier in den Königreichen Ale und Brokallo, den neuen Mond unter gewissen Bäumen verehren. Andre Völker in Guinea machen selbst gewisse Bäume oder Kräuter zu ihren Fetischen oder Göttern. Auch verehren sie einen gewissen Vogel als einen Gott, den unsre Leute den Stier oder den **gestirnten Reiger** nennen. Unter den Fischen erzeigen sie dem Thonfische göttliche Ehre, und erheben ihn über den Schwerdtfisch, welchen sie zwar noch wol

fangen,

fangen, nicht aber essen, es sey ihm denn das Schwerdt abgeschnitten, welches gleichfalls zum Fetische wird, wenn es getrocknet ist. Wenn der Bliz auf hohen Bergen leuchtet, und der Donner sie trift, so läßt der Schrecken sie glauben, daß diese Berge gleichfalls Fetischen seyn. Die Libyer, die aus vier Geschlechtern bestehen, sind sämtlich der Meinung: daß der Knoblauch eine besondre Kraft und Gottheit besitze. Die Bewohner des Capo Verd verehren theils den Mond, andere aber den Gott Kammute, um seiner Bosheit willen.

4. Die Unsterblichkeit der Seelen glauben ihrer wenige; theils zweifelhaft, theils mit der Meinung vom Seelwandern vermengt. So weit erstreckt sich die Secte des Pythagoras! und so lange währt sie! *) Die Völker in Mongibir in Ethiopien empfangen alle Fremde, die keine Christen sind (denn diese schätzen sie nicht so viel) mit der größten Höflichkeit, weil es, ihrer Meinung nach, möglich seyn könnte: daß die Seelen ihrer Freunde oder Verwandten jetzo in diesen Fremden woneten. Sie nemen zwar einige Strafen nach dem Tode an, jedoch ohne sich deutlich darüber zu erklären. Man erzählte im Jahr 1600 in Guinea den Holländern: daß der Landglaube daselbst dieser sey: „Die Seelen der Verstorbe„nen kommen zurück auf die Erde, und nehmen aus den „Häusern alles weg, was sie nöthig haben; vermißt „man also etwas, so glaubt man, daß sie es abgeholt „haben.„ Die Einwohner am grünen Vorgebürge glauben, daß sie nach ihrem Tode in weisse Menschen werden verwandelt, und in dieser Metamorphose wieder auf Erden kommen werden.

5. Mehreres find ich nicht; und von ihren Gebräuchen sind die Nachrichten noch seltener. Was man aber noch auftreibt, verräth es zur Gnüge: daß sie mit an-

*) Die Africaner werden also Pythagoräer, ohne je etwas vom Pythagoras zu wissen; historisch ist dis doch nicht.

andern Völkern aus einerley Quelle geschöpft haben. Sie haben ohngefehr dieselben Götter und dieselben Orackel, die sie ihren Göttern durch eben dieselben Mittel, Wahrsagerey und Zauberey abnöthigen. In **Job Ludolfs** neuer Geschichte von Abyßinien findet man die Art und Weise des Volks im Königreiche Zendero, einen König zu wählen, beschrieben. „Man wählt aus ihnen die „Grössesten des Reichs aus, worauf sie sämtlich in einen „Wald gehen. Daselbst erwarten sie das Fliegen eines „gewissen Vogels, der ihnen im Fluge durch sein Ge„schrey denjenigen bezeichnet, der ihr neuer Fürste seyn „soll. Da sie sehr starken Hang zur Zauberey haben; „so giebt ihnen hier der neue König eine Probe von sei„ner Geschicklichkeit in dieser Kunst. Denn so bald er „durch seine Beschwörungen Nachricht bekommen hat, „daß die Wahl auf ihn gefallen ist; versammelt er, kraft „seiner Zauberkunst Löwen, Tyger, Leoparden und Dra„chen um sich herum, und in diesem artigen Hofstaate „empfangen ihn die Grossen seines Reichs, die ihn ent„gegen gehen.„ Dies sind Ludolfs eigene Worte, aus dem französischen übersetzt.

6. Man beschuldigt die Einwohner des Königreichs Baiafar, das dem Königreiche Benin östlich liegt, daß sie die grösten Zauberer von allen wären, weil sie sich berühmen, daß sie alles schaffen könnten, was sie nur wolten, z. E. Regen, Donner, Blitz u. s. w. Die Braminen im Reiche Loango verstehen die Kunst, Baum- und Erdfrüchte durch ihre Beschwörungen vor den Dieben zu bewahren. So häufig auch das Stehlen unter ihnen im Schwange geht; so hat doch der gröste Dieb das Herz nicht, etwas anzurühren, auf dem er einen Korb mit Bockshörnern, Papagayenfedern und andern ähnlichen Possen findet, welche ihrem Gott **Maguschi** geheiligte Merkzeichen sind, den andere **Moquischo** und noch andere **Mohilo** nennen, und den Aviti ohne Ursache für den Teufel hält.

7. Wenn die Leute in Guinea keinen guten Fischfang haben, so zwingen sie durch ihre Beschwörungen ihre Götter selbst, ihnen die Fische ins Netz zu treiben. Diese Beschwörungen geschehen durch das Geheul und durch die seltsamsten Geberden ihrer Fetisseros oder Priester; oder durch Baumzweige, die sie um den Hals hängen, da sie, wie bereits gesagt, den Bäumen göttliche Kraft zuschreiben; durch Trommeln; durch einige Worte, die der Fetissero seinen Weibern, als zankte er mit ihnen, zu brummt; oder durch in die See geworfenes Korn und andere verschiedentlich gefärbte Dinge. Hat ihr König Geld nöthig, und ist begierig zu wissen: ob Kaufleute unterwegs sind, von denen er sich einen Profit zu versprechen habe; so geht der Fetissero mit seinen Weibern hin, einen Baum darum zu befragen. Gleich Anfangs macht er allerhand Stellungen des Leibes; opfert darauf, nimt Asche; einen besonders dazu abgehauenen Baumast; Wasser, das er mit dem Munde aus einem Gefässe schlurft, und mit welchem er den Ast besprützt; spricht endlich einige Worte zu seinen Weibern, welche er gleichfalls besprützt. Hierauf thut er seine Frage mit überlauter Stimme, und nun hört man eine Stimme, die die Antwort giebt, ohne daß man etwas sieht, doch offenbart es sich bisweilen in Gestalt eines Hundes. Diese Orakeleyen treiben sie aber nur in Geschäften, die dieses Leben, oder die Wohlfarth des Königs betreffen.

8. Um sich aber in jenem Leben wohl zu befinden, es sey König oder Unterthan, bedient man sich einer ganz andern Art von Beschwörungen. So bald jemand gestorben ist, wählen sie einen neuen Fetisch, den sie ersuchen, dem Verstorbenen das Geleit in die andre Welt zu geben. Die nächsten Verwandten versamlen sich, schlachten eine Henne ab, und kochen sie. Darauf stellen sie die Statüen der Fetische oder Götzenbilder des Verstorbenen in eine gerade Linie, behängen sie mit einer Menge Kränze von an Schnüre gereihten Erbsen und

Bohnen, zieren sie mit vielen Kronen von grünen Kräutern aus, und besprengen sie mit dem Blute der abgeschlachteten Henne. Dies ist das Geschäfte der Männer. Nun bringen die Weiber die gekochte Henne in einer Schüssel, und stellen sie mitten zwischen die Fetische. Einer der Männer fängt sodann seine Beschwörungen an. Er trinkt, und sprützt darauf ein Maul voll Wasser oder Palmwein auf die Fetische; nimt zwey oder drey Blätter von den grünen Kränzen, die er, zu einer kleinen runden Kugel zusammen wickelt. Diese nimmt er zwischen zwey Finger, steckt sie oft zwischen seine Füsse oder Zähen, und indem er sie wieder hervorhohlt, macht er den Fetischen sein Compliment. Wenn er allen Saft aus diesem Krautkügelchen über die Fetische ausgedruckt hat; macht er wieder ein neues, dann wieder eins, bis der ganze Kranz verbraucht ist, und thut mit der zweyten, dritten — — — Kugel, wie mit der ersten. Dann knetet er alle diese Kugeln zu einer einzigen zusammen, reibt sich damit das Angesicht, und nun ist diese Kugel auch zu einem Fetische geworden; und wird, als ein sicheres Mittel wider alles Unheil, und im Kriege nützlich zu gebrauchen, aufbewahrt. Immittelst ist der Todte, wie sie wähnen, auf diese Manier zur Ruhe befördert.

9. Sie bedienen sich auch der Vögel zu ihren Wahrsagereyen, nemlich des gestirnten Reigers; „weil er, „(spricht Carolin) wenn er seinen Schnabel in die Erde „steckt, beynahe wie ein Ochse brüllt. Wenn sie eine „Reise unternehmen wollen, und hören dann sein Ge„schrey; so sind sie herzlich frölich, und sagen: der Fe„tisch habe ihnen eine glückliche Reise versprochen. Des„wegen bringen sie auch etwas Korn, und ein Gefäß „mit Wasser an den Ort hin, wo sie die Stimme, her„gehört haben, damit der Fetisch daselbst etwas zu essen „und zu trinken finde. Daher kommts auch, daß man „allenthalben, in Büschen und auf den Feldern eine „Menge von Gefässen antrift, in welchen man Mais,

„Reis und ander Getreyde für den Fetisch findet.„ Wir wollen nun nach Amerika überstechen 9).

Kapitel X.

In Amerika findet man die Sache beynahe auf eben dem Fusse.

1. Sämtliches nach Westen belegenes, und vor zwey hundert Jahren noch unbekanntes Land, Amerika oder Westindien genannt, wird jezt, so weit es bekannt ist, größtentheils von Christen beherrscht. Diese unterdrücken die öffentliche Abgötterey und Zauberey der Eingebornen, so viel sie nur immer können. Da die Eingebornen aber im Herzen Heiden sind, und nach heidnischer Sitte leben, so viel es ihnen nur die Freyheit erlaubt; so unterlassen sie es nicht, sich noch immer ihrer alten Gebräuche zu bedienen. Deswegen werde ich von ihnen reden, wie sie im Grunde sind, und mich zu dem Ende der neuesten Schriften bedienen, welche Nachrichten von den südlichen Theilen dieses Landes enthalten, welche Montanus gesamlet hat.

2. In Südamerika, welches Afrika am nächsten ist; liegt Brasilien vorn an, nordostwärts; und Peru gegenüber, nach Westen. Die Canibalen, welche ursprünglich die Nordseite des südlichen Amerika bewohnten, haben ihre Abgöttereyen über alle Inseln verbreitet, die zwischen Süd- und Nordamerika liegen. Da uns der ganze mittägliche Theil und die Mitte des Landes, von Europäern unentdeckt, unbekannt ist; so ist hiervon die Rede nicht. Wir wollen also mit **Brasilien** den Anfang machen.

3. Ohn-

9) Unsre neuen Nachrichten sind auch hier viel volständiger; aber es ist hier kein Raum zu Ergänzungen. Freilich können einerley Gebräuche, als Mittel zu einer Absicht, sich unter mehr Völkern finden, ohne Ueberlieferung und Nachahmung.

3. Ohnerachtet uns dies Land vorzüglich bekannt ist; so können wir doch, zu unserm Behuf, gerade das allerwenigste von ihm sagen. „Denn die Brasilianer „(sagt Aviti) haben weder Gott noch Religion. Die „Toutinambrer glauben die Unsterblichkeit der Seele, und „daß diejenigen, die ihre Schuldigkeit gethan (d. i. die „vorzüglich viele Feinde erschlagen) haben, nach einem „Orte hinter den Bergen fahren, und da in reizenden „Gefilden tanzen werden. Die aber ihre Pflicht nicht „gethan haben, müssen mit dem **Jeropari**, einem bösen „Gotte, fort, um von ihm gepeinigt zu werden. Sie „glauben auch Geister, und man kann wohl sagen, daß „sie auch einige Begriffe von Gott haben, den sie durch „den Namen **Toupan** bezeichnen, weil sie den Donner „**Toupanremimogan**, d. i. Gotteshandlung, benennen.

4. Sie haben auch ihre Caraiben oder Wahrsager, die ihnen oft die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Jahrs, Regen oder dürre Zeit, und alles, was den Menschen auf Erden zum Wohl gereicht, vorhersagen. Diese Caraiben treiben zu gleicher Zeit die Wundarzneykunst, und berühmen sich, die cörperlichen Schmerzen augenblicklich durch Saugen oder Blasen vertreiben zu können *), welches sie das Volk so leicht überreden, daß auch nicht ein einziger, selbst kein Alter unter ihnen ist, der nicht gleich willig wäre, ihren Befehlen zu gehorchen.

5. Die

*) Eine ähnliche Art von Zauberern fand Bougainville im Jänner 1768 bey den Pecherais in der Magellanschen Strasse. Einer ihrer Knaben hatte Glas verschluckt, und bekam Convulsionen. Die Zaubrer und ein altes Weib quälten ihn, der Vater sog ihm das Blut aus der Wunde — und der Knabe starb. Die Zauberer der Pecherais hielten die Französischen Wundärzte gleichfalls für Zauberer, und indem ein Zauberer den Knaben beschwor, hatte der andere beyde Hände voll, den Zaubereyen der Franzosen das Gleichgewicht zu halten. S. Bougainville Reise um die Welt, S. 129 f.

5. Die Tapüyer, vormals auch Maraquiten genannt, in 76 Geschlechter vertheilt, wohnen tiefer im Lande. „Diese nehmen zwey Götter an, einen guten „und einen bösen. Sie erzeigen dem Guten gar keine „göttliche Ehre, d. i. sie beten ihn nicht an, weil er von „freyen Stücken wohlthätig und niemad schädlich ist. „Dahingegen beten sie den Bösen mit desto heisserer Andacht an, weil er diejenigen, die ihn nicht genug respe„ctiren, ums Leben bringt. Sie unternehmen weder ei„ne Reise, noch einen Krieg, wenn sie nicht vorher ihn „um Rath gefragt haben, welches nicht ohne grosse Ce„remonien geschieht, Kraft deren sie sich das Vermögen „zutrauen, künftige Dinge vorher zu sagen.„ Dies sind die Worte des Arnold Montanus in seiner Beschreibung von Amerika, S. 373. Was ihre Wahrsagereyen betrift, wovon sich hier eine umständliche Erzählung findet, so werden wir unten davon nähere Kenntnisse bekommen.

6. Der oberste Gott der Peruaner heißt bey ihnen **Virakocha**, den sie auch durch die Namen **Pachakama** und **Pachayachakik**, den Schöpfer Himmels und der Erden bezeichnen. Eben deswegen nennen sie ihn auch noch **Usapa**, den Wunderbaren. Dieser beweist sich, ihrer Meinung nach, in der Sonne sichtbar und wirksam. Sie verehren den Donner, als den Gott der Luft. **Pathamama** ist die Erde selbst, als Göttin betrachtet, und **Mamacocha** ist das Meer. Sie erzeigen gleichfalls dem Regenbogen, wie auch den **Colca's**, (Ziegen) einem Gestirne, vor allem ändern Gestirne, göttliche Ehre. Das Gestirn die Leyer ist der Gott der Schäfer. Sie meinen, das Gestirn die Schlange, beschütze sie vor den Schlangen. **Chiuquichiachai**, hat die Löwen, Tiger und Bären unter seiner Gewalt. „Sie glauben ferner, „daß sich kein lebendiges Geschöpfe auf Erden bewege, „wovon der Himmel nicht zu gleicher Zeit auch ein ähnli„ches zeige, und daß die Erdgeschöpfe unter der Aufsicht „der himmlischen Creaturen stehen, jedes unter einem

„ihm

„ihm ähnlichen Geschöpfe, welches für sein Pflegbefohl„nes Sorge trägt und es erhält.

7. Sie glauben auch: daß die Brunnen, Flüsse, „Felsen, Häupter der Hügel, gewisse Kräuter, gewisse „Wurzeln, und besonders die Wurzel Papas, die eine „besondre Gestalt hat, Götter sind. Es ist fast nichts „von einiger ausserordentlichen Gestalt, oder besondern „Kraft, in welchem sie nicht eine Gottheit zu finden glau„ben.„ Dies alles mit dem vorhergehenden verglichen, scheint es: daß sie Ober- und Untergötter annehmen da die Kraft der ersteren durch die letztern wirke; dergestalt: daß sie die Himmelscörper für Götter halten, weil sie auf die Cörper auf Erden wirken. —

8. „Die Unsterblichkeit der Seele, Bestrafung der „bösen Menschen und Belohnung der Guten in jenem „Leben wird in Peru durchgängig geglaubt, nicht aber „die Auferstehung der Todten.„ Indessen ist es zu bewundern, daß Leute, die eine so materielle Religion und solche materielle Götter haben, doch noch immer fort glauben: daß die Seele fortdaure, von der sie doch, nach dem Absterben des Cörpers, keine einzige Nachricht haben können. —

9. Die Statüen ihrer Götter, die von seltsamer und einige von recht fürchterlicher Gestalt sind, werden in ihren Pagoden zum Orakelsprechen gebraucht. „Ei„nige, geben ihre Antworten, gleich allen Teufelssprü„chen zu Delphos und Dodone.„ **Montanus** nennt sie Teufelssprüche, nach der gemeinen Meinung: daß ja diese Orakel, oder Göttersprüche nicht von Gott, sondern vom Teufel herrühren. Man kann in dem Buche des **Anton van Dale, von den Orakeln**, *) sehen: wie wenig Grund diese Meinung von den Orakeln habe. —

10. In

*) Vom Jahre 1775 haben wir, ohne Namen des Verfassers und Druckorts, einen Versuch einer Geschichte der vornehmsten Orakel, in 8. 118 Seiten lang erhalten. Als Versuch

10. In Absicht ihrer Gebräuche, findet man: daß kein Mensch in Peru höher geschätzt wird, als die Teufelsbanner und Wahrsager, und letztere zwar deswegen, weil sie alle, auch noch so geheime Diebstähle, und wären sie auch in noch so entfernten Ländern verübt worden, nachweisen, und künftige Dinge vorhersagen. „Dies „thun sie, (wie Montanus glaubt) durch den Umgang „mit den bösen Geistern an finstern Oertern. Sie er„zählten den Spaniern die Siege, welche ihre Landsleute „in den Niederlanden erfochten, oder die Niederlagen, „die sie erlitten, und zwar noch an demselben Tage, da „dies sich zugetragen hatte. Es giebt in Peru auch eine „Menge Wahrsagerinnen, welche sich in ihre Häuser „einschliessen, und in **Chica**, mit dem Kraut **Vilca** „vermischt sich so voll saufen, daß sie niederfallen. Wenn „sie wieder nüchtern geworden sind, beantworten sie alle „ihre vorgelegten Fragen.

11. Die Canibalen, die sich selbst Caraiben nennen, und gegen Norden in Südamerika wohnen, halten die Sonne für den obersten Gott; inzwischen hat doch jeder Boje, oder Priester, seinen besondern Gott; „welchen er, während der fürchterlichsten Nachtzeit, durch „Zaubergesänge, mitten in Tobacksdampf eingehüllt, zu „sich entbiethet. Der Teufel (so sagt Montanus,) „giebt ihnen die Antwort, oder Orakel durch in Catun „gewickelte Todenbeine. Die Heiden haben zu allen Zei„ten, besonders aber beym Sterben, sehr viel von den „**Piais**, (**Zaubrer** nennt sie Montanus, ich würde „**Priester** gesagt haben) auszustehen.„ Eine der größten Unruhen, die diese Bösewichter verursachen, ist, daß sie den Leuten vorlügen: dieser oder jener habe ihnen auf-

such einer Geschichte läßt sich's gut lesen, und was brauchen wir mehr, als Geschichte und unsern Kopf, um den Betrug durchschimmern zu sehen? Den Teufel absolviren wir jetzt schon, ohne van Dale's und Fontenelles Schutzschriften.

aufgetragen, den und den Todten zu befragen, und die nächsten Verwandten des Verstorbenen ermangeln darauf nicht, sich an denjenigen zu rächen, der den Todten durch eine solche That in seiner Ruhe gestöhrt hat.

12. „In Absicht der Seelen (sagt Montanus) „haben die Caraiben sehr besondre Meinungen. Jeder „glaubt, so viel Seelen zu haben, als Herzschläge. Die „Hauptseele ist aber das Herz selbst, welche im Tode mit „ihrem **Icheiri**, ihrem privat Gotte, nach der Gesell„schaft der andern Götter abreist, wo sie wieder auf „eben demselben Fusse leben wird, als sie auf Erden ge„than hat. Deswegen tödtet man auch die Bedienten „auf den Gräbern ihrer Herren, um ihnen in der an„dern Welt zu dienen. Die übrigen Seelen, welche in „den Herzschlägen bestehen, haben Wohnungen von „zweyerley Art. Die **Maboyas** schwärmen in Wildnis„sen und Büschen herum, und die **Ommekoas** halten „sich längst dem Meer auf, und werfen die Schiffe um „und um. Die Seelen kriegerischer Helden begeben sich „nach glücklichen Inseln, wo ihnen die **Arouagen** als „Sklaven dienen müssen. Ein Feiger reist aus dem Le„ben in dürre, wüste Gegenden, hinter hohen Bergen, „das Joch der Arouagen zu tragen, eines Volks, das, „der Nachricht von ihrer Zerstörung zufolge, aus seinen „alten Wohnplätzen vertrieben ist.„ Wenn es donnert, so glauben sie: daß **Mapoja** wider sie aufgebracht sey. Aus diesem sieht man, daß diese Völker fast niemand anders für einen Gott erkennen, als ihre eigene Seelen, von welchen sie ohngefehr eben die Meinung haben, als die alten Griechen von ihren Dämonen und Heroen.

13. Richard **Blom**, ein Engländer, hat uns neulich in seiner Beschreibung des engländischen Amerika eine weitläuftigere Nachricht von dem Glauben und den Gebräuchen der Caraiben da mitgetheilt, wo er von der Insel St. Vincent redet. „Sie haben, spricht er, ei„nigen natürlichen Begrif von einer Gottheit, oder ei-

„nem

„nem höchsten Wesen. Weil dieser Gott aber von sei„ner höchsten Glückseligkeit gar zu sehr eingenommen ist; „so bekümmert er sich um die Laster der Menschen eben „nicht sehr, und seine Gütigkeit ist so groß, daß er es „nicht thun kann, sich an denen zu rächen, die ihm die „schuldige Ehrfurcht versagen. Sie glauben auch gute „und böse Geister, und daß die guten Götter wären. „Jeder hat von diesen sein besonderes Amt, aber die Welt „haben sie nicht erschaffen, wiewol vielleicht ein jeder „Schöpfer desjenigen Landes seyn kann, das er beherrscht, „und wo er verehrt wird.

14. Sie rufen ihre Götter niemals an, ausser, wenn sie sie einladen, zu ihnen zu kommen, und dies geschieht durch die Priester, und zwar um folgender vier Ursachen willen: erstlich, sie wegen erlittenen Unrechts zu rächen; zweytens sie von ihren Krankheiten zu heilen; drittens, von ihnen den Ausgang ihrer Kriege zu erfahren; viertens ihren grossen Teufel (lieber, bösen Gott) Mapoja zu vertreiben, denn diesen beten sie niemals an. Hieraus kann man den Schluß machen, daß sie gute und böse Geister glauben. Ausser dem glauben sie die Unsterblichkeit der Seelen, folglich auch die daraus entstehende Dämonen und Heroen, da sie sagen: daß diese Seelen der Verstorbenen wären, welche sie wider ihre Feinde zu Hülfe rufen.

15. Ihre Zaubereyen werden eben daselbst also beschrieben. Wenn ihre Priester mehrere Götter auf einmal anrufen; so werden sie dem Schein nach, uneinig unter einander, und zanken sich bis zum Schlagen. Sie verbergen sich bisweilen zwischen Todtengebeine, die sie aus den Gräbern hervorholen und mit Kattun umwickeln, aus welchen sie ihre Orackel geben. Sie bedienen sich auch dieser Knochen, ihre Feinde zu bezaubern. Hierzu müssen ihre Hexen etwas haben, das dem Feinde angehört hat, um damit die Knochen zu bewinden. Die Geister fahren auch oft in die Cörper dieser Weiber, aus

welchen sie, auf alles, was man sie frägt, gehörige Antwort geben. Man trägt diesen Geistern an denjenigen Stellen, wo man sie zu befragen pflegt, Speisen auf, und sobald der Knabe, oder der Priester der sie gebracht hat, weggegangen ist, so hört man, daß sich die hingesetzte Schüssel bewegt, und der Teufel, (nach Bloms Meinung, oder der Gott, wie die Caraiben behaupten) fängt mit seinen Kinnladen an zu arbeiten, und macht ein grosses Geräusch, als kaue er die ihm vorgesetzten Speisen, ohnerachtet man sie des andern Tages noch unberührt wieder findet.

16. Ich will hier noch eine umständlichere Nachricht von den Caraiben einschalten, die de la Borde uns mitgetheilt hat, welchen der König von Frankreich, nebst dem Jesuiten Simon hinschickte, diese Völker zu bekehren. Der Inhalt seiner Erzählung, so weit er für uns dienlich ist, ist dieser.

Von ihren Meinungen in Ansehung der Gottheit und der Geister, wie auch von ihren Gebräuchen.

„Louquo ist der erste Mensch und Caraibe gewesen, „folglich der gemeinschaftliche Stammvater aller übrigen. „Er ist von niemand erschaffen worden, und vom Himmel auf die Erde gekommen, wo er lange Zeit gelebt „hat. Er hatte einen grossen Nabel und einen Einschnitt „im Beine, aus welchen die ersten Menschen hervorkamen. Es fielen während seines Lebens verschiedene „Dinge vor, die zu garstig und zu schändlich sind, wieder „erzählt zu werden. Er schuf die Fische aus gewissen „Abschabsel und kleinen Stückchen von Manjoc, die er „ins Meer warf, und die grossen Fische schuf er aus „grossen Stücken. Drey Tage nach seinem Tode, ward „er wieder lebendig und fuhr gen Himmel. Die Thiere „sind nachgehends auf die Erde gekommen, sie wissen „aber nicht wie, sie glauben: daß der Himmel von Ewigkeit her gewesen sey, nicht aber die Erde und das Meer, „noch sind auch beyde letzteren sonst in so schöner Ordnung

„ge=

„gewesen, als sie jetzt sind. Louquo, der die Erde zu„erst in Bewegung und Wirksamkeit setzte, hatte sie weich „und eben, ohne Gebürge, gemacht, sie wissen aber „nicht: woher er die Materie genommen hat. Der „Mond folgte dieser auf dem Fusse nach, so bald er aber „die Sonne sahe, gieng er beschämt fort, sich zu ver„bergen, und seit der Zeit hat er sich nur des Nachts se„hen lassen. Die Sonnen = oder Mondsfinsternisse „schreiben sie dem bösen Gott **Mapoja** zu, der sich Mühe „gibt, sie zu tödten. Sie verehren den Mond mehr als „die Sonne, und aus dieser Ursache berechnen sie die „Tage, lieber die Nächte, nach dem Monde und nicht „nach der Sonne. Sie sagen auch nicht ein Monath, „sondern ein Mond, auch nicht: wie viel Tage wirst du „unterweges seyn? sondern wie viel Nächte wirst du jetzt „schlafen?

17. Was sie von den Dämonen, Untergöttern und Heroen glauben, kann man leicht kennen lernen. „Sie halten alle Sterne für Caraiben, und den Racumon für den ersten, den Louquo schuf. Dieser Racumon ward in eine grosse Schlange mit einem Menschenkopfe verwandelt, und hielt sich immer auf einem sehr dicken, festen, hohen und geraden Baume, **Cabatas** genannt, auf. Jetzt ist er in ein Gestirn verwandelt. **Savakon** war auch Anfangs Caraibe und nachgehends ein Stern. Er ist Befehlshaber über den in Indien herrschenden Sturmwind, Ouragan genannt, und über den Donner, und schaft den Platzregen. **Achinaon**, gleichfals ein aus einem Caraiben gemachter Stern, giebt Staubregen und starken Wind. Der Stern **Couromon** macht durch seinen Wind Ebbe und Fluth des Meers. Chirities das Siebengestirn, ist der Standpunct, nach dem sie ihr Jahr berechnen. **Covalma** ist das Haupt der **Zemeen** (wovon weiter unten) und wenn er zürnt; so schickt er den Cometen **Limacani** aus, Böses zu thun. **Joalouca**, der Regenbogen, ist selbst ein Zemeen. Er läßt die Caraiben

krank werden, wenn er nichts zu Essen findet. Erscheint er ihnen auf dem Meer, so nehmen sie ihn als ein gutes Zeichen an, und sagen er käme, sie zu begleiten, und ihnen eine glückliche Reise zu verschaffen; läßt er sich aber auf der Erde sehen; so verkriechen sie sich in ihre Hütten, und glauben, er sey ein fremder **Zemeen**, der keinen Herrn (**Piaje**) habe, (wie sie sich vorstellen) könne also nur Böses thun, und suche jemand zu tödten.

18. Es giebt sonst noch verschiedene Dinge, aus welchen sie **Zemeen** machen, besonders solche, die ihnen einiges Grauen oder Entsetzen verursachen, z. E. eine Fledermaus. „Sie nennen sie **Bulliri**, die des Nachts „um ihre Häuser fliegen, und sie bewachen. Wer eine „Fledermaus tödtet, dem kostet es das Leben. Sie ha„ben so vielerley Arten von **Boute bonum**, (schlimme „Anzeichen) daß mir es unmöglich ist, alle diese Träu„mereyen und Thorheiten zu erzählen.

19. „Ihre Religionsgebräuche bestehen hauptsäch„lich aus Wahrsagereyen und Zaubereyen, die ihren selt„samen Meinungen entsprechen. Sie haben keine einzige „Krankheit, die sie nicht für ein Behexseyn halten. Ihr „Verdacht fält gemeiniglich auf ein Weib, (denn eine „Mannsperson dürfen sie nicht so dreist angreifen) und „wenn sie eine solche vorgebliche Hexe erwischen können, „so bringen sie sie ums Leben, oder lassen sie hinrichten. „Bevor sie sie aber ermorden, nehmen sie noch allerhand „entsetzliche Grausamkeiten mit diesen Unglücklichen vor. „Ihre Freunde und Verwandte nehmen sie gefangen; „und zwingen sie, an verschiednen Stellen die Erde zu „durchwühlen, und mishandeln sie so lange, bis sie „dasjenige gefunden hat, was sie, nach ihrer Meinung, „versteckt hatte, und oft bekennt ein solch armes Weib „dasjenige, was sie nicht gethan hat, um der Grau-

„sam-

„samkeit ihrer Büttel zu entgehen *). Ist man nun durch dies Mittel gewis: daß das arme Weib eine Hexe ist; so wird sie auf die jämmerlichste und schrecklichste Art hingerichtet, wie uns eben derselbe Schriftsteller erzählt, der nachgehends noch hinzusetzt: daß die Caraiben noch verschiedene andere Mittel zu haben glaubten, sich wider die Zaubereyen zu verwahren. „Sie legen einige Haare „oder Knochen ihrer verstorbenen Freunde in eine Kür„bisflasche, welche sie aufbewahren, und gebrauchen, „Wahrsagerey damit zu treiben; und geben vor: daß der „Geist des Verstorbenen darinnen rede, und sie vor den „Absichten ihrer Feinde warne.

20. Das Wahrsagen geschieht durch Vermittelung ihrer Zemeen, d. i. gemeinsamen Geister (Spiritus familiares). „Jeder **Piaje**, oder **Boje**, (Pfaffe) hat „seinen besondern Spiritum familiarem, und richtet sein „Betragen nach den Orakelspüchen desselben. Damit „nun der kranke Caraibe erfahre, was seine Krankheit „für einen Ausgang gewinnen werde; so läßt er bey „Nachtzeit einen Piaje rufen, der augenblicklich alles „Feuer in der Hütte auslöschen, und die verdächtigen „Personen herausgehen heißt. Darauf begiebt er sich in „eine Ecke, läßt den Kranken zu sich kommen, und nach„dem er ein Stückchen Toback geraucht hat, reibt er es „in seinen Händen, und bläßt es in die Luft, während er „seine Finger schüttelt und knackt. Die Zemeen, heißt „es, erscheinen auf das vom Piaje gemachte Rauch„opfer, der ohne Zweifel mit dem Teufel einen Bund „gemacht hat; und wenn er ihn befragt hat, so antwor-

*) Sieh hier Deutschland! das Bild deiner Väter. Sie waren Caraiben, und hätten nicht Weise und Monarchen dem Unfuge gesteuert, und den Rachen der Hölle verschlossen; o ihr Zeitgenossen! wir wären auch noch jetzo Caraiben. Der Aberglaube ist noch lange nicht ausgerottet, aber Gottlob! er ist unschädlicher geworden.

„tet er mit heller und als von ferne kommender Stimme „auf alle Fragen. Hierauf nähert sich der Pfaffe dem „Kranken, drückt und betastet oft die leidende Stelle, „bläst immer darauf, stellt sich, als zöge er von Zeit zu „Zeit einige Dornen, kleine Stückchen Maniok = Holz, „Knochen oder Fischgräten heraus, welches ihm sein „Teufel in die Hand giebt, und der Pfaffe überredet „den Kranken, daß diese Sachen ihm den Schmerz ver= „ursacht hätten. Oft saugt er auch die leidende Stelle, „lauft geschwinde aus der Hütten, um den Gift, seinem „Vorgeben nach, wieder auszuspeyen. Also wird der „arme Kranke, mehr der Einbildung als der That nach, „geheilet. *) Merkwürdig ist es: daß ein solcher Piaje „weder Fieber, noch Blessuren von Pfeilen oder Messern „heilt. In dieser Teufels = Assemblee darf kein Wort ge= „sprochen, noch das geringste Geräusche, selbst nicht ein= „mal von hinten gemacht werden, wenn der Zemeen „nicht zur Stunde wegfliehen soll. Sie glauben: daß „der Piaje während der ganzen Zeit in die Höhe gefahren „sey, und von da nicht eher wiederkomme, bis der Ze= „meen zurückgekehrt sey. Zur Belohnung setzen sie dem „Zemeen und dem Pfaffen einige Erfrischungen vor, lassen „sie die ganze Nacht durch stehen, und wenn sie die Ta= „fel des andern Tages noch in eben demselben Zustande „finden, wie sie angerichtet hatten; so hat der Geist nur „die Quintessens verzehrt, und die äusserliche Hülle übrig „gelassen. Ist aber alles verzehrt; so hats der Zemeen „gethan. Sie haben überhaupt kein Gastmal, von „welchem nicht der Zemeen sein Theil bekäme.„

21. Wenn

*) Piaje Gaßner hat diese Caraibische Farce in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit lautem Beyfalle wieder aufs Theater gebracht. Ein Caraibischer Piaje würde in Oberdeutschland hie und da sein Brodt finden, vielleicht in Niederdeutschland auch.

21. Wenn wir uns nach dem vesten Lande in Nordamerika begeben; so finden wir dort die **Mexikaner**, ein merkwürdiges Volk. Thomas Gage, ein geborner Engländer, der in Spanien Dominicaner ward, und ein Schriftsteller von starker Beurtheilungskraft und ganz glaubwürdig ist, wenn es keine papistische Vorurtheile betrift, spricht von den Mexikanern im 20 Kapitel seines ersten Buchs mit folgenden Worten: „In der „Stadt Mexico gab es mehr, als zweytausend Götter. „Die beyden vornehmsten wurden **Vitzliputzli** und **Tetz„katlipuka** genannt. Gleich darauf setzt Gage hinzu: „Sie glauben, daß diese zwey Götzen zwey Brüder sind, „daß der letzte der Gott der Vorsehung und Vitzliputzli „der Gott des Kriegs sey. Aus diesen Ursachen dienten „sie ihnen vorzüglich und verehrten sie weit mehr, als „alle andere.„ Nachher gedenkt er noch eines andern Gottes, den sie sehr ehrten. Im vorhergehenden Kapitel spricht er auch von **Quetavatlei**, dem Gott des Lichts.

22. Wenn Gage nach Guatimala und Amatitlam, den Spaniern gehörigen Ländern kommt; so spricht er viel von der Zauberey der Einwohner, die sie weder vergessen noch aufgegeben haben, ohnerachtet sie sich äusserlich zum Christentum bekennen. Um zu zeigen, daß sie sich auch mit der Wahrsagerey abgeben, erzählt er: daß sie Achtung auf die Thiere geben, die vor ihnen über den Weg laufen; ob sie sie zuerst gesehen; auf das Fliegen der Vögel; und auf ihren Gesang um ihre Häuser herum, zu ungewöhnlicher Zeit. Sie glauben auch, daß ihr Leben mit dem Leben dieses oder jenes Thieres ganz unzertrennlich verbunden sey, und solche Thiere ernähren und beschützen sie in ihren Häusern, als einen Spiritum familiarem. Sie bilden sich also ein: daß auch sie sterben müssen, so bald ein solches Thier stirbt; ihr Herz zittert und zagt folglich, so bald die Jäger ein solches

Thier verfolgen, und wenn es gefangen wird, so fallen sie in Ohnmacht.

23. Wenn wir uns von Neuspanien nach Neuengland wenden; so wird uns die Nachricht hinreichend seyn, die uns Richard Blom mitgetheilt hat. Er erzählt uns, daß die Einwohner dieses Landes die allerrauhsten und wildesten Leute von der Welt wären, und doch haben sie Götter, Priester und Religion. Der erste und meistverehrte Gott bey ihnen, ist Okea, Urheber des Bösen. Sie haben Umgang mit ihm, und er verwandelt sich in ihre Gestalt. Auch beten sie sonst noch alles an, von dem sie glauben, daß es ihnen unvermeidlichen Schaden zufügen könne, z. E. Wasser, Feuer, Donner, Bliz, grosse und kleine Canonen, Pferde, Ygel rc. bey dem Anblick des letzteren erschracken sie zum erstenmal recht sehr, als ihnen die Engländer einen aus England mitgebrachten Ygel zeigten. Sie glaubten: er sey der Gott der Schweine, den sie nothwendig müßten erzürnt haben. Ehe sie einen Krieg anfangen, rathschlagen sie zuvor mit ihren Priestern und Wahrsagern.

24. Eben dies erzählt der Verfasser von Neuyork, vormals Neuholland. Besonders erzählt er, wie sie ihre Zauberkünste ausüben, und zeigt den Betrug dieser Gaukeleyen. Hiervon werden wir im letzten Theile dieses Werks reden. Was er aber von den Maryländern erzält, verdient seinen Plaz hier. Sie glauben einen obersten Gott, der alle Dinge von Ewigkeit her geschaffen hat, selbst die Untergötter von allerley Stand und Würden, um sich ihres Dienstes zu bedienen. Diese sind Sonne, Mond und Sterne. Alle Dinge sind aus Wasser gemacht, nur die Menschen stammen von vier Kindern her, welche das erste Weib in der Welt von einem dieser Götter empfing.

25. In Absicht der Seelen glauben sie; daß die Seelen der Tugendhaften bey die Götter kommen, daselbst

selbst einer ewigen Glückseligkeit zu geniessen; die Seelen derer aber, die da Uebel gethan haben, werden ewig in dem **Popogusso**, am äussersten Ende der Welt, wo die Sonne untergeht, brennen müssen. Zu dessen Bestätigung erzählen sie: „daß man einen Menschen, der am „vorigen Tage war begraben worden, sich im Grabe ha„be bewegen gesehen, aus welchem sein Cörper zuletzt „wieder lebendig hervorgieng. Er erzählte ihnen, daß er „um ein Haar wäre in den **Popogusso** gestürzt worden, „wenn ihn nicht noch einer ihrer Götter dafür bewahrt, „und ihm erlaubt hätte, in die Welt zurück zu kehren, „seine Freunde zu warnen, daß sie nicht an diesen schreck„lichen Ort kämen.„ Ein anderer gleichfals wieder Auferweckter brachte die Nachricht mit: „daß seine Seele, „während daß sein Cörper bereits im Sarg gelegen, le„bendig geblieben wäre, und sich an einen sehr geräumi„gen Ort begeben hätte, der auf beyden Seiten mit den „schönsten Bäumen bepflanzt gewesen, die die herrlich„sten Früchte getragen hätten. Zuletzt sey sie in eine „Gegend gekommen, wo die prächtigsten Gebäude ge„standen hätten, bey welchen sie ihren Vater angetrof„fen, der kurz vorher gestorben war. Dieser befahl ihr, „wieder in die Welt zurückzukehren, und seinen Freun„den die Glückseligkeit zu beschreiben, die ihnen zuberei„tet wäre, wenn sie sich ihrer durch ein tugendhaftes Le„ben würdig machen würden. Darauf sey der Tode „wieder lebendig geworden.„ Hier finden wir manche vernünftigere Meinungen. (Wie alt sind aber diese Ideen?) als die meisten, wovon wir vorhin geredet haben.

26. Die Einwohner von Virginien halten den **Okea** gleichfalls für ihren höchsten Gott; ohnerachtet sie zugeben, daß der Gott der Christen noch über ihn sey, weil die Christen mit ihren Canonen weit grössere Wirkungen hervorbringen, als sie mit ihren Bogen und mit ihren Pfeilen. Einer der Räthe ihrer Könige erzählte,

zur

zur Zeit des Königs Jakob des ersten, in England: „daß „Okea bisweilen in seiner Pagode erscheine, worauf vier „Priester mit fremden Worten und Geberden hineintre„ten. Diese rufen noch mehrere zusammen, und lassen „sie mit gleichem Aufzuge in die Pagode gehen, worauf „ihnen ihr Gott seinen Willen bekannt macht. Nach „diesem Orakel nehmen sie ihre Maßregeln in allen Sa„chen, es mag Reisen oder andere Dinge betreffen. Ha„ben sie Lust auf die Jagd zu gehen; so zeigt er ihnen „genau die Gegend an, wo sie das gewünschte Wild fin„den würden. Okea erscheint unter der Gestalt eines „schönen Indianers, mit langen, schwarzen Haaren, „und wenn er sich seinen zwölf Bundsgenossen eine zeit„lang gezeigt hat, so erhebt er sich wieder in die Luft, „woher er gekommen war.

27. Eben der R. Blom beschreibt uns die Meinungen der Völker in Carolina, einem Theile von Florida, das an Virginien gränzt, fast eben so, als er oben die Meinungen der Insulaner auf St. Vincent beschrieb. Auch sie halten den Okea für den höchsten Gott. Gute und böse Geister werden hier als Untergötter angesehen. Die grossen sowol, als auch die kleinen werden hier durch Opfer verehrt. „Sie glauben gleichfalls „die Seelenwanderung, und wenn jemand stirbt; so be„graben seine Verwande mit ihm Lebensmittel, und al„lerhand Kleidungsstücke zu seinem Gebrauche — — [10])

Kapitel XI.

In welchem sämtliche Meinungen und Gebräuche so vielerley Heiden nützlich mit einander verglichen werden.

1. Bisher habe ich nur die verschiedenen Meinungen und Gebräuche alter und neuerer Heiden zusammen

[10]) Ich kan auch hier nichts ergänzen; hätte vielmehr gern noch mehr weggelassen; indem sich alles auf Menschen in Gesel schaft,

men getragen, ohne darüber zu urtheilen; noch ist es auch nicht Zeit dazu — man muß das bisher erzählte noch erst mit einander vergleichen, um das Resultat herauszuziehen. Auf einer Seite finden wir zwar, daß diese Meinungen — — sehr von einander abgehen; auf der andern Seite sind sie aber über eben dies Subject zum Erstaunen einig. In Absicht der Namen, die sie den Göttern und Geistern geben, gehen sie freilich von einander ab, da sich die Sprachen so ungleich sind, und die verschiedenen Völker den geistigen Wesen nicht einerley Eigenschaften zu schreiben. Daraus entstehet noch der zweyte Unterschied: daß die Zahl nicht allerwärts gleich ist, und daß man sie nicht auf gleiche Art unterscheidet, es sey in Absicht ihrer Würde, oder ihrer Geschäfte, oder ihrer Wirkungen, wie wir in Absicht der asiatischen Völker im 7 Kap. N. 21 gezeigt haben, welches sich auf alle übrige Völker anwenden läßt. Was sich aber von Unterscheid unter ihnen findet, muß in Absicht der Uebereinstimmung für unbedeutend gehalten werden, welche so allgemein ist, als hätten alle Völker Absprache mit einander genommen.

2. Alles, was ich bisher, entweder aus den Schriften der Heiden, oder den Nachrichten von dem, was unter ihnen vorgeht, gesammlet habe, betrift zum Theil ihre Meinungen, zum Theil ihre Gebräuche. In Absicht ihrer Meinungen ist die Uebereinstimmung gedoppelt, je nachdem ihr Verstand einigermassen von dem Lichte der Vernunft angestrahlt wird, oder nicht. Ich werde beydes bemerken, und zugleich die Stellen anführen, wo oben davon ist gehandelt worden; wo man die Beyspiele findet; indem es zu weitläuftig und unbequem seyn würde, sie jedesmal wieder abzuschreiben. Ich hoffe, der Leser

schaft, auf den Unterschied ihrer Fähigkeiten, Nutzen, Absicht, Unwissenheit — beziehet, und also fast überal nur in anderer Localität angetroffen werden muß.

Leser werde sich die Mühe des Nachschlagens nicht verdriessen lassen, oder hat er die Beyspiele noch in frischen Andenken, so wird er mir auch dann eine unnöthige Mühe erspahren *).

3. Was nun die **erste Uebereinstimmung** betrifft; so werden wir, wenn wir auf die Beyspiele und Zeugnisse Acht geben, die im 2, 5, 6, 8 und 9ten Kapitel enthalten sind, finden; daß selbst diejenigen, die am wenigsten vom Lichte der Vernunft erleuchtet sind, doch in den wichtigsten Stücken mit denen übereinstimmen, die einen angebauten Verstand haben, welches ich hier kurz berühren, und den Leser auf die Stelle selbst zurückweisen werde, wo ich davon gehandelt habe. Also alle Heiden, europäische, asiatische, afrikanische, süd- und westamerikanische, stimmen in **fünf Hauptstücken** von ausgemachtester Wahrheit überein

a. Daß es blos ein einziges erstes Wesen, oder **eine** oberste Gottheit gebe. K. 2. N. 3. K. 7. N. 1. 2. 3. 5. 7. K. 10. N. 6. 11. 16. 24. 27.

b. Daß es Geister gebe, die einen Anfang gehabt haben, und von den Seelen der Menschen verschieden sind. K. 2. N. 2. 9. 10. 11. K. 7. N. 2. 9. 12. 18. K. 10. N. 3. 13.

c. Daß diese Geister gut oder böse; die einen Freunde die andern Feinde der Menschen seyen. K. 2. N. 11. 15. K. 7. N. 9. 10. K. 10. N. 5. 13. 14. 27.

d. Daß die menschliche Seele nicht mit dem Cörper sterbe. K. 2. N. 15. 16. 17. K. 6. N. 3. K. 7. N. 2. 3. 5. 6. 12. 20. K. 9. N. 4. K. 10. N. 8. 12. 14. 22. 25. 27.

e. Daß

*) Bekker hat sich der Paragraphen bedient, wo ich blos Zahlen hinsetze, und ich hoffe, daß meine Leser nichts dabey verlieren werden. Beym Citiren will ich also blos ein N. statt des Bekkerschen §. setzen.

e. Daß das Gute, oder Böse, so man gethan habe, nach diesem Leben belohnt oder bestraft werde. K. 2. N. 18. K. 7. N. 2. 5. 6. 8. 16. 17. 18. 19. 20. K. 10. N. 3. 12. 25. Denn wenn es scheinen solte, als wenn diesem die Meinung des Epikurs widerspräche; so werde ich davon an seinem Orte reden und es erläutern.

4. Aber die Verfinsterung ihres Verstandes zeigt sich in ihren übrigen Meinungen von sich selbst. Denn man bemerkt es in allen ihren Behauptungen, auch selbst da, wo sie die Wahrheit sagen; daß sie sich auf eine zweyfache Weise betrügen; da sie die göttliche Majestät vom Himmel herunter auf die Erde erniedrigen, und den niedrigen Menschen von der Erde in den Himmel erheben. Folglich haben sie zu erhabene Gedanken von dem Geschöpfe, und zu niedrige von dem Schöpfer. Diese falschen Begriffe, da sie dasjenige, was der göttlichen Natur eigentümlich zukommt, und die Eigenschaften der Creatur, nicht gehörig unterscheiden, führen sie zu solchen groben Irrtümern, der Quelle ihrer Abgötterey und Zauberey. Denn man kann leicht begreifen: daß keiner dieser beyden Gebräuche ihren Grund in jenen fünf Wahrheiten habe [11]).

Ka-

[11]) Es wird wol jeder Leser hier dem **Bekker** widersprechen, und es gern gestehen, daß man Abgötterey und Zauberey gar natürlich eben mit jenen fünf Bemerkungen, zu gleicher Zeit, annemen könne und müsse; indem diese fünf Wahrheiten in den Köpfen der Menschen nicht so gerade weg stehen, als sie hier auf dem Papier abgesondert worden sind. Also eben die falsche Idee gehört bey jene fünf Wahrheiten. Ich habe daher alles übrige, was **Bekker** nun noch von N. 5. bis 14. zusammen getragen hat, gerade weggelassen. Er machte darin Betrachtungen über Irtümer in Absicht des Wesens und der Eigenschaften Gottes; in Absicht der Geister und Dämonen; über den Grund der Wahrsagerey und Zauberey rc. Er hat aber zu wenig auf die Gesellschaft, Unterschied ihrer Glieder,

Kapitel XII.

Meinungen der Juden, und die Nothwendigkeit, sie mit zu untersuchen.

1. Bisher haben wir nur das Heidentum gesehen, das kein ander Licht als das Licht der Natur hat. Nun wollen wir auch die Meinungen und Gebräuche derer- jenigen in dieser Sache kennen zu lernen suchen, die auch die heilige Schrift gebrauchen; Es sind Juden, Muhammedaner und Christen. Denn diesen Unterschied worin wir sie finden, hat theils das ungleiche Maaß von Erleuchtung, theils der ungleiche Gebrauch den sie davon gemacht haben, verursacht. Ich will den Anfang mit denen machen, die vom Christentum am weitsten entfernt sind, und folglich am nächsten ans Heidentum grenzen. Diese scheinen die Muhammedaner zu seyn, besonders da wir für die Juden, als des Herrn Volk von Alters her günstige Vorurtheile haben. Aber so wie die Juden jetzt sind, und nicht mit in Anschlag gebracht, was sie vormals waren, muß man bekennen, daß uns die Muhammedaner viel näher kommen, als sie. Beyde haben vor der Abgötterey einen Abscheu; sie nehmen nur einen einzigen Gott, und sein Wort für die einzige Richtschnur ihres Glaubens an. Die Juden nehmen nur das alte Testament an, die Muhammedaner das alte und das neue Testament, denen sie den Koran, oder das ganze Gesetzbuch Muhammeds beyfügen, um die Gesetze Mosis und Christi zu verbessern. Die Juden thun mit ihrem Talmud eben dasselbe, der eine Samlung von Traditionen der Alten ist. Doch bey näherer Untersuchung findet es sich vielleicht: daß die Meinungen der Muhammedaner der Untrügbarkeit der Bücher des Gesetzes und des Evangelii günstiger sind, als die Meinun-

gen

der, Absichten und Mittel dazu — gesehen. Jeder Leser wird es selbst lieber betrachten, als wenn er noch etliche Blätter voll darüber lesen müßte.

gen der Juden in Absicht des Gesetzes allein. Hierzu komt noch daß die Muhammedaner Jesum Christum für einen grossen Propheten, grösser als Moses war, halten, die Juden aber verfluchen ihn auf eine abscheuliche Weise. Ich behaupte also; daß die Muhammedaner dem Christentum um die Hälfte näher sind, als die jetzigen Juden. Doch was soll ich mehr untersuchen? da es am Tage liegt, daß die Juden in Absicht des Aberglaubens, von welchem in diesen Werke die Rede ist, näher ans Heidentum gränzen, als die Muhammedaner. Dies werden die Proben zeigen, die ich anführen will.

2. Hier haben wir es also nicht mit Göttern in der mehrern Zahl zu thun. Denn ohnerachtet die Juden vormals einen sehr starken Hang zur Abgötterey hatten, so haben sie doch seit mehr als 2300 Jahren, seit dem sie nemlich wieder aus der babylonischen Gefangenschaft sind befreyt gewesen, einen so grossen Widerwillen wider die Vielgötterey, daß sie auch selbst in dem göttlichen Wesen nur Eine Person erkennen wollen. Sie glauben nach der heiligen Schrift, daß dieser eine, allmächtige und allgenugsame Gott, Alles aus nichts erschaffen habe, und daß er allein alles regiere und erhalte. Unter seine Geschöpfe rechnen sie auch Engel und Menschen mit, und glauben von den letztern, daß sie eine weit vollkommenere Seele haben, als die Thierseelen sind, ohnerachtet sie noch weit unter den Engeln sind. Dies ist von Alters her ihr Glaube, und bis dahin stimmen sie mit dem Christentume besser überein, als die Muhammedaner, wie unten gezeigt werden soll.

3. Aber man muß den Zustand ihrer Religion, oder Gesinnungen, so wie er vormals war, als der Tempel noch stand, von dem jetzigen, in welchen sie nach und nach versunken sind, gehörig unterscheiden. Die Juden im Altertum waren rechtgläubig, (wenn man diejenigen ausnimt, die sich zur Abgötterey verleiten liessen) und hatten ohne Zweifel von den Engeln, Dämonen und

Seelen

Seelen der Menschen keine andren Begriffe, als die Bibel noch jezt gut heißt. Da es aber heut zu Tage zwey Sekten unter ihnen gibt, die **Caraiten** *) die sich einzig und allein an die heilige Schrift halten, und die **Rabbaniten**, die den Traditionen und Sazungen ihrer Lehrer anhangen; so reden wir hier blos von den leztern, da die Anzahl der erstern so klein ist, daß es sich nicht der Mühe verlohnt, von ihnen zu reden. Jene sind Ueberbleibsel von den Sadducäern, und in Europa fast ganz unbekannt, so wie diese Abkömmlinge der Pharisäer genannt werden mögen.

4. Ohnerachtet wirs hier blos mit den lezteren werden zu thun haben; so wollen wir doch einen gewissen Unterschied noch mit bemerken, der sich zwischen den alten und neuern Juden befindet. Durch die alten Juden versteh ich jezt diejenigen, welche zur Zeit des Herrn Jesus und seiner Apostel, oder kurz hernach gelebt haben. **Philo** der gelehrteste und klügste von ihnen, war von den Meinungen des Plato nicht sehr weit entfernt, wenn er behauptet: daß die Sterne beseelt wären, und sich durch eignen Verstand im Cirkel bewegten. Ben Maimon ist in diesem Stücke gleicher Meinung, die er kürzlich folgendermassen beschreibt. „Alle Sterne und Himmelskörper haben eine Seele und Erkenntniß, Verstand und „Fortdauer, und kennen denjenigen, durch dessen Wort „das Weltall ist erschaffen worden. Jedes dieser Ge„schöpfe lobet und verherrlicht seinen Schöpfer, jedes „nach seiner Vortreflichkeit und Würde, nach dem Bey„spiele der Engel. Und da sie Gott kennen, so kennen sie

*) Diejenigen Leser, welche Lust haben, das kleine Häuflein der Caraiten kennen zu lernen, die deswegen von den Rabbaniten, oder noch fortdaurenden Pharisäern so sehr an Anzahl übertroffen werden, weil sie vernünftiger sind, werden in den Lettres Juives des Markis von Argens, Tom. 2. von Lettre 44. an, gute Nachricht finden. In Aegypten, zu Constantinopel und in Littauen giebts noch Caraiten.

„sie sich auch selbst, wie es die Engel thun, die vollkom„ner sind, als sie. Doch die Einsichten der Sterne und „Himmelskörper sind unvollkomner, als die Einsichten „der Engel, und vollkomner, als die menschlichen.„ Dies find ich in seinem Buche: **Von den Gründen des Gesetzes** Kap. 3. §. 11.

5. Ihre ältern und neuern Schriftsteller sind in Absicht der Geister, sie mögen Engel oder Seelen der Menschen seyn, eben nicht einerley Meinung. Hier ist die Meinung des Philo, der zu den erstern gehört. „Er „glaubt, daß die Luft voller Geister sey, wovon die „Vollkommensten niemals einen Cörper annehmen, aber „sie gehen und kommen, und fahren im Dienste des „grossen Gottes von der Erde gen Himmel und vom „Himmel wieder herunter auf die Erde. Andere, von „schlechterer Qualität, nehmen Cörper an, die sie mit „dem Tode wieder ablegen, nach welchem einige nachmals „wieder zurückkehren; andere aber, dieses Lebens satt, „fahren in die Höhe, und leben daselbst in Ruhe. Dann „giebts noch andere (dies sind Philos eigne Worte) die „die reinsten und vortreflichsten vor allen andern sind, „von hohen und göttlichen Verstande, die die irrdische „und nichtige Dinge verachten, Diener des allmächti„gen, und gleichsam die Augen und Ohren des grossen „Königs, die alles hören und sehen. Die Philosophen „nennen sie Genien, die Schrift aber passender, Engel, „d. i. Abgesandte, oder Bothen; denn sie sind in der „That Bothen, welche die Befehle des Vaters den Kin„dern, und die Bitten der Kinder dem Vater überbrin„gen. Deswegen wird von ihnen gesagt, daß sie auf „und absteigen.„ Dies sind, wie gesagt, seine eigene Worte, aus seinem Buche von den Träumen.

6. Was die neuern Juden betrifft, so sagt uns Vorstius in seinen Anmerkungen über des Ben Maimon Gründe des Gesetzes, mit gutem Grunde, daß Alte und Neuere nicht einerley glauben. „Einige halten da-

„für, daß diese Geister aus den allersubtilsten Elemen=
„ten geschaffen worden, wie Rabbi Jhudah in seinem Bu=
„che **Cusri** Kap. 4. §. 4. erzählt. Andere, auch der Ver=
„fasser des Buchs Jezira, glauben, nach der Erzählung
„eben des R. Juda, daß die Engel vom heiligen Geiste
„ausgegangen sind. Im Buche **Chagiga**, Fol. 14.
„heißt es: daß durch das Wort Gottes noch täglich dienst=
„bare Engel geschaffen würden.„ Aber Ben Maimon
redet hiervon, gleichwie von vielen andern Dingen, weit
klüger Kap. 2. §. 4. „Die Engel, sagt er, haben ein We=
„sen (Thora, Forma) das ohne Materie besteht, da
„sie keine Cörper sind, sondern Wesen, eins von andern
„unterschieden.

7. Den **Unterschied** der Engel, will ich auch lieber mit den Worten dieses Rabbi beschreiben, da ihm niemand unter allen an Gelehrsamkeit und Bescheidenheit beykomt, damit ich ihnen keine ungereimtere Lehre unterlege, als die besten und angesehensten ihrer Schriftsteller selbst eingestehen. Ben Maimon drückt seine Meinung folgendermassen aus. „Wenn die Propheten sagen: daß
„sie Engel als Feuer, und mit Flügeln gesehen haben;
„so sprechen sie prophetischer und Gleichnißweise, und
„wollen blos dadurch zu verstehen geben: daß sie nicht
„cörperlich und schwer sind. Auf gleiche Art wird Gott
„selbst **ein verzehrend Feuer** genannt, das ist figürlich ge=
„sprochen. Eben so muß man die Stelle verstehen: du
„machst deine Engel zu Winden, (in einigen Bibeln
„steht **Geister**, da das hebräische Wort רוח beydes be=
„deutet) und deine Diener zu Feuerflammen *). Die
„Engel, ohne Cörper sind wesentlich von einander, nach
„ihrer Würde und stufenweise unterschieden, da einige
„über andre erhaben sind, und der Verfasser zieht die
„Worte

*) Die richtige Uebersetzung Ps. 104, 4. ist nun lange bekannt; David dachte hier wohl nicht an geistige, selbstdenkende Substanzen, so lange man ihm auch diesen Verstand untergelegt hat.

„Worte Pr. Sal. 5, 7. hierher; denn es ist noch ein ho„her Hüter über den Hohen, und sind noch Höhere „über die Beyde. Nicht etwa, als wenn des einen „Stelle über die andern erhoben wäre, wie es wol unter „Menschen zu geschehen pflegt, sondern so wie man ge„wöhnlich zu sagen pflegt; von zwey Weisen sey einer „noch weiser, als der andere, und die Ursache sey vor„treflicher, als die Wirkung.„ Er behauptet also: Gott habe die Engel vom ersten Range selbst geschaffen, diese hätten die vom zweyten Range hervorgebracht, diese den dritten Rang, und das immer so fort.

8. Die jüdischen Scribenten zählen gemeiniglich zehn Ordnungen oder Stufen, welche Ben Maimon in dem Buche Midrasch Bereschit, stufenweise herunter nach ihren Namen abtheilt. 1. Chaijos Hakkodesch. 2. Ophanim. 3. Oralim. 4. Chaesmalim. 5. Seraphim. 6. Malachim, Engel. 7. Elohim. 8. Bene Elohim. 9. Cherubim. 10. Yschim. Ich übersetze, so gut ich kan: 1. Heiliglebende. 2. Räder. 3. mächtig an Stärke. 4. Feuerflammen. 5. brennende Funken. 6. Bothen. 7. Götter. 8. Götter Söhne. 9. Tempelbilder. 10. Männer. — weil sie bisweilen, auf Gottes Befehl in menschlicher Gestalt erscheinen sollen. „Diese „sind es auch (sagt B. Maimon §. 9.) die allein mit „den Propheten sprachen, und deren Einsichten zunächst „an die menschliche Kentnis gränzen.

9. Mit eben dieses Verfassers eigenen Worten will ichs nun erzählen, wie diese zehn Ordnungen von Gott und Menschen verschieden sind. „Alle diese lebende We„sen erkennen Gott mit sehr ausnehmender Erkenntnis, „jedes nach Maasgabe, nicht seiner Vortreflichkeit, son„dern seines Rangs. Dem zufolge kann zwar die erste „Ordnung den Schöpfer nicht so begreifen und erkennen, „wie er an sich selbst ist, weil ihr Verstand zu eingeschränkt „ist, bis dahin zu reichen. Inzwischen kommen sie ihm „näher, als die andern Wesen, die auf einer niedrigern

„Staffel stehen, und jede dieser Ordnungen, bis auf die „zehnte herunter, erkennt den Schöpfer weit vollkomner, „als die Menschen. —

10. Die Cabbalisten, die mehr als andre, den Weg zur jüdischen Zauberkunde gebahnt haben, sind mit diesen zehn Ordnungen noch nicht zufrieden, sondern theilen alle geschafne Dinge in vier Cirkel. Der erste ist der Cirkel der **Aushauchungen, Avilos**, sonst auch **Sephiros**, Lichter, genannt, die bey den jüdischen Lehrern jederzeit sehr berühmt gewesen sind. Diese Dinger wollen von den Juden nicht **Geschöpfe**, auch nicht **Wesen vom Schöpfer**, sondern **von ihm verschiedene Vollkommenheiten** genannt seyn; so wie es Manasse der Sohn Israel zunächst erklärt, der sie mit den Ideen des Plato vergleicht, und sie für die Grundursachen aller Dinge hält; Er nennt ihrer zehn: die **Crone, Wissenschaft, Klugheit, Majestät, Tapferkeit, Schönheit, der Sieg, die Ehre oder Herrlichkeit, der Grund, das Königreich**. Den zweyten Cirkel nennen sie **den Cirkel der Schöpfung**, in welchem sich die von aller Cörperlichkeit abgesonderte Engel befinden, die zehn Ordnungen nämlich, wovon wir vorher, N. 8 die Namen kennen gelernt haben. Im dritten Cirkel haben sie der **Jetzira**, der Form, oder dem Geformten seine Stelle angewiesen, unter welche sie diejenigen Engel mit rechnen, die einige Gemeinschaft mit den Cörpern haben. Der vierte Cirkel begreift alle übrige Geschöpfe unter sich, welche sie **Afhija**, zusammengesetzte Wesen, oder das Gemachte nennen.

11. Wenn ich noch mehr aus den Schriften der Juden von den Engeln compiliren wolte, was diese oder jene ihrer Lehrer besonders davon glauben; so würde sich vielleicht zwischen dem schon gesagten, und demjenigen, was ich noch zu sagen hätte, nicht viel Uebereinstimmendes finden, so sehr gehen sie hier und auch sonst, in ihren Meinungen von einander ab. Wir wollen indessen doch eine

Meinung der Vornehmsten unter ihnen mitnehmen. Sie sprechen uns da viel von dreyerley Arten von Engeln. Die ersteren sind ganz uncörperlich, und von dieser Art giebt es vier Truppen, wovon jede ihren besondern Principal hat, wovon an jeder Ecke des Thrones Gottes einer mit seiner Truppe steht. **Michael** stehet zur Rechten, **Gabriel** zur Linken, **Uriel** vorn, und **Raphael** hinten. Dies erzählt uns R. Eliezer in seinem 4 Kap. Die Bedeutungen ihrer Namen tragen dazu viel bey **Michael, wer ist wie Gott? Gabriel, Gott meine Stärke, Uriel, Gott mein Licht, und Raphael, Gott mein Arzt.** Diese haben sich nie menschlichen Augen noch in menschlicher Gestalt gezeigt, ausser den Propheten in einem Gesichte. Die guten Engel, durch welche Gott die Welt regiert, sind vom zweyten Schlage. Sie sind den Propheten oft in menschlicher Gestalt erschienen, wohnen oberhalb der Himmelscörper und heissen das **Heer des Himmels.** Aber die Teufel, **Schedim**, welche die bösen Engel sind, (K. 2. N. 12.) wohnen unterhalb des Monds, und sind die Büttel des Zorns Gottes, die seine Urtheile vollstrecken. Diese machen die dritte Gattung aus, von denen wir noch näher den Glauben der Juden kennen lernen müssen.

12. Sie nennen die Teufel **Engel der Zerstörung, Engel des Todes** wie auch **Satanim**, Satane, d. i. Widersacher. Philo, der mit den Aposteln zu einer Zeit lebte, kann uns besser, als einer, Nachricht davon geben, was sie von den Teufeln glauben. In seinem Buche **von den Riesen** schreibt er also: **dasjenige, was andre Philosophen Genien zu nennen pflegen, nennt Moses Engel. Dies sind die Seelen, die in der Luft herum fliegen, welches niemand für eine Fabel halten soll.** Deswegen giebt er davon eine nähere Erklärung. „Eben so, wie man zu sagen pflegt: es giebt „gute und böse Geister, gute und böse Seelen, verhält „es sich auch mit den Engeln. Es giebt einige, die man

„gute Engel nennt, und diese sind sichre Bothen, die „zwischen Gott und Menschen ab und zu gehen, untadel„hafte, die in ihren vortreflichen Verrichtungen treu ver„bleiben. Aber es giebt andre dagegen, die unheilig „und verfluchenswürdig sind, und die man auch selbst, „ohne zu lügen, verdammungswürdig nennen kann.

13. Die Juden geben den Ursprung der Geister sehr ungleich an. Menasse Ben Israel durfte so gar behaupten, daß Gott sie selbst am zweyten Schöpfungstage hervorgebracht habe. Problem. 23. R. Eliezer erzählt uns, Kap. 13 ihren Fall mit folgenden Worten. „Die dienstbaren Engel sagten zu dem heiligen, ewig ge„lobten Gott: O Herr des ganzen Weltalls! was ist der „Mensch, daß du so viel Werk aus ihm machst? was ist „er anders, als Eitelkeit? Denn kaum kann er von „irrdischen Dingen ein vernünftiges Wort sprechen. Die „Antwort Gottes war: Meint ihr, daß ich blos von euch „hier oben will gelobt und verherrlicht seyn? Das, was „ich hier bin, bin ich unten auch. Seht einmal zu, wer „von euch kann mir alle Geschöpfe bey ihrem Namen „nennen? Es fand sich keiner, der es gekonnt hätte. „Im Augenblicke stand Adam auf, und nannte alle Ge„schöpfe mit Namen. Als dies die dienstbaren Engel sa„hen, sprachen sie einer zum andern: laßt uns miteinan„der rathschlagen: wie wir den Adam zur Sünde wider „seinen Schöpfer verführen können. — — Sammael „fand kein einziges Geschöpf, das listiger, und böses zu thun „geschickter gewesen wäre, als die Schlange.„ Der Verfasser komt hierauf auf die Verführung und den Fall des Menschen. — — Aber diese Verführung verursachte den Fall des Teufels. Darauf erzählt er, wie Gott Adam, Eva und die Schlange gestraft, und jedem seine Last aufgelegt habe, — — aber den Sammael und seine ganze Bande stürzte er vom Himmel herunter; hieb der Schlange die Füsse ab, (denn vordem hatte sie die Gestalt eines Cameels auf dem Sammael ritt) und verfluchte

fluchte sie unter allen Bestien und Thieren. Auch die Targumim, thun dieser Geschichte an mehr als an einem Orte Meldung, wie auch das Buch **More Nebochim** des Sohns Maimonides, Th. 2. Kap. 30.

14. Man giebt den Teufeln noch einen andern Ursprung, da man sie von der Lilis (Lilith) abstammen läßt. „Diese war, sagt Manasse, ein Weib des Teu„fels, welche nach einiger Meinung, vormals Adams „Ehefrau gewesen war *) ehe ihm Gott die Eva zu„führ=

*) Christian Gerson von Recklinhausen, ein getaufter Jude, giebt in seinem Talmud der Juden, von dieser Lilith und noch zwey andern Teufelsmüttern eine Erzählung S. 65. „Li„lith ist anfänglich mit Adam aus der Erden erschaffen wor„den, also, daß sie und Adam mit ihren beyden Rücken an„einander gewachsen waren, wie geschrieben steht, Gott schuf „sie ein Männlein und Fräulein Als sie aber der Herr von „einander geschieden hatte, haben sie sich, nach dem Zeugnis „der Rabbinen, nicht mit einander vertragen können, und „dieweil dann die Lilith zu einer Zauberin worden, hat sich „auch Adam von ihr geschieden. Endlich ist sie gar zu einer „Teufelin worden, und buhlet noch auf diesen Tag mit den „Teufeln, und erfüllt die Welt mit jungen Teufeln. Darum „schuf Gott der Herr dem Adam ein ander Weib, nemlich „die Eva, aus seiner Ribben Die andre Teufelsmutter „heißt Naema, denn nachdem der Cain gestorben war, wur„den aus seinem Geist zwey böse Geister, nemlich ein Männ„lein und Fräulein gebohren Das Männlein hieß Thubal „Cain, das Fräulein aber hieß Naema Diese beyden leben „auch noch, und zeugen viel junger Teufel, und kommt die „Naema vielmal bey die Männer, wenn sie schlafen, buhlet „mit ihnen, und zeugt junge Teufel. Asmodäus, der Ehe„teufel, ist auch ihr Sohn. Die dritte Teufelsmutter heißt „Machalath, und ist Ismaels Tochter, welche den Esau zu „einem Manne gehabt hat. Die vierte Teufelsmutter heißt „Igereth, und ist gemeldeter Macharaths Tochter. Auch „hat Adam von seinem Sündenfalle an, bis er 130 Jahr alt „geworden, anders nichts denn junge Teufel gezeuget.„ Ein Mehreres davon siehe in Buxtorfs Lexico Talmudic, p. 1140. voce לילית.

„führte.„ Lilis ist ein Wort, das sich in der heiligen Schrift findet. (Es. 34, 14) Unsre Ausleger haben es, **Nachtthiere** übersetzt. *). Aber laßt uns den R. Elias hören, welcher uns in seinem **Thisbi** die ganze Legende folgendermassen erzählt, „Man findet in einigen Schrif„ten, daß während der 130 Jahre, die sich Adam hin„durch seines Weibes enthielt, Teufelinnen zu ihm ka„men, die von ihm schwanger wurden, und Teufel, Gei„ster, nächtliche Gespenster und Schreckgeister gebaren. „Ich finde auch noch anderswo, daß die Teufel von vier „Müttern geboren worden; Lilis, **Naome**, **Ogere** und „**Machalas**. Man ließt auch in dem Buche des Ben „Sira, Frage 60 daß Nebucad Nezar ihn fragte; war„um die meisten Kinder am achten Tage nach ihrer Ge„burt stürben? Worauf er antwortete, weil Lilis sie töd„tet. — —

15. Wenn aber diese vier Teufelinnen nicht hinreichend seyn solten, die Welt mit bösen Geistern zu bevölkern; so hat man noch eine dritte Bevölkerungsart erfunden, wie gelesen wird: **da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wolten.** 1 Mos. 6, 2. Im ganzen Alterthum haben die Juden durch Söhne Gottes Engel verstanden. Deswegen sagt Josephus (Antiq. Iud. L. 1. C. 4.) **daß sich die Engel Gottes mit den Weibern vermischt, und eine verwegene Race gezeugt hätten.** Er weis so gar die Namen der Engel zu nennen, die sich dieser Hurerey schuldig machten, **Aza** und **Azael** waren ihre Häupter, und beyde

*) Luther giebt לילית durch Kobold; die französische Uebersetzung der bezauberten Welt hat Rohrdommel; Martins Bibel Nachteule. Wir finden schwerlich den wahren Sinn wieder, verliehren aber wohl wenig dadurch. Irgend ein in wüsten Gegenden lebendes Thier, oder Vogel, ist es gewis gewesen. Buxtorf hat a. a. O. verschiedene Bedeutungen gesammelt.

de verliebten sich in die schöne Naema, Cains Tochter, und aus dieser Galanterie sind die Riesen entsprungen, von denen die heilige Schrift am angeführten Orte redet. *) Asmodi, (B. Tobiae 3, 8.) ist gleichfalls aus dieser Heirath entsprossen. Andere behaupten, er sey Sammael selbst. Fragt man: wie Geister das Vermögen hatten, Kinder zu zeugen? so hilft uns Elieser, Kap. 22. aus dieser Schwierigkeit. **Als sie aus ihrem heiligen Wohnorte herunter gestürzt wurden, ward ihre Kraft und Gestalt den Menschen ähnlich** **). Genug von dieser Sache.

16. Sie haben endlich nach dem Beyspiel einiger Heiden, K. 2. N. 12. erträumen wollen; daß die bösen Geister halb Engel und halb Menschen wären. Darüber führt Vorstius in seinen Noten über Rab. Elieser folgende Worte an, die er vom Rab. Scheem Toob aus der Stelle, wo R. Nitron von der Lilis spricht, entlehnt hat. „Aus dem Einflusse dieses Obersten ist alle „das Vermögen, oder die Gewalt der Teufel, nächtli„chen Gespenster und bösen Geister entstanden: und was „ihren Zustand betrift; so glauben die Gelehrten, daß sie „mit den Engeln sowol, als auch mit den Menschen Aehn„lichkeit haben, da sie auf der einen Seite nicht aus so „feinem Urstof sind, als die andern Geister, auf der an„dern Seite bestehen sie aber auch nicht aus so grober „Materie, als die Menschen.„ Will man nun wissen, warum diese verfluchten Creaturen von den Rabbinen bald Geister, bald Männer und Weiber genannt werden, als wenn sie Menschen wären; so wird uns eben derselbe Scheem Toob, K. 5 wie ihn Vorstius über den R. Elieser,

*) Von den Nephilim und Rephaim siehe Pleßings Versuch von dem Ursprunge der Abgötterey. Th. 1. Hauptst. 1. Abschnit 4. § 1. 2. 3.

**) Unsre Vorfahren hatten eben diese Frage bey den Incubis und Succubis zu beantworten, und thaten es eben so geschickt, als R. Elieser.

ser, K. 22 anführt, Auskunft geben, wo er von der zweyten Rangordnung der Geister, in zehn Classen getheilt, spricht. „Aus dieser Classe gehen zweyerley Irr„geister in die Welt aus, oder Satyrs, die sich wie „Menschen betragen, und den Menschen oft im Traum „als schöne Weiber erscheinen, bald die Gestalt der „Männer, bald der Weiber annehmen.

17. Nun müssen wir ihre Meinung von der Seele des Menschen noch kennen lernen, wenn sie es nur selbst gewis genug wüßten, um uns belehren zu können. Denn aus demjenigen, was wir vorhin, N. 12 vom Philo gesagt haben, sieht man schon, daß sich auch die Gelehrtesten nicht gern die Mühe geben, einen genauen Unterschied zwischen den Engeln und Seelen zu machen; und Josephus, dieser berühmte jüdische Geschichtschreiber, beynahe so alt, als Philo, sagt (de B. I. L. VII. C. 25.) „Daß die Geister, welche man Dämonen nennt, Seelen „der gottlosen Menschen wären, die über die Lebendi„gen herfallen, und sie ums Leben bringen, wenn sie „nicht daran verhindert werden.„ Hieraus erhellt, daß sie diesen Geistern etwas Cörperliches zuschreiben, besonders, da sie glauben, daß sie durch die Wurzel **Baarak**, oder durch irgend eine andere, die Salomo weyland bekannt gemacht hat, verjagt werden können, wie Josephus (Antiq. Iud. L. VIII. C. 2.) erzählt, von welcher Zaubermethode ich im folgenden Kapitel weitere Nachricht geben werde.

18. Das Buch, das der gelehrte **Hoornbeck** wider die Juden geschrieben hat, enthält auszugsweise, den Ueberrest ihrer Meinungen in Absicht der Natur und des „Ursprungs der Seelen. „Ihre Meinung, sagt er „S. 319. ist, daß die Seelen auf einmal sind erschaffen „worden, am ersten Schöpfungstage mit dem Lichte, „und zwar paarweise, eine Mannseele und eine Frauen„seele zusammen, daß man also leicht daraus urtheilen „kann, daß die Ehen sehr glücklich, mit Süßigkeit

„und

„und Friede begleitet seyn müssen, da man sich mit sei-
„ner eigenen Seele, oder mit der Gesellschaftsseele ver-
„heirathet. Aber diejenige Ehe ist unglücklich, wenn
„man einen Cörper heirathet, dessen Seele nicht mit der
„seinigen in der Schöpfung ist gepaart gewesen. Menasse Ben Israel giebt von diesem Glauben an verschiedenen Stellen seiner Schriften mehr Erklärung; im Conciliador; in seinem 2ten Buche von der Auferstehung, K. 13. imgleichen B. 3. C. 9. und de termino vitae, Sect. 8. pag. 207.

19. Was den Zustand der Seele nach dem Tode betrift; so glauben auch sie die μετεμψύχωσις des Pythagoras, und sie nennen die Seelenwandrung **Gilgul**, welches ohngefähr **Seelenfortwälzung** sagen will. Denn sie glauben, daß die Seele nach dem Tode ein Jahr lang um den Cörper herumschwärme, den sie verlassen hat, und daß sie sich so lange herumwälze, bis sie endlich wieder einen Cörper antreffe, in welchen sie fahren, und wieder mit ihm geboren werden könne. Dies soll dreymal geschehen, wie in **Thisbi** des R. **Elias** über das Wort **Gilgul** folgendermassen gesagt wird. „Die Mei-
„nung der Cabbalisten ist, daß jede Seele dreymal ge-
„schaffen werde, wodurch sie zu verstehen geben wol-
„len, daß sie nach und nach die Leiber dreyer Menschen-
„kinder beziehe.„ Dies wollen sie einigermassen aus Hiob 33, 29 beweisen, und dem zu folge glauben sie,
„daß die Seele des ersten Menschen in den Cörper des
„Königs David gefahren sey, und von hier in den Cör-
„per des Meßias fahren werde.„ Dies Geheimniß steckt in den Anfangsbuchstaben der Namen Adam, David, Meßias, אדם, „Ihre Gelehrte glauben auch: daß die
„Seelen der Missethäter in Thiercörper wandern, jede Seele nach Beschaffenheit der Sünden, die sie gethan
„hat.„ Folglich wird die Seele eines Menschen, der bey dem Weibe eines anderen geschlafen hat, in ein Cameel kommen. **Darum**, sagt David, **will ich dem Herrn**

Herrn singen ki gamal alaij, daß er mich vom Cameel befreyet hat.

20. Einige glauben indessen, daß die Seelen der Gottlosen mit dem Cörper vernichtet werden. Josephus macht den Pharisäern seiner Zeit den Vorwurf, daß sie die Seelenwanderung blos bey den Gottesfürchtigen annähmen, die Gottlosen aber in die ewige Quaal verwiesen. (de B.I. L. II. C. 7.) Die Sadducäer glaubten, nach der heil. Schrift, weder eine Auferstehung, noch Engel, noch Geister. Matth. 22, 23. Apostelgesch. 23, 8. Aber jetzt haben sich die Juden andre Chimären erfabelt, welche sie mächtig genug in ihrer Magie und ihren Beschwörungsgebräuchen bestärken. Die abgeschiedene Seele muß, wie gesagt, noch ein ganzes Jahr, oder zwölf Monate um ihren verlassenen Cörper herum schwärmen, während der Zeit die bösen Geister in der Luft, מלאכי חבלה, Malachei chabbalah, d. i. Quälteufel, die noch viele andre Namen haben, schon Gelegenheit finden, sie wieder in ihre Cörper fahren zu lassen, wozu sie die Macht haben, und da lassen sie sie die Antworten geben, wenn sie darum durch Beschwörungen aufgefordert werden. Daher kam es ihrer Meinung nach, daß das Weib zu Endor, die Seele Samuels wieder in ihren Cörper zurückrief, weil er noch kein Jahr todt war. Menasse Ben Israel trägt dieselbe Lehre vor, und sagt uns, daß sie die Lehre der Alten sey, die er vorzüglich aus der Gemara Schabbath gezogen habe. Es hat indessen auch einige gegeben, die eine vernünftige Meinung gehabt haben, wie wir unten sehen werden, wenn wir im zweyten Buche auf die Beyspiele kommen [12]).

Ka-

[12]) Die Vergleichung der Juden und Muhammedaner mit Christen, hat mehr Genauigkeit nöthig, zumal von was für Christen es zu verstehen ist; und die gelehrtern Muhammedaner gar nicht in diese Reihe gehören. Die moralische Geschichte der Juden einige Zeit vor unserer christlichen Rechnung, ist auch

Kapitel XIII.

Die Zaubereyen der Juden alter und neuerer Zeit schreiben sich von diesen Meinungen her.

1. Nun wollen wir sehen, was die Juden von der Zauberey halten. Die heilige Schrift bezeugt es: daß dies Volk von jeher eine ausserordentliche Neigung dazu bewiesen habe, welche wol zuerst in Aegypten bey ihnen entstand, da sie so viel Zaubereyen sahen, von denen sie sich ohn Zweifel nicht ganz enthielten. Da sie nachgehends in ihrem Lande wohnten, waren sie um und um mit Völkern umgeben, die der Zauberey ergeben waren, ja mit ihnen vermengt, und eben deswegen wurden sie so oft gewarnt, sich davor zu hüten, z. E. 2 Mos. 22, 18. 3 Mos. 19, 31. Kap. 20, 6. 27. 5 Mos. 18, 9-14. Jes. 8, 19. 20. ja es wurden noch grössere Strafen gedroht, z. E. dem Könige Manasse. 2 Kön. 21, 6-15. 2 Chron. 33, 6. Diese Sünde war mitten in Israel, nemlich bey den zehn Stämmen, sehr gemein, deswegen die Schrift sagt: **daß sie mit Weissagen und Zau-**

auch sehr schlecht, und dem Heidentum nahe genug; und was N. 3. für Begriffe heißt denn die Bibel gut? Die Begriffe der Juden als Juden, werden niemalen gut geheissen. Von den Caraiten hatte Bekker damalen freilich keine bessere Kentnis. N. 4 bis 7. Philo ist ganz platonisch, und verwirft alle gröbern Meinungen der Juden, als Aberglauben; aber er und Maimonides kan nichts beweisen in Absicht so vieler andern Juden; deren abergläubische Meinungen doch so bekant sind; wie Maimonides ohnehin von vielen andern Lehrern gar verflucht worden. N. 8. habe ich abgekürzt; dis, 9 und 10. hilft nichts zum Endzweck. Cabbala ist gemisbraucht worden, war selbst weit entfernt vom gemeinen Aberglauben. Ganz recht habe ich N. 13. abgekürzt; von der Lilith kan ein Beweis jüdischer Denkungsart seyn. N. 15. die Stelle 1 Mos. 6. wird allerdings auch vom Philo so ungeschickt verstanden, und ist die Quelle von abergläubischen Meinungen der Christen und Juden. Dis sind alles elende Auslegungen mancher Schriftstellen.

Zaubern umgiengen. 2 Kön. 17, 17. zur Zeit der Apostel waren sieben Söhne eines einzigen Vaters, Sceva des Hohenpriesters, die sich mit Beschwören abgaben, Apostelgesch. 19, 13. 14. Alle diese Dinge gründeten sich auf die Irrthümer der Juden, folglich kann das eigentliche Judentum nicht ehe beschuldigt werden, bis die Rabbinen anfingen, sie zu lehren, und als einen Theil der Religion einzuführen.

2. Lightfoot zeigt uns durch viele Beyspiele, daß die Juden, sich ohngefähr um die Zeit Jesu nach und nach der Zauberey und Wahrsagerey ergeben hätten. Ihre Talmudische Schriften, die voll von solchen Lehren sind, und noch jetzt bey ihnen in einem besondern Werth gehalten werden, geben davon genug Zeugnisse. Er versichert uns: „daß sich viele Betrüger unter ihnen, „nachdem Stadt und Tempel zerstöhrt waren, mit allem „Fleiß auf Zauberkünste gelegt hätten, und mit der Zeit „in grosses Ansehen gekommen wären; und daß die „Traumdeuterey bey ihnen nur ein Vorwand gewesen sey, „unzählbare Betrügereyen dahinter zu verbergen. In „dem Buche Maasar Scheni, Fol. 45. Col. 2. 3. wird „erzählt, daß Rabbi Jose Ben Chalpata, Rabbi Ismael Ben R. Jose, Rabbi Lazarus und Akiba sich be„ständig damit beschäftigt hätten.„ Lightfoot hat am angeführten Orte verschiedene ihrer Auslegungen angeführt, und man kann den Schluß machen, daß sie selbst ihre Jünger in diesen Künsten unterwiesen haben. In dem Buche Schabbas, Fol. 3. Col. 2. wird eines Gespenstes gedacht, das einem ihrer Devoten, während seiner Betrachtung des Gesetzes erschien. Weiter wird Fol. 8. Col. 2. 3. und Fol. 14. Col. 3. von allerley Beschwörungen gehandelt, z. E. einiger, um Wunden zu heilen, wider den Biß der Schlangen; anderer wider Dieberey und selbst Bezauberungen. Dies habe ich aus dem zweyten Theile der Lightfootschen Werke, S. 147 entlenet, wo sich noch viele andere Dinge dieses Schlags be-

befinden, die des Anführens gar nicht, und noch weniger des Abschreibens aus jüdischen Büchern selbst, werth sind.

3. Jedoch verdient dasjenige hier noch bemerkt zu werden, was Lightfoot in Absicht des **Bath-kool** (Tochter der Stimme) besonders aus dem Buche **Sanhedrin** gesammelt hat. Sie halten das Echo nemlich für ein Orakel, das zur Zeit des andern Tempels die Stelle des **Urim** uud **Tummim**, und des Geistes der Prophezeyung vertrat, mit welchem der erste Tempel begünstigt war. Man sieht aber auch, daß sie sich dieser **Bath-kol** zu ihren Wahrsagereyen mit bedient haben. „R. Jochanan „und R. Simeon wolten das Echo befragen, als sie im „Begriffe waren, den R. Samuel von Babylon aufzu„suchen, und als sie bey einer Schule vorüber giengen, „hörten sie einen Knaben die Worte **Samuel ist gestor„ben** (1 Sam. 25, 1.) lesen, sie merkten sich dies, und „fanden, daß R. Samuel wirklich todt sey. Noch eins. „R. Jona und R. Josa wolten hinreisen, den Rabbi „Acha in seiner Krankheit zu besuchen, und sagten: laßt „uns auf das Echo zu gehn. Sie hörten hierauf die „Stimme einer Frau, die zu ihrer Nachbarin sprach: „**das Licht geht aus**: die Nachbarin antwortet; laß es „doch nicht ausgehen, laß das Licht Israels nicht erlö„schen.„ Lightf. Tom. 2. S. 267.

4. Doch ausser diesem sieht man leicht ein, daß sich ihre Wahrsagereyen, theils auf den Einfluß des Gestirns, theils auf die Erscheinung der Geister, stützen. Die Ursache dieses ersten Grundes ist diese; weil die Juden den Gestirnen eine besondre Wirkung und Einfluß auf die Handlungen, wie auch äusserliche und innerliche Sinne der Menschen zuschreiben, ohnerachtet sie sie nicht für Götter halten. Wir haben hierüber schon den Philo nebst dem Ben Maimon im 12 Kap. N. 4. gehört. Es ist eine gewöhnliche Redensart unter ihnen; **die Planeten geben dem und dem Weisheit, oder Reichtum,**

wie

wie Burtorf in seinem Lex. Talmud. aus dem Buche **Sabbath** erzählt, und dies ist ihr **Mazzal Toob**, der glückliche Einfluß des Gestirns; aber der **Mazzal=ra** ist der böse Stern, unter dem jemand geboren ist. „Doch, „sagt Burtorf weiter, hat der Planet des Geburtstages „gar keinen Einfluß, sondern nur der Planet der Ge- „burtsstunde. Man findet auch in eben dem Buche, „was jeder Mensch für ein Naturell habe, je nachdem er „unter dem Vorsitze dieses oder jenes Planeten geboren „ist. Wer unter der Sonne geboren ist, muß schön, „frey, offenherzig und von aller Verstellung weit ent- „fernt, jedoch ein wenig flüchtig seyn. Venus macht „reich und zärtlich; Merkur, und so weiter mit dem übri- „gen Gestirn. Und doch sagt man: **daß kein Planet „für Israel sey,** warum nicht? weil die Juden samt „und sonders unter dem Einflusse eines und eben dessel- „ben Gestirns schienen geboren zu seyn, und von einerley „Art und Natur wären.„ Hieraus muß man schliessen; daß dieser Unterschied nur die Fremden angehe, und Israel nur die hohe Weisheit besitze, ihnen gutes Glück oder Unglück aus der Constellation zu prophezeyen. Und doch sind sie nicht wenig verlegen, wenn der Mond ver- finstert ist, weil sie diesen Zufall auch für sich von schlim- mer Vorbedeutung halten. —

5. Um den rechten Grund ihres Glaubens an die Geister kennen zu lernen, müssen wir uns an Menasse Ben Israel halten, der uns über die jüdischen Wahrsage- reyen Auskunft giebt und zu den bösen Geistern zurück führt. „einige derselben, sagt er, sind listig und ver- „schlagen, andre sind Dummköpfe. Die geschwindesten, „welche von einem Ende der Welt zum andern fliegen, „erfahren bisweilen, was künftig geschehen soll.„ Er bekennt deswegen S. 18 „daß es viele Leute gebe, welche „diese Geister beschwören, und vermittelst der schwarzen „Kunst, häufige Wunder verrichten. Man lese auch „selbst in einigen Büchern der Cabbalisten, die Namen

„der

„der Geister und die Beschwörungen, deren man sich „wider sie zu bedienen pflege. Dort finden sich auch alle „Vorhersagungen. Wenn diese Geister einem einzelnen „Menschen allein erscheinen; so ist dies kein gutes Zei= „chen; erscheinen sie aber zweyen zugleich, so ist dies „auch kein schlimmes Anzeichen. Es ist aber nie erhört, „daß die Geister sich hätten sehen lassen, wenn drey „Menschen bey einander waren.

6. Die Mittel und Methoden, deren sie sich bey ihren Zaubereyen und Wahrsagereyen bedienen, kann man gleich bey ihrer Geburt, bey den Cerimonien ihrer Feste, und ihren ganzen Lebenslauf hindurch von ihnen selbst kennen lernen. Jederman weis, daß die Ehe der legale Weg sey, Kinder zu zeugen. Hier glauben also die Juden, daß es sehr nöthig sey, zu wissen, wie man sich bey dieser Gelegenheit wider die bösen Geister zu ver= wahren habe. Jederman wird im Buch Tobiä gelesen haben, wie er auf den Rath des Engels Raphael den Teufel Asmodi vertrieb.

7. Wenn diese Erzählung von den Protestanten für apocryphisch gehalten wird; *) so verdient eine ähn= liche des Josephus (A. I. Cap. 2. L. 8.) gleiches Schick= sal, der das Altertum der Magie bis auf Salomon hin= aufführt, und die Weisheit dieses Königs zur Grundlage derselben macht. Er darf so gar behaupten: „daß Gott „ihn selbst diese wieder die Dämonen so kräftige Kunst „gelehrt habe. Denn, sagt Josephus, er hat Zauber= „künste gemacht, Krankheiten damit zu vertreiben, und „in seinen Schriften Beschwörungsformeln hinterlassen, „vermittelst welcher man die den Menschen quälenden „Dämonen so kräftig verjagt, daß sie das Herz nicht ha= „ben,

*) Und das mit Recht. Dieser Roman hat durch die Ehre, am heiligen Canon zu hängen, den Jüdischen Aberglauben nicht wenig bey den Christen fortgepflanzt.

„ben, jemals wieder zu kommen, und diese Art zu curi„ren ist noch jetzt unter unsern Leuten stark im Gebrauche.„ Diese Kunst bestand, seiner Beschreibung nach, in dem Gebrauche einer gewissen Wurzel, welche man in einen Siegelring verschloß, und diese hielte man dem Besessenen unter die Nase. Man sprach zu gleicher Zeit den Namen **Salomo**, nebst den Worten der von ihm eingeführten Beschwörungen aus, worauf der Dämon gezwungen war, sich zu entfernen. Er versichert, daß er selbst ein Augenzeuge von einer Wirkung gewesen, welche in Gegenwart des Kaiser Vespasians und seiner Söhne an einem gewissen Eleazar sey hervorgebracht worden. Im vierten Buche dieses Werks werden wir Gelegenheit haben, dis zu untersuchen, auch ob diese Wurzel eben dieselbe sey, deren er anderswo, (Antiq. Iud. L. VII. C. 28.) gedenkt und sie **Baaras** nennt, von dem Orte, wo sie wächst, weil er dieser letzteren gleichfalls die Kraft, Dämonen zu vertreiben, zuschreibt.

8. Noch müssen wir sehen, wie auch noch heut zu Tage, die Juden ihr ganzes Leben hindurch, von den bösen Geistern gequält werden, und wie sie sich wider sie verwahren. So bald ein Kind zur Welt geboren ist, so kommt mit ihm die Furcht vor **Lilis**, welche die Knaben am achten und die Mädchen am 21sten Tage umzubringen pflegt. Hier ist das Mittel, dessen sich die deutschen Juden zu bedienen pflegen. „Sie ziehen in der Wochen„stube mit Kreide, oder Holzkohlen, oben an allen vier „Wänden, einen Kreiß, und in jeden derselben schreiben „sie **Adam, Eva; Lilis heraus.** Inwendig an die „Stubenthür schreiben sie die Namen der drey Engel, „die über die Medicin gesetzt sind; **Senoi, Sansenoi,** „und **Sammangelof**, wie Lilis sie selbst gelehrt hat, als „sie sie im Meer zu ersäufen glaubte. *)„ Dies schreibt Elias

*) Gerson sagt: „Adam und Eva werde innerhalb des Kreises „und Lilith ausserhalb desselben geschrieben, auf daß, wenn „Lilith

Elias in seinem Buche **Thisbi**, doch gesteht er selbst, daß er wenig davon glaube. Ich will noch dasjenige hier mit anführen, was Burtorf in seinem Lexico Talmudico von den Waffen sagt, mit welchen sich die Juden wider die Gespenster vertheidigen. „Ein Schleyer über „das Gesicht gezogen, macht, daß das Gespenst den „Furchtsamen nicht kenne. Hat er es aber mit seinen „Sünden verdient; so läßt ihm Gott die Maske abfal„len, damit ihn der Schatten sehen und beissen könne.

9. Doch so sehr sie auch der Teufel in Furcht setzt; so glauben sie doch, daß sie seine Wirkungen mit leichter Mühe hindern können, wenn sie nur ihre Zeit wohl nehmen. Hierzu kommt ihnen die **Tagewählerey** sehr gut zu statten, und sie merken darauf so sorgfältig, daß sie jetzt den Verweis nicht mehr verdienen, der ihnen ist gegeben worden, als verstünden sie die Zeichen der Zeiten nicht. Hiervon wird uns eben Burtorf in seiner **Judenschule** einige Proben liefern. Den Sammael besänftigen sie an dem grossen Versöhnungstage mit einem Geschenke, damit er ihnen keinen Schaden thue. Denn eben an diesem einzigen Tage im ganzen Jahre ist es ihm erlaubt, vermöge eines mit Gott gemachten Vertrages, Israel seiner Missethaten wegen, anzuklagen. Uebrigens glauben sie listig genug zu seyn, den Teufel selbst betrügen zu können. Das erste Mittel ist, an diesem ganzen Tage aus allen Kräften auf einem Horn zu blasen,

 da=

„Lilith käme, Mutter und Kind zu beschädigen, ihr Adam „und Eva widerstünden, und sie zurücke trieben. Auch alle „Abend, wenn sich die Kindbetterin zur Ruhe gelegt hat, „nimmt eine andere Jüdin ein blosses Schwerdt in die Hand, „und macht dreymal nach einander einen Kreis damit um's „Bette, und spricht also: **Ich mach einen Kreis** rc. Oder „sie spricht einen andern Segen, aber doch solches Inhalts. „Das Schwerdt aber wird nicht in die Scheide, sondern zum „Haupt ins Bette so blos gesteckt, und je älter und rostiger „das Schwerdt ist, je lieber man es dazu gebraucht." S. Gersons Talmud, Cap. 10. S. 69. 70.

damit er sich des Tages nicht erinnere. Eben so hintergehen sie ihn den ersten Tag des Jahrs. Denn damit Sammael alsdann ihre Sünde nicht vor Gott bringe, der an diesem Tage über die Israeliten zu Gerichte sitzt; so suchen sie erstern zu verwirren, damit er nicht wisse, was es für ein Tag sey. Sie lesen also weder den Anfang noch das Ende des Gesetzes, und weil Sammael glaubt, daß sie beydes an diesem Tage lesen müßten; so läßt er sich glücklich die Nase drehen. Sie nehmen sich auch in Acht, zwischen den 17ten des Monats Tammus, (fält in unsern Junius,) und den 9ten des folgenden Monats, welches die Zeit ihrer zweyten Fasten ist, auszugehen oder eine Reise von vier bis fünf Meilen zu thun, oder vor Gericht zu erscheinen, weil in diesen Tagen ein böser Geist regiert, den sie nach 5 Mos. 32, 42. **Ketebh' meriri, bitteres Verderben** nennen.

10. Die **Cabbala** bedient sich vorzüglich solcher Zauberkünste, welche vermittelst der Buchstaben und Zahlen getrieben werden, welche unter den Juden gebräuchlich sind. Sie lehrt selbst den geheiligten Namen Gottes dazu zu gebrauchen, wie auch einige Sprüche, Reden, oder blos einige Wörter, und besondere Namen, welchen die Juden eine Kraft zuschreiben. Bald schreiben sie diesen Gebrauch der Erscheinung abwesender Cörper, oder uncörperlicher Substanzen zu, bald glauben sie durch dies Mittel übernatürliche und wundervolle Dinge verrichten zu können. **Malka Scheva**, oder die Königin von **Scheba**, welche den König Salomo in aller seiner Herrlichkeit zu besuchen kam, hat sich auf diese Art oft müssen citiren lassen, wie die Juden meinen, und ist den Abergläubigen oft erschienen. Was endlich die übrigen ausserordentlichen Wirkungen betrift, die sie hervorbringen zu können, sich berühmen; so werden sie, selbst von leichtgläubigen Christen, für sehr grosse Hexenmeister gehalten. Denn es giebt Deutsche, die ihnen das Vermögen zuschreiben, Feuersbrünste besprechen,

und das Feuer auslöschen zu können, wenn sie gewisse bezauberte Sachen hinein würfen; daß sie aus einem Fasse zweyerley Wein, oder noch mehrerley Sorten, ziehen könnten ꝛc.

11. Sie bedienen sich in ihren Zaubereyen noch auf mehrerley Art gewisser Namen, und man muß gestehen, daß sie sich kein Gewissen daraus machen, den Namen Gottes eben so leichtfertig zu gebrauchen, als den Namen des Teufels. Den berühmten Namen, den wir gewöhnlich Jehovah im Hebräischen lesen, wenn er mit punctirten Buchstaben geschrieben ist, haben die Rabbinen bald bis auf 12, bald auf 42, und bald bis auf 72 Buchstaben vermehrt, und ordenen ihn so, daß ihr **Schemhamphorasch** *) herauskommt, den sie zu ihren Zaubereyen gebrauchen. Sie glauben, daß er eine grosse Kraft habe. — — Des Teufels Name ist auch von sehr grosser Kraft, aber zu seinem eignen Schaden; diese Kraft steckt in den vier hebräischen Buchstaben, die seinen Namen ausmachen (השטן o Satan!) und gerade, als Zahlen genommen 364 bedeuten, alle Tage im Jahr, einen

*) **Schemhamphorasch** soll ein göttlicher Name gewesen seyn, der noch viel ausdrückender und bezeichnender war, als der Name Jehovah. Wo sie ihn her hatten, wissen die Juden selbst nicht. Der Talmud will (Sukka fol. 53.), David hab' ihn auf dem Spundloche der Tiefe gefunden, als er zu Jerusalem in der Erde graben lies, um den Grund zum Tempel zu legen. Rabba macht ihn älter, und läßt Mosen durch ihn den Aegypter erschlagen. Andre Rabbinen wollen: daß ihn Moses bey seinem vierzigtägigen Aufenthalt auf Sinai vom Engel Saxael gelernt habe. Noch andere lassen ihn durch die aus dem Himmel gestossene Engel mit auf die Erde bringen, von welchen ihn die Menschen bekamen. Seine Kraft war so groß, daß der Talmud versichert; (Sanhedrin, fol. 65.) wenn ihn die Frommen hätten, so könnten sie, wenn sie wollten, auch eine Welt erschaffen. Die Pharisäer hatten die Vorsicht, ihn im Allerheiligsten aufzubewahren, von da ihn Jesus soll gestohlen, und durch ihn die grossen Wunder gethan

einen abgerechnet: während welcher 364 Tage, nach der Juden Vorgeben, es dem Teufel nicht erlaubt sey, sie vor Gott zu verklagen, oder ihnen Schaden zuzufügen, folglich bleibt ihm nur einer übrig, es zu thun, und versäumt er diesen, oder irrt sich, so hat er Ursache, übler Laune zu seyn, die Juden aber, sich herzlich zu freuen. *) Diese Meinung gründet sich auf Zachar. 3, 2. wo es heißt: **der Herr schelte dich, du Satan.**

12. Sie glauben auch, darin eine grosse Kraft zu entdecken, wenn sie die Buchstaben zählen, oder auf gewisse Weise ordnen. Sie schreiben an die Giebel ihrer Häuser und die Wände ihrer Zimmer gewisse fremde Charactere und fremde Namen, welche sie denjenigen Engeln beylegen, die über die Pest bestellt seyn sollen, und glauben dadurch gesichert zu seyn. Das Wort דירירון (Diriron) soll gleichfalls ein sicheres Präservativ wider die Pest seyn, wenn es 24 mal geschrieben wird, als so viel Buchstaben sie im Alphabet haben. Wider das Fieber haben sie gleichfalls gute Mittel. Wenn das Wort אברקלן, das

than haben. Jetzt ist er verlohren, doch haben die Juden noch nicht alle Hofnung aufgegeben, ihn wieder zu finden. Weil er aber schon seit der Zerstöhrung des Tempels verlohren ist; so ist es kein Wunder, daß einige glauben, er habe aus 12, andre, aus 42, und noch andre, aus 72 Buchstaben bestanden. Die Cabbala ersetzt seinen Verlust einigermassen, wenigstens glauben die Juden, durch sie nothdürftig hexen zu können. **Luther** hat auch darüber, nach seiner Art, geschrieben.

*) Die Meynung der Juden, daß der Teufel Gottes General-Fiscal sey, ist wenigstens eben so alt, als das Buch Hiob. Eben so alt ist die damit verbundne Meynung, daß Gott jährlich einen gewissen Gerichtstag über die Sünden der Menschen halte. S. Michaelis Anmerkungen zum 6ten Vers des ersten Capitels Hiobs. Aus einem Gedichte überhaupt und noch mehr aus einem epischen Gedichte, lassen sich übrigens keine Beweise für die Wahrheit erzählter Thatsachen hernehmen. Das Buch Hiob ist aber ausser allem Zweifel ein Gedicht.

das aus sechs Buchstaben besteht, sechsmal in so viel Zeilen, eine über die andere geschrieben wird, und man jedesmal einen Buchstaben abschneidet, und zwar, wie hier, in jeder Zeile, linker Hand; so ist dies, ihrer Meinung nach, ein sichers Mittel wider das viertägige Fieber, welches sonst Ludibrium medicorum, ein Spott der Aerzte, weil es so schwer zu heilen ist, genannt wird.

אברכלן
אברכל
אברכ
אבר
אב
א

Hieraus kann man sehen, welche grosse Kraft die Juden den Buchstaben, Characteren und Namen zutrauen. Hier ist aber noch eine andere Kunst, die man aus ihrem Buche Avoda Zara lernen kann. Es ist gefährlich, des Nachts zu Trinken; warum? weil man dadurch leicht blind werden kann. Aber wenn man durstig ist, und trinkt, wie hilft man sich denn wieder? Hier ist das Mittel. Das hebräische Wort שברירי, welches verlohrnes Gesicht, oder plötzliche Blindheit bedeutet, muß, wie hier zu sehen ist, geschrieben und an den Hals gehängt werden, worauf die Blindheit nach eben dem Maasse abnimt, als die vordersten Buchstaben auslöschen, bis sie sämtlich verlöscht sind, und die Blindheit vergangen ist.

שברירי
ברירי
רירי
ירי
רי
י

Dies Kunststückchen hat uns Burtorf in seinem Lexico talmudico aufbehalten [13]).

Ka-

[13]) Es ist richtig N. 2. daß solche Dinge des Abschreibens nicht werth sind; aber auch, daß der Zeit nach alle diese Meinungen lange vor der Zeit Christi geherrscht haben, und stets heidnischen Ursprungs sind. Diese Beispiele N. 3. gehören unter omina. Josephi Erzählung beweißt, das Alter dieser Künste, so lange man die Weisheit dieses Königs, in jüdischem Gemählde, kante. Buxtorfs Synagoge kan man jetzt nicht mehr geradehin gelten lassen; die Kentnisse der Juden haben sich sehr geändert; doch giebt es noch Anhänger solcher Meinungen, wie es verschiedene Amulete noch giebt, die nicht Zaubereien sind in unserm Verstand. Den Gebrauch vieler

Kapitel XIV.

Auch bey den Muhammedanern gehen Zauberkünste und Lehren von Geistern im Schwange.

1. Wir können von der Lehre der Muhammedaner über unsre Materie nicht viel mit Gewisheit sagen, denn wir müssen entweder aus dem Koran, ihrem Gesetzbuche schöpfen, oder aus dem Unterrichte ihrer Lehrer. Was den Koran betrift; so habe ich ihn von Anfang bis zu Ende durchgeblättert, um mit meinen eigenen Augen zu sehen, und doch hab ich nichts Sachdienliches gefunden, ausser dem wenigen, was ich unten beybringen werde. Sonst habe ich wenig Schriften der Muhammedaner in Händen, wohl aber von glaubwürdigen Christen, die von ihren Glaubenspuncten handeln, und ich werde mich ihrer ohne Bedenken bedienen, da jederman weis, daß sie sich, während ihres Aufenthalts unter dieser Nation, nach denjenigen Dingen, die sie erzählen, ohne Partheylichkeit und mit vieler Genauigkeit erkundigt haben. Man weis aber, daß die Lehre dieser Völker, wie auch ihre Gebräuche, welche sowol im Koran, als auch in andern Schriften enthalten, und mit vielen Fabeln durchwebt sind, zwar von gemeinen Haufen für Wahrheit angenommen, von klügern aber, und geschickten Leuten in einem vernünftigen Sinn erklärt werden, und deswegen nicht so unerträglich, als ungegründet und falsch sind. Folglich ist es billig, daß ihre Fabeln nicht anders erklärt werden, als nach der Absicht, die sie sich selbst

vieler Namen zum Exorcisiren, haben die Christen häufig von ihnen gelernet; schon Origenes redet von der Kraft mancher Namen. N. 13. und 14. habe ich ganz ausgestrichen; Bekker raisonnirt nun; das können alle Leser; alles bisherige ist heidnischen Ursprungs; sagt Bekker. Ist wahr, aber auch, ist Kindheit und Unwissenheit der Menschen, die immer ein ander Locale hat.

selbst dabey vorgesetzt haben, und an andern Stellen deutlich genug durchschimmern lassen.

2. Zuförderst wollen wir der Stellen ihres Korans gedenken, und dann dasjenige anführen, was uns andre Schriftsteller Sachdienliches aufgezeichnet haben, sowol was die Muselmänner (wie sie am liebsten heissen) in Absicht der Geister glauben, als auch ihr Betragen in Absicht der Zauberey und des Wahrsagens. Da aber der Koran nicht in allen Uebersetzungen einerley Ordnung behalten hat; so werde ich mich an die Ordnung des **du Ryer** *) binden, nach welcher französischen Uebersetzung **Le Verrier** eine holländische ausgearbeitet, und das ganze Werk in 113 Kapitel vertheilt hat.

3. Es ist bey ihnen eine ganz ausgemachte Wahrheit, **daß nur Ein Gott sey, und daß er keinen Gott zum Mitgesellen habe**; worin sie mit den Juden, auch selbst in Absicht der Dreyeinigkeit, vollkommen einig sind, wovon bereits K. 12. N. 1. ist gedacht worden. Marmol sagt aber, (Description de l'Afrique 1 Part.) **daß die Morabiten**, eine gewisse Secte unter den Muhammedanern, der Meinung wären, **daß die Himmel, Sterne und Elemente zusammen nur einen Gott ausmachten.** Die **Sahi**, gleichfalls eine besondere Secte, glauben, wegen des Einflusses der Sonne und des Monds auf alle Geschöpfe hienieden, daß in diesen beyden grossen Lichtern Gottheiten wohnen. S. **Ricauts** Beschreibung der Türkey; Buch 2. Kap. 12. In **de la Vals** Reisen, Buch 4. Kap. 17 heist es: daß es unter den persischen

*) Er war einige Jahre französischer Consul in Aegypten; und verstand zwar die arabische Sprache, aber an Sacherkenntnis scheint er desto ärmer gewesen zu seyn; Georg Sale hat seine Uebersetzung überflüßig gemacht. Sale's englische Uebersetzung hat 114 Kapitel, und hat das Anfangs-Capitel mit gezählt, welches die lateinschen Uebersetzer nicht thaten, sondern das Kapitel die Kuh genannt, zum ersten machten. Herrn Boysens Uebersetzung habe ich nicht bey der Hand.

schen Muhammedanern viele gebe, welche der Sonne, dem Mond und den Sternen, beystehende Wesen, Formas assistentes, Intelligentias zuschreiben, durch welche sie belebt und regiert werden, wie unsre Cörper durch die Seelen.

4. Fast auf allen Blättern des Korans wird von den heiligen Engeln, dem Teufel, (Eblis) und dem Ursprunge der Teufel geredet, und zwar weit vernünftiger, als es von manchen Juden geschieht. Denn sie halten die Engel für geistige, unkörperliche Wesen, ohnerachtet sie glauben, daß sie bisweilen in sichtbarer Gestalt erscheinen, wie man davon eine Stelle im 5ten Kapitel (im 6ten nach Sale) liest. Sie sagen: **die Engel sind allein beständige und unveränderliche Geschöpfe, und es giebt ausser ihnen keine andere, welchen ihre Eigenschaft paßte, wie Levin Warnerius** in seinen Miscellanen aus einem andern Buche anführt. Dies ist die Meinung der vernünftigsten, und der besten Philosophen unter ihnen; denn Muhammed selbst glaubte nicht anders, als daß die Engel aus einer gewissen Materie nemlich aus dem Feuer, erschaffen worden, wie er sich in einer seiner Fabeln ausdruckt, die wir gleich erzählen werden. Er spricht selbst oft gar zu fleischlich von ihnen, wenn ich mich so ausdrücken darf, und er giebt uns zu sehr Ursache, zu zweifeln, ob er es nicht buchstäblich nimt; daß die Engel gehen und kommen, das Gesetz hören, Flügel haben, und selbst männlichen und weiblichen Geschlechts sind; denn er behauptet, daß sich dieser Geschlechtsunterschied bey allen Dingen finde, wie man im 52 Kapitel (dem 53 des Sale) liest. Eben so setzt er auch die Würde der Engel gar zu tief herunter, da er die Ursache der Verstossung einiger darin setzt, daß sie sich geweigert, dem Adam, auf Gottes Befehl, Ehrerbiethung zu erweisen, der viel klüger war, als sie, und mit Gott einen vertrautern Umgang pflegte. **Denn Gott lehrte den Adam alle Dinge, und Adam lehrte sie die Engel;**

Kap.

Kap. 2. Endlich bringt einen die grosse Anzahl der Schutzengel, die er den Menschen zugesellt, nothwendig auf die Gedanken, daß sich ein Muselmann in seinem Geiste für weit wichtiger halte, als viele Engel.

5. Muhammed hat an verschiedenen Stellen seines Gesetzbuchs seine Meinung von der Beschaffenheit und dem Ursprunge der Teufel, deutlich genug von sich gesagt; daß sie Anfangs an Würde den andern Engeln gleich erschaffen worden, sie wären aber durch Neid gefallen, und von Gott verstossen worden. Die Erzählung davon steht Kap. 7 wo Gott redend eingeführt wird, **wir erschufen euch, und bildeten euch hernach: und sagten alsdenn zu den Engeln; verehret den Adam, und sie verehrten ihn alle, bis auf Eblis (den Teufel) der keiner von denen war, die ihn verehrten.** — Muhammed fährt fort, daß Gott darauf zum Teufel gesagt habe: **was hat dich verhindert, den Adam zu verehren, da ich dirs geboten hatte? Er antwortete; ich bin fürtreflicher, als er; du hast mich aus Feuer, und ihn nur aus Leimen geschaffen. Der Teufel sagte, weil du mich gestürtzt hast; so will ich den Menschen auf deinem schmalen Wege nachstellen, und sie alsdenn von vorne und von hinten, zur Rechten und zur Linken angreifen, und du sollst den größten Theil derselben nicht dankbar finden Gott sprach zu ihm: packe dich von hinnen, du verachteter und verstossener Geist! wahrlich, wer dir unter ihnen folgen wird, der bekomt deinen Lohn. Ich will gewislich die Hölle mit euch allen anfüllen.** Dieselbige Erzählung steht noch K. 15. K. 17. K. 38. Und ohnerachtet er hier nur eines Teufels, als des Oberhaupts gedenkt, so ist seine Meinung doch, daß es eine grosse Menge guter und böser Engel gebe; Kap. 8 redet er von tausenden von Engeln, welche Gott ihm einstmals, auf sein Gebet, zum Beystande verheissen hatte. Von den Teufeln spricht er gleichfalls in der mehrern Zahl. — — Im 7ten Kap. Wir haben

haben die Hölle geschaffen, um die Teufel und die Menschen darin zu strafen.

6. Den Zustand der Engel und der Teufel hat er eben nicht unrecht unterschieden. Denn so wie sich jene gegen Gott und die Gläubigen betragen, so betragen diese sich auch unter einander. Denn er sagt im 8 Kap. **Auch als der Herr zu den Engeln sagte: wahrlich ich bin mit euch. Daher bestärket die, so da glauben.** K. 11. S. 278. **Die Engel zittern in der Gegenwart Gottes.** K. 21. Seite 373. (Sale) **Und die Engel, die in seiner Gegenwart sind, verachten seinen Dienst nicht aus Vermessenheit, so werden sie auch nicht müde darinnen oder verdrossen.** K. 16. S. 303 (Sale) **Er wird auf seinen Befehl zu solchen von seinen Knechten, die ihm gefallen, seine Engel mit einer Offenbarung herabsteigen lassen.** Er glaubt, daß dies besonders in manchen Nächten geschehe. Das ganze 97ste Kapitel. **Wahrlich! wir haben den Koran in der Nacht al Kadr herabgesandt. Und was soll dich verstehen lassen, wie vortreflich die Nacht al Kadr ist! Die Nacht al Kadr ist besser, als tausend Monathe: darinnen steigen die Engel, und der Geist Gabriel, durch die Erlaubnis deines Herrn, mit seinen alle Sachen betreffenden Rathschlüssen herab. Es ist Friede bis zu dem Aufgange des Morgens.** Kap. 13. S. 287. (Sale) **Und die Engel werden zu jedem Thor zu ihnen eingehen,** (zu den Seligen im Paradiese) **und sprechen Friede sey mit euch, weil ihr mit Geduld ausgehalten habt! O was für eine herrliche Belohnung ist das Paradies!**

7. Eben so willig läßt er sie auch seyn, des Höchsten Befehle wider die Gottlosen auszurichten Kap. 6. **Erwarten sie** (die Gottlosen) **etwas anders, als daß die Engel zu ihnen kommen sollten, ihre Seelen von ihren Leibern zu scheiden —?** Und weiter S. 172 (du Ryer) **die Todesengel werden diejenigen tödten, die**

wider Gott und seine Gebote Lästerungen ausgestossen haben. Kap. 8. S. 200 (Sale) **Auch als der Herr zu den Engeln** sagte: — — — **schlaget ihre Köpfe ab, und hauet ab alle die Enden ihrer Finger.** Er schreibt ihnen eine grosse Macht zu, die Gerichte Gottes zu vollstrecken; **denn ein Engel ist genug, die Einwohner der ganzen Welt zu zernichten,** wie Levin Warner in einem türkischen Buche gelesen hat.

8. Er verschweigt auch das Böse nicht, so der Teufel thut, die Menschen zu verführen. Das erste war, daß er sie ums Paradies brachte. K. 2. S. 8. (Sale) **Aber Satan verleitete sie,** (Adam und sein Weib) **das Paradies zu verscherzen, und trieb sie aus dem Stande der Glückseligkeit, worinnen sie gewesen waren.** K. 2. S. 8. (du Ryer) benachrichtigt Gott den Adam: **daß ihm der Teufel Furcht vor dem Unglaubigen einjagen werde.** Und weiter S. 150. **Der Teufel will dich meine Gebote vergessen machen;** und S. 160. **Gedenke des Tages, an welchem ich das Volk versamlen, und zum Teufel sagen werde: o du Fürst der Teufel, warum hast du dich wider mich empört?** Und K. 56. S. 608. (du Ryer) **Denn der Teufel hat die Menschen aufgeblasen, und gereitzt, sich wider die Gebote Gottes zu empören.** Muhammed glaubt, so gar, daß sich die Bosheit des Teufels bis auf die Sterne erstrecke, wovon er K. 40. S. 534. (d. R.) sagt: **Gott hat den Himmel geschmückt, und bewahrt sie,** die Sterne, **vor den Angriffen des Teufels.**

9. **Thevenot** erzählt, „daß die Türken auch Schutz„geister annehmen, aber in viel grösserer Anzahl, als die „römische Kirche; denn sie behaupten, daß Gott jedem „Muselmann zum Schutze 70 Engel zugeordnet habe, „und ob sie gleich unsichtbar sind, so begegnet doch nie„manden das geringste, daß er nicht dieser Schutzgei„ster einem oder dem andern zuschriebe. Jeder dieser „Engel hat sein besonderes Amt, der eine dies Glied,

„der

„der andere jenes zu bewahren; der eine, in dieser, der „andere in jener Angelegenheit beyzustehen. Zwey von „diesen Engeln haben die Aufsicht über alle übrige, „der eine setzt sich dem Muselmann zur Rechten, und der „andere zur Linken, und werden barmherzige Schreiber „genannt. Der zur Rechten schreibt die guten Hand„lungen auf, und der zur Linken die schlechten. Sie sind „so barmherzig, daß sie seiner schonen, wenn er vor dem „Schlafengehen gesündigt hat, indem sie noch auf seine „Bekehrung hoffen. Bessert er sich nicht; so zeichnen „sie seine That auf; bereuet er sie aber, so schreiben sie „**Gott vergebe ihm!** Sie begleiten ihn allenthalben, nur „nicht auf den Abtritt, und bleiben inzwischen vor der „Thür stehen, bis er zurückkomt, wo sie ihn wieder in „ihre Obhut nehmen. Deswegen setzen die Türken, „wenn sie auf den Abtritt gehen, den linken Fuß voraus, „damit der Engel, der ihre Sünde protocolliert, sie zuerst „verlasse; und wenn sie zurückkommen, so setzen sie den „rechten Fuß voraus, damit der Engel zur Rechten sie zu„erst wieder in Empfang nehme ꝛc. Muhammed bestätigt diese Fabel selbst, K. 54. S. 595 (Sale) **Ein jedes Werk, das sie thun, wird in den Büchern aufgezeichnet, die von den Schutzengeln verwahrt werden, und jede Handlung, beydes klein und groß, wird in die aufbehaltene Tafel eingeschrieben.**

10. Diese Fabel entspringt indessen aus ihrem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, und die Auferstehung der Todten, welche in den vorhergehenden Worten und auch in andern Stellen deutlich genug gelehrt werden. **Der Gläubigen,** sagt ihr Prophet, K. 13. S. 287. (Sale) **Belohnung soll das Paradies seyn; Gärten ewiger Wohnung, in welche sie eingehen werden, sollen sie, und alle, die von ihren Vätern, ihren Weibern und Nachkommen aufrichtig gehandelt haben, zum Besitz bekommen,** u. s. w. S. 288. **Den Ungläubigen aber soll mit dem höllischen Feuer gelohnt wer-**

werden. Im K. 52. S. 594. (du Ryer) **Gott nimt die Seele des Menschen, wie es ihm gut deucht, um sie an einen oder den andern Ort zu senden.** Zuvor keyrt die Seele aber, nach dem Begräbnis, wieder in ihren Cörper zurück, um sich einer ernstlichen Untersuchung von zwey schrecklichen Engeln, zu unterwerfen.

11. Es gehört auch mit hieher, von ihren Glauben in Absicht des Zustandes der Todten, Nachricht zu geben. Von ihrem fleischlichen Paradiese sage ich hier nichts, sondern blos von demjenigen, was die Geister betrift. Die Verdamten, oder auch, wenn man will, die Seligen, haben ein gedoppeltes Schicksal. Einige Muselmänner haben so viel gute Werke gethan, daß sie gleich nach ihrem Absterben ins Paradies gelangen. Andere aber, die keinen hinreichenden Glauben gehabt haben, müssen noch so lange Pein leiden, bis alle ihre Sünden gebüßt sind, worauf sie im Paradiese eben dieselbe Glückseligkeit geniessen als diejenigen, welche zuerst in dasselbe gekommen sind. Aber die Ungläubigen und Missethäter müssen ewig in der Hölle brennen, wo Gott ihren Cörper, so oft er zu Asche verbrannt ist, wieder neu schaft, um ihre Qual zu verewigen. So schreiben Thevenot K. 30 und 31 seiner Reisen, und Ricaut beynahe eben so Kap. 2. 6. und 12.

12. Die Seelenwandrung aus einem Cörper in den andern nicht allein bey Menschen, sondern auch bey Thieren, ist gleichfalls bey manchen ein Glaubensartikel. Ricaut bezeugt im 12 Kap. seines zweyten Buchs, daß es eine gewisse Secte, **Munasihi** unter ihnen gebe, die dieser Meinung ergeben sind. Er erzählt bey dieser Gelegenheit, was einem gewissen Polacken, **Roboroski**, von einem Materialisten begegnet sey, der wider ihn, weil er seinen Hunde einen Stoß mit dem Fusse gegeben hatte, aufgebracht war. Er sagt also: „daß die Seelen der „Menschen nach ihrem Tode in solche Thiercörper über„giengen, **die mit dem Naturel des Verstorbenen** die

„gröste

„gröste Aehnlichkeit haben; daß die Seele eines Fressers „in ein Schwein übergehe rc. Er versichert, daß die Secte **Eschrakim** (die Erleuchteten) gleichfalls pythagoräisch gestimt sey, aber sich aus dem Koran nicht viel mache. Und doch sind die meisten **Scheichs**, (Prediger) und vornehmsten Lehrer von dieser Secte. Diese Leute denken von der Uncörperlichkeit der Geister und der himmlischen Glückseligkeit weit vernünftiger, als die übrigen.

13. Denn die **Sahi**, deren wir vorhin gedacht haben, glauben kaum, daß die Seele unsterblich sey. De la Val giebt uns, Buch 4 Kap. 23, von einigen Persern Nachricht, die mit diesen einstimmig glauben, und **Leute von Wahrheit und Gewisheit** genannt werden. Sie setzten das Wesen der Seele in eine Composition aus allen vier Elementen, und lassen sie, nach dem Tode so wieder zu Gott zurück kehren, wie sie von ihm gekommen ist; nemlich sie kommt, wenn Gott die vier Elemente zusammensetzt, aus welchen ihr Wesen besteht, und geht wieder zurück, wenn er sie wieder von einander scheidet. Diese Secte hat sehr viele Anhänger, ohnerachtet sie von den übrigen Persern für ketzerisch gehalten wird.

14. Jeder, der dieser oder jener Meinung folgt, zeigt seinen Glauben auch durch gewisse Gebräuche an. De la Val erzählt, im 17ten Kapitel, daß die Perser für die grösten und ältesten Bäume eine ausserordentliche Hochachtung bezeugten, weil sie glauben, daß sich die Seelen der Seligen darin aufhalten, deswegen nennen sie sie auch **Pir**, welches einen **Greis** bedeutet, oder **Scheich**, den Aeltesten; oder **Jman**, einen Prediger, indem sie voraussetzen, daß die Seelen der Alten, und der Prediger in diesen Bäumen wohnen. Noch andere, die Kräfte und Geheimnisse in den Zahlen suchen, ergeben sich allerley Zaubereyen, und finden in jeder Stunde des Tages und der Nacht, gleich den Einwohnern auf der Küste

Koro=

Koromandel (Kap. 8. N. 5.) gute und schlimme Anzeichen. „Sie rühmen sich, sagt Marmol Buch 2 Kap. 3. „S. 131. daß die himmlischen Geister ihnen erscheinen, „und ihnen vollkommene Nachricht von allen Dingen in „der Welt geben. In Afrika fürchtet und ehrt man sie „sehr, weil sie grosse Zauberer sind. Die Regel, welche „sie beobachten, schreibt sich von einem gewissen Boni „her, den die Araber den Vater der Zauberey und Wahrsagerey nennen. Von drey Büchern, die er geschrieben „hat, nennt sich das letzte **das Geheimniß der göttlichen Eigenschaften.** welches von den Kräften der neunzig Namen Gottes handelt.„ Hier müssen wir nothwendig auch der Cabbala gedenken, die auch bey einem Theile dieser Völker im Schwange geht, und die mit der Cabbala der Juden vieles gemein hat, ausser daß sie sie nicht aus der Bibel nemen. „Denn sie sagen, sie sey „eine natürliche Wissenschaft, doch müste man ein grosser „Sternkundiger seyn, um sich ihrer bedienen zu können.

15. Der Verfasser sagt ferner, „daß es zu Cairo „und in den Städten der Barbarey eine zahlreiche Menge Menschen gebe, die auf eine dreyfache Art wahrsagen wollen. Die ersten thun es durch Zauberey, durch „Figuren, die sie ziehen. Die andern füllen ein Glas „mit Wasser, in welches sie einen Tropfen Oel fallen lassen, der sehr klar wird, in welchem man, ihrem Vorgeben nach, ganze Heere Teufel, wie Armeen marschiren sieht, einige zu Wasser und die andern zu Lande. „So bald sie Halte machen, so fragt man sie um das, „was man gern von ihnen wissen will, und sie antworten „durch Zeichen mit den Augen und mit den Händen. Zu „dieser Zauberey müssen sie aber kleine Kinder haben, „denn die Erwachsenen sagen, daß sie nichts sehen könnten. Sie lassen also die Kinder ins Oel kucken, und „fragen sie: ob sie die Zeichen wohl sehen könnten, die „die Teufel machen; worauf sie ja antworten, welches „ihnen grosses Ansehen und viel Geld aufbringt. In

„Mauritanien nennt man diese Leute **Moralcimi**, Zau„berer, weil sie sich rühmen, die Teufel mit Worten be„schwören zu können. Die dritte Art dieser Beschwörer „sind gewisse Weiber, welche vorgeben, daß sie mit den „Teufeln Umgang hätten, deren einige weiß, andere „roth oder schwarz wären; und wenn sie wahrsagen wol„len, so räuchern sie sich mit Schwefel und andern stin„kenden Sachen, worauf der Teufel in sie fährt, wie sie „sagen, und sie verändern ihre Stimme, als wenn der „Teufel durch ihren Mund spräche. Hierauf nähern sich „ihnen die Befragenden, und fragen mit vieler Demuth „nach demjenigen, was sie gern wissen möchten. Wenn „sie die Antwort empfangen haben, gehen sie ab, und „lassen der Hexe ein Geschenk zurück.

16. „Es giebt auch noch sogenannte **Bumicili**, die „ohne Zweifel grosse Zauberer seyn müssen. Diese schla„gen sich, wie sie vorgeben, mit den Teufeln, und ge„hen ganz zerprügelt, mit Schlägen überladen, und sehr „erschreckt umher. Oft halten sie am hellen Mittage, in „Gegenwart aller Leute, zwey bis drey Stunden lang, „mit ihren Wurfspießen ein solch Spiegelgefechte, bis sie „sich ganz abgemattet haben. Aber wenn sie eine kurze „Zeit ausgeruhet haben, so erholen sie sich wieder, und „spatzieren herum. Ich habe ihre Ordensregeln noch nicht „kennen gelernt, aber man hält sie für eine Art Mönche. „Es giebt noch andere in der Barbarey, die man Exor„cisten nennt, (**Muhacimi**) die sich berühmen, die „Teufel verjagen zu können, und wenn sie damit nicht „fertig werden können, so schützen sie vor: daß der Un„glaube schuld habe, oder daß es ein himmlischer Geist „sey. Diese ziehen Zirkel, in welche sie einige Charactere „schreiben, drücken dem Besessenen Zeichen auf die „Hände, oder ins Angesicht, und räuchern ihn nachher „mit stinkenden Sachen, und machen ihre Beschwörun„gen. Sie fragen den Geist: auf welche Art er in den „Cörper gekommen sey? wo er her sey? und wie er sich

„nennen

„nennen lasse? und gebiethen ihm zuletzt, zu entwei-
„chen.„

17. Ich muß hier noch anführen, was Ricaut von den Türken erzählt. „Diejenige Art von Derwischen, „die sich **Mevelevi** nennen lassen, drehen sich auf eine „künstliche Weise und mit vieler Hurtigkeit nach der Mu-„sik einer Flöte, und geben vor, daß dies Gottesdienst „sey, nach dem Beyspiel ihres Schutzpatronen, oder „Ordensmeisters **Mevelava**, welcher, nach der Flöte sei-„nes Freundes **Haraze**, vierzehen Tage lang herum tau-„melte, ohne zu essen und zu trinken; nun bekam er eine „Entzückung, fiel zur Erden nieder, und bekam vom „Himmel die Regeln seines Ordens, nebst andern Offen-„barungen. Seine Ordenssöhne folgen seinem Beyspiel „fleißig nach, die zur Faulheit einen grossen Hang ha-„ben, und doch nicht ganz müßig gehen können. Einige „legen sich darauf allerhand Taschenspielerbewegungen „mit den Händen zu machen, um das Volk zu belusti-„gen, wie auch, durch Beystand ihrer familiären Geister „allerley Zauberey und Beschwörungen zu treiben. Es scheinet aber daß der Verfasser selbst Spiritus familiares annehme, und nach eigner Meinung rede. Er führt nachher einige Stellen aus dem **Busbeck** an, welche wir weiter unten sehr gut werden gebrauchen können.

18. „In Aegypten, sagt er, ist ein Kloster, das „einem gewissen Heiligen, **Kederley** genannt, geweiht ist. „Die Derwische desselben berühmen sich, daß ihnen Ke-„derley seine Wunderkraft mitgetheilt habe, vermöge de-„ren sie Schlangen und Nattern beschwören können, und „sie handhaben sie so dreist, als wir andern Thieren thun, „die keinen Gift haben. Andere fürchten die Bisse der „Nattern und Schlangen gar nicht, und ziehen sie mit „ihren Händen eben so leicht aus den Säcken, in welchen „sie sie aufbewahren, hervor, als wir Würmer aus der „Erden. Noch andre beschwören die Schlangen mit we-„nig Worten, und zwingen sie, still liegen zu bleiben,

 „wenn

„wenn sie am Ufer des Nils herumkriechen. Einige unter „ihnen behaupten, daß diese Wunderkraft erblich sey, „und von Vater auf Sohn forterbe; andre wollen sie „aber von Gott zur Belohnung für ihre Heiligkeit em„pfangen haben.„ Ich habe selbst aus dem Munde der Reisenden manches änliche gehört: daß es in Persien und Indien Leute gebe, welche die Unsrigen für grosse Zauberer hielten, die nach dem Schalle der Stimme, oder einer Flötte, oder eines andern Instruments, die Schlangen tanzen lassen [14]).

Kapitel XV.

Einige heidnische Meinungen über diese Materie sind nach und nach bey den Christen mit eingeschlichen.

1. Wir dürfen uns gar nicht wundern, daß ein grosser Theil der bisher erzählten Lehren bis dahin noch nicht durch die Lehre des Evangeliums verdrengt sey. Denn eines Theils ist es nicht alles Finsternis, was der Mensch durch die Vernunft begreift, andern Theils ist die Erleuchtung, die der Verstand aus der heil. Schrift schöpft, nicht immer wirksam, dergestalt, daß ein Christ oft eben so wenig weis, was er doch wissen solte, als er nicht alles thut, was er zu thun schuldig ist. Dies sieht man daraus, da der Mensch viel williger ist, die Wahrheit mit seinem Verstande zu suchen, als durch seine Tugend

14) 1. Es giebt stets zweierley Erklärung über diese Stellen; selbst nach ihrer Absicht. 3. Sie nennen die Christen associantes, wegen der Lehre von Dreieinigkeit; dieser Gesichtspunkt ist ihnen freilich oft sehr erleichtert worden. Ich habe manches abgekürzt, indem man die Nachahmung aus der Bibel offenbar siehet; andre Dinge gehören zum Gewerbe der Landbetrüger, und wer kan daran zweifeln, daß die Gebräuche auf die Vorstellung sich beziehen? welches N. 19. ausmachte. Der Unterschied der Zeit, der Zustand des gemeinen Haufens, die Erfindung einzelner Köpfe, um ihre Endzwecke sicher zu erreichen: erkläret uns alles sehr leicht.

gend in Ausübung zu bringen. Die Ursache davon ist unsre natürliche Neugierde, welche das Ihre zum Fall unsrer ersten Aeltern beytrug, durch die Wirkung des Falls noch mehr erweitert und verstärkt ward, und uns jetzt um desto mehr antreibt, zu wünschen, daß wir viel wissen möchten, je weniger unser Verstand fähig ist, etwas gut zu fassen. Aber das Verderben des Menschen giebt es nicht zu, daß er in der Ausübung desjenigen, was ihm durch die Wahrheit entdeckt und recht ist, mit gleichem Schritte fortgehe; folglich kann man von den Gebräuchen dieses oder jenes Volks, besonders in Religionssachen, nicht immer auf ihren Glauben und ihre Lehre zurückschliessen. Dies wird uns noch einleuchtender werden, wenn wir uns die Mühe nehmen wollen, die Christenheit, so wie sie ehemals war, und wie sie jetzt ist, kennen zu lernen.

2. Das alte Christentum setze ich in die ersten sechs hundert Jahre, ehe der Pabst und Muhammed die Häupter empor hoben, und betrachte es nicht immer in der Reinigkeit, wie es von unserm Herrn Jesu und seinen Aposteln gestiftet ward, (welches nachgehends freylich auch wird geschehen müssen,) sondern wie es nach ihrer Zeit allmählich in Verfall gerieth. Doch muß man hier die Meinungen der Kirche, oder der vornehmsten Lehrer, von den Irrthümern derer wohl unterscheiden, welche die Kirche verdamt hat. Nachgehends muß man sich sorgfältig Mühe geben, Gewisheit von dem eigentlichen Sinne und den Gebräuchen derer zu erhalten, die der Ketzerey sind beschuldigt worden. Denn wir wollen den Christen dasjenige gar nicht auf die Rechnung schreiben, was das Christentum selbst verworfen hat, noch auch den Ketzern alles anrechnen, dessen man sie beschuldigt hat. Nach meiner Meinung muß man diejenigen Lehren und Meinungen für **den Glauben der Kirche** halten, zu welchen sich die vornehmsten Kirchenlehrer bekannten, ohne daß ihnen von andern widersprochen, oder etwas dawider

wäre geschrieben worden; ohnerachtet sie deswegen noch nicht für Glaubensartikel zu halten waren. Wenn man auch den Ketzern in Absicht der Glaubenslehren Meinungen zugeschrieben hätte, zu denen sie sich selbst nicht bekannten; so muß man doch nicht denken, daß man so weit gegangen wäre, ihnen fälschlich Zaubereyen zur Last zu legen, deren Möglichkeit man nicht glaubte. Nun wollen wir untersuchen, was die vornehmsten Christen des ersten christlichen Zeitalters in Absicht der Geister und ihrer Wirkungen glaubten, und was sie von den Gebräuchen anderer Secten und Völker sagten.

3. Um bey der einmal angefangenen Ordnung zu bleiben, wollen wir zuerst von den Engeln und dann von den abgeschiednen Seelen reden. Ich übergehe das erste Jahrhundert, in welchem die Apostel lebten, weil ich ihre Schriften, als Regeln des Glaubens, im zweyten Buche betrachten werde; sie, die Quelle, aus der man mit Gewisheit die Wahrheit schöpfen kann und soll. Aber die drauf folgenden Jahrhunderte, müssen wir eins nach dem andern prüfen, und sehen, was ihre Meinung über diese beyden Puncte war. Ohnerachtet diese Stücke von der äussersten Wichtigkeit sind; so hat doch ein jeder noch immer Freyheit gehabt, **seine besondre** Meinung darüber zu behalten. Ich will mich also blos der Erklärungen der vornehmsten Kirchenlehrer bedienen, und dasjenige in einer treuen Uebersetzung, und Wort für Wort anführen, was ich selbst gelesen habe.

4. Im zweyten Jahrhundert wollen wir den **Tatianus**, **Clemens** und **Justinus** über die Natur der Engel reden hören. Tatianus schreibt den Geistern zwar kein fleischliches, wohl aber, wie es scheint, ein cörperliches Wesen zu; denn dies sind seine seltsamen Ausdrücke. „Alle Dämonen sind solche (Wesen), die in der That „nichts Fleischliches an sich haben, sondern ihre Zusam„mensetzung ist geistlich, wie aus Feuer und aus Licht. „Doch kann niemand die Natur ihres Cörpers begreifen,

„ausser

„ausser denen, die mit dem Geist Gottes begabet sind. „Das, was er hernach sagt, gränzt näher an die Ver„nunft; daß die Dämonen nemlich keine Seelen der Menschen sind. Doch glaubt er nicht, daß die Seelen einfache, sondern zusammengesetzte Substanzen sind. Ἡ ψυχὴ τῶν ανθρωπων πολυμερής ἐςι, καὶ ȣ̓ μονομερής.

5. Clemens von Alexandrien, (L. VI. Stromatum) redet auch davon, daß die Engel **Aufseher** über die **Menschen seien, die ihnen Weisheit eingeben; daß jedes Land und vielleicht ein jeder Mensch seinen Engel habe.** Und ein wenig weiter sagt er: κατα τα ἔθνη καὶ πολεις νενέμηνται των ἀγγέλων ἁι προςασίαι, daß Gott **den Engeln** die Vorsorge für jede Stadt und jedes Volk anvertraut und unter sie vertheilt habe. Und durch die Engel theilt die göttliche Kraft die Güter aus, sie mögen sichtbar oder unsichtbar seyn. Das Sichtbar seyn der Engel begünstigt Justinus auch, wenigstens duldet er diese Meinung, da er in seiner ersten Apologie sagt: **daß Gott die fürnehmsten Sachen der Menschen unter dem Himmel,** den Engeln anvertraut habe, **wovon einige gefallen wären, weil sie sich in die Weiber verliebt hatten, und daß aus dieser Vermischung die Dämonen entsprossen wären,** S. 44 der Ausgabe, die ich vor mir habe. Athenagoras, der eben dieser Meinung ergeben war, erklärt beydes noch weiter in seiner **Gesandschaft.** Von der ersten Meinung sagt er: **Gott habe die Engel erschaffen, um die Angelegenheiten der Menschen, über welche sie gesetzt sind, zu besorgen, so, daß Gottes Auge zwar die allgemeine Aufsicht hat, aber den dazu verordneten Engeln überläßt er die besondre Aufsicht.** Ueber 1 Mos. 6. folgt er ebenfals der griechischen Uebersetzung.

6. **Justinus,** der sich über die Dämonen näher erklärt, versichert: daß er keinen derselben kenne, der, gleich Gott, mächtig genug sey, diejenigen zu beschützen

und

und zu belohnen, die ihm gehorchen. Folglich sind ihm auch wenige bekannt, (wie er weiter ausführlich sagt) die mächtig genug wären, sich an den Ungehorsamen zu rächen. Dies lehrt er in seiner 42sten Frage. In der 40sten Frage sagt er: daß wenn ein Besessener seine Ketten und Bande zu zerreissen scheine; so thue dies der Dämon, der die Kraft eigentümlich besitze, sie aber keinem menschlichen Cörper mittheilen könne.

7. **Irenäus** drückt sich über den Zustand der abgeschiedenen Seelen sehr dunkel aus, **daß sie an einen unsichtbaren Ort giengen, den ihnen Gott bestimt habe.** Allein Justinus, der sich in seiner zweyten Apologie (pag. mihi 58.) weitläuftiger erklärt, entfernt sich auch mehr von der gewöhnlichen Bahn; denn er thut den Ausspruch, daß die Seelen der Verstorbenen einige Gewalt über die Lebendigen haben, wenn er spricht: **daß solche Menschen, die von den abgeschiedenen Seelen ergriffen und niedergeworfen würden, gewöhnlich Besessene und Rasende pflegten genannt zu werden.**

8. Origenes, der im dritten Jahrhundert lebte, hatte wunderliche Meinungen von den Engeln. Bisweilen läßt er ihre Natur der menschlichen an Würde gleich seyn. Denn, wenn er über das Licht schreibt, welches Christus (Joh. 1.) ist; so scheint er zu glauben, das dasselbe den Menschen und Engeln gleichfalls mitgetheilt sey, wie man in seinem **dritten Theile über den Johannes** sehen kann. Doch an einem andern Orte macht er zwischen Engeln und Menschen einen so grossen Unterschied, daß er, da er von dem ersten vernünftigen Geschöpfe zum letzten oder geringsten herunter steigt, den Engeln ihre Stelle zwischen Gott und den Menschen anweist. Denn er lehrt über 1 Samuel 28, daß die ersten und vornehmsten Geschöpfe diejenigen sind, die die Schrift **Götter** nennt, auf der zweyten Staffel setzt er die **Thronen**, und auf **die dritte** diejenigen, welche die Bibel **Fürstentümer** nennt. Hernach zweifelt er noch daran, ob

der

der Mensch unter den vernünftigen Creaturen den untersten Rang habe, oder die Unterirdischen, unter welche er die Dämonen, wenigstens zum Theil mitzählt, wenn er sich in seinem **ersten Buche über den Johannes** ausdrückt.

9. An einem andern Orte giebt er zu bedenken, daß da die Menschen, die in diesem Leben Gott gefürchtet haben, nachgehends Engel würden (nach Matth. 22, 30. wo es doch nur heißt, sie werden **wie die Engel** seyn) ob also nicht auch die jetzigen Engel vormals Menschen gewesen wären. Noch mehr, er glaubt, daß die Menschen den Engeln noch wohl eine höhere Vollkommenheit streitig machen könnten, da er zwischen diesen zweyerley Wesen eben den Unterschied vestsetzt, wie Christus Matth. 19, 30. und Kap. 20, 16. zwischen den **ersten** und den **letzten.** In seiner **zehnten Homilie über den Jeremias** schreibt er nicht allein den Engeln die Unterherrschaft über das **Weltall** zu, und schaft sich, gleich andern Lehrern, Schutzengel; sondern er glaubt auch, daß sie, gleich den Menschen, und mit denenjenigen, die ihrer Pflege anbefohlen sind, an Tugend und Gottesfurcht wachsen und zunehmen können. Weiter bestimt er einige Engel zum Schutze kleiner Kinder, und andere zur Beschirmung der Erwachsenen, und gründet sich auf Matth. 18, 10.

10. Von den **Sternen** hat er die besondre Meinung, daß sie fähig wären, Leben und Verstand zu besitzen. Und ohnerachtet er es nicht mit ausdrücklichen Worten sagt; so kann man doch diese Meinung aus seinen Schriften folgern. Denn aus den Worten: **auf daß er, durch Gottes Gnade, für alle den Tod schmeckete.** Hebr. 2, 9. schließt er erstlich; daß sie nicht blos von Menschen zu verstehen wären, sondern zugleich von allen der Vernunft Fähigen (ὑπερ παντὸς λογικȣ). Unter die λογικα, (vernunftfähige Geschöpfe) zählt er, bald darauf auch das Gestirne mit. Diese Meinung

treibt

treibt er so weit, daß er Christum nicht allein zum Erlöser für die Menschen, sondern auch für die Sterne macht, die gleichfalls gesündigt hätten, weil es Hiob 25, 5. heißt; **daß auch die Sterne nicht rein vor seinen Augen sind.** Dies sagt er gegen **das Ende des zweyten Buchs über den Johannes.** Nichts destoweniger leugnet er, daß die Sterne den Menschen durch ihren Einfluß das geringste Uebel zufügen; ohnerachtet bey Matth. 6, 14. 15. das Gegentheil gesagt wird; und wenn er über das erste Buch Mosis schreibt, so verwirft er auch die Astrologie, welcher sich, wie er glaubt, die Menschen nur auf Anrathen einiger pflichtvergessener Engel ergeben hätten.

11. Tertullian sagt über den Ursprung der Teufel im zweyten Buche contra Marcionem: „er hat seine Engel, die Geister sind, gemacht. Da also er (der Teufel) von Gott ist erschaffen worden; so ist er ein Engel, „und gehört also dem zu, der ihn gemacht hat. Aber „in so fern, als er, als ein Teufel nemlich, oder Verleumder, nicht von Gott ist gemacht worden; so folgt, „daß er sich selbst dazu gemacht muß haben, indem er „Gott verließ und sich selbst zugleich betrog.„ Diese Sprache ist sehr dunkel. Origenes drückt sich nicht besser aus. Denn in seinen **ersten Buche über den Johannes** schreibt er so, als wenn er uns vom **Drachen** ein Räthsel erzählen wolte, den Gott zu allererst, und noch vor dem Menschen, in cörperlicher Gestalt soll geschaffen haben, wozu er die Worte Gottes Hiob 40, 14. verdreht. Denn er nimt sie, freylich nach der griechischen Uebersetzung, als wenn es hiesse: **dieser, oder dieser Drache** (da doch im hebräischen Behemoth, ein grosses Thier steht,) **ist der Anfang von dem, was Gott geschaffen hat, geschaffen, um ein Spott seiner Engel zu seyn.**

12. Von der Erkenntniß, welche die Teufel besitzen sollen, sagt Tertullian (contra Marcionem) „die „Knechte

„Knechte können die Berathschlagungen ihrer Herren „nicht wissen, und noch weniger die abtrünnigen Engel, „und der Teufel, das Haupt ihrer Rebellion; woraus „ich Lust zu schliessen hätte, daß, je grösser ihr Verbre- „chen gewesen ist, desto weniger wissen sie von den Rath- „schlüssen des Schöpfers.„ So weit geht er in Absicht der Geheimnisse Gottes. Wenn aber die Rede von den Menschen ist, so hört man die Lehrer damaliger Zeit den Dämonen Vermögen über die Leiber und Seelen geben. **Cyprian**, wenn er von der Abgötterey schreibt, giebt beydes zu. „Die Geister, sagt er, betrügen uns, sie „beunruhigen unser Leben und unsern Schlaf. Indem „sie sich in unsern Cörper schleichen, erfüllen sie unsere „innersten Gedanken mit Schrecken, verrenken uns die „Glieder, schwächen die Gesundheit und verursachen „Krankheiten.„ Tertullian ist, in seinem Buche von der Geduld, eben derselben Meinung. „Die Bosheit „dieses hartnäckigen Feindes ruhet nie, sondern wächst „dann an Wuth, wenn er erfährt, daß der Mensch voll- „kommen erlöst (getauft) ist.„ In seiner **Apologie**, Kap. 20. giebt er noch eine nähere Erklärung von der Art und Weise, wie die Teufel dem Menschen an Leib und Seele Schaden zufügen. Er glaubt, daß da sie sehr subtilen und feinen Wesens sind, sie auch um desto mehr vermö- gend sind, auf eine unsichtbare und unmerkliche Art zu wirken. Hierdurch verräth er: daß er das geistige er- schaffene Wesen, für einen subtilen, unmerklichen Cör- per halte, deswegen erklärt er seine Gründe durch fol- gendes Gleichnis. „Wie irgend eine unsichtbare Flamme „das Getraide auf dem Felde, oder die Baumfrüchte, „wenn sie in ihrer Blüthe sind, verbrennt, sie im Knos- „pen welkt, oder sie verdirbt, wenn die Blüthe abfällt, „und die Frucht sich bildet; oder wie sich eine pestschwan- „gere Luft auf eine uns unbegreifliche Art mittheilt; so „verführen auch die Eingebungen des Teufels durch eine „geheime Anstekung den verderbten Menschenverstand.

13. Origenes ist der Meinung, daß die Seelen der Menschen schon sämtlich existirt hätten, bevor sie die Cörper beseelten. Dies sagt er deutlich genug über Matth. 20, 1 = 16, und in seinem sechsten Theil über den Johannes, nachdem er im vorhergehenden fünften Kapitel die gemeine Meinung der Christen seiner Zeit erzählt hatte. Nach demjenigen Sinne, den er der heil. Schrift leiht, macht er einen Unterschied zwischen dem Wesen der Seele, und dem Geist des Menschen, und wiederum zwischen diesem und dem heiligen Geiste, und sagt: **daß die Seele des Menschen sich beydes zum Guten und auch zum Bösen wenden, der Geist des Menschen sich aber zum Bösen nicht wenden könne.** In seinem 19ten Kapitel glaubt er von der Trennung der Seele vom Cörper beym Sterben: daß jene durch besonders dazu bestellte Geister abgeholt werde, und daß diese dazu angewiesene Geister von höherer Würde wären, als die menschlichen Seelen, deren Transport sie zu besorgen haben. Zur Begünstigung dieser Meinung akkomodirt er die Worte Jesu Luc. 12, 20 und Joh. 10, 18 mit vieler Kunst.

14. Von dem Zustande der Seelen nach dem Tode bis zur Auferstehung glaubt Tertullian: daß sie sich in einem gewissen Mittelorte zwischen Himmel und Hölle, der Schooß Abrahams genannt, befinden. Esse aliquam localem determinationem, L IV. contra Marcion. Fragt ihr ihn: wo ist denn dieser Ort? so antwortet er: **ich nenne ihn Abrahams Schooß, eine Gegend, die zwar tiefer als der Himmel, höher aber als die Hölle ist.** Wie lange werden die Seelen ihren Aufenthalt daselbst haben? der Sinn seiner Antwort ist „daß es ein Ort der „Erquickung für die Seelen der Gerechten sey, bis das „Ende aller Dinge komme, und die allgemeine Aufer„stehung mit sich bringe, wo ein jeder Rechenschaft wird „geben müssen, und empfahen, was seine Thaten werth „sind.

15. Er

15. Er nennt diesen Ort der Verdammten Inferos, die Unterirrdischen, weil er diesen Ort unter die Erde, oder in eine grosse Höhle im Mittelpunct der Erden, setzt, und glaubt, daß sie, zu ihrer Strafe, von einem cörperlichen Feuer gebrannt würden; denn zu Ende seines Buchs **von der Busse** nennt er die Hölle Thesaurum ignis aeterni, **den Schatz ewigen Feuers**; aus welchen Thesauro bey Gelegenheit der Erdbeben, vermittelst gewisser Dampfschleusen, ein schrecklicher Rauch aufsteige; und gleich darauf nennt er diesen Feuerpfuhl Magni alicujus et inaestimabilis foci scintillas, missilia et exercitoria jacula, Funken eines unaussprechlichen grossen Herdes. Cyprian spricht in seinem Briefe wider den Demetrian, gegen das Ende, so dunkel von dieser Sache, daß man im Zweifel ist; ob er nicht auch der Seele cörperliche Strafen drohe. Denn er kettet eins an das andere, wenn er sagt: „daß die Hölle für diejenigen ewig brennen werde, die dazu verdamt sind, und die Strafe eines verzehrenden Feuers und der heissesten Flammen „wird weder Ende noch Erholung zulassen. Die Seelen werden mit ihren Cörpern zu unendlicher Marter „aufbehalten.„ Hiemit scheint er die Strafen des Leibes und der Seele für einerley zu halten, sonst hätte er uns erklären müssen, was die Seelen für besondere Strafen zu gewarten hätten.

16. Im vierten Jahrhundert wollen wir zuerst den **Athanasius** reden lassen. Er glaubt gleichfalls, daß die Engel nicht alle von gleicher Würde und Vollkommenheit sind, worüber er, nach seiner Weise, in der 31 Frage an den Antiochus, seine bescheidene Erklärung giebt. Nachdem er von den Ordnungen der Engel gesprochen hat, fährt er also fort: weil diese Ordnungen auch Heerscharen genannt werden; so muß man dadurch den (englischen) Lehr- Wehr- und Nährstand verstehen; Engel die uns dienen, helfen, wie auch diejenigen, die bestimt sind, die Seelen abzuholen und um sie zu bleiben.

ben. Da uns nun ihre Rangordnungen bekannt sind, so müssen wir auch wissen, was ihr Stand und ihre Erkenntnis sey. „Die Thronen, Cherubim und Sera„phim erhalten ihren Unterricht unmittelbar von Gott „selbst, da sie am nächsten um ihn und über alle andere „erhaben sind. Diese unterrichten diejenigen Classen „wieder, die unter ihnen stehen, und so unterweisen im„mer die Höhern die Niedrigen. Die Niedrigsten von „allen sind die Engel, und diese lehren die Menschen „wieder.„ Athanasius hat also aus schlechten Quellen geschöpft. (S. K. 12. N. 4. 5. 8. 9. 10.) und doch ist er es, dessen Glaubensbekenntnis in unsern Kirchen in so grossem Ansehn steht, und den der neunte Artikel unsrer (holländschen) Confeßion zum Muster der Orthodoxie aufstellt. Wir müssen seine Meinung als die von den vornehmsten Kirchenlehrern seiner Zeit angenommene Lehre ansehen.

17. Ich weis indessen, daß einige genauere Schriftsteller noch sehr daran zweifeln; ob Athanasius diese Quaestiones geschrieben habe, und über das Symbolum sind sich die Autoren gleichfalls nicht einig. Inzwischen müssen beyde Stücke sehr alt seyn, und das erstere kann ohne Zweifel nicht jünger seyn, als das Jahrhundert, in welchem Athanasius gelebt hat; folglich bleibt der daraus gezogene Beweis, daß dies die herrschende Meinung damaliger Zeit gewesen sey, noch immer stark. Wenigstens zweifelt niemand daran, daß Basilius, Zeitgenosse des Athanasius, die drey ersten Bücher wider den Eunomius geschrieben habe; folglich wird wohl wider das Zeugnis des Basilius niemand was einzuwenden haben. Nachdem also Athanasius, oder wer der Verfasser war, von Gott stufenweise bis zu den Menschen herunter gestiegen war; so kommt Basilius, uns zu belehren, wie man die heiligen Engel Gottes nach ihren verschiedenen Rangordnungen und Verrichtungen zu betrachten und kennen zu lernen habe. Denn er sagt in seinem dritten Buche

wider Eunomius: „daß im Grunde alle Engel einerley „Namen hätten und von gleicher Natur wären, jedoch „wären einige Beschützer ganzer Nationen, andre einzel„ner Gläubigen. Wie also ein ganzes Volk über einen „einzelnen Menschen sey; so sey auch ein Engel, dem „ganze Völkerschaften anbefohlen wären, höher, als ein „Engel, der nur einen einzelnen Menschen zum Pflegbe„fohlnen habe.

18. Doch läßt sich **Augustinus**, der funfzig Jahr später schrieb, in seinem Handbuche, Kap. 58 nicht so deutlich heraus. Seine Worte sind diese: „ganz bestimt „können wir nicht sagen, wie es um die allerseligste „Gesellschaft im Himmel beschaffen sey, was für Unter„schied zwischen den Personen statt habe rc. noch die Be„deutung dieser vier Worte, in welchen der Apostel alle „himmlische Societäten scheint begriffen zu haben, wenn „er von Thronen, Herrschaften, Fürstenthümern und „Obrigkeiten spricht. Was mich betrift, so muß ich be„kennen, daß ich nichts davon verstehe. Hieronymus, sein Zeitgenosse, (beyde lebten noch zu Anfange des fünften Jahrhunderts) scheint nicht so zurückhaltend zu seyn, sondern unternimt es zu beweisen, was Athanasius und Basilius lehrten und Augustin bezweifelte. Er sagt in seinem Commentar über Es. 46 „denn viele Schrift„stellen belehren uns, daß jeder von uns seine Engel ha„be, besonders diese, Matth. 18, 10 — **denn ihre** „**Engel** u. s. w. Diese sind besondre Personen. Ingleichen nennt er in seinem Commentar über das 47 Kap. Angelos praesides Iudæorum, Engel, die über die Juden gesetzt sind. Und über Daniel 7, 2. sagt er: „Ich „halte dafür, daß die vier Winde englische Mächte sind, „welchen die vornehmsten Reiche anvertraut waren, nach „Maßgabe dessen, was 5 Mos. 32, 8. geschrieben steht. „Denn die Worte da setzte er (Gott) die Grenzen der „Völker **nach der Zahl der Kinder Israel**, giebt er aus dem Griechischen, **nach der Zahl der Engel Gottes**.

19. Augustin redet von den Gestirnen auf eine schwankende Art: „Auch über diesen Punct sehe ich nichts „gewisses, nemlich ob Sonne, Mond und Sterne mit „unter dieser Gesellschaft begriffen sind, wiewohl sie ei„nige für leuchtende Cörper, ohne Einsicht und Empfin„dung halten. Er scheint nicht für die letzte Meinung zu seyn, sondern mehr Hang zu haben, die Sterne für eine Art von Engeln, oder wenigstens für lebendige und vernünftige Geschöpfe zu halten; jedoch untersteht er sich nicht, sie zu den vier Classen zu zälen, denen er die vier Benennungen des Apostels Pauli, beylegt; daß ihm also die Aristotelischen Intelligenzen wol noch im Kopfe steckten.

20. Hieronymus äussert sich (über Dan. 9) in Absicht des Dienstes der Engel deutlich genug. **Das Amt der Engel ist gedoppelt: einige theilen den Gerechten ihre Belohnug aus, andre sind über die Strafen gesetzt.** Nach dem Faden seiner Rede, und der Schriftstelle zu urtheilen, die er dabey vor Augen hatte, scheint er beydes den guten Engeln zu zuschreiben, nach dem Grundsatze: es geschehe weder gutes noch böses ohne Zuthun der Engel Gottes, und folglich schreibt er dem Teufel hier gar nichts zu.

21. Lactanz kann uns zeigen, was man (im Anfang des vierten Jahrhunderts) vom Teufel glaubte. Er giebt uns davon im 7ten Kap. seiner Institutionen eine weitläuftige Beschreibung, und was er daselbst §. 8 ganz umständlich erzählt, verdient es, daß ichs in einem kurzen Auszuge erzähle. Er sagt: „Gott habe einen „Geist erschaffen, der ihm änlich und mit den Tugenden „Gottes, seines Vaters, ausgerüstet war. Darauf „schuf er noch einen zweyten, alterum nicht alium, der „die Vollkommenheit seines göttlichen Ursprungs nicht „behielt; nemlich aus Neid wider den ersten Geist, der Gott seinem Vater treu und gehorsam blieb. Davon hat er den Namen diabolus, Ankläger oder Lästerer, erhalten.

halten. Hier hört der Verfasser auf, mehr über die Sache zu sagen; aber nachgehends, §. 14 sagt er, daß Gott aus diesem Grunde dem Teufel Macht über die Erde gegeben habe, und das ab initio, **von Anfang an.** Um aber zu verhindern, daß der Teufel die Menschen nicht verführe; so sande er ihnen Engel zu, die sie beschützen solten, jedoch mit der Verwarnung, sich nicht durch den Umgang mit den Menschen zu verunreinigen. Aber der Teufel verführte selbst diese Engel dergestalt, daß sie sich mit den Weibern vermischten, und darüber vom Himmel herunter auf die Erde geworfen wurden.

22. Wir müssen hier eine Anmerkung machen, nemlich daß Athanasius (Lib. I. et II. contra Arianos) der erste sey, der den Fall des Teufels aus Esaiä 14, 12 hat beweisen wollen; er hat die Worte, **wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern?** vom Teufel erklärt, ohnerachtet sie ausdrücklich auf den König von Babylon gehen, der äusserlich so hoch erhaben war; und da der Morgenstern im griechischen φωσφορος und im lateinischen Lucifer, (Lichtbringer oder Lichtträger) heißt, wie man auch in den griechischen und lateinischen Bibeln ließt; so entdeckt sich hier, woher man dem obersten der Teufel den Namen Lucifer gegeben hat, den er noch trägt. Wüßten es diejenigen, die kein Latein verstehen, daß Lucifer der Morgenstern sey; so würden sie sich wohl sehr in Acht nehmen, dem Belial diesen Namen zu geben, der Christo so eigentlich zukomt, der sich Offenb. Joh. 22, 16 **den hellen Morgenstern** nennt; worauf Petrus ohne Zweifel zielt, wenn er 2 Pet. 1, 19 sagt: **daß der Morgenstern aufgehen müsse in unsern Herzen.**

23. Lactanz sagt weiter, daß die Ungeheuer, die durch die Vermischung der Engel erzeugt wurden, Halb-Engel oder lieber Halb-Dämonen und Halb-Menschen wären, und nimt himmlische und irrdische Dämonen an. Durch den Himmel versteht er, wie es scheint, hier die

Luft; aber nach dem Wort terrenum folgt unmittelbar: dieses sind unreine Geister, Urheber alles Bösen, das da geschieht, und eben der Teufel ist ihr Oberhaupt.

24. Lactanz will uns auch belehren: daß die Dämonen in der That Geister seyn, oder doch Spiritus tenues, subtilen Wesens, und unbegreiflich. Dies ist eben dieselbe Sprache, die oben Origenes und Tertullian führten. Ueber ihre Verstandeskräfte, läßt er sich deutlich genug heraus, „daß sie sehr viele künftige Dinge wüßten, „aber nicht alle; weil es ihnen nicht möglich sey, Gottes „Rathschlüsse ganz zu ergründen. Dies ist wieder die Sprache des Tertullians. Lactanz glaubt jedoch, §. 16 daß die Wahrsagerey aus der Astrologie, dem Einschauen der Opferthiere, und des Vogelflugs, Eingebungen des Teufels wären, folglich traut er den Geistern noch immer das Vermögen zu, den Menschen vielerley Dinge zu offenbaren.

25. Hieronymus scheint den Unterschied der Oerter des Aufenthalts der Geister nicht eben so anzunemen; schließt aber doch aus Ephes. 2, 2. K. 6, 12 **daß die Teufel in der Luft herumschwärmen und herrschen;** und wenn er über Ephes. 6, 12 schreibt, so erklärt er sich über diesen Artikel, als eine allgemein angenommene Meinung aller damaliger Christen, noch deutlicher. „Es ist „die Meinung aller Lehrer, daß die Luft, welche zwischen „Himmel und Erden ist, beyde von einander scheidet, „und das Leere genannt wird, voll widereinander streitender „Mächte sey. Hernach müssen wir noch untersu„chen, von wem die Fürstentümer, Mächte und Herr„schaften dieser Zeit ihre Macht empfangen haben.„ Seine Meinung über dis letzte ist; daß sie diese Macht von Gott selbst haben, mehr oder weniger, je nachdem den lasterhaften eine schwerere oder gelindere Strafe auferlegt, oder ihnen das Leben mehr oder weniger bitter gemacht werden soll. Er giebt auch vor, daß die unreinen Geister eben sowol, als die guten Engel in verschie-

dene

dene Classen getheilt sind. Ueber Habac. 3 schreibt er: „Gleichwie Christus das Haupt der Kirche und eines je„den (Gläubigen) insbesondere ist, eben so ist Beel„zebub das Haupt aller Teufel, die hier auf der Welt so „vielen Muthwillen treiben, und jede Rotte von Teufeln „hat ihr besonderes Oberhaupt.

26. Nun wollen wir den Lactanz noch darüber hören, was er von den Wirkungen der Teufel auf die Menschen lehrt. Nach §. 14. ist seine Meinung überhaupt: „daß diese unflätigen verdorbenen Geister die ganze Welt „durchschwärmten, und dadurch, daß sie die Menschen „ins Verderben stürzen, Trost wider ihr Unglück suchten; und gleich darauf erklärt er sich noch näher. „Sie grei„fen, sagt er, alle Seelen mit List und Tücken an; durch „Betrug nehmen sie gleichfals Besitz davon, führen sie „in den Irrtum, und kleben jedem Menschen dergestallt „an, daß sie ihm beständig zur Seiten sind, und sich „von Thür zu Thür in die Häuser schleichen., Was nun ihre Wirkung auf die menschlichen Cörper betrift, so hält er sie zum Theil selbst für cörperlich, zum Theil aber für ausserordentlich fein, und folglich für den Sinnen unbegreifliche Wesen. „Hienach schleichen sie sich unvermerkt „in die menschlichen Cörper, wirken verdeckt in ihren „Eingeweiden; schwächen die Gesundheit und verursachen „Krankheiten; erschrecken die Seele durch fürchterliche „Träume; schlagen den Verstand mit Blindheit, und „zwingen die Menschen durch die vielen Martern, ihre „Zuflucht zu ihnen zu nehmen.„ Es scheint aber, daß er dem Teufel diese Macht nur über die Heiden, wider welche er hier disputirt, zugesteht, und daß diese es eigentlich sind, welche ihre Zuflucht zu den Dämonen nehmen, weil sie sie für Götter halten. Aber in der Christenheit gestanden die alten Väter den Teufeln bey weitem so viel Gewalt nicht zu.

27. Man kann es vom Athanasius lernen, was seine christlichen Zeitgenossen von den abgeschiedenen Seelen

für Meinungen hegten. Man kann ihn davon in der 32ten seiner Fragen, lesen. Frage: „ob die Seelen, „nachdem sie vom Cörper geschieden sind, auch noch von „demjenigen, was zwischen den Lebendigen vorgeht, eben= „sowol Wissenschaft haben, als die Engel? Antwort; „ja! so viel die Seelen der Heiligen betrift, nicht aber „die Seelen der Sünder; denn die beständige Qual, die „diese martert, beschäftigt sie zu sehr, als daß sie noch Zeit „haben solten, an etwas anders zu denken. Seine 33 „Frage ist: Womit beschäftigen sich die abgeschiedenen „Seelen? Antwort; die vom Cörper getrennte Seele ist „unvermögend, weder Gutes noch Böses zu verrichten; und doch sagt er bald darauf, „daß die Seelen der Hei= „ligen, durch den Geist Gottes ermuntert, Gott loben, „und ihn im Lande der Lebendigen preisen. Er versichert in der 35 Frage: daß die abgeschiedenen Seelen nie wie= „der zurückkommen, von dem Zustande der Verstorbe= „nen Nachricht zu geben; da dies Gelegenheit zu vieler= „ley Betrug *) geben würde; denn die bösen Geister „könnten sich für Seelen der Verstorbenen ausgeben, die „zurückkämen, den Lebendigen etwas zu entdecken.„ Ich bitte meine Leser, auf diese Stelle recht aufmerksam zu seyn, worüber wir unten noch mehr Betrachtungen anstellen werden.

28. Augustinus giebt darüber weitere Auskunft; denn ohnerachtet er das Fegfeuer durchgängig und mit dürren Worten verwirft und widerlegt, wie es in vielen Stellen seiner Schriften zu lesen ist, die einer meiner werthen Vorweser im Amte, D. Andreas Lansmann in seinem **römischen Abfall** gesammelt hat; drückt er sich doch im 69 Kapitel seines Handbuchs folgendergestalt aus:

*) Dieser Betrug durch Geister war freylich nicht zu besorgen; aber an Betriegereyen, die sich doch auf die Meynung, die hier bestritten wird, gründeten, hat man nach der Zeit keinen Mangel gehabt, zumal seit dem Dialogus Gregorii.

aus: „Es ist nicht unglaublich, daß etwas dergleichen „nach diesem Leben geschehen könne, und man könnte „ganz wohl fragen, ob sichs wirklich so verhalte? und „ob man Beweise habe, behaupten oder leugnen zu kön„nen, daß einige Gläubige, früher oder später zur voll„komnen Glückseligkeit gelangen, nachdem sie vorher „durch ein gewisses Reinigungsfeuer gegangen sind, in „dem sie, nach dem Maß ihrer Anhänglichkeit an ver„gänglichen Gütern, längere oder kürzere Zeit bleiben? „von dieser Anzal muß man jedoch diejenigen ausnehmen, „von welchen gesagt ist, daß sie das Reich Gottes nicht „ererben werden, wenn ihnen, nach erforderlicher Buß„leistung, ihre Sünden nicht sind vergeben worden.

29. Wir gehen nun zum fünften Jahrhundert über, in welchem uns **Theodoret** zuerst aufstößt, der die Meinungen seiner Zeitgenossen in Absicht der guten und bösen Engel, genugsam bekannt macht. Von der Natur der Engel ist seine Meinung, daß sie, ob sie gleich unkörperlich, doch durch gewisse Einschränkung an einen gewissen Ort gebunden sind. S. seine **dritte Frage über das erste Buch Mosis.** Die Ursache dieser Meinung ist, daß er in Rücksicht ihres Berufs, darauf besteht: daß jeder Engel sein besonderes Amt habe, und jeder entweder mit der Aufsicht über eine ganze Nation, oder über eine einzelne Person belastet sey. In seiner zehnten Exposition über den Daniel geht er noch genauer, und giebt einem gemeinen Engel einen einzelnen Menschen zur Beschirmung über; eine ganze Nation vertraut er aber einem Engel, vom ersten Range an. Ueber ihren Verstand drückt er sich kürzlich so aus. „Niemand wundre „sich über dasjenige, was ich von der Unwissenheit der „himmlischen Geister schreibe; denn sie wissen weder zu„künftige noch alle Dinge, dies kommt dem göttlichen „Wesen allein zu; aber die Engel, Erzengel und die übri„gen himmlischen Geister wissen weiter nichts als was sie „lernen. Deshalb sagt der Apostel Paulus, Ephes. 3, 10

„wenn er von den Fürstentümern und Herrschaften in dem „Himmel spricht ꝛc. S. ihn über Ps. 24.

30. Eben so spricht er in der Folge von den Dämonen, denen er keine wahrhaftige Vorhersagung zugesteht. Er sagt über den Ezechiel §. 8. „daß die Dämonen keine Sache eher wissen, ehe sie geschieht, sondern „sich mit Muthmassungen behelffen, und doch wahrsagen. In seinem 10ten Buch von den Orakeln gesteht er indessen doch ein, daß die Geister einiges wahr geweissaget hätten; aber aus dem Laufe des Gestirns. „Denn, sagt er, „alles, was die (der Heiden sogenannte) Götter sprechen, wenn sie etwa einmal sich so ausgedrückt „haben, als sey ihnen der Lauf des Schicksals bekannt; „so können sie diese Kentnis aus keiner andern Quelle, „als aus dem Laufe der Sterne geschöpft haben, und „dies thaten ohne Zweifel jene Götter, die etwas vorher „verkündigten, das nicht als eine Lüge befunden ward. Man sieht, daß er durch Dämonen überhaupt die bösen Geister verstand, die sich als Götter verehren liessen, und falsche Orakel gaben, ihr Ansehn zu behaupten. Diese Meinung war im Altertume die herrschende, und hat noch jetzo viele Anhänger.

31. Gleiche Beschaffenheit hatte es in jenen Zeiten mit der Meinung vom Ursprunge böser Gespenster. Man glaubte noch immer, daß die Dämonen durch die Vermischung der Engel mit den Weibern in die Welt gekommen wären. Severus Sulpitius erzält es, nicht, als wäre es seine oder anderer Privatmeinung, sondern als eine unbezweifelte Sache. Denn er scheut sich nicht, im Anfange seiner Kirchengeschichte, aus dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus, und auf dessen Wort, als wäre er bey der Sache gegenwärtig gewesen, recht grob es zu versichern.

32. In Absicht der abgeschiedenen Seelen, Engel und bösen Geister, findet sich in diesem Jahrhundert nichts besonderes was nicht bereits bey den vorhergehenden

Jahr-

Jahrhunderten wäre berührt worden. Wir müssen also bis ins siebente Jahrhundert, auf Gregorium den grossen *) einen Sprung thun, der seine eigne Meinungen mit den vorgemeldeten vereinigte. Er war Bischof zu Rom, und ohnerachtet er es sehr übel nahm, daß sich **Johann der fastende**, damaliger Patriarch zu Constantinopel, den Titel eines **allgemeinen Bischofs** gab, welchen sich, seiner Meinung nach, kein Bischof anmassen dürffe, indem er ihm für antichristisch, ja gar für teuflisch hielt; so hält doch die römische Kirche sein Andenken noch immer im Segen. Und hierzu hat sie Ursache, denn er hat für sie so viele Legenden ausgeheckt, die der nachherigen Denkungsart so anpassend waren, daß man sagen kann, sie habe sie mit Wucher genutzt, und jährlich vermehrt. In der That begnügte sich Gregorius nicht mit den Fabeln Origenis und anderer Kirchenlehrer, deren wir Erwähnung gethan haben, sondern er nahm alles an, was bisher nur noch zweifelhaft gewesen war, und war noch etwas problematisch gewesen, so entschied ers und machte Glaubensartickel daraus. Seit seiner Zeit wußte man nicht allein neun Classen der Engel zu nennen, sondern konnte sie auch stuffenweise, und nach Stand und Würden claßificiren; nemlich **Engel, Erzengel, Kräfte, Mächte, Fürstentümer, Herrschaften, Thronen, Cherubim und Seraphim.** S. Hom. 34. in Evang. Die Scholastiker nach ihm haben sich viel Mühe gegeben, über diese Ordnungen was zu sagen, worin ich ihr Nachahmer zu werden keine Lust habe.

33. Die Neugier, den Ort des Aufenthalts der Seele nach dem Tode zu erfahren, wurde nach und nach die Gelegenheit, das Fegfeuer für abendländische Christen festzusetzen. Boethius, der ohngefehr 63 Jahr vor

*) Er war Bischof vom J. 590 bis 604. S. Walchs Geschichte der Römischen Päbste, S. 130 f.

vor dem Gregorius in Rom Burgemeister war, fieng schon (L. IV. Prof. IV.) an, durch folgende Frage und Antwort einigen Begrif davon zu geben. „Bleibt denn, „eurer Meinung nach, keine Strafe mehr für die Seele „übrig, wenn der Tod sie vom Cörper geschieden hat? Seine Antwort hierauf ist: „Ja, ohne allen Zweifel, „und zwar keine geringe; denn ich halte dafür, daß einige Seelen nach der Schärfe gestraft, andre aber aus „Gnaden gereinigt werden. Aber Gregorius selbst, hauchte kalt und warm aus einem Munde, und zwar mit vieler Unbeständigkeit. Er sagt über das siebente Kapitel Hiobs, wenn er den Sünder warnen will: „daß „kein menschlich Auge (d. i. keine Gnade des Erlösers) „mehr einen Blick auf die Seele werfe, wenn sie sich „vom Fleische losgemacht habe; und weiter unten sagt er: „wenn ein guter oder ein böser Geist eine Seele beym „Ausgange aus dem Cörper, ihrem Kerker, in Empfang „nimt, so bleibt sie für ewig und ohne Hofnung irgends „einer Abänderung in den Händen desjenigen, der sie in „Empfang genommen hat; dergestalt, daß sie ewig in „der Herrlichkeit bleibt, wenn sie einmal in dieselbe eingegangen ist, ohne wieder in Pein und Strafe zu verfallen; ist sie aber zur ewigen Pein verdamt, so wird sie „niemals wieder davon befreyet werden. Ueber Kap. 10 sagt er ferner: „wer einmal um seiner Sünden willen „verdamt und wirklich an den Ort der Strafe ist übergeben worden, darf keine Barmherzigkeit mehr, noch „Vergebung der Sünde aufs neue erwarten. Doch bleibt er nicht immer bey dieser Meinung sondern führt an einem andern Orte diese Sprache: Sed tamen de quibusdam leuibus culpis est purgatorius ignis credendus: „daß man aber bey geringen Sünden ein Reinigungs„feuer annehmen müsse L. IV. Dialog. c. 39. In seiner Betrachtung über die Bußpsalmen geht er noch weiter. „Nach dem Tode des Cörpers werden einige zur ewigen

„Strafe

„Strafe verwiesen, andre gehen durch das Fegefeuer „zum ewigen Leben ein [15]).

Ka-

15) N. 1. 2. wird man leicht besser abfassen. Glauben der Kirche, muß nicht nur der Zeit, sondern auch den grossen Provinzen nach, gesamlet werden; Artikel des Glaubens, sind leichter zu verstehen, wenn man Artikel des symboli apostolici sagt. N. 3. gehörten noch die Apocrypha aus dem ersten Jahrhundert her; die Ungleichheit, wenn man selbst Schriften der Apostel gebrauchte, darf auch nicht übersehen werden Von — Wichtigkeit solten diese Stücke seyn? nemlich das ὁτι, aber das διοτι gewis nicht, daher auch noch jetzt es frey stehet, besondre Meinungen zu haben. Man kann übrigens schon wissen, daß Bekkern noch viel gefehlet hat, was jetzt bekanter ist, seit dem Patres mehr gelesen worden. Ich will nur Herrn Röslers Bibliothek nennen. N. 4. Justin und Tatian gehört nicht unter die vornehmern Kirchenlehrer. Clemens und alle andre haben 5 Mos. 32. also erkläret; das Griechische allein ist Schuld daran; auch das Buch Henoch. Es ist 1 Mos. 6. selbst vom Philo und Josephus auf Engel gedeutet worden. Diese Quaestiones N. 6. gehören nicht ins 2te Jahrhundert. Irenäus war ein Montanist; des Origenes ungleiche Lehrart ist bekannt genug; man muß bey andern eben so unterscheiden, was sie für Einfältige reden. Huetii Origeniana liefern vielmehr. Tertullian schwärmt für sich; Cyprian nahm es aus ihm; er hat die Materialität zur Hülfe. Zu N. 14. sinus Abrahae muß man die Quelle nemen, apocrypha und das Stück περι τα παντος, (am Josephus;) die Quaestiones N. 16. gehören weit hinter das 4te Jahrhundert; öffentlicher Unterricht und privat Erkentnis muß stets unterschieden werden. N. 18-20 sind keine volständigen Samlungen; Augustin hat sehr viel Aberglauben befördert. Lactanz ist von gar keinem Ansehen; es sind die gemeinsten Ideen der Christen, aber nicht Theile der christlichen Lehre. N. 22. schon Tertullian und Eusebius hat Jes. 14. so erklärt. N. 26. zu Ende; ist schon aus dem Tertullian bekant, was für Kraft die Taufe und das Zeichen des Kreutzes wider die Teufel haben solte. N. 27. dis ist eine gesunde privat Erkentnis; das Gegentheil war schon die herschende Meinung, und kommt aus dem Heidentum. N. 29. daß sich Theodoretus, wie alle Lehrer mit seinem Vortrag nach seinem Zweck richtet, siehet man aus dem elenden

Kapitel XVI.

Einige der ersten Christen verwarfen die Beschwörung der Geister mit Spotten, andre nahmen sie an, und übten sie aus.

1. Nunmehr müssen wir untersuchen, was für Gebräuche in Absicht der Wahrsagerey und Zauberey, im Anfange der christlichen Kirche bekannt gewesen sind. Beydes verwarfen die sogenannten Catholici; allein wir müssen sehen, auf welchen Grund sie ihr Nichtglauben gründeten. Dies thaten sie nemlich nicht sowol deswegen, weil sie solche Künste für betrüglich und an sich unmöglich hielten; sondern weil sie sie für Christen unerlaubt ansahen. Denn übrigens gestunden sie den (christlichen)

den Buche, Philotheus, das vornemlich hieher gehört. N. 31. Ich habe Sulpitii Worte weggelassen; denn den Roman über 1 Mos. 6. wissen wir schon. Man muß fürs 5te und 6te Jahrhundert nicht nur des sogenanten Dionysii himlische Hierarchie einrücken, von den Classen der Engel; sondern auch schon seit dem 3ten und 4ten Jahrhundert die Wirkung der Reliquien, der Märtyrer und täglichen miracula, wobey die Wirkung böser Geister stets unumgänglich waren, als relata. Es felen auch hier die ehemaligen Grundsätze, daß alle Christen für ihre neuen Sünden, nach der Taufe, selbst eine Reinigung und Büssung nach dem Tode ausstehen müsten, die oft durch Feuer beschrieben wurde; so entstehet nach und nach ignis purgatorius, und Erscheinungen nach dem Tode bestätigen es. Von diesem Gregorius berechnet Luther das eigentliche Pabsttum. Man muß den Verfall aller Uebung und Bildung des Verstandes in eben dieser Zeit mit in Rechnung bringen. Man setzte die Absicht Christi in die Ueberwindung des Teufels, das ist, des Heidentums; und nun mochten Christen noch so viel Aberglauben selbst hegen, so hiessen sie doch gläubige Christen; hier ist die Quelle einer so schlechten Religionslehre. Ich kan aber hier mehr nichts zusetzen. Dieser Dialogus ist auch griechisch übersetzt, aber doch sehr ungleich beurtheilt worden Die Scholastiker haben solche Kirchenlehren untersucht; gut genug, für ihre Zeit; Glaubenslehren haben sie stets unterschieden.

chen) Beschwörungen nicht allein eine wirkliche Kraft zu, sondern sie verwarfen sie auch nicht ganz, und bedienten sich derselben mit der Zeit selbst, z. E. bey der Taufe, ein Gebrauch, der noch unter dem Namen des Exorcismus bekannt, bey den Papisten auch noch ausser der Taufe bey Besessenen im völligen Ansehen, und auch bey einigen Protestanten bey der Taufe nicht ganz abgeschaft ist. Doch zuerst wollen wir die Gesetze der ersten Christen näher kennen lernen, die wider die Beschwörer und Exorcisten gerichtet waren.

2. Das Edict des Kaiser Constantins wider die Maleficos und Mathematicos findet sich im 9 Kap. des Gesetzbuchs, Tit. 8. L. 5. „Niemand unterstehe sich, die „Wahrsager, Mathematiker und Astrologen um Rath „zufragen. Den Vogelpropheten und Wahrsagern wird „man auch das Maul stopfen. Den Chaldäern, Zau„berern und solchen, die sich mit verderblichen Künsten „bemengen, wird man, ihrer gräulichen Laster wegen, „das Handwerk legen, und alle Sucht, Orakel zu be„fragen, soll unterdrückt werden. Wer diesen unsern „Befehlen zuwider lebt, soll mit dem Schwerdt vom Le„ben zum Tode gebracht werden. Gegeben Mailand „den 25 Jänner 337.„ Noch eine andere Verordnung ist von den Kaisern Valentin, Theodosius und Arkadius vorhanden. „Solte sich jemand finden lassen, der sich „mit der Zauberey abgegeben hätte; so soll er zur gefäng„lichen Haft gebracht und der Justitz zur Stunde als ein „Feind des menschlichen Geschlechts, überantwortet wer„den ꝛc. Gegeben Rom den 17 Aug. 389.„ Der weitere Inhalt dieser Gesetze kann am a. O. gelesen werden, und ist den Rechtsgelehrten bekannt genug. Constantin befahl im Anfange seiner Regierung, i. J. 312 daß diejenigen mit dem Feuer bestraft werden solten, die sich dieses Lasters würden schuldig gemacht haben, und versprach den Angebern eine Belohnung. v. Lex 3.

Tit. 8. de Maleficis comprehendendis, et ad publicum pertrahendis.

3. Nicht blos der Betrügereyen wegen, wurden diese Leute, wie gesagt, mit so schweren Strafen belegt; sondern ihrer Bosheiten wegen, durch welche sie, wie man glaubte, Menschen und Vieh schadeten, ja selbst die Elemente durch ihre Zaubereyen verwirreten. Dies lehrt uns das sechste Gesetz vom Jahre 357. „Viele „scheuen sich nicht, die Elemente durch ihre Zaubereyen „zu beunruhigen, und das Leben hülfloser Menschen an„zugreifen; die Geister der Verstorbenen zu citiren, „(manibus accitis) und sie um Rath zu fragen, und „ihren Feinden durch boshafte Künste den Garaus zu „machen.„ Hieraus sieht man, daß sie den Zaubrern und Beschwörern eine doppelte Macht zuschreiben; theils, die Elemente zu verwirren; theils Geister erscheinen zu lassen und sich mit ihnen zu unterhalten. Folglich glaubte man, das Laster dieser Leute bestehe darin; daß sie Gemeinschaft mit den Geistern hätten, deren Macht und Bosheit sie sich bedienten, andere Menschen zu quälen. Man hat also keine Ursache, daran zu zweifeln, daß dieses die Meinung aller Christen, zumal des gemeinen Volks gewesen sey, das noch mit Heiden vermischt war. Beyde ergaben sich also gemeinschaftlich diesem Aberglauben, und sie mochten nun wirklich der Gemeinschaft mit den Geistern Kraft zutrauen oder nicht, so machten sie sich, in beyden Fällen, solcher harten Strafe, die die Gesetze droheten, schuldig.

4. Die vornehmsten Kirchenlehrer damaliger Zeit berichten uns dieselbe Sache. Ich will nur wenige anführen. Justinus der Märtyrer mag den Anfang machen. Dieser erkannte, in seiner zweyten Schutzschrift, die Kraft der heidnischen Zaubereyen, wovon wir S. 65 der Cöllnschen Ausgabe, folgende Worte von ihm lesen. „Die Vorherverkündigungen durch Hülfe der Verstorbe„nen, das Spiegelschauen junger Leute, die noch in der

„Un=

„Unschuld leben, das Auffordern der Seelen der Ver-
„storbenen, und diejenigen, welche die Magi Traum-
„deuter und Beysitzer (Paredros, assessores) nennen, kurz
„alles, was diejenigen wirken, die in solchen Künsten
„bewandert sind, muß euch davon überzeugen, (er spricht
„hier mit Heiden) daß die Seelen noch, nach dem Tode,
„Empfindungen haben &c. Dasjenige, was er in dem
Gespräche mit dem Juden Tryphon schreibt, (S. 311)
ist von der vorigen Stelle nicht sehr verschieden. Er be-
hauptet: „man könne alle Teufel durch Beschwörungen
„im Namen Jesu überwinden, aber kein Jude könne
„dies im Namen irgend eines Königs, Propheten noch
„irgend eines Patriarchen, vielleicht selbst nicht einmal
„in dem Namen des Gottes Abrahams, Isaacs und Ja-
„cobs.„ Er glaubte indessen doch, daß der Teufel durch
solche Wahrsager, die man Bauchredner nannte, denen
wirkliche Orakelsprüche gäbe, die ihn beschworen; wovon
man in seiner 30ten Frage, und der Antwort darauf,
weitere Nachricht finden kann.

5. Wir brauchen kaum zu unserm Zwecke mehr zu
wissen, als die Meinungen der Väter in Absicht der
Kraft und Wirksamkeit der Beschwörungen, die sowol
bey den Heiden, als auch bey den Christen im Schwange
giengen. Cyprian stößt uns im 3ten Jahrhundert zuerst
auf, und läßt sich genug merken, daß die Taufe in der
christlichen Religion durch die Consecration im Namen
Jesu, die Macht erhalte, die bösen Geister zu vertrei-
ben, woraus man schliessen muß, daß er den Täufling
vor der Tauffe für besessen hielt. Denn er schreibt Lib.
4. epist. 7 daß gleich wie Pharao, nach langen Wider-
streben, im Wasser ersäuft sey, so würde der Teufel
auch noch heut zu Tage „durch die Exorcisten geplaget,
„deren Stimme in der That nur die Stimme eines Men-
„schen sey, aber die Kraft Gottes sey mit ihr. Denn,
sagt er ein wenig weiter, „wenn man durch das heilsame
„Wasser die Heiligung der Taufe überkommt, so muß
„man

„man wissen und überzeugt seyn, daß die Macht des „Teufels dadurch überwunden, und der Mensch, den „man Gott heiligt, durch seine Barmherzigkeit befreyt „sey; und seiner Meinung nach, geht es damit, wie mit den Scorpionen und Schlangen, welche kein Wasser vertragen können, eben so wenig könne die höllische Schlange das Wasser der heiligen Taufe vertragen.

6. Er schreibt dem Namen **Jesus** eben dieselbe Kraft zu, wenn er in seiner Predigt über die Taufe von **den gewinnsüchtigen Exorcisten** (quaestuariis exorcistis) redet: Obediunt Daemones Exorcistis, „die Teu„fel gehorchen den Exorcisten, und sprechen: wir wissen, „wer Christus ist, wir kennen Paulum, und wenn wir „im Namen Jesu beschworen werden, den Paulus pre„digt, so weichen wir.

7. Im vierten Jahrhundert wird uns Lactanz Auskunft geben, und vorzüglich über die Beschwörungen, wovon jetzt die Rede ist. Er traut ihnen eine grosse Wirksamkeit zu, denn er schreibt: „daß sich die Teufel „vor den Gerechten, die Gott ehren, fürchten, weil sie „sich gezwungen sehen, aus dem Cörper auszufahren, „wenn sie von ihnen beschworen werden, und durch ihre „Worte, wie durch Peitschenhiebe genöthigt, bekennen „sie es nicht allein, daß sie Teufel sind, sondern sie sagen „auch ihren Namen von sich, und dann befindet es sich, „daß sie eben dieselbigen sind, die in den Tempeln ange„betet werden.„ Also glaubt er, daß der böse Geist, so ein grosser Lügner er auch ist, nicht lügen könne, wenn er durch Beschwörungen gezwungen würde, zu reden, weil ihn alsdann die göttliche Macht zwinge, die Wahrheit zu sagen.

8. Hierbey läßt ers noch nicht bewenden, sondern er glaubt auch mit dem Cyprian: die heidnischen Magi oder Zauberer hätten das Vermögen, die bösen Geister zu beschwören, und hiedurch will er den Epicur und seine Anhänger von dem Daseyn der Geister in der Welt und

der

der Unsterblichkeit der menschlichen Seelen überzeugen. Zu dem Ende drückt er sich L. 7. §. 13 folgendermassen aus. „Gewis! wenn Democritus, Epicurus, und Di„cäarchus in Gesellschaft eines Zauberers wären; sie wür„den nicht länger das Herz haben, durch ihre Sophiste„reyen zu beweisen, daß die Seele sterblich sey. Was „wolten sie wol noch einwenden, wenn ein Zaubrer, ver„mittelst gewisser hergesagter Verse, die Seelen aus dem „unterirrdischen Aufenthalte hervorrief, sie erscheinen, „sich den Menschen darstellen, zu ihnen reden und ihnen „die Zukunft entdecken liesse?

9. Mit diesem Raisonnement kann ich indessen dasjenige, was er L. 2. §. 14 sagt, nicht gut reimen; „daß „nemlich die Kunst der Zauberer (Magorum) blos in „der Inspiration bestehe, die sie von den Geistern bekom„men, die Augen der Menschen durch Gaukeleyen über„raschen und täuschen. Dort nimt er an, daß die Teufel etwas wirkliches verrichten, und hier läßt er sich merken, es sey nur Illusion. Indes ist doch auch die Täuscherey eine Handlung der Teufel, und folglich ein Beweis, daß sie existiren und handeln. In so weit ist er also mit sich selbst einig, daß er glaubt: die Zauberer haben Gemeinschaft mit den bösen Geistern, und jener Beschwörung zwingen diese, dasjenige zu thun, was man von ihnen verlangt, jedoch sey die Wirkung der Zauberkunst nicht den Beschwörern, sondern den Geistern zuzuschreiben.

10. Also nimt Lactantius an, daß sich die bösen Geister in alle jene Künste mischten, die der alten Heiden Gebräuche ausmachten, wovon oben, Kap. 3 ist gehandelt worden; ja er glaubt selbst, daß die Geister alle diese Künste und Gebräuche erfunden hätten. Wir wollen hierüber seine eigene Worte, L. 2. C. 16 lesen. „Die Dinge, die sie (die Teufel) erfunden haben, sind „die

„die Wahrsagerey aus dem Gestirn, aus dem Beku-
„cken des Eingeweides der Opferthiere und aus der Be-
„obachtung des Vogelgeschreys; die Orackel, das Tod-
„tenbefragen; die Zauberkunde (Magia) und alle Fre-
„velthaten, denen sich die Menschen offenbar oder geheim
„ergeben. Alle diese Dinge sind an sich selbst zwar falsch,
„allein die Gegenwart ihrer Urheber macht es, daß man
„sie für wahr hält. Auf solche Weise wissen sie die
„Leichtglaubigkeit der Menschen, denen sie eine Gottes-
„kraft vorgaukeln, irre zu führen, ohnerachtet sie sie
„in der That keinen Nutzen daraus ziehen lassen. Ich
könnte hier noch mehr Schriftsteller der beyden folgenden
Jahrhunderte anführen; allein, ich will meinen Leser mit
keiner zwecklosen Weitläuftigkeit zur Last fallen [16].

Ka-

[16]) Nach dem Buche Henoch sind alle diese Künste von jenen bösen Engeln 1 Mos. 6. unter die Menschen gebracht worden, denen man also eine solche Macht über andre Dinge beilegte. Exorcismus bey der Taufe setzte voraus, daß alle Heiden von bösen Geistern beherrschet würden, und Augustin berief sich nachher gar darauf, wider den Pelagius. Die Gesetze wider heidnische Wahrsagereien haben den Aberglauben der Christen nicht schwächen können, es solte nur das Heidentum zerstört werden. Justins N. 4. und Cyprians Beweis, N. 8. ist ihre damalige Denkungsart; Origenes hat so gar eben so geurtheilt, daß die Magi, Matth. 2. aus der Unterbleibung ihrer bisherigen magischen Wirkungen geschlossen haben, es müsse ein mächtigerer Urheber nun erschienen seyn — was N. 10. erzält wird, hies pompa diaboli, der man nun bey der Taufe entsagte. Freilich gehörten noch sehr viel Nachrichten her, die sich immer darauf beziehen, daß Christus diese Macht des Teufels unter den Heiden zerstört habe; welche Zerstörung nun die Christen fortsetzen, und nun solche Wirkungen des Teufels unter den Christen selbst, als seinen Widerstand, behaupten; wonach er freilich wenig verlohren hätte. Allein es ist theils zu weitläuftig, theils häufig ad hominem; oder Nachgebung.

Kapitel XVII.

Alle diese abgehandelten Meinungen und Gebräuche der Juden, Muhammedaner und Christen verdienen, unter einander verglichen zu werden, um zu sehen: in wie weit sie von einander verschieden sind, oder miteinander übereinkommen.

1. Das eilfte Kapitel dieses Buchs bestimten wir dazu, die verschiedenen Meinungen und Gebräuche der Heiden, in Absicht der Geister, untereinander zu vergleichen. Hier wollen wir jetzt untersuchen, worin die, welche die heil. Schrift gebraucht haben, sich überhaupt von den Heiden unterscheiden; dann, was sie vom Heidentum noch beybehalten haben; und endlich, in welchen Stücken sie unter sich, einer vom andern abgehen. Doch werden wir beständig auf den Unterschied zwischen Lehren und Verehrungen, oder, zwischen Meinungen und Gebräuchen Rücksicht nehmen

2. Die bisher angeführte Meinungen haben der Philosophie ihren Ursprung zu danken, oder sind mit dem Heidentum vermengt. Die hier folgende sind aus der Bibel, (recht oder falsch verstanden,) wie wir nachgehends zeigen werden, gezogen.

1. Daß die Engel aus Feuer oder Luft, oder wenigstens aus den subtilsten Elementen geschaffen worden, liessen sich die Juden nur dunkel merken, Kap. 12. N. 15. Die Muhammedaner nehmen es ohne Bedenken an, Kap. 14. N. 4. und die Christen glaubten es gleichfalls, Kap. 15. N. 4. 5. 24. weil sie diese Meinung in der Bibel gefunden zu haben glaubten, Ps. 104, 4. 2 König. 2, 11. **Elias fuhr in einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen gen Himmel.** K. 16, 17. Elisa sahe **den Berg voll feuriger Wagen und Rosse**, und Ezechiel sahe (Kap. 1, 4. 5) die **Aenlichkeit von vier Thieren, die mitten aus dem Feuer hervorkamen**, auch andre Schriftstellen welche man nicht

recht verstand, haben hier Einfluß gehabt. 2. **Die Morgensterne lobten Gott**, Hiob 38, 7. Diese Stelle bestärkte den Philo in der Meinung, daß die Sterne Verstand hätten.

6. Es scheint auch, daß diejenigen, welche die Engel für cörperlich annemen es in der heil. Schrift finden wollen.

1. Denn da sie **Kinder Gottes** die sich in die Töchter der Menschen verliebten, 1 Mos. 6, 2. nach dem Griechischen lasen, und sich keinen Begrif machen konten, als solchen, die von den Menschen verschieden sind, die wahre Beschaffenheit der Geister aber nicht kanten; so bildeten sie sich ein, die Engel hätten jene Riesen gezeugt, deren am a. O. gedacht wird, und sie konten nicht anders denken, als die **Nephilim**, ein Wort, das wir durch Riesen übersetzt haben, müßten **gefallene** Engel gewesen seyn, die eben deswegen diesen Namen bekommen hätten, der auch durch **Aufrührer** gegeben werden kann. 2. Hieraus liesse sich leicht folgern, daß es noch immer Succubos et Incubos, d. i. Teufel gebe, die sich bald als Weiber, bald als Männer mit den Menschen vermischen, wie die Juden glauben. Diese Meinung hat auch noch unter den Christen ihre Anhänger, wie unten soll gezeigt werden *).

7. In Absicht der verschiedenen Classen, in die sie getheilt seyn sollen, und des Amts, das ein jeder zu verwalten

*) Wer von dieser Abgeschmackheit weitere Belehrung verlangt, lese unter andern Joh. Kleins, I. V. D. juristische Untersuchung, was von der Hexenbekänntniß zu halten, daß sie aus schändlichem Beyschlaf mit dem Teufel Kinder gezeugt. Solchen Unsinn findet man in allen alten Büchern von der Zauberey, und auch diese Raserey kostete tausend Weibern das Leben. Noch sind es kaum sechs bis acht Jahre, als diese Art von Unzucht in einer protestantischen Kirche in Westphalen derb abgecanzelt ward.

walten hat, sind die Meinungen eben so getheilt, als sie es in Absicht der Götter und Geister der Heiden waren, Kap. 11. N. 6. auch dies stützt sich auf falsche Schrifterklärung.

1. Die Juden erklären sich bestimt und weitläuftig über die verschiedenen Rangordnungen der Engel, K. 12. N. 4. 7. 11. Die Muhammedaner verwirrter und dunkler, K. 14. N. 16. 17. 18. 25. 32. Aber die Christen sprechen davon ganz offenbar, als wäre es gar keinem weitern Zweifel unterworfen, daß die Schrift unter jenen verschiedenen Namen, eben dasselbe verstehe. 2. Wie die Heiden, die Luft mit Geistern bevölkerten, oder ihnen ihre Wohnung über und unter der Erde und in der Mitte derselben anwiesen, K. 2. N. 6. K. 7. N. 2. 5. 8. eben so machten es die Juden, nach dem Philo, K. 12. N. 5. 12. und die Christen haben nicht ermangelt, ein gleiches zu thun, K. 14. N. 25. weil diese Meinung in der Schrift gegründet sey, Eph. 2, 2. Kap. 6, 12. und daß man auch verschiedene Beweise im Buche Hiobs habe. 3. Auch darin sind sie einig, daß sie eben so viele Schutzengel ganzer Völker und einzelner Menschen annemen, als die Heiden Schutzgötter annamen. S. Kap. 12 14 und 15.

8. Eben so verhält es sich auch mit der Lehre von den Teufeln.

1. Die Juden, K. 12. N. 13. 16. die Muhammedaner, K. 14. N. 5. und die Christen, K. 15. N. 21. 31. führen fast einerley Sprache über den Ursprung und Fall der Teufel. Diese leztern führen gewöhnlicher Weise die Bibel zu ihrem Behuf an, nemlich 1 Mos. 3, 6. Jes. 14, 12. welche sie durch ihre ausschweifenden Gedanken über die Natur und Schöpfung der Geister nicht weniger aufgeschwellt haben, als die andern durch ihre fabelhaften Erzäh-

lungen. 2. Die Meinung der Juden von der Bosheit der Teufel, ihrer Macht und Gewalt, Schaden zu thun, lernt man zum Theil K. 12. N. 12. 15. 18. 20. kennen, und die Muhammedanische ohngefehr eben so. N. 8. Aber die Gedanken der Christen sind K. 15. N. 7. 12. 23. 26. weitläuftig erklärt worden. Doch finde ich bey diesen nichts, das mit der Meinung der übrigen stritte.

9. Hier ist der Ort, auch des **Fegfeuers** zu gedenken, das die Quelle unzählbarer Erscheinungen und Zaubereyen ist.

1. Ohnerachtet die Juden, Muhammedaner und alten Christen über diese Sache bald deutlich, bald dunkel und zweifelhaft sprechen; so sind sie doch darin sämtlich einig, daß es ein gewisses Reinigungsfeuer oder andre änliche Strafen zu erdulden gebe. Hierher gehören die Plageteufel der Juden, die sie zur Zeit ihres **Gilgul**, oder Seelenwälzens gebührlich quälen. K. 12. N. 20. Von dieser Meinung gehen die Muhammedaner nicht sehr ab. K. 14. N. 11 Aber die Christen, K. 15. N. 27. 28. 34. wenigstens ein grosser Theil derselben, haben dies Feuer besser aus der Asche hervorgesucht, ohnerachtet die übrigen, deren Anzahl die grösseste ist, gar keine Lust haben, daran zu glauben. 2. Diejenigen aber, die wider diese Meinung nicht ganz eingenommen sind, verwerfen doch die Erscheinungen abgeschiedener Seelen und ihre Wirkungen nicht ganz, wozu ihnen Justinus und Irenäus den Weg gebahnt haben. C. 15. N. 7.

10. In Absicht der Exorcismen und Beschwörungen lassen sich die Juden und Muhammedaner nicht so deutlich heraus, als die Christen, jedoch kommen sie sämtlich darin überein:

1. Daß

1. Daß sie wider die Geister, vermittelst gewisser Namen, Wörter und Zeichen wirksam sind, und die Kraft haben, sie zu zwingen, Antworten zu geben, oder sie von sich zu entfernen. Was Kap. 13. und K. 16 gesagt worden, zeiget zur Gnüge, daß die Meinungen aller nicht sehr von einander abgehen.

2. Der Leser wird in meinen Citaten keine besondre Auskunft über die eigentliche sogenannte Zauberey (Magia) finden; die hier auf Erden, dem Vorgeben nach, durch Kraft und Wirkung der bösen Geister den Menschen so viel Schaden zufügt; ausser daß theils zugestanden wird, daß die bösen Geister viele Bosheiten ausüben, theils daß sie den Exorcisten gehorchen. Man kann also leicht daraus folgern, daß man alles das Böse den Zauberern auf die Rechnung schreiben müsse, was diese durch Hülfe und Dazwischenkunft des Teufels ausüben.

11. Nach allen diesen Beobachtungen ergiebt sich also: daß die Heiden und Juden ihre Lehren und Meinungen den Muhamedanern und Christen mitgetheilt haben. So bemerkt man also: daß die Juden und Christen nach und nach, und auf eine fast unmerkliche Weise, den Glauben der Heiden, von denen sie umgeben waren, und von welchen die Christen selbst abstammten, annahmen, und daß diese auch vieles von den Meinungen der Juden mit untermischten, von welchen sie die heil. Schrift nebst dem größten Theile ihrer Auslegungen erhalten hatten, die sie begierig annahmen, und selbst nicht wenig vermehrten. Wir werden auch in der Folge sehen, daß diese Irrthümer nach und nach unter den Christen mit dem Wachsthum des Pabstthums neue Kräfte erhalten haben. Es wird dienlich seyn, hier ein besonders Kapitel über die Manichäer einzurücken [17].

Ka=

[17]) Ich habe N. 2. 3. 4. ausgestrichen; sie betrafen die Vergleichung der Meinungen der Juden, Christen und Muhammedaner,

über

Kapitel XVIII.

Beweis, daß die Lehren, welche man den Manichäern zur Last legte, ein Mischmasch aus allen vorhergehenden und die Quelle aller noch jetzt gewöhnlichsten Meinungen seyn.

1. Wenn es schlechterdings nöthig wäre, alle Meinungen der alten Ketzer, wenigstens derer die man Ketzer schalt, zu wissen, da man ihre eigne vormals verdamte Schriften, nicht mehr hat; so würde ich in nicht geringer Verlegenheit seyn. Und wie kann man ihren Gegnern noch glauben, deren Eifer für die Wahrheit gar zu oft mit Leidenschaften durchmischt war; die folglich das zum ärgsten auslegten, was sie nicht verstanden, und Dinge aus dem unrechten Gesichtspuncte ansahen, die an sich so böse nicht waren? Augustinus zählte vielleicht zu seiner Zeit nur darum über hundert Ketzereyen, um die Zahl 70, als so viele Epiphanius bereits gesammelt hatte, nicht zu verringern. —

2. In Absicht der Manichäischen Irrtümer müste Augustinus wohl zuförderst um Rath gefragt werden, der selbst ehedem zu dieser Secte gehörte, und davon besonders Kap. 46 de Haeresibus gehandelt hat. Ich werde ihm aber mit Behutsamkeit folgen. Ausser jenen Gründen ist er mir noch besonders verdächtig, da er in seiner Vorrede an den Quodvultdeus schreibt: daß er in seinem Büch=

über Geister, (körperlich) über Gestirn, (belebt, verständig) Seelenwanderung, Erscheinung nach dem Tode; worüber ein jeder selbst denken kan. Philosophie, N. 5. hat wenigstens den Aberglauben nicht erschaffen, sondern beurtheilt. N. 10. bey den Exorcisten merke ich an, daß sie eine besondere Stelle in der äusserlichen Kircheneinrichtung hatten; folglich mit ihr auch solche Meinungen immer fortgepflanzt wurden. Freylich hat man Meinungen in die Bibel eingetragen. Bey allem Wachstum dieser Ideen muß man doch auch nicht vergessen, daß es zu gleicher Zeit verständige Christen gegeben hat, die sich dawider erklärt haben; sowol manche Canones conciliorum, als Agobard, von Lion rc. gehören hieher.

Büchlein de Haeresibus dasjenige zeigen wolle; unde possit omnis haeresis, et quae nota est, et quae ignota, vitari, (**wie man allen Ketzereyen, bekannten und unbekannten, ausweichen könne.**) Denn was für Masregeln kann man wol ergreifen demjenigen auszuweichen, was man nicht kennt? Doch es kann auch Verwarungsweise verstanden werden. Augustinus giebt also den Manichäern gewisse Dinge schuld, wovon er doch selbst sagt: quamlibet negent ad se pertinere, (**ohnerachtet auch sie es leugneten, daß sie sie annähmen**) allein, da er von ihren Meinungen nicht mit erforderlicher Deutlichkeit schreibt, besonders in Betreff der Sache, von welcher bey uns vorzüglich die Rede ist: so will ich mich lieber hauptsächlich an den **Danäus** halten, der sowol aus dem bereits genannten Buche des Augustinus, und seinen übrigen Werken, als auch aus den Werken vieler anderer Schriftsteller, die Hauptsätze der Manichäer gesamlet hat, wovon ich keine weiter anführen will, als die in mein Fach schlagen.

3. In Absicht Gottes und der Geister giebt man ihnen Schuld:

1. „Daß sie zwey oberste Wesen glauben, ein gutes „Wesen, Ursprung und Quelle alles Guten, das „andre ein böses, Urquelle alles Bösen, und Fürst „der Finsterniß; daß der erste, ihrer Auslegung „nach, Gott sey, der alles gemacht habe; der an„dere sey Hyle, d. i. die Materie, aus welcher alle „Dinge sind gemacht worden, den sie für den Teu„fel halten. Einige unter ihnen machen noch zwi„schen dem Teufel und dem Fürsten der Finsterniß „einen Unterschied, weil sie die letzten Worte, Joh. „8, 44 anders übersetzen, als wir. Wir sagen „**und er ist ein Vater der Lüge**, sie: **sein Vater** „(nemlich der Vater des Teufels) **ist die Lüge.**

2. „Von dem guten Gott behaupten sie, daß sein

„Wesen

„Wesen durch alle Geschöpfe stückweise vertheilt „sey und ihnen anklebe.

4. 3. „Das Volk der Finsterniß gerieth einstmalen „mit dem Volke des Lichts in Streit. Der gute „Gott gieng, in Begleitung einiger der vornehm„sten Geister, die er aus seinem eignen Wesen ge„zeugt hatte, dem Fürsten der Finsterniß selbst zu „Leibe, sie waren aber zu schwach, und wurden ge„fangen genommen. Doch kam Christus, diese „Unordnung wieder gut zu machen. Dieser war „ein Sohn eines der ersten Menschen, der den „Zwist angezettelt und den Krieg angefangen „hatte *).

4. „Christus sey indessen selbst die Schlange, die „Adam und Eva verführt hatte.

5. „Jetzt sey er im Firmamente, und habe beson„ders seinen Aufenthalt in der glänzenden Sonnen„kugel, wie sie seine Himmelfarth erklären.

5. 6. „Die Seelenwanderung glauben sie nach dem „Masse, daß die Seelen in solche Cörper fahren, „die sie im Leben entweder am meisten geliebt, oder „am ärgsten gemishandelt hätten. Wer eine Katze „oder Fliege getödtet hat, dessen Seele wird, zur „Strafe, in einen solchen Cörper fahren müssen. „Auch wird der Zustand nach diesem Leben gerade „das Gegentheil von demjenigen seyn, in welchem „sich der Mensch hier befand. So wird z. E. der „Reiche dann arm, und der Arme dann reich seyn.

7. „Sie behaupten selbst, daß der Mensch zwey „Seelen habe, die beständig im Streit wider ein„ander seyn sollen.„

6. Ob sie indessen die oben angeführten Sätze so grob gelehrt und geglaubt haben, als man ihnen Schuld giebt, möchte ich nicht gerne behaupten. Denn, wenn man auch

*) Könnte dies nicht Allegorie seyn?

auch die gemeine Meinung wolte gelten lassen, daß es nemlich aus der Philosophie der Perser entstanden, und nachgehends mit der christlichen Theologie auf eine seltene Art durchwebt sey, so komts mir doch immer sehr unbillig vor, von allen diesen Leuten eben so zu denken, als von andern, die nie, weder durch das Studium der Natur noch der schönen Wissenschaften, die geringste Politur erhalten haben, wie wir sie im nördlichen Afrika und südlichen Amerika gefunden haben.

7. Vorausgesetzt also, daß sie zwey höchste Ursachen angenommen haben, eine vom Guten und die andere vom Bösen, jedoch so, daß die erste offenbar so weit über die andere erhaben sey, als Licht über Finsterniß, und der Werkmeister über die Materie, die er bearbeitet: so machten sie sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, von Gott als von einer dem ganzen Weltall eingegossenen Seele, einen Begriff, welches Weltall sie als einen Cörper betrachteten, in welchem diese erste Ursache beständig und ununterbrochen wirke. Aber so, wie sich oft die sich entgegen strebenden Bewegungen cörperlicher Leidenschaften wider das Reich der Vernunft empören, die sie beherrschen soll, so konnten sie auch auf die Gedanken verfallen, daß sich die lebendigen Geister, die aus der Materie entspringen, wider Gott, die Quelle der Vernunft, empören, woraus folgen müßte, daß Gott eben so wenig der unumschränkte Herr des Weltalls sey, so wenig es der Mensch über seinen Cörper ist. Hieraus entstand die Idee von zwey verschiedenen Göttern, wovon der eine gut, der andere böse war, jedoch war der letztere unter dem ersteren, der in der That der Werkmeister war, aber keine unumschränkte Gewalt hatte, weil in der Welt eine so grosse Kraft ist, die ihm das Gegengewichte zu halten vermögend war.

8. Ich glaube wenigstens behaupten zu können, daß ich Recht habe, und berufe mich darauf, daß auch keine einzige so grobe Meinung, als man ihnen zuschreibt,

weder heut zu Tage Anhänger habe, noch die Ehre, vorgetragen oder vertheidigt zu werden, wie wir bald im Verfolge dieses Werks sehen werden. Es mag jemand vom Teufel und den Geistern, nach Anleitung der heiligen Schrift, handeln, oder er mag es nach seiner eigenen Vorstellung thun, ohne sich auf die Bibel einzulassen; so kann man doch zuversichtlich darauf rechnen, daß sein ganzes Räsonnement sich nach dem Begriffe bilden wird: daß Gott und der Teufel, jeder sein besonderes Reich habe, deren eins dem andern entgegen gesetzt sey, und ohnerachtet man den Teufel der göttlichen Gewalt unterwirft; so macht sein Reich doch immer das stärkste Aufsehen. Man will heut zu Tage nicht mehr glauben, (bey Protestanten,) daß Gott noch immerfort Wunder thue; aber man legt dem Teufel solche bey, welche alle göttliche, in der heiligen Schrift erzählten Wunder übertreffen. Man glaubt, daß es Engel gebe, und daß sie, wie die Schrift sagt, sich um die Gläubigen herlagern; der Teufel sey aber ohne Unterlaß, auf seiner Seite, beschäftiget, ihnen allen möglichen Schaden zu thun, aber sein Aufenthalt sey in der Hölle. Indessen hört man selten davon, daß jemanden ein Engel erschienen sey, der Teufel läßt sich aber beständig sehen. — — Durch seine Mitwirkung spricht der Besessene unbekannte Sprachen *). Hat man irgend einen heiligen Gedanken, oder eine gute Eingebung; so schreibt man sie dem heiligen Geiste zu, ohne sichs einfallen zu lassen, daß ein Engel etwas dazu beyzutragen vermögend sey. Aber der Teufel durchschaut die geheimsten Gedanken der Menschen, ver=

*) Dies gehörte zu den Kennzeichen einer Besitzung. Indessen reichten oft einige wenige Vokabeln und auswendig gelernte Redensarten hin. Die Geschichte der Teufel zu Lodün ist bekannt, und lehrt uns, wie besessene Damen Latein lernen können, damit ein unschuldiger Grandier verbrannt werde. Verflucht sey das Andenken der Lodünschen Inquirenten! und wer die Geschichte gelesen hat, sage Amen!

vereitelt ihre besten Vorsätze, reizt sie ohne Aufhören zum Bösen; und wenn sie irgend eines Lasters bezüchtigt und überwiesen sind, so sind sie gleich mit der Entschuldigung fertig: der Teufel habe es gethan — oder habe sie wenigstens dazu verleitet, es zu thun.

9. Weil demnach weder die alten noch die neuern Heiden, weder die Juden noch die Muhammedaner, noch die ersten Christen, jemals solche Meinungen gehegt haben, welche mit dem Lehrgebäude des Manes, sichtbarlich, so nahe verwand sind; so kann ich mich nicht enthalten, zu glauben, daß diese Lehre im dritten Jahrhundert aufgekommen sey, gleich Anfangs aber von allen Lehrern bestritten worden, und sich nun in Asien stark ausgebreitet habe, und von daher erst zu uns nach Europa gekommen sey, wo sie sich länger gehalten hat, als man denken solte. Wie oft begnügen sich die Menschen, wenn sie wider Irrtümer schreiben, mit der Ehre, sie widerlegt zu haben; immittelst sie dieselbigen Irrtümer selbst hegen; und wenn sie sich selbst prüfen wollen, so finden sie, daß sie mit denen übereinstimmend denken, deren Irrtümer sie mit Herz und Mund scheinen und glauben verabscheuet zu haben [18]).

Ka-

[18]) Ich habe auch hier manches abgekürzt; Danäus ist freilich nicht die beste Quelle, in einer so dunkeln Sache. Die Hypothesis an sich, ist lange vor Christi Zeit schon da; aber ohne das böse Wesen zu den Zaubereien zu brauchen, die doch nachher vornemlich den Manichäern, zumal im Occident, schuld gegeben worden, um desto leichter Ketzer zu tödten, wenn sie solche greuliche Manichäer waren. Die Lehrart dieser Partey im 3ten und 4ten Jahrhundert war mehr moralisches Gemälde und Allegorie, als klare Beschreibung, die nur für die oberste Classe der Mitglieder gehörte, unter welche Augustinus selbst nicht gekommen; von jenen dachte also jeder, was er konte. Selbst viele Juden hatten dem Teufel ein Reich über die Heiden beigelegt — ohne daß es eine Wahrheit für andre dadurch wurde; also haben auch Manichäer und ihre Richter oder Beschreiber nicht einerley

Vor-

Kapitel XIX.

Vorgemeldete Meinungen und Gebräuche sind beynahe sämtlich in der römischen Kirche aufgenommen und mit neuen Erfindungen vermehrt worden.

1. Es ist Zeit, unserm Jahrhundert näher zu kommen, und darin erst das Pabsttum, und dann uns selbst zu untersuchen; denn wir haben gefunden, daß die Hauptstücke derjenigen Meinungen, die wir jezt prüfen wollen, vor Zeiten einen Theil der Religionswahrheiten der Heiden, Juden und Muhammedaner ausgemacht, und im ersten Christentum, dessen Reinigkeit man so sehr rühmt, Eingang gefunden haben. Nachgehends haben wir im vorigen Kapitel, leicht auf die Spur kommen können, daß sich ein grosser Theil der Irrtümer, die man den Manichäern beylegte, unvermerkt in das Christentum der jüngern Jahrhunderte eingeschlichen habe. Aber dies war dem Pabsttume noch nicht genug, es hat noch neue erfunden, wozu Gregorius der grosse den Weg recht geräumlich gebahnt hat. Denn da er über die abendländischen Kirchen ein grosses Ansehen erschlichen hatte; so war es ihm leicht, seinen eigenen Einbildungen und unnützen Erfindungen Eingang zu verschaffen, und auf seine Nachfolger fortzupflanzen. Seit seiner Zeit ward es bey dem größten Theile der Kirchen zur Gewohnheit, alles zu glauben, was man zu Rom lehrte, und alles zu thun, was man von daher in Gestalt von Befehlen schrieb, und zulezt verwandelte Rom diese Gewohnheit für sich in ein Recht, und für andere in eine Pflicht. — Man fand auch bey den alten Kirchenvätern Zeugs genug, das Gelegenheit gab, allen Erfindungen Credit zu verschaffen. Denn so widersinnig auch immer die Lehren

Vorstellungen; diese lateinischen oder römischen Ideen von Teufelswirkungen in der körperlichen Welt, gehören gar nicht in diese alte Zeit. Ich bin also mit N. 9. gar nicht einig.

ren scheinen mochten, die man im Gang bringen wolte; so verdaute man sie doch leicht, wenn man sie nur aus den Schriften der Kirchenväter beweisen konnte, selbst aus untergeschobenen, oder offenbar falschen Schriften — wenn sie nur der Stuhl zu Rom als ächt gebrauchte. So entstund eine Art von Verjärung — — bis zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts ein Theil der abendländischen Kirche das Joch abwarf, sich reformirte, und auf den alten (freien) Fuß setzte.

2. Wir haben demnach jetzt zwey Dinge zu betrachten, nemlich wie weit das Pabsttum mit der Zeit endlich seine unächte Lehrsätze getrieben habe; und dann: wie weit es durch diejenigen, die es durch die Reformation verlohr, beschnitten sey. Zu dem Ende werde ich in diesem Kapitel von den Meinungen reden, die die päbstliche Kirche über diese Materie hegt; und im folgenden, von den hergehörigen Gebräuchen und Handlungen. Ich werde mich also blos an einen ihrer Schriftsteller halten, (der mir von ohngefähr in die Hände gefallen ist,) weil er alle übrige gelesen, sachdienliche Auszüge daraus, als wenn er es für mich gethan hätte, gemacht, und alles in Ordnung gebracht hat, ohne etwas auszulassen. Da er nun nicht von unserer, sondern von ihrer Kirche, und was noch mehr ist, ein Jesuite war; so glaube ich nicht, daß man an meiner Wahl etwas kann auszusetzen haben. Dieser ist **Caspar Schott**, der durch seine gelehrte Schriften, die er seit einiger Zeit herausgegeben hat, bekannt genug ist, und der sich nicht scheut, seine Meinungen auch vor uns frey heraus zu sagen, da er im Jahr 1662 sein Buch Physica curiosa, dem Churfürsten von der Pfalz, Carl Ludwig, der von unserer Kirche war, zugeeignet hat. Ich werde mich dieses Buchs, und noch eines anderen, Magia universalis genannt, das eben diesen **Schott** zum Verfasser hat, bey dieser Gelegenheit bedienen, und alle andre ungebraucht lassen, die ich mir zu dem Ende angeschaft und auch zum Theil schon

gelesen

gelesen hatte; denn der Ehre ein grosser Bücherwolf zu seyn, kann ich sehr wohl entrathen.

3. Um meiner einmal angenommenen Ordnung treu zu bleiben, die **Schott** auch beynahe eben so beobachtet; werde ich zuerst die Meinungen von den Engeln und Teufeln, und dann von der Seele des Menschen, theils im Leben, theils nach dem Leben, betrachten. Ich kann indessen nicht alles anführen, was sie von dieser Sache sagen. —

4. Das Concilium lateranense behauptet: daß sie ganz uncörperlich seyn; sie sind von Gott erschaffen und in einen **Stand der Gnade** gesetzt worden Phys. cur. L. I. p. 7.

5. Thomas Aquinas giebt eine unzählbare Anzahl der Engel an. Andere, die einigen alten Kirchenvätern folgen, nehmen 99 Engel gegen einen Menschen an. Unser Schott läßt ihre Anzahl wenigstens auf 1000 000. 000. 000. d.i. tausendmal tausend Millionen steigen, deren mehrere gut als böse seyn sollen, ohnerachtet er sich nicht darauf einlassen will, zu bestimmen, wie zahlreich jede Parthey sey. S. 9. 10. Man theilt alle diese Engel, gute sowol als böse, stuffenweise in gewisse Classen oder Ordnungen ein. —

6. Was ihr Vermögen betrift: 1. Ohnerachtet sie weder, einer des andern heimlichste Gedanken erforschen können, noch ihnen die geheimsten Rathschläge des menschlichen Herzens bekannt sind; so können sie doch, durch Hülfe natürlicher Ursachen, weiter in die Zukunft vordringen, als die Menschen, und z. E. wissen: ob wir ein fruchtbar Jahr haben werden, obs stark frieren oder regnen wird; oder, ob wir Windsturm haben werden 2c. 2. Sie haben das Vermögen, sich von einem Orte zum andern zu bewegen, ob gleich nicht in einem Augenblicke; und daß sie sich räumlich, ausdehnen und wieder zusammenschrumpfen können. S. 17. 18. 3. Er nimt die Hypothese oder Meinung des **Ignatius Derkennis** an,

daß

daß ein Engel keinen Cörper dazu nöthig habe, einen andern Cörper in Bewegung zu setzen. S. 20. u. f. 4. Und daß deswegen doch ein Engel oder Teufel nicht in den andern wirken könne, wenn sie sich nicht an einem und denselben Orte zusammen finden. S. 21. 5. Es kann ein Geist dergestalt einen Cörper annehmen, daß er von dem einen dabey stehenden Menschen, mit guten und gesunden Augen, gesehen werden könne, ohnerachtet ihn, ein andrer gegenwärtiger Mensch, wenn er auch ein gut Gesicht hat, doch nicht sehen könne. S. 24. 6. Jeder Mensch hat auch seinen besondern Engel und Teufel. S. 37. 38.

7. Was nun die heiligen Engel Gottes besonders betrift; so hat die claßische Eintheilung derselben, und die Verschiedenheit ihrer Aemter, die Lombardus geordnet hat, beständig Beyfall in der Kirche gefunden. Lombardus glaubt schriftmäßig zu sprechen, wenn er sie in neun Ordnungen abtheilt: **Engel, Erzengel, Obrigkeiten, Mächte, Kräfte, Herrschaften, Thronen, Cherubim und Seraphim.** Diese neun Classen werden wieder in drey mal drey besonders abgetheilt. Die drey oberste Classen sind die **Seraphim, Cherubim** und **Thronen**, und so weiter die übrigen von oben herunter, bis sie alle sind. Lombardus erklärt dis noch weiter, wenn er sagt: **gleich wie es eine andere Ordnung ist der Märtyrer, eine andere der Apostel, und doch ein Apostel den Rang über den andern Apostel hat, und ein Märtyrer über den andern, so glaubt man auch mit Recht, daß es sich mit den Engeln verhalte.**

8. Von den bösen Geistern glaubt man besonders: 1. Daß sie nicht alle auf einmal, gleich nach ihrem Falle, zur Hölle seyn verstossen worden, sondern ein Theil derselben schwärme ausser derselben herum, die bisweilen auf die Erde zurückkommen, oder sich in der Luft aufhalten. S. 26. 27. 2. Daß es sechs verschiedene Gegenden gebe, wo sich die Teufel gewöhnlich aufzuhalten

und aus welchen sie ihre Bosheit und Macht auszuüben pflegen, und in Rücksicht auf diese Gegenden nennt man sie 1. **Feuerteufel**, oder **Teufel der obersten Region**, 2. **Luftteufel**, 3. **Feldteufel**, 4. **Wasserteufel**, 5. **unterirrdische Teufel**, und 6. **Lichtscheuende Teufel**. Dazu wird der Abt von Treitenheim, Del=Rio und Agrippa angeführt. S. 28 und 31. 3. Daß sie, gleich den guten Engeln in verschiedene Ordnungen abgetheilt seyn. Die Papisten sind in diesem Stücke nicht alle einig; auch unser Schott und Agrippa (von Nettersheim) der ausführlich davon handelt, sind es weder unter sich, noch mit andern. Ich rede nur davon, was von dem größten Theile als wahrscheinlich angenommen wird, und die Meinung des Thyräus, der die Teufel in drey geistliche Herrschaften und neun Chöre abtheilt, S. 36. 37. gehört mit hieher.

9. Von ihrer Gewalt und ihren Wirkungen hat man immer im Pabsttum eine sehr grosse Meinung gehabt. Man nimt es also für ausgemacht an, daß die bösen Geister wunderbare Dinge thun könnten, entweder durch Hülfe ihrer Einsichten oder ihrer Macht. Schott sagt: **Ich nenne hier diejenigen Wirkungen Wunderdinge**, mira, **wovon auch die Weisen selbst keine Ursache anzugeben wissen, und sie für verwundernswürdig ansehen, sie mögen nun die Naturkräfte übersteigen oder nicht.** S. 39. 40. Er glaubt also: daß die Teufel **Dinge bewirken können, die die Kräfte der Natur übersteigen.** Denn ohnerachtet er sich in der Folge dahin erklärt, daß sie solche Wirkungen, die Gott allein hervorbringen kann, nur zum Schein, und nicht in der That selbst verursachten; so glaubt er doch in der That, daß sie bisweilen wirkliche Wunder thäten, die Gott seiner Macht nicht allein vorbehalten hat, welche aber die Macht der Menschen und die ordentlichen Naturkräfte übersteigen, und von der Natur nicht ohne Mitwirkung solcher Geister hervorgebracht werden könnten. Diesen

Satz

Satz zu beweisen, beruft er sich auf eine Menge von päbstlichen Schriftstellern, und zeigt, daß sie alle mit ihm gleicher Meinung sind. Inzwischen macht er einen Unterschied zwischen demjenigen, was die Teufel vermögend sind, selbst und allein zu thun, und zwischen dem, was sie nicht ohne Mitwirkung von Zauberern und Hexen zu verrichten im Stande sind. S. 40 folgg.

10. Dem bisher gesagten zufolge, wirken die Teufel also einige Dinge durch die Bewegung, andere durch die thätige Kraft der Natur, und die übrigen durch Gaukeley. 1. Man nennt vierzehn besondre Arten von Wirkungen der Teufel durch ihre Bewegung von einem Orte zum andern, wovon die fünf ersten in wesentlichen Wirkungen bestehen, die neun letztern aber in blossen Vorstellungen. Von der ersten Classe glauben sie 1. Daß sie Feuer vom Himmel liessen fallen, wie man dies im ersten Kapitel Hiobs will gefunden haben. 2. Daß sie, wie die Schrift sagt (sagen soll) Sturm und Wetter machen könnten. 3. Daß sie gleichfalls gutes und schlechtes Wetter machen, und Sturmwinde auf dem Meere hervorbringen, die Schiffe im Laufe hindern, oder das oberste zu unterst kehren könnten. 4. Daß sie Erdbeben verursachen, und 5. menschliche oder andere Cörper durch die Luft oder auf andere Art fortführen könnten.

11. Unser Verfasser gibt uns hierauf von ihren übrigen Wirkungen Nachricht, die sie blos durch Vorstellungen den innern und äussern Sinnen eindrücken, d. i. vorgaukeln. 1. Sie machen sichtbare Dinge dadurch auf einmal unsichtbar, indem sie sie dem Gesichte der Menschen plötzlich entziehen. 2. Sie machen, daß Statüen und andere leblose Dinge sich bewegen, und wie Menschen gehen können. 3. Sie lassen sie sprechen. 4. Sie lassen die todten Cörper der Menschen und Thiere erscheinen, als wären sie lebendig. 5. Sie schaffen sich selbst Cörper aus Luft, vermittelst welcher sie verschie-

dene Wirkungen hervorbringen. 6. Sie gaukeln die Gestalt verschiedener Materien, Gold, Silber, Edelgesteine u. s. w. vor. 7. Die thierische Geister der Menschen wissen sie so zu bestimmen, daß die Menschen vergangene, gegenwärtige und zukünftige Sachen in ihrer wahren Gestalt zu sehen meinen, und sie machen sie glaubend, daß sie Dinge sehen, hören oder thun, die doch nichts sind. 8. Sie verursachen langsame und auch heftige Krankheiten im menschlichen Cörper. 9. Den Schlafenden zeigen sie im Traume abwesende und entfernte Dinge, und geben ihnen von zukünftigen Nachricht. 10. Liebe und Haß, Zorn und Wuth bringen sie im Menschen hervor. S. 51 — 54.

12. Eben so leicht glaubt man auch in der römischen Kirche die zweyte Art, wie die Teufel wirken sollen, die in der wirkenden Kraft natürlicher Dinge bestehen soll. Also glaubt man, daß man durch Macht des Teufels, er mag nun unmittelbar selbst wirken, oder es durch Zauberer und Hexen thun, Kräuter, Früchte, Wasser und so fast alle andre Sachen, in einem gewissen Grade und einer gewissen nöthigen, zu dem Ende vorgeschriebenen Portion, mit einander vermischen und daraus Eßwaren, Getränke, Arzneyen, oder eine änliche Composition verfertigen, und Menschen und Vieh damit grossen Schaden thun könne. Man gibt zwar zu, daß dis alles auch natürlich zugehen könne, allein durch Kraft und Kunst des Teufels geschehe es viel leichter, geschwinder und kräftiger, ohne daß der geschickteste Mensch, es einmal merken, geschweige nachmachen könne. S. 55.

13. Endlich ist die Rede von der Bethörrung (Illusio), welche so zu verstehen ist: daß die Teufel zwar in der That etwas wirken, aber nicht so viel, als sie zu thun scheinen. Denn sie zweifeln gar nicht daran, daß der Teufel nicht alles solte thun können, was durch natürliche Mittel möglich ist, welches sich bisweilen, wie

wir

wir hernach erzählen wollen, auch wol ohne Mitwirkung dieses bösen Geistes, natürlicherweise zuträgt. Die bösen Geister haben aber (durch Zulassung Gottes) die Gewalt, sämtliche Naturkräfte anzuwenden, diejenigen Wirkungen hervorzubringen, die sie verlangen. Daher komt es oft, daß die Menschen aus Unwissenheit, oder weil ihnen ungewöhnliche Gegenstände und Begebenheiten vorkommen, Dinge glauben, die nicht wirklich da sind; oder meinen, der Teufel bringe gewisse Wirkungen hervor, die doch nur blosse Wirkungen der Natur sind. Inzwischen bleibts vestgesetzt und ausgemacht, daß es in der Gewalt des Teufels stehe, alles dasjenige zu thun, wovon bisher die Rede gewesen ist, und noch ferner seyn wird, und daß ers folglich wirklich thue.

14. Schott will aus dem Del-Rio und Molina beweisen, daß es dreyerley Arten der Illusion gebe, 1. wenn der Gegenstand, 2. die Luft, und 3. die Werkzeuge der Sinne verändert werden. 1. Also, wenn der Gegenstand verändert wird, wann nemlich eine Sache an die Stelle der andern gesetzt wird, die plötzlich und ohne daß man es merkte, weggerückt worden; oder wenn ein Gegenstand dem Gesicht in einem solchen Zustande und auf eine solche Art vorgestellt wird, daß daraus eine falsche Erscheinung erfolgen mußte; oder wenn sich dem Gesichte ein Object darstellt, das ihm neu ist, und aus Luft oder einem andern Elemente besteht; oder wenn man endlich einen Cörper zu sehen bekomt, der aus verschiedenen Materien zusammen gesetzt ist, wodurch derjenige Gegenstand, der zuvor da war, eine andere Gestalt bekomt. 2. Die Illusion durch Veränderung der Luft, soll ihrer Meinung nach, also geschehen; wenn der Teufel verhindert, daß die Figur des Gegenstandes nicht durch die Luft dringen und in die Augen fallen könne; oder wenn er die Luft, die zwischen dem Gegenstande und dem Auge ist, dergestalt verändert, daß das Object eine ganz andere Gestalt zu haben scheint, als es wirklich hat; oder

wenn er die Luft so sehr verdickt, daß der Gegenstand viel grösser zu seyn scheint, als er ist, und auch an einem andern Orte scheinen würde; oder wenn er die Luft gerade an demjenigen Orte in Bewegung setzt, wo der Gegenstand in die Augen fällt, damit die Figur des Gegenstandes, die durch diese zitternde Luft dringt, sich auch bewegend, und anders darstelle, als sie ist; oder wenn er endlich verschiedene Gestalten durch einander mengt und wirbelt, damit da, wo nur ein Object ist, mehrere zu seyn scheinen. S. 55. 3. Die Organe der Sinne werden verändert, wenn sie von ihrer Stelle gerückt oder verwirrt werden; oder die Feuchtigkeiten verdorben und verdickt werden; oder wenn dem Auge ein so durchdringlicher Schein vorgeschoben wird, daß es dadurch geblendet, und ein Wachender wie ein Träumender werde. S. 55. 56.

15. Zufolge aller dieser Dinge glaubt man gewis zu seyn, daß der Teufel an allen Geschöpfen, vorzüglich aber am Menschen Wunder verrichte, nemlich: 1. Daß er verstorbenen Insecten das Leben wiedergeben könne. Bey grössern Thieren gesteht ihm Schott diese Macht nicht zu. S. 129. 2. Folglich könne er Frösche und Schlangen, und zwar wirkliche, hervorbringen, wie es zu Mosis Zeit in Aegypten geschahe. S. 57. 58. 59. 3. Er könne den Menschen verborgene Schätze anweisen, sie ihnen bringen, und im Nothfall auch wohl selbst Geld machen. S. 116. Doch sagt Schott, daß er aus Bosheit selten dasjenige thue, was er wohl thun könnte. S. 117.

16. Was die Wirkungen böser Geister im Verhältnisse auf den Menschen besonders betrift; so glaubt man: 1. daß sie sich mit den Menschen fleischlich vermischen können, bald als Weiber, bald als Männer, auch wol mit dem Erfolge, daß ein Kind durch diese Vermischung erzeugt werde. S. 61 = 67. 2. daß der Teufel die Weiber in Männer und umgekehrt die Männer in

Weiber verwandeln könne. S. 113. 3. daß er die Menschen in Wölfe, Katzen und andere Thiere verwandele. S. 94. 4. Daß er das Gedächtnis der Menschen stärken und ihren Verstand erleuchten könne. S. 114. 5. Daß er alten Leuten ihre Jugend wiedergeben, und ihnen die verlohrnen Kräfte ersetzen könne. S. 103. 6. Daß er die Cörper des Menschen besitzen, und ihn ausser sich versetzen könne. S. 125. 7. Daß er den Menschen könne in einen tiefen Schlaf verfallen lassen, und ihn in den Stand setzen, ganze Jahre lang zu fasten. S. 104. 107. 8. Daß er den Menschen unverwundbar zu machen im Stande sey. S. 97. 9. Daß es in seiner Macht stehe, den Menschen in allerley Krankheiten verfallen zu lassen, und ihn auch wieder davon zu befreyen. S. 102.

17. Das Wichtigste habe ich für den Beschluß verspart; nemlich daß der Teufel zur Nachtzeit Zauberer und Hexen zum Fenstern und Schornsteinen heraus auf den Sabbath, d. i. die Versamlungsplätze führe, (z. E. in Deutschland nach dem Blocksberge) ohnerachtet es viele Schriftsteller unter den Päbstlern gibt, die dis Faktum leugnen. Da diese Meinung aber ein Grund mit ist, auf den die Zauberrichter ihre Untersuchung gründen; so darf ich sie den Papisten im Ganzen genommen auf die Rechnung schreiben, so, wie sie Schott auch mit auf die seinige nimt. S. 67. und 80. Jedoch will ich sie den Papisten nicht alleine zurechnen, weil es auch unter uns Leute gibt, die ihr zugethan sind, wie ich unten zeigen werde. Es gibt indessen doch noch eine andre Meinung, die den Papisten allein eigen ist, und von welcher ich erst kürzlich durch Leute Nachricht erhalten habe, die mitten unter ihnen gewohnt, und die dahin einschlagenden Gebräuche tag-täglich mit angesehen haben. Ich meine hier ihre Warnungsschriften, (Monitorium) womit es folgende Beschaffenheit hat. Wenn jemanden etwas ist entwendet worden, oder man eine wichtige, oft

auch nur läppische Sache entdecken will; so wirkt man beym Bischofe ein Monitorium aus. Dis ist eine Acte, in welcher die Dinge benannt sind, worüber man Auskunft verlangt. Man läßt dann dis Monitorium vor der Pfarrmesse publiciren, wenn alles Volk versammlet ist, schlägt es an die Kirchthüren und an den Eckhäusern der Creutzgassen an, und wenn man es gehörig bekannt gemacht hat, so schreitet man zur Excommunication; worauf drey Theile des Volks es so gewis, wie ein Evangelium glauben, daß diejenigen, die etwas von dieser Sache wußten, und es doch nicht, während der Publikationszeit dem vom Bischofe dazu bestimten Priester oder Pfarrer entdeckten, vom Teufel würden besessen werden, dem sie der Warnungsbrief, wenn sie es bis zur Excommunication kommen lassen, übergibt, und daß sie der Büttel Satan für den größten Theil der Nacht in Hunde, Katzen, Wölfe, Ziegen und allerley Arten von Thieren verwandele. Man nennt es also die Wehrwolfpromenade (Courir en Loupgarou *) wenn man des Nachts irgend ein verirrtes häusliches Thier, oder auch ein wildes antrift, und man schwört Stein und Bein, daß man einen Wehrwolf gesehen habe. Die Aufgeklärtesten und am wenigsten Abergläubigen sind wenigstens der Meinung, daß die im Monitorio enthaltene Excommunication die Kraft habe, diejenigen von der Kirchengemeinschaft auszuschliessen, und dem Teufel zu übergeben, die ihm nicht nachgelebt und die verlangte Nachricht nicht gegeben haben, die oft schädlicher als nützlich seyn würde.

18. Weil man den bösen Geistern überhaupt alle bisher erzählte Kräfte und Wirkungen ohne Einschränkung zuschreibt; so weiset man ihnen auch gewisse Oerter an, wo sie ihr Wesen am häufigsten treiben. Die gemeinste Meinung über diesen Punct ist, daß es Gemeingeister,

*) Den Zusatz von den Monitoriis hat das Original nicht, sondern nur die französische Uebersetzung.

geister, (Spiritus familiares) Haus- und Bergteufel gebe. 1. Die Gemeingeister sind solche, welche sich beständig um den Menschen befinden, auch dann, wenn er sie nicht dazu auffordert, sie mögen es nun aus freyen Stücken thun, oder um einen Spottpreiß dazu gedungen seyn. Sie dienen ihm, gerufen oder ungerufen, treulich, wenigstens dem Anschein nach, und lassen sich auch in Ringe, Crystalle, Kisten und andere ähnlichen Dinge einschliessen und mit sich herum tragen. Dis sind Schotts eigene Worte, S. 134. Diese Ring- oder Glasteufel werden der gemeinen Meinung nach in Ringe oder (köstliche) Steine eingeschlossen, mit gewissen dabey gewöhnlichen Umständen. Es braucht dazu keiner Beschwörung noch Exorcismen, noch eines Zwangmittels desjenigen, der sie trägt, wie es einige meinen, sondern sie leiden es freywillig, oder auf geschärften Befehl des Obersten der Teufel, der es so haben will, und dessen Befehlen sie sich ohne Umstände unterwerfen, um die Menschen desto leichter verführen zu können. Wenn man sie nun so eingekerkert hat, und mit sich herumträgt, so kann man sie befragen, und im Nothfalle auch wol zwingen zu sprechen, wenn sie nicht gern wollen. Sie entdecken alsdann den Menschen verborgene oder auch zukünftige Dinge. Man trägt sich mit der Sage, spricht Schott, S. 143. daß ein grosser siegreicher Fürst unserer Zeit einen dieser Geister mit sich in einem Ringe herum trug, und kurz darauf, als der Stein im Ringe zerbrochen war, das Leben in einem Treffen verlohr.

19. Von den Hausteufeln sagt man, daß sie sich in die verborgensten Winkel des Hauses, unter Holzhaufen verkriechen. Man füttert sie mit allerhand Leckerbissen, weil sie ihren Hausherrn das Korn zutragen, das sie aus anderer Leute Scheunen gestohlen haben. Wenn diese Geister Lust haben, sich in irgend einem Hause nieder zulassen, so zeigen sie ihr Verlan-

gen

gen dadurch an, daß sie eine Menge Holzspäne auf einen Haufen thürmen, und allerhand Thiermist in die vollen Milchgefässe werfen. Merkt es der Hausherr, und läßt die Spanpyramiden im Stande und den Mist in der Milch, oder trinkt gar von der Milch, die so eingebrockt ist, so zeigt sich ihm der Geist, und bleibt bey ihm. Dis sind diejenigen Geister, welche die Franzosen Gobelins, und die Deutschen Güldeken, Koboldsmännchen nennen, die sich in Gestalt von Männerchen oder Weibchen sehen lassen, und klein sind, wie Zwerge, wie man sie sich vormals träumte. Schott sagt: daß man vormals dergleichen Geister viele in den Häusern gesehen habe, wo sie alle Hausarbeit verrichteten. Sie striegelten die Pferde, kehrten das Haus rein, trugen Holz und Wasser herbey und leisteten allerhand andere Dienste. S. 145. Er that recht wohl daran, zu sagen, daß dis vormals so gewesen sey, um sich nicht in die Nothwendigkeit versetzt zu sehen, zu beweisen, daß es noch jetzt geschehe.

20. Die Beschreibung der Bergteufel hat er aus dem Georg Agricola genommen; sie lautet, wie folgt. Sie halten sich in den Bergwerken auf, sind grausam und schrecklich anzusehen, und quälen die Bergleute ohne Unterlaß. Einige nennen sie kleine Bergmännchen, weil sie sich gemeiniglich klein und kaum drey Fuß lang sehen lassen, alt aussehen, und wie die Bergleute mit einem Schoßfell und Cammisol bekleidet gehen. Im Grunde sollen sie jedoch, wie Schott sagt, eben so boshaftig nicht seyn, sondern Liebhaber von Spaßmachen und allerhand drollichten Näckereyen, und es schiene, als wenn sie die meiste Arbeit in den Bergwerken verrichteten. Endlich findet sichs aber, daß es zweyerley Arten dieser Geister geben solle, gute und böse. Diese fürchten und verfluchen die Bergleute von Herzensgrunde; jene sehen sie gern, und halten ihre Erscheinung für ein gutes Anzeichen. Allein Schott, der sie für keine

ne Mitteldinger zwischen Menschen und Geistern will gelten lassen, und sie für böse Geister hält, so viel gutes sie auch thun möchten: glaubt, daß, wenn sie auch was Gutes thäten, Gott sie dazu zwinge, oder sie thäten es aus List, die Menschen zu verblenden. S. 114. 149.

21. In Absicht der Gestalten, in welche sich die Teufel vermummen, sollen sie noch mehr Gauckeley treiben, als in Absicht der übrigen Dinge (Narrenspossen) wovon bisher die Rede gewesen ist. Ich will jetzt nichts von den ganzen Heeren (von bösen Geistern) sagen, die man wohl ehemals unter den Waffen will gesehen haben, wovon Schott so weitläuftig in der Zugabe zu seinem zweyten Buche, S. 336 handelt; sondern von den sogenannten weissen Frauen und **Irrwischen.** Vormals sprachen unsere Leute viel davon. Schott schreibt davon folgendes, S. 339. **Del-Rio sagt, daß es eine gewisse Art von Gespenstern gebe, die in der Gestalt ganz weisser Weiber in den Büschen und auf den Wiesen erscheinen. Oft lassen sie sich auch in den Ställen sehen, mit brennenden Wachskerzen in den Händen, wovon sie Tropfen auf die Mähnen der Pferde tröpfeln, welche sie sauber kämmen und flechten** *). Die weissen Frauen

*) Unsere Vorfaren erzälten auch von einer weissen Frau, die aber mit den Damen des Del Rio, vielleicht ausser dem Namen, nicht vieles gemein hatte. Diese unsre weisse Frau war eine Gräfin von Rosenberg aus Böhmen, oder ihr Schatten, und hieß mit Namen Perchta. Die Comtesse Perchta (so gewis sind wir unsrer Sache) ward ohngefähr ums Jahr 1420 gebohren, hielt mit Joh. von Lichtenstein am Sontage vor Martini 1449 Hochzeit, und erlebte im Ehestande vielen Jammer, an dem ihr Mann Schuld hatte; er starb, und sie begab sich zu ihrem Bruder, erzog, als dieser todt war, Kinder, lebte weise, war fromm, ward alt und erbte zulezt noch die Rosenbergschen Güter — und starb. — Sie wahrsagte nun ihrer Familie, auch selbst den Fürsten, die weitläuftig damit verwandt waren. Unter diesen ist das Haus Brandenburg, und am Berliner Hofe hat sie sich oft prophetisch sehen

Frauen werden auch Sybillen und Feen genannt, und man sagt, es gebe eine unter ihnen, Haband genannt, die als Königin über die übrigen herrschte. Der Pöbel hält ihre Erscheinungen für eine glückliche Vorbedeutung, aber die geistlichen Herren halten diese Meinung für altvettelsche Mährchen, und doch halten sie die Sache selbst für wahr, wenigstens für möglich. Schott erzählt S. 215 aus dem Cornelius von Kempen: daß sich zur Zeit des Kaisers Lotharius, ohngefehr im Jahre 830, in Friesland sehr viele Feen aufgehalten hätten, die ihren Wohnplatz in einer Höhle auf einem Hügel aufgeschlagen hatten, aus welcher sie des Nachts ihre Streifereyen unternahmen, und die Hirten von der Heerde und die Kinder aus der Wiege raubten, und sie in ihre Höhle schleppten [19].

Ka-

sehen lassen, wenn Kindtaufe oder Leichenbegängnis sollte gehalten werden. Sie hatte anfangs ihr Wesen auf einem alten schiefen Thurme, wo sie ein gewisser Autor, Müller, der es hat drucken lassen, leibhaftig gesehen hat; — sie spatzierte bald nach London, nach Copenhagen, Stockholm, Warschau und andere Residenzen, wie Müller erzählt, am besten gefiel es ihr aber auf dem Schlosse in Berlin. Ob's auch wahr ist? o ja! Balbinus hat sie selbst gesehen. Keller- und Küchenmeister, Köche, Bäcker und Wächter haben sie gesehen, und das sind doch alle sehr glaubwürdige Zeugen. Slavata hat sie ja auch oft im Jesuitercollegio gesehen, — dis und mehr kann man aus Ioan. Christoph. Nagel's dissert. de celebri spectro, quod vulgo die weisse Frau nominant lernen, der es 1723 zu Wittenberg auch noch glaubte, und diese weisse Frau für ein gutartiges Gespenst hielt. Seit langen Jahren ist sie verschwunden, wenigstens am Preußischen Hofe unsichtbar geworden. — Theod. Kampf, weyland Schloßprediger in Iburg, hat in seinem wunderbaren Todesboten, Sect. III. §. III. auch die weisse Frau gekannt.

19) Man muß freilich dem ersten Christentum nicht zu viel Vorzug beilegen. Den Manichäern sind in alten Zeiten solche Dinge nicht beigelegt worden; nächtliche Fahrten der Herodias und Diana ꝛc. kommen nicht von ihnen her, und werden

doch

Kapitel XX.

Was die Papisten von den Erscheinungen der Geister und den Quälereyen glauben, die sie entweder selbst an den Menschen ausüben, oder es durch andre thun lassen.

1. Wir sind nach und nach bis auf die Gespenster herunter gekommen; doch wolten wir vorher noch zweyerley von den Geistern näher prüfen, nemlich ihre Erscheinungen an die Menschen, und ihre Wirkungen in denselben. Bey Gelegenheit der Erscheinungen muß ich zugleich von den Gespenstern reden, die nach der Meinung der Papisten, entweder gute, oder böse Engel, oder Seelen der Verstorbenen seyn sollen, die sich entweder sehen, oder doch hören lassen, sie mögen nun verständlich reden, oder blos einen Ton von sich geben, oder einiges Geräusch machen. Man macht noch diesen Unterschied

doch schon im 4ten Jahrhundert gemeldet und bestraft. Die Unterdrückung des eigenen Nachdenkens, unter dem Namen von (manichäischer) Ketzerey, haben vornemlich solche Erdichtungen zu wege gebracht; die Inquisition und päbstliche Bullen haben dis nun bestätiget, als christliche Glaubenslehren; die Reformation hat noch nicht viel hierin geändert; Ponzinibius, ein italiänischer Jurist, war der erste, der diese Lehren der Pfaffen und Mönche ernstlich angrif. N. 2. des Del Rio disquisitiones magicae gehören, nebst dem Jesuiten Thyräus, vornemlich hieher; und den Malleus maleficarum muß man auch nicht vergessen. Der alte Grundsatz, alle Ketzer haben mit dem Teufel einen Bund, wurde nun auch auf die Protestanten angewendet, die solten die Zauberey ausgebreitet haben. Den Auszug aus Schott habe ich abgekürzt, gewis ohne Nachtheil der Leser. Zu den monitoriis gehört noch die Vergleichung mit dem alten Bann, der in Klöstern und manchen Gerichtshöfen geherrschet hat, um das Gestolene wieder zu erfaren; das gar natürlich zugehen konte, weil mancher sich für einem verfluchten Stück Brot, Käse — fürchtete, und lieber bekannte, als erwarten wolte, ob es ihn dem Leib aufreissen würde. Daß jetzt Schottus und seines gleichen in der römischen Kirche keinen Glauben mehr hat, verstehet sich von selbst.

terschied unter ihren Erscheinungen, daß einige Seelen, sie mögen sich nun sichtbar darstellen, oder sich blos hören lassen, doch einige Wirkung thun; andere aber thun gar nichts. Schott will auf fünf Fragen antworten.

2. Was 1. die Oerter anbelangt, wo sich die Gespenster sehen lassen, so will Schott, es gebe keinen Ort auf der Welt, wo sie sich nicht solten sehen lassen; aber an einigen soll es, seinem Vorgeben nach, weit häufiger geschehen, als an andern, z. E. 1. In den Wüsten und einsamen Gegenden und Oertern, nach Es. 33, 14. Offenb. Joh. 18, 2. Tob. 8, 3. und Matth. 4. Luc. 4. Eben so wurde auch der gute Heilige Antonius, in der Wüsten eben von Gespenstern und Poltergeistern allerhand Art sehr geplagt. S. 226. 2. Wasserteufel sollen recht oft in Teichen und Morästen spücken. S. 227. 3. Statt heidnischer Waldgötter, haben die Christen besondere Gespenster in den Büschen und auf den Wiesen. S. 229. 4. Wo eine blutige Schlacht gehalten wird; spückts vor oder nachher gewaltiglich. S. 230. 5. In Bädern und Badestuben gibts gleichfalls Gespenster. S. 232. 6. Wie auch in Festungen und Schlössern. S. 234. 7. Ingleichen in den Bergwerken und Höhlen, gleich den oben genannten Bergteufeln der Heiden. S. 235. 8. An Oertern, wo sich Mörder und Strassenräuber häufig aufhalten, spückts am stärksten. S. 235. 9. Selbst die heiligen Klöster, Kirchen und andere gottesdienstliche Gebäude sind vor den Gespenstern nicht sicher. S. 237. Ich meines Theils, glaube, daß kein Winkel auf Gottes Erdboden sey, wo es mehr Gauckeleyen, Erscheinungen, oder vielmehr, betrügliche Vorstellungen gebe, als eben hier, (**und wo es stärker gespückt habe**, setzt der Uebersetzer hinzu, **als in den Köpfen dieser Mönche und Nonnen.**) 10. Folglich ist es kein Wunder, daß jederman in seinem eigenen Hause Gespenster zu sehen bekomt. S. 238.

3. Fragt

3. Fragt man nun: 2) wer erscheint denn? was ist ein Gespenst? so antwortet die Kirche, daß es bisweilen gute Engel, die meiste Zeit aber böse Geister und abgeschiedene Seelen sind. Von den Engeln wird indessen eben nicht viel, und das dazu zweifelhaft gesagt; (**vielleicht auch gute Engel**) sagt Schott, S. 247. Von den Teufeln behauptet er aber rund heraus, daß sie nicht alle gleich bösartig seyn. Denn man theile sie in mites et tetricos seu truculentos; **in gutgesinnte und grausame.** Dies erklärt er am a. O. noch weiter aus dem Cassianus. **Von einigen unreinen Geistern, die man gemeiniglich Faunen, Kobolde oder Poltergeister,** (Lutins) **zu nennen pflegt, ist es bekannt, daß sie den Menschen spielend ein Blendwerk vormachen und kurzweilen, ohne wirklichen Schaden zuzufügen. Aber man weis auch, daß andere dagegen so boshaftig und so grausam sind, daß sie nicht allein die Cörper der Menschen, in welchen sie einmal waren (die Besessenen) schrecklich zerfleischen und plagen, sondern sie fallen auch die Vorübergehenden, selbst in der Entfernung wüthend an, und richten sie jämmerlich zu.** Dis alles behauptet er ganz eifrig. — —

4. Die Seelen der Verstorbenen sind entweder selig oder verdamt. Die Seligen sollen besonders heiligen Leuten, zu ihrem Besten oft erschienen seyn, und noch erscheinen. Die Heiligen-Legenden enthalten davon eine ungeheure Menge Beyspiele, die die Biographen aus mancherley, meist läppischen Historien zusammen geschmiert, und mit allerhand neuen Lappen, die sie darauf geflickt, ausgeziert haben. Besonders merkwürdig ist es, daß er gewisse Erscheinungen der Seelen annimt, die Folgen gewisser Verträge heiliger Personen *) sind, da sie

*) Es ist eben nicht nöthig, daß die Contrahenten Heilige sind. Der Markis von Rambouillet und der Markis von Precy, beyde eben keine Heilige, errichteten einen solchen Vertrag. Jener

sie sich einander bey Lebzeiten versprochen hatten, der Erststerbende wolle dem Ueberlebenden erscheinen, und ihm von seinem Zustande im Himmel, Nachricht geben.

5. An den Erscheinungen der Seelen der Verstorbenen *) wird eben so wenig gezweifelt, und die Gründe sind mit den vorhergehenden von gleicher Stärke. Schott erzählt davon ein Beyspiel aus dem Bencius und dem Del-Rio, das ihm so überzeugend und so stark zu seyn scheint, daß er sich, gegen das Ende seiner Erzählung, so ausdrückt. **Dis ist eine Erzählung, die von jederman für wahr anerkannt, schon längst bey jederman bekannt, durch viele Briefe und Bücher allenthalben verbreitet ist, durch eine grosse Anzahl von Gelehrten; zudem ist die Sache zu unserer Zeit und am benannten Orte vorgefallen.** Sie könne also nicht falsch seyn.

6. Vom

Jener blieb in einem Treffen in Flandern, und sein Geist, in völliger Rüstung, mit Stiefeln und Spornen, erschien, versprochenermassen, dem letztern, Wort zu halten, und ihm Nachricht zu geben, theils, daß alles wahr sey, was man hier von der andern Welt lehre, theils daß er, Precy, sich nur bekehren und fertig halten sollte, weil er im nächsten Treffen bleiben würde, welches auch geschehen seyn soll. Diese Geschichte findet man bey vielen Schriftstellern. Ich habe sie aus Haubers Bibliotheca magica, St. 19. N. 170. genommen. Gayot de Pitaval zweifelt in seinen Causes celebres, T. 12. p. 269. und 299. sehr an der Wahrheit der Geschichte, und wer sie mit Aufmerksamkeit betrachtet, entdeckt Mönchspinsel und Mönchsmanier, das Fegfeuer zu unterstützen. Mir ist ein ähnliches Versprechen eines Jenaischen Studenten bekannt, dessen Freunde lange Zeit seine Erscheinung erwarteten. Es ward aber nichts aus der Sache, und bis jetzt hat er noch nicht abkommen können, sein Versprechen zu halten. In Iacobi Bukky, Gedanensis, Diss. de apparit. mortuor. vivis findet man viele Erzählungen.

*) S. Ludovici Lavateri Tigurini Lib. de Spectris et Lemuribus, wo Vernunft und Aberglaube beynah von gleicher Stärke sind.

6. Vom Fegfeuer viele Worte zu machen, ist unser Jesuite zu klug, dis läßt er andern über. Doch behauptet er, mit andern seines Glaubens, daß die abgeschiedenen Seelen oftmals die lebendigen um den Beystand ihrer Gebete und guter Werke bitten, folglich erschienen ihnen solche Seelen, sie mögen sich befinden, wo sie wollen, den Himmel und die Hölle ausgenommen. S. 253. Man sieht hieraus, daß er uns mit dem Fegfeuer nicht beschwerlich fallen will, sondern sich auf dem trockenen wahrt, und die Seelen lieber in einem loco dispensationis seyn läßt, den die Scholastiker erträumt haben, und der einigen unter uns auch wohlgefält. — Es ist auch eine gemeine Meinung, daß der größte Theil dieser (reisenden) Seelen keine Einwohner des Paradieses noch der Hölle sind, sondern solche, die sich an einem dritten Orte befinden, oder im Fegfeuer. —

7. Fragt man 3) was doch alle diese Gespenster in der Welt zu schaffen haben; so giebt uns Schott darüber Nachricht, und zeigt uns die verschiedenen Arten an, wie sie sich offenbaren. S. 269. 1. Die Menschen sehen sie unter mancherley Gestalten, bald der Thiere bald fürchterlicher Ungeheuer. 2. Man hört sie oft, ohne sie zu sehen, und oft auf eine so ausserordentliche Art, daß sie Schrecken und Entsetzen einjagen. 3. Das Gefühl hat gleichfalls Theil daran; wenn er spricht: daß sie oft die Menschen anrühren, jedoch ohne ihnen Schaden zu thun; oft stossen sie sie, schieben sie mit Gewalt fort, schmeissen sie nieder, brennen und schlagen sie bisweilen, ja! sie brechen ihnen oft gar den Hals, bringen sie um ihre Güter, vergiessen ihr Blut, und reitzen sie oft zur Unzucht. S. 273.

8. Man will auch wol wissen, was er in Absicht der Gestalten der Cörper schreibt, worin sie erscheinen. Er sagt S. 287 daß Trithemius, Thyräus, Del-Rio, und viele andere, (es ist also gemeine Meinung) einige Kennzeichen angegeben hätten, an welchen man sehen

könnte: ob die in cörperlicher Gestalt erscheinende Geister Engel oder Menschen; gute Engel oder Teufel; Seelen der Seligen oder der Verdamten; oder Seelen wären, die sich noch im Fegfeuer befinden, um daselbst gereiniget zu werden. Was er darüber sagt, ist dieses: daß die Seelen der Seligen sich ganz frölich bezeugten, die Seelen aus dem Fegfeuer traurig, aber die Seelen der Verdamten hätten einen schrecklichen Anblick, mit Merkmalen einer völligen Verzweifelung. Und ohnerachtet es die gemeine Meinung ist, daß an demjenigen Cörper, in welchem der Teufel zu erscheinen pflegt, immer etwas Mangelhaftes oder Verunstaltetes sey; so will doch unser Jesuite sowol, als auch Del-Rio an der Wahrheit dieses Vorgebens noch zweifeln. Schott behauptet aber, S. 291 daß wenn sich der Teufel sehen lasse und spreche, er allzeit die Sprache desjenigen Landes spreche, in welchem er sich befinde, folglich muß er weit mehr Sprachen verstehen, als Mithridates, oder jeder Teufel muß sein eigen Land haben, wo er spükt. Die Stimme eines Gespenstes ist aber beständig rauh, zitternd, schwach, und wie murmelnd, als wenn sie aus einer Tonne käme, oder durch die Ritzen eines zerbrochenen irdenen Gefässes; **denn**, sagt Schott, **der Teufel kann nicht besser sprechen.**

9. Hierhin gehört auch die durchgängig angenommene Meinung; daß ein Gespenst allzeit kalt anzufühlen sey. Cardanus und andre sind Zeugen, die es bewahrheiten, und Cajetanus theilt uns die Ursache von diesem Kaltseyn mit, die ihm eine Hexe erzählt hat, der es der Teufel gesagt hatte, nemlich, **daß es nicht anders seyn könnte.** Der Cardinal erklärt des Teufels Meinung dahin: daß er dem angenommenen Cörper die so angenehme Wärme nicht mittheilen wolle, oder daß Gott es ihm nicht erlaube. —

10. Nun komt 4) die Frage vor: was es für Leute sind, die am häufigsten Gespenster sehen? Unser

Schott beantwortet sie treffend, S. 292 und 293 und seine Worte verdienen, angeführt zu werden. Die Seelen im Fegfeuer erscheinen mehr den Gläubigen, als den Excommunicirten und Ungläubigen; und unter den ersten erscheinen sie besonders häufiger ihren Blutsverwandten, und denen, mit welchen sie in besondern Verbindungen stañden, als Fremden, weil sie von jenen Beystand erwarten, nicht von diesen. Die Seelen der Verdamten erscheinen solchen am meisten, die an ihrem Verderben, und der Quaal, so sie leiden, Schuld sind. Die Erscheinungen der Teufel richten sich nach dem Maß der Laster, oder ihres Hasses wider das menschliche Geschlecht; Also die, so das größte Sündenregister haben; und die tugendhaftesten Menschen, haben am meisten von ihnen zu ertragen.

11. Von den Gespenstern kommen wir zu den Besessenen. Dasjenige, was den Besessenen begegnet, gibt uns nähere Gelegenheit zu untersuchen, was denn der Teufel wirken konnte. Schott sagt S. 521. „Die Besitzung „ist eine dem Menschen unvermeidliche Qual, die vom „Teufel komt, der in dem Cörper des Menschen ist, in „ihm wirkt, und ihn eine Zeitlang in seiner Gewalt behält;„ dis sucht er weitläuftiger zu beweisen. Es ist aber vor kurzem die Histoire des Diables de Lodun (Geschichte der Teufel zu Lodün,) die Geschichte einer berüchtigten Besitzung, durch den Druck bekannt geworden, die sich in dieser Stadt soll zugetragen haben, deren Umstände uns hier viel Licht geben können, aus der wir aber nur das zweckmäßigste hier anführen, und das übrige bis zum vierten Buche versparen; wo der Vorfall näher geprüft werden soll. Der größte Theil der Erzählung ist entweder aus Büchern verschiedener katholischer Geistlichen gezogen, oder gründet sich auf ächte öffentlich bekannt gewordene Akten, zumal diese Besitzung durch ein öffentliches Decret eines Bischofs für eine wahre Besitzung erklärt ward. Sie ward auch als solche durch

den Tod eines Geistlichen bestätigt, den die vom Könige von Frankreich zur Untersuchung der Sache bestellten Richter, als einen erwiesenen Zauberer zum Feuer verdamten, und lebendig verbrennen liessen *). Wir wollen noch weiter hören, was Schott über die Besitzungen sagt. S. 533. ff. 1. Daß ein Mensch von allerhand Arten böser Geister besessen seyn könne, sie mögen seyn, von welcher Classe sie wollen. Wir haben Kap. 19. N. 8 gesehn, daß die Teufel in verschiedene Classen abgetheilt werden; und **die Geschichte der Teufel zu Lodün**, lehrt es, daß eine gewisse Elisabeth Blanchard von sechs Teufeln besessen gewesen: von **Astaroth und dem Geilheitsteufel** — aus der Classe der Engel; **Beelzebub und dem höllischen Löwen** — — Erzengel, **Peru und Maru** — — Cherubinen. S. 255. 2. Daß jeder besessen werden könne, von was für einem Geschlechte, Alter, Stande, und Glauben er seyn möge, er mag gut oder böse leben. 3. Ohnerachtet die meisten wider ihren Willen von den bösen Geistern besessen werden; so glaubt man doch, daß es einige sehr gern geschehen lassen, die man Pythones nennt, um durch Hülfe des Teufels zu wahrsagen. S. 550.

12. Der Verfasser gibt uns noch weitere Nachricht, auf was für eine Art der Teufel in den Menschen komt, und wie er in ihm wirke. 1. Vorausgesetzt, daß der Teufel allerhand Cörper annehmen könne, je nachdem es Gott zuläßt, so kann er auch unsichtbarer bisweilen sichtbarer weise, unter der Gestalt kleiner Thiere und Insecten, als Ameisen, Fliegen, Spinnen und kleiner Vögel,

*) J. Reiche hat in seinen unterschiedlichen Schriften vom Unfug des Hexenprocesses, 2ten Th. S. 273 f. diese Geschichte deutsch herausgegeben. So boshaftig kann sich der gröste Schwärmer keinen Teufel vorstellen, als hier Richter, Nonnen und Geistliche waren, einen Unschuldigen auf den Holzstoß zu bringen. An Betrug sind die meisten Besitzungsgeschichten dieser ähnlich, — an Bosheit vielleicht keine.

gel, beym Menschen ein= und ausfahren. Dis ist die gemeine Meinung katholischer Schriftsteller, ohnerachtet Schott sich daran eben nicht stark bindet. S. 539. In der Geschichte der Teufel zu Lodün, ist ein Beweis, daß es sichtbare Ein= und Ausfahrerey gebe. Hier wird erzählt, daß ein Teufel, Namens Behemoth, einstweilen aus einer Nonne ausgezogen sey, neue Ebentheuer aufzusuchen; der Schutzengel der Besessenen kriegte ihn aber bey den Ohren, und band ihn unter das Bild des heil. Josephs in der Kirche auf einen ganzen Monat lang feste S. 405. Zuletzt erklärte der Teufel selbst: er sey zwar vormals so in ihren Leib gebannt gewesen, daß es ihm nicht erlaubt worden, bisweilen auszuspatziren; jetzt aber habe er eben so gut die Freyheit, aus= und einzugehen, als seine Collegen. H des Diables S. 408.

2. Schott bleibt dabey, daß die bösen Geister den Besessenen das Vermögen mittheilen können, fremde Sprachen zu sprechen, und Geheimnisse zu offenbaren. S. 540. So sprach die Domina zu Lodün so gut Latein, als sie konte, und versicherte, daß sie es nie gelernt habe. Und so entdeckten die Teufel dem Jesuiten Surin die geheimsten Gedanken und Dinge, die seine Person betrafen. S. 273. So küßten sie den Exorcisten die rechte Hand, weil der Herzog von Orleans es heimlich wünschte, (und es einem Exorcisten im Vertrauen entdeckt hatte) S. 297 worüber einer dieser Herren schrieb: daß die Teufel oft auf die Fragen der Exorcisten geantwortet hätten, ohne daß diese die Fragen anders, als blos in Gedanken gethan hatten. S. 104. 3. Schott sagt an einem andern Orte, daß die vornehmsten Wirkungen des Teufels in den Cörpern der Besessenen geschähen; auf die Seele hätten sie aber wenig oder gar keinen Einflus, weswegen sie dem Menschen weder den Glauben, noch die Hofnung, noch auch die Liebe rauben könnten. S. 534 Aber der Teufel Isaacarum, der das Ding besser wußte als Caspar Schott, erzählt daß sein College Behemoth

den armen Hiob nicht blos an seinem Leibe geplagt, sondern auch seine Seele besessen hätte, deswegen hieß es ja auch: daß Hiob an dem allen nicht gesündigt habe: Hist. des Diab. de Lod. S. 374.

13. Das wäre es also, was der Teufel nach der Meinung (mancher) Papisten, thun und nicht thun kann, und oftmals thut, er mag sich nun der Menschen bedienen. oder nicht. Diejenigen, deren er sich als Mittelspersonen bedient, heissen Zauberer, Beschwörer und Hexengeschmeiß beyderley Geschlechts. Man glaubt schlechterdings, daß sich solche Leute dem Teufel ergeben, Bündnisse mit ihm aufgerichtet, und solche mit ihrem eigenen Blute unterschrieben hätten; daß sich der Teufel seiner Seits verbindlich gemacht habe, alles zu thun, was sie nur ihr Lebenlang verlangen würden; sie aber geloben ihm, am Ende ihres Lebens, oder nach Verlauf einer bestimten Zeit, sein Eigenthum zu seyn. Wenn man ein besonderes Beyspiel eines solchen Bündnisses lesen will; so findet man es in der Histoire des Diables de Lodun. S. 271 aber man kann dessen Inhalt nicht ohne Schaudern lesen. Die Zauberer sollen also, vermöge ihres Bündnisses, viel Vergnügen geniessen, das ihnen der Teufel verschaffen will, und andern Leuten viel Böses, und ihrem Vieh und Vermögen grossen Schaden zufügen. Ihr Vergnügen besteht in nächtlichen Zusammenkünften, an Oertern, die ihnen der Teufel anweiset, und wo er unter allerhand Gestalten erscheint. Da wird getanzt, gesoffen und gefressen, die Männer und Weiber vermischen sich fleischlich miteinander und mit dem Teufel selbst, der daher bald Mann bald Frau ist. Die Zauberer und Hexen werden durch Salbe, damit sie sich beschmieren, zu Fenstern und Schornsteinen hinaus auf die Hexen-Assemblee geführt, reuten bey dieser Gelegenheit auf dem Teufel selbst, der ihnen diesen Frohndienst zu leisten schuldig ist, und sich insgemein in einen Bock oder ein ander Thier verwandelt. Man bringt

ihm auch bisweilen auf einem solchen Sabbathe seltsame Opfer dar; denn die Hist. des Diabl. de L. erzählt: S. 153. daß man den Teufel Leviathan gezwungen habe, ein Pactum wieder heraus zugeben, welches aus der Composition eines Kindes Herzen, so man auf den Sabbath zu Orleans genommen hatte, und aus der Asche einer verbrannten Hostie bestand ꝛc.

14. Das Böse, so solche Zauberer den Menschen zufügen, besteht darin: ihnen an ihrer Person, oder ihrem Vieh, allerhand Schaden zu thun. Ungewitter zu verursachen, die Feldfrüchte zu verheeren, Zänkereyen anzustiften und dem Handel der Menschen tausenderley Hindernisse in den Weg zu legen. Bisweilen thun sie auch wol etwas Gutes, aber nur zu ihrem eigenen Besten; denn für etwas Geld entdecken sie verlohrne Sachen, zeigen es an, ob jemand von andern bezaubert sey, oder nicht, und im ersten Falle, von wem? Sie belehren die Rathsuchende, durch welche Mittel man jemand entzaubern könne, oder sie verrichten diese Cur selbst. Hierüber gibt Bodinus in seinem Buche de Magorum Daemonomania weitläuftige Nachricht; es hat sich wol kein Scribent so weitläuftig über diese Sache herausgelassen, als er, und Del-Rio. Doch wir wollen uns ihre und anderer Meinungen von Schott erzählen lassen, der es mit vorzüglicher Deutlichkeit thut.

15. Er beschreibt die unerlaubte Zauberey also: (der Leser erinnere sich, was wir oben hierüber, K. 4. N. 2 = = = 7. gesagt haben.) „Sie ist das Vermögen, „wodurch die Menschen, nicht durch eigene Kunst oder „Fleiß, oder Anwendung natürlicher Ursachen, sondern „vermittelst der Hülfe des Teufels, in Kraft eines mit „ihm errichteten Vertrags, solche Wunderdinge thun „können, die alle menschliche Kenntnisse übersteigen. Magia univers. p. 1. l. 1. in prolegom. c. 7. Er setzt voraus: daß es mit diesen Bündnissen seine völlige Richtigkeit habe, und theilt sie in zweyerley Arten ab; in solche

che nemlich, die ausdrücklich und mit reifer Ueberlegung errichtet sind, und solche, die stillschweigend sind eingegangen worden. Wir werden hiervon unten Sennert weitläuftiger hören. Indessen findet man in diesem sowol, als in Schotts Buche eine und eben dieselbe Maxime als wahr angenommen: „daß alle Kraft dieser Zauberey „auf einem entweder förmlich oder stillschweigend mit dem „Teufel errichteten Bunde beruhe, nach dem Zeugnis des del Rio rc.

16. Dieser Schriftsteller sagt ferner, S. 18 daß aus der Betrachtung der Absichten, die die Zauberer erreichen wollen, vorzüglich dreyerley Arten von Zaubereyen entstehen. „Denn bisweilen haben sie keine andere „Absicht, als die Kunst und das Vermögen ungewöhnliche und wunderbare Wirkungen hervorzubringen, entweder zu ihrem eigenen Vortheil und Vergnügen, oder „zum Besten eines andern. Bald suchen sie die Zukunft „zu entdecken, vergangene Sachen zu wissen, oder sich „auch gegenwärtige bekannt zu machen, die ganz geheim „und verborgen sind, und durch keinen menschlichen Fleiß „entdeckt werden können. Oft bewerben sie sich um die „Gewalt, Kunst und Weise, andern Menschen zu schaden. —

17. Nunmehr wollen wir, den Bodin hören, der es Lib. 2. Cap. 4. mit ausdrücklichen Worten beschreibt, wie die Menschen mit dem Teufel einen Bund aufrichten. Er sagt also zuerst: (und wenn das Factum wahr wäre, so wolte ichs mit ihm sagen) „Diese sind aber die abscheulichsten Menschen unter allen, die Gott und seinem „Dienst entsagen, oder die ihren Glauben abschwören, „und sich durch ein ausdrückliches Pactum, dem Teufel ergeben.„ Und einige Zeilen weiter: „dis ausdrückliche Bündnis geschieht bald blos mündlich, ohne es „schriftlich aufzurichten, bald wirds auch schriftlich bestätigt. Denn der Teufel, der sich derjenigen, die sich „mit ihm in ein Bündnis einlassen wollen, erst recht

„ver=

„versichern will, bevor sie ihre Forderungen anbringen, „läßt sie, wenn sie schreiben können, erst eine Hand„schrift aufsetzen und unterschreiben, oft selbst mit ihrem „eigenen Blute.„ Ein wenig weiter sagt er noch, daß ein solches Bündnis meist auf ein bis zwey Jahre, oft aber auch auf lange Zeit gültig sey. „Der Teufel ist „damit nicht blos zufrieden, daß sie Gotte mit ausdrück„lichen Worten entsagen; sondern er drückt ihnen auch „noch überdis ein besonderes Zeichen ein; (Notam imprimit eis) [20].

Kapitel XXI.

In der römischen Kirche hat man sich verschiedener Mittel bedienet, wider diese Angriffe und Täuschungen des Teufels und der Zauberer.

1. Doch, ich weis nicht, ob ich dis alles den Papisten allein auf die Rechnung schreiben darf, da unsre Confeßionsgenossen größtentheils mit jenen gleichen Aberglauben haben; wie ich nachher zeigen werde. In gegen-

[20]) Die Zeit der Erscheinungen ist mit der Unwissenheit ziemlich vorüber; das elende Zeug N. 2. 3. ist leider auch von unsern Theologis ehedem in ihre Dogmatiken aufgenommen worden, aus dem Thyräus. Leider wird in den vitis patrum, und des Theodoretus philotheus, und folglich in allen vitis und actis SS. von solchen Teufeleien unaufhörlich erzälet. Ich habe hie und da manches ausgestrichen; zu N. 9. gehört noch, was Bircherodius (ein lutherscher Theologe) actenmäßig erzählet, in diabolis coagiensibus, daß das membrum virile des Teufels eiskalt ist. N. 10. ist nun vorüber; ausser wenn Schröpfer wieder auftreten wollte. Die Greuel, so N. 13. vorkommen, sind sehr alt, und im Occident seit dem 10ten und 11ten Jahrhundert ganz häufig als wahr beschrieben worden; die Inquisition hat alles ausser Zweifel gesetzt. Das Bündnis N. 17. findet man schon im 6ten Jahrhundert; daß ein solcher Zettel durch Mariä Beystand wieder geschafft worden; das Zeichen — ist unter lateinischen Hexen, und wol aus Offenbarung Johannis nachgeahmt. Das Zeichen des Thiers haben.

genwärtigen Kapitel werde ich also die Mittel blos bekannt machen, die uns das Pabsttum an die Hand gibt, allen möglichen Teufeln und Gespenstern auszuweichen, und sie sich vom Halse zu schaffen. Das erste Mittel ist der Widerstand, der wider ihre Bosheiten kräftig ist, das zweyte die Nachforschung, wer an solchem Greuel Schuld hat; und das dritte ist die Strafe, die man solchen Menschen anthun soll. Ueber das erste Mittel soll Schott uns belehren, und was ich über das zweyte und dritte zu sagen habe, will ich aus andern Schriften nehmen, dem ich dasjenige beyzufügen gedenke, was uns die Erfahrung an die Hand gibt.

2. Schott, der uns für dasjenige, was er behauptet, haften muß, verwirft verschiedene Gegenmittel, und ersetzt ihre Stelle mit vielen andern. Wir wollen ihn über beyde hören. Er verwirft demnach folgende. 1. Boshaftiges Schimpfen, vertreibt kein Gespenst, doch einige Schimpfwörter, deren man sich beym Exorciren bedient, und welche die Kirche eingeführt hat, thun ihre guten Dienste, sie zu vertreiben. S. 304. 2. Vor Spiessen, Schwerdtern und allerhand andern Waffen weicht kein Gespenst. S. 305. 3. Feuer und Licht sind auch unkräftig; wenn sie nicht geweiht sind. S. 308. 4. Auch verschliesset man vergebens Thüre und Fenster vor ihnen. Ebendaselbst. 5. Ohnerachtet viele Glaubensgenossen unsers Schotts der Meinung sind, daß man die Geister durch Rauch, Räuchern und gewisse Kräuter, oder wenn man sie steinigt, verjagen könne; so behauptet er doch: daß keine natürliche Kraft cörperlicher Dinge directe auf die Geister wirken könne, und folglich gebe es keine durch Sinne empfindbare Dinge, (wie oben erwähnte) die auf eine natürliche Art die Geister von der Stelle treiben könnten, wo sie für das mal sind, oder vermögend wären, sie von den Menschen zu entfernen. S. 308. 312.

3. Da=

3. Dagegen hält er folgende Mittel für unbezweifelt kräftig. 1. Zwey, wider welche niemand etwas einzuwenden hat, nemlich ein fester Glaube und inbrünstiges Gebet, S. 214. 215. denn sie sind schriftmäßig. **Aber diese Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten.** Matth. 17, 21. 2. Er empfielt noch fünf andere, die blos papistischer Erfindung sind: *) 1. **Die Reliquien von Cörpern der Heiligen**, d. i. die für Heilige gehalten werden; 2. das Zeichen des Creuzes, 3. Weihwasser, 4. Agnus Dei, d. i. das Lamm Gottes, auf ein rundes Wachsküchlein gedruckt, und vom Pabst selbst geweiht. Diese (Kuchen) sagt Schott, haben eine geschwind wirkende Kraft, virtutem praesentissimam, den Teufel in die Flucht zu schlagen. S. 322. 5. Wenn man den Namen Jesus nennt, und Mariam seine Mutter anruft. S. 324. Jedes dieser Mittel ist am a. O. umständlich erklärt worden. Der Jesuit Johannes David hat sie in seinem Buche, die **Schildwache** genannt, so im Jahr 1619 zu Herzogenbusch gedruckt ward, nach gleichem Leisten beschrieben, obgleich nur auszugsweise. Ich werde mich, um den Catholicken kein Unrecht zu thun, seiner eigenen Worte bedienen. Hier sind seine Worte aus dem zehnten Kapitel. „Unter die geweihten Sachen, die wider das Auflauren des „Feindes kräftig sind, muß man folgende rechnen. Weihwasser, das man alle Sonntage in der Kirche zu weihen „pflegt, wovon es seinen Namen hat. Taufwasser, so „man

*) Mit wie grossem Misbrauch göttlichen Worts, mit was Gaukelspiel und Affenwerk unterstanden sie sich, und vermeinten die bösen Geister aus den Besessenen zu vertreiben, banneten den heiligen Geist ins Taufwasser, ins Salz, ins Oel, ins Wachs, in Kräuter, in Stein, in Holz, in Erdboden, wann sie Kirchen, Altar, Kirchhöfe weiheten, segneten Fladen, Fleisch, Eyer ꝛc. weiheten am Osterabend auch das Feuer, daß es keinen Schaden thäte, so ich doch leider erlebt habe, daß 5 Tage darnach unser Flecken in Grund verbrante. S. Aug. Lerchemer von der Zauberey, Fol. 218.

„man am Oster=und Pfingst=Abend weiht. Ingleichen „dasjenige geweihte Wasser, so man auch Gregorius „Wasser zu nennen pflegt, welches die Bischöfe mit Salz, „Asche und Wein consekriren, um die Altäre damit ein„zuweihen, und zu vielen andern heiligen Gebräuchen. „Hierzu dienen auch die geweihten Kerzen, die man auf „Lichtmessentag einzuweihen pflegt, ingleichen die Palm„zweige und andere grüne Zweige, die am Palmsonntage „sind geweiht worden. Jedes dieser Stücke ermangelt „nicht, von guter Wirkung zu seyn, wenn man es mit „denjenigen Handgriffen gebraucht, mit denen es ist ein„geweiht worden, nemlich wenn man mit dem Weih„wasser sprengt, die Kerzen anzündet, und die geweihten „Palmen=und andere Zweige entweder in die Hand nimt, „oder irgend hinsteckt, wo es Noth thut. Die Agnus „Dei werden am Halse, oder an einem andern Orte ge„tragen, wenn und wo es der Respect erlaubt, denn der „Pabst hat sie selbst geweiht. Diese haben eine erstau„nende Kraft, die Christen vor den Nachstellungen des „Teufels zu bewahren, oder sie zu Wasser und zu Lande, „bey Feuers=und anderer Noth zu beschützen. Das Zei„chen des heiligen Creutzes thut bey solchen Gelegenhei„ten gleichfalls sehr gute Dienste, welches die Christen „jeden Augenblick, wider alle in=und auswendige An„fechtungen des bösen Feindes in Bereitschaft haben müs„sen. Die Kirche bedient sich desselben bey allen Wei„hungen und Einsegnungen, bey der Administration „der Sacramente; vorzüglich aber bey dem Exorcisiren „wider böse Geister, und beym Beschwören gequälter „und besessener Menschen. Aller dieser Sachen bedient „man sich, den listigen Anschlägen des Teufels zu wider„stehen.

4. Nach dieses Verfassers Vorgeben, ist die katholische Kirche alleine im Besitze, sich dieser geistlichen Mittel mit Nachdruck zu bedienen. Hierüber sagt er also: „Alles, was nicht an und für sich wirksam ist,

„noch durch ihm beywohnende natürliche Kraft, oder, „weil Gott es verordnet und wirksam gemacht hat; (z. „E. die Sacramente) oder die Kirche, welche nach dem „Willen und aus Kraft Gottes handelt, alles, sage ich, „was nicht durch eins dieser Mittel Wirksamkeit erhält „und zweckmäßig wird, und man sichs doch untersteht, „zu gebrauchen: ist böse, abergläubisch, und Gott und „seinem Worte zuwider *). Nachher fängt unser Jesuit Johann David sein eilftes Kapitel also an. „Was die „heiligen Worte betrift, die wider den Teufel so kräftig „sind; so gehören dahin vorzüglich die Exorcismen, oder „Beschwörungen, welche die heilige Kirche zu diesem „Endzweck eingesetzt hat. Dergleichen sind die Exorcis„men: deren man sich der Verordnung des heiligen „Stuhls zu Rom gemäs, bedient, wie auch diejenigen, „die sich im Rituale für das Erzbistum Mecheln (wei„land) befinden, und von den Doctoren der Theologie „auf der Universität Löwen nachgesehen und approbirt „sind.„ Wer Lust hat, die Methode kennen zu lernen, wie die Papisten alle diese Vorschriften in Ausübung bringen, darf nur die mehrmals angeführte **Geschichte der Teufel zu Lodün** lesen — ein Gebrauch, der allen übrigen Religionspartheyen unbekannt ist, und worüber die Leser nicht wenig erstaunen werden **).

5. Mit

*) Auch setzt der Uebersetzer hinzu, **dem baaren Intresse der Kirche.**

**) Die teufelschen Harlekinaden zu Lodün liegen, Zeit und Orte nach, ziemlich weit ausser unsrer Sphäre, aber Gaßner, in unserer Zeit, liegt uns näher im Wurfe; und ich, der neueste deutsche Uebersetzer, empfehle unsern Zeitgenossen seine Charactere und Handgriffe zur Belehrung; wenn sie Lust haben, Possen kennen zu lernen, die ächte Betrügereyen, mit dem Schleyer der Religion überdeckt, sind. Und, Freunde! es lohnt sich oft der Mühe, solche Possen zu studiren, wenn man den Menschen studiren will. Gaßner curirte, vorgegebenermassen, alle Teufeleyen im Namen Jesu, und gab zu dem

5. Mit Aufsuchung der Schuldigen (Zauberer, Hexen u. s. w.) wird, vorzüglich in Deutschland, folgendergestalt verfahren. Wenn jemand im Gerüchte der Zauberey ist; so ist dis schon genug. Man nimt ihn bey den Ohren, und verhört ihn. Leugnet er, nu! so kriegt man ihn ein=zwey=bis dreymal auf die Folterbank; (ziemlichermassen) bekennt er; so hat er sich ja selbst das Urthel gesprochen. Man hat es schon vor längst als ein unfehlbares Kennzeichen angenommen, daß der oder die in gefängliche Haft genommene der Zauberey überwiesen

dem Behufe auch seine geweihten, geistlichen Comödienzettel dienen, als Amulette, die sich nicht immer in seiner Atmosphäre und unter seinen bannenden Fäusten befinden konnten. Ich theile sie hier aus des 24sten Bandes 2tem Stück der allgemeinen deutschen Bibliothek, S. 629 und 630. mit, da ich seine Weise, wider die Hölle zu streiten, nicht zur Hand habe. I. H. S. (Im Originale ist dieses I. H. S. mit einem Crucifix, und mit vielen Engelköpfen umgeben, welche fein bunt ausgemahlt sind.) Hier ist für's erste die heilige Decoration des Teufelbannenden Zettels, und nun folgt er selbst in extenso und abgekürzt.

1. In extenso.

Ich befehle im Namen Jesu einem jeden Teufel insonderheit, und allen insgesamt, daß ihr von meinem Leibe und der Seelen sollet fortweichen mit allen Anfechtungen, und inskünftige keine Gewalt mehr haben, mich weder an der Seele noch am Leibe zu belästigen; denn ich will stehen in dem Schutze Gottes, und des heiligsten Namens Jesu. Wer ist wie Gott? Heilig, heilig, heilig ist er, den ich über alles liebe, weil er das höchste Gut: an den ich glaube, daß er mir helfen kann, weil er allmächtig: auf den ich hoffe, daß er mir helfen wolle, weil er unendlich gütig und barmherzig: mir helfen wird, weilen er es versprochen, und in seinem Versprechen unendlich getreu und wahrhaftig ist. Ich will streiten im Leben und im Tode im Namen Gottes Vaters † und des Sohns † und des heiligen Geistes † Amen.

2. Kürzere Weise zu streiten. (in nuce.)

Ich befehle dir höllischer Geist, und deinem Anhange durch die Kraft des allerheiligsten Namens Jesu, daß du alsbald mit

wiesen seyn, wenn sie nicht weinen können *), welche Probe sich bey dem Pfarrer Grandier, der zu Lodün verbrannt ward, bestätigt befunden hat Hist. des Diables de L. S. 201. (Reichens Uebersetzung S. 387) „denn, heißt es, er habe keine einzige Thräne fallen las„sen, weder damals, als er die Tortur ausstehen müs„sen, noch als er sie ausgestanden hatte, auch selbst zu „der Zeit nicht, da man die Beschwörungen der Zauberer „über ihn gesprochen, und als der Exorciste mehr als „funfzigmal zu ihm gesagt hatte: praecipio, ut si sis „in-

mit dieser Anfechtung N. N. von meinem Leibe, und (wenn die Anfechtung an der Seele ist) von meiner Seele fortweichest, im Namen Gott des Va†ters, und des Soh†nes und des heiligen Gei†stes, Amen.

JESUS.

Der Name Jesus war also das Vehikulum des grossen Gaßners, neben bey benedicirte er aber auch Oel und Pulver, (wobey sich der Apotheker in Ellwangen wohl stand,) und brauchte seine plumpen Fäuste weidlich, (Troz aller Rituale und Gutachten der Theologen zu Löwen,) den Teufel mores zu lehren. Ob das Römische Ritual auch die Kunst lehre, mit dem Teufel blinde Kuh zu spielen, weis ich nicht, Gaßner that's wenigstens, zauberte den Teufel aus, und hexte ihn wieder 'nein, je nachdem es begehrt war.

*) Euidens quoque et permanens factum inde praesumitur, si sagae flere et lachrymari non possint. Berlichii conclus. practicab. P. IV. Concl. IV. 60 pag. mihi 85. Im Malleo Maleficarum (Editione mihi Francof. 1580.) p. 515. wird an der Evidenz dieses Beweises gar nicht gezweifelt, und um gewis zu gehen, folgender Exorcismus, um bey Unschuldigen die Thränen hervor zu locken rc. gebraucht. Erfolgen darauf keine Thränen; so ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß es mit der Hexerey des oder der Inquisiten seine Richtigkeit habe. Ich beschwöre dich bey den bittern Thränen, die unser Herr und Heiland Jesus Christus am Creuze für das Heil der Welt vergossen hat; bey den heissen Thränen der glorreichsten Jungfrau Maria, seiner Mutter, die sie des Abends über seine Wunden vergoß; und bey allen Thränen, die alle Heilige und Auserwählte Gottes hier in der Welt ver-

„innocens, effundas lachrymas, Ich gebiethe dir, wenn „du unschuldig bist, Thränen zu vergiessen *). Weil man aber glaubt, daß der Teufel seinen Untergebenen und Vertrauten mit aller ihm möglichen Macht und Geschicklichkeit zu Hülfe komme; so läßt man den armen Sündern nicht das geringste am Leibe, damit sie nicht irgend ein verstecktes Zaubermittel bey sich behalten, vermöge dessen sie sich auf freyen Fuß setzen könnten. Zu dem Ende zieht man ihnen alle Kleidungsstücke aus und untersucht zu gleicher Zeit: ob sich keine vom Teufel eingedruckte Male an ihrem Cörper befinden. So werden also Mannspersonen und Frauenzimmer ganz nackend ausgezogen, und alle Haare am ganzen Cörper weggeschoren **). Auf diese Weise verfuhr man auch mit dem Priester Grandier zu Lodün, denn damit ihm der Teufel keine Hülfe leisten möge, „beschwor ein Capuziner Luft, „Erde und andere Elemente, S. 207. Winkel, Holz „und die Folter Instrumente. S. 208. Man zog ihm „seine Kleider aus, und andere wieder an. S. 205. „man schor ihm allerwärts das Haar weg und untersuchte „seinen Cörper, ob man nicht Teufelsmale entdecken kön„ne.„ S. 130. Damit man sich ja nicht betrüge, wenn über die Angeklagten ein Urthel der Strafwürdigkeit oder der Unschuld gefället werden solte, so gedenket der Jesuit

David

vergossen, und von deren Angesicht Gott schon jede Thräne abgewischt hat, — daß du, wenn du unschuldig bist, Thränen vergiessest, keine hingegen fallen lassest, wenn du schuldig bist. Im Namen des Vaters ꝛc.

*) Und ich setze mein Leben zum Pfande, daß jene eingefleischte Teufel zu Lodün, mit und ohne Kutte, ihm das Leben nicht geschenkt hätten, wenn er sich auch in Thränen gebadet hätte. In Vergleichung mit diesen Buben ist der Teufel ein Engel des Lichts.

**) Die Obscönitäten, die bey solchen Gelegenheiten vorfielen, waren abscheulich. Ein infamer Büttel nahm das angeklagte Frauenzimmer mit sich allein in ein besonderes Zimmer, be-

schor

David vier vorzüglich gebräuchlicher Methoden, die Wahrheit heraus zu bringen, die hier erzählt zu werden verdienen, nemlich man bediente sich eines glühenden Eisens, heissen und kalten Wassers und einer Waage.

6. Die drey erstern Mittel finde ich beym **A. Montanus** L. I. seiner **Beschreibung von Amerika**, angeführt, der sie aus dem **Boxhoorn** scheint genommen zu haben. Mit dem **Ordalium**, (so heißt diese Probe) sagt er, „verfuhr man in den Niederlanden also. Wenn „jemand angegeben war, daß er kein guter Catholicke „oder ein Zauberer sey, so muste er, unter der Aufsicht „eines Priesters, drey Tage fasten, mit dem er, nach „Verlauf dieser drey Tage, sich in die Kirche begab. „Der Priester zog sein Meßgewand an, und legte einen „mit Weihwasser besprengten eisernen Bolzen auf glüende Kohlen, die beym Altar standen, sang den Gesang „der drey Männer im glühenden Ofen, laß die Messe, „stack dem Angeklagten die Hostie in dem Mund, und „bat Gott, daß er das Laster der Zauberey doch dadurch „mögte an den Tag bringen, daß er erlaubte, daß die „Hand des Angeklagten, in welche er jetzt das glühende „Eisen legen wolte, falls er schuldig sey, brennen, falls „er aber unschuldig sey, unversehrt bleiben möge. Wie „gesagt, so gethan, und der Angeklagte mußte, mit „dem

schor sie allenthalben, — man kann alles bey **Berlichius** concl. pract. P. IV. Concl. IV. 177. pag. mihi 119. nachlesen. Gegen dem Andenken des redlichen, menschenfreundlichen Jesuiten Friederich Spee, der die Fürsten durch seine Cautio criminalis unter andern Tyranneyen auf diese aufmerksam machte. Wie gern schrieb' ich sein Dubium XXXI, an ante torturam mulieres per lictorem tonderi conueniat? ganz ab, aber ich muß des Raums schonen. Der Beschluß dieses Dubii ist dieser: ego enim detondendam huiusmodi a nequam scurra raptim constupratam audio, tum mox compendio facula depilatam. Dankt's der Erleuchtung unserer Zeit, meine Damen! daß Ehre und Schamhaftigkeit keinem Schinder mehr Preis ist.

„dem glühenden Eisen in der Hand, neun Schritte ge„hen. Hierauf umwikelte ihm der Priester die Hand, „und versiegelte den Umschlag. Am dritten Tage nahm „man Siegel und Umschlag weg, die Hand zu besehen, „ob sie gesund und unversehrt sey. War sie beschädigt, so „war keine Gnade, der arme Sünder ward mit bemahl„ten Papier, welches bunt mit Teufelsfiguren ausge„ziert war, umhangen und lebendig verbrannt.

7. „Der **Kesselfang** war nichtminder schmerzlich. „In der Kirche stand ein Kessel mit siedendem Wasser, „über welches man die schrecklichsten exorcistischen Fluche „ausgesprochen hatte, die sich nur erdenken lassen. Um „nun von der Schuld oder Unschuld des Angeklagten „überzeugt zu werden, mußte er seinen blossen Arm bis „an den Ellenbogen in das kochende sprudelnde Wasser „stecken.„ Man muß bemerken, daß diese Gewohnheit schon alt sey und noch aus dem Heidentume herstamme.

8. Die Probe mit kaltem Wasser war gemeiner, als die übrigen, ist bekannter, und noch vor kurzer Zeit im westlichen England gebraucht worden, wovon wir weiter unten noch Gelegenheit haben werden, zu sprechen. **Montanus** hat davon gleichfalls eine kurze Nachricht gegeben. „Man pflegte sich auch der Wasser„probe in Flüssen, Teichen und Graben zu bedienen, „der Priester beschwor das Wasser, band dann dem An„geklagten den rechten Daumen an den linken grossen „Zähen, (und so den linken Daumen an den rechten Zähen) creutzweise übereinander, uud warf ihn aufs „Wasser. Ging er zu Grunde, so ward er für unschul„dig erklärt, schwam er aber oben, so verdammte man ihn, als schuldig *).

9. Es

*) Von der Wasserprobe, in siedenden und kalten Wasser hat D. Hauber in seiner Bibliotheca magica, 8ten Stücke, N. 43. aus des D. Joh. Albert Fabricius Hydro-Theologie ein Verzeichnis einiger Schriften von der Wasserprobe der Hexen

9. Es ist noch eine besondere Probe übrig, die in Holland üblich ist, obgleich nicht unter den Holländern selbst, sondern unter Ausländern, die man auf einer Waage wägt. Die katholischen Einwohner der Bißtümer Münster, Cöln, Paderborn und vieler andern entlegenen Länder haben sich dazu, seit Kaiser Carls Zeit bis auf diesen Tag der Stadtwage zu Oudewater in der Provinz Holland bedient. Hiervon kann ich aus einem Briefe sichere Nachricht mittheilen, den ein Bürgermeister zu Oudewater an einen seiner Freunde geschrieben hat, und einem gewissen Buche, **sichere Mittel, kein böses Halsgericht zu hegen**, vorgesetzt ist. Er sagt zuerst auf dasjenige, warum er war gefragt worden: „daß alle diejenigen, die aus obigen Ländern hingekommen wären, „sich wägen zu lassen, sich einmüthig beklagt hätten, daß „man sie zu Hause ungerechter Weise der Zauberey beschuldigt hätte, und daß wenn sie so unglücklich seyn „solten, keinen Beweis ihrer Unschuld auf der Stadtwaage zu Oudewater zufinden, deren Gewicht mit der „Schwere ihres Cörpers die Waage halten müsse, so „stünden sie daheim in Gefahr, Gut und Blut zu verlieren, weil die gemeine Meinung in diesen Ländern „herrsche, daß diejenigen, die leichter wären, als das „Gewicht, so man in die andre Schale legt (welches, „wie wir unten sehen werden, willkührlich ist) nothwendig Zauberer seyn müßten. Der Bürgermeister setzt „hinzu: daß ihm der selige Sekretär **de Hoy** erzählt habe, „daß zu seiner Zeit ein gewisser Oberländer mit jemand in „Streit

Hexen geliefert. Wilh. Adolphi Scribonii Sendschreiben von der Probe und Reinigung der Hexen durch das kalte Wasser. Lemgo, bey Conr. Grothen, steht latein und deutsch im neunten Stücke, N 75. dieser Bibl. magic. das zu vielem Streit und schädlichen Folgen Anlas gab. S desselben Physiologia de sagarum natura et potestate, deque his recte cognoscendis, etc. Marpurgi 1588.

„Streit gerathen sey, der ihm im ganzen Lande den bö-„sen Namen gemacht habe, er sey ein Hexenmeister. „Man rieth diesem vorgeblichen Zauberer nach Holland „zu reisen, und sich auf der Stadtwaage zu Oudewater „wägen zu lassen, um durch dis Mittel die Verläum-„dung zu Schanden zu machen. Er sey darauf ange-„kommen, sey aber, entweder aus Dumheit, oder Furcht, „oder, weil man ihn nicht gut unterrichtet hatte, unge-„wogen wieder nach Hause gekehrt. Man fragte ihn: „ob er die Probe gemacht hätte? welches er aber nicht „bescheinigen konnte, weswegen der Argwohn wieder ihn „zunahm; man glaubte, er sey zu leicht erfunden wor-„den, folglich schuldig. Das Gerüchte kam dem Rich-„ter des Orts zu Ohren, der Befehl gab, den vorgebli-„Zauberer gefänglich einzuziehen; dieser aber ergrief die „Flucht. Er traf bey jemand, dem es bey nahe eben so „gegangen war, und dieser rieth ihm, nach Oudewater „zurück zu kehren. Sie kamen beyde an, der Ange-„klagte ward gewogen, und kehrte für dismal, mit den „erforderlichen Beweisen zurück, daß er gewogen sey, „und das völlige Gewicht gehabt habe. Sein guter Na-„me ward ihm also nebst seinem Vermögen, das der „Richter schon zu sich genommen hatte, wieder.

10. Auf die zweyte Frage, die man an den Bürgermeister zu Oudewater gethan hatte, antwortet er also. „daß kein Gewichte bestimt sey, sondern man betrachte „den Cörper des Waage-Candidaten, und nach dessen „Beschaffenheit richte man das Gewicht ein.„ Die Antwort auf die dritte Frage, woher nemlich diese Gewohnheit entstanden sey? ist diese. „Er wisse davon nichts, „indessen bewiesen es alle diese Facta, daß man in obbe-„meldten Ländern der Stadtwaage zu Oudewater besagte „Kraft zutraue, und daß oft Leute, die gewogen zu wer-„den wünschten, zu dem Ende Empfehlungsbriefe aus „ihrer Stadt oder ihrem Lande mitgebracht hätten.„ Man sagt indessen, daß Kaiser Carl der fünfte der

Stadt Oudewater dis Monopolium geschenkt habe, theils weil sie mit besonderer Treue in diesem Stücke sey zu Werke gegangen, theils weil sie eine Betrügerey in einem benachbarten Dorfe entdeckt habe. So sagt man; obs wahr sey?

11. Ich stimme mit dem Urtheil, das der Verfasser über diesen Gebrauch fället, vollkommen überein; aber dis will ich hier nicht weiter berühren, um niemand über unsre Materie Gelegenheit zu Vorurtheilen zu geben. Indessen versichert dieser Verfasser, dem ich meine Nachrichten zu danken habe, und der sich nur mit N. B. A. unterschreibt, daß man während der zwey Jahre, die er zu Oudewater gewohnt habe, daselbst verschiedene Personen zu dem Ende gewogen habe. Ich habe auch noch kürzlich erfahren, daß diese Wägerey fortdaure, und man noch immer diejenigen wäge, die im Geruche der Hexerey sind.

12. Ueber die Strafen, mit welchen man in den katholischen Ländern, besonders in Deutschland, die Hexen und Zauberer belegt, will ich nicht viel Worte verlieren, da mans allenthalben für ausgemacht recht hält, daß sie lebendig verbrannt werden, und man hat wenig Beyspiele, daß man dieser Strafe eine gelindere vorgezogen hätte. Wenn man die Anzahl der Unglücklichen, die zu verschiedener Zeit und an verschiedenen Orten verbrannt sind, zusammen rechnen, und diese Menge Menschen (wenn sie noch lebten) bewafnen könnte; so hätte man eine stärkere Armee, als nöthig wäre, die Türken zu unterdrücken und aus ihrem Reiche zu vertreiben. Im dritten Buche werden wir die Revision der Hexenprozesse anstellen, wozu uns obbenante **sichere Mittel** gute Dienste thun werden [21].

[21]) Die neuern Zusätze von Gaßners Anstalten, gehören zur Vergleichung des Geschmacks; es ist aber auch bekant, daß würdige Gelehrte, daß grosse Erzbischöfe, daß der weise vortrefli=

Kapitel XXII.

Die Meinungen und Gebräuche unter Protestanten gehen nicht so weit, und deswegen urtheilen auch unsere Schriftsteller nicht so übereinstimmend von der Sache.

1. Jetzt nehme ich von den Katholicken Abschied, und wende mich zu den Protestanten; da deren Religion und Lehre viel reiner sind, so erlauben sie ihnen nicht, sich so weit in Absicht der Zauberey zu verirren, als es die Papisten thaten; denn sie haben kein Fegfeuer und die Anrufung der Engel und Heiligen; sie können also auch von Erscheinung und Wirkung der Geister mit jenen Katholicken nicht einerley Meinung seyn. — Die Meinungen der Lutheraner grenzen in diesem Stücke weit näher an das Pabsttum, als die Meinungen unsrer Confeßionsverwandten. Es ist auch bey allen Protestanten überhaupt zwischen der Meinung der Gelehrten und dem Glauben des gemeinen Mannes ein sehr grosser Unterschied. Es ist wahr, dis findet auch bey den Papisten und Heiden, zwischen den Gelehrten und dem Pöbel einigermassen statt. Auch selbst zwischen Gelehrten findet dergleichen Unterschied statt; da es einige mit der gewönlichen Meinung halten, andre sie verwerfen, einige aber einen Mittelweg suchen. Folglich gibt es unter uns Leute, die bey nahe alles glauben, was von Zauberey und Gespenstern gesagt wird; andre leugnen es beynahe alles; der größte Theil aber glaubt noch vieles, und verwirft auch viel auf der andern Seite. Dis ein für allemal voraus erinnert, muß man mich auch nach diesem Unterschiede

trefliche Kaiser diesen Dingen ihr Ende geschaft haben, und alle Besitzungen nun zu Ende sind. Ich habe in N. 5. nichts abkürzen wollen, damit wir die Greuel jener Menschen und Zeiten immer vor Augen behalten. Die Ordalia N. 6. — sind freilich viel älter, und wurden zu allerley Verbrechen angewendet, kommen nun auch zur Zauberey, wenn sie gleich oft seit Ludouico pio verboten worden.

schiede verstehen, wenn ich in diesem Werke von den Reformirten reden werde. Ich will zuerst der gemeinen Meinung und Gebräuche gedenken, und dann von den Meinungen klügerer und Einsichtsvollerer Leute reden.

2. Unter dem gemeinen Volke hört man häufig von Spükereyen, Zaubereyen, dem Teufel und dergleichen Dingen reden. Es glaubt durch die Bank, daß Gott im Anfange die Engel sämtlich und auf einmal geschaffen habe, wovon sich ein Theil wider Gott empört, und Teufel geworden seyn. Doch spricht es auch wieder vom Teufel als von **einem** Individuo, in der einzelnen Zahl. Man hat überhaupt von des Teufels Verstand, Macht und Thaten eine sehr grosse Meinung. Man stelt sich ihn als ein Individuum vor; und doch soll er aller Orten seyn, überall wirken, allenthaben aufpassen —

3. Man schreibt ihm eine so ausserordentliche Erkenntnis zu, daß man glaubt, er verstehe die Geheimnisse des Evangelii besser, als unsre größten Theologen; er beobachte unsere Gedanken, und wirke auf sie; er verursache Erscheinungen und Vorgeschichte, durch welche die Menschen von bevorstehenden Dingen benachrichtigt werden. Man glaubt, daß eine Wahrsagerin, das Verlohrne anzeigen und sagen könne: ob ein Mensch bezaubert sey ꝛc.

4. Von der Macht des Teufels macht man sich eben so eine über alle Masse grosse Vorstellung; denn weder Gott noch Jesus haben je so grosse Wunder gethan, denen die Thaten des Teufels nicht gleich kommen solten, die ihn der Pöbel thun läßt. Wenn Gott es erlaubt, so kann er den Menschen unter allerley Gestalten erscheinen, nicht blos in der Gestalt von allerley Menschen, sondern auch in der Gestalt von allerhand Thieren. Daher entsprang der Aberglaube: daß sich Menschen, durch Hülfe des Teufels, und gewisser Mittel, gleichfalls in allerley Thiergestalten verwandeln können, z. E. in Wölfe, vorzüglich aber in Katzen, und daß sie, wenn sie sich so verwandelt haben, durch eine zer-

brochene Fensterscheibe ausfahren, oder durch ein Schlüsselloch kriechen können. Daß die Hexen des Nachts sich versamlen — Man traut ihnen auch zu, daß sie durch Hülfe des Teufels Ungewitter erregen, den Wind in ein Schnupftuch bannen, und so viel davon loslassen können, als ihnen zur Zeit beliebt: daß sie eine Waffensalbe verfertigen, durch welche man stich- und schußfrey werden könne; vieler andern Vortheile nicht zu gedenken, die der Teufel den Seinigen angedeien läßt.

5. Man zweifelte auch an dem **Bunde**, den die Hexen mit dem Teufel machen, und dadurch diese Wunder sollen verrichten können, gar nicht; die Wasserprobe wurde für unfehlbar gehalten; besonders hielt man viel auf die Rathgebungen der Exorcisten, z. E. daß es ein Universalmittel für bezauberte Personen sey, sich von denen segnen zu lassen, die sie bezaubert haben. Will der vorgebliche Zauberer nicht dran; so darf man ihm nur eine tüchtige Tracht Schläge geben. — Oder man kocht gewisse Ingredienzien in einem gewissen Topfe, eine gewisse Zahl von Stunden, bis zu einer gewissen Stunde des Tages oder der Nacht. Dadurch wird der Thäter gezwungen, in dis Haus, wo gekocht wird, zu kommen, und alsdenn kennt man seinen Feind, oder seine Hexe *). Oder die behexte Person frißt die dergestalt gekochten raren Sachen, oder man hängt ihr gewisse Sachen an den Hals und auf die Brust, und tausenderley andere Thorheiten. —

6. Die

*) D. Hauber hat uns in seiner B. m. ein Beyspiel von dieser Kocherey, aus des Franzisci höllischen Proteus aufbehalten. Es steht Bibl. mag. St. 15. N. 130. S. 199 u. f. Ein Mann, dem ein Pferd gefallen war, setzte, auf den Rath des Scharfrichters, einen Topf mit Fleisch, das mit — gespickt war, zum Feuer. Diejenige Person, so kommen und bitten würde, den Topf vom Feuer wegzunehmen, sollte das Pferd behext

6. Die Folgen dieses dummen Aberglaubens sind: daß man dem Teufel, seinen Eingebungen und Anreizungen, alle Sünden, die jemand begangen hat, oder alle ungewöhnliche Vorfälle, zuschreibt, besonders die gräulichsten Laster. Erhub sich ein plötzliches Gewitter, so suchte man jemand auf, der das Wetter gemacht hätte. Gibt eine Person einem Kinde oder sonst jemanden einen Kuchen, Apfel, oder eine Birne, oder sonst etwas, und der es gegessen hat, verfällt bald darauf in eine langwierige Krankheit (z. E. Dörr= Schwindsucht, Auszehrung ꝛc.) so glaubt man gleich, daß dieser das Kind ꝛc. bezaubert habe. — —

7. Bis hierher habe ich blos von dem Glauben und den Gebräuchen des gemeinen Volks gesprochen; nun will ich zeigen, was unsere Gelehrten von der Sache glauben. Keiner unter ihnen wird leicht so weit gehen, als der gemeine Mann; indessen findet man doch einen grossen Unterschied der Meinungen bey ihnen. Einige glauben beynahe alles, andere fast nichts. Diese beyden so weit von einader abgehenden Meinungen findet man bey zwey Schottländern; die erste bey dem König Jacob, dem ersten dieses Namens in England, und dem sechsten in Schottland; die andere bey einem seiner schottischen Unterthanen, der dem Namen und der Geburt nach ein Schotte war, nemlich Reinhold Scot. Der König glaubte alles, was nur für die Zauberey und das Gespenster Wesen gesagt werden konnte; sein Unterthan hatte aber diese Meinung bereits widerlegt. Johann Weyer

hext haben, — da kam eine alte ehrbare Matrone von 70 Jahren, mit dem Versprechen, ihm das Pferd zu bezahlen. Er fordert des andern Tages sein Geld, sie will aber von nichts wissen, und auch nicht in seinem Hause gewesen seyn, und dies konnte sie mit allem Hausgesinde beweisen. Aber beweisen hin, beweisen her, nichts half, — sie ward verbrannt.

Weyer (Wierus) der zu Anfang der Reformation lebte, (geboren 1516) die Luther und Calvin zu Stande brachten, hatte noch vor Jacob I seine Meinung über die Täuschereyen der Geister und Hexen ans Licht gegeben *) und schlug den Mittelweg ein. König Jacob schrieb sein Buch Daemonologia wider diesen Weyer und Reinhold Schot, wie er dis selbst in der Vorrede sagt.

8. Was in dieser königl. Dämonologie merkwürdiges ist, läuft ohngefehr auf folgendes hinaus. Kap. 6. B. 1. finden sich sehr genaue Beschreibungen der Bündnisse, die die Hexen und Zauberer mit dem Teufel aufrichten. Kap. 4. B. 2 behauptet er in allem Ernst, daß die bösen Geister die Menschen durch die Luft führen, und Kap. 5 selbst allerley Gestalten annehmen könnten, die Hexen im Gefängnis zu besuchen. Kap. 7 daß zur Zeit des Pabst = und Heidentums viel mehr Spükereyen vorgefallen wären, als jezt nach der geschehenen Kirchen Reformation, dagegen werde aber jezt auch stärker gezaubert. Was die Erscheinungen der Poltergeister und Gespenster aus der Hölle betrift, B. 3 so gibt es deren keine einzige Art, an welche der König nicht glauben solte, selbst die Incuben und Succuben, oder Geister die in Männer= und Weiber = Gestalt sich mit dem Menschen schändlich abgeben, glaubt er in ganzem Ernst. In Absicht der Besessenen gibt er zu, daß auch selbst die katholischen Geistlichen die Teufel austreiben könnten, aber von

*) Die Aufschrift ist: Ioannis Wieri de praestigiis Daemonum et Incantationibus ac veneficiis Libri sex. Mein Exemplar ist von der sechsten Auflage dieses Werks, Basileae, ex officina Oporiniana 1577. gr. 4. Die erste Ausgabe ist von 1563. Hauber hat, B. m. St. 13. S. 38 f. seine Critik über die Ausgaben dieses vortreflichen Werks geliefert, das zu seiner Zeit so grossen Nutzen in der Welt gestiftet hat. Wierus war Leibarzt des damaligen Herzogs zu Cleve rc. ein Schüler des Agrippa von Nettesheim. Er hat das Buch auch selbst ins Deutsche übersetzt.

von der Hexerey will er, daß dis Laster, wenn es von zwölf Zeugen bestätigt ist, für bewiesen angesehen werden könne, unter welchen indessen auch Kinder, unehrliche Leute und auch solche, die des Lasters der Zauberey selbst verdächtig sind, als gültige Zeugen angenommen werden könten.

9. Obgleich die Gelehrten diese Sachen nicht so sehr vergrössern, — so sieht man doch, daß sie der Macht des Teufels, und seinen Thaten sehr vieles einräumen; es nicht blos unterlassen, diese gemeine Meinung von ihm zu zerstören, sondern sie noch gar unterhalten, theils durch ungleiche Ausdrücke, deren sie sich noch bedienen, theils durch den Unterricht, den sie geben. Dis ist vorzüglich in den Werken zweyer Engländer sichtbar, die sich deutlicher und bestimter über diese Sache ausdrücken, als alle andere; statt daß andere nur die Sache gelegentlich berühren, und, wenn sie von andern Sachen handeln, von dieser mit zu sprechen nicht umhin können. Der erste dieser Schriftsteller ist **Wilhelm Gurnal** in seinem weitläuftigen Werke über Epheser 6, 11=18 dessen Titel The Christian in compleat Armour (der Christ in völliger Rüstung) ist. Die erste Ausgabe ist vom Jahr 1655 und seitdem ist es im Jahr 1679 zu London zum sechsten mal in Folio aufgelegt worden. Er sagt: „daß „da der Teufel ein geistiges, sehr boshaftes Wesen sey; „so müssen diese zwey Betrachtungen dem Christen viele „Furcht verursachen, S. 94 weil er ein grosser Fürst ist, „der den Menschen an Macht und List sehr weit über„treffe. Seine **List** zeige sich dadurch daß er — — Was die **Macht** des Teufels betrift; so glaubt der Verfasser zu erst, daß sie sich nicht blos über die Elemente und cörperliche Sinnen erstrecke, sondern auch selbst über geistige Substanzen und die Seelen der Menschen. S. 74 Nachgehends erklärt er Zeit und Ort, wenn und wo er seine Herrschaft über seine Unterthanen ausübe; nemlich die **Zeit**, in diesem Leben, über die Kinder der Finsterniß;

niß; den Ort, hier die Welt, bis er sie ins Verderben gestürtzt hat. S. 79.

10. Der andere Englische Schriftsteller ist Joseph Glanvil, und sein Buch hat den Titel Sadduceismus triumphatus, (der besiegte Irrtum der Sadducäer). In diesem Buche verschwendet der Verfasser viele Gelehrsamkeit, zu beweisen; erstlich, daß Zauberey, Hexerey und Gespenstererscheinungen möglich; und dann, daß sie wirklich sind. Die erste Ausgabe im Englischen, kam zu London im Jahr 1661, nach des Verfassers Tode heraus. Er behauptet, daß sich das alles, auf Vernunft und Beyspiele gründe; und ich muß gestehen, daß ihm niemand an Stärke, die Sache durch vernünftige Gründe wahrscheinlich zu machen, beykomme. Unter andern Wirkungen, die den Zauberern und Hexen zugeschrieben werden, nimt er an: „1) daß sie, wenn sie sich „mit gewissen Zaubersalben beschmiert haben, zum „Schornstein herausfahren, und nach weit entlegenen „Oertern geführt werden. 2) Daß sie sich in Katzen, „Hasen und verschiedene andere Creaturen und Gestalten „verwandeln. 3) daß sie an ihren eigenen Cörper eben „die Wunden empfinden, die sie an ihrem angenommenen Cörper bekommen haben. 4) Daß sie ein Gewitter machen, wenn sie gewisse, unverständliche Worte „zwischen den Zähnen murmeln. 5) Daß sie sich die „geheimste Theile ihres Cörpers durch die Familiärgeister saugen lassen. Der Verfasser ist der Meinung, daß je unglaublicher und lächerlicher alle diese Dinge wären, desto gewisser müßten sie doch wahr seyn. Ich werde in meinem zweyten und dritten Buche seine Gründe prüfen, und seine Beyspiele im letzten, und dis mit mehrerer Genauigkeit, als ich alles übrige untersuche, was andre Schriftsteller über diese Materie geschrieben haben.

11. Alles, was wir bisher gesagt haben, betrift zuerst den Teufel, und dann solche Menschen, (die Gemein-

meinschaft mit ihm haben sollen,) die von ihm ganz verschieden sind. Aber man hat die Bündnisse erfunden, eine Verbindung geschaft, wovon wir schon geredet haben. Da übrigens die bisher erzählten Meinungen sich mit aus dem Pabsttume in unsere Kirche eingeschlichen haben, so hat sich doch, meines Wissens, niemand so stark für sie erklärt, als **Danäus**, welches in zwey Stücken zu Tage liegt: 1) in seiner Beschreibung von den Bündnissen mit dem Teufel, und 2) in den Wirkungen, die er den Zauberern und Hexen zuschreibt. Diese beyden Stücke hat er in seinem kleinen Buche de Sortiariis (von den Zauberern, wie er dis Wort nimt) sehr weitläuftig abgehandelt, besonders ist das erste weit umständlicher beschrieben, als ichs noch bey keinem katholischen Schriftsteller gefunden habe. Da also dieser Schriftsteller einer unserer angesehensten Lehrer mit ist, ohne daß er meines Wissens, von einem Protestanten widerlegt oder angegriffen worden sey, ausser dem vorigen Scot; so darf man daraus den Schluß machen, daß diese Lehren weder der protestantischen Kirche unbekannt gewesen, noch von ihr verworfen worden seyn.

12. Kap. 4 sagt er: **es sey noch nie ein Zauberer gewesen, der nicht mit dem Teufel einen Bund aufgerichtet, und sich ihm ergeben hätte.** Dieses Pactum beschreibt er also: 1. „Um sich der Person des Zauberers zu versichern, drückt ihm der Teufel ein Zeichen „unter die Augenlieder, oder ins Kerb des H — — „oder in den Gaumen, damit es niemand an diesen verborgenen Oertern entdecke. **Danäus** glaubt nicht, daß „irgend ein Zauberer oder eine Hexe ohne diesen Stempel sey. Deswegen lassen auch die Richter dem Beschuldigten allerwärts die Haare abscheren, um den Ort „zu entdecken, wo er gestempelt ist. — 2. Der Zauberer muß sofort Gott abschwören, und den Teufel als „seinen Gott anerkennen und anbeten. Dahingegen „verspricht der Teufel seiner Seits, daß er ihnen helfen

„wolle,

„wolle, wenn sie ihn rufen, und dis thut er auch alle„zeit, so, wie die Hexen ꝛc. gleichfalls nicht ermangeln, „seinen Befehlen nachzuleben. 3. Wenn das Bündnis „auf diese Art beiderseitig geschlossen ist; so opfert die „Hexe oder der Zauberer des andern Tages dem Teufel „einen Hund, oder eine Katze, oder Henne, oder sonst „etwas von seinem Eigentum, wodurch der Vertrag ra„tificirt wird. 4. Darauf versammelt er auf Zeit und „Ort, wie es ihm beliebt, alle Zauberscharen, wo jeder „Rechenschaft von allen dem Bösen geben muß, daß er „durch Kraft und Beystand des Teufels angestiftet hat. „5. Bisweilen gibt er sich selbst die Mühe, sie in mensch„licher Gestalt zusammen zu hohlen, in welcher ihn aber „nur die Seinen erkennen. Ein andermal trägt er es ei„nem Zauberer auf, und bestimt ihm Zeit und Ort. Die „Versamlung besteht nicht immer aus allen Reichsge„nossen, sondern bisweilen aus einem blossen Ausschusse „solcher Mitglieder, die er sich dazu ausersehen hat. „6. Gibts einige, die aus körperlicher Schwachheit nicht „im Stande sind, hinzugehen; denen giebt er einen „Stock, oder ein Pferd, hinzureuten, oder eine Salbe, „sich damit zu beschmieren, dadurch werden sie unsicht„bar, und er führt sie dann durch die Luft. 7. Er selbst „erscheint als Chef, in der Versamlung, bald in der „Gestalt eines Menschen, bald als ein Bock, oder in „irgend einer andern ihm gefälligen Gestalt. 8. Den „Eid, den ihm seine Unterthanen geschworen haben, „müssen sie hier nochmals schwören, worauf sie, zur Ehre „ihres neuen Gottes singen und tanzen. 9. Hierauf „theilt er jedem nach seinen Gefallen diejenigen Mittel „aus, womit sie die Menschen beschädigen können, lehrt „sie Gift machen, und verspricht ihnen die Fortdauer sei„nes Beystandes. 10. Vermöge der Verträge erman„gelt der Teufel niemals, zum Vortheil des Zaubergesin„dels Wunder zu thun, so oft sie das abgeredete und ih„nen anbefohlne Zeichen geben. In diesem Zeichen liegt

„aber

„aber die wirkende Kraft nicht selbst, wie die Hexen „glauben, sondern im Teufel, der dann wirkt, wann „das Zeichen gegeben ist.

13. Das ist schon viel, aber der Verfasser schreibt dem Teufel noch viel andre Dinge zu, die zum Theil ausdrücklich bestimt sind. z. E. 1. „daß er oft in menschli„cher Gestalt erscheine. 2. Daß er oft seinen Verbün„deten dergestalt die Sinne verblende, daß sie glauben, „an gewissen Oertern gewesen zu seyn, und gewisse Din„ge gethan zu haben, wovon kein Wort wahr ist. 3. „Aber das sey wahr, daß er sie durch die Luft an solche „Oerter führe, wohin er sie haben will. 4. Daß er „durch Hülfe der Zauberer und Hexen die Leute heimlich, „von weitem, und ohne sie zu berühren umbringen könne. „5. Daß er, oder die Zauberer durch seine Macht, Ge„witter machen und regnen lassen können. 6. Er verwirft aber die Meinung, daß die Macht des Teufels könne nicht mehr auf die Hexen oder für sie wirken, wann sie in der Gewalt der Justiz sind. Er behauptet im Gegentheil, daß die Kraft der Zauberey sich bis ins Gefängnis erstrecke, und der Teufel da den Seinen oft den Hals breche. So weit Danäus.

14. Weiter ist die gemeinste Meinung der Lehrer unserer Kirche, daß der Teufel zukünftige Dinge gar nicht wisse, sondern nur so aufs Gerathewol von selbst zu errathen suche. Doch fragten ihn die meisten Wahrsager um Rath, und von ihm erführen sie es auch, was sie den Menschen von Dingen, die verborgen sind, wahrsagen; als, wenn etwas gestohlen, oder jemand bezaubert ist; so entdecken sie den Dieb, oder den Zauberer. Man schreibt ihm auch einige Kenntnisse von den Gedanken der Menschen zu, weil man sichs in den Kopf gesetzt hat, daß er sie beunruhige, verführe und zum Bösen reitze. Dis verstehen wir dadurch, wenn wir in der Kirche für solche bitten, die geistlichen Anfechtungen unterworfen sind. Da komt kein Irrtum auf; da hebt

keine Ketzerey in der Kirche ihr Haupt empor; da entsteht keine Verfolgung wider sie, das der Teufel nicht gethan, oder wozu er das Seinige nicht beygetragen hätte. Alle Stellen der heiligen Schrift, wo vom Teufel die Rede ist, werden nach diesen Ideen akkommodirt. — Aus eben diesem Grunde behaupten alle christliche Schriftsteller, daß es nicht erlaubt sey, den Teufel um Rath zu fragen, oder sich um seinen Beystand zu bewerben. Doch geben sie es zu, daß der Teufel nicht allemal die heidnischen Orackelsprüche gegeben habe, sondern daß sie oft Betrug der Pfaffen waren, welches so oft versichert worden ist, daß man nicht mehr daran zweifeln kann.

15. Die Macht des Teufels wird gleichfalls sehr erhoben; denn es gibt sehr wenig Lehrer, die daran zweifeln solten, daß er einen Cörper annehmen, die menschlichen Cörper bewohnen, in die Luft führen könne, so, wie er sich an unsern Herrn Jesum selbst gemacht, und an viele andere Menschen, — Besessene; manche wollen auch den Glauben an die Gespenster aus der Bibel beweisen, und lassen den Teufel unter der Gestalt Samuels erscheinen; die Gewalt über des lieben Gottes Wind und Wetter, über Kriegsheere und über Gut und Blut, Leib und Leben der Menschen, wollen sie aus dem Beyspiel Hiobs beweisen. Die Wunder, (sagen sie weiter) welche die ägyptischen Zauberer thaten, sind eben so viele Beweise von dem Vermögen des Teufels, entweder Insecten und Ungezieser hervor zu bingen, z. E. Frösche und Schlangen, oder eine Veränderung in den Elementen zu bewirken, oder mit einer bewundernswürdigen Behendigkeit Dinge darzustellen, die man aus weit entlegenen Orten holen muß, oder wenigstens die Augen der Menschen dergestalt zu blenden, daß sie etwas zu sehen glauben, daß nicht wirklich da ist.

16. Die Mittel anlangend, deren sich die Zauberer, Wahrsager und Beschwörer bedienen; so findet man nicht

nicht leicht einen Menschen, der seiner fünf Sinne mächtig ist, welcher diesen Mitteln an sich selbst eine beywohnende Wirksamkeit zuschreiben solte; sondern der Teufel muß das alles wirken, was diese elenden Leute sich einbilden, thun zu können, und die Verträge, die sie mit ihm aufgerichtet hätten, zwängen ihn, heist es, auszurichten, was sie von ihm verlangen. — — Man belehrt uns gar, daß diese Bündnisse auf zweyerley Art aufgerichtet werden, wie ich das mit **Sennerts** Worten (aus seiner Abhandlung über die Frage: **ob jemand stich- und schußfrey werden könne,**) erzählen will. Er sagt: „der „Bund mit dem Teufel ist zweyerley, mittelbar oder un„mittelbar, ausdrücklich oder stillschweigend. — Der „mittelbar, stillschweigend errichtete Bund ist der, wenn „sich jemand solcher Mittel bedient, die der Teufel zwar in „der That verordnet hat, die er aber nicht unmittelbar „vom Teufel selbst hat, sondern aus der dritten, vierten „Hand. Beydes ist gerade wider das Gesetz Gottes. Denn, sagt er ein wenig weiter, „bey einem solchen „mittelbaren oder stillschweigenden Bündnisse ist der Con„sens nicht ganz ausgeschlossen, da jeder leicht einsehen „kann, daß dergleichen Worte und Charactere keine ih„nen wesentlich beywohnende Kraft haben können, und „daß man folglich, verbunden sey, zu untersuchen, durch „wessen Kraft sie dergleichen Wirkungen hervor bringen „können. — Man trit sonst stillschweigend in den Bund „mit dem Teufel, der sich anheischig gemacht hat, alle „Clauseln und Bedingungen zu erfüllen, wenn jemand „sich der Worte und Charaktere, seiner Vorschrift ge„mäß, bedienet; folglich kann ein solcher vom Laster der „Zauberey nicht rein seyn. So dachte Sennert, und viele Gelehrte mit ihm. **Wierus**, der über diese Materie scharf nachgedacht hatte, wirft die Sachen zwar ein wenig durch einander, im Grunde aber arbeitet er über denselben Leisten.

17. Bey dieser Gelegenheit muß ich auch der Träume gedenken. Die gemeine Sprache unserer Theologen ist, daß es viererley Arten von Träumen gebe: natürliche, bürgerliche, göttliche und teufelische Träume. Die bürgerlichen Träume entspringen aus zufälligen, gesellschaftlichen Ursachen, aus demjenigen, was einem z. E. vorher im gesellschaftlichen Leben aufgestossen ist, ohne daß Natur und Temperament etwas dazu beytragen. Teufelsche Träume soll ihrer Meinung nach, der Teufel selbst eingeben, der die Einbildungskraft des Menschen verwirrt, und schreckliche Gestalten vor sie hingauckelt, den Menschen zu schrecken oder ihn auch während dieser Verwirrung an einen solchen Ort hin zu schaffen, wo er ihn haben will; so, wie wir es vorhin gesehen haben, führt er die Zauberer nach dem Sabbath.

18. Aber ich finde unter allen Gelehrten niemand, der dem Teufel von allen diesen Raritäten, Einfluß, Wirkungen, Kraft und Verstand, weniger gelassen hätte, als **Reinhold Scot**, von dem schon oben die Rede war, und unser Zeitgenosse **Anton van Dalen**, in seinem Buche **von den Orakeln**. Diese beyde Schriftsteller gestehen von allen diesen mächtigen Wirkungen und Thaten keine andre Ursache zu, als **Betrug** der Menschen, Pfaffenbetrug — der Teufel habe gar keinen Theil daran. Ich werde auch von Tag zu Tage, seit dem ich an diesem Werke arbeite, mehr gewahr, daß mehrere, als ich erwartet hatte, in Absicht der Besessenen und Bezauberten mit den **Daillon** einerley Meinung sind, der in einer französischen Schrift **von den Dämonen** behauptet: daß alles, was die heilige Schrift von bösen und unreinen Geistern sage, nicht anders, als von gewissen Krankheiten zu verstehen sey, welchen die Juden dergleichen Namen beyzulegen pflegten; da sie voraussetzten, daß es doch immer möglich sey, daß sich die bösen Geister mit in den Handel mischten. Mir ist auch zur rechten Zeit ein kleines Buch eines gewissen **Orchard Anglois**,

der,

der, wie man mir gesagt hat, Prediger in den neuen Niederlanden seyn soll, (vielleicht Neu-Holland) in die Hände gefallen, in welchem die alte und gemeine Meinung über die Zauberey ꝛc. als der Lehre und dem Glauben der protestantischen Kirchen zuwiderlaufend, widerlegt und verworfen wird.

19. Doch ich will hier nichts weiter von den Meinungen jener Leute sagen, theils, weil es hier nicht weiter nöthig ist, theils weil ich unten noch mehr davon reden muß. Ich werde mich gezwungen sehen, dem System eines **Scot, van Dalen**, und andrer beyzutreten, das der Meinung von der grossen Macht des Teufels entgegen gesetzt ist, wann ich die Gründe und Beweise prüfen werde, auf welche diese erbaut ist. Ehe ich indessen dis erste Buch schliesse, will ich alles bisher gesagte noch einmal wieder übersehen, und die Meinungen der Unglaubigen mit den Meinungen der Christen vergleichen [22].

Ka-

[22]) Diese Ungleichheit N. 1. der Einsichten, ist ja ganz algemein, und betrist nicht blos diese Dinge. Man hätte diese jüdische Sprache freilich nicht geradehin unter die Christen einsüren sollen. Der Inhalt von N. 3 ; 6. hot sich in unsrer Zeit sehr geändert; er war aber völlig wahr. Zu N. 7. 8. so weit es noch das 16te Jahrhundert betrist, gehörten sehr viele, theils auffallende, Zusätze; nicht nur Stellen Lutheri — sondern auch lateinische Anschläge in Wittenberg, welche von dem Nix oder Wasserteufel in der Elbe, gar ernstliche Warnungen enthalten. Melanchthon war selbst von solchen Meinungen nicht frey. In den Chroniken dieser Zeit steht sehr viel. Das Verzeichnis der Schriftsteller, welche alle diese Irthümer ganz ernstlich als christliche Lehrsätze behauptet haben, könte bis in dieses Jahrhundert gar sehr vermehrt werden; aber ohne allen Nutzen. Ich habe aber diese Greuel alle erzälen lassen, deren Grösse wir kaum glauben können. Daß Wier N. 16. nicht deutlicher reden wollen, ist ausgemacht; er muste seiner Zeit viel nachgeben. Reginaldus Scot N. 18. ist daher von vielen, zumal Theologis, immer widerlegt worden;

Kapitel XXIII.

Wenn man alle diese Meinungen mit einander vergleicht, so findet man Sätze, in welchen die Parteyen von einander abweichen, andere, wo sie sich einig sind.

1. Wir wollen die Meinungen der Papisten und Protestanten, und dann alle durch die Bank mit einander vergleichen. Zu dem Ende wollen wir die bisher beobachtete Ordnung umkehren, und mit den leztern den Anfang machen. Sie werden uns zum offenbarsten Beweise dienen, daß es keine einzige Meinung gebe, welcher sich die Welt so ganz ergeben hätte, als der Meinung von den Geistern, die beynahe allgemein und in der ganzen Welt angenommen worden ist. Denn die Protestanten haben alles beybehalten, was nicht als eine blosse Erfindung des Pabsttums besonders angesehen werden konte, und es gibt so gar einige unter ihnen, deren Glaube in diesem Stücke weiter geht, als der Glaube der Katholicken. Die Christen nehmen überhaupt alles an, was nicht den Juden und Heiden eigenthümlich gehört. Die Juden und Muhammedaner glauben alles, was sich, ihrer Meinung nach, mit dem Glauben an einen einigen Gott, nur irgend vertragen kann.

2. Indessen muß man bemerken, daß wenn ich hier von der Uebereinstimmung und Nichtübereinstimmung ganzer Nationen rede, ich nur die Meinungen solcher Personen verstehe, deren Verstand und Einsichten über den Horizont des Pöbels steigen, und die von ihrem Volke für Lehrer und Gelehrte gehalten werden. Ich will

den; auch mit van Dale waren sie nicht zufrieden. Diese Verschiedenheit der Urtheile muß auch noch immer Privatis frey stehen; die Obrigkeit folgt aber mit noch mehr Rechte bessern Einsichten. Wenn man die gelehrte Historie mehr aufsucht, so findet man stets beide Hypotheses; viele Jahrhunderte vor dem Daillon. Der Orchard Anglois ist und bleibt mir unbekant.

will auch nicht von Privatmeinungen reden, sondern von solchen, die allgemein angenommen, gelehrt und durch Gebräuche sind bestätigt worden. Man kann, ohne Gefahr zu irren, annehmen, daß des gemeinen, crassen Haufens Thun und Meinen gemeiniglich den Meinungen der Schriftverständigen gerade entgegen gesetzt ist. Mit dem Pöbel will ich also gar nichts zu thun haben, da ichs so oft erfahren habe, was für Unsinn unser eigener Pöbel in diesem Stücke glaubt und fortsetzt.

3. Man muß hier als gewis voraussetzen, daß aller Aberglaube, dessen Quelle im Heidentum zu suchen ist, sich nicht zu gleicher Zeit auf die Bibel gründen könne. Es ist freylich wahr, daß kein christlicher oder jüdischer Lehrer je etwas behauptet habe, was er nicht auch nebenbey mit einem Beweise aus der Bibel hätte zu belegen gesucht; aber hier ist die Frage: ob die Erklärung wahr war, und ob die heilige Schrift eben dasjenige wirklich sagen wolte? Vielleicht glaubten diese Leute, wann sie die Bibel lasen, dort Sachen zu finden, die doch nicht da waren; welche sie ihr Vorurtheil allein finden ließ. Davon wird der Leser selbst urtheilen können, wenn er nur auf das Folgende Achtung geben will, wo ich zeigen werde, was jede Secte verwirft und annimt, und dann, was die eine von der andern angenommen und bis jetzt beybehalten hat.

4. Alle protestantische Kirchen verwerfen das **Fegfeuer** und alle Mittelörter zwischen dem Himmel und der Hölle, in so weit sie der Aufenthalt einiger Seelen der Verstorbenen seyn sollen; dis sind aber Glaubenspuncte der Papisten, wovon wir bey den ersten Christen Erwehnung gethan haben. Die Juden und Muhammedaner verwerfen diese Mittelörter nicht, und dem Heidentum haben sie ihren Ursprung zu danken. Jeder, der sie verwirft, muß zu gleicher Zeit alle Lehren und Gebräuche verwerfen, denen sie zum Fundament dienen. Folglich 1. Glaubt man bey uns gar nicht, daß die

Seelen der Verstorbenen unstätig herumschwärmen, noch weniger, daß sie den Lebenden unter irgend einer Gestalt erscheinen, Hülfe und Trost von ihnen zu verlangen. 2. Wir glauben nicht, daß die Seligen aus dem Himmel oder die Verdammten aus der Hölle werden auf die Erde kommen, wir glauben nicht, daß sie den Menschen erscheinen, sie zu trösten. 3. Aus dieser Ursache fragt man bey uns keine Todten, und erzeigt ihnen auch keinen einzigen Religionsdienst.

5. Die Kraft der Beschwörungen ist bey uns gleichfalls unbekannt, man mag nun die Seelen der Verstorbenen damit verjagen, oder die bösen Geister austreiben wollen, falls man glaubt, daß jemand davon gequält werde. Man kennt dawider bey uns keine andre Mittel, die helfen könten, als Fasten und Beten, nach der Anweisung Jesu, Matth. 17, 21. *) 1. Aus dieser Ursache glauben wir, daß niemand, er sey Priester oder Exorciste, zu solchen Beschwörungen befugt sey noch sich damit bemengen dürfe, ohnerachtet eine änliche Gewohnheit bey den ersten Christen eingeführt war, die entweder Gottes Kraft in sich hatte (woran der Uebersetzer mit gutem Grunde zweifelt,) oder blosser Menschenbetrug war, (wenigstens platonische Ideen, und babylonischer Sauerteig, ins Christentum übergetragen, sagt der Uebersetzer) ohnerachtet der Exorcismus bey Juden, Muhammedanern und allen Heiden üblich war. 2. Auch glauben wir nicht, daß Worte, Namen, Zeichen, Gebärden und Stellungen, ohnerachtet man sie aus der Bibel genommen hat, zu dieser Absicht, die geringste Kraft

*) Herr Probst Müller zu Kemberg exorcirte doch noch im J. 1759 freylich ohn' Erfolg. Zwar hebt noch hin und wieder eine Besitzung ihr Haupt empor; Rhabarber, Aderlassen, Clystire und die Peitsche des Zuchtmeisters heilen sie aber ohne viele Umstände, besonders die letztere, die in einigen Augenblicken mit einem Teufel fertig wird, der Jahre lang einem Schock Exorcisten widerstand, und die heiligsten Männer äffte.

Kraft haben, weder an und für sich selbst, noch durch Verordnung der Kirche, weil sie Gott dazu keinesweges bevollmächtigt hat.

3. Bey uns beschwört man bey der Taufe auch den Teufel nicht in den Täuflingen, wie es bey den Papisten gebräuchlich ist. Die Lutheraner haben den Exorcismus *) auch beybehalten, doch nicht wie die Papisten; nemlich in der Meinung, daß der Teufel im Täuflinge sey, oder daß er, durch Kraft der ausgesprochenen Beschwörungsformel, ausgetrieben werde; denn sie behalten diese Gewohnheit nur (als ein Symbolum und) aus Ehrfurcht für das Altertum bey, ohnerachtet sie übrigens gleichgültig sey — wenigstens ist dis ihre Entschuldigung.

6. Da wir nun die Meinungen der Protestanten mit den Meinungen der Katholicken verglichen haben; so müssen wir noch überhaupt zeigen, in wie weit die Christen in ihren Meinungen von den Unglaubigen abgehen. 1. Die Heiden, Juden und viele erste Christen glaubten eine Art Mittelgeister zwischen Gott und den Engeln, die einigermassen cörperlich seyn solten. Dis glaubt jetzt keine christliche Secte mehr. 2. Eben so wenig glauben die Christen eine genaue Verbindung Gottes und der Engel mit den Sternen. In Absicht Gottes war diese Meinung vollkommen heidnisch; in Absicht der Geister, Jüdisch. Ob die ersten Christen von diesem Aberglauben vollkommen rein gewesen, getraue ich mir nicht zu sagen. 3. Wir glauben auch eben so wenig jenen Unterschied des Wesens bey den Engeln, den die Juden annahmen, der aus dem alten Heidentum entsprungen war, und von manchen Heiden noch geglaubt wird.

*) Nicht mehr überall; und es ist zu hoffen, daß er mit der Zeit ganz abgeschaft werde. Was für und wider diesen Gebrauch gesagt werden konnte, hat Baumgarten in seiner Glaubenslehre, Th. 3. S. 319 f. gesagt.

Freilich nehmen die Katholicken einen Unterschied des Rangs bey den Engeln an, nicht aber des Wesens. 4. Auch gibt es jetzo keine Christen mehr, Protestanten oder Papisten, die da glauben, daß Geister wirklich im Stande wären, Kinder zu zeugen *) welches jedoch bey den Heiden ganz unbezweifelt war; das die Juden auch angenommen, und die ersten Christen nicht genug widerlegt haben, unter welchen sich so gar einige fanden, die es ausdrücklich lehrten **).

7. Aber die Heiden gehen von den Muhammedanern vorzüglich in zwey Stücken ab. 1. Da sie den aller=

*) Aus ihrem eigenen Wesen nämlich, sonst mögte dieser Aberglaube zu Bekkers Zeit wohl so rein noch nicht von der Erden gewesen seyn; denn 1741 ward zu Wittenberg Joh. Kleins Examen Iuridicum Iudicialis lamiarum confessionis, se ex nefando cum Satana coitu prolem suscepisse humanam zum zweytenmal gedruckt, und 1689 gab Joh. Henrich Pott zu Jena sein Specimen iuridicum de nefando lamiarum cum Diabolo coitu heraus, gerade zu der Zeit, als Bekker glaubte, dies Ungeheuer des Aberglaubens sey aus der Welt.

**) Danäus Meynung, in seiner Ethica christiana L. 2. c. 14. die er vom h. Augustino angenommen hatte, ist Bekkern entwischt. Sie lautet also: Septimo denique loco quaesitum est, de Daemonibus, vtrum cum iis coniungi copularique prohibeantur homines et foeminae? Et dubitant quidem, vtrum id fieri et accidere possit; qui si legerint, quae scribit Augustinus in Libro de ciuitate Dei de Daemonibus et eorum natura, et vt queant pati, idemque quod omnes admittunt, Daemonum esse alios incubos alios succubos, certe fatebuntur, id esse verum, et saepe mulieres maleficas cum Daemonibus coiisse, et ex eo coitu voluptatem sensisse, ex earum confessione scimus. Illi enim ad tempus induunt corpora et aëris impulsu potest excitari titillatio, iucundusque aliquis in coitione sensus, qui reipsa concumbentes cum illis delectet. Eine Uebersetzung erspar ich keuschen Ohren und ungesetzter Jugend. Augustini Worte stehen L. XV. c. 23. Und aus wie vielen Zeitgenossen Bekkers und Nachkommen derselben, könnt' ich nicht seine zu vortheilhafte Meynung widerlegen!

allerhöchsten Gott mit andern höhern und niedern, guten und bösen Göttern verwechseln und vermischen, wie auch die Seele des Menschen mit allen diesen Göttern, und das auf eine so verwirrte Art, daß niemand klug daraus werden kann, ja, sie selbst können sich nicht aus diesem Labyrinthe herausfinden. Dagegen sind die Muhammedaner, Juden und Christen darin einig, daß nur ein einziger Gott sey, und alles, was ausser ihm ist, habe er erschaffen. 2. Da sie sich nicht allein gar kein Gewissen daraus machen, Menschen in Götter zu verwandeln, sondern auch Götter in Menschen, und annehmen, daß es Menschen gebe, die von Göttern abstammten. Von einigen dieser Irtümer sind manche Catholicken wol nicht ganz frey; denn man kann ihnen den Vorwurf machen, daß sie Heilige an die Stelle jener eingebildeten Götter gesetzt haben. — —

8. Doch giebt es noch einen Punct, über welchen die Protestanten nicht ganz einig sind; desto einiger aber die Papisten, ersten Christen, Juden, Muhammedaner und sämtliche Heiden. Dis sind die Schutzgötter der Heiden, wofür die Christen von Anfang her Schutzengel angenommen haben. Wir haben vorhin gesehen, daß man sie im Pabsttum ohne alles Bedenken angenommen hat. Die Protestanten sind eben nicht sehr für sie, besonders die Wallonschen Confeßionsverwandten nicht, und doch gibts einige, obgleich wenige, die sie annehmen, oder die wenigstens glauben, man könne dieser Meinung nichts Triftiges entgegen setzen. In der Folge werden wir untersuchen, welche Meinung die vernünftigste sey.

9. Wir müssen hier noch eines Unterschieds gedenken, der eines Theils zwischen den Heiden und Juden und Muhamedanern, andern Theils zwischen diesen und den Christen obwaltet; und dieser besteht in ihrer verschiedenen Meinung von der Zauberey und Wahrsagerey, deren Ausübung die ersten für löblich halten, obgleich viel Misbrauch mit unterlaufe, der bey vielen andern guten

ten Sachen statt finde. Nach den Grundsätzen der Juden und Muhammedaner ist diese Ausübung blos erlaubt, und bey vielen Dingen nützlich; die Christen verwerfen sie aber ganz, als ihrer Lehre widersprechend und unerlaubt. Es ist zwar wahr, daß auch die römischen Gesetze die **Mathematiker** mit den **Giftmischern** in eine Classe setzten, und beyden die Ausübung ihrer Künste, als dem menschlichen Geschlechte höchst schädlich, untersagt haben. Allein sie untersagten nur den Misbrauch einer Kunst, welche zuvor nicht allein erlaubt war, sondern auch sehr in Ehren gehalten wurde. Heute zu Tage ist ein **Mathematikus** freilich ein ganz anderer Begrif worden.

10. Jetzt wollen wir sehen, in welchen Stücken alle diese Religiospartenen, Heiden, Juden, Muhammedaner, alte und neue Christen, Catholicken, Protestanten und die übrigen, einerley Meinung sind. Sie glauben sämtlich. 1. Daß es von Gott und der Materie verschiedene Geister gebe. Denn giebt es auch einige (wie wir gezeigt haben) die noch eine andere Art von Geistern erträumen: so ist dis eine Abweichung der Meinung unter ihnen selbst, hier aber ist die Rede überhaupt davon, in welchen Stücken alle diese Secten einig sind. 2. Daß diese Geister verschiedener Art wären, einige bestünden für sich, ohne Cörper, nemlich die Engel; andere sind mit einem Cörper verbunden, als die Seelen. 3. Beyde sind aber unsterblich. 4. Die Geister, welche mit keinem Cörper verbunden sind, sind zum theil den Menschen günstig, zum theil nicht. 5. Folglich habe der Mensch Ursache, der guten Engel Freundschaft zu suchen, sich aber auch zu bemühen, die Bösen (Teufel) von sich zu entfernen. 6. Der Mensch hat nach diesem Leben das größte Glück oder Unglück zu erwarten. 7. Desgleichen sind die Seelen der Verstorbenen zum theil gut und heilig, zum theil böse. Ohnerachtet sie sich nun über ein und das andere Stück nicht auf einerley Art er-

klären;

klären; so zeigt sichs doch, daß sie im Grunde und der Hauptsache nach einig sind. Wir wollen noch sehen, was sich aus dem bisher gesagten für Folgerungen ziehen lassen [23].

Kapitel XXIV.

Aus diesen Beobachtungen ergibt sichs nun, woher es komme, daß man in der Christenheit, besonders unter den Protestanten so viel ausserordentliche Dinge vom Teufel zu erzählen wisse.

1. Ehe ich zu meinem zweyten Buche übergehe, will ich aus allen bisher gemachten Beobachtungen die Quelle der so grossen Idee zu entdecken suchen, die sich noch

[23]) Ich hätte gern dies ganze Kapitel weggelassen; indem jeder Leser hierüber jetzt besser denken kann. Unwissenheit der Naturkunde, Furcht, Aberglaube, ist bey allen Nationen eher da, als ihre Cultur; selbst diese ist langsam, und kan alte Erzälungen, Poesie, Symbola ꝛc. nicht algemein aufklären; hieraus ist diese Erscheinung ganz gebräuchlich; mit Absonderung des Localen, findet man eine Uebereinstimmung; sie beruhet aber auf der Psychologie. Dis gehört auch zu N. 2. Zu N. 3, gehört noch die Frage, ob dis die Bibel blos erzälet, oder zugleich lehret und bestätiget? Bey N. 4. macht hie und da der gemeine Hause noch jetzt eine Ausname; dis gehört aber nicht her. Beschwörungen der Todten sind leider noch vom Schröpfer nicht ohne Beisal, sogar des Philosophen Crusius, (der Mittelgeister dazu angab,) vorgenommen worden. N. 5. ist Matth. 17. für jetzt noch ohne weitere Erklärung gelassen, dem Zweck gemäs. N. 5. wir sind gar nicht mehr in jener Lage, wo exorcistae als zu einem Amt bestellet wurden, Apostel haben es nicht verabredet, es gehört zu localen äusserlichen Anstalten. N. 6. könten noch Liebhaber des Rob. Fludd, der geistlichen Fama, auch manche Schüler des sel. Crusius ꝛc. viel Einschränkung leiden. Wider die γενεσιν haben doch die Christen sehr bald geschrieben, man muß sie also theilen. Bey dieser ganzen Vergleichung halte ich es der Mühe nicht eben werth, richtigere Urtheile anzubringen.

noch jetzt alle christliche Parteyen, Papisten sowol, als auch Protestanten, von der Macht des Teufels in die Köpfe gesetzt haben. Jederman kann es mit Händen greifen, daß in den bisherigen Erzählungen Sachen vorkommen, die den Menschen zu solchen Gedanken bringen und darin bestärken müssen. Weder die Schrift noch die gesunde Vernunft leitet Menschen auf diese Irrwege; sondern sie schöpfen ihren Irrtum aus andern Quellen, ohne nachzufragen, ob ihre Meinung sich mit der Bibel und der Vernunft vertrage, nein! sie behalten ihn bey, weil er alt ist, und so allgemein für Wahrheit gehalten wird.

2. Daß dieses nicht aus der Bibel genommen sey, fällt wol jeden in die Augen, da diejenigen, die von der Bibel am wenigsten wissen, und ihre Vernunft am meisten ungebraucht schlafen lassen, von allen solchen Possen am meisten glauben. Der Pöbel, die Kinder und die alten Weiber sind solchem Aberglauben am stärksten zugethan. Je mehr aber jemand seinen Verstand angebaut hat, je mehr er in der Bibel bewandert ist; je mehr er durch Erfahrung und Beobachtung der Vorfälle dieses Lebens Weltkenntnis erworben hat, und seine Erfahrungen durch Schrift und Vernunft berichtigt, destoweniger wird er, im Ganzen genommen, sich für diesen Aberglauben einnehmen lassen. Ich sage mit Fleiß, **im Ganzen genommen**, weil man gestehen muß, daß es sehr gelehrte und erfahrne Leute gibt, die ihm nicht blos ergeben sind, sondern auch alle ihre Geschicklichkeit dahin verwenden, ihm Eingang zu verschaffen, und ihn aufrecht zu erhalten, z. E. ein König Jacob, Bodin, Danäus und unzählbare mehr. Ich glaube indessen nicht, daß sie eine unwiderstehliche Ueberzeugung aus dem Lichte der Natur für solche Meinungen hinriß, sondern ihre Vorurtheile und eine gewisse besondre Neigung thaten es, vermöge deren jeder Mensch zu dieser oder jener Sache hingezogen wird, wohin sie sich lenkt. Wohin uns also

unsre Neigung zieht, dahin neigt sich der überraschte Verstand mit, und dann wendet er alle Kräfte dazu an, seine Wahl zu rechtfertigen, und um zu zeigen, daß er sich blos von der Wahrheit und der Vernunft habe leiten lassen, hält er andre Leute für verpflichtet, seine Grundsätze gleichfalls anzunehmen.

3. Man wird mir vielleicht, was die Natur betrift, den Einwurf machen, daß alles was Heiden und Philosophen darüber gelehrt haben, die ausser dem Lichte der Vernunft kein ander Licht hatten, aus keiner andern Quelle geflossen sey, als allein aus der Natur, oder der Vernunft. Dis gebe ich zu, aber was haben sie darüber gelehrt? Alles, was wir in den zehn Kapiteln, zwischen dem ersten und zwölften Kapitel, davon gesagt haben. Dort kann ein jeder sehen, wie viel Gewisheit bey so vielen verschiedenen Meinungen statt finde und wie sehr man mit Ungewisheit und Widerspruch zu kämpfen habe. Auf eine solche Philosophie also, die sich nur nach dem Eigensinne und den Vorurtheilen des Pöbels richtete, und beynahe weiter nichts, als Pfaffenbetrug war, ist schlecht zu fussen. Es war also nicht die blosse Philosophie die Quelle der heidnischen Religionen, sondern die Philosophie im Munde und Kopfe des Pöbels, eine halb oder ganz falsch verstandene Philosophie, mit Vorurtheilen durchwebt und durch Unwissenheit verunstaltet. Schrecken und Furcht vor ungewöhnlichen Dingen, und eine Affenliebe für eigene Erfindungen, die unwiderstehbare Gewalt zu besänftigen, von der alles Böse herkomt, bringen die Menschen zu dergleichen Ausschweifungen, Mittel anzuwenden, die sie entweder nur halb oder auch wohl gar nicht verstehen.

4. Man muß auch dazu nehmen, daß niemand zur Philosophie zugelassen ward, der nicht von Jugend auf in der Religion seiner Vorfahren wäre erzogen gewesen. Man brachte also die auf diese Art eingesogenen Vorurtheile mit in die Schule, und man fand Lehrmeister,

ster, die die ihrigen gleichfalls hatten. War das Vorurtheil des Lehrers mit den Vorurtheil des Schülers eines Gelichters: so ward dieser in dem seinigen destomehr bestärkt; waren sie aber nicht einerley Gehaltes, so ward der Schüler um desto verwirter gemacht. Kurz, der Verstand des Jüngers war auf dem Wege des Verderbens, und sank täglich tiefer. Wenn es nöthig wäre, und es mir nicht zu viel Zeit wegnähme; so würde es mir ein leichtes seyn, dis noch deutlicher zu zeigen, und ich könnte Personen nennen, die für mich die überzeugendsten Beweise seyn würden. Und hätte auch jemand diese Beobachtung nicht bey den Unglaubigen gemacht, oder dazu Gelegenheit gehabt, so kann er sie, noch bey den Christen, oder bey sich selbst machen. Ein blinder Eifer für die Religion, oder das, was man Religion nennt, ist insgemein grösser, als die Erkenntniß selbst, ohne welche doch keine wahre Religion noch herzliche Frömmigkeit statt haben kann. Das Auge unseres Verstandes gewöhnt sich an die Gegenstände, die sich ihm beständig darstellen, daß es nachher keine andern sehen kann und will; wenigstens betrachtet es alle andere durch eben die Brille, wodurch es zu sehen gewohnt ist.

5. Der Bibel kann man, meiner Meinung nach, die Schuld gar nicht beymessen, daß die Menschen solche Meinungen vom Teufel haben. Sie haben schon so tiefe Wurzeln geschlagen, ehe der Mensch die Bibel liest, wenigstens ist man schon so sehr zum voraus für sie eingenommen, daß man alles, was man beym Lesen der Bibel dahin einschlagendes findet, desto zuversichtlicher glaubt, und sich desto mehr in seiner Meinung bestärkt. Zu eigner Verwirrung suchen weder die meisten unter uns, noch unter andern Secten, die die Bibel annehmen, den wahren Sinn in ihr selbst, sondern man begnügt sich damit, eine gewöhnliche Kenntniß von ihr zu haben, und zwar eine solche nur, wie man sie uns beyzubringen beliebt. Man hält sich also blos an die Er-

klärun-

klärungen, die einem in der Kirche vorgesagt werden, und wer das nicht thut, den schilt man einen Indifferentisten oder Abtrünnigen. Vergebens ist es, Grund von der Hofnung geben zu wollen, die in einem ist, hiervon ist die Frage nicht; dis wäre zu weitläuftig und es würde viel zu viel Mühe kosten, wenn man alles gründlich untersuchen wolte; und die Wahrheit gerade heraus zu sagen, so glaubt man alle diese grosse und wunderbare Dinge vom Teufel nicht deswegen, weil sie in der Bibel stehen sollen. Man wartet mit seinem Urtheile nicht so lange, bis man die Bibel um Rath gefragt hat, sondern man überredet sich zum voraus, daß sie nach der einmal angenommenen Meinung erklärt werden müsse.

6. Will man nun näher untersuchen, wie sich die Idee von solchen Sachen bey Gelehrten, und zwar durch Hülfe der Wissenschaften selbst, festsetze, und anwachse; so bin ich bereit, meinem Leser dasjenige zu sagen, was mich eine vieljährige Erfahrung davon gelehrt hat. Die ersten Vorurtheile des Menschen sind wol so alt, als er selbst ist, und setzen sich in der frühesten Jugend, auf eine doppelte Weise feste. Wenn man nemlich das zarte Kind, wenn es schreiet oder eigensinnig ist, mit dem **schwarzen Manne**, (oder wie der Popanz heißt,) erschreckt, man mag ihm nun damit drohen, oder es wirklich dergleichen sehen lassen, oder durch ungewöhnliches Gebrüll in Furcht setzen. Man hat schon längst bemerkt, daß dergleichen erste Eindrücke am tiefsten gegangen, und hernach am schwersten wieder auszurotten sind. Wenn die Kinder herangewachsen sind, auf der Strasse spielen, und mit andern zu plaudern anfangen; so hören sie bey jedem Worte den Teufel nennen, man erzählt ihnen Fabeln von ihm, von Spückereyen, Gespenstern, Hexen und Zaubereyen; ja Eltern und Lehrmeister selbst bestrafen ihre Kinder, Schüler und Lehrlinge nie (durch einen traurigen Misbrauch) anders, als mit Einmischung des Namens des Teufels,

der ihren Bestrafungen desto grösseren Nachdruck geben soll.

7. Kommen die jungen Leute in die öffentlichen Schulen, so lesen sie, von der untersten bis zur obersten Classe, in ihren griechischen und lateinischen Büchern fast nichts, als von Dämonen und ihren Wirkungen, so, wie sie die Heiden schilderten. Sie lernen die unterirdischen Götter und Göttinnen, einen **Pluto, Vulkan** und eine **Proserpine** früher und besser kennen, als den wahren Gott. Sie lesen geizig die Episteln, Gedichte und Geschichte der alten Griechen und Römer, wo allenthalben kräftige Träume, Mirakel und Erscheinungen von Gespenstern aus unterirdischen Gegenden, oder aus der Luft, erzählt werden. Diese Erzählungen, die sich mit Vergnügen lesen lassen, glauben sie, wie ein Evangelium. Ja! an statt des Evangeliums. Denn wenn die Eltern selbst nicht gottesfürchtig genug sind, ihren Kindern zu Hause Unterricht in der Religion zu geben, oder Sorge tragen, daß sie in den gemeinen Schulen den nöthigsten Religionsunterricht erlangen; so kenne ich unter den fünf und zwanzig Büchern, die man in den lateinischen Schulen braucht, die Jugend zur Gelehrsamkeit anzuführen, kaum eins, oder zwey, vermittelst welcher man der zarten Jugend das Christentum einzuschärfen sucht *). Wenn der Jüngling nun von der trivial-

*) Bekkers Klagen sind freylich von altem Dato, und beziehen sich vorzüglich auf die damalige Schulverfassung in Holland; aber ob sie in Deutschland und für unsere Zeitgenossen überflüßig sind? Weil unsre Dichter sich noch immer der Mythologie der alten Heiden bedienen, weil Homer das Non plus vltra der Dichtkunst bleiben soll; weil es mit zur litterarischen Lebensart gehört, von ihm zu sprechen, ihn gelesen zu haben, ihn bis zu Convulsionen zu fühlen, wenn man sich produziren will; so muß ihn die Jugend ganz verdauen, Jahre, die schönsten Jahre des Lebens, anwenden, sich in seinen Geschmack herein zu faseln, alle Bewohner des Olymps an den Fin-

vial-Schule auf die Universität geht, oder auch von dieser wieder nach Hause; so hat er seinen Kopf voll von Versen aus dem Horaz, Ovid, Virgil und andern Dichtern, und weis hundert Stellen und Erzählungen aus lateinischen und griechischen Schriftstellern; dagegen sind ihm kaum zehn, ja oft kaum eine einzige Stelle aus der Bibel bekannt, worauf er seinen Glauben gründen, oder aus welchen er sich christlich erbauen könte.

8. Komt nun der junge Mensch, der dem Plectro entwischt ist, auf die Universität, er, der noch nicht weis, was gut und böse ist; so kann er sich seine Lehrer nach eigenem Gefallen wählen. Man giebt den jungen Leuten Unterricht in solchen Leibesübungen, wozu sie Lust haben; läßt sie Collegia hören, welche sie wollen, und über Bücher, welche sie wählen, und dis alles, nicht sowol die heil. Schrift verstehen zu lernen, als vorzüglich sie in der Polemik zu dressiren, und ihnen die Meinungen ihrer Lehrer recht tief einzupflanzen, die untereinander oft am wenigsten einig sind. Die neugierige Jugend ist nach diesen polemischen Gerichten lüstern; ihr kochendes Blut ermuntert sie zum Fechten, sie erklärt sich mit sectirischer Hitze für ihre Lehrer, und sucht nur nach solchen Gründen, mit welchen sie ihre Meinung verfechten, die Gegner bestreiten und ihren Lehrern Beystand verschaffen kann. Komt es nun auf die Erklärung einer Schriftstelle

Fingern her zu erzählen, um im alten, fabelhaften Griechenlande bekannter zu seyn, als zu Hause. Diese Zeit also, die man für die Fabel braucht, kann zu nichts anders gebraucht werden, die Kenntniß des wahren Gottes kann nicht erworben werden, wenn man beyde Hände von Mythologie voll hat, und wie ist denn endlich der Religionsunterricht auf unsern Schulen beschaffen? Theologie und nicht Religion wird gelehrt; das Gedächtniß des Schülers wird vollgepfropft, das Herz bleibt aber kalt und leer. Catechismus und Compendium wird kalt und handwerksmäßig erklärt, die Anwendung ist selten; ohne Interesse rc.

stelle an, die für oder wider ihre Meinung in der Theologie oder Philosophie angeführt wird, so wendet sie so lange allen Fleiß und alle Spitzfündigkeit an, bis sie ihr einen Beweis für sich abgepreßt hat.

9. Wer nur auf das, was folgt, Achtung gibt, wird mir in diesem Stücke Beyfall geben. Nach derjenigen Philosophie, die man in den Schulen gelernt hat, erklärt und übersetzt man die Bibel. — — Aristoteles glaubt, daß das Feuer noch ausserhalb der Luft sey, und diese umgebe; da die Himmel wieder in verschiedenen Gewölben oder Schalen das Feuer umgeben; daß die Himmel wieder, (wie Zwiebelschichten) in einander sitzen, und in diesen Sonne, Mond und Sterne vertheilt sind, Cörper von feiner Materie, und an sich selbst unvergänglich. Er glaubt, daß sich die Himmelsgewölbe, durch Zuthun gewisser Geister, die er Formas assistentes nennt, jährlich, monatlich und täglich um uns herum drehen. Die diese Meinung annehmen, werden nicht abgeneigt seyn, den bösen Geistern ihren Aufenthalt in der Luft anzuweisen, weil die äussern Hülsen dieser Sphäre für sie zu fein sind. Liest nun ein solcher in der Schrift von einem **Fürsten der in der Luft herscht**, Eph. 2, 2. oder von den **bösen Geistern unter dem Himmel**, Kap. 6, 12. so zweifelt er gar nicht mehr daran, daß Paulus ein Aristoteliker sey, und man durch diese Worte den Teufel und die bösen Geister verstehen müsse. Hat jemand von den **Dämonen** des Plato gelesen, und findet in der heiligen Schrift auch Dämonen; so zweifelt er gar nicht daran, daß man unter den biblischen Dämonen eben das verstehen müsse, was Plato unter den seinen verstand. — —

10. Man darf sich gar nicht über das, was ich vom Misbrauche der Philosophie in diesem Stücke sage, verwundern, er verbreitet sich über alles. Als Copernicus durch wichtige Gründe bewies: daß die Sonne still stehe, und die Erde sich bewege, so glaubten die Anhänger

hänger der Ptolemäischen Hypothese ihn aus klaren und deutlichen Schriftstellen widerlegen zu können; ihre Gegner fanden aber nach ihrer Interpretation, in diesen Stellen einen ganz andern Verstand. Eben so finden diejenigen, die mit dem Cartesius, behaupten, daß dem Menschen eine Idee von Gott ursprünglich anerschaffen sey, ihre Hypothese mit ausdrücklichen Worten Röm. 1, 19 bestätigt Es hat sich so gar ein Cartesianer in einem gewissen Werke, daß er Cartesius Mosaizans nennt, die Mühe gegeben, die Schöpfungsgeschichte 1 Mos. 1 nach Cartesens philosophischen Grundsätzen zu erklären, ohnerachtet er selbst gestehen muß, daß diese Erklärung der mosaischen Erzählung widerspreche.

11. Eben so hudelt man auch die Theologie. Die Kirchenväter — deren Aussprüche bey den Papisten beynahe dem göttlichen Worte selbst gleich gehalten werden, waren von solcher verderblichen Philosophie eingenommen, und es fiel ihnen nicht einmal ein, sich auf die Erklärung und Uebersetzung der heil. Schrift einzulassen, um sich von ihren Vorurtheilen los zu machen. Sie trugen vielmehr ihre Philosophie in alles über, was sie schrieben. Augustinus war im vierten und fünften Jahrhundert an solchen Speculationen äusserst fruchtbar, und Origenes im dritten Jahrhundert, übertraf alle andere an Erklärungen und Anwendungen, die falsch und dem Zwecke der heiligen Scribenten gar nicht angemessen waren, wie wir Kap. 5 gesehen haben, wo wir aus diesen beyden und andern Schriftstellern geschöpft haben. Ihre Homilien selbst oder Predigten, enthalten wenig Schrifterklärungen, und noch weniger Uebersetzungen. Es ist wahr, daß Origenes und Hieronymus sich mehr Mühe gegeben, und mehr Arbeit gehabt haben, als alle andere, da sie die Bibel zu einer solchen Zeit bearbeiteten, als man sich noch wenig mit Sprachen bekannt gemacht, und auch keine Lust hatte, sich damit abzugeben. Was diese Lehrer indessen hin und wieder über diese und jene Schriftstellen

stellen geschrieben haben, hat man lange Zeit nachher noch immer auf Treu und Glauben angenommen und gelehrt, ehe die Sprachkunde anfing, besser getrieben zu werden, und man blieb bey ihren Meinungen aus Achtung fürs Altertum, als wenn die Welt nachher jünger geworden wäre, als sie vormals war. Auf diese Art sind ihre Lehren von den Geistern, und besonders von den bösen Geistern bis auf uns fortgeerbt worden.

12. Da nun jederman seiner Secte anhängt und eine so ungemeine Achtung für diese Väter hat; so darf man sich nicht wundern, daß die Papisten, die sie noch höher schätzen als andre thun, sich ihrer Sprache bedienen, und alle ihre Ausdrücke canonisiren. Die Protestanten haben die Bemerkung schon längst gemacht, daß die Katholicken ihre Seelmessen, Anrufungen der Heiligen, und andre änliche Lehrsätze auf dergleichen Ausdrücke der Väter erbauen. Da wir sie nachher so lange gedrungen haben, uns Beweise aus der heiligen Schrift zu geben; so fanden sie 1 Cor. 3, 13. **daß eines jeden Werk durchs** Feuer offenbar — **und bewährt werde,** und nun glaubten sie das Fegfeuer daselbst richtig gefunden zu haben. Selbst diejenigen, die vom Pabsttum abgewichen sind, machen es oft nicht besser. Ist jemand unter den Lutheranern erzogen, er mag übrigens auch noch ein so guter Philosoph seyn; so wird er deswegen doch keine Ursache finden, anzunehmen, daß Christus örtlich und sichtbar sey gen Himmel gefahren, er wird aber desto mehr behaupten, daß Christus leiblich durch verschlossene Thüren sey hindurch gedrungen, und seine Menschheit sey allgegenwärtig *). Man mag auch noch so ein grosser Linguiste seyn; so hat man doch gar zu oft Gelegenheit, wo es einem nicht möglich ist, einzusehen, nach

*) Ich glaube, daß, wenn Bekker noch lebte, er diesen Vorwurf ändern würde. Eine körperliche, lokale Himmelfarth leugnen wir gar nicht, sondern lehren sie ausdrücklich; vom Durch-

nach welchen Gründen einige Gelehrte den Wörtern eine Bedeutung haben andichten können. — — Hiervon könnte ich hundert Beyspiele anführen, wenn es nöthig wäre, und die Zeit mir es erlaubte.

13. So viel seichter, unnützer und verkehrter Wissenschaften der Mensch auch immer besitzt, so arm ist er gewöhnlich an den beßten und nützlichsten. Denn so, wie ich schon gesagt habe, so durchreist die Jugend in den Schulen alle heidnische Länder, blos um ein bischen Latein und Griechisch zu lernen, ehe man sie mit dem Christentum selbst, das man sie nur in der Ferne sehen lies, bekannt macht. Man hält sie noch für zu zart, starke Speise zu verdauen, und für zu jung, sich mit Sachen von so grosser Wichtigkeit zu-befassen, — also lehrt man sie davon beynahe gar nichts. Was ein Geist oder Cörper sey? worin das Wesen der Seele, Engel oder Teufel bestehe? was jedes von diesen zu wissen und zu thun fähig sey? was für Verrichtungen und Verhältnisse sie bey den Menschen hier auf Erden haben? nichts von alle dem erfährt sie, das die Eindrücke wieder einigermassen auslöschen könte, die sie von der Wiege an erhalten hat, sondern diese werden, durch die erzählte Methode, noch tiefer eingegraben. Selbst diejenigen, die den Grundsätzen des Descartes folgen, der den Unterschied zwischen Leib und Seele besser angibt, als alle andere, (S. das zweyte Buch, K. 1. N. 12) geben sich, wenn von den Wirkungen der Geister die Rede ist, die mit keinem Cörper in Verbindung stehen, für ihre Hypothese alle ersinnliche Mühe. — —

14. Was den Geist des Menschen erleuchten und seinem Verstande die rechte Richtung geben kann, wird auf Universitäten, wo es doch zu finden ist, am wenig-

Durchdringen durch verschlossene Thüren sind die Meynungen getheilt, und solche crasse Ubiquitisten, als man uns vorwarf, sind wir nie gewesen, und sind es jetzt noch weit weniger, wenigstens die Philosophen unter uns.

sten gesucht, weil dis nichts einbringt. Ich verstehe darunter die Mathematik, und denjenigen Theil der Naturlehre, der uns die Natur und den Lauf des Himmels lehrt. — Der erste Grund ist dieser, weil man in der Mathesis mehr Gewisheit findet, als in allen andern Wissenschaften, da sie nach untrüglichen Grundsätzen zu Werke geht; so nehmen ihre Schüler, die an die Gewisheit ihrer Grundsätze gewöhnt sind, nichts anders mehr für Wahrheit an, als wovon sie unfehlbar überzeugt sind, und machen sich aus andern Wissenschaften nicht viel, bey welchen sie nicht eben dieselbe Gewisheit antreffen. Der zweyte Grund komt der Sache noch näher, nemlich die Mathesis, und besonders die Sternkunde stellt uns verschiedene Dinge so deutlich vor Augen, daß wirs mit Händen greifen können, daß sich die heil. Schrift nach dem Sprachgebrauche und der Fähigkeit der Unwissenden richte, und von Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sternen nicht nach ihrer wahren Beschaffenheit, sondern nach denjenigen Begriffen rede, die man sich damals davon machte. Aus diesem Grunde werden sich also diejenigen, die sich dieser Wissenschaft einigermassen ergeben, nicht so leicht auf anderer Leute Sagen einlassen. Sie haben keine Lust, die Luft mit Geistern zu bevölkern, diese mit dem Gestirne zu vereinigen, oder Sterne und Geister miteinander in Collision zu bringen. Nur das Schlimste ist, daß sich so wenige Gelehrte um diese so nützlichen Sachen bekümmern.

15. Alle diese Vorurtheile, die nach und nach tiefer eingewurzelt sind, die durch tägliche Nahrung fortwuchsen, und durch keine richtigere Beurtheilungskraft geschwächt worden: zeigen sich nirgend geschäftiger und merklicher, als bey dem Aberglauben, wider welchen wir hier streiten. Dazu war also dis unser erstes Buch bestimt, diese Wahrheit begreiflich zu machen, nemlich daß alle jene Meinungen vom Teufel, von Wahrsagerey und Zauberey ihren ersten Anfang bey den Heiden genom-

nommen haben, von denen sie sich unter die Juden schlichen, die während ihrer babylonischen Gefangenschaft mehr Umgang mit den Philosophen hatten, als es ihnen im Lande Canaan war möglich gewesen, wo sie von allen übrigen Völkern der Erde abgesondert lebten. In dieser Gefangenschaft nahmen sie also Lehren und Sitten der Heiden an, wenigstens in so weit, als sie es nicht wider ihr Gesetz zu seyn glaubten. Die ersten Christen, die aus Juden und Heiden kamen, behielten den größten Theil dieser Meinungen bey, und um die Heiden desto leichter zu gewinnen, fügte man sich nach ihren Meinungen mit zu grossem Nachgeben.

16. Hierüber würde man freilich anders denken, wenn man dem Pabsttum die Ehre erzeigen wolle, es mit dem Heidentum in eine Parallele zu setzen. Denn warum halten wir es nicht für heidnische Legenden, was die Heiden von ihren Mirakeln und Orakeln, von ihren Göttern und Lufterscheinungen, von ihren Träumereyen und andern Wunderdingen rühmen? Warum nennen wir sie nicht Lügen, wie wir mit Recht jene papistische Legenden **Lügenden** und Lügen nennen? Mit Recht sind uns solche Gaukeleyen, die allenthalben in den Schriften der vornehmsten papistischen Schriftsteller erzählt werden, verdächtig, mit Recht sehen wir sie für Ausschüsse ihres Aberglaubens an; aber warum behandeln wir die Heiden nicht eben so mit wohlverdienter Strenge? Warum lachen wir über die falschen Mirakel der Papisten, mit Mund und Feder, als über blosse Täuschereyen und Possen, und die Erzählungen der Heiden von den Wundern, die man unter ihnen will gesehen haben, behandeln wir so ernsthaft und führen sie gar als Beweise der Wahrheit an? —

17. Meiner Meinung nach ist es durch alle Citaten in diesem ersten Buche deutlich genug bewiesen; daß

man bey Juden und Papisten keine Mirakel noch Orakel, kein Fegfeuer noch Erscheinungen abgeschiedener Seelen und anderer Gespenster, keine Teufelskünste noch Täuschereyen, keine Zauberey vermittelst magischer Charaktere, noch Tagewählerey finde, die sie nicht alle von den Heiden geerbt hätten. Mit welchem Grunde kann also ein Protestant die Fabeln des Talmuds, und die Lügen in den Schriften der Papisten verwerfen, weil sie zu jüdischen Fabeln und christlichen Lügen geworden sind; und solche Dinge doch für wahr, wenigstens für wahrscheinlich halten, so lange die Heiden sie noch haben? Man verwerfe das eine so wohl, als das andere. — Warum machen wir uns nicht von allen unsern Vorurtheilen los? und warum schöpfen wir nicht aus Vernunft und Schrift, mit einander verbunden, diesen reinen Quellen? Aber was für Mühe und Arbeit hat uns nicht schon die Leichtgläubigkeit an heidnische Possen verursacht? Was für Kopfbrechen hat es nicht manchem braven Theologen und Naturforscher gekostet, die heidnischen Orakel und Mirakel dem Teufel auf die Rechnung zu bringen, die man keinem menschlichen Verstande und keiner menschlichen Kraft zuschreiben konte (wolte). Man glaubte demnach, daß die Antworten, welche die falschen Götter gaben, und die Wunder, die man unter den Heiden fand, allzuausserordentlich wären, und alle menschliche Kräfte überstiegen — was war zu thun? man zerhieb den Knoten, den man nicht lösen konte, und entschied die Sache: daß so und so ein Geist diese und jene Dinge, auf diese und jene Weise, wisse und wirke.

18. **Die altvettelischen Fabeln** (1 Tim. 4, 7.) die uns katholische Schriftsteller erzählen, und ihre Mährchen, würden uns ein weites Feld für unsere Betrachtungen liefern, wenn wir, wie andere, daran glaub=

glaubten; z. E. vorausgesetzt, daß kein menschlicher Betrug mit unterlaufe, wie wolten wirs reimen, daß alles vom Teufel herrühre? Allein wir können uns diese Mühe sparen, wenn wir die meisten Erzählungen, die uns von dieser Seite geliefert werden, dahin verweisen, wohin sie gehören — — ins Lügenregister. Aber warum verfahren wir mit den Papisten strenger, als mit den Heiden? Aus Haß wider das Pabsttum, von dem wir ausgegangen, und mit dem wir in beständiger Fehde begriffen sind — dis ist die wahre Ursache. Die Reformation im sechszehenten Jahrhundert erstreckte sich noch nicht mit bis auf diese Meinungen, auf welche fast gar nicht Rücksicht genommen ward. Man reinigte die Kirche also blos von jenen grossen Irrtümern, die Luther und Calvin zuerst, als verderblich angegriffen hatten, und was kurz darauf bey änlichen Lehrsätzen zu reinigen für nothwendig erachtet ward. Aus diesem Grunde dachte man, als man die symbolischen Bücher entwarf, nicht daran, die Redensarten zu verbessern, die von Alters her gebräuchlich waren, und auf Teufel und Geister angewendet wurden, weil die Christen darüber, weder überhaupt unter sich, noch mit dem Pabsttum besonders, Streit hatten. Freylich würde es auch in diesem Stücke nicht an Abweichungen gefehlet haben, wenn die Reformatoren die Sache nur mit der halben Aufmerksamkeit und Mühe untersucht hätten, die man heutiges Tages darauf verwendet, und wenn nicht andere Irrtümer ihren ganzen Fleiß beschäftiget hätten.

19. Noch mehr, man fand für das Pabsttum (das man meiner Meinung nach, freylich nicht häslich genug schildern konnte,) und den Pabst den Antichrist überaus passend, und von ihm mußten, der Reformatoren Meinung nach, die Worte Pauli, 2 Theß. 2, 3-9 verstanden werden, als welches Zukunft geschieht nach

De:

der Wirkung des Satans, mit allerley lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern. Ohne alle Mühe und viel Kopfbrechen konnte man hier also den Satan mit dem Antichrist, d. i. den Teufel mit dem Pabste, als leibliche Brüder zusammen bringen, und also zeigen, daß die Lehre der Päbstler vom Teufel sey. Auf diese Art glaubte der gemeine Mann leicht, daß der Teufel auch seine Finger mit in der Lehre, und in Rom die Residenzstadt seines Reichs habe.

20. Von hierher schreibt sich der Styl, den man so häufig von den Canzeln hört, und in allen Streitschriften antrift, die über Abweichungen in Lehre und Leben herauskommen; besonders wenn jemand ein Haarbreit von der geraden Heerstrasse der Orthodoxie abweicht. Man schreit dann, daß Satan losgelassen sey, und alle arglistige Künste und Gewalt wider die Kirche anwende; daß er sich dem Guten widersetze, und hundert solcher Gemeinsprüche mehr. Das gemeine Volk hört diese Sprache vom Teufel ungemein gern, um seine Laster diesem general Packesel aufladen zu können. So hält man es für Wohlredenheit, den Namen Gottes zu misbrauchen, und nebst ihm den Namen des Teufels beständig im Munde zu führen. Kurz, der allmächtige Gott soll sich fast nichts zu thun vornehmen, das ihm der Teufel nicht zu vereiteln suchte, und gottlose Menschen können kein Bubenstück unternehmen, wozu sie der Teufel nicht angetrieben hätte.

21. Mit allen diesen Vorurtheilen geht man an die Uebersetzung und Erklärung der heiligen Schrift. An der Sache selbst hat man niemals gezweifelt, wozu also die Mühe, sie erst zu untersuchen, ob sie wahr sey oder nicht? Und zu welchem Ende solte man sich eine so unnütze Last aufladen? Ist es nicht viel gemächlicher, zu glauben,

glauben, was jederman glaubt, und zu sprechen, wie andere Leute sprechen? Die Wahrheit auszuspähen, ist ein so schweres Unternehmen, daß man sich dazu von andern keinen Beystand versprechen darf, da die ganze Welt dergestalt mit Wachen besetzt ist, daß es fast unmöglich fällt, zum Heligtum der Wahrheit selbst hindurch zu dringen. Non cuiuis homini contingit adire Corinthum. (**Jedem Schiffer glückt es nicht, in den Corinthischen Hafen einzulaufen**) Wer sich durch so viele Hindernisse einen Weg bahnen will, muß gewis anhaltenden Fleiß anwenden, und die Sache mit Enthusiasmus betreiben. Hierzu weis ich keinen bessern Weg anzuzeigen, als, man muß die Bibel so übersetzen, als wenn sie noch kein Mensch gedolmetschet hätte; die Sachen gründlich untersuchen, dem rechten Faden der darin enthaltenen Lehren nachspüren; die besten Ausleger und Uebersetzer zu Hülfe nehmen, um auf die Spur zu kommen, und Licht zu sehen — aber Niemanden als einem unfehlbaren Wegweiser folgen. Dis hoffe ich im zweyten Buche zu thun, so Gott will, und wir leben.

22. Doch dieser Rath ist vielleicht nur für mich allein, und einige wenige, die dessen Nutzen einsehen; denn im Ganzen genommen, verspreche ich ihm wenig Beyfall. Das Pabsttum ist bey den Protestanten noch nicht so sehr mit der Wurzel ausgerottet, daß es nicht bisweilen hier oder da sein Haupt wieder empor heben solte. Die sichtbare Kirche hat immer den Fehler begangen, zu viel auf Ansehn und Traditionen zu bauen. Freilich ist man denen Ehrfurcht schuldig, die der Kirche an Gottes statt vorgesetzt, und angewiesen sind, als Aufseher äusserliche Ordnung und Zucht zu handhaben; aber hier ist es eine Kunst, Maaß zu halten, damit man nicht, um den Vorwurf zu vermeiden, daß man unehrerbietig und ungezogen sey, ins andre Extremum

mum verfalle, und der kirchlichen Autorität zu viel einräume, und den gemeinen Meinungen berühmter Lehrer blindlings anhange. In diesem Verstande nahm ein grosser Mann den Gemeinort für wahr an: Papatus est inseparabilis ab ecclesia. (Das Pabsttum ist mit der Kirche unzertrennlich verbunden.) Ich, der ich aus Erfahrung von dieser Wahrheit leider überzeugter bin, als einer meiner Landsleute, darfs nicht erwarten, daß diese Methode abgeändert werde, und ich erfahre es bereits schon jetzt, da ich an diesem Werke arbeite. Doch will ich mit Vertrauen auf Gott in meinem Unternehmen muthig fortschreiten, in der Ueberzeugung, daß ich Wahrheit schreibe; daß die Noth es erfordere, daß es zu Gottes Ehre und zur Vertheidigung des wahren Glaubens gereiche. (wovon ich bereits Früchte sehe.) Unverzagt gehe ich also zu den folgenden Büchern über [24]).

24) Es ist wohl sehr gezwungen, daß Bekker nicht zugeben wil, unter Christen seien diese Ideen aus der Bibel entlenet und fortgepflanzet worden. N. 2. Weiber und Kinder — lernten es ja im Unterricht, nach dem Catechismus sogar; sie haben ja auch lauter locale, biblische Bilder davon. Wer den Verstand anbauet, legt ja nun alle Unwissenheit erst ab, und weis nun, daß es nicht der Lehrinhalt der Bibel ist. Auch die Neigung schaft also die Bibel zur Quelle um. Die Betrachtung N 3. vom Ursprung der heidnischen öffentlichen Religion ist nicht gründlich; man gab ja Erscheinungen und Belehrungen der Götter vor, ohne alle Philosophie; und nun war dis Quelle für privat Gedanken, und für absichtliche Anwendung. Politik, Nutzen, Furcht, Unwissenheit, sind gar natürliche Mittel zu allen diesen Sachen. N 4. ist eben so untauglich; alle diese Meinungen des Aberglaubens waren und blieben, vor und bey aller Philosophie; diese hat jene nicht fortgesetzt, auch manche μυςηρια nicht. Alles schickt sich aber auf den Unterricht aus der Bibel. N. 5. die Schuld ist allemal der Leser; aber dis macht nicht, daß man nicht gestehen müsse, die Bibel seie für solche Leser die Quelle solcher Meinungen durch ihre eigene Schuld geworden; wenn gleich diese Leser es

für Pflicht hielten, also zu erklären. Es ist Wortstreit. Der andre Theil wird dis alles Bekkern zurück geben. N. 6. ist ganz richtig, aber der schwarze Mann ist jetzt ein christlich Geschöpf; und alles dis erzälen Christen, die täglich dergleichen aus der Bibel höreten. N. 7. sind die Klagen meist gegründet, die überhaupt gar häufig waren, seit dem Weigel, Andreä, Meifart, Prätorius ꝛc. aber ich glaube gar nicht, daß diese heidnischen Bilder zu unserm Aberglauben helfen. N. 8. ist noch zum Theil wahr; Verbesserungen der Universitäten müssen immerfort versucht werden; aber hier schadeten unrichtige Auslegungen der Bibel, ehe es noch Universitäten gab. N. 9. Man hatte gewis die Materialien ohne Aristoteles und Plato schon gesammelt; alle Scholastiker suchten nun damit aufs leidlichste umzugehen, um der Kirche nicht zu nahe zu kommen. Die Hauptfrage hat Bekker hier nicht angebracht, ob solche Stellen der Bibel nur erzählen, oder geradehin lehren? Dis gilt auch bey N. 10. Bey N. 11. verstund sich Bekker selbst nicht auf die Lage der griechischen Bibel, die man dem hebräischen vorzog; sie ist die Quelle der schlechten Geisterlehre. Was N. 12. von Lutheranern vorkomt, betrift keine Glaubenslehre; Bekker hätte die Prädestination und Particularismus eben so gut nennen können. Die Mängel N. 13. 14. fanden nicht überal also statt; der unrechte Gebrauch der Bibel hinderte Physik und Mathematik, wie nicht nur an Galiläi Beyspiel, sondern auch an den Entschuldigungen der Philosophie zu sehen ist, z. E. Wittichii theologia pacifica etc. N. 15. solte freilich viel umständlicher abgehandelt seyn. Man kan mit Recht sagen, daß Moses und die Propheten sich solchen heidnischen Meinungen überal widersetzt haben; aber nun bekamen eben diese Stellen, die nur historisch waren, ein dogmatisches Ansehen; Juden und Christen steckten nun ihre täglichen Ideen darunter, und diese breiten sich aus, wenn es gleich keine Heiden mehr gab, von denen die Christen es hätten lernen können. Die Fragen N. 16. warum halten wir es nicht — bestätigen es, daß die Christen aus der Bibel den Grund herleiten, jene Wirkungen dem Teufel beizulegen, und noch immer zu glauben. Dieser Parallelismus heidnischer und päbstlicher Gebräuche, ist von mehrern Verfassern, fast zu stark, aufgestellet worden. Daß man N. 17. so leicht auf den Teufel fiel, kam aus Misbrauch der Bibel; wenn es gleich Bekker nicht zugeben will. Es ist richtig N. 18. daß die Reformation sich

nicht wirklich auf alle Irtümer erstreckt hat; aber ihre Grundsätze waren doch da, und es durfte sie jeder Christ für sich anwenden zu bessern Einsichten. N. 20. ist völlig wahr; man hat, zumal aus Flacii Schule, einen greulichen Dialekt eingefürt, der Teufel schuf die Sacramentirer, Osiandristen — es giebt Jagdteufel, Sauf: Pluderhosenteufel, Priesterteufel; 7 Gesindeteufel 2c. diese leeren und doch schädlichen Worte solten endlich aufhören, mit einer dazu gehörigen alten Dogmatik. N. 21. ist guter Rath, aber es ist noch mehr nöthig, ob die Bibel blos dis meldet, erzälet, oder ob sie lehret, daß überal zu allen Zeiten, es in der That solche Wirkungen giebt, als hier diese Menschen beschreiben? Bey N. 22. muß nur noch dazu kommen, daß alle Lehrer nicht schon selbst die volkommenste Einsicht, ein für allemal, besitzen; daß selbst ihr Beruf, lehren, eine succeßive Beschäftigung ist, die mit Veränderung andrer Umstände, immer wieder sich ändern muß; (ausser wenn der Lehrer ein blosses Echo ist,) und daß die Absicht des Lehrers, nicht bestehet, in Unterwerfung des Verstandes der Zeitgenossen, sondern in der Bewegung und Aufklärung desselben, nun mögen und sollen privat Christen selbst denken, viel oder wenig, von diesen Sachen. Dis ist der Charakter des protestantischen Lehramtes; nicht aber ein Gebiet oder Befehl über denkende Menschen; sie dürfen nun über das selbst nachdenken, was gelehret worden ist. Ich weis wohl, daß meine Erklärung ebenfals nicht algemeinen Beifal finden wird; dis kan kein Lehrer jemalen erwarten, er muß es auch nicht darauf anfangen.

Zwey-

Zweytes Buch.

In welchem die Lehre von den Geistern, und ihrer Macht und Wirkungen, sowol nach der gesunden Vernunft, als auch der heiligen Schrift geprüft werden.

Kapitel I.

Um die Hauptfrage einmal für allemal festzusetzen, muß man hier den Unterschied bestimmen; in wie weit uns die Vernunft, und in wie weit die Schrift Wegweiser seyn müsse; und dann, wie man die Wörter Geist und Cörper zu verstehen habe.

1. Wir müssen unter den verschiedenen Sachen, die wir im ersten Buche erzählt haben, nothwendig eine Auswahl treffen, welche unsre nähere Aufmerksamkeit erheischen, und welche keiner bedürfen. Denn der Leser wird leicht einsehen, daß ich nicht deswegen von so vielerley Dingen gesprochen habe, um sie alle zu untersuchen, sondern um diejenigen zu überzeugen, von deren Meinung ich abgehe. Ich laß mich also auf die Untersuchung, was in der Lehre der Heiden wahr und nicht wahr sey, gar nicht ein, sondern ich verwerfe nur dasjenige, was mit dem Glauben der Christen nicht bestehen kann, denn ich selbst bin ein Christ, und alle diejenigen sind es, für welche ich dis Werk schreibe. Warum hätte ich also alle diese heidnischen Meinungen gesammelt? Dazu, die Christen dadurch zu überzeugen. Denn welcher Christ wird für eine solche Meinung seyn, wenn er sieht, daß sie an sich nur heidnischen Ursprungs sey? Doch deswegen übergehe ich noch nicht alles, was uns die

die gesunde Vernunft lehrt: ein Christ hat sie ja deswegen noch nicht abgeschworen, weil er ein Christ ist; sondern er stärkt sie, er verbessert sie, wenn er guten Rath annimt. Dis thut er durch Hülfe der heil. Schrift, die von Gott eingegeben, und der Vernunft zur Vormünderin gesetzt ist. Alles, was ausserhalb der heil. Schrift liegt, muß blos durch Vernunft geprüft werden, so weit ihn diese leiten kann, was uns aber die Bibel sagt, müssen wir, durch Hülfe der Vernunft prüfen.

2. Da wir also einen doppelten Erkenntnisgrund haben, nemlich Natur und Schrift; Quellen, aus welchen wir unsere Wissenschaften schöpfen; so muß man vor allen Dingen wohl unterscheiden, was man mit Hülfe der Vernunft zu prüfen, und was man nach der Schrift zu untersuchen habe. Die Vernunft bringt eine hübsche Strecke auf den Weg, und die Bibel führt uns denn weiter zum Ziel. Oftmals lehrt uns die Vernunft von demjenigen gar nichts, was wir blos in der heiligen Schrift Gottes finden, und so gibts verborgene Weisheit der christlichen Religion, die keine Weisheit dieser Welt ist. 1 Cor. 2, 2. 6. 7. Dagegen gibts aber auch andere Dinge, wovon die Bibel ganz und gar schweigt, und die der Vernunft doch nicht unbekannt sind. Ich habe dieser doppelten Quelle nur darum vorläufig gedacht, damit sich der Leser nachher erinnern könne, warum ich dis Werk vernunft- und schriftmäßig zugleich behandele.

3. Hier sind demnach diejenigen Wahrheiten, die Vernunft und Schrift uns zugleich lehren. 1. Die Vernunft sagt uns, es ist ein Gott; sein Wort aber lehrt uns, daß er der **einzige** Gott sey. 2) Die Vernunft sagt: Gott ist uncörperlich, die heilige Schrift bestätigt es, ohnerachtet sie sich bildlicher Ausdrücke bedient, die von cörperlichen Dingen hergenommen sind. 3. Mit unsrer Vernunft können wir begreifen, daß das Daseyn der Geister möglich sey; die Bibel lehrt uns aber,

aber, daß sie wirklich sind. 4. Die Vernunft sagt uns, daß Geist und Cörper, ihren Wesen nach, so sehr von einander verschieden sind, daß sie nicht das geringste mit einander gemein haben. — Die Bibel sagt meist dasselbe, doch überläßt sie die nähere Untersuchung der Sache der Vernunft. 5. Es sagt uns die Vernunft; daß die menschliche Seele auch ohne einen Cörper bestehen könne, die Schrift gibt uns aber Nachricht, daß dasjenige was hier möglich heißt, auch wirklich sey.

4. Nun hat uns aber die Offenbarung verschiedenes von den Geistern gesagt; wovon uns das Licht der Vernunft, ohne die Bibel, nicht das geringste entdecken konnte. 1. Von dem Ursprunge der Geister sagt uns die Vernunft gar nichts, und die Bibel nicht viel. 2. Von dem Unterschiede guter und böser Geister muß uns die Schrift allein Auskunft geben, die Vernunft kann höchstens darauf verfallen, daß dieser Unterschied seyn könne. 3. Von dem Zustande dieser Geister, ihrer Macht und Gewalt, sagt uns die Schrift verschiedenes; das ich aber noch nicht nennen kann, da ichs erst untersuchen muß, wie es zu verstehen sey.

5. Dasjenige, wovon ich blos bey der Vernunft Belehrung nachsuchen muß, ist das, was die Bibel voraussetzt, und wovon sie gar nichts sagt, oder doch nur blos im Vorbeygehen. Sie erklärt die Natur der Sachen nicht, wenn sie es nicht gelegentlich thun muß, sondern sie überläßt dis Geschäfte der Vernunft, der es eigentlich zukommt. Denn die Schrift ist von Gott **eingegeben, zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit**, nemlich wie ein solcher Mensch vor Gott gerecht seyn könne, **und daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, und zu allen guten Werken geschickt**, 2 Timoth. 3, 16. 17. **auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hofnung haben**: Röm. 15, 4. **welches ist die Hofnung des ewigen Lebens.** Tit. 1, 2. Dis ist für Weise und Unweise,

Ge-

Gelehrte und Ungelehrte gleich wichtig, Röm. 1, 14. denn hierin sind sie beyde gleich klug. Die heil. Schrift ist folglich nicht dazu gegeben, den Menschen in Sachen, die er noch ausser der Religion weis, näher zu unterrichten; diese läßt sie, wie sie sind, und wer in irgend einer Kunst oder Wissenschaft erfahren ist, den läßt sie in dieser Rücksicht seyn, was er ist. Ist Lucas ein Arzt, (Coll. 4, 14.) gut! die Schrift macht ihn aber in dieser Kunst nicht geschickter. Sind Paulus, Aquilas und seine Ehefrau Teppichmacher, so kann ihnen dis Gewerbe nützlich seyn, (Apostgesch. 18, 3) aber aus der Bibel haben sie ihr Handwerk nicht gelernt. Der Schiffer und das Schifvolk auf dem Schiffe, mit welchem Paulus fuhr, verstanden die Schiffart besser, als dieser, so ein hocherleuchteter Apostel er sonst auch war. Was Moses von der Stern- und Naturkunde wußte, hatte er von den Aegyptiern gelernt, Apgesch. 7, 22. davon spricht er aber im Gesetze gar nicht. Daniel läßt sich in seiner Weissagung eben so wenig auf dasjenige ein, was er in Babylon aus den Büchern der Chaldäer gelernt hatte. Dan. 1, 4. Hieraus sieht man, daß es die Absicht der heil. Schrift nicht sey, die Werke der Natur nach ihrer Art und ihren Eigenschaften zu erklären; sondern ihrer nur gelegentlich zu gedenken, (und diese Gelegenheit komt oft vor) und die Bibelleser, gelehrten sowol, als ungelehrten anzureitzen, den Schöpfer durch die Betrachtung der Natur nun mehr zu verherrlichen.

6. Die heil. Schrift verändert auch den Sprachgebrauch nicht, und bey ihr bezeichnen die Wörter eben dasselbe, was sie im menschlichen Leben bezeichnen. Aber bisweilen kann sie sich wol, in Bezeichnung einer Sache oder Person eines Worts bedienen, das weder seiner Natur nach, noch aus dem gemeinen Leben (vorher) also bekannt und gebraucht worden ist. Denn man muß wissen, daß Sprache, an sich allen Menschen gemein sey, und die Gelehrten haben noch keine besondre erfunden,

und der gemeine Mann ist Herr der Sprache. Und da dieser den Unterscheidungsgeist eben nicht in hohem Grade besitzt, sondern meist am Aeusserlichen kleben bleibt; so benennt er oft verschiedene Dinge mit einerley Namen, wenn sie nur dem äusserlichen Scheine nach, einige Aenlichkeit mit einander haben. Aus dieser Ursache wird dasjenige, was im Menschen und in den Thieren wirksam ist, sowol Seele, als auch **Geist** genannt, ob beyde gleich ihrer Natur nach bey weitem nicht einerley sind. Unser Othem wird eben sowol ein Geist genannt, (**Ruach, Pneuma**) als unsere Seele. Noch mehr, Gott und seine Eigenschaften sind über alle menschliche Begriffe erhaben, folglich hat kein Mensch Wörter in seiner Sprache, sie recht auszudrücken, sondern entlehnt sie von andern Dingen. Da uns nun kein vollkommner Geschöpf vorkomt, als was wir durch einen Geist verstehen; so sagt der Mund der Wahrheit selbst, der sich nach unserer Schwachheit richtet: **Gott ist ein Geist.** Er zeigt aber auch zugleich, wie doppelsinnig diese Benennung sey, wenn er dasselbe Wort sogleich nochmals nennt, da es doch ganz was anders sagen will — daß man diesen Geist **im** Geiste verehren soll. Joh. 4, 24.

7. Zuförderst müssen wir also über die Worte und ihre Bedeutung einig seyn, um keine Luftstreiche zu machen. In dieser Absicht ist nun die deutsche Sprache wol eben so reich, als die hebräische, griechische, lateinische, und die von diesen abgestammten oder verwandten Sprachen. Denn ob wir gleich armselig genug in unserer Sprache sind, da wir mit dem Namen Geist sowol ganz uncörperliche Wesen, als auch solche, die aus den feinsten Bestandtheilen bestehen, bezeichnen; so haben doch die übrigen Sprachen mit der unsrigen gleiches Schicksal, da das hebräische רוח, das griechische πνευμα und das lateinische Spiritus, nicht allein einen solchen Geist von zweyerley Art, sondern auch einen Hauch bedeuten. So hat man im Hebräischen für Wind auch

kein ander Wort, als dis **Ruach.** Das Gemüth des Menschen, oder der innerliche **Trieb**, oder eine gewisse **Neigung zu etwas**, wird gleichfalls mit eben diesem Worte bezeichnet, und die Schreiber des neuen Testaments, die von Geburt Hebräer waren, sind diesem Sprachgebrauche oft gefolgt, ohnerachtet die griechische Sprache in diesem Stücke nicht eben so arm ist, als die hebräische.

8. Wenn wir nun von der allgemeinen Bedeutung solcher Geister zu der besondern Art von Geistern übergehen, welche wir **Engel** und **Teufel** nennen; so hat weder die deutsche Sprache, noch irgend eine mit ihr verwandte, ein Wort, das die Sache selbst ausdrückte. Denn sowol **Engel** als **Teufel** sind Worte, die aus dem Griechischen abstammen. Weder im Deutschen noch Holländischen, weder im Lateinischen, Französischen, Englischen, Italiänischen 2c. gibts eigentümliche Namen für diese Wesen. Jedoch darf man nicht denken, daß die Griechen mit ihrem ἀγγελος und διαβολος das Wesen und die Natur dieser Geister ausdrücken, sondern sie suchen dadurch ihr Geschäfte zu bezeichnen, jenes heißt ein **Bothe**, **Abgesandter**, und dieses ein **Lästerer.** Und eben so steht im alten Testamente, wo wir Engel lesen, **Malach**, welchen Namen man auch einem Menschen gibt, der als **Bothe** geht, und geschickt wird. Derjenige, der im Griechischen **Teufel** oder **Lästerer** genannt wird, heißt im Hebräischen (Satan) ein **Widersacher**; und also muß derjenige, der die Bibel liest, so oft ihm eins dieser Wörter aufstößt, überlegen, ob das Wort an der Stelle von diesen Geistern, oder von Menschen zu verstehen sey. Die Uebersetzer machten es aber folgendermassen. Sie behielten nemlich das hebräische oder griechische Wort **Engel**, **Satan** oder **Teufel** (welches ohne Zweifel das ursprüngliche **Diabolos** ist,) bey, wenn sie sahen, daß im Texte von Geistern die Rede war, die mit keinem Körper verbunden sind. Wenn sie aber

Menschen gemeint fanden, so übersetzten sie Engel durch **Bothe**, **Abgesandter**, **Satan** durch **Widersacher**, und Teufel durch **Lästerer** *) ausgenommen, wenn ein Mensch, in Vergleichung mit solchen Geistern, eben so genannt ward.

9. Hieraus kann man den Schluß machen, daß uns hier weder die Vernunft, noch die heil. Schrift aushelfen können, wenn wir nicht zuförderst über die Bedeutung der Worte einverstanden sind; und das steht bey uns allein, denn der Sprachgebrauch steht in des Menschen Willkühr, um etwas so oder so zu benennen, wie es demjenigen gefällt, der anderen Unterricht gibt oder, wenn jeder seine Stimme hat, wie sie sichs einig geworden sind. Können sie sich aber darüber nicht vertragen, und will der eine eine Sache so, der andre anders nennen; so entsteht daraus Misverstand, und statt einer regelmäßigen Sprache, Verwirrung, wie es, der gemeinen Meinung zufolge, bey dem Thurmbau zu Babel geschah. Kein Wort bedeutet an sich selbst, und vermöge einer ihm wesentlichen Kraft, dis oder jenes, sonst hätten nie homonyma und Synonyma entstehen können. Deswegen ist es bey dem Unterricht in der Mathematik gebräuchlich, daß man erstlich die Definition von einer Sache gibt, und also dasjenige genau bestimt, wovon man handeln will, um nachgehends zu sehen: ob die Sätze, die man zu beweisen sucht, auch mit dem Wortverstande übereinkommen; diese Methode ist von dem besten Erfolg.

10. Und nun kommen wir zu den Geistern zurück. Hier wird es am besten seyn, beym gewöhnlichen Sprachgebrauche zu bleiben. Durch einen Geist verstehen wir also ein Wesen, das ganz unkörperlich ist. Deswegen

 haben

*) Luther hat dies wohl nicht immer so genau beobachtet, z. E. Matth. 16, 23. und an vielen andern Stellen; wohl aber Eph 4, 27. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer, τῳ διαβολῳ.

haben wir hier mit körperlichen Geistern, z.E. dem Othem, oder der Ausdünstung des Geblüts, worin die Spiritus vitales bestehen, nichts zu schaffen. Wir verstehen also, durch einen Geist ein Wesen, das mit dem Körperlichen gar keine Aenlichkeit, selbst keine körperlichen Eigenschaften hat. So lange man also, wenn man von Geistern spricht, oder sprechen will, noch etwas von ihnen sagt, das sich auch auf einen Körper paßt, so lange spricht man noch von keinem Geiste.

11. Man muß weiter wohl Achtung geben, in welchem Verstande diejenigen Geister, von welchen wir hier reden, Geschöpfe und Substanzen sind. Sie unterscheiden sich zuerst von Gott dadurch, daß er sie sämtlich erschaffen hat, und dann unterscheiden sie sich auch durch ihre Eigenschaften, und Handlungen, wodurch eine Substanz kentbar ist. Der Name Geschöpfe erinnert uns daran, daß sie nicht von sich selbst sind, sondern einer höhern Ursache ihr Daseyn zu danken haben; die Benennung Substanz zeigt uns aber, daß sie für sich selbst bestehen. Mit den Eigenschaften hat es aber eine andere Bewandnis, z. E. **Grösse**, **Gutheit**, die nicht für sich selbst bestehen, sondern Eigenschaften einer und der andern Substanz sind, die deshalben groß, oder gut genannt wird. Ist etwas gut, oder groß, böse, oder klein; so muß dis **in** etwas seyn, von welchem man erst wissen muß, **daß** es sey, ehe man sagen kann, **was** es sey. Wenn ich also sage, **gelehrt**, **stark**, so muß es verstanden werden, daß **jemand da sey**, der Gelehrsamkeit und Stärke besitzt, diese sind also Eigenschaften eines solchen Mannes. Aber der Mann kann deswegen doch wol bestehen, wenn er auch weder gelehrt noch stark wäre. Darum werden nicht die Eigenschaften, sondern der Mensch selbst, der sie besitzt, Substanz genannt.

12. Diejenigen Eigenschaften, wovon im vorhergehenden Abschnitte die Rede war, werden **zufällige** Eigenschaften genannt, weil **gut** und **groß** bey einem Men-

Menschen statt finden kann, er wäre aber nichts desto weniger ein Mensch, wenn er auch **böse** und **klein** wäre *). Die **wesentlichen** Eigenschaften sind aber solche, ohne welche eine Substanz nicht bestehen kann und die wir gar nicht von ihr absondern können, nicht einmal in Gedanken, wenn wir die Substanz selbst nicht aufgeben wollen. Wenn ich demnach die Vernunft von einer menschlichen Seele absondern wolte; so würde diese aufhören, eine menschliche Seele zu seyn, weil sie sich durch die Vernunft eben von den Thierseelen unterscheidet. Aus diesem Grunde ist die Vernunft eine wesentliche Eigenschaft des Menschen. Wenn man sich also einen Körper vorstellen wolte, der keine Länge, Dicke noch Höhe hätte; (man kann sich diese Eigenschaften in einem so kleinen Grade denken, als man will) so blieb er das nicht, was man einen Körper nennt, woraus man sieht, daß die Ausdehnung eine wesentliche Eigenschaft eines Körpers ist. Vermittelst dieser Eigenschaften sind die Substanzen nach ihrer Natur wirksam, nemlich die menschliche Seele vermittelst der Vernunft, und ein Körper vermittelst seiner Ausgedehntheit und Bewegung. Dieser Unterschied wird uns gleich, in folgendem Absatze Dienste thun können.

13. Auf diese Weise sind also die Geister selbstständige Geschöpfe; denn alles, was Gott geschaffen hat, sind Substanzen, und die (wesentlichen) Eigenschaften sind den Substanzen anerschaffen. Der Unterschied ist dieser. Alle Geschöpfe sind sich darin gleich, daß sie für sich bestehen, aber ihre Eigenschaften machen, daß sie sich nicht mehr gleich, sondern von einander verschieden sind. Hierbey muß noch angemerkt werden, daß eine und eben dieselbe Substanz mehrere verschiedene Eigenschaften besitze,

*) Man kann sie also zufällige Prädikate nennen, die eine Substanz haben und auch nicht haben kann. In beyden Fällen bleibt sie Substanz.

sitze, wovon einige sie von allen Substanzen ausser ihr unterschieden, andere unterscheiden sie nur von einigen. Die erstern bemerken wir am geschwindesten, aber die letztern sind solche, welchen man erst tief nachdenken muß, wenn man etwas a priori untersucht. Man komt nemlich von Gott, der die Entstehungsursache (Urquelle) von allem ist, auf die Geschöpfe. Diese sind alle auf einerley Art von dem Schöpfer verschieden; nemlich sie sind von ihm abhängig; sie sind zu einer gewissen Zeit hervorgebracht worden; sie sind vergänglich. Dagegen ist Gott unabhängig, von Ewigkeit her und unvergänglich. Wollen wir nun weiter gehen, und den Unterschied zwischen den Geschöpfen auch bemerken; so finden wir ihn zuförderst zwischen einem Geist und einem Körper, denn alles was nicht Gott und Körper ist, kann keinen andern Namen, als den Namen Geist haben. Es gibt also Eigenschaften, die man bey keinem Körper antrift, und die doch schlechterdings erfordert werden, wenn man etwas einen Geist nennen will; und auf der andern Seite gibts Eigenschaften, ohne welche etwas kein Körper seyn kann, und doch kann es mit ihnen, kein Geist seyn.

14. Dis muß ich noch näher erklären. Der Mensch könte ohne eine nähere göttliche Offenbarung, oder wenigstens ohne eine sichere Erfahrung, nicht von selbst auf diesen ersten Unterschied unter den Geschöpfen verfallen, wenn ers nicht in sich selbst so fände. Denn an ihm selbst, als an einer kleinen Welt, bemerkt ers ganz deutlich, daß er aus zwey verschiedenen Naturen bestehe, aus Leib und Seele, oder Geist. So genau auch diese Verbindung ist, dergestalt, daß er durch diese zwey miteinander verbundene Wesen etwas thun und wirken kann, was keine dieser Substanzen für sich, und ohne Verbindung mit der andern, würde thun können; so findet er nothwendig etwas in sich selbst, daß mit seinem Körper keine Gemeinschaft hat, und nur vom Geiste, von einer andern Substanz herrühren muß. Desgleichen bemerkt

er Wirkungen des Leibes, wozu das Mitwirken der Seele nicht erfordert wird. Einige dieser Eigenschaften, aus welchen diese gedoppelte Art von Wirkungen entstehen, sind so besonders, daß sie ein geistiges Wesen von andern, und ein körperliches Wesen von andern unterscheiden; andere sind hingegen so gemein, daß sie sich auf alle Arten von Geistern und Körpern, und doch nur auf eine von beyden passen. Durch jene wird nur bestimt, daß es **ein solcher Geist** oder **ein solcher Körper** sey; durch diese aber besonders, daß das und das ein Geist und nicht ein Körper, oder ein Körper und nicht ein Geist sey. Wir stellen uns also unter dem **Geiste eine denkende Substanz**, und unter einem **Körper** ein ausgedehntes Wesen vor.

15. Ob ich gleich nicht Lust habe, über diese Sache mit jemand als Naturforscher zu streiten; so muß ich doch vorläufig erinnern, daß ein jeder selbst der beste Ausleger seiner Worte und Gedanken sey. Deswegen kann ich hier, so weit es meine Absicht fordert, dem Philosophen **Cartesius** wol folgen, nemlich meinen Lesern zu sagen, was ich durch Geister verstehe. Ich verstehe also durch einen Geist eine denkende Substanz, die gar nicht materiell ist. Ich bemerke also an mir selbst, daß ich denke, will, und etwas begreife. Ich habe kein Glied an meinem Körper, von dem ich dis Vermögen haben könte, und doch habe ichs. Meine Gedanken, meinen Willen und Verstand, kann ich nicht nach Fussen und Zollen ausmessen, noch nach Pfunden wiegen; wol aber meinen Körper, mein Fleisch und Bein und mein Blut, oder es müßte das nicht seyn, was es ist. Ich kann mir keine zwey Körper zugleich und auf einmal an einer Stelle denken; aber ich kann mit meinen Gedanken mir tausend Körper und Oerter auf einmal vorstellen, und zugleich an Gott und seine Creaturen, an Himmel und Erde denken. Wäre dis nicht möglich; so könnte ich mir keinen Begrif vom Werke der Schöpfung ma=

machen, das auf den Schöpfer und die Geschöpfe zugleich führt; noch mir den Unterschied zwischen Himmel und Erde vorstellen. Darum bleibe ich dabey, daß ein Geist ein denkendes, ein Körper aber ein ausgedehntes Wesen sey.

16. Daß ein Körper nicht zugleich an zweyen Orten seyn könne, muß ich durch folgende Betrachtung noch etwas deutlicher machen. Da ein Körper nach demjenigen Raume, den er einnimt, ausgemessen werden muß; so wird auch alles auf der Welt, (Gott allein ausgenommen) nach der Zeit bestimt, und gleichfalls ausgemessen. Da nun keine Creatur wesentlich, zu zwey verschiedenen Zeitpuncten, auf einmal seyn kann, weil die Zeit, welche zwischen diesen zwey Zeitpuncten verläuft, es verursacht, daß sie nicht auf einmal sind; so kann sie auch nicht wesentlich, auf einmal, an mehrern Orten zugegen seyn, weil der Zwischenraum zwischen ihnen macht, daß der eine nicht der andere ist; und dann befindet es sich ja nur an einem Orte, und nicht an zweyen oder dreyen. Oder nimt man auch den Zwischenraum weg, so sind die Orter zwar noch immer verschieden, (z.E. die Gränzen zweyer Länder, wo ich mit einem Fusse in diesem, mit dem andern in jenem Gebiethe stehen kann) aber das, was an solchen zwey Oertern zugleich ist, ist doch an keinem ganz, weil es zu gleicher Zeit vertheilt ist, d. i. es ist entweder nur an einem Orte ganz, oder nur zum Theil. Wenn demnach ein Körper, dessen Wesen doch einen Raum einnimt nicht wesentlich an zwey verschiedenen Orten zugleich seyn kann; so kann es ein Geist noch weniger, weil er keinen wesentlichen Ort hat *), und

*) Weder diejenigen, die der Seele einen gewissen Ort im Gehirn einräumen, von daher sie in den ganzen Cörper wirken kann, noch die Freunde der Monaden, werden mit Cartesius – Bekker zufrieden seyn, doch thut ihr Widerspruch der Bekkerschen Hypothese im Ganzen keinen Schaden.

und doch kann ich sagen, und mit Wahrheit, daß ein Geist an mehreren Orten zugleich seyn könne, nicht für sich, sondern in Rücksicht der sich daselbst befindlichen Dinge, auf welche er wirkt. Doch dis wird im dritten Buche weitläuftiger abgehandelt werden, und mir dort mehr Dienste thun.

17. Nun müssen wir auch noch etwas von dem **Unterschiede** zwischen den Geistern bemerken; denn den Geist des Menschen nennt man **Seele**, und niemals Engel oder Teufel, und wir haben kein Recht, den **Sprachgebrauch** zu ändern, weil wir uns sonst niemals verstehen würden. Durch Engel verstehen wir solche Geister, die für keinen Körper geschickt, oder auf ihn, als ihren Wirkungskreis, eingeschränkt, oder wesentlich mit ihm verbunden sind; gleichwie unsre Seele ihren angewiesenen, eigenen Körper hat, durch welchen sie in diesem Leben wirkt. Wir müssen uns die Engel als denkende Substanzen vorstellen, (die die Fähigkeit zu denken haben, denn ein Geist, z. E. unsere Seele, denkt nicht immer in ununterbrochener Reihe fort) die auf der einen Seite keinen eigenen Körper haben, auf der andern aber auch durch keinen Körper verhindert, oder verwirrt werden. Ob dis in Vergleichung mit der menschlichen Seele, Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit sey, werden wir weiter unten zu untersuchen haben. Nun werden die Engel in gute und böse abgetheilt; den guten hat man den Namen **Engel** gelassen, die bösen aber **Teufel** genannt. 25)

Ka-

25) Ich hätte wol noch mehr ausstreichen können; und noch mehr müste man ändern, wenn neuere Kentnisse überal einstimmen solten. Besonders müste untersucht seyn, ob die Bibel für andere Menschen einen Unterricht giebt, wenn sie mit ihren Zeitgenossen über solche Sachen redet; dis betrift den Sprachgebrauch selbst, woran Armut und eine alte Bildersprache, Mythologie, Poesie, schon Antheil hatte, ehe die

Bi-

Kapitel II.

Die Kenntnis von der Seele und dem Körper führt uns zur Erkenntnis von Gott, und seine Vollkommenheit lehrt uns, daß nur ein einziger Gott sey.

1. Da die heilige Schrift die Natur und Vernunft voraussetzt, so erfordert es die Ordnung, daß wir von dem was zu erst bekannt ist, den Anfang machen. Wir wollen demnach untersuchen, was der menschliche Verstand, ohne Hülfe der heil. Schrift, aus der Natur selbst lernen könne. Daß nicht alles Körper sey, was man in der Welt gewahr wird, ist offenbar genug; denn es ist der Geist, der dis vernimt und begreift. Kein Körper ist fähig, etwas zu wissen; es ist die Seele die es weis, oder sich bewust ist, und die Seele ist ein Geist.
Aber

geschriebene Sprache davon Anzeigen giebt. Es ist N. 6. kein Zweifel, daß der Begrif unter Ruach sich nach und nach verändert hat, ohne dis Zeichen zu verändern; man muß also die Entwickelung in folgender Zeit bemerken. Ich habe N. 7. auch ausgestrichen, wo Bekker die Rede Christi, Gott ist ein Geist, nicht für eine Beschreibung des Wesens, sondern des Willens, nehmen wolte, wie 1 Joh. 4, 16. Es ist schon allen Vätern bekannt, N. 8. daß Engel, Teufel, Satan, Geschäfte, nicht Wesen, anzeigt; wenn es aber nicht von Menschen gebraucht wird, so ist dis schon genug Unterschied des Subjects der Rede. N. 9. die Rede richtet sich nach den Vorstellungen; sie drückt also bey einem mehr aus, mit eben den Worten, als bey dem andern. Daher ist auch der Begrif von Geist, N 10. nicht einerley; dis ist auf Einer Seite der Begrif. Die folgenden philosophischen Anzeigen, habe ich nicht ändern wollen. N. 15. hat Bekker zu seiner Zeit wenig Materialisten gekant; schon Claudianus Mamertus hat hat diese Beschreibung eines Geistes; auch N. 16. litte viel Zusätze aus der Zeit der Anticartesianer. Die Natur und das Daseyn endlicher Dinge wird durch Zeit und Ort bestimt. Bey N. 17. werden ebenfalls die Ideen, so sich Bekker macht, nicht zugleich von andern angenommen. Unterscheidungen im Sprachgebrauche, sind noch nicht Historien der Geister selbst.

Aber weis sie auch, obs noch Geister ausser ihr gebe? Ohne Zweifel; denn sie ist es sich bewust, daß sie nicht von sich selbst ist. Sie muß also einem andern ihr Daseyn zu danken haben, nicht einem Körper, sondern einem Geiste, einem Wesen, das weit vollkommener ist, als ein Körper. Keinem Körper, sage ich, kann folglich die Seele ihr Daseyn zu danken haben, da sie weit vollkommener ist, und selbst auf den Körper und durch ihn wirkt. Sie bringt auch, ausser ihrem Körper, (doch vermittelst desselben) tausend andere hervor, aber niemals brachte ein blosser Körper etwas Seelen ähnliches hervor. Zudem kann dasjenige, was körperlich ist, nicht unumschränkt und unvergänglich seyn, wie es dasjenige Wesen doch nothwendig seyn muß, das die Ursache der Seele ist. Denn ich selbst kann mirs nicht vorstellen, daß meine Seele vernichtigt werden könnte, aber wohl, wie gesagt, daß sie keinen Raum ausfülle, und weder gemessen noch gewogen werden könne. Hieraus folgere ich also, daß dasjenige Wesen, das die Seele erschaffen, d. i. aus nichts gemacht hat, noch weniger vergänglich und körperlich seyn könne; denn ich kann mir keine Materie denken, woraus die Seele könnte gemacht seyn, wohl aber, daß sie immateriell, d. i. unkörperlich sey.

2. Nun merke ich ferner an, daß die Ursache, die meine Seele hervorgebracht hat, ohnerachtet ich sie einen Geist nenne, doch nicht gerade ein solcher Geist sey, als meine Seele ist. Denn diese stamt von ihr ab; sie hingegen von niemand. Obgleich meine Seele keinen Raum ausfüllt; so ist sie doch so eingeschränkt, daß sie nichts mehr ist und vermag, als es der Schöpfer gewollt hat. Aber er selbst, der von nichts abhängt, (denn anders kann ich mir Gott nicht denken,) kann auch durch nichts eingeschränkt werden. Ich nenne ihn also einen Geist, weil ich kein Wort in irgend einer Sprache finden kann, ihn recht zu nennen. Ich gebe ihm diesen Namen, weil

es der Name des vollkommensten Geschöpfs ist; ob er gleich der Schöpfer ist, der unendlich über alles, womit er genannt wird, erhaben ist. Ich nenne also denjenigen, von dem alles ist und abhängt, in unserer Sprache Gott, und das thue ich als ein Christ, der keine andere Götter neben ihm weis und annimt; und ich nenne ihn so, auf eine andere Art, als man ihn durchgängig einen Geist nennt, welchen Namen man auch, wie gesagt, vielerley Geschöpfen gibt; Gott nennt man aber nur einen einzigen.

3. Was aber ferner das Wort **Geist** betrift; so muß uns die Gemeinschaft dieses Namens daran erinnern, daß die Geister Gotte gewissermassen gleich (ähnlich) sind. Meines Erachtens kann keine Zeit noch Arbeit unnützer verwandt werden, als diejenige ist, wenn man erschaffene Geister mit dem Unerschaffenen vergleicht; nicht, um die ausserordentlichsten Vollkommenheiten Gottes nach den Geschöpfen abzumessen, sondern um zu denken, daß desselben unendliches Wesen einige Aehnlichkeit mit einer endlichen Creatur habe. Vergebens bemüht man sich demnach, die Geistigkeit der göttlichen Natur nach der Natur unserer Seele zu bestimmen oder zu erklären, die wahrhaftig dem göttlichen Wesen nichts mehr ähnlich ist, als es auch unser Körper ist. Ich sage es frey heraus, daß ich in diesem Stücke mit keinem Philosophen der alten und neuern Zeit einig bin. Hierin eigne ich der Gottheit schlechterdings eine weit grössere Vollkommenheit zu, als sie nicht gethan haben und auch nicht thun. **Wem wollt ihr denn Gott nachbilden? oder was für ein Gleichnis wollt ihr ihm zurichten?** Es. 40, 18. Ein heidnischer Dichter nennt die menschliche Seele, auf eine crasse Weise, diuinae particulam aurae, d. i. **ein kleiner Theil des Hauches, Geistes Gottes.** Es ist zwar wahr, daß der Apostel Paulus, wenn er mit Heiden rede, den Dichter **Aratus** anführt, der da sagt: **daß wir göttlichen Geschlechts sind.** Apgesch. 17, 28. 29

Allein

Allein dis bedeutet, in Absicht des göttlichen Wesens, nichts weiter, als wenn auch Lucas, Kap. 3, 38 sagt: **Adam sey ein Sohn Gottes.** Und auf diesen Fuß gedenke ich, bey einer andern Gelegenheit, so deutlich als mirs möglich seyn wird, zu desto mehrerer Verherrlichung Gottes, und zu desto festerer Gründung der Lehre, der reformirten Kirche, es zu erklären, was es zu bedeuten habe, wenn gesagt wird: **der Mensch ist nach Gottes Ebenbilde erschaffen.**

4. Was ich also hier sagen wolte, ist nicht, daß das Wesen Gottes Geist und Körper zugleich sey, oder daß es im Denken und einer Ausgedehntheit zugleich bestehe, wie uns ein Spinoza gern überreden möchte; sondern, daß es weder das eine noch das andere sey. Und wenn ich sage, daß die Ausdehnung gar keine Eigenschaft Gottes sey, weil dis der Vollkommenheit Gottes zuwider seyn möchte; so leugne ich deswegen noch nicht, daß er ein denkendes Wesen sey, weil im Denken, als Denken, keine Unvollkommenheit besteht. Oder wolte mir dis auch jemand streitig machen; so muß er mir doch noch immer zugestehen, daß ein denkendes Wesen vollkommener sey, als ein Körper. Wenn ich demnach, aus Mangel an Worten, Gott nicht so nennen kann, als er ist, da die Menschen, die Gottes inneres Wesen nicht kennen, sich niemals um Worte bekümmerten, dasselbe auszudrücken: so bin ich mit Mühe dahin gebracht worden, mir ihn als das allervollkommenste Geschöpfe zu denken, um dadurch zu erkennen zu geben, wie unendlich weit er an Vortreflichkeit über alle Creatur erhaben sey.

5. Doch eben dadurch sehen wir ein, daß er dadurch, wenn wir ihn ein denkendes Wesen nennen, das doch deswegen nicht werde, was eine denkende Creatur ist. Wir begreifen folglich nicht, was er ist, wohl aber, was er nicht ist; und auf solche Weise machen wir uns einen passendern Begrif von ihm, als wenn wir ihn

durch

durch körperliche Dinge, die ausgedehnt sind, bezeichnen wolten. Hieraus folgt denn auch, daß die Benennung **Geist**, Gotte in einem weit andern Verstande zukomme, als einigen Geschöpfen. Deswegen vermeide ich auch lieber den Unterschied zwischen **einem geschaffenen und unerschaffenen Geiste**, um mich von allen Vorstellungen zu entwöhnen, daß auch die geringste Gleichheit zwischen Gott und irgend einem Geschöpfe statt habe. Wenn ich indessen bedenke, daß jederman das Wort **Geist** gebraucht, nicht sowol dadurch anzuzeigen, **was** dasjenige sey, so man dadurch zu bezeichnen sucht; als vielmehr, was es nicht sey, nemlich daß man dadurch ein immaterielles Wesen andeuten wolle; so sehe ich auch ganz wohl ein, daß man, ohne Furcht, mit den Worten der Schrift sprechen könne, wenn sie sagt: Gott ist ein Geist; es folgt daraus wenigstens so viel, daß man Gott nicht auf eine körperliche Weise verehren solle, sondern **im Geiste**, d. i. nach demjenigen Theile des Menschen, der immateriell ist, nach der **Wahrheit**. Joh. 4, 24.

6. Geschöpfe nenne ich alles dasjenige, was ausser mir da ist, Gott allein ausgenommen, der davon der Urheber ist. Dis alles hat, ohne Zweifel, einen Anfang gehabt. Alles was man noch jezt an einem jeden Geschöpfe bemerkt, ist dis: es hat einmal einen Anfang genommen, und wird auch zu seiner Zeit aufhören zu seyn. Dis muß auch im Allgemeinen wahr seyn, dergestalt, daß, gleichwie einmal eine Zeit war, da dis oder das noch nicht da war, und eine Zeit, da es ward; auch eine Zeit gewesen seyn müsse, wo noch gar nichts da war. Die Materie, woraus dis alles besteht, ist nicht von Ewigkeit, und kann nicht ewig seyn. Will man so sprechen, so muß man nothwendig stillschweigen, wenn die Vernunft gefragt wird, ob die Materie von Ewigkeit her so verschieden gewesen sey, als man sie noch sieht? oder ob sie einförmig gewesen sey? Denn niemand wird leugnen, daß dasjenige, was von Ewig-

keit

keit her ist, ganz vollkommen sey; was aber vollkommen ist, kann nicht verschieden seyn, sondern muß nothwendig einförmig, oder einerley seyn. Ist demnach die Materie, aus welcher alle Dinge geschaffen worden, von Ewigkeit her einerley gewesen, wer ist denn derjenige, der sie in so vielerley Gestalten geformt hat? Geschah dis von sich selbst, so mußte die Natur der Materie zur Vervielfältigung an sich geschickt seyn. Aber wie hat sie so lange Zeit und von Ewigkeit her so einförmig, so einerley seyn können? — — Man mag dis alles nun drehen wie man will; so folgt doch daraus, daß die Materie, aus welcher alle Körper bestehen, sie mag zertheilt oder ganz seyn, einer gewissen Ursache ihr Daseyn zu danken habe, die ausser sich keiner Ursache ihr Daseyn verdankt.

7. Diese nun, nemlich Gott, der die einzigste Ursache war, die die Materie hervorbringen, trennen, und daraus verschiedene Arten von Geschöpfen machen konnte, kann sich doch selbst nicht vertheilen noch vervielfältigen. Denn alles was zertheilt und zerstückt ist, kann wie gesagt, nicht ewig, folglich auch nicht allmächtig, allgenugsam und also vollkommen unabhängig seyn. Bey einem Wesen, das aus mehrern, verschiedenen Dingen zusammengesetzt ist, ist der eine Bestandtheil nicht der andere, und das, was nicht gerade dasselbe ist, hat auch nicht genau eben die Theile ꝛc. die das andre hat, hat aber dagegen auch nothwendig etwas, das das andre nicht hat. Denn dasjenige, was in keinem einzigen Stücke vom andern verschieden ist, muß eben dis andre nothwendig selbst seyn. Es ist unmöglich, daß der Mann, den ich gestern sahe, und heute wiedersehe, nicht eben derselbe seyn solte, da nicht das geringste kann gefunden werden, worin der Mann von gestern von dem Manne von heute verschieden sey. Wie könnte ich sonst meinen eigenen Vater, Sohn oder Bruder kennen? Woher kenne ich anders mein eigen Haus, als weil es

noch dasselbe ist, und noch auf dem alten Platze steht? Nun will ich also sagen, daß, wenn es mehrere Götter gibt, von allen keiner ganz vollkommen, folglich auch keiner Gott seyn könne. Denn nothwendig muß der eine etwas seyn, oder können, was der andere nicht ist und vermag. Wer aber Gott ist, muß alles in allem seyn. Wenn ich nun an demjenigen, der Sonne und Mond geschaffen hat, eben dieselbigen Eigenschaften antreffe, die derjenige hat, der die Erde, Menschen und Thiere geschaffen hat, so mache ich daraus den Schluß: daß alle Geschöpfe nur **einen** und eben denselben Schöpfer haben.

8. Wir wollen von den Geschöpfen zum Schöpfer zurückkehren. Wenn wir die Sachen so einsehen, wie wir sie nothwendig einsehen sollen, ohne welches es nicht möglich ist, sich einen rechten Begrif davon zu machen; so bemerken wir zuförderst die allerhöchste Vollkommenheit, so wie wir sie uns in Gott gedenken. Nimt man das Geringste davon, so würde Gott nicht mehr Gott seyn. Deswegen kann man seine Wirksamkeit gegen die Geschöpfe nicht durch Zeit und Ort messen und unterscheiden. Was die Zeit betrift, so ist in Rücksicht auf den Schöpfer zwischen der Erhaltung und Regierung der Welt und der Schöpfung gar kein Unterschied, denn ohnerachtet dis, unsern Begriffe nach, zwey verschiedene Dinge sind; so ist es doch bey Gott nicht eben so. Sein Handeln und Wirken ist nicht, wie bey uns, in verschiedene, abgesonderte Wirkungen zertheilt, noch durch verschiedene Pausen unterbrochen, sondern währt ununterbrochen fort. Das Geschöpf muß Zeit haben, um zu werden und zu dauren. In dem Augenblicke seines Entstehens ist die Zeit, in der es noch nicht war, verflossen, und die Zeit seiner Dauer zukünftig. Aber in Gott ist kein Unterschied der Zeit. Warum nicht? Weil die Geschöpfe durch die Zeit abgemessen werden, Gott ist aber unermeßlich. Deswegen bezeugt auch die Schrift, die doch sonst insgemein auf menschliche Weise von Gott

spricht:

spricht: **daß ein Tag vor ihm sey, wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.** Ps. 90, 4. 2 Pet. 3, 8. Da also alles, was Gott thut, in Rücksicht auf ihn, nur eine einzelne Handlung ist, ohnerachtet wir nach unsrer Weise, sein Wirken nach der Verschiedenheit seiner Werke vertheilen: so muß man auch den Schluß machen, daß Gott als Beherrscher, Erhalter und Schöpfer der Welt einzeln sey, und keinen (von ihm abhängigen) Mitschöpfer und Mitregenten neben sich habe.

9. Eben so verhält es sich mit dem Orte, in Absicht dessen Gott eben so unermeßlich und uneingeschränkt ist, als in Absicht der Zeit. **Er erfüllt Himmel und Erde,** er ist aller Orten zugegen, er ist **in der Ferne** eben so mächtig, **als in der Nähe,** wie die heil. Schrift spricht, Jer. 23, 23. 27 und wie es uns die Vernunft deutlich genug lehrt. Himmel und Hölle, Erde und Meer, ist ihm alles gleich nahe, Ps. 139, 7-10. Der im Himmel wohnt, und auf die Erde, ja bis in die verborgensten Winkel des menschlichen Herzens sieht, Ps. 33, 14-15 welcher Ort, welch Geschöpf kann dem wohl verborgen bleiben? Und ob gleich die heil. Schrift sich in diesen einfältigen (jedoch erhabenen) Ausdrücken nach dem gemeinen Manne richtet: so ist der Inhalt ihrer Reden doch nicht ohne Wahrheit. Es ist nicht möglich daß irgend ein Ort oder Geschöpfe in der Welt sey, wo Gott selbst nicht solte zugegen seyn; so, daß überall ein und eben derselbe Gott seyn muß, der alle Dinge geschaffen hat und sie alle regiert.

10. Man darf auch nicht denken, als bekümmere sich Gott mehr um den Himmel, als um die Erde, um nicht in den Irrtum zu verfallen, als gäbe es zwey Götter, nemlich einen Gott des Himmels, und einen Gott der Erde. Denn dieser Irrtum beruht auf der Einbildung, daß der Himmel unverderbbarer Art, und folglich weit vollkommener sey, als die Erde. Die Schrift, die dis zu sagen

scheint, sagt es im Grunde gar nicht. Denn, daß ihm der Himmel als sein Thron zugeschrieben wird, (worinn sich die Schrift nach unserer Schwachheit richtet) Ps. 103, 19 und 115, 3. Es. 66, 1. so giebt sie eben dadurch zu verstehen, daß dis nur Sprachgebrauch sey, und daß ihm die Erde eben so nahe sey, als der Himmel. Dis folgt natürlicherweise aus den Worten selbst; denn so **der Himmel und aller Himmel Himmel nicht vermögend sind, ihn zu umfassen**; wie Salomo sagt: 1 Kön. 8, 27. 2 Chror. 6, 18 so folgt daraus nothwendig, daß er auch auf der Erde sey, **und zwar nicht ferne von einem jeglichen unter uns**. Apgesch. 17, 27.

11. Betrachtet doch den Himmel einmal; was für ein Unterschied ist, in Rücksicht auf Gott, und in Absicht ihrer Natur zwischen ihm und der Erde? Sind sie nicht beyde seiner Hände Werk? Ist er nicht dem einem so nahe, als der andern? Aber was ist denn der Himmel, daß er besser sey, als die Erde? Etwa deswegen, weil er schöner aussieht? Freilich komt es uns so vor: **denn ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest**, sagt David, Ps. 8, 4. **Ovidius** sagt daher, daß Gott zu dem Ende den Menschen, (os homini sublime dedit, etc.) **mit einem in die Höhe gerichteten Gesichte geschaffen, und ihm anbefohlen habe, den Himmel zu betrachten, und seine Augen zum Gestirne zu erheben.** Doch wird die Erde, weil sie uns näher ist, als der Himmel, uns in der heil. Schrift häufiger als eine Ursache empfohlen, das Lob des Schöpfers zu verkündigen und auszubreiten. Hiervon lese man die Reden Gottes selbst beym Hiob in 38. 39 und 40 Kapitel und Ps. 65. 104. 107. und 148.

12. Und so ist es auch in der That. Man darf dem Aristoteles nicht glauben, der ohne Grund behauptet, daß die Materie des Himmels weit edler sey, als der Stoff, woraus die Erde gebildet ist. An diesen Stein haben alle Alten angestossen, die da wähnten, daß

das Himmlische weit vollkommener sey, als das Irrdische. Worauf gründete sich denn diese ihre Meinung? Darauf, weil der Mensch dasjenige in der Ferne sucht, was er in der Nähe nicht findet; und da er um sich, auf der Erde, so viele Veränderung, so viele Vollkommenheit glaubt anzutreffen; so meint er, daß die Vollkommenheit, die ihm hier mangelt, am Himmel anzutreffen sey, den er, um seiner Entfernung willen, nicht so genau betrachten kann. Der Mensch war daher geneigt, eher dem Himmel das Regiment über die Erde zu zuschreiben, als dem Schöpfer die Herrschaft über beyde. Deswegen haben die alten griechischen und lateinischen Dichter den Himmel zur höchsten Gottheit gemacht, und die Naturkundigen glaubten selbst, daß die leuchtenden Himmelskörper auf der Menschen Thun und Lassen auf Erden einen kräftigen Einfluß hätten.

13. Allein sie betrachten den Himmel, als ein prächtiges Gewölbe, und die Erde als eine vom Himmel ganz umgebene Ebene. Doch dis scheint uns nur so zu seyn, in der That ist es nur ein Betrug der Sinne. Denn die Erde ist nicht platt, sondern rund, und von was für einer Figur der Himmel sey, ist uns unbekannt, ohnerachtet sichs der gemeine Mann nicht ausreden läßt, daß er rund sey. Uebrigens weis man es aus einer zuverläßigen Erfahrung, daß die himmlischen Körper der Veränderung eben so sehr unterworfen sind, als die irrdischen, und eben durch ihre Veränderung, die sie an ihren Theilen erleiden, bestehen sie, gleich den Körpern hier auf Erden, wie uns der Augenschein lehrt. Auch muß uns das schöne Aussehen der Himmelskörper nicht verleiten, sie an sich selbst für wesentlich vollkommener zu halten, als den Erdboden; da es ausser Zweifel ist, daß der Mond und andre Sterne am Firmamente eben sowol dichte und an sich selbst finstere Körper sind, und blos ihren Schein, den sie uns mittheilen, von der Sonne auffangen. Wenn es demnach möglich wäre,

daß wir einmal im Monde seyn könnten: so würde uns unser Erdball wie ein sehr grosser Mond leuchten, in der Sonne aber würde er uns ein kleiner Stern zu seyn dünken, (vorausgesetzt, sagt der Uebersetzer, daß er uns in einer solchen ungeheuren Entfernung noch sichtbar bliebe.)

14. Noch einmal, was glaubt man denn, daß der Himmel sey? Nichts anders, als ein zusammengesetztes Wesen, das aus den größten Theilen dieses Weltalls besteht, unsern eingeschränkten Begriffe zufolge. Wenn jemand im Canal zwischen England und Frankreich westwärts fährt; so wird er sagen, daß ihm England zur Rechten und Frankreich zur Linken liege; fährt er aber gen Osten; so wirds umgekehrt seyn. Mit der Sonne gehts uns beynahe eben so, welche, nach der Natur betrachtet, der Mittelpunct der ganzen Schöpfung, wenigstens unsres Weltsystems seyn muß. Könnte jemand von uns in der Sonne, oder auch nur im Monde seyn: so würde ihm gewis unsere Erde (die wir als die andre Haupthälfte der Schöpfung dem Himmel entgegen setzen) ebenso vorkommen, als uns hienieden Sonne und Mond. (d. i. setzt der Uebersetzer hinzu, im Monde grösser, als uns der Mond, in der Sonne kaum, wie das Häuptchen einer Stecknadel, und im Saturn — weis man von uns gar nichts, die dortigen Lüchse können unsern Ameisenhaufen nicht einmal entdecken.) Schiffe, die weit in See sind, kommen uns wie Berge oder Häuser vor, die jenseits des Meeres liegen, an den Horizont grenzen, und von Himmel eingeschlossen sind. Denn sieht man über sie weg, so entdeckt man kein Wasser und Land mehr, sondern nichts, als Luft; denn alles liegt, dem Auge nach aneinander, und ihm ist keine Absonderung mehr sichtbar. Komt man aber näher, so findet sichs, das dasjenige, was uns ein Cirkel in gleicher Entfernung zu seyn schien, so weit entfernt ist, daß uns dann der Zwischenraum zwischen dem Schiffe und der

Küste oft zehnmal so kurz zu seyn scheint, als der Raum zwischen dem Schiffe und dem Horizonte uns dann, von Schiffe aus, vorkomt. So ist nach richtiger Berechnung *) die Sonne wenigstens zwanzigmal weiter von uns entfernt, als der Mond, und die Sterne wol tausendmal so weit. Und doch ist es, nach der natürlichen Beschaffenheit unsers Gesichts, nicht anders möglich, sie müssen uns scheinen, als wenn sie alle in einem und eben demselben Gewölbe säßen, oder als Lampen, die rundherum an demselben aufgehängt sind.

15. Auf diese Weise wars also gar nicht nöthig, daß sich die Gottheit in zwey Theile theilte, dergestalt, daß das oberste und vollkommenste Wesen den Himmel beherrsche, und eine minder vollkommene Gottheit sich mit unserer Erde behelfe; da wir sehen, daß **Himmel und Erde** nur Ausdrücke sind, welche Menschen erfunden haben, für ihre Faßlichkeit, und nach der Art gebraucht werden, wie sie sich die Sache vorstellen; und daß der Himmel weiter nichts sey, als der unermeßliche Raum dieses Weltsystems, von dem wir hier auf der Erde selbst umgeben sind, und wovon die Erde selbst ein Theil mit ist, nach der Art betrachtet, wie sichs uns hier dem Gesichte darstellt. Es ist wahr, daß sich die heil. Schrift hierinn wie in andern Dingen nach unsrem

 Sprach=

*) Unsre Astronomen werden freylich mit dieser richtigen Rechnung nicht sonderlich zufrieden seyn, und uns die Sonne wenigstens noch um 380 Mondweiten weiter zurück schieben, und den Sirius z. E. meiner ohnmaßgeblichen Meynung nach (denn ich bin der Kenner nicht) 37373 mal weiter von uns setzen, als die Sonne ist. Zu Bekkers Entschuldigung weis ich nichts, als daß er richtige Berechnung nicht im strengsten Wortverstand, lieber zu wenig als zu viel, und um populär zu seyn, eine volle Zahl nahm. Er war übrigens, so viel man damals Data hatte, in der Astronomie nicht fremd.

Sprachgebrauche richtet *). Denn gesetzt daß der Himmel, der, wie wir es uns vorstellen, über uns ist, deswegen auch, als ein würdigerer Ort anzusehen sey; so ist es auch, menschlicher Weise zu reden, ganz anständig von Gott zu sprechen, daß man ihm, als den Allerehrwürdigsten auch seinen königlichen Sitz im Himmel bestimme. Aber glauben, daß wirklich ein solcher Unterschied unter Oertern und Sachen sey, heist so viel, als gar nicht verstehen, was Himmel und Erde sey.

16. Gleichwie nun dergleichen nicht im eigentlichen Verstande von Gott verstanden werden muß; eben so wenig darf man auch denken, daß etwas im Himmel und auf Erden für seine Fürsorge und Aufsicht zu schlecht oder zu geringfügig sey. Die Rechtsgelehrten pflegen zu sagen: Minima non curat Praetor; ein hoher Minister bekümmert sich nicht um Kleinigkeiten, dafür sind niedrige Bedienten gesetzt. Die dis aber auf den allerhöchsten Richter deuten wollen, sind schon wieder in dem Irrtum, wie eben gesagt ist, daß Gott gleich sey, wie sie, Ps. 50, 21. aber er sagt (Hos. 11, 9) ich bin Gott, und nicht ein Mensch. Hast du denn auch fleischliche Augen, sagt Hiob, Kap. 10, 4. oder siehest du, wie ein Mensch siehet? Laßt uns hier noch hinzusetzen, daß wir von dem, was vollkommen und nicht vollkommen ist, keine rechten Kenner sind. Denn es ist kein Wesen in dem

*) Und die heiligen Scribenten selbst die Sache nicht besser einsahen. Denn es gehörte nicht mit in den göttlichen Plan, daß sie die Menschen in der Sternkunde schon unterrichten sollten, folglich fand für dies Fach keine übernatürliche Erleuchtung statt. Wenn alle Künste und Wissenschaften übernatürlicherweise geoffenbart wären; so hätte der Mensch einen grossen Theil der Vernunft und Fähigkeit umsonst bekommen, und würde des süßen Vergnügens, zu lernen und zu erfinden verlustig gehen; eines Vergnügens, das uns der Schöpfer zu unsrer Glückseligkeit aufbehielt, und wir ungern entbehren würden. Die Bibel sollte uns also nichts offenbaren, was wir ohne sie finden konnten.

dem Verstande vollkommen, in welchem es Gott ist, der nichts mehr werden kann, als er wirklich ist. Alles ist in seiner Art, vollkommen, es sey groß oder klein, so wie es Gott geschaffen hat. Die Ameise ist eben so vollkommen, als der Elephant, ob sie gleich nicht so groß ist. Durch ein Mikroscop entdeckt mans, daß ihre allerfeinsten Theile eben so schön geordnet sind, als die gröbsten des Elephanten. Ist ein Grobschmidt deswegen ein grösserer Künstler, als ein Goldschmidt, weil jener grössere Stücke macht? Ferner es ist nichts so geringe in der Welt, das ohne Gott entstehen könnte, eben so wenig kann es ohne ihn bestehen. Denn je kleiner und schwächer eine Creatur ihrer Natur nach ist, nach dem äusserlichen zu urtheilen: um desto grösser muß die Macht desjenigen seyn, der dis schwache Wesen erhält.

17. Es könnte mir hier aber jemand den Einwurf machen, daß sich, nicht um des Kleinseyns, sondern um der Unwürdigkeit der niedrigsten und schmutzigsten Dinge willen, die Regierung über dieselbe besser für geringere Götter schicke, als für den grössesten Gott. Aber wer so denken kann, muß auch die Arzneykunst für geringer halten, als das Schneider- und Schusterhandwerk, weil der Arzt bisweilen die Excremente des Patienten untersuchen muß, um von der Beschaffenheit seiner Krankheit urtheilen zu können, womit sich doch jene zu bemengen nicht nöthig haben. Weder in Rücksicht auf Gott noch in der Natur selbst findet sich ein solcher Unterscheid, sondern blos in unserer Einbildung. Diese richtet sich nach dem Gebrauche, den wir von den Dingen machen, besonders was den Körper betrift, jenachdem sie sich unserer Imagination darstellen. Das, was dem einem oftmals häslich stinkt, kann dem andern wohlriechend seyn; und was dem einen wohlschmeckt, ist dem andern abscheulich. Den einen kann die Musik entzücken, dem andern kann sie im höchsten Grade zuwider seyn, und so weiter mit den übrigen Sinnen. — Deswegen

nennen die Hebräer das Urtheil, so der Mensch über alle Sachen fällt, raam, Geschmack. Endlich hat uns die Erfahrung, vermittelst der Vergrösserungs Gläser gezeigt, daß die verfaulten Körper aus einer unendlichen Menge kleiner Thierchen bestehen, deren doch kein einziges ausser der Sphäre des allsehenden und allmächtigen Schöpfers liegt. Wir machen hieraus den Schluß, daß kein Ort in der Welt, und kein einziges Ding, es mag an einem Orte, wo es will, oder noch so verächtlich (in unsern Augen) seyn, unter irgend eines andern Regierung stehe, als unter der Regierung Gottes des All-Schöpfers, und daß es, dem zufolge, ausser diesem Einzigen keine andre Götter noch Weltbeherrscher gebe [26]).

Kapitel III.

Deswegen hat man gar keine Ursache, Dämonen, Halbgötter oder Untergötter anzunehmen.

1. Da wir bisher bewiesen haben, daß es nicht mehr Götter und Regenten der Welt gebe, als Einen; so müssen wir nun untersuchen: ob es solche Semi-deos, d. i. Halbgötter gebe, welche die Griechen Dämones nannten,

[26]) Bey N. 1. denken wir jetzt leicht viel mehr; das höchste Wesen setzten schon Platoniker über alle ȣσιαν und über alles, was uns bekant ist. Die privat Betrachtungen N. 3. stehen jedem frey, ohne den Streit zu erneuern, ob auch Geist, Substanz, Wesen, Heilig ꝛc. von Gott vnivoce gesagt werde; selbst die pythagorische Beschreibung, die Horatius lateinisch ausdruckt, kann gut erklärt werden; über das Bild Gottes haben Christen ihre Kentnis frey, wie die Betrachtungen N. 4. Freilich hat Plato, Lactanz ꝛc. gesagt, Gott bringt sich selbst hervor; aber es wäre doch ohne Nutzen, Geschöpf zu sagen. N. 6. ist Joh. 4. nun bekant genug, auf geistliche und vollkommenere Weise. Die Betrachtungen N. 7 folg. hätte ich gern abgekürzt, jetzige Leser können weiter gehen; auch die Juden, N. 12. brauchen Himmel statt Gott. Alles folgende ist damals zweckmäßig, aber nicht nach uns, zu beurtheilen.

nannten, wovon Buch 1 Kap. 2 N. 14 ꝛc. ist gehandelt worden. Die **Zemeen** und **Mabujas** der Amerikaner kommen mit ihnen überein, wie Kap. 10. N. 11. 14. 17. ist gezeiget worden. Ohnerachtet ich dort ihre Gründe der Kürze wegen nicht erzählt habe, aus welcher Ursache ichs auch jetzt nicht thue; so kann der Leser doch leicht einsehen, woraus dergleichen Meinungen entstanden sind. Denn es erhellt aus demjenigen, was Kap. 2. N. 4. 5. 7. gesagt ist, daß die Heiden, die die Vollkommenheit des göttlichen Wesens sehr schlecht einsahen, indem sie sich solche allzu menschlich vorstellten, dadurch auf die Gedanken verfallen sind: daß Gott **Dämonen**, d. i. solche Geister als Statthalter und Mittler nöthig habe, die sich in die Herrschaft der Welt theilen könnten. Und diese mußten, ihrer Meinung nach, Geister, das ist vollkommenere Wesen seyn, als die Körper sind, die den Verstand nicht haben, der zu einer solchen Regierung erfordert wird. Dabey dachten sie, daß der oberste Himmel, als der edelste Theil des ganzen, weiten Weltalls, sich am beßten zur Residenz Gottes, des grossen Allbeherrschers schicke; den Unterhimmel nähmen Sonne, Mond und Sterne ein, die Menschen die Erde; und so beliebten sie, daß die Luft, die zwischen Himmel und Erde ist, nicht ohne Einwohner seyn solte, wohin sie dann die Dämonen verpflanzten. Da dis Gelehrte selbst so ersonnen hatten: so kann man leicht denken, daß der Pöbel es um destowilliger annahm, da man verschiedene unerwartete Wirkungen bemerkte, ohne einen Körper zu sehen, von dem sie hätten herrühren können.

2. Die **Ideen** des Plato und die **Intelligenzien** des Aristoteles, so wie ich B. 1. K. 2. N. 5. ihrer gedacht habe, waren gleiches Gelichters. Denn das Theilen der göttl. Herrschaft, der beständige Lauf, das Licht und die Kraft der himmlischen Geschöpfe, überredeten den Aristoteles, daß diese Körper von Gottheiten beseelt würden. Der Jude Maimonides ist dieser Meinung auch

nicht

nicht sehr abgeneigt; K. 12. N. 8. Muhammed neigt sich gleichfalls zu ihr, und Origenes, ob er gleich ein Christe war, ist von diesem Irrtume nicht ganz frey. Kap. 15. N. 10. Plato auf der andern Seite, der die Rathschlüsse Gottes gar zu menschlich nahm, erträumte sich getheilte Ideen in Gott, weil die Abdrücke verschieden sind; so wie sich ein Künstler Modelle zeichnet oder schnitzt, um andre Gemählde oder Statüen darnach zu verfertigen. Dis sind die Ursachen, warum die Weisen dieser Welt, ohne Schrift und Offenbarung, von Alters her glaubten, daß es Geister gebe. Ich sage, ohne **Schrift und Offenbarung**, es möchte denn seyn, daß mit der Zeit auch ein kleiner Schimmer göttlicher Offenbarung durch eine Ritze der Tempelthür Jehovens mit auf sie fiel, seit dem die Juden mit ihrer Bibel unter die Heiden zerstreut waren.

3. Nimt man nun einmal das Daseyn gewisser Untergötter an: so ist wol gewis genug, daß man sie mit der Zeit für Mittler zwischen den Göttern des obersten Stockwerks und den Menschen gehalten hat, besonders diejenigen, welche halb Gott und halb Menschen seyn solten, weil diese mit beyden Parteyen in gleichem Grade verwandt waren. Da diese Meinung schon lange vor dem Christentume in der Welt war; so konnte sie dem Gerüchte von der Offenbarung Gottes im Fleische, ihr Daseyn nicht zu danken haben. Sie hat damit auch nicht die geringste Gemeinschaft, ausser dem Schall des Worts; denn ein Halbgott kann gar kein Gott, und ein Halbmensch gar kein Mensch seyn, und folglich können beyde nicht in einer Person zusammen seyn. Gottes Vollkommenheit erlaubt es nicht, daß etwas das halb seyn könnte, was er ganz ist, da der Unterschied zwischen Gott und Menschen unendlich ist. Indessen sieht man doch, daß die Verehrung der **Mabujas** und Dämonen hieraus entstanden ist. Damit man nicht nöthig habe, den obersten Gott, oder die höchsten Götter mit aller-

hand

hand Bagatellsachen zu behelligen: so überlief man diese Miniaturgötter oder Mittler desto ärger, um sie um ihre Procuratordienste zu bitten. Die Katholicken setzten ihre Heiligen an die Stelle dieser Chimären; andere Namen; die Sache selbst aber blieb, wie sie war.

4. Weder die eine noch die andere Meinung verdient eine Widerlegung. Denn alles, was ich oben von der Vollkommenheit Gottes, und dem unendlichen Unterschiede zwischen ihm und der Creatur gesagt habe, widerlegt sie zur Gnüge. Es ist nur Ein Gott, der da ist alles in allem. Hier ist also für diejenigen nichts zu vermitteln, die Gott nicht gleich, sondern hingegen viel geringer, als er, und folglich seine eigenen Geschöpfe sind, und ihren Wirkungen sowol, als ihrem Bestehen nach, selbst von ihm abhangen. Jedoch muß ich zwey Dinge etwas näher untersuchen, nämlich den Ort, wo man diese Geister einquartirt, und die Verrichtungen, welche man ihnen in dieser Welt aufgetragen hat.

5. Es ist fürs erste eine sehr ungereimte und ungegründete Sache, Geister zu ersinnen, um damit einen Raum auszufüllen, und die Luft, oder den Unterhimmel, weil er leer von Körpern sey, mit Geistern zu bevölkern. Als wenn die Luft oder der Himmel selbst nicht körperlich genug, oder nur blosser leerer Raum wäre, und die Geister, gleich den Körpern, eines Raums bedürften. Die so reden, sind sehr schlecht mit der Natur eines Körpers, Geistes und Raums bekannt, und überlegen gar nicht, wie groß die Welt sey. Man sieht es dem jämmerlichen Gewäsche dieser seyn wollenden Philosophen an, daß sie in der Mathematik ganz unwissend sind, sonst würden sie sich von ihr haben belehren lassen, daß die Luft, welche unsere Erde umgibt, in Vergleichung mit dem unermeßlichen Raum, in welchem sich Sonne Mond und Sterne befinden, gar nichts sey; und daß jeder dieser Körper, wie die Naturforscher wissen, seine eigene Luft oder Atmosphäre habe, welche sie

dann

dann eben sowol mit Geistern bevölkern müßten, wie unsern Dunstkreis. Nach genauer Ausrechnung, die den Mathematikern bekannt ist, und wovon mir die Gränzen und der Zweck dieses Werks keine weitläuftige Abhandlung verstatten, rechnet man von der Erde bis zum Monde 50000 deutsche Meilen, aber vom Monde bis zur Sonne noch wol zwanzigmal weiter *). Müßte dieser letzte Raum nicht auch mit Geistern erfüllt seyn, da es der erste seyn soll? Und woher will man denn so viel Geistervolk nehmen, den Raum zwischen der Sonne und den Planeten, der noch weit grösser ist, wie auch vom Saturn, dem äussersten Planeten bis zu den Firsternen, der beynahe unüberdenklich ist, zu bevölkern? So unwissend sind sie also, sie, die da glauben, daß sie Raum für die Geister wüßten, und daraus den Schluß auf ihr Daseyn machen wollen.

6. Aber überdas verrathen sie noch, daß sie von der Natur der Geister gar nichts verstehen. Kein Körper ist ohne einen gewissen Ort, und in so weit ist es wahr, was die Alten zu sagen pflegten: Quod nusquam est, non est; **was nirgend ist, ist gar nicht.** Aber von einem Geiste wird nicht eigentlich gefragt: wo er ist? sondern wo er wirke? Auch dis hatten die Alten einigermassen gefaßt, wenn sie sagten: Animam non esse, vbi animat, sed vbi amat; **die Seele sey nicht, wo sie belebe, sondern wo sie liebe,** (ein schönes Qui pro Quo.) Zudem kan man sich keinen Ort ohne Raum, noch diesen ohne gewisse Gränzen denken, um seine Ausdehnung zu wissen, ob er nemlich groß oder klein sey, je nachdem der Körper, der ihn einnimt, groß oder klein sey. Jeder Ort wird nach demjenigen Dinge benannt, welches man hinsetzt, oder, um mich für Ungelehrte deutlicher auszudrücken, das man hinsetzen will. Will jemand ein

Haus

*) Der Uebersetzer nimmt, wie gesagt, an dieser Berechnung keinen Theil.

Haus bauen, oder einen Garten anlegen, so muß er dazu nothwendig einen Platz haben. Er sieht also genau zu, wie viel Platz er hat, und dann macht er den Riß, oder er macht den Riß zu erst, und nimt alsdenn den ihm nöthigen Platz. Wenn er aber in dis Haus verschiedene Zimmer anbringen wolte, Geister zu logiren, in eins zehen; ins zweyte hundert und ins dritte tausend: solte er wol glauben, daß das lezte Zimmer hundertmal grösser seyn müßte, als das erste? Ist ihm etwa bange, daß sich sonst die Geister nicht drehen und wenden könnten, wenn sie so enge logirt wären? Wer so denken wolte, müßte auch denken, daß ein Geist ein Körper sey.

7. Unsere christliche Theologen glauben etwas gesagt zu haben, wenn sie diesen Unterschied festsetzen: ein Körper sey an einem Orte circumscriptiue, ein Geist definitiue, Gott selbst aber repletiue. Doch diese Art zu sprechen verwirrt die Sache, statt sie aufzuklären. Denn nur ein Körper ist, und zwar circumscriptiue, definitiue und repletiue an einem Orte; Gott und ein Geist aber auf keine dieser Arten. Die Sache ist ausser Zweifel; zuerst, was einen Körper betrift, der auf einen gewissen Ort eingeschränkt ist, wo er allein ist, und nirgend anders; daß er an diesem Orte umschrieben (umgränzt) ist, da er just so viel Raum einnimt, als er einnimt, nichts mehr und nichts weniger, und was ist deutlicher, als daß jeder Körper seinen Raum ausfüllt? Wolt ihr in Ansehung des Raums etwas von Gott sagen; so sagt: **daß er Himmel und Erde erfüllt**, denn dis sagt die heil. Schrift. Jer 23, 24. Doch wie dis zu verstehen sey, erklären uns die Philosophen am besten, wenn sie sagen: daß Gott an keinen Ort gebunden, eingeschränkt oder eingeschlossen und auch von keinem andern Orte ausgeschlossen, sondern allenthalben gleich nahe sey, nicht durch Ausdehnung seines Wesens, denn sonst müste er Körper seyn, sondern durch allgemeine Wirkung.

8. Nun

8. Nun muß ich von den Geistern etwas besonderer sprechen. Ein geschafner Geist hat keinen Ort, als nur in so ferne, als er auf einen Körper wirkt, der an einem solchen Orte ist, welchen man, dieser Ursache wegen, zugleich den Ort eines solchen Geistes nennt. Der gewöhnliche Ort einer menschlichen Seele wird in diesem Verstande also ihr Leib seyn, denn in demselben wirkt sie am meisten. Aber denkt sie an Personen oder Sachen in der Ferne oder Nähe; so ist alsdenn dort ihr Ort, und sie kann mit Gedanken an andere Dinge ausser ihrem Körper so sehr beschäftigt seyn, daß sie weder sieht noch hört, noch auf ihren Körper wirkt, welches die heilige Schrift Entzückung (εκςασιν) nennt. Apgesch. 10, 10. Und der Apostel Paulus zweifelt selbst, ob sein Geist nicht ausser ihm gewesen sey, als er sich im Paradiese befand, 2 Kor. 13, 3. ein Beweis, daß es ihm nicht unglaublich zu seyn schien, wenn es so solte gewesen seyn. Wenn ich demnach so reden kann, und der Seele einen Ort zuschreiben darf: so ist die Grösse des Orts der Grösse des Gegenstandes gleich, an den die Seele denkt, und nicht als Aufenthalt der Seele an sich selbst betrachtet. Wenn ich also an die Grösse dieser Stadt Amsterdam, nach dem Umfang ihrer Mauren denke, so nimt meine Seele einen eben so grossen Raum ein, als die Stadt *).

Denk

*) Aber die Seele stellt sich doch die Stadt nicht auf einmal vor, nicht auf einmal die ganze Länge der Stadtmauer, nicht auf einmal die Länge und Breite aller Strassen, Marktplätze rc. wie kann sie dann auf einmal einen so grossen Platz einnehmen, als die Stadt einnimmt? Sie kann Paris und London mit einander vergleichen, aber nicht in London seyn, wann sie in Paris ist, obgleich der Uebergang von einer Stadt zur andern mit beynahe unmerklicher Geschwindigkeit geschieht. Ich bekenne mich gern für einen blossen empirischen Psychologen, aber die Erfahrungen lassen sich schwer ableugnen. Frühmorgens, da alle Functionen der Seele vortreflich von statten gehen, mit dem gesundesten Körper, und nüchtern; ausser

Denk ich zu gleicher Zeit an London und Paris, diese Städte mit einander zu vergleichen; so ist meine Seele auf einmal in drey Städten zugleich, die doch so viele Meilen von einander entfernt sind. Mit meinem Körper kann ich aber nur in einer Stadt, auf einmal zugegen seyn. Soll meine Seele noch mehr thun, so wird sie die Grösse des Erdbodens mit einem einzigen Gedanken umfassen, (es zu thun glauben) sie wird zur Sonne und den Sternen hinauf klimmen. Da ist dann die Seele, jenen ungeheuren Raum nimt sie ein, wenn man so reden mag. (Nein! das mag man nicht) Dagegen können Tausende von Seelen an einem kleinen Orte zusammen seyn, wie dis der Fall war, da sie dem grossen Könige Wilhelm, bey seiner Ueberfarth nach England, mit den besten Seegenswünschen an Bord Gesellschaft

ausser einem Glase Wasser, das ich getrunken habe, sitz' ich hier, und exercire meine Seele, ob sie zu gleicher Zeit in London und Paris seyn könne, ich kann's aber nicht von ihr erlangen; ich bin mir sogar der Reise von einer Stadt zur andern bewust, so unglaublich geschwinde sie auch geschieht. Ich schreib' an meinen Freund in London, ich stelle mir ihn und seine Stube, wo er (vielleicht) sitzt, und an mich denkt, als gegenwärtig vor, aber können diese Bilder nicht in der Seele seyn, ohne daß sie in London bey den Bildern seyn müsse? Wenigstens empfind ich sie hier in Jöllenbeck, in meiner Studirstube, sie muß also hier seyn, und ich könnte ohne sie meinen Brief an meinen Freund in London nicht schreiben. Gut, sie ist in Rücksicht der Wirkung in London und Jöllenbeck. Nu! so ist meine Feder es auch, mit der ich meinem Freunde schreibe, und diese kann an so verschiedenen Orten operative gegenwärtig seyn, als ich nach mehrern Orten Briefe schreibe. Ich, meiner Seits, glaube zu fühlen, daß ich meine Seele irgend an einem Orte im Kopfe habe, der mich anfängt zu schmerzen, wenn meine Seele scharf und anhaltend nachdenkt, und diese Erfahrung hab' ich unzählbar oft gemacht. Und nach welcher Fähigkeit, nach welcher Kraft ist denn meine Seele in London? Ich bin nie da gewesen, ich kenne meinen Freund nicht von Angesicht zu Angesicht, ich bin

schaft leisteten *), oder so können sich vieler Menschen Gedanken auf einmal an einem Orte, oder bey einer sich daselbst befindlichen Sache, zusammen treffen **). Es ist also sehr unnöthig, daß es Geister gebe, um einen leeren Raum auszufüllen. Dis kann ein Geist alleine thun, und doch in dem eingeschrenktesten Winkel noch Platz für viele andere übrig lassen. Doch wenn es auf einen ankomt; so ist Gott dieser Eine, und so vollkommen, daß er, (wie gesagt) alles in allem erfüllt.

9. Mit der Regierung der Welt muß es gleiche Bewandniß haben. Derjenige, der alles gemacht hat, und dadurch alleine Herr über alles ist, hat auch allein das Recht und die Macht, alles zu beherrschen. Gesetzt auch, daß er andern, d. i. einigen seiner edelsten Creaturen, das Recht übertragen wolte, über eins und das andere zu herrschen und es zu regieren: so gibt er ihnen doch nicht zugleich das Vermögen dazu, weil er dis nicht kann.

bin also mit meiner Einbildungskraft in London, mit meiner Beurtheilungskraft aber in Jöllenbeck. Eine schön anatomirte Seele, als wenn sie aus dem Orbis pictus genommen wäre! Wie oft denkt der schulgerechte Philosoph bey Dingen, wo er recht sehr viel zu denken glaubt — gar nichts! Ich bleibe also so lange bey meiner lokal Seele, bis mir irgend ein Cartesianer die Wirkung meiner Seele auf meinen Körper gründlicher wegphilosophirt, und bewiesen hat, wie es sonst komme, daß ich nur Kopfweh bekomme, wann meine Seele arbeitet, und warum andere Leute von meiner Seelen diese Wirkung nicht empfinden?

*) Aber wenn das Schif auf der Höhe gesunken wäre, ohne daß es die Holländer auf dem festen Lande wusten, wo wären da die Seelen gewesen? Im wohl behaltenen Schiffe? Es wäre ja kein's da gewesen! Vielleicht also in einem Bote, ohn' es selbst zu wissen.

**) Aber das Haus kann abgebrannt, oder der Hausherr verreist seyn. Ich verfehl' ihn also. Schade, daß die beynah allgegenwärtige Seele nicht auch beynah allwissend ist, sie könnte manche Reise ersparen.

kann. (d. i. er kann sie nicht allmächtig und zu Göttern machen:) Denn er kann seinen eigenen Geschöpfen das nicht geben, was er selbst ist, und nicht machen, daß sie aufhören, Geschöpfe zu seyn. Aber derjenige, der die Natur, auch in ihren geringsten Theilen beherrschen und regieren will, d. i. sie anders will machen können, als sie ist: kann kein Geschöpf seyn. Man verstehe mich wohl. Ich leugne gar nicht, daß Gott den Menschen selbst dazu als einen Untergott auf Erden bestellt habe, daß er über die irrdischen Geschöpfe herrsche. 1 Mos. 1, 26. 28. K. 2, 15. K. 9, 2. Ps. 8, 7-9. Aber eine solche Herrschaft mag man mit Recht Sklaverey nennen. Denn der Mensch kann weiter nichts thun, als was ihm die Natur erlaubt, woran er nichts verändern kann; ja, er vermag nicht ein einziges seiner Haare weiß oder schwarz zu machen. Math. 5, 36. K. 6, 27. Er kann nicht für den geringsten Vogel Futter schaffen, noch Wachstum für die Lilien auf dem Felde; sondern nur die Mittel dazu verwenden, wenn Gott sie ihm gibt. B. 1. K. 4. N. 2. 3. habe ich hierüber schon eins und das andere zu sagen Gelegenheit gehabt, worauf ich mich, nach Erfordern der Sache, beziehe. Es komt also hier darauf an, die Natur handhaben zu können, nicht als ein Diener, sondern als der Herr der Natur; und das kann niemand, ausser Gott allein.

10. Denn gesetzt auch, er wolte andern irgend einen Theil der Regierung des Weltalls abtretten; wo würde er jemand finden, der nicht sein Geschöpf wäre? da es nicht möglich ist, daß mehr als ein Schöpfer seyn kann, oder eine erste Ursache, nemlich Gott, wie wir schon gesagt haben. Gesetzt weiter, (möglich ist es nicht) daß einige von den vortreflichsten Geschöpfen, als geringere Götter, des Werks mächtig wären; was für Ursachen könnte der höchste Gott wol haben, ihnen die Regierung zu übertragen? Etwa, weil er dem Werke nicht allein gewachsen ist? Wie hat ers denn allein schaffen

fen können? Oder befürchtet man, daß es ihm zu viel Mühe geben mögte, wenn er alles durch sich selbst, und ohne Beystand besorgen müßte? Wäre ihm die Schöpfung im geringsten lästig gefallen, warum blieb er nicht allein? Was für eine Unvollkommenheit in der äussersten Vollkommenheit wär es denn, die ihn zu einem Werke zwang, das seiner ganz unumschränkten Glückseligkeit das geringste Hindernis in den Weg legen konnte? **O ihr blinden Heiden! Wisset ihr es nicht? Habt ihr es nicht gehört? der Herr, der ewige Gott, der die Ende der Erden geschaffen hat, wird nicht müde noch matt.** Jes. 40, 28.

11. Aber wie solten sie an seinem unbegreiflichen Wesen nicht irre werden, da sie nicht einmal die Werke der Natur kennen, die durch ihn sind hervorgebracht worden? Denn die so ungleiche Austheilung der Herrschaft über das Weltall unter so gleiche Götter ist gar nicht philosophisch; wenigstens gar nicht mathematisch. Bey keinen andern Heiden sieht man dis so deutlich, als bey den Indianern und alten Persern. B. 1. K. 7. N. 6-8. Denn von drey Göttern, gleicher Grösse und gleichen Ranges theilt der eine die Seelen aus, der andere sorgt für die Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens, und der dritte bestellt den Tod. Gibts denn in der Welt weiter nichts zu thun? Wer beherrscht denn nun die übrigen Menschen, derer doch noch hundertmal mehr in der Welt sind, als die Zahl derer, die Permiseers Vorschriften nachleben? Woher komts, daß sieben gleiche Untergötter oder Minister des Obergottes so ungleiche Bedienungen empfangen haben? und die 26 geringern Götter desselbengleichen? Wie ungemein sehr übertreffen doch die Menschen an Würde das Vieh und das Wasser! Das Departement, über Bäume, Früchte und Kräuter ist schon nicht so angesehen mehr, als die Regierung über das Vieh und den Menschen; jedoch ist es ungleich anständiger, als das Directorium über den

Dreck alles Schlages; eine Beschäftigung der niedrigsten Classe der Menschen, und selbst der Schinder in vielen Städten, die Abtritte zu reinigen, und des Nachts den Unflath auf die Seite zu schaffen. Und doch haben die Götter **Espendar** und **Arendar** dis Dreckdepartement bey den Persern. Eben so ist der Mond, mathematisch ausgerechnet, wenigstens sechstausendmal kleiner als die Sonne, ohnerachtet er uns eben so groß zu seyn scheint, als sie ist. Wie kommt es denn, daß die Befehlshaberschaft über das Feuer oder über das Wasser für vornehmer gehalten wird, als die Regierung über den Mond? Warum sind diese Götter und der Commendant über das Vieh vornehmer, als der Befehlshaber über die Seelen der Menschen? Und so weiter von allen übrigen.

12. Aber was machen sie denn doch zuletzt mit allen diesen **Dämonen**? Denn da diese zum Theil gut, zum Theil böse sind, und die Anzahl der Bösen, nach der Meinung der meisten, noch wol grösser seyn mögte, als die Anzahl der Guten, was kann sich der arme Mensch wol von solchen Mittlern versprechen? Denn wenn diejenigen, die sie um ihrer Bosheit willen ehren, wirklich so böse sind; muß es denn nicht den obersten Gott (oder die obersten und höchsten Götter, nach heidnischer Weise zu reden) mehr ärgern und verbittern, als versöhnen, wenn sie sehen, daß der Mensch geringere Götter um ihrer Boshaftigkeit willen, mehr ehrt, als die höhern Götter um ihrer Gutthätigkeit willen. Gesetzt ferner, daß die bösen Geister nun durch Dienste und Opfer der Menschen wären besänftiget worden; stehen sie denn nun bey dem obersten Gott so gut, daß ihre Fürsprache etwas bey ihm gelten kann? Oder hat er ihnen die Herrschaft der Welt ohne alle Ausnahme übergeben, daß er selbst nun nichts mehr zu sagen hat, und es jetzt nur blos auf die **Dämonen**, **Zemeen** und **Mabujas** ankomt, ob sie den Menschen gnädig seyn wollen oder nicht? Weiter, wenn diese Mittelgeister auch von Natur

nicht bösartig, sondern nur um der Sünde willen so erbittert auf die Menschen sind, daß man sie durch Opfer wieder versöhnen muß: auf welche Art sind den die guten Dämonen gut, die sich nicht durch Sünde dazu bringen lassen, den Menschen zu schaden? oder wie können die andern wieder gut an sich selbst, und blos wider die Verbrecher böse seyn, da sie sich doch, (nach der Heiden Vorgeben und Gebräuchen) durch die garstigsten und gräulichsten Opfer, die nicht ohne Sünde, und nicht ohne die entsetzlichsten Laster, dargebracht werden können, so leicht wieder besänftigen lassen? Derjenige, der sich durch Laster wieder versöhnen läßt, kann das Laster nicht hassen [27].

[27]) Es ist bekannt, daß zumal griechische Juden aus 5 Mos. 33. ebenfalls eine Abtheilung der Nationen unter besondere Aufseher oder Geister, ganz ernstlich geglaubet haben. Die platonische Schule zeigt, daß dis nicht notwendig zur Verkleinerung des höchsten Wesens geholfen habe; man rechnete es zur Hoheit Gottes; auch viele Christen haben solche Abtheilung an Geister und Heilige, angenommen. Man muß die Succeßion der menschlichen Vorstellungen als unumgängliche Versuche ansehen; an deren Stelle man nicht sogleich und überal die besten setzen kan. So bald man bessere Kentnisse hat, läst man schlechtere fahren; diese Freiheit war aber nicht unter dem alten Pabstitum N. 5 muß man dennoch historisch es stehen lassen, daß manche Philosophen die ganze Welt vol Leben und ψυχη angenommen haben; mit dazu gehörigen Begriffen von υλη. Unsre Begriffe von Geist, sind nicht immer algemein; wie wir den Begriff nicht haben, daß Gott τοπος των ὁλων sey, woher doch auch Juden Makom unter den Namen Gottes haben, N. 7. Man schließt, wo Wirkung ist, da ist Kraft; wo diese ist, ist die Substanz. N. 8. ist 2 Cor. 12 nicht weiter zu brauchen, da wir die 7 Himmel nicht behalten; ich mag dieser Meditation übrigens nichts entgegen setzen, es werden mehr Leser es mit dem Uebersetzer halten. Auch zu N. 10. wil ich nichts von Scholastikern beitragen, nichts von platonischen Theorien, der Φυσις μεσιτευεσα. N. 11. und 12. können wir entberen; es gehör-

Kapitel IV.

Daß es indessen doch Geister gebe, sieht man an der menschlichen Seele, und weil sie unsterblich ist.

1. Obs gleich nicht möglich ist, daß mehr, als ein Gott seyn könte; so wollen wir dadurch deswegen doch nicht leugnen, daß es Geister gebe; denn es ist bereits gezeigt, daß Gott diesen Namen in Vergleichung mit Geistern, die wirklich existiren, führe. K. 2. N. 2. Und von dieser Art ist **der Geist des Menschen, der in ihm ist**, wie der Apostel Paulus die menschliche Seele nennt. 1 Cor. 3, 11. Wenn man aber von Gott sagt, daß er unkörperlich sey; so muß man dis nicht so nehmen, daß ers gerade in demselbigen Verstande sey, wie es unsere Seele ist. Alles, worauf unser Verstand verfallen kann, wird also nicht vorzüglich in Körper und Geister unterschieden; sondern in Gott und seine Werke. Die Werke sind sodann wieder von einer gedoppelten Beschaffenheit, nemlich geistiger und körperlicher Art. Nun kann man leicht einsehen, daß die Seelen, und wenn es noch Geister ausser ihnen gibt, unter die erschaffenen Wesen gehören, und dem Wesen nach, dem Schöpfer gar nicht gleich seyn können. Doch ist es übrigens bekannt genug, daß Dinge von ganz verschiedener Natur sich sehr änlich seyn können, z. E. ein hölzern Bild kann einem lebenden Menschen ganz änlich seyn, die doch gar keine wesentliche Gemeinschaft mit einander haben, sondern blos der äusserlichen Gestalt nach. So ungleich aber sich auch das Wesen der körperlichen und erschaffenen Dinge ist: so kommen sie doch darinn mit einander überein, daß das eine sowol als das andere, körperlich, und ein Geist sowol, als auch ein Körper von Gott erschaffen, seinem Wesen nach eingeschränkt und abhängig ist. In Gott,

hörten andere Betrachtungen hieher über die Geschichte der Menschheit, der Entwickelung des Verstandes, und der Hülfe der Analogie.

wenn er auch Geist genannt wird, findet alles dieses keine statt.

2. Wenn man indessen beweisen will, daß es Geister, d. i. unkörperliche, von Gott erschaffne Dinge gebe; so sieht man wol, daß es die Absicht Gottes nicht seyn konte, sich in seinen Geschöpfen wesentlich abzubilden, denn er kann nicht abgebildet werden. Der Beweis für das Daseyn der Geister muß vielmehr aus derjenigen Erfahrung geführt werden, die wir entweder von uns selbst, oder von etwas andern haben, das ausser uns ist. Doch so lange unsere Seele noch im Körper ist; ist ihre Immaterialität noch nicht so sehr ausser allen Zweifel gesetzt, als wenn sie erst ausser dem Leibe für sich besteht. Es kommt also eigentlich und vorzüglich auf die Unsterblichkeit der menschlichen Seele an, indem die Würkungen, die man den Geistern zuschreibt, sie als ausser einem Körper, d. i. als Geister ohne Verbindung mit einem Körper vorstellen. Es fragt sich also zuförderst: ob die Seele, der Menschen auch noch fort existiren, wann ihr Körper durch den Tod vernichtigt ist? und dann: obs auch noch andere Geister gebe, die man Engel nennt, die noch niemals Körper gehabt haben, mit welchen sie wären verbunden gewesen, und doch nicht blos auf Geister, sondern auch auf Körper sollen wirken können? In diesem Kapitel wollen wir vorzüglich von der menschlichen Seele handeln.

3. Hier kann nun der Beweis auf zweyerley Art geführt werden; nemlich einmal aus dem Wesen der Seele, da sie auch ohne Körper fortdauren kann; und dann aus der Erfahrung von solchen Seelen, deren man sich noch bewußt gewesen ist, nachdem sie bereits den Körper verlassen hatten. Das erste zeigt uns dadurch, daß die Seele nemlich aus keiner Materie besteht, die getheilt oder ververnichtiget werden könnte. Um dis zu verstehen, muß man wissen, daß alles, was körperlich ist, entweder ganz, oder seinen Theilen nach, einer lokal Bewegung unter-

wor-

worfen ist. Ich sage lokal, nicht, als wenn ich von einer andern Bewegung wüßte; sondern weil es einige gibt, die hier einen Unterschied annehmen. Wir sehen, daß sich die Sterne beständig, und regelmäßig bewegen, und die Körper der Menschen und der Thiere auf Erden, wie auch der Fische im Meer, bewegen sich auf verschiedene Art und Weise. Dasjenige, was die Menschen durch Kunst zu ihrem Gebrauch, gemacht haben, hat zum Theil ausser der Bewegung keinen Nutzen; aber alles, was sich auf diese Art bewegt, nutzt sich ab. Das Werkzeug des Handwerkers nutzt sich ab; ein Schif verschleißt durch das Fahren; ein Lastthier wird durch die Arbeit abgetrieben; und der menschliche Körper wird nach und nach, durch seine Mühe geschwächt. Er wächst, nimt ab, und kehrt endlich in sein Nichts zurück. Dis wolten die Alten von den Himmelskörpern nicht gesagt wissen; aber die Zeit hat uns nach und nach entdeckt, daß die Theile, aus welchen der Himmel besteht, der Veränderung eben sowol unterworfen sind, als die Theile der Erde. Dergestalt würde man Sonne, Mond und die bekannten Sterne nach und nach abnehmen sehen, wenn Gott sie nicht beständig erhielte und die abgehenden Theichen wieder ersetzte.

4. Dis sieht man besonders am menschlichen Körper, und dem Körper der Thiere. Speise und Trank befördert beyder Wachstum. Die feinsten Nahrungstheile werden durch die natürliche Hitze, die sich um das Herz herum befindet, und den Magen erwärmt, in diesem gekocht, und sofort in Blut verwandelt, oder mit ihm vermischt, durch alle Theile des Körpers verbreitet, und damit vereinigt; indessen die gröbsten Nahrungstheile, die den größten Theil ausmachen, durch natürliche Gänge wieder abgeführt werden. So wie nun jeder Körper zunimt, eben so nimt er auch wieder ab, denn so wie Wärme und Feuchtigkeit, wodurch der Körper besteht, inwendig und auswendig abnehmen, nach eben dem

Ver-

Verhähltnis vergeht auch der Körper. Dis bemerkt man des Winters an Menschen und Thieren, an Bäumen und Pflanzen, und selbst im Sommer kann mans sehen, wenns allzustark troknet. Feuchtigkeit ohne Wärme, und Wärme ohne Feuchtigkeit sind beyde schädlich, und wenn sie lange anhalten, verderblich. Deswegen sucht man sich im Winter zu erwärmen, und im Sommer abzukühlen, bey Ermangelung dessen die Gewächse verderben, und Menschen und Vieh vergehen müssen.

5. Keins dieser Dinge trifft die Seele des Menschen; mit der Seele des Thiers verhält es sich ganz anders, wie wir bald näher sehen werden. Damit nun nicht alles, was wir bis dahin über die Sache gesagt haben, wie es leicht scheinen mögte, umsonst und vergeblich gesagt sey; überlasse ichs meinem Leser zu beurtheilen, ob er es je habe bey sich wahrnehmen können, daß seine Seele länger oder dicker, kalt oder naß, warm oder trocken geworden sey? oder ob sie von Wind und Regen die geringste Unbequemlichkeit empfunden habe? und ob sie nirgend anders wär, als wohin sie ihr Körper mit sich trug? Muß er nicht bekennen, daß seine Seele oft da ist, wo sein Körper nicht ist, wie wir im vorhergehenden Kap. N. 6-8. (und in den Noten das Gegentheil) von der Natur der Geister gezeigt haben? Da also keine von den Ursachen, durch welche ein Körper abnimt und vergeht, auf die Seele angewandt werden kann: so folgt nothwendig daraus, daß sie bleibt, was sie ist, ohnerachtet ihr Körper vergeht *).

6. Nun will ich weiter zeigen, daß dasjenige, was einer Thierseele begegnet, nicht auf die Seele des Menschen paßt. Denn zwey Seelen, ob sie gleich mit einerley

*) Der Uebersetzer nimmt es nicht auf sich, dieses Argument zu verfechten, so sehr er auch von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt ist.

ley Namen genannt werden, sind deswegen doch noch nicht einerley. Denn ob man gleich einige Thiere (besonders, wenn sie abgerichtet sind) Handlungen sieht begehen, woraus man schliessen solte, daß sie menschlichen Verstandt hätten; so ist es hier meine Absicht nicht, dis zu bestreiten, und nöthig ist es auch nicht. Denn es ist gewis genug, daß eine Thierseele, die fähiger ist, als es sich von ihrem Körper erwarten ließ, folglich davon verschieden ist, deswegen doch noch keine menschliche Seele ist. Noch niemals hat man eine Thierseele gefunden, die einige Kenntnisse von Gott gehabt, oder mit den Menschen und ihres gleichen hätte eine vernünftige Unterredung führen können. Denn ein Papagay, oder eine Elster, spricht nur mechanisch nach, was man sie gelehrt hat, es mag sich schicken oder nicht; oder paßt es auch einmal; so geschieht es doch nur zufälliger weise. Ingleichen lehrt man Hunde und andere Thiere gewisse Kunststücke machen, oder es sind Griffe des Meisters, der das Thier an gewisse Zeichen gewöhnt hat, womit er es regiert, ohne daß es die Zuschauer merken, welche sodann glauben, daß die Thiere selbst so klug wären. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich davon Beyspiele anführen wolte; sondern sage blos, daß die meisten Ursachen, die man anführt, zu beweisen, daß ein Thier Verstand habe, zugleich beweisen, daß das Thier mehr Verstand haben müßte, als der Mensch. Aber für solche Menschen, die nicht so viel Verstand haben, als ein Thier, schreibe ich keine Bücher. Ich behaupte also, daß die menschliche Seele ganz etwas anders ist, als dasjenige, wodurch ein Thier lebt.

7. Eben so ist auch die Seele des Menschen nicht dasjenige, wodurch sein Körper lebt und sich bewegt, wodurch er wächst und verstärkt wird, indem der Mensch dis alles mit den Thieren gemein hat, wovon die Ursache eben ist gezeigt worden. Deswegen lebt unser Leib bereits auf diese Weise, ehe sich die Seele noch mit ihm ver-

vereinigt; gleichwie ein Haus bewohnbar seyn muß, ehe es jemand bezieht, und eine Orgel fertig, ehe man sie spielen kann. Deswegen sieht man die Seele sich auch wegbegeben, wenn der Körper, dis irdische Vehikulum, fällt, nicht aber vergehen. Denn man sieht es deutlich, daß ein Sterbender oftmals bis zum letzten Othemzuge bey völligem Verstande bleibt, ohnerachtet der Körper schon dermassen schwach ist, daß er kein Glied mehr rühren kann, ausser daß seine schwache Stimme es noch zu verstehen gibt, daß ihn die Seele noch nicht verlassen habe. Oftmals hat er die Sprache schon verlohren, und doch gibt er noch durch schwache Zeichen zu verstehen, daß er noch Verstand habe. Oftmals bemerkt man die Seele auch gar nicht mehr, weil sie durch kein Glied des zu schwach gewordenen Körpers andern Menschen ihr Daseyn anzeigen kann. Man glaubt, daß der Kranke keinen Verstand mehr habe, wenn die Theile seines Körpers unfähig geworden sind, dasjenige zu vernehmen, was wir ihm sagen, oder thun.

8. Um dis nun noch desto besser zu verstehen, muß man im Menschen dreyerley Wirkungen unterscheiden; 1. Die blos vom Körper herrühren, 2. die die Seele allein hervorbringt, und 3. die Leib und Seele vereinigt bewirken. Körperlich, und mehr nichts, sind diejenigen Wirkungen, die der Mensch mit den Thieren gemein hat, z. E. Essen, Trinken, Schlafen, Gehen und Stehen, und alles, was weiter zur Erhaltung der Natur gehört, die von Gott so geschaffen ist, daß sie sich allezeit selbst rathet, schützt und beschirmt. Und doch ist auch hier ein grosser Unterschied sichtbar. Denn ein Thier weis nicht was es thut *), und folgt blos dem natürlichen Bau

*) Hier wäre noch vieles zu berichtigen, und alle Handlungen gewisser Thiere können dem Instinkt unmöglich ohne Unterschied auf die Rechnung geschrieben werden. Ein Norwegischer Bär greift unter allen Jägern gerade den an, der geschos-

Bau seines Körpers, seinen thierischen Geistern und den Gegenständen, wodurch jene in Bewegung gesetzt werden. Der Mensch wird sie aber oft verändern, je nachdem es ihm gut deucht, weil er Verstand hat. Ein Schif schwimmt immer auf einerley Weise auf dem Wasser, es mögen Menschen darinnen seyn, oder nicht; ein Pferd geht denselben Schritt oder Trab, es mag blos laufen, oder geritten werden; wodurch ich zeigen wolte, daß die natürliche Bewegung immer einerley und eben dieselbe sey. Wenn aber ein Schiff ohne Schiffer ist, so treibts immer vor dem Winde und mit dem Strome, bis es irgend anstößt; und ein Pferd ohne Reuter geht dahin, wo es Weg und Weide findet. Aber der Steuermann weis auch ein Schif wider den Wind oder Strom zu führen, und der Fuhrmann treibt seine Pferde, nicht wohin sie wollen, sondern wohin er sie haben will. Eben so machts die Seele des Menschen in ihrem Körper; sie ist das Ruder des Schifs und der Zaum des Pferdes.

9. Noch andere Handlungen thut die Seele durch den Körper, wozu ein Thier nicht fähig ist; sie spricht, sie hört und sieht, sie liest und schreibt und verfertigt allerhand künstliche Arbeit. Ohne den Körper kann die Seele keins dieser Dinge verrichten, die Glieder müssen hier mit Hand anlegen; und doch müßten diese alle unthätig seyn, hätten sie keine Seele, die sie belehren, und so oder anders sich ihrer bedienen könnte. Sagt doch nicht: daß ein Thier auch hören und sehen, obgleich nicht reden könne. Denn laßt es auch hören und sehen, wie ein Mensch, was beweist dis? Wenn jemand die Harfe

schossen hat, und ihm nicht mehr schaden kann; der Sternfisch nährt sich von den Austern, und damit sie ihre Schale nicht zuschliessen, wirft er einen Stein herein. Füchse und Hunde beweisen hundert Fertigkeiten, die sie offenbar der Erfahrung zu danken haben, wozu sie nicht abgerichtet sind; und wer auf die Handlungen vieler Thiere genau Achtung giebt spricht ihnen gewis nicht so geradezu alle Vernunst ab.

Harfe spielt; so hört dis der Esel auch, aber der Mensch allein weis, was er hört; ja ein Esel weis ja nicht einmal, daß er hört. Ein Hund kommt auch in die Kirche, und hört den Prediger, doch weiter nichts, als den Schall; der Mensch unterscheidet aber die Worte, und versteht den Sinn derselben. Das Thier hört die Worte gleichfalls, und versteht nichts davon. So sind die Wirkungen beschaffen, die Leib und Seele gemeinschaftlich hervorbringen, woraus man leicht den Schluß machen kann, daß die menschliche Seele die Seelen der Thiere auf alle Art und Weise übertreffe.

10. Noch weit merklicher sieht man dis an solchen Handlungen, welche die Seele ohne Mitwirken des Körpers verrichtet; sie denkt nemlich an körperliche und unkörperliche Dinge, sie will, versteht, nimt sich etwas vor, begreift, und dann oftmals am besten, wenn sie von Körper am wenigsten beschwert wird. Das Gehör, Gesicht und die Sprache und alle äusserliche Sinne werden durch Speise und Trank, durch Bewegung und Uebung gefördert, aber seinen Verstand hat der Mensch am schärfsten, wenn er nüchtern ist, und jener wirkt am stärksten, wenn dieser durch jene äusserliche Sinne am wenigsten gestöhrt wird. Daher vereinigt eine andächtige Seele Gebet und Fasten mit einander, damit (wie einer unserer Dichter sagt) **die Seele nüchtern sich zu Gottes Thron erhebe.** Selbst die fünf äusserlichen Sinnen, die wir mit den Thieren gemein haben, und die drey innerlichen, nemlich die Einbildungskraft, das Gedächtnis, und der sensus communis, sind nicht selten den eigentümlichen Wirkungen der Seele hinderlich. Man schließt die Augen zu, man verstopft die Ohren, man geht allein und entreißt sich dem Getümmel, um desto besser bey sich selbst zu seyn, und seinen Gedanken freyen Lauf zu lassen. Dazu ist der Körper also mehr hin-

hinderlich, als nützlich *). Hieraus mache ich nun den Schluß, daß die Seele als Seele betrachtet, für sich allein handelt, und zwar ohne den Körper. Weiter folgt daraus, da sie ohne Körper wirkt, daß sie auch ohne Körper besteht. (Freylich, als Geist, nicht aber als menschliche Seele).

11. Die größte Schwierigkeit, die ich hierunter als einen Einwurf erwarten muß, ist, daß man denken könnte: daß die Seele, ohnerachtet sie nicht vom Körper herstammt, doch mit ihm zugleich erzeugt werde, und deswegen allzugenau mit dem Körper verbunden sey; ob sie gleich keine wesentliche Verwandtschaft mit ihm habe, so, daß ja auch keine Seele seyn würde, wenn für sie kein Körper da wäre. Hieraus soll nun folgen, daß die Seele lediglich zum Körper gehöre, und also nichts mehr in der Welt zu schaffen habe, wenn kein Körper mehr für sie vorhanden ist. Warum wäre sie sonst nicht auch schon vor dem Körper vorhanden, wenn sie nach ihm noch seyn solte? Aber niemand entsinnt sich der Dinge, die vor seines Körpers Entstehen da waren; ja! er denkt nicht einmal so lange als er gelebt hat. Selbst jetzo wissen es die Gelehrten noch nicht, wenigstens sind sie sich nicht darüber einig, wenn die Seele ihren Anfang nehme. Etwa schon vorher, ehe der Körper erzeugt ward? Dis hat noch niemand gelehrt, die Juden und Pythagoräer ausgenommen; wohl aber, daß sie nach der Conception entstehe. Denn ob es gleich einige unter den Christen gegeben hat, welche lehrten, daß Gott die Seelen alle auf einmal geschaffen habe, und jeder derselben

*) Gewis nicht als Körper betrachtet, oder der Seele wäre mit diesem Vehikulo schlecht gedient. Ist sie doch für einen Körper geschaffen, um durch dessen Organisation zu wirken, und nicht, um für sich allein zu denken, und ohne seine Mitwirkung zu handeln. Körperliche Gebrechen stöhren sie, aber den Körper auch, und sind nicht wesentlich.

den ihren Körper anweise, so bald er gezeugt und empfangen ist: so sind sie doch immer verlegen gewesen, ihre Hypothese mit Gründen zu erweisen. Eben so verlegen sind diejenigen, welche die Hypothese angenommen haben, daß die Seelen, eine nach der andern, entweder in und mit ihren Körpern, oder ausserhalb derselben, erschaffen, und also mit ihm vereinigt würden. Aber mit allen diesen Schwierigkeiten haben wir nichts zu schaffen, wie der Leser aus dem folgenden sehen wird.

12. Von zwey Dingen, die nicht eines ohne das andere entstehen, folgt noch nicht, daß das eine nicht ohne das andere solte bestehen können, und das eine mit dem andern auch wieder zugleich vergehen müßte. Das Gegentheil davon sieht man alle Tage. Tausend Bäume werden auf einen Tag gepflanzt, deswegen sind sie noch nicht von gleicher Dauer; Zwillinge werden auf einen Tag geboren, deswegen leben sie noch nicht gleich lange. Und doch sind dis Dinge gleicher Art; Leib und Seele sind es aber nicht. Freilich kann man antworten: daß zwey Bäume zugleich gepflanzt, und zwey Kinder zugleich empfangen und geboren, doch noch nicht so genau miteinander verbunden sind, als Seele und Leib des Menschen. Dis leugne ich nicht, und habe es oben N. 9. selbst behauptet. Und doch kann niemand behaupten, daß zwischen der Seele und ihrem Körper eine genauere Gemeinschaft herrsche, als zwischen den Gliedern; oder zwischen diesen und den Lebensgeistern, (Nervensaft, Nervengeist) die sämtlich körperlich sind. So kann z. E. ein Mensch einen Arm oder ein Bein verlieren, ohne daß die übrigen Glieder dadurch unvollkommener würden. Viel leichter ist es noch für die Seele, die nicht durch den Körper lebt, ohne ihn zu bestehen.

13. Ich sage, daß die Seele nicht durch den Körper lebe, wie ich vorhin erwiesen habe; aber der Körper lebt durch das natürliche Feuer, oder die Hitze, die im Herzen ist. Deswegen stirbt der Körper, so bald sich

diese Hitze verzehrt hat, oder vor der Zeit ausgelöscht wird. Das erste geschieht, wenn der Mensch vor Alter oder an einer Krankheit stirbt; das andere, wenn er gesundes Herzens durch Gewalt eines Falls oder Stosses, durch Hieb oder Stich, oder durch Feuer oder Wasser rc. sein Ende findet. So bald dem Körper demnach diese Stütze mangelt, so fällt er übern Haufen, weil diese es allein war, die ihn bestehen ließ. An der Seele sehen wir aber, daß sie dergleichen Stütze nicht bedürffe, noch vom Körper unterstützt werde; woraus folgt, daß sie, wenn der Körper sie auch verläßt, deswegen doch noch nicht untergehe.

14. Aber dis könnten ja andere Ursachen bewirken? Gut, aber die müßte man zeigen, und diese müßten entweder geistiger oder körperlicher Natur seyn, denn alle Geschöpfe gehören unter diese zwey Classen. Kein Körper kann ohne Zweifel den Untergang der Seele eher befördern, als ihr eigener, weil er ihr am nächsten ist. Dieser kann aber die Seele nicht vernichten, weil sie nicht durch ihn besteht, und ein anderer kann es noch weit weniger thun. Wir merken es, daß der Körper auf die Seele wirkt, aber wie er es thue, können wir nicht begreifen, vielweniger, wie dis ein andrer Körper thun könnte; und wir merken auch nicht, daß er es thue. Von Geistern darf man es auch nicht denken, sondern erst muß man beweisen, daß es noch ausser unsrer Seele andere Geister gebe. Ich werde aber im sechsten Kapitel zeigen, daß dis ohne die heil. Schrift schwerlich erwiesen werden könne.

15. Gott selbst, der die Seelen erschaft, kann sie nicht vernichtigen, man müßte denn beweisen können, daß er es wolle. Dieser Beweis fehlt, und dann folgt viel leichter, daß er es nicht wolle. Denn wenn ich glauben will, daß ein kluger Mann sein eigen Werk zerstöre; so muß er dazu seine guten Ursachen haben, die mir bekannt sind. Sind sie mir nicht bekannt, und er

thut es doch; so muß ich doch denken, daß er dazu gegründete Ursachen habe. Vielweniger habe ich ein Recht, dis von Gott zu denken, dessen Weisheit unergründlich ist, wenn ich nicht vor Augen sehe, daß er sein Geschöpf zerstöre. Vom Körper sehe ich es, daß er es thut, nicht aber von der Seele. Ich aber, könte jemand sagen, sehe es, denn ich merke ja die Seele nicht mehr, wenn der Mensch gestorben ist. Recht gut! aber ich sehe den Mann auch nicht mehr, nachdem er aus seinem Hause, das umstürtzte, gezogen ist; folgt daraus schon, daß der Mann todt seyn muß? Ich höre die Orgel nicht mehr spielen, die ich sonst zu hören pflegte, weil sie verdorben ist; ist deswegen der Organist schon todt? ein jeder sieht leicht ein, daß dis nicht folgt.

16. Nun sag ich weiter, daß ich Gott den Schöpfer als einen solchen kenne, der die Seele nicht vernichten will. Dazu ist er zu gerecht, ohne einmal seiner übrigen Vollkommenheiten zu gedenken. Die Vernunft sagt uns, daß Gott nicht Gott wäre, wenn er nicht nach Verdienst lohnen wolte. Dis thut er aber hier in diesem Leben nicht. Mancher lebt gottlos, und seine Bosheiten bleiben ungestraft; ein anderer strengt alle seine Kräfte an, Gutes zu thun, und doch gehts ihm immer schlecht. Wie läßt sich dis zusammen reimen? An den Leib kann sich der Schöpfer nicht halten, denn der ist nicht mehr, nothwendig muß also die Seele noch am Leben seyn, um nach Maßgabe des Guten oder Bösen, das sie begangen hat, belohnt oder bestraft zu werden. Ich weis wohl, daß ein Christ diese Gründe noch weiter nutzt, um damit die Auferstehung der Todten zu beweisen; hier ist aber blos von der Seele die Rede, und zwar nicht weiter, als uns die Vernunft leuchtet; und diese sagt uns doch auch, daß der Leib vergebens würde auferwecket werden, und Strafe oder Belohnung zu erwarten habe, wenn die Seele solte zernichtet seyn, weil der Mensch sich ohne sie von dem Guten oder Bösen keinen

nen vernünftigen Begrif machen könnte, das seinem Körper wiederführe.

17. Irre ich; so kann ich mir es gar nicht erklären, warum der Mensch so geneigt ist, die Unsterblichkeit der Seelen zu glauben. Wer bringt ihm diesen Gedanken in den Kopf, da er doch nichts sieht, das nicht vergänglich wäre? Was hat er von einem unsterblichen Namen, um sich darnach durch grosse und ruhmwürdige Thaten zu bestreben? Woher kommen die Gewissensbisse, die ihn um Laster peinigen, die doch im Finstern geschehen sind, und kein sterbliches Auge entdeckt hat? Vielleicht fürchtet er, daß sie noch bey seinem Leben bekannt werden möchten? Aber warum erschrickt er, warum fürchtet er sich dann am meisten, wenn ihm der Todt schon auf der Zunge sitzt? Darum, weil die Strafe für Uebelthaten ihm eben sowol ins Herz geschrieben ist, als die Regel für die Tugend.

18. Bleibt unsere Seele nun nach dem Tode; so folgt daraus, daß sie auch ewig bleiben muß. Denn wenn sie ihren Körper einmal überlebt, welcher Körper kann sie denn nachher zernichten? Das, was der Natur eines Körpers gleicher Art nicht möglich war, das bleibt für immer unmöglich. Und wenn wir keine Beweise davon haben, daß es jetzt noch andere Geister ausser unserer Seele gebe; so ist es ungereimt anzunehmen, daß nachher noch Geister kommen solten, unsre Seele zu zernichten, die doch ehe war, als sie. Der Schöpfer wird es auch nicht thun, wann er es nicht dann zu gleicher Zeit thut, wann er den Körper zerstöhrt. Denn die Ursache dis von ihm zu erwarten, die man allenfalls anführen könnte, gilt hier nicht, die Strafe der bösen Seele mag nun endlich oder ewig seyn. Ist sie endlich, was für Ursache hätte dann der Schöpfer, sein eigen Werk zu zerstöhren, das doch nun gereinigt ist? Ist sie unendlich, so muß der Missethäter ja so lange dauren, als

seine Strafe währt, er muß also, um ewig zu leiden, auch ewig leben. Nun ist Gott, seinem Wesen nach, gewis nicht so ungerecht, oder so unbillig, daß er ewig strafen und nicht auf der andern Seite auch ewig lohnen solte. Hieraus folgt, daß er guten Seelen, (wenn es welchs gibt) noch viel eher ewig Gutes erzeigen, und sie mit sich vereinigt erhalten wird, als er die andern durch Strafe auf ewig von sich trennt. So weit von der Unsterblichkeit der Seele, als sie durch die Vernunft erweislich ist [28].

Ka-

28) Es hätte N. 1. von Einschränkung und Abhängung mehr gesagt werden können, daß sie durch einen Zusammenhang da ist; dessen gänzlich Aufhören wir in Absicht der Seele, N. 2. so wenig wissen, als er bey andern Dingen aufhört; die Bestimmung des Abhängens gehet also auch fort. N. 3 folg. könten durch neuere Beobachtungen und Untersuchungen sehr viel Zusätze oder gar Umschmelzung bekommen; es felen auch die Versuche der Alten über animam vniuersalem vegetatiuam und sensitiuam; zumal über Seelen der Thiere felet sehr viel Neues. N. 7. hat schon Cusanus die Bemerkung gebraucht, alle Vögel bauen ein Nest, aber stets auf einerley Art, ohne es zu ändern oder zu bessern; der Mensch kan aber — dis gehört freilich zur Erhaltung der Stufen und Ordnung — doch es würde grosse Weitläuftigkeit mit sich bringen, wenn ich zumal bey den folgenden Zahlen mich darauf einlassen wolte, Ergänzungen oder Verbesserungen überal zuzusetzen. Wir müssen Bekkers Gang beibehalten, als Historie; nicht als Lehre über diese Ausgaben, und nur bemerken: daß jederzeit zweyerley entgegenstehende Urtheile und Grundsätze darüber da gewesen sind, und bleiben werden; diese Ereignis gehört zur Unterscheidung der Menschen von einander und zur Vermehrung ihrer Wirksamkeit und Moralität. Es können manche Leser in Bekkers Betrachtung eintreten, wenn gleich viele andere es nicht thun, und dennoch ihre Ueberzeugung haben, sogar bey Materialität.

Kapitel V.

Die Vernunft lehrt uns, daß dasjenige, was ausser der heiligen Schrift, vom Zustande der Seele nach dem Tode gesagt wird, theils falsch, theils ungewis sey.

1. Der Leser wundere sich nicht, daß ich bey dem Beweise von der **Unsterblichkeit** der menschlichen Seele die heil. Schrift bis dahin übergangen habe; bis dahin gieng nemlich mein Weg noch nicht. Kein Christ ist so geringe, der nicht glauben solte, daß nach diesem Leben noch ein anderes sey. Die Heiden glauben es gleichfalls, aber aus ungleichen **Ursachen**. In der Natur, ihrem einzigen Wegweiser, liegt diese Wahrheit nicht so sichtbar am Tage, wenn man sie nicht durch eine ganze, an einanderhängende Kette von Vernunftschlüssen (wie wir gesehen haben) herausbringt. Die heil. Schrift lehrt sie aber mit ausdrücklichen Worten. Meine Absicht war nur (wobey ich auch noch bleibe) zu zeigen, wie weit hierin ein Mensch mit Hülfe der Vernunft kommen könne; um auch nun begreiflich machen zu können, wie viel er hierin zu weit gehe, selbst über die Schranken, die ihm die Vernunft gesteckt hat, und wovon die heilige Schrift selbst schweigt. Ja selbst die gesunde Vernunft, die die **Unsterblichkeit** der Seelen nach vorgenannten Gründen lehrt, wird nebst der heil. Schrift zugleich zeigen, daß vieles offenbar falsch sey, was man von dem Zustande der Seele nach dem Tode lehrt.

2. Laßt uns denn sehen, wie weit sich unser Verstand hier zu rechte finden kann, denn größten theils herrscht hier wilde Verwirrung. Dahin gehört hier die **Metempsychose** und der **Gilgul**, d. i. die Seelenwanderung der Heiden, und die Seelen Revolutionen der Juden. Wie die bescheidensten die letzte erklären, läuft es darauf hinaus, daß die Juden Pythagoräer sind, wie es auch einige Christen im Altertum gewesen sind.

3. Es scheint, daß die Menschen zuerst dadurch auf die Gedanken gekommen sind, da sie auf der einen Seite die Unsterblichkeit der Seelen nach Gründen glaubten, auf der andern Seite aber nicht wenig bekümmert waren, für sie neue Wohnungen ausfündig zu machen. Da die Seelen es einmal gewohnt waren, in einem Körper zu wohnen, so mußten sie ja wieder mit einem andern versorgt werden, nachdem sie den ersten verlassen hatten. Da sie nun merkten, daß einige durch Verstand, Tugend und Staatsklugheit berühmt gewordene Männer andern sehr änlich waren, die bereits starben, ehe sie geboren wurden; so glaubten sie, dis müßte eben dieselbe Seele seyn, die aus dem ersten Körper in diesen überspatziert sey. Dazu kam denn noch, daß mancher, um seine eigene Würde zu erheben, und sein Geschlecht zu veredeln, gern den Namen haben wolte, daß sein Körper durch die Seele dieses oder jenes berühmten Alten belebt werde. So gab es Pythagoras vor, daß seine Seele die Weylandseele des Euphorbus sey, wovon Ovidius (im 15 B. der Verwandlungen sagen läßt:

Morte carent animae, semperque priore relicta
Sede, nouis domibus viuunt etc.

4. Doch es ist leicht zu begreifen, wie seichte die Gründe für solche Meinungen sind. Was das lokale betrift; so hat diese Meinung bereits oben, K. 2. N. 13=16 ihre Abfertigung erhalten. Und in Absicht der Aenlichkeit, welche die Seele des folgenden Menschen mit der Seele eines vorher lebenden hat; so beweist dis nichts mehr, als daß auch ein Körper dem andern sehr änlich seye, so, daß man sie oft nicht von einander unterscheiden kann. Was ist wol änlicher als zwey Eyer, ob sie gleich tausend Meilen und tausend Jahr von einander gelegt sind?

5. Gesetzt, daß nach diesem Leben Belohnung und Bestrafung statt finde; K. 4. N. 16. 17. so eilen sie hiermit dergestalt, daß sie das eine und das andere in dis

Leben zurück schicken, und die Proben davon augenscheinlich machen; aber sie würden nie auf den rasenden Einfall verfallen, die Seele eines Menschen in einem Thierkörper zu schicken, wenn sie den Unterschied zwischen der einen und der andern Seele nur halb verstünden. Dem zu folge wollen wir uns hier mit solchen Menschen nicht lange aufhalten, die es selbst nicht einmal wissen, daß sie eine bessere Seele haben, als die Seele eines Thiers ist.

6. Mit der Seelenwanderung fällt zugleich aller Traum von der Erscheinung der Seele nach dem Tode, in eignen oder geborgten Gestallten, in menschlichen oder unmenschlichen Körpern, weg. Traum ist ihr Herumschwärmen, und die Quaalörter, wovon Juden und Heyden, wie auch einige Christen geträumt haben. So lange uns Schrift und Erfahrung nichts davon sagen, kan uns die Vernunft darüber keine Gewisheit geben. Denn wir sehen hier keinen Grund, außer Scheingründen, die aber wider die gesunde Vernunft streiten.

7. Wir bleiben also in Ungewisheit, was man von den Erscheinungen abgeschiedener Seelen in dieser Welt sagen solle. Denn davon müßten wir doch entweder a priori oder a posteriori überzeugt seyn; a posteriori, d. i. die Erfahrung müßte uns davon überzeugen, so, daß man hinterher, wann uns etwa irgend eine Seele erschienen wäre, den Schluß machen könnte, daß sie noch existire, welches wir oben, ohne diesen Beweis, gnugsam dargethan haben. Der Beweis a priori wäre der, wenn man aus der Natur und den Eigenschaften der menschlichen Seele erweisen könnte, daß dergleichen Erscheinungen möglich wären. Ob nun ein solcher Beweis geführt werden könne, müssen wir aus dem obigen hier etwas umständlicher untersuchen.

8. Wenn denn die Seele ihren eigenen Körper einmal für allemal verlassen hat, was kann sie denn vermögen, wieder in demselben zu erscheinen? Etwa, weil sie nicht ohne Körper seyn kann? so frage ich: ist sie denn nie-

niemals ohne Körper, ob sie sich gleich nicht immer damit von Menschen sehen läßt? Ein solcher Körper wäre also ein wirklicher Körper, oder blos eine Täuscherey. Das letzte beweiset nichts. Ist es aber ein wirklicher Körper; so muß er entweder schon zuvor da gewesen, oder dann erst erschaffen seyn, als der andere vergieng, mit dem die Seele vor dem Tode vereinigt war. Wir wollen einmal sehen, welches von beyden wohl am wahrscheinlichsten oder unwahrscheinlichsten ist.

9. Soll die Seele, nachdem sie ihren eigenen Körper verlassen hat, sich wieder in einem Körper sehen lassen, so ist dazu ihr eigener Körper am ersten berechtigt. Warum bleibt sie dann nicht in ihrer rechtmäßigen Wohnung? oder was macht sie inzwischen ausser demselben? Wo und in welchem Zustande ist sie indessen? selig oder verdammt? Wenn die Seele so lange erst nach ihrem Tode erscheint, daß ihr Körper schon verwest ist, wird er denn etwa ausser der Zeit wieder auferwecket, um den Menschen einige nichtige Nachricht zu überbringen? Nein, sagt Vater Abraham, **Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten auferstünde.** Luc. 16, 31.

10. Läßt man nun den verstorbenen Körper im Grabe und gibt der abgeschiedenen Seele einen neuen; so fragt sichs, wenn er eher war, als ihn diese Seele bezog; wie war er denn? ein menschlicher Körper ohne menschliche Seele? das wäre ja ein Thier in menschlicher Gestalt. Aber wer hat jemals ein Geschöpf, das Mensch und nicht Mensch war, gesehen? und woher kam denn ein solcher Körper, der zuvor allen Menschen unbekannt war, so geschwinde? Da doch so manches Seelchen erscheint, wenn man dem Gerüchte trauen darf, und insgemein zur Nachtzeit; so muß ich mich sehr darüber wundern, daß man nicht ein einzigesmal bey Tage einen von diesen Körpern hier oder da zusehen bekommt,

kommt, wann die Seele, die ihn dereinst bewohnen soll, noch in ihrem ersten Körper wohnt.

11. Sagt man aber, daß die Seele nach dem Tode in einem neuen Körper erscheint, der dann erst ward, als der erste vergieng: woraus ist denn dieser neue entstanden? Ist er aus der Erde gewachsen? oder von Gott erschaffen? oder geboren? Behauptet man das erste, welches Land trägt denn solche Frucht? vor alters nannte man diejenigen, deren Herkunft sehr geringe, oder unbekannt war, terrae filios, (Erdensöhne) und diesen Namen hielt man für beschimpfend. Aber die Seelen, die so erscheinen, wie man fabelt, werden für heiliger, als alle lebende Menschen, wenigstens für was wunderbares gehalten. Wie, solte wol Gott so oft ein Wunder thun, als eine oder die andere Seele erscheinen muß, um ihr einen neuen Körper zu schaffen? Es wäre ja auch wol der Mühe werth, dem Seelchen für einen oder zwey Spatziergänge einen neuen Leib zu machen, damit sie diesem oder jenem Menschen erscheinen, und ihm bekant machen könte: wo etwas verlohren sey; welche kleine Plackschuld unbezahlt geblieben; welch Almosen zu entrichten stehe, und dergleichen mehr; da das letzte noch das Wichtigste seyn soll, warum, der Menschen Meinung nach, sich die Seelen auf Erden sollen sehen lassen. Wolte man endlich behaupten, daß solche Körper geboren würden; was hat er denn für Aeltern gehabt? wie komt der neugeborne Körper ans Brod? wo ist er in der Zwischenzeit, wo er sich von Menschen nicht sehen läßt? wie lange und wie oft ist er mit der Seele verbunden?

12. Es bleibt uns nun also nichts mehr übrig, als daß die Seele sich nur zum Schein und nicht wirklich in einem Körper sehen lasse. Und doch soll dieser Schein, dis täuschende Unding auch was thun, es peinigt den Menschen, schlägt ihn bisweilen; oder (wenns auch keine Seelen, sondern andre Geister sind) bewegt wenigstens die Luft, um einen Laut zu machen, oder zu sprechen.

chen. Was nicht ist, kann nicht handeln, und einen blossen Schein hört man nie sprechen. Sagt also lieber, daß es die Seele selbst sey, die die Luft sprechen läßt, wo kein Körper, mit Sprachorganen versehen vorhanden ist. Aber was macht den Geist, wovon hier die Rede ist, die menschliche Seele nemlich, ausser dem Körper vermögender, als im Körper? Sprach sie wol jemals das Geringste ohne Zunge? Konnte sie irgendwo einen Körper sehen oder hören lassen, wo keiner war? Kann sich wol jemand die Vorstellung machen, daß die Seele von solcher Beschaffenheit sey, daß sie ohne Körper in irgend einen andern Körper wirken könne? Habe ich jemals einen Brief blos in Gedanken wirklich irgend hingeschrieben und befördert? Denn auf eine andere Art wirkt die Seele nicht. Der menschliche Verstand bringts freilich, mit Hülfe seines Körpers, so weit, daß er, durch körperliche Mittel die Luft färbt, und eine oder die andere Gestalt, z. E. eines Regenbogens oder sonst eines Dinges in der Luft, oder an der Wand darstellt, aber ohne Körper bringt er dergleichen gar nicht hervor. Hieraus folgt also, daß die menschliche Seele nach dem Tode weder wirklich noch auch dem blossen Scheine nach, zu erscheinen vermögend sey.

13. Bevor wir dies Capitel schließen, wollen wir doch noch kürzlich untersuchen, wo sich diese Meinung herschreibt. Der Ursprung derselben ist im heidnischen und papistischen Fegfeuer zu finden, welches beyderseitige Pfaffen erfunden haben. Die Juden haben diese Meinung von den Heiden angenommen, und die Muhammedaner von beyden, und einigen christlichen Irrgeistern. Sie zu widerlegen, ist weder meine Absicht noch meinem Plan gemäß, da die Erfinder solcher Erdichtungen auch selbst ihrer Sache nicht gar zu gewis sind. Wie viel die Heiden selbst davon glaubten, ließen sich Plato und Sokrates selbst genug merken, wovon wir oben, B. 1. K. 2. N. 17. ihre Meinung angeführt haben. Für die Papi-

sten (die Klügsten unter ihnen) mag sich der Jesuite Schott allein erklären, wie gewis sie ihres Fegfeuers sind, da er (Physica curiosa, pag. 253.) sagt: Non disputo hic, an putgatorium sit etc. Das hätte er aber a. a. O. allerdings thun müssen, wenn ein solcher dritter Ort ist; da er durch verschiedene erdichtete Gründe zu erweisen sucht, daß die Seelen der Verstorbenen den Lebenden erscheinen, um sie um ihre Fürbitte zu ersuchen, deren die seligen Seelen nicht bedürfen, und den Verdamten sind sie zu nichts nütze.

14. Wer nun auf dasjenige Acht giebt, was allerhand Leute von dem Zustande der Seele nach dem Tode daher faseln, der findet nichts gründliches noch zusammenhängendes. Die verwirrten und mancherleyen Meinungen der alten und neuern Heiden in dieser Sache, haben wir oben, B. 1. K. 2. K. 7. kennen gelernt. Eben so confus sieht es um die papistische Seelerscheinungen aus, deren man tausende erzählt, aber da sind keine zwey, die so übereinstimmend wären, daß nicht ein verständiger Leser oder Zuhörer Widersprüche entdecken sollte. Doch warum sollt' ich mich hier mit dergleichen Dingen abgeben? Bekennen doch die Papisten selbst, daß diese Lehre aus der heiligen Schrift schwer zu erweisen sey, ohnerachtet das Tridentinsche Concilium sie für eine Grundlehre erklärt hat. Die Vernunft lehrt sie auch nicht, wie wir bereits bewiesen haben; und was endlich die Erfahrung betrifft, worauf aller Beweis beruht: so werden wir diese nachher beleuchten [29].

Ka-

[29]) In dem Vortrage N. 1. kann es sehr viel Ungleichheit der Einsichten geben, bey aller Berufung auf die Vernunft; auch gesunde Vernunft ist stets relativ. Die jüdische Vorstellung N. 2. hat gar keinen Zusammenhang mit pythagorischer Lehre; die Juden wälzen sich in ihr Land. Der Ursprung hiervon N. 3. läst sich schwerlich angeben; eher eine Absicht. Die Widerlegung N. 4. ist für uns ganz unnötig; wie hingegen der so grosse Unterschied zwischen Menschen und Thierseelen,

Kapitel VI.

Aus der Vernunft, ohne Zuziehung der heiligen Schrift kann auch das Daseyn der Engel, und anderer Geister, ausser den Seelen, nicht erwiesen werden.

1. Andere Geister, die von Gott geschaffen, und doch nicht Seelen der Menschen sind, werden in der ganzen Christenheit, nach der Schrift Engel genannt, wie K. 1. N. 8 gesagt worden ist; und nun ist die Frage, ob man auch ohne die heil. Schrift wissen könne, daß es solche Engel gebe? Es fehlt nicht an christlichen Scribenten, die Ja hierzu sagen. Ich will ihre Meinungen zuerst aus des berühmten Leidenschen Philosophen Heerebords Citaten widerlegen, und dann meine eigene Gedanken darüber sagen. Ich will aber den Inhalt blos in der Kürze anführen. Vol. I. Disp. sel. 12. „Thomas „von Aquin sucht im ersten Theile seiner Summa, Quaest. „50. §. 1. auf diese Art zu beweisen, daß es Engel gebe. „Die Vollkommenheit und Ordnung des ganzen Welt„alls

seelen, N. 5. für manche Leser, keineswegs so ausgemacht ist. Eben so wenig lassen sich Anhänger der Erscheinungen (und Geisterwirkungen) so leicht, als N. 6. geschieht, abweisen; sie bestehen auf Erfarungen (für Feler der Nerven halten sie es nicht;) und warum soll man mit ihnen streiten? Liebhaber werden auch N. 7. durch ihre Beweise, widerlegen, a priori und posteriori, wie manche einen Astral-Geist u. d. gl. zu Hülfe namen. N. 8. würde die vielen Alten nicht treffen, welche der Seele einen subtilen Körper geben, der dem gröbern änlich ist; wonach sie wieder erscheinen kan, ohne den groben abgelegten Körper. Die Fragen N. 9. sind nicht hinlänglich zur Widerlegung; auch Luc. 16. beweiset nicht geradehin, daß dergleichen Erscheinungen niemalen geschehen seien und geschehen werden; welches letzte ich daher ganz weggelassen habe. Eben so wenig werden die Fragen N. 10. 11. und 12. einen Liebhaber beunruhigen. Noch so viel Schwierigkeiten werden die vermeinten Erfarungen nicht umstossen; die Liebhaber werden auch den Inhalt des Schlusses (von den Heiden) nicht geradehin gestehen.

„alls fordert es, daß es Geschöpfe gebe, die den Schö„pfer in so weit gleichen, als er Ursache von diesem allen „ist. Dis ist er nun durch Verstand und Willen; wor„aus folgt, daß es verständige Geschöpft, d. i. Engel „gebe. Das erste beweist er daraus, daß es Gott an„ständig sey, zu desto grösserer Vollkommenheit des „Weltalls, solche Geschöpfe darin mit anzubringen, die „ihm aufs vollkommenste glichen. Nun sey das seine „gröste Vollkommenheit, daß er die Ursache aller Dinge „sey, woraus dann auch das zweyte folge. **Antwort:** „daraus würde wol folgen, daß es vernünftige Substan„zen gebe, ohnerachtet diese deswegen noch keine Engel „seyn dürften, da die Seelen der Menschen solche Sub„stanzen sind. Ueberdis sey es auch noch lange nicht „ausgemacht, daß Gott die Welt so vollkommen ge„macht habe, als ers hätte thun können, wohin sich die „Stelle des Jesuiten **Mendoza** passe, da er sich über der„gleichen Sophistereyen seines Mitbruders **Suarez** lustig „machte: **Guter Gott! was hättest du nicht alles ge„macht, wenn du alles gemacht hättest, was du „konntest!**

2. Ich will hier noch das Eine und das Andere von dem Meinigen hinzuthun. Denn die Gründe, die man von der Gleichheit mit Gott hernimmt, haben weit weniger Beweiskraft, als man gemeiniglich glaubt; da ich nicht begreifen, und mir auch Niemand sagen kann, worin denn ein mit keinem Körper verbundener Geist Gotte mehr gleiche, als ein Geist, der (nicht) ohne Körper ist. (Da ich oben von Gott sprach, Kap. 2. N. 2 folg. habe ich dies auch angeführt.) Was von einer höhern Ursache dependent ist, kann dem nicht gleichen, der ganz unabhängig ist. Ich gestehe es zu, daß das Geschöpf dem Schöpfer gleiche, in so fern es ein Beweis seiner Vollkommenheit ist. Man sage also lieber, daß ein Geist, der aus Verstand und Willen, als wesentlichen Kräften besteht, dem Schöpfer mehr gleiche, als ein Körper,

weil

weil er vollkommner ist; und dem zufolge kann man ihm auch, wie uns selbst, Verstand und Willen zuschreiben. Aber man betrügt sich sehr, wenn man glauben will, daß Verstand und Wille in Gott und Menschen einerley sey. Denn warum wird dem Schöpfer nicht auch ein Körper zugeschrieben? Weil er etwa anderer Natur ist? Oder hat ein erschaffener Geist etwa mit Gott einerley Natur und Beschaffenheit? Aber es ist unmöglich, daß ein erschaffener Geist mit Gott gleiches Wesens sey. Wenn demnach keine andere Gleichheit des Geschöpfs mit dem Schöpfer übrig bleibt, als jedes Gemächte mit dem Werkmeister hat: so gestehe man doch frey heraus, daß ein erschaffener Geist, ein eingeschränktes und endliches Wesen, dem unendlichen Gott weit weniger gleicht, als ein Beil oder eine Zange dem Menschen, der sie gemacht hat, weil der Meister und sein Gemächte beyde endlich sind.

3. Die andern Ursachen übergehe ich, und sage nur; daß, wenn man auch annehmen wolte: daß Gott die Welt so vollkommen geschaffen hätte, als ers thun konnte; und daraus folgern wolte, daß das Geschöpfe auch unendlich vollkommen seyn müßte: deswegen doch noch nicht folge, daß er auch Engel müsse erschaffen haben. Muthmassen können wir freilich, daß es Gott eben so anständig sey, Geister ohne Körper, als leblose Körper hervorzubringen, aber wer macht uns so kühn, ihm vorzuschreiben, was er hätte thun können und sollen, oder das Werk seiner Hände zu meistern? Tausend Einwürfe könnte man hier wider machen, aber keinen könte der Mensch verantworten. Solte es wol jemand aus seiner eigenen Vernunft gewußt haben, daß es so vielerley Thiere, Pflanzen und Mineralien gebe, als es wirklich gibt; ey! wie komt es denn, daß er noch täglich lernen müsse, daß es Wesen gebe, von deren Daseyn er bis dahin noch nichts gewußt hat? Da es also unendlich viele Dinge gibt, deren Daseyn er nicht wissen konte: so

ist

ist es auch noch lange nicht ausgemacht, daß etwas deswegen da sey, weil er glaubt, daß es da seyn müsse.

4. Ich sehe also noch nicht ein, wie es durch Vernunftgründe erweislich sey, daß es Engel geben müsse; da man dis weder aus der Natur und dem Wesen derselben, noch aus ihren Handlungen zu beweisen im Stande ist. Nicht aus ihrer Natur, da diese es nicht schlechterdings beweist, daß sie daseyn musten; da es ja auch, ausser Gott, nicht schlechterdings nothwendig war, daß die nun wirkliche Dinge seyn mußten. Auch aus dem Wesen Gottes stammen sie nicht her, wie ein Spinoza zu behaupten sucht. Denn ich kann mit keinem Gedanken an Gott denken, ohne auch zugleich zu denken, daß ein Gott sey; wol aber an alle Geschöpfe, wirkliche und blos eingebildete, ohne daß ich dabey denken müßte, daß sie existiren. Ich will dis noch deutlicher zu machen suchen. Meine Gedanken von Gott sind: daß er der beständige Ursprung und Erhalter aller Dinge sey. Dis kann ich von ihm nicht denken, oder ich muß auch zugleich mit an sein wirliches Daseyn denken. Denn wie ist es möglich, daß alles aus ihm, in ihm und zu ihm sey, und er selber nicht sey? Aber wenn ich einen Riesen von hundert Fuß, oder Zwerge eine Spanne hoch; einen Vogel Phönix oder einen Paradiesvogel denke, der keine Füsse hat: so folgt daraus ihr Daseyn nicht. Eben so verhält es sich mit den Geistern; denn obsgleich Geister gibt, die mit einem besondern Körper verbunden sind, nach dessen Tode sie für sich bestehen, wie unsre Seelen: so folgt deswegen doch noch nicht, daß es nothwendig welche geben müßte, die ohne Körper bestehen, wenn es auch jemand meinen möchte. Denn der Zustand unserer Seele ist gedoppelt, nach dem eigenen Geständnis solcher Leute, da sie zuerst mit einem Körper existiret, und nachher ohne denselben.

5. Wenn wir nun die Sache a priori untersuchen, so kann ich die Ursache noch nicht finden, warum es noth=

nothwendig solche Geister, die wir Engel nennen, geben müsse. Könnte man also natürlicher weise etwas von ihnen wissen; so müßte dis (a posteriori, mit der Schule zu reden) durch die Wirkungen solcher Geister geschehen, in so weit diese nemlich die Kräfte der Körper übersteigen. Wenn man sie aber gründlich untersucht hat; so findet mans vielleicht bald, daß sie den Geistern noch weniger angemessen, und ihnen zugleich ganz unmöglich sind. Oder sie sind vielleicht Dinge, die der Geist des Menschen wohl verrichten kann, z. E. wenn ein Besessener fremde Sprachen spricht, die er nicht gelernt hat. (Heereboord führt dis Beyspiel auch an.) Wer es mit Justinus (L. I. C. 15. §. 7.) glauben kann, daß die Seelen der Verstorbenen die Leiber der Lebendigen einnehmen können, kann sich ohne Schwierigkeit aus der Sache helfen. Er darf ja nur sagen: daß die Seele eines in seinem Leben groß gewesenen Sprachkundigen in den Besessenen gefahren sey, und vermittelst dieses Organes diejenigen Sprachen spreche, die sie weiland, in Verbindung mit ihrem nun abgelegten Körper gelernt und verstanden hat. Ob ich gleich dieser Meinung gar nicht bin; so ist dis doch genug, diejenigen, die eins mit dem andern verwechseln, und dis von der Seele glauben, und doch Engel annehmen, durch ihr eigenes Geständnis zu überzeugen: daß die Erfahrung das Daseyn der Engel nicht beweise. Weil aber die Christen diesen Beweis aus der Erfahrung auch mit hierher ziehen, nicht sowol das Daseyn der Engel, als ihre Handlungen zu beweisen, die man ihnen auf die Rechnung schreibet: so wil ich zu seiner Zeit die Sache weiter beleuchten, und hier abbrechen.

6. Inzwischen kann man auch das Nichtdaseyn solcher Geister eben so wenig beweisen, ohnerachtet man von ihren Wirkungen niemals etwas vernommen hat. Denn da es Gott nicht an Macht gebrach, dasjenige zu schaffen, was er nicht geschaffen hat; so hat er muthmaßlich auch wol Geschöpfe hervorgebracht, von deren

Daseyn

Daseyn wir niemals etwas erfahren werden. In meinem kleinen Werke über die Cometen lehrt das dreyßigste Kapitel: daß eine unendliche Anzahl von Geschöpfen, deren Daseyn man glauben muß, den Menschen nichtsdestoweniger unbekannt sey. Deswegen folgt es also auch nicht, daß wir, wenns Geister gibt, erfahren müssen, wo sie sind, und was sie thun. Aber nach dem ersten fragen wir vergebens, da wir K. 3. N. 5 = 7. gezeigt haben: daß der Raum keine Eigenschaft der Geister sey. Und wer wird von ihrem Thun, wenn ers nicht in der Bibel liest, sagen können, daß es uns betrift? als wenn Gott seinen Geschöpfen andere Geschäfte anzuweisen habe, als blos dem Menschen zu dienen. Das Gegentheil davon habe ich in meiner Untersuchung über die Cometen a. a. O. deutlich genug gezeigt.

7. Zufolge des bisher gesagten will ich niemanden rathen, sich damit den Kopf zu zerbrechen, die Wirkungen eines solchen Geistes zu bestimmen, oder fest zu setzen, was er wissen und nicht wissen könne, so lange die Erfahrung uns nicht davon belehrt. Denn gesetzt, daß es, wie gesagt, auch ausser unsren Seelen noch solche Geister gebe; wie können wir es ohne Erfahrung wissen, wie weit sich ihr Verstand und Wille, und dem zufolge, ihre Macht erstrecke? Was sie auf andere Geschöpfe wirken, müssen wir durch Vergleichung derselben mit unserer Seele, dem einzigen erschaffenen Geiste, den wir kennen, verstehen lernen. Diese hat ihren eigenen Körper, ohne Beyhülfe dessen sie auf keinen andern Körper wirken kann. Wie kann es denn eine abgeschiedene Seele thun? wie kann es ein Engel, der nie einen Körper gehabt hat? Und so lange die Seele in ihrem Körper lebt, findet sie in sich selbst nicht das geringste Vermögen, ihre Gedanken einer andern Seele bekannt zu machen, ohne sich der Sprache und Zeichen zu bedienen; beyde Körper müssen hier also mitwirken. Wie ist es denn zu begreifen, ob, und auf welche Art, unsere abgeschiedenen Seelen,

len, oder die Engel, die gar keinen Körper haben, sich einander ihre Gedanken mittheilen, oder ihr Thun bekannt machen?

8. Da wir vorhin alle Geschöpfe unter zwey Rubricken gebracht haben, **Geister** und **Körper**; K. 1. N. 12 so müssen wir doch noch vorher untersuchen, ob es nicht dem ohnerachtet noch eine dritte Art geben könne, die weder das eine noch das andere, oder die halb Geist und halb Körper sey, beyden gleich nahe verwandt; oder die hier etwas mehr von dem einen, und dort vom andern habe. Denn die vielen **Dämonen**, **Mabujas** und **Zemeen**, wovon wir schon so oft gesprochen haben, zeigen, daß die Heiden dergleichen zu allen Zeiten geglaubt haben; aber die jüdischen Ordnungen und Geister, die sie nicht allein in Absicht ihrer Berufsgeschäfte und Macht, sondern auch dem Wesen nach unterschieden; geben solches noch deutlicher zu verstehen. Schon vorher hab ich über diese Sache nachgedacht und gezeigt: daß nur ein mittelmäßiger Verstand, der den Unterschied zwischen Geist und Körper gar nicht kennt, diese Sorte von Halbgeistern könne erfunden haben. Denn bisher ist noch niemand aufgestanden, der diesen Unterschied deutlicher bestimt hätte, als Cartesius, dessen Gründen ich gefolgt bin. K. 1. N. 13. 14. Zu gleicher Zeit hat der Misverstand in der Erkenntnis von Gott dergleichen **Dämonen** ersonnen, die ich im dritten Kapitel, wie ich glaube deutlich genug widerlegt habe.

9. Dasjenige, was weder Geist noch Körper ist, muß nothwendig eins von beyden seyn, Geist und Körper zugleich, oder etwas, das ganz und gar von beyden verschieden sey. Das erste wird bey den Gelehrten Medium participationis und das andere negationis, d. i. **beyderley** oder **keinerley Mittelschlag** genannt. Denn was den Menschen betrift, so könnte man den am besten Medium compositionis, (**Mittelschlag der Zusammensetzung**) nennen, da ihn der allmächtige Schöpfer aus

zwey

zwey verschiedenen Naturen, aus Leib und Seele zusammengesetzt hat. Daß aber ein einzelnes Wesen aus beyden Naturen bestehen solte, kann ohnmöglich seyn; so wenig ein Geist gewogen, oder ein Gedanke nach Elle und Scheffel gemessen werden kann. Denn die wesentlichen Eigenschaften, nach welchen beyde Naturen von einander unterschieden werden, vermischen sich nicht mit einander. Zudem sind die Naturen eines Geistes und eines Körpers so verschieden, daß die eine die andere ausdrücklich ausschließt, wie im sechsten Kapitel ist gezeigt worden.

10. Sucht man nun etwas, das keins von beyden ist; so muß man der Allmacht Gottes zugestehen, daß sie etwas könne gemacht haben, das weder Geist noch Körper sey; nachdem die Welt gros ist, wovon dem Menschen tausendmal zehntausend Theile unbekannt sind. Deswegen können noch sehr viele Geschöpfe daseyn, deren Art und Macht wir nicht kennen. Aber von dieser **Möglichkeit** können wir noch nicht gleich den Schluß auf die **Wirklichkeit** machen; wir können nicht eher sagen, daß es solche Mitteldinge gebe, bis uns die Erfahrung dazu berechtigt. Was uns aber diese lehrt, wollen wir künftig im vierten Buche untersuchen. Soviel gehört hierher, daß man solche Geschöpfe, die weder Geist noch Körper sind, aus ihren Wirkungen müßte gewahr werden können, wenn sie existirten. Die Wirkungen kann ein Mensch nun aber entweder geistlich oder leiblich begreifen oder empfinden. Geschiehts leiblich; so ist es ein Körper, geschiehts geistlich; so ists ein Geist. Ist es von beyden, so wirken Geist und Körper gemeinschaftlich, oder es wird auf des Menschen Seele und Leib zugleich gewirkt. Daß es keins von beyden sey, wird er nicht gewahr. Woher kommen denn dem Menschen die Gedanken, daß etwas in der Welt sey, das weder Geist noch Körper ist? Ursachen, woraus solche Wesen entstehen müßten, findet er wenigstens nicht; er sieht auch

keine Wirkungen, die weder von Geist noch Körper herrühren könnten. Hieraus folgt, daß ausser Geistern und Körpern nichts da sey.

11. Alles bisherige beziehet sich auf die zwey wesentlichen Eigenschaften, wodurch Geist und Körper verschieden sind, nemlich das **Denken** und die **Ausdehnung**. Wenn aber Cartesius hierinn solte gefehlt haben, da man vor ihm nicht ganz auf diese Art von der Sache gesprochen hat, und wenn die Nachfolger des alten Systems nicht gleicher Meinung sind; was hätten wir dann bis hieher gewonnen? Denn man wird uns sagen, daß man unter diesen Eigenschaften, **Denken** und **Ausdehnung** noch etwas anders verstehen müsse, als ein Subject, das eine von diesen beyden Eigenschaften an sich hat; und daß die Eigenschaften noch keine Substanzen wären. Dem zufolge führen sie uns die Regel an: Actiones sunt suppositorum, **daß alle Handlungen von Substanzen herrühren**, ohnerachtet sie durch Hülfe der wesentlichen Eigenschaften geschehen, vermöge deren die Substanzen wirksam sind. Aber es würde uns gar zu weitläuftig fallen, die Sache hier zu untersuchen, wir thun also besser, sie ruhen zu lassen, da es uns sehr gleichgültig ist, zu wissen, was andere von der Natur eines Körpers oder der Geister glauben; wenn man nur darin sich einig ist, (und dis sind wir) daß beyde verschiedener Natur sind; daß ein Körper nicht denke, und ein Geist keine Breite noch Tiefe habe. In diesem Falle ist es nun die Frage: wie ein Geist auf den andern, oder auf einen Körper wirke, welches wir im folgenden Kapitel umständlicher untersuchen wollen [30].

Ka-

[30]) Diese Untersuchung von N. 1. an litte viel Zusätze, in Absicht historischer Nachrichten; da man schon ehedem den Materialismus findet, sogar bis auf Gott selbst: so ist freilich dieser Beweis, wenn Engel ohne Körper seyn sollen, dergleichen die Alten nicht glaubten, auf dieser Seite sehr schwer.

Es

Kapitel VII. *)

Gesetzt also, daß es Geister gebe; so muß gründlich untersucht werden, wie sie, in Vergleichung mit der menschlichen Seele, auf dieselbe, oder auf irgend einen Körper wirken können.

1. Da wir bey uns selbst anfangen mußten, wenn wir das Daseyn der Geister beweisen wolten; da wir finden, daß unsere Seele von dieser Beschaffenheit ist; so werden wir auch hier denselbigen Weg einschlagen müssen, auf welchem wir ihren Wirkungen am leichtesten auf die Spur kommen können, um davon so genau urtheilen zu können, als es nur immer möglich ist. Und da man jetzt mehr in mich setzt. als ich jemals erwarten konnte, mich über diese Materie weiter heraus zu lassen, als ichs anfänglich für nöthig hielt: so will ich mir gleich einige Schranken setzen, über welche ich nicht hinausgehen kann, ohne mich und meinen Leser zu verwirren.

2. Also

*) Dies ganze Kapitel steht nicht im Original, wenigstens nicht in meiner Ausgabe. Die französische Uebersetzung des zweyten Buchs, die einen andern Verfasser hat, so wie es mit allen vier Büchern geht, ist elend und oft widersprechend. Doch will ich mich bemühen, den Sinn zu errathen, wo nur Rathen helfen kann.

Es behält aber auch Thomas seine Anhänger, welche wenigstens die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit wirklich einzusehen glauben; welches auch hier nicht bestritten wird. Man findet änliche Versuche alter Philosophen, aus der Stufenreihe der Dinge, vom Endlichen, Sterblichen, bis aufs Unendliche, wie Φυσις μεση, μεσιτευȣσα der Platoniker auch dahin gehöret; über die Stärke und den Werth solcher Demonstrationen, sind die Urtheile nie gleich. Es sind manche Schriftsteller darin sehr weit gegangen, festzusetzen, was Engel wissen und thun können, N. 7. wie manche gar Gott gleichsam zusammen demonstrirt haben, daß er sonst nichts thue, als was sie erdenken können. Die Ordnung oder Classen der Engel bey den Juden, N. 8. haben ihre historische,

2. Also zuerst kann und will ich unserm Gott seine Allmacht nicht streitig machen, nach welcher er allerhand Creaturen nach seinem Wohlgefallen, machen kann. Aber es ist eine Regel, die noch niemand hat verwerfen können: Ab eo, quod esse potest, ad illud, quod est, non valet consequentia. (**Man kann nicht vom Möglichen auf das Wirkliche schliessen.**) Wenn Gott schaffen kann, was er will; so kann er es, aber ohne Widerspruch. Das ist, er kann schwarz machen, was weiß ist, und helle, was dunkel ist; aber er kann nicht machen, daß etwas schwarz und weiß, helle und dunkel zu gleicher Zeit seyn solte. Wenn er etwas mit Wasser verbrennen will, so kann ers, aber er muß das Wasser erst in Feuer verwandeln. So kann man gleichfalls sagen, daß Gott, wenn er will, einen Geist in einen Körper, oder einen Körper in einen Geist verwandeln können; aber wenn er es thäte, so würde der Geist nicht mehr als Geist, sondern als Körper handeln; und eben so hörte der Körper auf,

oder hermenevtische Richtigkeit; wer sie anders deuten wil, um eine erträglichere Vorstellung an die Stelle zu setzen, sündigt wider die historische Wahrheit. Es gehört zur Schwärmerey jener Juden. Der Schluß N. 10. müste heissen, daß wir jetzt sonst nichts kennen, ausser Geist und Körper; aber man kann ab ignoratione nicht schliessen ad negationem. Zu N. 11. gehörten schon seit dem Claudianus Mamertus sehr viel historische Zusätze; er nicht nur, sondern auch Augustinus nehmen cogitatio und Seele für Eins und dasselbe; velle und cogitare sind substantialiter anima, nicht tamquam in subiecto, worüber, und über die Möglichkeit anderer geschaffenen intelligentiarum, ausser Gott, vieles aus tom. 1. de l'Action de dieu sur les Creatures gesamlet werden könte; an die Metaphysiker des vorigen Jahrhunderts über substantia, (spiritualis, immaterialis, und corporea, materialis) suppositum und persona, quantitas oder extensio etc. nicht zu gedenken; wo actio zugleich mit und nach der Natur des suppositi verstanden wird. Alle diese Betrachtungen gehören aber wenig her; Gegner der Bekkerschen Hypothese bleiben in ihrer Strasse.

auf, als Körper zu wirken, sondern wirkte nun als Geist; d. i. der verwandelte Geist hörte auf, ein Geist zu seyn, und der verwandelte Körper wäre nicht mehr Körper.

3. Eben so ist es mit der papistischen Transsubstantiation beschaffen, so, wie sie unsre Lehrer nehmen; und wir halten diese Lehre für ein grosses Absurdum, da alle innerliche und äusserliche Eigenschaften des Brodts bleiben, wie sie gewesen sind. Da demnach die Eigenschaften das Wesen des einen Körpers von dem Wesen des andern Körpers unterscheiden: so muß dis auch der Fall zwischen Geist und Körper seyn, zwischen welchen der Unterschied unendlich grösser ist. So wenig demnach die Catholicken mit diesem Schlupfwinkel über die Protestanten gewonnen haben: eben so wenig werden wir hier auf dasjenige Rücksicht nehmen, was die Allmacht Gottes thun **könnte**; und das um destoweniger, damit wir uns nicht derselben absurden Sophisterenen schuldig machen, die wir an andern so strenge rügen.

4. Eben deswegen müssen wir uns hier vor einer zweyten Ausschweifung hüten, nemlich der Zuflucht zu Mirakeln; da man fragt, ob nicht eine Creatur dis oder das wol thun könnte, ohnerachtet es ihre Bestimmung gar nicht ist, z. E. ob ein Pferd fliegen könne? Antwortet man **Nein**; so heist es: aber Gottes Allmacht könnte es doch leicht möglich machen. Die Frage ist aber hier nicht was Gott, sondern was das Pferd kann. Eben so absurd würde es seyn, wenn man von der Natur und den Eigenschaften, und dann von der Macht und den Thaten einer Eselin reden, und behaupten wolte, sie könne reden, weil Gott es einmal durch seine Allmacht gemacht hat, daß eine Eselin redete. Eben so darf niemand glauben, daß die Geister dis oder das thun könnten, weil Gott machen kann, daß sie es thun, wenn er ihnen ausserordentliche Kräfte mittheilt, welche die Grenzen überschreiten, die Gott bey der Schöpfung in die

Natur gelegt hat, und die seine Vorsehung und Erhaltung erhält.

5. Weder der **Einfluß** Gottes in seine Creaturen (Influxus ist der Schulterminus) noch sein **Mitwirken** (concursus cum causis secundis) durch Unterursachen, das man ihm, als der obersten Ursache zuschreibt, findet hier statt; ausser daß Gott freilich den Unterursachen gewisse natürliche Fähigkeiten gleich Anfangs, bey der Schöpfung, anerschaffen hat. Denn die Naturkundiger haben es uns noch nie erklärt, wie der Einfluß Gottes und sein Mitwirken beschaffen seyn müßte, wenn z.E. im Meere Bäume wachsen und auf den Bergen Schiffe gehen solten. Eben so abgeschmackt würde die Frage seyn: ob die Kühe denn nicht durch diesen Influxum und Concursum eben so gut könnten in den Stand gesetzt werden, das Korn auszusäen, so gut die Ochsen ziehen, oder, wie bey den alten Israeliten, dreschen könnten. Der Influxus und Concursus Gottes ist weiter nichts, als eine ununterbrochene Wirkung der göttlichen Allmacht, die jedes Ding in seinem Wesen und bey seinen natürlichen Kräften und Fähigkeiten erhält. Gott hat alle Dinge erschaffen, besonders auch die wilden und vierfüßigen Thiere, **ein jegliches nach seiner Art.** 1 Mos. 1, 21. 24. 25. Auf eben die Art, wie er nun alles erschaffen hat, erhält er auch alles, dergestalt, daß sie (alle Dinge) das **Wesen** haben, und **sind geschaffen.** Offenb. Joh. 4, 11. dis sieht man bey dem ordentlichen Laufe der Vorsehung Gottes, vermöge deren er von oben Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit gibt, wodurch die Erde in den Stand gesetzt wird, ihre Früchte zu geben, wodurch Gott Menschen und Vieh ernährt. Ps. 65, 10-14. Ps. 104, 14. 15. Hos. 2, 20. 21. Hebr. 6, 7. Jac. 5, 7. Wenn man also sagt: daß die Geister auf diese oder jene Weise auf andre Geister oder Körper wirken; so muß man auch zugleich untersuchen: ob sie diese Wirkungen auch, nach dem ihnen Anfangs anerschaffenen

Wesen und ihren natürlichen Kräften hervorbringen, eben so, als der Regen die Erde erweicht und die Sonne sie erwärmt?

6. Ich fordre nicht blos von der wirkenden und handelnden Ursache, (wie z. E. hier die Engel sind,) daß sie zu dem, was man sie thun läßt, natürliche, anerschaffene Fähigkeit besitze; sondern diese verlange ich auch bey den leidenden Dingen, worauf, oder worin gewirkt wird; denn auch diese müssen fähig seyn, die Wirkungen anzunehmen. Denn, so wie weder kahle Felsen, oder das Meer fähig sind, Früchte zu tragen, wenn es gleich regnet und die Sonne scheint; so könnte es auch leicht geschehen, daß alle Kräfte und Bemühungen der Geister vergeblich wären; wenn der und der Geist, oder der und der Körper von Natur unfähig dazu sind, ihre Wirkungen anzunehmen. Diese Materie muß, meines Erachtens, reiflich erwogen und durchgedacht werden, damit man nicht auf eine leichtsinnige Art glaube, daß ein Geist auf jeden Körper wirken könne, er mag nun inwendig und auswendig beschaffen seyn, wie er wolle. **Inwendig**, denn nothwendig fällt hier ein grosser Unterschied vor, und ein Körper besteht entweder aus bewegbaren oder unbewegbaren Theilen. Ich sage aus **unbewegbaren**, wie man gewöhnlich zu reden pflegt; weil, um mich als ein genauer Physiker auszudrücken, in vergänglichen Dingen nichts angetroffen wird, das an und für sich und in Absicht der Bestandtheile, woraus sie zusammengesetzt sind, unbewegbar wäre. Und einem Geiste kann es doch nicht gleichgültig seyn, ob er einen beseelten oder einen leblosen Körper in Bewegung setze. **Auswendig**, nemlich in Absicht der Körper, die damit in einer nähern oder entferntern Verbindung stehen, und je nachdem sie ihrer Natur nach, mehr oder weniger bewegbar sind. In der Folge werden wir von allen diesen noch weitern Gebrauch machen.

7. Da

7. Da ich nun diese Grenzen, gehörig abgezeichnet habe; so werden sie mir sowol, als auch dem Leser viele Mühe ersparen, und uns vor aller Verirrung schützen. Ich muß hier aber noch erinnern, daß ich ein Recht habe, Beweis von denen zu fordern, die meine Meinung bestreiten wollen, weil sie etwas behaupten, was ich leugne, Geister nemlich; die wir wenigstens erst prüfen; und ohne Beweis werde ich sie ihnen nicht zugestehen. Nicht, als wenn ich es leugnen wolte, was uns Vernunft und Schrift von den Geistern sagen; sondern weil ich ein Recht habe, (wie man es nennt,) **zu leugnen, damit mein Gegner seinen Satz beweise.** Alle Gelehrten sind sich darin einig: Affirmanti incumbit probatio, d. i. daß derjenige, der etwas behauptet, es auch beweisen müsse. Derjenige aber, der da leugnet oder zweifelt, thut schon genug, wenn er die Gründe seiner Zweifel sagt, und noch mehr, wenn er die Zweifel beleuchtet, das sein Gegner eigentlich hätte thun müssen.

8. Niemand glaube aber, daß ich mir selbst eine andre Art von Geistern heraus philosophiren wolle, um sie zum Grunde meiner Meinung zu legen, oder die Bibel darnach zu akkommodiren; weil ich vielmehr der Meinung bin, daß dis von denjenigen geschieht, deren Glauben ich in diesem Werke prüfe. Solte ich mich auch in Absicht der Geister einigermassen irren; so kann dis unbeschadet der Hauptsache geschehen, der es nichts thut, ich mag etwas von der Macht und den Wirkungen der Geister gesagt haben, oder nicht. Die Hauptursache aber, für welche ich arbeite, ist, um die Sache mit desto grösserer Genauigkeit zu untersuchen, und das besonders auch deswegen mit, um denenjenigen die wenige Gewisheit zu zeigen, welche zum Grunde ihres grossen, weitläuftigen, übel eingerichteten und schwankenden Gebäudes, eine so unsichere Meinung legen; die dem Bau gleich den Einsturz drohet, so bald man ihn nur mit einem Finger berührt. So laßt uns den nun einmal hören,

was uns die Vernunft von den Wirkungen der Geister sagt.

9. Aber wo können wir dis besser erfahren, als bey uns selbst, und was wir an unsrer eigenen Seele bemerken? Denn diese ist der einzige Geist, den wir durch die Vernunft erkennen können. Die übrigen Geister haben wir bisher nur nach ihrer Möglichkeit, nicht aber nach ihrer Wirklichkeit betrachtet. Nun sehen wir aber an unsrer Seele, daß sie unmittelbar auf ihren eignen Körper wirke, auf andre Körper wirkt sie aber nur vermittelst ihres eigenen Körpers, in welchen sie eingeschlossen ist. Und ohnerachtet ein Geist dem andern seinem Wesen und seinen Eigenschaften nach, mehr gleicht, als unsre Seele ihrem Körper; so findet man doch nicht, daß eine Seele auf die andre anders wirke, als vermittelst zweyer Körper, wovon der eine handelt, der andere leidet. Daß aber die Seele des einen unmittelbar auf die Seele des andern wirket, hat noch niemand beobachtet, noch auch eingesehen, auf welche Art es zugehen solte. Hieraus folgt nun nothwendig, daß, ob man gleich leicht denken kann, daß die abgeschiedenen Seelen einige Gemeinschaft untereinander haben, und sich mit grösserm Fleis darauf legen, die Grösse Gottes und seiner Wunder zu studiren: man doch nicht die geringste Gewisheit habe, wie sie dis thun; d. i. wie sie es anfangen, sich einander ihre Gedanken mitzutheilen, ohne zu reden oder zu schreiben.

10. Indessen hat der Schöpfer hier Leib und Seele dergestalt genau mit einander vereinigt, daß gewisse Gedanken der Seele am Körper diese oder jene Bewegung verursachen, und gewisse Bewegungen des Körpers erzeugen auch wieder Gedanken in der Seele. D. i. die Seele wirkt auf den Körper, wenn sie ihn gehen, stehen, sitzen, liegen, essen und trinken, aber besonders, reden, lesen, schreiben und andere dergleichen Dinge thun läßt. Auf der andern Seite wirkt der Körper auch wieder auf

die

die Seele, oder die Seele nimt vielmehr die Gelegenheit an etwas zu denken, von gewissen Bewegungen des Körpers, besonders von den Wirkungen der äusserlichen fünf Sinne her. Dis bemerkt man besonders beym Gesichte und dem Gehöre, vermittelst deren die Nerven äusserlich durch die Gegenstände berührt werden, die sich diesen Sinnen darstellen, und es der Seelen mittheilen, welche sie denn bewegen, daran zu denken, und ihnen ihre Meinung darüber zu sagen. So verhält es sich aber nicht mit einem Thiere, welches keine solche Seele hat, wie wir oben gezeigt haben. S. K. 4. N. 8.

11. Ob wir nun gleich die Art und Weise nicht einsehen können, wie die Seele auf den Körper und dieser auf die Seele wirkt; so bleibt die natürliche Verbindung zwischen Leib und Seele, und die natürliche Bestimmung für einander doch nichts destoweniger eben dieselbe, und der Körper erfordert nothwendig einen solchen Geist, als die Seele ist, zu dieser beyderseitigen Vereinigung. Denn obgleich diese Verbindung blos von dem Willen Gottes abhängt, in so weit er die erste Ursache aller Dinge ist, der diese oder jene Geister und diese oder jene Körper mit einander vereinigt: so kann man daraus doch keinen weitern Nutzen für die Geister, wovon hier in diesem Werke die Rede ist, ziehen, als für alle andre Creaturen, und besonders für alle Arten von Körpern, die das sind, was sie sind; indem Gott alle ihre Theile zusammen gefügt, getrennt und ihnen Bewegung mitgetheilt hat, auf die Art, wie wir es vorhin gesagt haben. Denn niemand, der der Allmacht Gottes nicht zu nahe tritt, wird leugnen, daß Gott alle Geschöpfe auch anders hätte machen können, als er sie gemacht hat; aber nichtsdestoweniger sind und bleiben sie in demjenigen Zustande, wie sie Gott geschaffen hat. Der Mensch, der von allem nichts mehr weis und wissen kann, als was er davon gelernt hat, muß also bekennen, daß alles, was er von Gott erschaffen zu seyn

glaubt, nach dem wahren Wesen und den Eigenschaften der Dinge sey erschaffen worden.

12. Niemand kann sagen, daß, da Gott die Theichen und Bewegungen, woraus das Feuer besteht, mit den Bestandtheilen des Wassers hätte vereinigen können, und dann das Wasser die Wirkung des Feuers und das Feuer die Wirkung des Wassers hätte hervorbringen können: man daraus den Schluß machen könne, daß es einerley gewesen wäre, wenn Gott unsre Seele mit einem andern Körper, oder diesen und einen andern Geiste hätte vereinigen wollen. Denn gesetzt, meine Seele wäre mit einem Steine, oder mit einem Baume auf eben die Art vereinigt geworden, wie sie es jetzt mit ihrem Körper ist; so wäre das doch gewis kein Mensch. Oder wenn ein Engel mit meinem Körper vereinigt wäre; so wird er weniger als ein Engel, und nur ein Theil eines Ganzen seyn, da der Mensch aus Leib und Geist besteht, wenn man dis Compositum auch nach dem vornehmsten Theile, einen körperlichen Engel nennen wolte. Und wenn nun die Seele eines Menschen unmittelbar mit einem Steine, Baume oder einem andern Körper vereinigt wäre, der nicht aus Fleisch und Bein, Adern, Zasern oder Muskeln bestünde, der nicht durch das Blut erwärmt, noch durch die Lebensgeister bewegbar gemacht würde, sondern nur aus lauter festen Theilen zusammengesetzt wäre, die dicht in einander schlössen: wer wolte da wol behaupten, daß eine solche Seele denn eben so handeln, und mit eben derselben Leichtigkeit würde wirken können, als wenn sie ihren ihr angemessenen Körper bekommen hätte?

13. Die Stärke dieser angeführten Gründe offenbart sich durch die Lehre des alten **Plato**, wovon ich schon oben, eins und das andere angeführt habe. Denn kein einziger Autor, er sey alt oder neu gesteht andre Wirkungen der Geister auf Körper zu, als solche, die vermittelst eines eigentümlichen Körpers geschehen. Eben dadurch

dadurch gestehen sie ein, daß es zwischen Geistern eben sowol einen Unterschied gebe, als zwischen den Körpern. Dieser Unterschied ist nach den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten solcher Geister und Körper proportionirt, die mit einander vereinigt werden. Man glaubt demnach, daß, da es so viele Arten von Körpern gibt; es auch so verschiedene Arten Geister gebe, die auf die Menschen und alle uns umgebende Körper wirken. Man findet aber auch nichts in den Geistern, das auf einen Körper wirken könnte, ausser demjenigen, was körperlich ist, noch auf einen Geist: es sey denn, daß er mit einem Körper bekleidet sey. Man setzt aber voraus, daß das Mittel, welches ich N. 8. nicht begreifen konnte, wie ein ὄχημα oder Wagen sey, welcher die Wirkungen des Leibes und der Seele miteinander vereinigt. Ich würde lieber sagen, daß die allersubtilsten Geister des menschlichen Geblüts die Mittel wären, durch welche die Seele den übrigen Theilen des Körpers ihre Willensmeinung bekannt machte.

14. Ich mache aus dem allen den Schluß, daß wir Ursache haben, jeden andern vorgeblichen Geist, der keine menschliche Seele ist, keinen eigenen Körper hat, und am wenigsten einen menschlichen Körper, und doch andre soll in Bewegung setzen können: genauer zu prüfen, und die Art zu untersuchen, wie er dergleichen thut. Man glaubt, daß er diese Wirkungen unmittelbar und augenblicklich hervorbringe; aber wie kann er alle diese körperlichen Handlungen, die die Kräfte der Menschen tausendmal übersteigen, verrichten? Denn es hilft nichts, sagen zu wollen, daß die Natur der Engel viel vortreflicher und ihre Macht weit grösser sey, als die Macht und Natur der Menschen; (welches ewige Gesage noch niemals bewiesen ist;) denn so sehr unsre Seele auch den Körper an Vortreflichkeit übertrift; so kann sie doch nicht ohne Körper singen, wie eine Nachtigall, oder plaudern, wie ein Papagay oder eine Elster, die doch keine menschliche

liche Seele haben. So wird der klügste und stärkste Mann, der niemals ein Schif, noch die See gesehen hat, durch seine Klugheit und Stärke kein Schif in den Gang bringen, es sey mit oder ohne Segel und Ruder, wenigstens wird mich niemand bewegen, es zu glauben, so wenig, als er es selbst glaubt, er mag es auch zehnmal behaupten wollen. Ein anderer aber, der auf der See so zu sagen zu Hause ist, wird dis besser können, wenn er auch in andern Stücken ein unwissender Dummkopf, und nicht der stärkste von Knochen ist. Hieraus folgt nun, daß wir für uns nicht den geringsten Nutzen aus demjenigen ziehen können, was uns die Vernunft auch noch etwa von den Wirkungen sagen möchte, die die Geister über ihres gleichen, oder über Körper sollen ausüben können, worüber unsre Seele keine Macht hat [31]).

Ka=

[31]) Die Anzeige des teutschen Herrn Uebersetzers ist desto sonderbarer, als der Schluß des vorigen Kapitels ausdrücklich diese Abhandlung verspricht; und N. 1. Bekker selbst anzeiget, daß man jetzt besonders hierüber mehr von ihm erwarte. N. 2. ist ganz Cartesii Vorstellung, essentiae rerum hiengen auf diese Art von Gott ab, daß er sie ändern könne, wodurch er, wie man urtheilete, eben der Transsubstantiation so helfen wollen, N. 3. daß er sich keinen Verdrus zuzöge. Nach dem vorhin angefürten System, de l'Action de Dieu, oder der praemotio physica, und der caussarum occasionalium antworten Liebhaber sehr leicht auf die Schwierigkeiten, die hier N. 5. vorkommen; und wer Mirakel sonst annimmt, kehrt sich an diese Protestation nicht; N 4. Ueber die Bewegung, N. 6. behält jeder wieder sein System, und da fallen diese Anmerkungen, vom Unterschied des Objecti, weg; wer das ὅτι zu wissen glaubt, wird durch Schwierigkeiten des διοτι nicht aufgehalten. Probatio ist N. 7. für den Einen hinlänglich, ohne es für andre zu seyn; weiter kann man durchaus nicht kommen; beide Liebhaber behalten ihre Meinung. Die Frage, wie Geister – ihre Gedanken mittheilen, haben die Scholastiker lange entschieden; durch Gott selbst geschieht es. Alle solche Untersuchungen sind succeßiv, und nie ein für allemal

Kapitel VIII.

Selbst die heilige Schrift gibt uns von der Natur und dem Ursprunge der Engel nicht viel Nachricht.

1. Diejenigen Lehren, die man durch sogenannte locos communes (Gemeinstellen) aus der heil. Schrift zusammen bringt, werden fast auf eine doppelte Art darinn aufgesucht. Von einigen spricht die Schrift mit Vorbedacht und ausdrücklich. Von andern geschicht dis nur bey Gelegenheit und im Vorbeygehen. Von dieser Art ist alles dasjenige, was wir in der heil. Schrift von Engeln, Teufeln, Zauberey und Spukerey antreffen. Man muß es wohl beherzigen, daß die Bibel, wenn sie der Engel oder Geister Erwehnung thut, doch niemals sage, was sie ihrem Wesen und ihren Eigenschaften nach sind. Und warum solte sie das auch thun? ist sie doch nicht für Engel, sondern für Menschen geschrieben, die aus ihr den Weg zur Seligkeit lernen sollen. So lehrt sie uns also blos Christum suchen, der um unserntwillen weder Engel noch Geist, sondern Mensch geworden ist. **Denn er nimt nirgend die Engel an sich, sondern den Saamen Abrahä nimt er an sich.** Hebr. 2, 16. Wenn nun die heil. Schrift die Namen Engel, Teufel rc. hat, so behalten wir die hier bey, um uns nach dem Vorurtheile der meisten Leser zu fügen. Eigentlich heißt aber **Engel** ein Bothe; Teufel ein **Verleumder**, **Betrüger**, **Verführer**, Satan ein **Widersacher**, welche Worte in der Bibel

lemal entschieden; in unserer Zeit haben die Nerven ein sehr grosses Gebiet; auch von Seelen der Thiere sagt man mehr. Jene Theorien von Wirkungen anderer Substanzen, die nicht Gott und nicht Menschen seien, sind lange vor diesen ganz andern Untersuchungen aufgekommen. In allen diesen Betrachtungen gehet der Verfasser einen ihm beliebigen Weg, und andre werden dadurch nicht gehindert, ganz anders hierüber zu entscheiden, wozu sie aus der ältesten Philosophie sich auch Beistand schaffen, die alles vol Leben und wirksame Substanzen annam.

Bibel einerley bedeuten, im Deutschen aber bald so, bald anders, bald gar nicht übersetzt werden. Der Text gibt es uns auch genug zu verstehen, daß er diese Benennungen den Menschen nur in Rücksicht auf ihren Zustand oder ihre Verrichtungen gebe. Deswegen hat Luther auch oft das hebräische Wort Satan, und das griechische Engel auch da nicht einmal übersetzt, wo er es doch selbst als Benennungen gewisser Menschen verstand. Deswegen darf man nicht gleich glauben, daß die heil. Schrift allemal durch Engel, Teufel und Satan gewisse Geister bezeichnen wolle. Und wenn sie von Geistern redet; so hat das hebräische Wort, das durch Geister übersetzt wird, auch lange nicht immer einerley Bedeutung, da es auch Wind, Hauch, und eine Neigung zu einer gewissen Sache bedeutet. Des Menschen Leidenschaft, Phantasie, Witz und Genie führen auch oftmals diesen Namen; folglich müssen wir sorgsam Achtung geben, ob die heil. Schrift an denen Stellen, wo wir das Wort Geist finden, etwas körperliches, oder substanzielles, oder ein solches Wesen verstehe, das wir, nach dem (verderbten) Sprachgebrauch Geist nennen? Gleiche Sorgfalt muß man bey den Wörtern Zauberer, Zauberey ꝛc. anwenden wovon im dritten Buche ein mehreres!

2. Wenn in der heil. Schrift von Engeln die Rede ist; so wird damit nicht immer auf ihre Natur, Wesen, und solche Wirkungen gesehen, die nothwendig aus ihrem Wesen herrühren müssen: sondern ihrer wird bey solchen Gelegenheiten nur gedacht, wo die Rede von demjenigen ist, was die Menschen, von Gottes wegen, betrifft. Man findet es in keiner Schriftstelle anders. Selbst der Name drückt weder ihre Natur, noch wesentlichen Eigenschaften aus, sondern heißt, weiter nichts, als ein Bothe, Abgesandter, und zwar von Seiten Gottes an die Menschen. Wir werden weiter unten Gelegenheit haben, alle Schriftstellen zu mustern, die von

Engeln,

Engeln, guten sowol, als bösen, handeln, und dann wird sichs zeigen, daß ich die Wahrheit gesagt habe.

3. Hieraus folgt nun, welches voraus angemerkt zu werden verdient, daß es verlohrne Arbeit seyn würde, wenn man einen dogmatischen Artikel aus der heil. Schrift zusammen tragen wolte, worinn gelehrt werden solte: was eigentlich die Engel und Geister an sich selbst sind, wozu sie Gott geschaffen habe, und worinn ihre Verrichtungen bestehen. Noch weniger kann die Naturkunde daraus bereichert werden, die uns die Natur eines Geistes und Körpers kennen lehrt. Diese ist selbst, wie gesagt, so weit nicht gekommen, daß sie uns sagen könnte: ob es, ausser unserer Seele, noch andere Geister in der Reihe der Geschöpfe gebe. Und was wiederum die heil. Schrift betrift: so ist es so klar, als die Mittagssonne, daß sie nie ausdrücklich, sondern nur in gewisser Beziehung von Engeln rede, nemlich in Beziehung auf Gott, z. E. **Seine Engel — die seinen Befehl ausrichten.** Ps. 103, 20. und in Beziehung auf die Gläubigen, daß **sie ausgesand werden zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die ewige Seligkeit.** Hebr. 1, 14. Denn daß sie von Natur oder dem Wesen nach dienstbare Geister seyn solten, als wenn sie (die doch edlern Geschlechts sind, als die Menschen) um des Menschen willen blos wären geschaffen worden: ist ein viel zu stolzer Gedanke, dem ein demüthiger Christ niemals Raum geben darf.

4. Indem ich dis schreibe, mache ich mir selbst neue Schwierigkeiten, da ich mich erinnere: daß die heil. Schrift niemals von Dingen spricht, die in der Natur und zu ihrem Gebrauche da sind, wenn sie nicht schon zuvor in der Natur bekannt gewesen sind; so, daß ein Philosoph dort Stof findet, dem Wesen und den Eigenschaften der Dinge nachzuspühren. So liest man daselbst von Wind und Regen, von Feuer und Licht, von Luft und Erde, von allerhand Thieren, grossen und kleinen. Da aber die Engel keine in der Natur bekannte

Wesen

Wesen sind; so scheint es, daß uns die Schrift durch sich selbst unterrichten mußte, was sie darunter für eine Art von Geschöpfen verstehe, damit wir wissen konnten, wie sie verstanden seyn will, wenn sie dis und das von den Engeln erzählt. Doch auch diese Schwierigkeit, reiflich erwogen, bringt mich noch nicht von meiner Meinung ab. Denn ich finde in der Schrift wol mehrere Dinge, die von Natur unbekannt sind, und doch in ihr unerklärt gelassen werden, und es wird auch nicht gesagt: ob dergleichen, wovon doch geredet wird, im Gebrauche gewesen sey. So komt **Urim** und **Thumim** oft vor, ohne daß irgend wäre gesagt worden, was es sey; wie auch **Crethi** und **Plethi**, Davids Leibgarde, ohne daß sie uns solte gesagt haben, was das für Leute waren, die man so zu nennen pflegte. Selbst gewisser Geschichten wird in der Bibel gedacht, wovon sonst weiter nichts vorkomt, z. E. Michaels Streit mit dem Teufel, Jud. v. 9. und von den achtzehn, auf welche der Thurm zu Siloah fiel. Selbst fehlts an Nachricht, was es für Bewandniß mit der Geschichte der Galiläer hatte, deren Blut Pilatus mit den Opfern vermischt hatte; und doch zielt Jesu ganze Rede darauf. Luc. 13, 1. ff. Aus diesen und dergleichen Beyspielen kann man den Schluß machen, daß die Schrift auch wol von Engeln, die den Menschen ganz unbekannt waren, reden könne, ohne uns ihre Natur und Wesen zu erklären.

5. Nun ist es uns nicht erlaubt, mehr wissen zu wollen, als Gott wolte, daß wir von demjenigen wissen solten, was uns durch die Vernunft nicht begreiflich und bekannt geworden ist. Wir wollen indessen sehen, wie viel desselben sey. Ich finde demnach folgendes in der Bibel.

1. Daß es noch ausser der menschlichen Seele Geister gebe, die keinen Körper haben, und Engel, d. i. **Bothen** genannt werden.
2. Daß sie zweyerley sind, gute und böse.

3. Daß die Guten Gottes Diener und Beschützer der Gläubigen sind.

4. Daß das Haupt der bösen Engel Teufel und Satan genannt werde; die Ursache komt vom Falle der Menschen.

5. Daß er mit seinen Engeln von Gott ewiglich verdammt sey.

6. Nun müssen wir umständlicher nachsehen, wie und wo die Schrift uns dis erzählt, und ob sie auch noch was mehreres sage, worauf man Rechnung machen könnte, daß es buchstäblich zu verstehen sey. Sie lehrt uns dasjenige, was wir im vorigen Abschnitte im Auszuge geliefert haben, fast allenthalben, aber nicht in allen den Stellen, die man gewöhnlich für Beweisstellen anzusehen pflegt. Dis habe ich bey genauer Untersuchung so gefunden, wie ich es meinen Lesern nun wieder mittheilen will. Die beständige Sprache der heil. Schrift gibt genug zu erkennen: daß es Engel und Teufel gebe, sonst hätten sie niemals dasjenige thun und seyn können, was von ihnen gesagt wird. Ejus, quod non est, nulla sunt accidentia, (**was nicht ist, davon kann auch nichts gesagt werden.**) Hieraus folgt weiter, daß sie von Gott geschaffen sind, denn er hat alle Dinge gemacht. Offenb 4, 11. Und da der Teufel und seine Engel böse sind, Gott aber alles gut erschaffen hat; 1 Mos. 1, 31. wie man dis auch von ihm, der allein ursprünglich gut ist, (Matth. 19, 17.) nicht anders erwarten kann; so folgt, daß die bösen Engl nicht so, als sie jetzt sind, können erschaffen worden seyn. Sind sie nicht so geschaffen worden, so bleibt nichts übrig, als daß sie in dem ihnen anerschaffenen Zustande nicht geblieben sind.

7. Indessen sagt die Schrift, daß die Engel Geister sind, da sie solche **dienstbare Geister** nennt. Hebr. 1, 14. Aber aus den Worten Davids, Ps. 104, 4. ist dis so leicht nicht zu erweisen, als man wohl glauben möchte. Es ist wahr, in unserer (holländischen) Bibel

heißt es: **Er machet seine Engel zu Geistern und seine Diener zu einem flammenden Feuer.** Wider die Uebersetzung der ersten Strophe ist nichts einzuwenden, ausser daß man die Worte im (Holländischen) Deutschen auch in derselbigen Ordnung setzen müßte: **Er macht die Geister seine Engel.** רוחות **Geister** ist auch **Winde**, und מלאכים **Engel** heißt insgemein nur **Bothen**, wie K. 1. N. 7-10 ist gezeigt worden. Welches von beyden wird sich nun hier am besten schicken? Unsere (holländischen) Uebersetzer haben den Sinn ausgedruckt, welchen Paulus Hebr. 1, 7. nach der griechischen Uebersetzung hat. Die Chaldäische ist ihr auch nicht zuwider. Die nachher in andern Sprachen gefolgt sind, halten sich gleichfalls an eben denselben Sinn. Uebrigens komt es mit dem Inhalt des ganzen Psalms am besten überein, wenn man diesen Vers vom **Winde** und dem **Blitze** erklärt. Denn der ganze Zusammenhang der Rede ist von Gottes Wunderwerken in dem natürlichen Laufe des Himmels, der Erde, des Meers, und von derselben Thieren und Gewächsen. Selbst des Menschen wird ausser dem 15ten Verse nicht gedacht, und auch da nur, wie auch im 23sten V. in so weit, als Gottes Güte, Speise und Trank für ihn aus der Erde wachsen läßt. So sind also die Werke Gottes in der Luft, auf der Erde und im Meer der beständige Vorwurf dieses Lobgesangs, um welcher Ursache willen ich leicht von der Uebersetzung abgehen würde, wenn mich Pauli Worte nicht zurückhielten.

8. Die heil. Schrift sagt nicht allein, daß die Engel Geister sind, sondern auch was ein Geist sey, nemlich **ohne Fleisch und Bein**, Luc. 23, 39. Das ist, ein verständig Wesen ohne Körper. Denn alle Eigenschaften und Wirkungen, die ihnen in der heil. Schrift beygelegt werden, geben es genug zu erkennen, daß sie das sind, was oben K. 1. N. 12-15 von den Geistern ist gesagt worden. Imgleichen sind sie auch von des Menschen

Seele verschieden; da sie vom Menschen selbst, von dem die Seele ein Theil ist, verschieden sind, wie die Schrift allenthalben, wo sie von ihren Diensten spricht, sich ausdrückt. Dis ist an und für sich selbst deutlich, und bedarf für den, der einigermassen belesen ist, keines Beweises. Die Körper, in welchen die Engel bisweilen erschienen sind, waren auch ihre eigene nicht, denn solcher bedurften sie weder im Himmel, noch unterweges, da sie ihnen mehr hinderlich als nützlich würden gewesen seyn, so fein und ätherisch man sich auch die Materie derselben zu machen bemüht hat.

9. Der Schöpfung der Engel, so gewis sie auch ist, wird doch in der Bibel mit keinem Worte gedacht, zum Beweise, daß es die Absicht Gottes nicht sey, uns zu lehren, was die Engel, sondern was wir selbst sind. Man setzt ihren Aufenthalt in den Himmel; allein der ganze Faden und Styl der Geschichte, in welchem uns Moses die erste Schöpfung beschreibt, ist gänzlich und allein der Erde, des Menschen Wohnstätte, angemessen, Ps. 115, 16. Apostg. 17, 26. besonders aber dem Lande, das Gott dem Volke Israel übergeben oder damals nur noch verheissen hatte. (Siehe hiervon Aanmerkinge op d'Historie van's Weerelds Scheppinge. Amsterdam 1687) Unsere Schriftsteller pflegen sich hier mit der Anmerkung zu behelfen: daß Moses nur blos die sinnlichen Geschöpfe bey seiner Beschreibung im Auge hatte, und aus diesem Grunde von den Geistern, als nicht sinnlichen Creaturen, kein Wort sage. Es würde also verlohrne Arbeit seyn, wenn wir uns von unserer Neugierde so weit wolten hinreissen lassen, zu untersuchen: an welchem Tage die Engel sind erschaffen worden.

10. Erzählt uns nun die Schrift von der Schöpfung der Engel gar nichts; warum solte sie uns denn von dem Falle und Urtheile derselben eine weitläuftige Erzählung machen? Da sie wenig von dem, was die Engel thun, sagt; so hatte sie nothwendig von demjenigen,

gen, was der Teufel thut, noch weniger zu sagen. Aber das ist nicht wenig, wird man sagen, denn Gottes Wort spricht beständig von dem einen und dem andern. Ich gestehe es, mein Freund! sieh aber einmal zu, wie viel von demjenigen wirklich in der Bibel stehe, das darinnen stehen soll? Deshalben will ich mirs hiermit voraus bedungen haben, daß ich mir die Freyheit, die jeder hat, nehmen darf, die Schrift im Grundtexte nachzusehen, und mich um anderer Gelehrten Auslegung und Anmerkungen gar nicht zu bekümmern, ob diese Herren gleich in langjähriger Posseßion sind, die Schrift nach ihrem Willen erklärt zu sehen.

11. In diesem Stücke habe ich schon längst mit Betrübnis wahrgenommen, daß man auf einem zweyfachen Nebenwege irre geht; 1. da jeder geneigt ist, Sachen als gewis zu bestimmen, von welchen die Bibel doch entweder ganz schweigt, oder doch nur dunkel und im Vorbeygehen spricht; da man sich im Gegentheil um Dinge, wovon die Schrift angelegentlich und bestimmt spricht, wenig oder gar nicht bekümmert. Ich will hiervon keine andern Beyspiele anführen, so viel ich ihrer auch namhaft machen könnte, als solche, die sich zu unserer Materie schicken. Es ist mit ein Hauptartikel unserer Dogmatik, die Schöpfung überhaupt, und besonders die Schöpfung der Engel und der Menschen abzuhandeln. Man muthmaßt die Zeit, es sollen am ersten Tage die Engel erschaffen seyn, und dis will man denn aus Hiob 38, 7 beweisen. Andere wählen statt des ersten den sechsten Tag, um bey Leibe den Arianern und Socinianern keine Blösse zu geben, die da denken könnten, daß die Engel, wenn sie schon so früh geschaffen waren, Gott bey der übrigen Schöpfung hätten helfen müssen. Dann grübelt man weiter: ob die Engel auch wol, wie die Menschen, nach Gottes Ebenbilde seyn erschaffen worden? und ob der Teufel auch Gottes Ebenbild noch wol an sich habe? ohne daß sie einmal erklärt

hätten,

hätten, was denn durch das Ebenbild Gottes zu verstehen sey? welches, nach der einmal beliebten Ordnung der Dogmatik dann noch erst hinterher, in einem besondern Artikel, erklärt wird. Aber einig ist man sich alsdenn deswegen noch lange nicht, da der eine das Ebenbild Gottes in der Geistigkeit unserer Natur finden will, und eingesteht, daß der Teufel das Ebenbild Gottes noch an sich habe. Der andere, der nichts, als Gerechtigkeit dadurch verstehen will, sagt es rund heraus: daß der Mensch Gottes Ebenbild verlohren, und des Teufels Ebenbild wieder angenommen habe. Ausserdem will man auch noch ganz genaue Nachrichten von dem Fall der bösen Geister haben, und wissen, obs aus Stolz, Neid oder irgend einer andern Ursache geschehen sey; und es ist noch eine grosse Frage, ob man nicht mit der Zeit sich auch gar noch berühmen werde, Zeit, Stunde und Minute zu wissen, wann der Fall geschah. Von dem allen liest man in der Bibel keine Sylbe, deswegen will ich auch davon schweigen.

12. 2. Der andre Irrweg ist, daß man sich nicht blos damit begnügt, die simple Erzählungen von Erscheinungen der Engel für das anzunehmen, was sie sind; o nein! man will darunter auch noch Geheimnisse ausgraben, und Glaubenslehren damit beweisen, die doch eines ganz andern Inhalts sind. Diese sind nun z. E. die Geheimnisse der heiligen Dreyeinigkeit, und der Menschwerdung Christi, — als wenn diese Wahrheiten nicht aus zuverläßigern Gründen und Stellen zu erweisen stünden? Ich halte nichts von solchen Aussenwerken, die man wider die List oder die Macht des Feindes nicht zu vertheidigen im Stande ist, und das ihm wider uns vortheilhaft wird, wenn er eines davon wegnimt, um sich da einzunisten, und uns aus unsern eigenen Werken zu beschiessen. Derjenige, welcher darum besorgt ist, daß man die Wahrheit dem Feinde blos stellen möchte, falls man solche Aussenwerke nicht vertheidigte, überlege doch nur,

nur, daß die Wahrheit eben von solcher Natur ist, nackt zu streiten und zu siegen, denn anders will sie nicht fechten. Sie komt hervor, und tritt dem Feinde muthig unter die Augen. Schild und Waffen hat sie nicht; denn sie ist schuß- und stich frey, und kann die feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen. Deswegen sey nur niemand um uns besorgt, als wenn wir die Geheimnisse des Glaubens nicht vertheidigen könnten, ob wir freylich den Beweis nicht immer da finden können, wo ihn andere zu finden glauben, es sey nun in Betref der Benennungen oder der Erscheinungen der Engel, wovon die heilige Schrift Meldung thut.

13. Uns pflegt noch ein drittes sehr im Wege zu stehen, wenn wir frey und unpartheyisch untersuchen wollen; nemlich, daß die Bibelübersetzer insgemein eben die Meinung gehabt haben, die wir bestreiten, und dadurch verführt, viele Engel, besonders aber eine Schaar von Teufeln mit hineingebracht haben, wo insgemein im Hebräischen und Griechischen kein Wort steht; oder steht auch da so etwas, so kann es insgemein eben so gut, oder auch noch weit besser von Menschen, als von Geistern gesagt werden. Aber man muß sicher gehen, wenn man ein so grosses Werk stiften oder wieder einreissen will, als die Macht und das Reich des Teufels ist; welches wir jetzt ein wenig näher beschauen wollen, um doch einmal gründlich zu lernen, was doch wol von dem allen wahr sey, wovon überall so zuversichtlich gesprochen wird. Indessen wird mir das keine geringe Erleichterung geben, wenn ich die Uebersetzer durch ihre eigene Uebersetzung und Anmerkungen bey andern Stellen werde überzeugen können, wenn ich etwa ihre Strasse ein wenig verlassen solte; wenigstens werde ich zeigen, daß andere Uebersetzer und Ausleger eben so wenig mit ihnen einerley Meinung sind [32].

Ka-

[32]) Der Inhalt von N. 1. ist an sich selbst völlig gegründet, für Leser

Kapitel IX.

Von dem Zustande und Ursprunge der bösen Geister gibt uns die heilige Schrift gleichfals wenige Nachricht, doch ist sie deutlich und zuverläßig.

1. Da wir einmal gesagt haben, daß die Engel gut sind erschaffen worden; so kann es keine bösen geben, wenn sie nicht gefallen sind, und sie können nicht böse bleiben, es sey denn, daß der Fall gar nicht wieder gut gemacht werden könne. Von diesem Falle wird hin und wieder so viel gesagt, daß wir annehmen müssen, daß er geschehen sey; allein es wird, wie gesagt, nirgend erzählt: wann und wo er geschehen sey, oder worinn er bestanden habe. Weder Jesus, Joh. 8, 44. noch seine Apostel 2 Petr. 2,4. Jud. v. 6. sagen uns, wie der Fall

Leser, welche zum Nachdenken aufgelegt sind; es bleiben aber auch viele Leser übrig, welche diese Einschränkung der Absicht nicht zugeben und nicht einsehen, vielmehr die Bestimmung Christi und Hebr. 2,14-16. zum Behuf ihrer Behauptungen ganz leicht anwenden. Die Uebersetzung, er nimt nicht die Engel an sich – ist ganz unrichtig; er hat nicht Einzeln, sondern dem Saamen Abrahams, (dahin alle Heiden mitgehören) helfen sollen. N. 2. gehörte auch her, daß gesagt wird, der Teufel und seine Engel, denen die damalige Meinung eben so viel zu thun gab in der Menschenwelt, als den guten Engeln. Freilich sind die Dogmatiken voriger Zeit viel zu reichhaltig in dem Artikel von Engeln; es gehört aber zu der succeßiven Beschäftigung der Christen; wir können sie nun misbilligen, aber felen konte sie nicht in der damaligen Zeit; diese Arbeiten sind auch menschlicher Art, daß sie wieder abgeändert und gebessert werden, immer weiter; und daß niemanden mehr davon zu erkennen nötig ist, als seine Localität mitbrachte. Hebr. 1, 14. muste heissen, zum Dienst derer, welche eine Rettung, Hülfe bekommen sollen; an Seligkeit ist hier nicht zu denken. Die Beispiele N. 4. schicken sich nicht; Urim und Thummim, Crethi – war damalen bekant genug; auch Judä v. 9. ist damalen bekant gewesen, auch jene zwey andern Begebenheiten. Auch die Leser damalen

Fall der Teufel sey beschaffen gewesen, sondern nur höchstens, daß sie gefallen sind. Denn nachdem sie erst **in der Wahrheit waren**, indem sie, nebst den andern Engeln aufrichtig und gut sind erschaffen worden; **sind sie nicht in der Wahrheit bestanden**, spricht der Herr, woraus hervorgieng, daß der Teufel von Anfang an ein **Menschenmörder** gewesen sey. Johannes sagt: **Wer Sünde thut der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget vom Anfang.** 1 Joh. 3, 8. Hieraus erhellet so viel: daß der Teufel **Anfangs gewesen**, daß er in der **Wahrheit** gewesen, aber gleich gefallen, die erste Ursache zur Sünde und zur Verdamnis, und folglich **Mörder** des ganzen menschlichen Geschlechts geworden sey. Mit diesen beyden Zeugnissen Jesu und seines liebsten Schülers, die so deutlich und bestimt sagen, daß der Teufel

len bildeten sich ein Engel zu kennen, ihre Vorstellungen sind aber vorüber. Warum solte es nicht erlaubt seyn, daß Leser Vorstellungen **zusetzen**, da wir wissen, wie so sehr viel Juden und Christen zugesetzt haben. Sie solten aber wissen, daß es ihre Zusätze sind, und einander alle Freiheit lassen. Die Uebersetzung Hebr. 1. kann keinen Leser hindern, es richtiger nach dem hebräischen, zu verstehen, folglich nicht von Engeln. Ueber die Körper und Erscheinungen der Engel N. 8. kann man nicht einseitig absprechen; die Bildersprache war freilich eher, und danach richtet sich die spätere Sprache in Worten. Es gab doch Ausleger, welche die Zeit der Schöpfung festsetzen wolten; ohne andre zu überzeugen, welche die Geisterwelt viel eher ansetzen. Bey N. 10. ist anzumerken, daß Rabbinen und griechische Juden schon lange ihre eigenen Glossen eingeschoben haben, letztere zumal in allerley Apocryphis. Daher kommt es, daß auch die christlichen Lehrer so viel über die Engel zusammen setzen, N. 11. ich wüste aber nicht, warum man eben darüber betrübt seyn solle? Es ist ja die Absicht der Bibel nicht, die Köpfe der Menschen in einerley Lage zu bringen, sie müssen gar vielerley denken! Auch die Urtheile N. 12. sind und bleiben ganz frey, die ganze Parabel von Aussenwerken wird daher von andern doch nicht gebilligt, welche auch ihre alten Grundsätze behalten, und frey stehen muß es ihnen.

Teufel aus dem Stande, in welchen ihn der Schöpfer gesetzt hatte, gefallen sey; müssen uns Beweisstellen genug seyn, wenn wir auch keine mehr finden solten. Jesus gibt uns aber an einem andern Orte noch zu verstehen, daß eine Menge Engel mit diesem einen, den er den Teufel nennt, gefallen seyn, und diese nennt er **seine Engel**, d. i. Bothen. Matth. 25, 41. Zu welchen Gesandtschaften er sie gebraucht? und ob sie davon ihren Namen haben, sagt die Schrift nirgend.

2. Die Stellen Petri und Judä sind nicht so deutlich, als sie wol zu seyn scheinen möchten. Denn Petrus, sagt uns weiter nichts von ihnen, als daß sie **gesündigt hätten**, ohne uns dabey zu sagen, worinnen die Sünde bestanden habe. Judas sagt: daß sie **ihr Fürstenthum nicht behalten, sondern ihre Behausung verlassen hätten**, und er sagt uns gleichfalls nicht, wie es kam, daß sie ihr Fürstentum (αρχὴν, Anfang) so verliessen, und ihre erste Wohnung nicht bey zu behalten gesucht haben. Hieraus sieht man, daß dasjenige, was man nun noch weiter von dem Fall der Engel zu erzählen pflegt, jüdische Träumereyen sind.

3. Daillon hat mich durch sein Examen de l'Oppression des Reformés en France auf den Zweifel gebracht, ob auch Petrus und Judas hier vom Teufel reden? Und wenn mich seine Erklärung auch nicht völlig überzeugt, so bringt sie mich doch dahin, daß ich auch der andern Erklärung nicht mehr trauen kann, die Petri und Judä Aussprüche vom Falle der Engel wollen verstanden wissen. Nachdem er bewiesen hat, daß die Schrift nur von einem Satan oder Teufel spreche, so geht er zur Beantwortung derjenigen Schwierigkeiten über, die ihm waren gemacht worden. „Ihr macht mir „aus Jud. 6 einen Einwurf, wo von den Engeln gesagt „wird, die ihren Urspung (wie die französische Uebersetzung hat,) nicht bewahrt haben. Aber da werdet ihr „die Legion Geister nicht finden, die unter dem Teufel „stehen,

„stehen, und ihm beym Aufruhr gefolgt sind. Es ist „ein blosses Vorurtheil, da Engel finden wollen, die doch „nie Engel gewesen sind rc. Dis sucht er erst zu erweisen, und dann zu zeigen, was durch die Engel zu verstehen sey.

4. „Der heilige Geist, der keine andern Namen „giebt, als die sich zu den Sachen-schicken, nennt niemals andere **Engel**, als die irgendwo hin sind gesandt „worden, gewisse Befehle bekannt zu machen, oder auszurichten. Allein diejenigen Geister, die dem Teufel von „Anfang her in seiner Rebellion gefolgt seyn sollen, waren von Gott noch nicht ausgesandt worden, als sie rebellirten, wie auch nachhero nicht, da sie Judas, als „mit **Ketten gebunden** und aufbehalten zum Gericht des „großen Tages vorstellt. Wann kann derjenige ein Abgesandter gewesen seyn, der vom Anfange bis zum Ende der Welt ein Gefangener seyn muß?„ Ich muß sagen, daß ich Daillons Gründe und Vorgeben nicht ganz billige, weil Jesus, Math. 25, 41. die Teufel auch Engel genannt hat, und zwar eben diejenigen, von denen man nicht wissen will, zu welcher Absicht er sie vor oder nach dem Falle sollte ausgesandt haben. Ohnerachtet der Name nicht dem Wesen eines solchen Geistes, sondern seinem Beruf angemessen ist, oder den Geschäften, die ihnen Gott auftrug, so bedient sich die heilige Schrift nichtsdestoweniger dieses Namens, diese Art der Geschöpfe dadurch zu bezeichnen, ohne der Gesandschaft zu erwähnen, zu welcher sie sollten bestimmt seyn. 1 Sam. 29, 9. 2 Sam. 14, 17. 20. C. 19, 27. Sach. 12, 8. Matth. 22, 30. Marci 13, 32. Apgesch. 23, 8. 1 Cor. 13, 1. Col. 2, 18. 1 Timoth. 5, 21. Hebr. 2, 16. C. 12, 22. 1 Pet. 1, 12. 2 Pet. 2, 12. Folglich sind diese gefallenen Geister, ohnerachtet sie jetzt keine Bothen sind, durch eine gewisse Gleichheit des Wesens, die sie mit den guten Engeln gemein haben, oft mit demselben Namen benannt woden. „Wenn ihr, fährt Daillon „fort,

„fort, diese Rede des Apostels ohne Vorurtheil leset; so „werdet ihr, nach der gewöhnlichen Erklärung, finden, „daß er nicht zum besten räsonnirt. Seine Absicht ist, „die Gläubigen dahin zu vermögen, für den Glauben zu „streiten, und es nicht zu machen, wie diejenigen, **die „die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen, Gott, den „einzigen Beherrscher verleugnen, und den er** gesandt „**hat, Jesum Christum**; und dies aus Furcht vor dem „Gerichte Gottes, wovon er einige Beyspiele anführt. „Das erste ist das Beyspiel der Israeliten, die nach ih„rer Befreyung aus Egypten unglaubig geworden und „deswegen aufgerieben worden sind. Diese Sache war „aus der Geschichte ihrer Rebellion bekannt genug; „4 Mos. 13. und 24. 5 Mos. 1. Ps. 95. und zu der „Zeit geschehen, als ihre Kundschafter zurückkamen, die „das Land Canaan ausgespähet hatten. Zum dritten „Beyspiele führt er die Geschichte Sodoms und Gomorra „an. 1 Mos. 19. Zwischen beyden steht nun die Strafe „der Engel, die sich im Anfange der Welt, mit dem „Satan wider Gott auflehnten, und mit ewigen Ketten „der Finsternis aufbewahrt werden, wovon man in den „vorhergehenden Büchern der heiligen Schrift nichts fin„det. Zudem konnte eine Geschichte, die bis dahin un„bekannt gewesen war, keine große Wirkung auf den „Verstand des Lesers thun, und stand in Verbindung „mit den beyden andern sehr am unrechten Orte.

5. „Man darf sich hier weder auf eine **Tradition** „berufen, noch auf ein etwaiges Buch, das damals noch „vorhanden gewesen, nachgehends aber verloren gegan„gen sey. Denn ausser, daß beydes höchst unzuverläßig „ist, hat es auch gar keinen Schein, daß Judas zwischen „zwey Beyspiele, die aus der heiligen Schrift so wohl „bekannt waren, ein drittes habe setzen wollen, wovon „das den Juden anvertraute göttliche Orakel gar keine „Meldung thut. Was hat doch die (französischen) Ue„bersetzer wohl bewogen, das griechische Wort ἀρχη „durch

„durch **Ursprung** zu übersetzen, wenn man dadurch nicht „den **Fall der Engel** finden wollte, wovon man sonst „nirgends liest? Die ganze lateinische (und auch deutsche) „Uebersetzung sezt hier das Wort Principatus, **Fürstenthum**, **Meisterschaft**, **Herrschaft**, welches sich auf „Geister, die unter einem Haupte stehen, nicht zum besten schickt.

6. „Giebt man aber auf den Verfolg der Rede „des Apostels Achtung, und auf seinen Sprachgebrauch; „so wird man bald diese Engel, d. i. die **Abgesandten** „finden, die das Land Canaan ausgekundschaftet hatten, „**vornehme Männer aus den Stämmen Israel.** 4 Mos. „13, 2. 3. Diese haben ihre Würde, die sie vor allen „hatten, nicht bewahrt, welches die Ursache war, daß „sie ihr Leben verlohren. Der Apostel legt ihnen zweyerley Verbrechen zur Last. Einmal, daß sie ihre Würde „schlecht bewahrt, da sie zu geschwinde zaghaft wurden, „und also den Muth nicht hatten, den sie, als die ersten „des Volks hätten haben sollen. Zum andern daß sie, „το ἴδιον οἰκητήριον, **ihre Behausung**, das Land nemlich, „das ihnen Gott zum Eigentum beschieden, ἀπολιπόντας „**verliessen**, indem sie davon abstunden, da sie zu furchtsam waren, es einzunehmen. Dis paßt genau auf „diejenigen, wovon ich rede; wie man dis auch aus den „Worten Petri deutlich sehen kann. Dieser sagt 2 Pet. „2, 4. **daß Gott der Engel** (ich setze hier wieder **Bothen, Abgesandte**) **die gesündigt hatten, nicht verschont habe.** Denn die Worte, **die gesündigt hatten** „bezeichnen diejenigen sehr wol, von welchen Paulus, „Hebr. 3, 17 schreibt; **die da gesündigt hatten, deren** „**Leiber in der Wüsten verfielen, v. 18 und welchen** „**Gott geschworen hatte, daß sie nicht zu seiner Ruhe** „**kommen solten.** Dis sind eben dieselbigen, die einen „Aufstand verursachten, als sie im Begriffe waren, das „Land Canaan einzunehmen, welches sie ausgekundschaftet hatten. Es ist freilich wahr, daß dis auf alle von

„Gott

„Gott Abgesandte einigermassen gezogen werden kann. „Aber in der ganzen heil. Schrift ist kein Beyspiel einer „solchen Widersetzlichkeit zu finden, das so merkwürdig „wäre, als dis ist, das den Zorn Gottes heftiger gereizt „hätte, und von ihm so schwer wäre bestraft worden.

7. „Fragt man: ob Menschen von Menschen aus„gesandt auch wol Engel genannt werden? so antworte „ich, daß diejenigen, von welchen wir hier reden, von „Gott selbst ausgesandt waren, der dis Geschäfte selbst „aufgetragen, und diejenigen mit Namen genannt hatte, „die zur Ausrichtung dieses Auftrages bestimt waren. „Darzu komt noch, daß es nicht allein bey den griechi„schen Scribenten auch wol gebräuchlich sey, diejenigen „**Angelos** zu nennen, die von Menschen gesandt werden, „sondern daß es auch in der griechischen Uebersetzung der „Bibel gewöhnlich sey, das Wort **Malach**, wenn es „von Menschen gebraucht wird, durch das griechische „**Angelos** zu übersetzen. So wurden die Abgesandten „Jacobs an Esau, 1 Mos. 33, 3. Mosis an den König „der Edomiter, 4 Mos. 20, 14 und Gideons an die „Ephraimiten, Richt. 7, 24. sowol מלאכים, ἄγγελοι, „Engel genannt, als auch diejenigen an andern Stellen, „die Gott selbst ausgesandt hatte. Im neuen Test. ist „dieser Gebrauch auch nicht unbekannt; z. E. Jac. 2, 25. „wo die beyden Kundschafter, die Josua aussandte, „ἄγγελοι Engel genannt werden; (welches Luther durch „**Bothen** übersetzt hat.) Wenn der eine Apostel dieje„nigen demnach Engel nennt, die von Josua ausgesandt „waren, und welche nur gemeine Leute waren; wer darf „sich dann noch wol wundern, daß Petrus und Judas „diejenigen mit demselbigen Namen nannten, die Gott „durch Mosen selbst gesandt hatte, und die die Vornehm„sten des Volks waren ꝛc.?

8. Ich muß gestehen, daß ich wider diese Gründe, so viel das erste Stück betrift, nicht viel einzuwenden habe, nemlich von **den Engeln die** darin **gesündigt ha-**

ben, daß sie ihr **Fürstentum nicht behielten,** sondern **ihre Behausung verliessen.** Allein die schwere Strafe, die sie dafür leiden mußten, ist mir noch anstößig: da doch diese Ausspäher weiter nicht, als blos in der Wüsten, gestorben sind, ohne ins gelobte Land zu kommen, vermöge der göttlichen Drohung, 4 Mos. 14, 29. **Eure Leiber sollen in dieser Wüsten verfallen.** Aber dis ist noch nicht dasjenige, was hier gesagt wird: daß sie **Gott mit Ketten der Finsternis zur Höllen verstossen und übergeben habe, daß sie zum Gericht behalten werden;** 2 Pet. 2, 4. oder wie Judas spricht: **daß er sie behalte zum Gericht des grossen Tages mit ewigen Banden in Finsterniß.** Doch die Schwierigkeit beruhet auf den Worten **Hölle, Ketten** und **Finsternis.** Alle drey bezeichnen bey den Hebräern den Todt, so, daß die Meinung ganz wol seyn kann: daß sie, zur Strafe für ihren Ungehorsam und ihrer Undankbarkeit, auf eine besondre Art, andern zum Exempel, gestorben seyn; welches durch solche verblümte Ausdrücke mit vielem Nachdruck gesagt wird, das Gemüthe zu bewegen.

9. Denn das hebräische Wort **Scheol** und das griechische **Hades**, die einerley bedeuten, werden sowol durch **Grab**, als auch durch **Hölle** übersetzt. Ja unsere Uebersetzer haben es wol an Stellen durch **Hölle** übersetzt, wo es ein Kind sehen kann, daß es **Grab** heissen mußte; z. E. wann Petrus die Auferstehung Jesu aus dem 16ten Psalm beweist, Apgesch. 2, 27. 29. **du wirst** (sagt David in unserer deutschen Bibel) **meine Seele nicht in der Hölle lassen,** und Petrus setzt hinzu: **und sein Grab ist bey uns bis auf diesen Tag;** um zu zeigen, daß David hier nicht von sich selbst rede. Wie kann man dis reimen, wenn dasjenige, was erst **Hölle** genannt wird, nicht das **Grab** bedeutet? Wie kann von der Rotte Korah und ihren Mitschuldigen gesagt werden, daß sie **lebendig hinunter in die Hölle fuhren als sie die Erde verschlang?** 4 Mos. 16, 30. 32. 33. Die **Ketten** und **Banden**

den machen auch keine Schwierigkeit; denn diese schicken sich zu einem Gefängnis sehr gut, wie Petrus den Tod und das Grab an einem andern Orte nennt; da er sagt: daß Christus vormals durch den Geist gepredigt habe den **Geistern im Gefängnis**, welches diejenigen waren, die zur Zeit Noä ungehorsam gestorben waren. 1 Pet: 3, 19. 20. Denn ein Todter kann sich weniger rühren und bewegen, als ein Gefangener in Fesseln, Ketten und Banden. **Ewige Banden** heißt so viel: daß sie, so lange die Welt steht, nicht aufgelöst werden sollen; denn diese Ewigkeit hört ja mit dem **Gerichte des grossen Tages** auf, wozu sie aufbewahrt werden. Diese **Banden** sind demnach so ewig, wie es die **Hügel** sind, die doch ein Ende nehmen sollen. 1 Mos. 49, 26 *) Die Finsternis ist mit dem **Schatten des Todes** einerley, Ps. 23, 2. deswegen beschreibt Hiob den Tod als **ein Land der Finsternis und des Dunkels**; (der Schatten) **da stockdicke Finsterniß ist, da keine Ordnung ist, und da es scheint, wie das Dunkel.** K. 10, 21. 22.

10. Nun kann man zugleich leicht einsehen, wie diese Engel, d. i. diese widerspenstigen Abgesanden, auf solche Weise **zum Gericht des grossen Tages aufbewahrt werden.** Denn dis zeigt noch nicht nothwendig an, daß sie ewig verdamt sind; mehr wenigstens nicht, als Matth. 12, 36. daß die Menschen am jüngsten Gerichte müssen Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Worte, das sie geredt haben. Alle Menschen werden also gerichtet werden, aber nicht alle Menschen werden verdamt werden. Man wird also blos **an dem Tage, den der Herr machen will, den Unterschied zwischen dem Gerechten und Gottlosen sehen.** Maleachi 3, 18. In so fern also jene Ausspäher unbereute Sünden be=

*) Was Luther durch **Höhen in der Welt** gegeben hat, heißt eigentlich ewige **Berge**; **Berge der Ewigkeit** hat die französische Uebersetzung.

begangen, und in ihrer Sünde gestorben sind, (ob wir gleich das Beste für sie hoffen wollen) werden sie **zum Tage des Gerichts aufbehalten, um bestraft zu werden.** 2 Pet. 2, 9. Uebrigens können ihre Seelen, durch zeitliche Straffe gebessert, mit Vorbehalt alles des Gesagten, in ruhigem Zustande bey Gott seyn, und dis äusserliche Urtheil **zum Verderben des Fleisches** gereicht haben, **auf daß der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu**, wie Paulus den grossen Tag des Gerichts nennt. 1 Cor. 5, 5.

11. Dis alles, geliebter Leser! habe ich nicht deswegen angeführt, dir diese Erklärung aufzudringen, oder dich zu vermögen, die alte Erklärung zu verwerfen; denn die Sache selbst bleibt deswegen noch immer dieselbige, wie aus den Worten Jesu, Joh. 8, 44. erhellt, die beyden Apostel mögen nun dasselbe sagen wollen, oder etwas anders. Der Mund der Wahrheit ist uns genug. Noch mehr, diese Erklärung, die ich noch so bezweifele, würde mir selbst nicht wenig gefallen, wenn es mir nicht um die strengste Wahrheit zu thun wäre. Mein ganzes Gebäude beruht vornemlich darauf, daß der Teufel Gottes Gefangener und in der Hölle eingeschlossen ist, welche Art zu reden, nach der gemeinen Meinung vorzüglich aus den beyden Stellen Petri und Judä entlehnt ist. Denn hieraus sieht doch nun der Leser, wie wenig ich eigensinnig meinem Kopfe folge, und die Schrift nicht nach meinem Dünkel zu akkomodieren suche, um sie so reden zu lassen, wie es am besten in meinen Kram dient, da hier wenig dran fehlt, daß ich mir nicht selbst das Urtheil spreche, um der Wahrheit treu zu bleiben. Du wirst mir es also auch zu gute halten, lieber Leser! daß ich den Feinden unsers Glaubens das nicht zum Nachtheil thue, was ich nicht um meines eigenen Vortheils willen thue. Die Wahrheit muß stets Wahrheit bleiben, und wir müssen ihr gehorchen.

12. Aber was lehrt die heil. Schrift denn gewisses von dem Urtheile, dem die Engel nach ihrem Falle anheim gefallen sind? **Das ewige Feuer** (wie ohne Zweifel gleichnisweise die schwerste und ewig daurende Pein genannt wird) **ist dem Teufel und allen seinen Engeln bereitet.** Matth. 25, 41. Diese Worte sagen es noch nicht, daß sie gleich nach dem Falle in das Feuer sind verstossen worden, sondern nur, daß es ihnen bereitet sey, welches auf etwas künftiges zu gehen scheint, so wie das Reich noch erst denen gegeben werden soll, welchen es bereitet ist. Matth. 20, 23. K. 25, 34. Dieser Strafe zu entgehen, haben die Teufel keine Mittel, noch Mittler, **denn er nimt nirgend die Engel an sich**, sie zu erlösen, sondern den Saamen Abrahä nimt er an sich. Hebr. 2, 16.

13. In welchem Zustande befinden sich denn jezt die bösen Engel? Die heil. Schrift sagt dis nicht ausdrücklich, aber sie giebt es uns doch genug zu verstehen. Wo blieb der Mensch gleich nach dem Falle? War er besser, als in der Hölle, als er die Stimme Gottes im Garten hörte, und sich zitternd vor ihm verbarg? so wie es im 17ten Kapitel unseres Glaubensbekentnisses steht. Und denken wir etwa, daß es die Engel besser hatten, nachdem sie gefallen waren? Wer schweigt nicht vor dem Zorn Gottes, und wer erschrickt nicht vor seinem Grimm? Ps. 90, 7. Wenn die Geister, die gesündigt hatten, Aufschub ihres Urtheils erhalten hätten; so müßten wir davon deutliche Beweise haben, widrigenfalls wir das Gegentheil annehmen müssen. Nun haben wir davon nirgends Beweise, die heil. Schrift spricht nirgends davon, daß Gott den aufrührischen Geistern jemals die geringste Gunst oder Gnade hätte angedeihen lassen, weder ihnen Frist zur Busse zu geben, noch ihnen durch Aufschub und Linderung ihre Strafe erträglicher zu machen. Dies geschieht auch beym Menschen aus keiner andern Absicht, als **daß ihn Gottes Güte zur Busse leite.**

Rom

Röm. 2, 4. Aber dazu finden wir, wie gesagt, für die bösen Geister keine Hofnung. Deswegen wüste ich auch keinen Grund anzugeben, um glauben zu können, daß der gerechte Gott, der die Gewalt zu strafen selbst in Händen, in dem Verstande aber keine Gnade für solche Geschöpfe hat, die gesündigt, ohne einen Erlöser zu haben, diejenigen nicht von Stunde an, nachdem sie gesündigt haben, nach Verdienst bestrafen solte.

14. Sagt man aber, (wie wir B. 1. Kap. 19. N. 8. aus dem Schott gesehen haben) daß einige der bösen Geister noch frey, andere aber auf einige Zeit frey gelassen wären, um die Menschen hier zu quälen; so sagt man dis mit keinen andern Gründen, als weil mans bereits glaubte, ehe man die Schrift las. Und sagt sie das Gegentheil, oder gibt sie es wenigstens zu verstehen; geschwinde ersinnt man dann eine Distinction, damit sich die Schrift weder widersprechen, noch der Mensch seine vorgefaßte Meinung fahren lassen dürfe. Denn ob die Schrift dergleichen vom Teufel sage, muß noch erst mit Ernst und Nachdenken untersucht werden, und ich sehe noch nicht ein, daß es auf Erden böser Geister bedürfe, um die Menschen zu plagen. Durchgehends spricht die Schrift davon, daß die Kinder Gottes von bösen Menschen geplagt werden, von bösen Geistern sagt sie dis nicht so bestimt und ausdrücklich. Denn was diejenigen Stellen betrift, aus welchen man dis beweisen will; so sollen solche hernach noch besonders geprüft werden. Man muß sich auch mit Hiob wol hüten, daß man Gott nichts ungereimtes zuschreibe. K. 1, 22. Für eine solche Ungereimtheit sehe ichs an, wenn man sagt: daß Gott das Leben der bösen Menschen friste, um die Zeit zu ihrer Bekehrung oder Ueberzeugung, wenn sie sich nicht bekehren wollen, zu verlängern, und doch läst man ihn die Menschen den bösen Geistern Preis geben, sie zur Sünde zu reitzen, oder ihre Bekehrung zu verhindern.

15. Nach solchen oben angeführten Gründen nehme ich nun für ausgemacht an: daß Gott die bösen Engel von dem Augenblicke ihres ersten Abfalls an verlassen und zur ewigen Verdammung verstossen habe; und daß ihnen das sogenannte ewige Feuer bereitet war, da augenblicklich hineingestürzt zu werden, und in demselben nachher noch solche Menschen zu Gesellschaftern zu erwarten, die in der Sünde ohne Busse beharren, zu welcher sie der böse Geist zuerst verführt hat. Dieser ihre Zeit ist noch nicht gekommen, aber jener **Zeit ist allewege**, wie Christus bey einer andern Gelegenheit sagt. Joh. 7, 6. Denn wie Gott auf der einen Seite dem Regen nur zu demjenigen Endzwecke bereitet, um ihn stündlich zur Erde fallen zu lassen, und dadurch das Wachstum der Früchte zu befördern, Ps. 66, 10. Ps. 147, 8. eben so thut er auch, wenn er Blitz, Feuer und Schwefel über die Gottlosen regnen läßt, Ps. 11, 6. d. i. fertige, bereitete Strafe in diesem Leben. **Dann hat der Herr seinen Bogen gespannt, und darauf gelegt tödtliches Geschoß zum Verderben.** Ps. 7, 13. Wann Gott ein **Schlachtopfer** seines Grimms **zubereitet hat**, dann ist der Tag **nicht fern**, sondern **nahe.** Zeph. 1, 7. So wie endlich Gott den Seinigen **Güte und Treue erzeigt**, damit sie sie ohne Aufhören **behüten**; Ps. 61, 8. eben so billig ist es auch, (da hier dieselbe Ursache, oder gar keine von Belang zu finden ist), daß den bösen Engeln gleich Anfangs tödtliches Gewehr, und das Gefühl des ewigen Feuers zubereitet sey. — So viel von der Natur und dem Unterschiede der Engel, in so weit uns die heil. Schrift dazu Anleitung gibt. Nun wollen wir sehen, ob sie auch noch was mehreres sage, aus welchem man die Engel noch näher könne kennen lernen? [33])

Ka-

[33]) Die Stellen 2 Petri 2, 4. und Jud. v. 6. sind aus dem apocryphischen Buche Enoch entlenet; woraus Christen keine christlichen Lehrsätze erwarten und samlen können; so sehr auch die

Kapitel X.

Die Eigenschaften und Wirkungen, die die heil. Schrift den Engeln zuschreibt, müssen mit Unterschied betrachtet werden.

1. Da sich die heil. Schrift nicht besonders damit abgibt, die eigentliche Natur und Eigenschaften der Engel zu beschreiben; so kann man davon nur aus demjenigen urtheilen, was sie hin und wieder von ihren Wirkungen und Handlungen sagt, oder bey anderer Gelegenheit davon berührt. Alles, was wir auf diese Art er-

die meisten Ausleger sich hier bemühet haben. Die Stelle Joh. 8. ein Mörder von Anfang, und 1 Joh. 3. ist doch weiter nicht deutlich; daher bleibt die Auslegung frey. ἀρχη, n. 2. ist nach dem Buch Henoch von der Aufsicht über die Menschen zu verstehen, und die Sünde ist 1 Mos. 6 beschrieben, welches gar nicht zu 1 Mos. 3. gehört. Freilich haben die Rabbinen sich hier ein grosses Feld zu ihren Ideen eröfnet. Daillons Vortrag N. 3, 7. ist sehr gezwungen; wenn er die Ueberbleibsel des Buchs Enoch gelesen hätte, würde er gar nicht auf diese seltsame Verdrehung geraten seyn; zumal nachher ausdrücklich Enochs Ausspruch angefürt wird, λεγων, diese apocrypha waren damalen eben so gutbekant als die andern Bücher der Bibel. Daher auch Paulus manche Stellen daraus angefürt hat; man könte sagen, sie seien bey den griechischen Juden in noch grösserm Ansehen gewesen, indem der Inhalt der griechischen Uebersetzung ganz ausdrücklich hie und da vom hebreischen abweicht. Der Name ἀγγελοι war indessen gleichsam ein eigentümlicher Name geworden, ohne an Boten weiter zu denken. Bekkers Erklärung, N. 8. Ketten der Finsternis – seie eine starke Beschreibung des Todes, ist wider den Inhalt des Buchs Enochs; die jüdische Mythologie müssen wir in ihrer historischen Gestalt lassen; sie gehörte jezt der Nation; aber in christliche Lehre gehört sie folglich nicht. Eben so ist N. 9. Die Stelle 1 Petri 3, 19. ist ebenfals in damaliger historischen Lage zu verstehen; die unleugbare Ueberlieferung der Schriftsteller beweiset mehr, als daß man durch christliche andere Denkungsart die damaligen Ideen wegschaffen könte. Man nent ja allerley Personen, welche Christus nebst Adam aus diesem Gefängnis befreiet habe. Folglich ist auch Bekkers Erklä-

erfahren, betrift theils ihre Erkenntnis und Wissenschaft, doch dis ist nur wenig, theils und umständlicher aber ihre Kraft und ihr Vermögen. Und dis alles lehrt sie noch darzu in einem solchen Styl und in einer solchen Weise zu sprechen, daß man fast nicht eine einzige Stelle antrift, die, buchstäblich genommen, einen erträglichen Verstand gebe, oder sich zur Natur und dem Wesen der Engel, so viel uns die Schrift selbst will zu verstehen geben, passe. Hierauf bitte ich meine Leser wol Achtung zu

rung No. 10. 11. ohne historischen Grund; der damalige Sin, ist der hermenevtisch wahre; es folgt aber noch nicht, daß jene jüdischen Ideen hiedurch zu christlichen Lehren für uns seien erhoben worden. Es wird in diesen Stellen nicht gesagt, daß dem Teufel Ketten angelegt worden seien; wenn gleich jene ungehorsamen Engel also hier beschrieben werden. Das Feuer N. 12. gehört zu den 7 Dingen, die vor der Welt schon erschaffen sind, nach der Theologie der Rabbinen; Christus redet auch vom Schoos Abrahams, ohne die jüdische ganze Theorie zu genemigen. N. 13. sind privat Betrachtungen, dergleichen auch denen freistehen, welche eine Wiederbringung glauben; zu unserm Glauben, der unsern Zustand angehet, gehören solche Betrachtungen nicht. Es ist auch N. 14. bloße privat Betrachtung; in der Theorie der Juden hatte der Teufel alle Nationen unter sich, und es war ein gewisser Zeitraum dazu; daher heißt es dort, du kömst ja, ehe denn es Zeit ist; diese Parabolische oder Bildersprache ist wirklich von vielen ganz buchstäblich verstanden worden; daher kommen manche Beschreibungen vor, über deren fernern Gebrauch sich die christlichen Ausleger schon lange getheilt haben, und theilen können, ohne sich nach Unart der Juden zu verunglimpfen. Nach jüdischer Theorie hat der Teufel Gotte gleichsam die Hälfte seines Reichs unter den Menschen bisher genommen; der Satan fårt in Judas, hat sein Werk in den Ungläubigen ꝛc. und nun sol das Reich Gottes eintreffen; wovon Apocalypsis ganz kentlich redet. Die Rabbinische Theologie besteht aus ganz besonderm Inhalt; sie haben nicht so raisonirt, als Bekker. Christen können sie entberen; es mus aber auch andern Christen frei bleiben, ihrer Erkentnis zu folgen.

zu geben, damit sie einsehen lernen, wie sehr oftmals der äussere Schall der Wörter, wenn man sie nach dem Schlendrian versteht, von dem wahren Sinne abgehe, den man aus den Umständen und der Natur der Sache kennen lernt. Hat man dis vormals nicht beachtet, so ist es meine Schuld nicht, da ich es thue, wenn ich mich zu einigen andern Auslegungen gezwungen sehe.

2. Was nun die Kenntnisse der Engel anlangt, so läßt uns Gott, der uns in seinem Worte davon wenige Nachricht gibt, selbst urtheilen: ob sie nicht sehr groß seyn müsse, da sie **das Angesicht Gottes allzeit sehen.** Matth. 18, 10. Dis ist mehr, als Moses jemals erlangen konnte, so sehr er auch darum bat; 2 Mos. 33, 18. 20. und das wir erst in jenem Leben erwarten, 1 Cor. 13, 12. sie aber haben diesen Vorzug von Anfange der Schöpfung an genossen. Durch **das Sehen des Angesichtes Gottes** versteht Matthäus einen genauen Umgang und besondere Gegenwart mit und bey Gott; und Paulus eine vollkommene Erkenntnis, wie man aus den Umständen der Worte beyder leicht abnehmen kann. Folglich müssen die Engel, die beständig mit Gott umgehen und vor ihm stehen, ohne Zweifel von vielen Dingen Kenntnis haben, die keinem Menschen möglich ist; welches der Heiland selbst zu erkennen gibt, wenn er sagt: daß nicht allein die Menschen, sondern auch selbst die Engel von des Herrn Tage nichts wissen; Matth. 24, 36. als wolte er sagen, daß dasjenige sehr geheim seyn müste, was selbst die Engel nicht einmal wüßten.

3. Hierzu kommt noch, daß sie, die in der Wahrheit bestanden sind, keiner Verfinsterung im Verstande, noch einer Verderbtheit des Willens unterworfen sind, welches bey uns leider der Fall ist. Ich will nicht bestimmen, wie gros unser Verderben in diesem Stücke sey, welches Paulus Eph. 4, 18. beschrieben hat; sondern daß wir, wenn wir auch schon zu Gott bekehrt sind, doch noch immer Ursache behalten, Gott **um erleuchtete Augen**

unsers Verständnisses zu bitten Eph. 1, 17. 18. Dis haben folglich die Engel nicht nöthig zu thun, da niemand weis und glaubt, daß sich von denen, die da gefallen sind, ein einziger bekehrt habe, oder von denen, die gleich Anfangs treu blieben, seitdem ein einziger gefallen sey. Und gesetzt auch, daß dis jemand behaupten wolte, da uns die Schrift hier keine Auskunft, und also zu dem einen eben so viel Freyheit gibt, als zum andern; so bleibt doch so viel wahr, daß diejenigen Engel, die beständig geblieben sind, den Vortheil vor allen andern, und auch vor den besten Menschen voraus haben, daß sie noch immer eben so rein in ihren Gedanken sind, als sie Gott erschaffen hat. Hierzu komt noch die vortrefliche Gelegenheit, beständig bey Gott und in seinem Werke zu seyn; woraus nothwendig folgen muß, daß die heiligen Engel einen sehr grossen Verstand haben müssen.

4. Hierbey muß indessen noch erwogen werden, daß die Engel Gottes zwar seine Diener, nicht aber seine Rathgeber sind. **Denn wer ist sein Rathgeber gewesen?** Röm. 11, 34. Jes. 40, 13. Eben so wenig hat er auch mit ihnen gerathschlaget, durch welche Mittel er den Menschen wieder retten solte; und eben so wenig waren sie selbst von so alles durchschauender Weisheit, ein so unergründliches Geheimnis ausfündig zu machen. Dis hat Gott auch nur Menschen, die es am nächsten angeht, und am meisten durch Menschen, selten nur durch Engel offenbart. Diese wissen davon also nur so viel, als es ihre Nachricht mit sich brachte, die sie deshalben von Zeit zu Zeit, hier und da, auf Gottes Befehl den Menschen bekannt machen mußten. Doch hieraus konnten sie nur eine sehr unvollkommene Erkenntnis erlangen, weswegen sie immer gelüstet hat, diese Dinge näher zu schauen. 1 Pet. 1, 12. Paulus gibt genugsam zu verstehen, daß aller Vortheile ungeachtet, welche die Engel über uns haben, und ungeachtet aller Nachrichten, die sie jemals an die Menschen zu überliefern hatten, doch niemals so viel

durch

durch die Engel der Gemeinde sey bekannt gemacht worden, als **durch die Gemeinde den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel die manichfaltige Weisheit Gottes sey kund gethan worden;** Eph. 3, 10. wenn man diese Stelle von den Engeln verstehen soll, wie die gemeine Meinung will.

5. Von menschlichen Dingen ist ihre Einsicht muthmaßlich grösser; wenigstens können sie sich davon eine weit ausgebreitetere Erkenntnis erwerben, als von den unerforschlichen Wegen Gottes. Aber wer kann uns sagen, wie weit dieselbe gehe? Es komt hauptsächlich darauf an, ob die Engel die Gedanken der Menschen wissen können? Glaubt dis jemand; so möcht ich gern von ihm lernen, wie denn die Kenntnisse des menschlichen Herzens eine wesentliche Eigenschaft des allwissenden Gottes seyn können, der auch hieraus besonders als Gott will erkannt seyn. **Denn er allein kennt die Gedanken des menschlichen Herzens,** 1 Chron. 28, 9. die Engel also nicht. **Denn welcher Mensch weis, was in dem Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist?** 1 Cor. 2, 11. d. i. die Seele selbst weis, was sie denkt, aber ein anderer nicht. Ein Engel kann dis nicht besser wissen, als die Seele eines andern Menschen, da er ihm nicht so nahe ist, als eine Seele der andern. Denn selbst unter den Körpern paaren und vereinigen sich Dinge von einerley Art und Geschlechte lieber mit einander, als solche, die verschiedener und am wenigsten, die antipathetischer Art sind. Ich sage also: kennt der eine Mensch die Gedanken des andern nicht; so wird sie ein Engel noch weit weniger kennen. Dis verstehe ich von demjenigen, was ein Geist aus eigener Natur weis, so weit wir es davon aus ihr selbst, oder aus der heil. Schrift wissen können. Was sie aber aus göttlicher Offenbarung wissen, so kann dis, wie wir bereits zugestanden haben, so weit gehen, als es Gott gefällt.

6. Aber

6. Aber diese Ehre der Offenbarung gestehe ich dem Teufel keinesweges zu. Unter den Menschen vertraut Gott sie nur denen an, die ihn fürchten, Ps. 25, 14. oder zum Dienst anderer, nie aber zum Schaden seines Volks. Denn aus Liebe zu Abraham erschien Gott dem Abimelech; 1 Mos. 20 zur Erhaltung Israels und Erhöhung Josephs ließ er den Pharao träumen; Kap. 41 um sein Volk zu segnen offenbarte er etwas dem verfluchten Bileam; 4 Mos. 22, 23. 24. Davids wegen weissagte Saul: 1 Sam. 19, 22-24. und wenn Gott dem Könige Nebucadnezar zu zweyenmalen im Traume Offenbarungen von der Zukunft mittheilte, was künftig geschehen solte; so geschahe dis nur zur Ehre seines Namens, als des Gottes seines gefangenen Volks. Dan. 2 und 4. Und doch mußten die Träume eines Pharao durch Joseph, und die Träume eines Nebucadnezars durch Daniel gedeutet werden, beydes Personen, die durch den Gott des Himmels inspirirt waren, der seine Geheimnisse offenbart; denn weder die Weisen Aegyptens noch aus Chaldäa hatten daran den geringsten Antheil. Es wäre also nach dem gewöhnlichen Styl der heil. Schrift zu reden, die äusserste Entehrung und Entheiligung des allerheiligsten Namens Gottes, wenn man sagen wolte, daß er seine Geheimnisse dem Teufel bekannt machte.

7. Ist indessen jemand dieser Meinung; so frag ich ihn: ob dis zum Vortheile oder Nachtheile seiner Auserwählten gereichen würde? Etwa zu ihrem Vortheile? Weit entfernt sey es, daß sich der Allerheiligste des allerverworfensten Geschöpfs statt seiner heiligen Engel bedienen sollte, **die ausgesand sind zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die ewige Seligkeit.** Ebr. 1, 14. Oder hat man dis jemals von des Teufels Engeln sagen gehört? Ich glaube auch nicht, daß er grosse Lust haben würde, zu unserm Besten seine Dienste anzubieten, da man von ihm, auf eine verblümte Weise, sagt: daß ein böser Geist, oder Satan selbst sich darstellte, dieser,

den Hiob zu plagen, und jener, den Achab zu verführen. Hiob 1 und 2, und 1 Könige 22. Etwa zu ihrem Nachtheil? Bewahr uns Gott, der so gut und so getreu ist, solte der durch Entdeckung seines Geheimnisses das Volk seines Bundes, über welches er als über ein Kleinod wacht, seinem ärgsten und grausamsten Feinde verrathen?

8. Von der Erkenntnis der Engel gehe ich nun zu ihrer Stärke über. Daß diese bey den Engeln stark sey, erhellet aus dem Lobe, daß ihnen David beylegt, wenn er sie Gottes **starke Helden** nennt; Ps. 103, 20 und wenn Petrus von ihnen sagt, daß sie **grössere Stärke und Kraft haben**, als wir, oder die Seligen im Himmel. 2 Pet. 2, 10. 11. Aber die Schrift sagt uns nirgend, worin diese Stärke bestehe. Denn die Natur der Geister hat das Eigentümliche, daß sie alles durch ihren Willen verrichten; einen andern Begrif kann man sich davon nicht machen. Dis überlassen wir indessen den Philosophen; für uns aber gehörts zu untersuchen, in wie weit sie durch ihre Macht auf Geister und Körper wirken. Auf die Geister, das ist, auf einander, oder auf die Seelen der Menschen. Wie sie sich ihre Gedanken einander mittheilen, kann man nicht wol begreifen, die Schrift sagt auch nicht, wie sie es thun, sondern, daß sie es thun. Denn die Seraphim, die Jesaias im Gesichte sah, **riefen einer dem andern zu.** Jes. 6, 3. Daniel vernahm auch auf gleiche Weise, daß sie mit einander sprachen. Den Menschen haben sie sich nach der Schrift, durch nichts, als die Sprache geoffenbart, doch geschah dis durchgängig in Gesichten und vermittelst eines Körpers.

9. Wie ein Geist oder Engel auf unsern Geist, das ist, die Seele wirke, erklärt uns die Schrift auch nicht. Aber wie kann er auch an dem etwas thun, das er nicht wissen kann? Ich will so viel sagen, soll ein Engel auf unsere Seele wirken; so muß es durch die Len-

kung

kung unserer Gedanken geschehen. Dis steht auch allein bey Gott, der sie kennt und sie lenkt, wohin er will. Sprüch. 21, 1. Soll mich ein Geist zu irgend etwas anreitzen, ohne Sprache und Zeichen, die vermittelst eines Körpers hervorgebracht werden müssen: so würde dis geschehen, weil ihm diejenigen Gedanken, die er bey mir antrift, nicht gefallen, oder weil er andere verlangt, die er bey mir nicht findet. Aber was findet er oder was findet er nicht, er, der keines Menschen Gedanken wissen kann? Diese in dem Menschen zufinden, oder in ihm hervorzubringen, oder sie zu verbessern und zu stärken, ist allein das Werk des Geistes Gottes. So wird man auch in der ganzen heil. Schrift keine Stelle und kein Beyspiel finden, daß ein Engel je gewußt, was ein Mensch dachte, oder ihm irgend einen Gedanken eingegeben, oder den geringsten Einfluß auf sein Gemüth gehabt hätte.

10. Wenn wir aber nun nicht ein sondern mehrmals lesen, das und das werde den bösen Geistern oder den Teufeln zugeschrieben, woraus es scheint, daß sie den Menschen das Böse eingeben, oder sie dazu anreitzen, wie wir weiter unten an verschiedenen Stellen untersuchen werden: so will und fordert die gesunde Vernuaft, daß wir diese Stellen in keinem andern Verstande nehmen, als ihn das göttliche Wort durchgängig mit sich bringt, wenn es von Gott oder von den Engeln etwas erzählt. Denn das kann unmöglich die Absicht des Geistes Gottes seyn, eine Creatur dem Schöpfer dergestalt gleich zu stellen, daß sie von allem, was er thut, das Gegentheil thue; oder die bösen Geister an Kraft und Macht weit über die guten Engel zu erheben. Dis scheint man aber zu thun, indem man alles Gute, was im Menschen gewirkt wird, dem Geiste Gottes zuschreibt, und seiner göttlichen Kraft; der Teufel soll ihm aber alles Böse eingeben, ihn dazu aus allem Vermögen reitzen; und daß es der Geist und die Kraft Gottes sey, die den

Men=

Menschen leite und führe; die Verführung rühre aber vom Teufel her. So liest man auch niemals von irgend einem guten Geiste, der den Gläubigen unmittelbar was Gutes solte eingegeben haben, noch weniger aber den Verworfenen, die noch in ihren Sünden verstrickt liegen, um sie zur Reue und Besserung zu bringen. Und doch will man in der heil. Schrift gefunden haben, daß der Teufel nicht allein den Ungläubigen, seinen Anhängern, sondern auch den Gläubigen allerhand Böses eingebe, und das sehr oft und mit unglaublicher Macht; er reisse sie beynahe mit Gewalt zur Sünde, und verführe sie mit aller ihm möglichen Macht. Alles dis Gewäsche ist voller Abgeschmacktheiten, denn die heil. Schrift spricht so, daß sie Gott den Schöpfer unendlich und unermeßlich hoch über alle Creatur, und die guten Engel über die bösen erhebe. Ja! betrachtet man nach der Schrift den Himmel als den Ort aller ersinnlicher Freude für die guten Geister, und die Hölle als einen Kerker für die Bösen: was soll dadurch anders angezeigt werden, als daß zwischen ihrer Macht und ihrem Schicksale eben so ein grosser Unterschied sey, als zwischen Himmel und Hölle?

11. Aber laßt uns doch einmal nachsehen, ob uns die Schrift nicht etwa von irgend einem Engel Nachricht gebe, der oft sehr mächtig auf die Körper und Seelen der Menschen gewirkt habe. In Absicht der Seele finden wir Luc. 22, 43. daß ein Engel zu Jesu in seinem Todeskampfe kam und ihn stärkte. Dis ist der einzige Vorfall dieser Art, den ich finde, wo es unkörperlich zugieng — doch sah Jesus den Engel. Es war also eine Vision, in welcher ein Engel (es ist gleichgültig, unter was für einer Gestalt) sich dem Erlöser der Welt als ein Zeuge Gottes darstellte, und zwar auf eine so kräftige Art, daß es einen Eindruck auf die Seele Jesu machte, der mächtig genug war, ihn in seinem äussersten Leiden zu unterstützen und zu stärken. Dis Faktum ist uns ein Beweis von dem, was Gott auf diese Art, bey

einer so wichtigen Gelegenheit gewirkt hat; nicht aber davon, was ein Geist durch anerschaffene Macht über unsere Seele vermöge. Um aber meinem Leser alle nur mögliche Genugthuung zu geben, bin ich Willens, in einem besondern Kapitel zu untersuchen: wie der bösen Geist unsere erste Mutter Eva verführt, oder unsern andern Adam im Geiste versucht, und seinen Körper von einem Orte zum andern gebracht habe.

12. Wir wollen nun von den Wirkungen der Engel näher reden, und zwar zuerst von ihren körperlichen Wirkungen, zu welchem Ende wir folgende Beyspiele anführen.

Durch Engel verbrannte Gott Sodom und Gomorra. 1 Mos. 19.

Ein Engel rang mit Jakob, und es war ein bloßes Gesicht, ohnerachtet seine Hüfte dadurch gelähmt ward. 1 Mos. 33, 29. 32. Der hier ein Mann genannt wird, wird Hos. 12, 5. ein **Engel** genannt.

Ein Engel schlug die Erstgeburth in Aegypten, die sich auf Tausende von Menschen beliefen, und dis that er in **einer** Nacht. 2 Mos. 12.

Ein Engel war der Führer der Israeliten durchs rothe Meer, 2 M. 14, 19. und durch die Wüste. K. 23. 20. und 33, 2.

Ein Engel schlug mit der Pest in Zeit von drey Tagen 70000 Mann. 2 Sam. 24, 15. 16. — 1 Chron. 21, 14. 15.

Ein Engel schlug in einer Nacht im assyrischen Lager 185000 Mann. 2 Kön. 29, 35. Jes. 37, 36.

Ein Engel wälzte den schweren Stein vom Grabe Jesu. Math. 28, 2.

Durch einen Engel wurden Petrus und Johannes aus dem Gefängnis befreyet. Apostelgesch. 5, 19. und 10, 7. — 11.

Ein

Ein Engel schlug Herodes Agrippa, daß er starb. Apostelgesch. 12, 23.

Will man aus den apokryphischen Büchern noch mehr Beyspiele haben, hier sind sie. Ein Engel verhinderte, daß Sadrach, Mesach und Abed-Nego nicht im feurigen Ofen verbrannten, S. Anhang zum Daniel, v. 49. 50. Ein Engel führte den Propheten Habakuk beym Schopfe durch die Luft. Dan. 5, 35. rc.

13. Um diese und dergleichen Schriftstellen wohl zu verstehen, muß man sich sorgsam in Acht nehmen, daß man sich die Schrift nicht widersprechen lasse, d. i. daß man den Geschöpfen ja nichts zuschreibe, was dem Schöpfer allein und wesentlich zukommt. Er allein ist der Herr der Luft, um Regen und Wind, Donner und Blitz, und Hagel und Schnee zu schaffen; lauter Werke, die sowohl Engeln und Menschen das große Thema werden, den Schöpfer und Regierer aller Dinge über alles zu lobpreisen, welches sie nicht thun könnten, wenn noch Jemand anders ausser ihm dergleichen Werke thun könnte. Ps. 104. und 148. Jer. 14. 22. Glaubt man etwa, daß es leichter sey, die Luft mit einer pestartigen Seuche zu schwängern, als Regen und Donner hervorzubringen? Ich wenigstens kann es von meinem Verstande nicht erhalten, in dem Einen mehr Macht zu finden, als im Andern, und glaube, daß mich Niemand mit dem Gegentheile beunruhigen wird. Hieraus folgt, daß niemals ein Engel weder selbst, noch durch eigene Kraft Menschen durch die Pest getödtet habe. So wie man das Eine zu glauben hat, eben so muß man es auch auf der andern Seite thun: wo nämlich beym Werke Gottes Engel vorkommen, da folgt noch nicht, daß die Engel das Werk selbst verrichtet hatten.

14. Will sich nun Jemand der Engel wider mich annehmen, wider mich, der ich diese Ehre für den Schöpfer allein zu behaupten suche, und für sie eine Lanze mit

mir

mir brechen, den erwarte ich unerschrocken. So oftmals er mit einem Engel ankommt, der dis oder jenes Wunder soll gethan haben, so, wie die Worte zu lauten pflegen; so oft will ich ihn einen Menschen dagegen stellen, der, nach dem Zeugnis der Schrift eben so grosse Dinge gethan hat.

Moses schlug das Wasser in Aegypten, daß es sich in Blut verwandelte. 2 Mos. 7, 20.

Aaron streckte seine Hand aus über die Wasser in Aegypten, und es kamen Frösche über das ganze Land. 2 Mos. 8, 6.

Eben derselbe schlug den Staub der Erden, und es wurden Läuse (Mücken) daraus. v. 17.

Beyde nahmen Asche, und wurfen sie gen Himmel — und es wurden böse schwarze Blattern beydes an Menschen und am Vieh. Kap. 9, 9.

Noch mehr, **Moses reckte seine Hand gen Himmel, da ward eine dicke Finsternis.** Dis sind seine eigenen Worte, Kap. 10, 22. deutlich genug. **Du aber, hebe deinen Stab auf, und recke deine Hand über das Meer, und theile es von einander**, sprach Gott zu Mosen. Kap. 14, 16. Und hernach: **recke deine Hand aus über das Meer, daß das Wasser wieder herfalle über die Aegypter. Da reckte Moses seine Hand aus über das Meer, und das Meer kam wieder** 2c. v. 26. 27 eben, als wenn dis Wunder blos durch Mosis Hand verursacht worden wäre.

War es nachgehends nicht eben dasselbe, als er und sein Bruder das Wasser aus dem Felsen schlugen, und sprachen: **Höret ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Felsen? Und Moses hub seine Hand auf und schlug den Felsen zweymal mit dem Stabe; da gieng viel Wassers heraus.** 4 Mos. 20, 10. 11.

15. Ich

15. Ich will meinen Lesern nun sagen, wie man die Schrift in solchen Sachen, meiner Meinung nach, zu verstehen habe; und damit ich mich desto verständlicher ausdrücke, will ich ganz bis auf den Grund dringen, so weit es zu unsrer Untersuchung nöthig ist. Zu dem Ende muß ich hier meinen Leser nochmals erinnern, was ich Kap. 1. N. 9. vorausgesetzt habe, nemlich daß der Sprachgebrauch in der Macht des Volks stehe, nach welchem sich der Gelehrte richten müsse; wie auch, daß uns Gott in seinem geschriebenen Worte keine neue Sprache gelehrt, sondern sie so gelassen habe, wie sie war; und sich nach ihr gerichtet habe, damit wir, nach unserm Vermögen, die vollkommensten Dinge mit unsrer stammelnden Zunge wenigstens doch unvollkommen herlallen könnten. Ich erinnere weiter, daß alle Schrift, wie Paulus sagt, **von Gott eingegeben, nütze sey zur Unterweisung in der Gerechtigkeit**, 2 Tim. 3, 16 um uns **zum Glauben zu bringen**. 2 Cor. 5, 20. **auf daß wir das ewige Leben im Namen Jesu haben mögen**. Joh. 20, 31. Deswegen ist der Styl der heil. Schrift nicht dazu eingerichtet, uns natürliche Dinge so kennen zu lehren, als sie an und für sich sind; sondern sie zur Ehre Gottes und der Seligkeit der Menschen zu betrachten, und dazu alle unsere Kräfte anzustrengen. Hieraus folgt nothwendig folgendes, das uns hier sehr zu statten kommt, nemlich daß Gott, der die Natur selbst nicht erklärt, noch die Sprache verändert, selbst menschlicher Weise von sich selbst rede, und sich damit begnüge, seinen unendlichen Vorzug an Vollkommenheit über alle Geschöpfe durch Gleichnisse zu erklären. So verwirft er also, wenn er von sich selbst spricht, alles dasjenige, was im Menschen Unvollkommenheit ist, seine göttlichen, äussersten Vollkommenheiten vergleicht er aber mit den Vollkommenheiten des Menschen.

16. Nunmehro komme ich näher zur Sache, um für die Engel Platz zu machen. Unter den Menschen

ist (war) keine höhere Würde, als die Würde eines Königs; und derjenige König ist der grösseste, dessen Staaten die grösten und mächtigsten sind. Sein Pallast und Thron, sein Scepter, Hof und Krone sind die gewöhnlichen Zeichen seiner Herrlichkeit. Sein Tribunal, sein Heer, seine Festungen und Zeughäuser sind seine Stärke, und der fürchterliche Schutz seiner Regierung. Wir könnten hierüber weit mehr sagen, wenn es nöthig wäre; dis ist aber genug. Um Gott also zu erheben, so denken wir ihn uns als einen König, um ihn über alle Könige zu erheben, denn sein Reich ist das ganze Weltall. Sein Pallast sey der Himmel, weil auf Erden keiner ist, der seiner höchsten Majestät anständig wäre. Dahin sey sein Thron gestellt, weil sich kein anderer findet, der so hoch erhaben wäre. Seine Krone sey der herrliche Glanz seiner Geschöpfe, und sein Scepter die Stärke seiner Herrschaft; sein blosser Wille Befehl und sein Thun. Nun müssen ihm seine Engel Diener des Staats, Gesandte und Kriegsheer seyn; weil der Mensch kein edler Geschöpf kennt, das würdiger wäre, im Dienste eines so grossen Herrn zu seyn. Man findet auch keine geschicktern, ihm als dem Richter der Welt bey seinem Gerichte zur Seite zu stehen. Man stelle sich weiter vor, daß seine Allmacht keiner Festungen, und seine Allgenugsamkeit keiner Waffen bedarf; oder man sage gleichnisweise, daß er im hohen Himmel unüberwindlich verschanzt und mit allen seinen Geschöpfen bewafnet sey. Sieht man nicht, daß ihm hier seine Engel eben so zu statten kommen als alle seine übrigen Creaturen? und daß jene eben so viel thun, als diese, mit Vorbehalt eines jeden Natur, Kraft und Würde?

17. Die vorgemeldete und bekannte Sprache der heil. Schrift komt oft vor; z. E. **Der Herr ist ein grosser Gott und ein grosser König über alle Götter.** Ps. 95, 3. **Er hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrschet über alles.** Ps. 103, 19. **Licht ist**

dein Kleid, das du an hast, du breitest aus den Himmel wie einen Teppich. Du wölbest es oben 2c. **Ps. 104, v. 2. 3. Er macht seine Engel Geister**, d. i. die Geister macht er zu seinen Abgesandten, **seine Diener ein flammendes Feuer** v. 4 **Tausend mal tausend dienen ihm, und zehn tausendmal zehn tausend stehen vor ihm**, wenn er sich Gericht zu halten, niedersetzt. Dan. 7, 10. **Das Scepter seines Reichs ist ein gerades Scepter. Ps. 45, 7. Der Herr schauet vom Himmel, und sieht aller Menschen Kinder; von seinem festen Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke. Ps. 33, 13-15. Der Rath des Herrn bleibt ewiglich** v. 11. **so er spricht, so geschichts, so er gebeut, so stehet es da.** v. 9. **Der Herr ist der rechte Kriegsmann, Jehova ist sein Name.** 2 Mos. 15, 3.

18. So viel hiervon! Nun müssen wir noch untersuchen, wie dis alles, besonders daß die Engel betreffende zu verstehen sey; ob **buchstäblich** oder **figürlich**? Niemand kann in Abrede seyn, daß alle diese Sprachweisen und Beyspiele in einerley Sinn verstanden werden können, man nehme sie nun im eigentlichen oder uneigentlichen Verstande. Das eine ist nemlich wie das andre, denn beydes wird auf einerley Weise gesagt. Hieraus folgt nothwendig, daß jederman mit mir einstimmig seyn müsse: daß man keinen Grund habe, das eine buchstäblich zu verstehen, wenn das andre nicht buchstäblich zu verstehen ist. Nun ist es gewis genug, daß Gott im eigentlichen Verstande weder Haus, Thron, Fußbank, Pferde und Wagen habe, noch desselben bedürfe. Dis alles und dergleichen wird ihm also nur menschlicher Weise zugeschrieben, wie es die Schrift selbst versichert. Bald sagt sie, **daß der Himmel sein fester Thron sey**, und fast in demselben Athem wird sie sagen: daß ihm der Himmel zu klein sey, **ja aller Himmel Himmel könnten ihn nicht umfassen**; 1 Kön. 8, 27. 39. 43. 49. und er

erfülle Himmel und Erde. Jer. 23, 24. Aber wie thut er das? Nicht durch Ausdehnung, sondern vermittelst seiner alles regierenden Vorsehung. Ps. 139, 7-9. Am. 9, 2. 3. In keinem andern Verstande kann man ihm Diener und Armeen zuschreiben. Dieser Name wird nicht allein den Engeln, sondern auch den unvernünftigen Thieren beygelegt, wovon der 148ste Psalm einen deutlichen Beweis gibt. Denn da werden seine Engel zuerst zum Lobe und zur Verherrlichung Gottes aufgefordert, und dann **alle sein Heer, Sonne, Mond, Sterne,** (die selbst **von ihrer Laufbahn herunter streiten,** Richt. 5, 20.) **Feuer, Hagel, Schnee, Dampf und Sturmwinde;** wie auch die Thiere **die Wallfische im Meer, Thiere und alles Vieh, Gewürme und Vögel.** Auch wird das nicht vergessen, was aus der Erde hervor wächst, **fruchtbare Bäume und alle Cedern,** worauf die Menschen allerley Standes folgen, **die Könige auf Erden und alle Leute, Fürsten und alle Richter auf Erden; Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen.** Diese alle sind da nicht anders, als seine Geschöpfe, das eine sowol, als das andere, um seiner Vorsehung zu dienen, zur Ehre seines grossen Namens, Gott mag sich nun für Mittel bedienen, welcher er will, seine Rathschläge auszuführen: alle sind sie seine Diener, Bothen und Engel, wie man sie nur nennen will, und wie sie die Schrift selbst nennt. Jedoch mit der Einschränkung, daß jede Creatur nach ihrer Weise den Schöpfer diene und ihn verherrliche; und folglich die Engel auf die vollkommenste Art, weil sie den Menschen selbst an Vollkommenheit weit zurück lassen. Für uns aber ist diese ihre Vollkommenheit um desto unbegreiflicher, da wir weder wissen, wie sie handeln, noch was sie thun.

20. Von den Engeln sieht man dis besonders; wenn man nur Achtung geben will, daß diese Art zu reden nirgend mit grössern Nachdruck gefunden werde, als

im

im 18ten Psalm, Worte eines Lobgesanges Davids, **geredet zu der Zeit, da ihn der Herr errettet hatte von der Hand seiner Feinde und von der Hand Sauls.** Da komt unter andern im 11ten Vers vor: daß Gott **auf einem Cherub daher flog und schwebte auf den Fittigen des Windes**, als er (menschlicherweise von dem zu reden, der überall gegenwärtig ist) dem König David zum Beystand in seinen Kriegen kam. Wir werden bald sehen daß die **Cherubim** Engel sind; und mit welchem Grunde kann man annehmen, daß die Feinde auf eine andere Art von den Feinden geschlagen werden, als Gott von dem Cherubim getragen wird? Das eine wird ihnen eben sowol zugeschrieben, als das andere. Wird also das eine im uneigentlichen Verstande genommen, warum nicht auch das andere? Die Meinung ist also blos diese: daß die allerhöchste Majestät, die menschlicher Weise nach demjenigen beschrieben wird, was die Menschen am herrlichsten haben, die vollkommensten Geschöpfe zu ihrem Dienste gebrauche. Er bedarf keines Wagens und keiner Pferde; aber solte er auch dergleichen bedürfen: so müssen ihm die Wolken zum Wagen, das Feuer zum Geschirr und der Wind statt der Pferde dienen; oder die Engel müßten ihn als seine Sklaven, gleichfals auf den Händen tragen, gleich den morgenländischen Königen, wenn sie eine Reise thun, oder frische Luft schöpfen wollen.

21. Man könte mir indessen den Einwurf machen, daß ich auf diese Weise die Engel ganz überflüßig in der Welt machte, und ihnen alle Geschäfte raubte, und dis liefe endlich darauf hinaus, daß es gar keine Engel gäbe. Allein, derjenige, der bishieher mit Aufmerksamkeit gelesen hat, müste sehr verkehrt denken, wenn er von meinen Meinungen so widersinnig urtheilen wolte. Ein solcher beweise mir, ohne sich meiner für das Daseyn der Engel beygebrachten Gründe zu bedienen, erst einmal, daß es Engel gebe. Aber ist das nicht eine allerliebste

Sophisterey, zu schliessen, daß es weder Engel noch Teufel gebe, weil wir nicht wissen, was sie thun? oder daß die Diener Gottes **nichts** thun, wann er uns keine Rechenschaft davon gibt, was er sie für sein Volk thun lasse? oder von der Pein, womit er die bösen Geister heimsucht, oder von allen Begebenheiten im Himmel und der Hölle? Solte Gott denn sonst nichts für die Engel zu thun haben, als blosse Dienste für den Menschen? Wäre dis wahr, so müßten wir wenigstes auch eingestehen, daß wir ein zerbrechliches Volk wären, an den immer was zu flicken vorfalle; dergestalt, daß die Engel von dem Dienste für uns niemals Zeit hätten, auszuruhen, und uns beständig zeigen müsten, was sie thun. Aber dann verrathen wir auch zugleich unsern Stolz, wann wir uns einbilden dürfen, daß diese himmlischen Creaturen, die doch viel edlerer Art sind, als wir, beynahe nur für uns da wären.

22. Fragt man mich aber, was denn die Engel thun? Antwort! **wie bittet ihr? dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.** Die Kinder wissen diese Bitte aus dem Catechismus zu erklären, nemlich daß dem Willen Gottes hier auf Erden eben so williglich und getreulich möge nachgelebet werden, **als es die Engel im Himmel thun.** So wissen es also die kleinen Kinder, daß die Engel im Himmel täglich ihre Geschäfte haben, und deswegen niemals müßig sind, ob wir sie gleich nicht handeln sehen, oder immer Nutzen von ihrer Geschäftigkeit haben. Eben so seichte würde der Schluß seyn, daß keine Teufel wären, weil man sie nicht täglich die Welt in Verwirrung bringen und das Unterste zu oberst kehren sieht. Vom nämlichen Gelichter wäre der Schluß, wenn ich behaupten wolte: es säßen keine Züchtlinge im Zuchthause und keine Missethäter in den Gefängnissen, weil ich sie nicht auf den Strassen gehen und die Stadt beunruhigen sehe. Der Erdball ist in Vergleichung des unermeßlichen Weltalls nur ein Punct; und

auf diesem Puncte, den wir arme Menschen bewohnen, solte man just wissen müssen, was allenthalben in der weiten Welt vorgienge, oder gleich sagen können, daß dasjenige nicht sey, was man in unserm kleinen Winkelchen nicht gewahr würde! Ich dächte, diese Anmerkung reichte ja wohl zu, den Widersprechern das Maul zu stopfen.

23. Da sich demnach die heil. Schrift, wie gesagt, nach unserer Art zu reden richtet: so stellt sie, dem zufolge, uns auch die Sachen in der Welt von derjenigen Seite dar, nach welcher sie uns am meisten intereßiren; und doch lehrt sie uns die Engel als **dienstbare Geister** kennen, Hebr. 1, 14. nicht blos zur Ehre Gottes, sondern auch für das Wohl seiner Auserwählten. Ich glaube, daß uns die Engel beschirmen, uns beystehen und **uns auf den Händen tragen.** Ps. 91, 11. 12. so, wie sie mit uns essen, Denn das Manna wird **das Brodt der Starken,** (Engelbrodt) genannt, Ps. 78, 25 wie auch **Himmelbrodt.** Ps. 105, 40. Dis will, wie jeder leicht einsehen kann, so viel sagen: daß es eine vortreffliche Speise war, werth von den Engeln im Himmel gegessen zu werden, wenn sie äßen. Da dis also zum Lobe des Manna gesagt wird, ohne daß uns dadurch solte zu verstehen gegeben werden, daß dis Manna die gewöhnliche Speise der Engel im eigentlichen Verstande sey, welches Gott seinem Volke wie vom Himmel gegeben hatte: was hieß denn dis weiter, als daß die höchste Majestät dis Volk so zärtlich geliebt habe, daß sie es zu erhalten suchte, und im Nothfalle selbst durch himmlische Mittel? Ein Engel lagert sich um uns her, trägt, führt uns, streitet für uns, quält die Gottlosen, und tödtet sie wol endlich gar; aber das alles auf eine solche Weise, daß im Grunde es Gott durch sie, als durch Mittelursachen thut [34]).

Ka-

[34]) Diese Vorrede N. 1. ist meist richtig; diese Dunkelheit entstehet

Kapitel XI.

Aus welchen man desto deutlicher erkennen lernt, in welchem Verstande den Engeln einige besondere Verrichtungen zugeschrieben werden.

1 Ich will mich nun bemühen, dasjenige, was bisher nur im Allgemeinen gesagt wurde, besonders zu untersuchen; und dis kann vorzüglich an drey Beyspielen geschehen, die wir Kap. 10. N. 12. angeführt haben. Sind die beyden, die nach Sodom gesandt wurden, es zu zerstören, Engel gewesen: so scheint es nicht, daß sie so viel dazu beygetragen haben, als zwey Menschen würden haben thun können. Denn ihr Verderben, wie sie es nannten, war nur eine Ankündigung des Verderbens, und ihr erhaltner Auftrag war ferner, den gerechten Loth in Sicherheit zu bringen, ehe das Verderben selbst einbreche. Als es aber kam, so kam es nicht von den Engeln

stehet für nachherige Leser, die hinter jener Zeit leben, da solche Beschreibungen gegeben worden, und ganz gewis einen Verstand hatten; bey einigen proprie, bey andern improprie. Dieser Unterschied dauert noch fort. Das Angesicht Gottes sehen, beschreibt zunächst die Aufmerksamkeit Befele zu empfangen; daß aber Engel viel Kentnisse haben, ist auch nach andern Stellen kein Zweifel. Indes sind die nächsten Betrachtungen nicht sehr wichtig; der Gegentheil behält immer genug Ausreden, seine andre Meinung zu behaupten; alle beide folgen ihrem System. Die Anzeige der Macht oder Kraft ist in allen den Namen, Uriel, Gabriel, Michael ꝛc. dis gehört aber in jüdische Mythologie oder Theologie, so mit der christlichen Lehre viel volkommenern Erkentnis und Verehrung Gottes nicht zunächst zusammenhängt. Aus Gesichten N. 8. kan man nichts weiter abnemen, als diese menschliche Vorstellungsart. Griechische Juden haben nun zu allen Lastern und Sünden, einen besondern Geist angenommen; 7 πνευματα πλανης, welche Belial wider die Menschen gebraucht, und junge Leute verfürt, testam. Ruben N. 2. 3. ꝛc. diese eine Theorie ist kaum vor dem ersten christlichen Jahrhundert zu finden; aber sie wird nun ganz gemein unter

geln oder Männern, sondern **Jehovah ließ Schwefel und Feuer (Blitze) regnen von dem Herrn,** (das ist, von ihm selbst, durch seine Lenkung) **vom Himmel** 1 Mos. 19, 24. Einer von diesen beyden sagte: **Siehe, ich habe auch in diesem Stück dich angesehen,** (auch diese Gunst will ich dir erzeigen) **daß ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet hast; eile, und errette dich selbst, denn ich kann nichts thun, bis daß du hinnein kommest.** v. 21. 22. Und hätten sie auch selbst etwas dazu beygetragen; so konnten sie dis, wie dort Elias, durch Gebet thun. 2 Kön. 1, 10. 12. Inzwischen gab Gott auch wol bisweilen einem Propheten zu einer solchen Zerstörung Befehl und Macht. **Siehe ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreissen, zerbrechen, verstören und verderben sollst.** Jer. 1, 10. Und wie solte er dis thun? So, wie es ihm der Herr unmittelbar vorher gesagt hatte: **siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.** v. 9. Auf eine andere

unter den Christen; weil diese Apocrypha viel Ansehen hatten. Dis ist die Quelle dieser Ideen, die nun überal untergelegt wurden, bey der einen Partey; diese kann also nun in Bekkers Betrachtungen einwilligen; sie realisirt alle alten symbolischen oder bildlichen Beschreibungen. Hierüber theilten sich schon Sadducäer, Pharisäer und Essener; daher ist es vergeblich, wenn Bekker N. 18. erwartet, daß jedermann mit ihm einstimmig seyn müsse, in diesen Betrachtungen. Es mag immer seyn, daß ein orientalischer Stil, eine alte Mythologie und Poesie voraus lieget, worüber sich die nachherigen Leser mit ihren Gedanken einlassen; allein sie haben nicht einerley Gesichtspunct, auch nicht einerley Augen; sie werden also in der Bibel auch nicht einerley sehen, und man muß diesen so gewissen Unterschied nicht durchaus aufheben wollen. Es ist Historie, daß viele Menschen eine solche Theorie von solchen Beschäftigungen der Geister in der Menschenwelt ganz ernstlich hatten, daß aber auch andre zu gleicher Zeit hievon anders dachten; ob nun alle Christen diese Theorie ebenfals haben und behalten müssen: ist blosse Aufgabe, die nach eben dergleichen Historie beantwortet wird.

andere Art liest man nicht, daß Jeremias etwas zerbrochen oder zerstört hätte; dis war seines Thuns nicht. Aber es that ihm auch so gar leid, (ob er gleich gehorchte,) daß er es sagen muste.

2. Die beyden andern Fälle lassen sich leicht auf eben dieselbe Art verstehen; nemlich die siebenzigtausend, die zu Davids Zeit an der Pest starben, und vom Herodes, den die Würmer frassen, welche beyde so erzählt werden, als hätte ein Engel sie geschlagen. Nun ist die Pest des **Herrn Hand**, wozu er keines Engels bedurfte. Das hat er nie nöthig, antwortet man mir vielleicht, er, der des Dienstes der Geschöpfe nicht bedarf, um etwas zu thun. Sehr gut! aber warum ist es da mehr die Hand des Herrn, wenn er bey der Pest sich des Dienstes der Engel bedient, als wenn er im Kriege Menschen als Mittelsursachen gebraucht? Die Geschichte sagt selbst von dem Engel weiter nichts, als daß ihn David sahe, **mit ausgezogenem Schwerdte in der Hand, ausgestreckt über Jerusalem.** Durch den Schlag mit einem Schwerdte bekam niemals jemand die Pest, noch weniger davon, wenn er ein Schwerdt sahe. Desgleichen hörte David, das Gott zum Engel sagte: **ziehe deine Hand ab, es ist genug!** Solte Gott wol nöthig haben, mit solchen hörbaren Worten zu einem Engel zu sprechen? Oder that er es nur deswegen, damit David sie hörte? Dis werden wir näher zeigen.

3. Eben so wachsen auch die Würmer natürlicherweise, ohne daß dazu der Dienst eines Engels erfordert würde; ohnerachtet solches bey der Krankheit Herodes einem Engel zugeschrieben wurde. Zudem ist auch, ausser diesem Exempel, wol niemals jemand auf die Gedanken verfallen, daß da, wo Würmer wachsen, ein Engel mit im Spiel gewesen sey. Auch ist Herodes nicht so plötzlich, als von einem Schlage des Engels todt geblieben; da die Würmer Zeit haben musten, seinen Körper so zu zernagen, bis daß er starb. Josephus bestärkt mich in dieser

dieser Vermuthung; da er (C. XIX. Ant.) sagt: daß Herodes fünf Tage lang mit unausstehbaren Bauchgrimmen gequält worden, an welchem er auch jämmerlich gestorben sey, ohne von einem Engel das geringste zu melden; da er übrigens sehr geneigt ist, dergleichen Erscheinungsgeschichtchen zu erzählen, und zwar mehr, als er beweisen kann. Dis bringt mich auf die Vermuthung, daß gar kein Engel ist zu sehen gewesen. Aber die Würmer, welche an dem Eingeweide dieses stolzen Königs nagten, waren ohne Zweifel Ursache an diesen schröcklichen Schmerzen und seinem Tode. Und hat die Marter so viele Tage gewährt: so war es nicht so sehr das Plötzliche dieses tödtlichen Zufalls, als die Gerechtigkeit Gottes, die den Hochmuth dergestalt bestrafte, damit sich andere daran spiegeln könnten.

4. Was sage ich denn? Etwa, daß dasjenige nicht wahr sey, was hier von den Engeln gesagt wird? Das sey ferne! sondern daß es nicht scheint, daß hier ein Engel mitgewirkt habe, wo man Gottes und der Natur Werk sieht. Warum geschieht aber hier eines Engels Erwähnung? Ich antworte, auf zweyerley Weise; bey David so, und bey Herodes wieder auf eine andre Art. Daß David einen so bewafneten Engel sahe, geschah, ihm sichtbarlich zu zeigen, daß es Gottes besonderes Urtheil war, der sich menschlicher Weise dergestalt zeigte, gleich einem Könige oder Richter der seine Wache und Schergen zur Hand hat, den Missethäter zu bestrafen. **Gott ist ein gerechter Richter, sein Bogen, Pfeile — Ps. 7, 12=14.** So wie David hier durch Gleichnisse spricht, so hat er es dort auch durch Gleichnisse gesehen. Gleiche Bewandnis hatte es mit dem Befehle an den Engel, sein Schwerdt wieder in die Scheide zu stecken; welches aus keiner andern Ursache geschah, als damit es David hören, und dadurch von der Erhörung seines Gebets versichert seyn möchte. Und was Herodes betrift; so wird die ihn plötzlich überkommende, tödtliche Plage, wie es auch

auch Josephus (wiewol nicht ohne eingemischte Mährchen) erzählt, als ein Beweis des göttlichen besondern Gerichts, einem Engel als seinem Diener zugeschrieben. Denn, menschlich von der Sache zu reden, die Richter gebrauchen ihre Diener dazu, das gefällte Urthel an den Missethätern zu vollziehen.

5. Da ich dis nun, wie ich glaube, deutlich erklärt und vor allem Widerspruch gesichert habe: wird man mit den übrigen Exempeln eben nicht viel Mühe haben. Denn wenn man sie anders verstehen will, als daß Gott es selbst gethan habe, wobey sich ein oder mehrere Engel sehen liessen, so würde man sich immer von neuem in dieselbigen Schwierigkeiten verwickeln. Und noch mehr: war ein Engel genug 185000 Mann zu schlagen: wozu sahen denn Elisa und Gehasi ein ganzes Heer von Engeln? **denn siehe, der ganze Berg war voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her.** 2 Kön. 6, 17. Ueber das wird das Tödten der Erstgeburt in Aegypten keinem Engel, sondern überall Gott dem Herrn selbst zugeschrieben. Man sehe nur die Geschichte nach, 2 Mos. 12, 12. 13. 23. 29. da wird mit keinem Worte eines Engels gedacht. Dis geschieht auch in andern Stellen nicht, wo diese That als ein Beyspiel der Wunder Gottes erzählt wird. Ps. 78, 51. Ps. 105, 36. Ps. 135, 8. und 136, 10. Nur blos 2 Mos. 12, 23. und Hebr. 11, 28. wird **des Verderbers** gedacht. So nennt sich Gott selbst, der sich nicht allein wider die Aegypter so betrug, sondern auch, **da er dem Volke aus Aegypten half, zum andern male umbrachte, die da nicht glaubten.** Jud. v. 5. Der mit Jacob rang, wird selbst Gott genannt. 1 Mos. 35, 9. 10. Hos. 12, 4. Von demjenigen Engel, der die Kinder Israel durch das rothe Meer und die Wüste führte, wollen wir nachher noch besonders sprechen.

6. Was der Erzählung nach, den Gesellen Daniels mit den Engeln wiederfuhr, wird mir wenig Kopfbrechen

brechen verursachen; da ich nicht verpflichtet bin, eine Erzählung zu erklären, oder ein Räthsel zu lösen, das in einem apocryphischen Buche steht, und nicht unfehlbar wahr ist. Und hätte es auch mit der Erzählung seine völlige Richtigkeit; so wäre ich deswegen doch noch nicht verlegen. Denn die Erzählung von den drey Männern im glühenden Ofen, ist mit der Erzählung Davids sehr übereinstimmend, oder gleiches Wesens. Dis erhellet daraus, daß es hier nicht nöthig war zu sehen, daß es ein Engel that, wie die Erzählung lautet; sondern sie solten blos zu ihrem Troste, daraus erkennen lernen, daß es Gottes besonderer Beystand sey, der sie auf eine so wundervolle Art im heissesten Feuer bewahrte. Oder es wird deswegen daselbst so erzählt, um solches dem Leser aufs lebhafteste einzuprägen; eben so, als sagte man: daß ein grosser Herr seine Bedienten gesandt habe, um verlegnen Menschen aus der Noth zu helfen. Aber Daniel sagt es nicht einmal, daß sich ein Engel daselbst befunden hätte, oder daß ihn diese drey Männer gesehen hätten; sondern er erzählt nur blos, daß der König gesagt hätte, er sehe sie im Feuer ungebunden herumgehen, welches doch nicht seyn könnte, wenn nicht ein Engel das Feuer aus dem Ofen geworfen hätte, wie in der Zugabe zu dieser Geschichte erzählt wird. Aber die Gestalt des vierten schien in den Augen des erschrockenen Königs wie **die Gestalt eines der Söhne der Götter**; ohne daß er wuste, wie denn die Göttersöhne gestaltet sind, da es keine gibt. Man lese über diese Stelle meine **Erklärung des Propheten Daniels** §. 190 und stelle sich vor, daß dis ein Gesichte für den König Nebucadnezar war, so wie der Pestengel ein Gesichte des Königs Davids war.

7. Was die Geschichte mit dem Propheten Habacuc betrift, so fällt hier noch mehr zu beschneiden vor. Die Kunst, bey Gedichten zu erfinden, erfordert, daß dasjenige, was erdichtet wird, ohnerachtet es in concreto wohl nicht wahr seyn kann, doch einige Gleichheit mit

der

der gemeinen Wahrheit haben müsse. (sint proxima veris.) So passt es sich zwar nicht auf die Seele, wol aber auf den Menschen, wenn Luc. 16, 23 gesagt wird: daß Lazarus von den Engeln sey getragen worden. So auch, daß ein Wind die Flügel der beyden Weiber trieb, und sie mit dem Epha und dem Weibe, daß darinnen saß, durch die Luft ins Land Sinear führete Zach. 5, 9-11. Und von diesen beyden Sachen ist die eine doch nur blos ein Gleichnis, und das andere ein Gesicht. Um destoweniger kann es für ein Factum gelten, wofür man es doch ausgibt: daß ein Mensch, ohne Flügel, nicht mit Händen getragen, sondern bey den Haaren geschleppt wird. Und zu welchem Endzwecke denn? Um den Daniel in der Löwengrube zu speisen, und die Schnitter indessen, für welche der Brey bestimmt war, hungern zu lassen. Dis schickte sich besser für Daniel, der doch einmal im Leiden war, und er war auch besser dazu gewöhnt, als die Schnitter, welche so saure Arbeit zu verrichten hatten. Ferner zweifle ich an der Wahrheit dieser Erzählung recht sehr. Denn wenn Daniel zweymal unter den Löwen gewesen ist, (wie es denn in seinem Buche, Kap. 6. noch einmal erzählt wird) wie kam es denn, daß Cyrus, unter dessen Regierung dis vorgefallen seyn soll, sich nicht an dem Beyspiele Darius spiegelte? Dieser Cyrus, der den Gott des Himmels, den Daniel anbetete, besser kannte, als kein babylonischer König damaliger Zeit? Derjenige, der solche herrliche Bekenntnisse abgelegt hat, als zu Ende der Chronicke und Anfangs des Buchs Esra vom Cyrus erzählt wird, kann nicht wol in den Verdacht kommen, Daniel deswegen in eine Löwengrube geworfen zu haben, weil er ein Götzenbild zerstört hatte.

8. Aber wie soll man es denn verstehen, was Gottes wahrhaftiges Wort von den Verrichtungen der Engel erzählt? So wie die **Wolke**, welche Jesum vor den Augen seiner Jünger **wegnahm**, Apgesch. 1, 9. wozu eigent-

gentlich eine Wolke weder bequem, noch nöthig war. So, wie Elias **in einem Gewitter gen Himmel fuhr**, das in Donner und Bliz bestand, in welchem sich feurige Roß und Wagen sehen liessen. 1 Kön. 2, 1. 11. Wer kann sichs denn wol einbilden, daß das allverschlingende Feuer den Menschen an statt der Pferde und Wagen dienen könne? Macht nun jemand aus demjenigen, was in der Bibel so erzählt wird, den Schluß: daß die Engel eigentümliche Kraft dazu besitzen, mit Menschen zu ringen; oder sie durch die Pest zu tödten; daß ein einziger Engel ein übermäßig zahlreiches Kriegesheer auf einmal schlagen könne: so will ich auch beweisen, daß eine Wolke, ja das Feuer selbst ganz geschickt dazu sey, einen Menschen von der Erde bis in den höchsten Himmel zu tragen. Ich behaupte aber jezt noch: daß Gottes Macht Christum und Eliam aufgenommen habe; Wolke und Feuer waren nur Zeichen seiner Majestät. Ferner, Gott schlug die Erstgeburt in Aegypten, die 70000 Israeliten und die 185000 Assyrer mit der Pest, und den Herodes mit einer schmerzlichen Krankheit; die Engel werden da aber aus keiner andern Ursache genant, als um die Pracht anzuzeigen, die einer so hohen Majestät und einem so grossen Richter zukommt.

9. In demselben Verstande muß man den Engel nehmen, der mit Jakob rang; der die Israeliten durch das rothe Meer und die Wüste führte, der Petrum aus dem Gefängnis befreyete; und der den Stein von des Herrn Grabe wälzte. Jakob hat **von allen Kräften mit Gott gekämpft**; Hos. 12, 4. und **Gott führte sein Volk wie eine Heerde Schaafe durch Mosen und Aaron.** Ps. 77, 21. Ps. 78, 52. Jes. 63, 11. Und dasjenige, was der Erzählung nach, ein Engel bey Petrus und Johannes soll gethan haben, Apgesch. 5, 19. und 12, 7. eben dasselbe wird von Paulus und Silas auch erzählt, ohne eines Engels dabey zu gedenken. Apgesch. 16, 26. So ist Matthäus auch der einzige, der

eines Engels beym Abwälzen des Grabsteins Erwähnung thut; die übrigen schweigen davon, und Marcus sagt blos: **daß der Stein abgewälzt war.** Gott selbst hat Christum auferwecket; Apgesch. 2, 24. 32. er ist selber auferstanden, Matth. 16, 6. welches wol ungemein schwerer ist, als einen Stein wegzuschaffen, so schwer er auch immer seyn mochte. Keiner der Apostel und der Weiber, die zum Grabe kamen, hat den Engel auch eher gesehen, bis das Grab bereits geöfnet war. Es kommt alles auf eins und dasselbe heraus: Gott hats selbst gethan, und die Engel waren weiter nichts, als Zeichen der göttlichen Majestät; es sey nun, daß sie blos genannt, oder auch dabey gesehen werden. Dis will ich nun, nach den angeführten Beweisen, noch etwas deutlicher zu machen suchen. Ich will deswegen alle Stellen Stück vor Stück prüfen, und dem Leser zeigen, wie jedes, nach dem Sprachgebrauche der heil. Schrift zu verstehen sey, und wie alles wirklich vorgefallen sey.

10. Den Kampf Jakobs mit Gott, und die Unterredungen, die er zu verschiedenenmalen mit ihm gehalten hat, halte ich für ein Traumgesicht, wie ich schon mehrmalen, bey andern Gelegenheiten, gesagt habe. Eben so sahe er Engel auf- und absteigen, hörte Gott von oben herab reden; hörte einen Engel reden, und sahe das Begatten seiner Heerde; und begegnete einer grossen Menge Engel bey **Mahanaim.** (so hies er deswegen den Ort, der buchstäblich **ein doppeltes Lager** heist) 1 Mos. 28, 12. K. 31, 11. K. 32, 1. 2. Ihm deuchte also, daß er mit **einem Manne** ränge, wie die Gestalt aussah, die ihm erschien. Seine Einbildungskraft, die hier von vorzüglichem, göttlichen Eindruck war, machte, daß sich sein Körper, nicht in der Einbildung, sondern in der That, so heftig erschütterte, daß ihm die Hüfte dadurch gelähmt ward. Denn viele Menschen bewegen sich natürlicher Weise im Traume weit heftiger, als sie bey wachendem Leibe zu thun im Stande seyn würden,

da

da die Einbildungskraft dann, wann der Mensch ruht, und die Lebensgeister in ihm desgleichen thun, desto stärker ist, und das Gehirn dem empfangenen tiefen Eindrucke eine anderweitige Richtung gibt. Dis sieht man bey den Nachtwandlern, wovon man unleugbare und häufige Beyspiele hat. Auf diese Art belehrte Gott den Patriarchen Jakob auf eine besondere Weise von seinen Rathschlüssen.

11. Von dem Schlagen der Erstgeburt, der 70000 und der 185000 Mann ist meiner Meinung nach, bereits so viel gesagt worden, daß es nicht mehr schwer fällt, es zu verstehen; daß Gott nemlich diese Menschen mit der Pest bestraft habe. So, wie er es oftmals durch die ganze Welt thut, eben so wolte er damals auf eine besondere und höchst merkwürdige Art, einen Beweis von seinem gerechten Gerichte gaben. Denn von dergleichen schweren Pest, die so wunderbar eingeschränkt und gelenkt ward, findet man zu keiner Zeit in der Welt und in keinem Buche ein Beyspiel. In Aegypten tödtete sie ohne Ausnahme, alle Erstgeburt der Aegypter, ausser diesen keinen weiter, und gar keine Israeliten, und dis alles in einer einzigen Nacht. So tödtete sie auch in Zeit von drey Tagen 70000 Menschen, innerhalb der Gränzen des einen Landes, und doch von einem Ende des Landes bis zum andern, von Dan bis Berseba, gerade so, wie es Gott vorher gesagt hatte. Dis war als ein besonderes Werk der rächenden Gerechtigkeit Gottes angesehen worden, muste mit der Benennung und Erscheinung eines Engels, mit einem blossen Schwerdte in der Hand begleitet werden, um dadurch diese Geschichte dem Gedächtnis desto tiefer einzuprägen. Mit den 185000 Assyrern hat es eben dieselbige Bewandnis. Josephus erzählt uns, daß diese grosse Armee auf einmal an der Pest gestorben sey, aber von einem Engel sagt er keine Sylbe; es scheint also, daß er hier die Pest für den Engeln nehme. Indessen sieht man hier einen un-

widerleglichen Beweis von der Gerechtigkeit Gottes; denn wer hat jemals von einem so schrecklichen Sterben reden gehört?

12. Ich weis es sehr wohl, daß mir es übel genommen wird, daß ich auf diese Weise dem Ruhme der Engel Abbruch zu thun scheine, indem ich alles Gott zu schreibe. Allein, wenn ich den Schöpfer nicht verkleinere, was kann mir da ein Geschöpf thun? **Ist Gott für uns**, so kann und **wird uns** deswegen kein Engel **von der Liebe Gottes scheiden**, kann ich hier mit Paulo sagen. Röm. 8, 38. Aber solten es die Engel wol wirklich übel nehmen, wenn man ihnen die Ehre erzeigt, sie Gottes Gesandten, Minister und Heere zu nennen, wenn man nicht zugleich sagt, daß sie unter eben dem Namen Gott eben dieselbe Dienste leisten müsten, deren weltliche Könige benöthiget sind? Wenn man ihnen bey Gott, nach Maßgabe, eben dieselbe Ehre erwieß, die Vertraute und Höflinge bey irrdischen Königen geniessen; ist denn dis noch nicht genug? Und was ihre Macht betrift, so mag die vielleicht noch grösser seyn, als diejenige ist, welche dazu erfordert wird, 185000 Mann zu schlagen; allein sie ist von einer andern Art. Unsere Sache ist es hier blos, dasjenige zu untersuchen, was in unsern Plan gehört, und was ausserhalb der Grenzen desselben liegt, oder höher ist, überlassen wir Gott.

13. So groß aber auch immer die Macht derjenigen Engel, meines Erachtens ist, die Gott getreu geblieben sind, worüber ich mich mit niemand in einen Streit einlassen will: so kann ich es doch noch gar nicht begreiffen, wie man dem Teufel und seinen höllischen Spießgesellen eine eben so grosse Macht zuschreiben könne. Denn ich kann mich noch gar nicht überzeugen, daß der Teufel durch seinen Fall nicht den geringsten Abgang an seiner Macht solte erlitten haben, da der Mensch durch den seinigen am Körper, und vorzüglich an der Seele so ausserordentlich soll geschwächt seyn. Und worinn soll denn

die Strafe des Teufels bestehen, die ohne Zweifel weit schrecklicher ist, als die Strafe des Menschen? Denn dieser letztere hat einen Körper und eine Seele, und in der Seele Verstand und Willen. Indessen weis man es, wie weit der Mensch durch den Fall an seinem Körper sey geschwächt worden; der Teufel kann aber am Leibe nicht gestraft werden, weil er keinen hat. Hieraus folgt nun, daß er, der ohne Körper ist, im Verstande und Willen geschwächt und verdorben sey, und seine ersten Vollkommenheiten eben so wenig mehr besitze als der Mensch. Deswegen kann ich mir es nicht einbilden, wie es möglich sey, daß dieser böse Geist so viele Dinge wisse, als man sich vorstellt, oder solche mächtige Wunder verrichte, als man uns gern überreden möchte [35].

Ka=

[35]) Es ist kaum zu zweifeln, daß diese Erzälung N. 1. aus alten Bildern, Denkmalen, Zeichen, gleichsam abgeschrieben ist; aber Leser giengen nun ihren eignen Weg, es sich jetzt vorzustellen, und die Art und Weise zuzudenken. Dieses alte Gemälde ist noch kentlicher N. 2. Die Beurtheilung des Josephus N. 3. ist ungerecht; er verringert allerdings das Wunderbare recht geflissentlich; an sich aber ist Apostg. 12. freilich eine uneigentliche Beschreibung, die in jüdischer Sprachart ihren Grund hat. Die Frage, N. 5. wenn Ein Engel 185000 erschlagen konte, wozu 2 Kön. 6, 17. der ganze Berg vol – kan gar nichts entscheiden; es haben aber auch schon mehrere Ausleger den König, der herauf zog, unter dem Boten Gottes verstanden. Auch apocryphische Erzälungen gehören zur Historie dieser Theorie; daß der Engel den Habakuk beim Schopf in die Luft führet, ist eine Nachahmung aus alten Gemälden; über solche Mythologie waren die Leser getheilt; die meisten namen es proprie, und ihre Sprache gilt nun bey ihnen anders hierüber; es mag Bekker sich die Sache nun anders vorstellen, also auch anders davon reden; oder sie gar leugnen. Das allverschlingende Feuer N. 8. kan am wenigsten einen Einwurf machen, da Elias folglich eine Veränderung des Körpers erfaren hat. Bey N. 10. ist die Nachläßigkeit der meisten Dogmatiker zu rügen, welche

 sogar

Kapitel XII.

Von der Hierarchie der Engel lehrt die heilige Schrift nichts gewisses noch bestimtes.

1. Wir haben zu Anfange des ersten Buchs, K. 12. N. 6. 7. K. 15. N. 16. 17. 18. 31. die Meinungen der Christen sowol, als der Juden in Rücksicht auf Ordnungen, (Classen) Rang und Würden der Engel kennen gelernt, wie auch ihre Aemter, die jeder insbesondre soll zu verwalten haben. B. 1. K. 14. N. 6. 7. K. 15. N. 9. 16. 17. rc. Nun müssen wir einmal untersuchen, was uns denn die Schrift davon lehrt. Man sucht die Lehre von den Rangordnungen der Engel aus verschiedenen Winkeln zusammen; z. E. erstlich, daß die Engel ein Oberhaupt haben, unter welchem sie stehen; und dann, daß einigen Engeln von Gott die Aufsicht über Länder, Völker, Sachen und Personen sey anvertraut worden. Ich habe bereits B. 1. K. 17. N. 7. angewiesen, wo dis alles, sowol bey christlichen Schriftstellern, als Nichtchristen zu finden stehe; hier aber komt es auf die Untersuchung an, was an der Sache Wahres sey. Nach ganz genauer Untersuchung finde ich zwar ein Haupt; übrigens steht aber von alle dem, was in diesem Puncte behauptet wird, kein Wort in der Bibel. Ich will die Stellen anführen, aus welchen man das alles beweisen will; und wann ich diese Beweise werde geprüft haben: so wird sichs finden, wie wenig darauf zu bauen sey.

2. Da

sogar die Wegwälzung des Steins zu Beweisen der Kraft und Gewalt der Engel noch neuerlich gebraucht haben. Bekkers Betrachtung, daß die Majestät Gottes beschrieben werde, ist der Sache nach freilich noch mehr christlich, als wenn andre viel mehr an die Engel sich hängen, und wol gar daher Schwierigkeiten sich erschaffen. Auch die Erklärung N. 11. ist christlich und sonst uns nicht nützlich; so muß man den Inhalt von N. 11. 12. 13. christlichen Lesern frey lassen; weil er gar nicht mit dem moralischen Zustand eines Christen zusammen hängt.

2. Da es zweyerley Gattungen von Engeln gibt, gute und böse; so hat jede auch ihr besonderes Haupt. So sahe Johannes Krieg im Himmel; *) **Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und seinen Engeln.** Offenb. 12, 7. Der Drache, der nur Gleichnisweise so genannt wird, heißt v. 9. der Teufel und Satanas. Doch dis alles war nur ein blosses Gesicht und wird also uneigentlich gesagt, welches auch schon daraus erhellet, wenn gesagt wird, daß der Streit im Himmel gewesen sey, wo der Teufel mit seinen Engeln nichts zu thun hat. Aber der Apostel Paulus hat ausser einem Gesichte gesagt, daß der Herr am jüngsten Tage **mit der Stimme des Erzengels hernieder kommen werde.** 1 Thess. 4, 16. Erzengel ist aber, auf gut Deutsch **oberster Engel.** Dagegen hat uns Jesus selbst vorhergesagt, daß alsdenn **der Teufel mit seinen Engeln ins ewige Feuer werde verwiesen werden;** welches freylich auch figürlich zu verstehen ist, da das Feuer über Geister keine Macht hat. Judas gedenkt eines Streits des **Oberengels Michael mit dem Teufel über den Leichnam Mosis;** allein kein andrer von den heiligen Scribenten gedenket dieses (seltsamen) Krieges **). Dis ist es alles, was uns von den beyden Oberhäuptern in der

*) Bey mir, ich gestehe es aufrichtig, hat die Apocalypse, weder der Critik und der Geschichte, noch ihrem Inhalt nach, Glauben gnug, etwas daraus beweisen zu können. Ich sehe sie, glaub' ich, mit Recht für einen untergeschobenen, schwärmerischen Roman an, der unverdienter Weise im Canon stehen geblieben. Die kritischen Gründe wider ihre Authenticität haben mich überzeugt, und der Inhalt brachte mich schon vorher auf unüberwindliche Zweifel.

**) Vielleicht steht etwas von diesem Kriege in den falschen Büchern Henochs, die der Verfasser des Briefes, der dem Judas beygelegt wird, scheint vor Augen gehabt zu haben, wie aus dem 14ten Vers erhellt. Ob dieser Brief ächt oder falsch sey, mögen andere entscheiden.

heil. Schrift gesagt wird; wir müssen aber von einem jeden noch besonders reden.

3. Michael komt ein paarmal beym Propheten Daniel (Kap. 10, 13, 21) im Gesichte vor, wo er der **vornehmsten Fürsten einer** genannt wird, die über die Völker der Erden herrschen; und Kap. 12, 1. heist er der **grosse Fürst, der für Gottes Volk steht.** Was nun Daniel weiter von ihm sagt, wie er seine Sache mache, gehört hier nicht her. In meiner **Auslegung über den Propheten Daniel** habe ich dis alles erklärt, und zugleich gezeigt, daß Michael Christus selbst nicht sey, wofür er doch von vielen gehalten wird. Und wer folgte denn nun wohl in der Reihe? Ich denke Gabriel, der einmal von Gott an Daniel, und nachgehends auch an Zacharias und Maria gesandt ward. Dan. 8, 16. Kap. 9, 20. Luc. 1, 11. 19. 26. Dieser machte sich selbst bekannt, daß er derjenige sey, **der vor Gott stehe**, als wenn er dis vor allen übrigen Engeln besonders zum voraus hätte, da sie doch alle, bis auf die Engel der kleinen Kinder, das Angesicht ihres Vaters im Himmel sehen. Matth. 18, 10. Ich sehe, daß dis alles so verblümt erzählt wird, so wie es auch mit den drey Bothschaften in einem Gesichte geschah, daß man schwerlich ausgrübeln wird, was man davon zu denken habe. So viel kann ich indessen sehen, daß Gabriel in einem höhern Range vor Gott stehe, als die übrigen, und daß Michael das Haupt aller sey. Ihre Namen geben im Hebräischen was grosses zu erkennen: **Gabri = El Gott meine Kraft**, und **Micha = El, wer ist wie Gott?**

4. Das Oberhaupt der bösen Geister wird **Teufel**, im Griechischen Διαβολος, d. i. ein **Lästerer**, und im Hebräischen שטן, **Satan**, d. i. **Widersacher** genannt. Im alten Testament kommt uns der Name Satan viermal vor, und die griechische Uebersetzung hat ihn allemal durch διαβολος gegeben; und es muß wohl gemerkt werden, daß an zwey Stellen bloß שטן steht, d. i. eine Ge-

Gegenparthey, wodurch auch wohl ein boshaftiger Mensch kann verstanden werden. An den beyden andern Oertern liest man השטן die Gegenparthey, bestimmt, als von einer gewissen Parthey insonderheit. Es war nämlich Satan, ein Widersacher, (wie Petrus auch genannt wird, Matth. 16, 23.) der den König David anreizte, hier sein Volk zu zählen, 1 Chron. 21. 1. Deswegen wünscht David auch seinem und Gottes Feinde, daß Satan, ein Satan, (und nicht der Satan, wie unsere Uebersetzung hat) ihm zu seiner Rechten stehen müsse. Ps. 109, 6. Aber der den Hiob vor Gott beschuldigte, und der Josua, dem Hohenpriester widerstand, wird beständig Hassatan, der Satan, oder Widersacher genannt. Hiob 1, 6. 7. 8. 9. 12. Cap. 2, 1. 2. 3. 4. 6. 7. und Zach. 3, 1. 2. Dies konnte nicht ein und eben derselbe Mensch seyn, wenn's ein Mensch war, weil Hiob und Zacharias mehr, als eines Menschen Alter von einander lebten. Aber es konnte wohl ein Mensch, der Folge der Zeit nach seyn, so, wie verschiedene nach einander der König, der Hohepriester genannt wurden, jeder zu seiner Zeit, und doch niemals mehr, als einer zu gleicher Zeit. Oder man müste sagen, daß eine gewisse Art boshaftigen Volks dadurch angezeigt werden sollte, so wie man der Türke, der Franzose zu sagen pflegt, und meint doch damit die ganze Türkische oder Französische Nation.

5. Ueberdas fällt hier noch eins vor, das alle mögliche Aufmerksamkeit verdient, worauf mich Daillon zuerst gebracht hat; und nachdem ich das ganze neue Testament durchgesehen habe, finde ich, daß er Recht hat. Er sagt, daß die Schrift nur einen Teufel kenne, das ist, nur einen bösen Geist, der durch diesen Namen bezeichnet wird. Ich finde demnach das Wort Διαβολος, Teufel, 35mal im neuen Testamente; aber Διαβολοι, die Teufel, finde ich gar nicht, und wenn auch in der Uebersetzung die mehrere Zahl vorkommt: so steht doch

im Griechischen nur δαιμονια, und die bösen Geister, die unter dem einen Teufel stehen, werden niemals Teufele, sondern **des Teufels**, oder **des Satans Engel** genannt. So spricht Christus, wie gesagt, Matth. 25, 41. und so klagt Paulus, über des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug. 2 Cor. 12, 7. Es ist wahr, daß von dem Worte Διαβολος auch dreymal der Pluralis, Διαβολοι im neuen Testament vorkommt; aber unsere Uebersetzer geben ihn nicht durch **Teufele**, sondern 2 Tim. 3, 3. durch (Ehren) **Schänder**, und 1 Tim. 3, 11. Tit. 2, 3. wo es von Weibern gebraucht wird, durch **Lästerinnen** *). So viel die Sache demnach selbst betrift, so bleibt's ausgemacht, daß der eine Teufel oder Satan seine Anhänger unter den Engeln habe, die deswegen **seine Engel** genannt werden. Beza hat dis bereits angemerkt, wenn er über die Worte des Apostels, Hebr. 2, 14. wo es vom Teufel heist, **daß er des Todes Gewalt habe**, schreibt: **Er spricht nur von einem, als dem Haupte aller übrigen, wie die Schrift auch anderwärts oft zu thun pflegt, da sie seine übrigen Engel stillschweigend mit darunter versteht, wie Matth. 25, 41.** Soll man also schriftmäßig sprechen, so muß dies unsere Regel seyn, daß es nur **einen** Teufel gebe; der bösen Engel, deren Haupt er ist, giebts aber viele **).

6. Und doch, spricht man, wird so oftmals in der heiligen Schrift von **Teufeln**, als von vielen gesprochen, ja gar von **Legionen** Teufel, Marc. 5, 9. und das ist doch ein hübscher Theil mehr, als einer. Es ist wahr, in unsren deutschen, holländischen, englischen und französischen Bibeln liest man so; aber die Uebersetzungen verpflichten uns nicht, ihre Fehler anzunehmen, sondern der

*) S. Färmers Versuch über die Dämonischen des N. T. nach der v. Cölnschen Uebersetzung S. 10. 11.

**) Und wie ist er denn ihr Haupt? wer hat sie ihm unterworfen? Man kann hier leichter fragen, als antworten ꝛc.

der Grundtext muß entscheiden. In der Uebersetzung liest man niemals **Teufel** in der mehrern Zahl, wo nicht im Griechischen stünde **Dämones, Dämonia,** welches ganz was anders ist. Doch ich will diese Art von Teufeln, wie sie die Uebersetzer nennen, noch ein wenig ruhen lassen, da wir sie noch nicht nöthig haben, und weil sie mir die Ordnung stöhren würden, die ich in diesem Kapitel festgesetzet habe. Diese fordert aber, daß ich die Rangordnungen und Geschäfte der guten sowol, als auch der bösen Engel weiter untersuche, in so weit uns die heilige Schrift nämlich dazu Anleitung giebt. Ihre Chefs sind schon dem Namen nach bekannt, weiter aber auch nicht. **Michael** und **Satan** heissen sie im Hebräischen. Der Erste behält diesen Namen auch im Griechischen bey, aber der Andere wird daselbst **Teufel,** und Gleichnisweise auch **Drache** genannt. Um nun von den Ordnungen zu sprechen, will ich bey Michaels Engeln anfangen, und dann zu des Satans Engeln übergehen.

7. Wenn irgend bey einer Gattung dieser Engel Ordnung ist; so muß es bey den Guten seyn, und dies scheint auch die Schrift zu behaupten. Daniel sah' in einem Gesichte, **daß** 1000000 **dem Alten dienten,** 10000 10000 **vor ihm stunden.** Dan. 7, 9. 10. Es sey nun, daß dieser Unterschied stets während war, oder nur für die Zeit, und beyde Chöre mit einander abwechselten: genug, daß diejenigen, die vor Gott stunden, seiner Majestät und Herrlichkeit wegen, andere waren, als diejenigen, die Gott dienten. Sollte aber dieser Unterschied nicht für beständig seyn, so ist es freylich gar kein Unterschied. Ferner zweifelt man auch nicht, daß die **Cherubim** und **Seraphim,** gleichfals Engel, unter einander verschieden waren. Ob's sich aber wirklich so verhalte: verdient eine nähere Untersuchung. Es scheint nämlich nirgend durch, daß diese Namen wirklich verschiedene Classen anzeigen, da sie nirgend zusammen stehen; woraus man zeigen könnte, daß **Cherubim** und **Seraphim**

phim zweyerley wären; und nirgend wird von der einen Gattung etwas gesagt, das nicht auch von der andern gesagt werden könnte. Ich verstehe dis von denjenigen Stellen, die von Engeln pflegen erklärt zu werden, wovon nur zwey der **Cherubim** gedenken, von den **Seraphim** find ich nur eine einzige. Wir wollen diese beyden Namen etwas näher untersuchen.

8. Was den ersten Namen betrift, so ist es ausgemacht, daß **Kerubim** ursprünglich im Hebräischen **Ochsen** bedeutet. Denn **Kerub** kommt von **Karab** her, welches **Pflügen** bedeutet, wozu die Israeliten, wie man weis, die Ochsen gebrauchten, wie noch heut zu Tage vieler Orten geschieht. Die Uebersetzer aber haben das Wort **Kerub**, **Kerubim**, immer unübersetzt gelassen, weil sie nicht wusten, was sie daraus machen söllten *). Im alten Testament kommt dis Wort dreissigmal vor, und in verschiedenen Stellen mehr, als einmal. Im neuen Testament finden wir's nur ein einzigesmal. Unter jenen Stellen findet man nur zwey oder drey, wo es keine Bilder bedeutet, die auf Gottes Befehl, über die Bundeslade gestellt waren, oder im Gesicht gezeigte Cherubim. Von diesen Bildern kann man nachlesen, 2 Mos. 25, 18. 19. 20. 22. Kap. 26, 1. 31. K. 36, 8. 35. 37. 4 Mos. 7, 89. 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 2. 1 Kön. 6, 23-29. Kap. 7, 29. 36. Kap. 8, 6. 7. 2 Kön. 19, 15. 1 Kön. 13, 6. K. 28, 18. 2 Chr. 3, 7. 10-14. K. 5, 7. 8. Ps. 80, 2. Ps. 99, 1. Jes. 37, 16. Ez. 9, 3. K. 10, 1-9. 14. 15. 16. 18. 19. 20. K. 11, 22.

*) Der Herr Ritter Michaelis hat es 1 Mos. 3, 24. durch Donnerwagen übersetzt, und giebt in seiner Anmerkung zu dieser Stelle Rechenschaft davon. Donnerpferde hätte mir besser gefallen. Genug Cherubim sind poetische Zugthiere, die Gottes Donnerwagen durch die Luft führen sollten, und aus diesen Zugochsen der poetischen Orientaler haben die unpoetischen Abendländer eine der ersten Classen der Engel gemacht. So viel Ehre hat auch der egyptische Apis nicht bekommen.

22. C. 41. 18. 20. 25. Da, wo es sich auf keine gemachte Bildnisse anwenden läst, ist 1 Mos. 3, 24. wo Gott, nachdem er den Menschen aus dem Paradiese vertrieben hatte, **den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwerdte vor den Garten Eden lagerte, den Weg zu dem Baum des Lebens zu bewahren.** 2 Sam. 22, 11. und Ps. 18, 11. wird uns die Majestät Gottes so abgebildet: **er fuhr auf dem Cherub.** Ein gewisser Mann, der nebst andern aus der babylonischen Gefangenschaft wieder in sein Vaterland kehrte, wird auch **Cherub** genannt. Esra 2, 59. Nehem. 7, 61.

9. Aber was folgt nun aus dem allen? Billig solte man dis unübersetzte Wort ein wenig besser kennen lernen, und untersuchen, was es doch für Bildnisse, und von welchen Thieren sie gewesen sind; um zu sehen, ob sich denn dieser Name auch für Engel schicke. Zum ersten ist es aus allen oben angeführten Schriftstellen bekannt, daß es Bildnisse waren, die für den Gottesdienst (Ort der Gottesverehrung) bestimt waren. Zu diesem Endzwecke muste Moses sie, auf Gottes Befehl, verfertigen und als solche hat sie Ezechiel in Visionen gesehen. Anders kommen sie niemals vor. Die Gestalt dieser Bildnisse scheint nicht immer einerley gewesen zu seyn. Denn von Angesichte gleichen sie den Ochsen, doch hatten sie Flügel. Daß es Bilder in Ochsengestalt waren, sieht man daraus, daß Ezechiel an zwey Stellen von einer und eben derselben Sache spricht, nemlich von vier Thieren von verschiedenen Gestalten; drey nennt er an beyden Örtern mit einem und demselben Namen, allein das vierte nennt er an dem einen Orte **Cherub**, und am andern einen **Ochsen.** Dis sieht man aus der Vergleichung der Stellen. Ez. 1, 10. und Kap. 10, 14. augenscheinlich. Denn es **ist eben das Thier, das ich sahe am Wasser Chebar,** sagt Ezechiel, Kap. 10, 15. Dis war im 10 Kap. und das andere hatte er Kap. 1 erzählt. Und doch war dis Ochsenangesicht nicht immer von gleicher

cher Gestalt; denn diejenige, welche er Kap. 41, 18, 19. beschreibt, **hatten jedes zwey Köpfe, (Angesichter) auf der einem Seite, wie ein Menschenkopf, und auf der andern Seite wie ein Löwenkopf.** Man findet die Cherubim beständig beflügelt, denn so hatte Gott Mose befohlen, sie zu machen, um mit ihren ausgestreckten Flügeln die Bundeslade zu bedecken. 2 Mos. 25, 20. Kap. 37, 9. Eben so setzte sie auch Salomo in den Tempel. 1 Kön. 6, 24. 27. 2 Chron. 3, 11 = 13. So viel hatten diese Thiere also von den vierfüßigen Thieren und vom Geflügel. Doch ausser dem schienen sie einen dem Menschen ähnlichen Leib zu haben, zehn Ellen hoch, verglichen mit dem Maaß von fünf Ellen, so jeder Flügel hielt. 1 Kön. 6, 24 = 26. Denn wenn die Kunst etwas erfindet; so wird sie immer eine gewisse Regelmäßigkeit beobachten. Inventirt sie Menschen oder Thiere mit Flügeln; so wird sie eine so genaue Proportion unter den Gliedern beobachten, daß sie damit würden fliegen können, falls sie wirkliche, lebendige Wesen wären. Aber wenn ein vierfüßiges Thier, z. E. ein Ochse, auch nur zehn Fuß hoch fliegen solte; so müßte man ihm gewiß viel längere Flügel geben, als von fünf Fuß. Doch für einen Menschen von der Länge würden sie proportionirt seyn.

10. Ehe ich weiter von den **Cherubinen** spreche, muß ich zuvor noch die **Seraphim** nachhohlen, um nachher desto besser eine Vergleichung zwischen beyden anstellen zu können. Um die Bedeutung dieses Namens zu finden, muß man den **Ursprung** aufsuchen. שרף (Saraph) heist: **er hat gebrannt, verbrannt,** wovon das Wort **Saraaph** in der einzelnen Zahl, und **Seraphim** in der mehrern Zahl, abstammt. **Unsere Uebersetzer** haben dis Wort zweymal durch **feurige Schlangen** gegeben, 4 Mos. 21, 7. verglichen mit v. 6. und 5 Mos. 8, 15. und zweymal durch **feurige fliegende Drachen.** Jes. 14, 29. K. 30, 6. Allein Jes. 6, 2. 6. haben sie

das

das Wort **Seraphim** beybehalten, weil sie da weder Schlangen noch Drachen brauchen konnten. Hierdurch bin ich nun noch um kein Haar klüger geworden, um bestimmen zu können, von welcher Figur die **Seraphim** waren; und die Rabbinen wissen es gleichfals nicht. Die Schrift gibt indessen so viel Auskunft, daß diejenigen Seraphim, welche Jesaias in seinem Gesicht sahe, eben so wol geflügelt waren, als die Cherubim; doch mit dem Unterschiede, daß jeder Seraph sechs Flügel, ein Cherub aber nur zwey hatte. Was diese Seraphinen übrigens für eine Gestalt hatten, läßt sich aus der Beschreibung des Propheten gar nicht bestimmen, welche folgende ist: **ein jeglicher hatte sechs Flügel; mit zween deckten sie ihr Antlitz, mit zween deckten sie ihre Füsse und mit zween flogen sie.** Ihr Körper glich also keinem vierfüssigen Thiere, da sie, sie mochten nun gehen oder fliegen, mit einem Paare Flügel nicht wol zwey paar Füsse bedecken konnten.

11. Nun kann man von beyderley Gestalten gerade einerley sagen, nemlich: daß sie so in einem Gesichte sind gesehen, oder durch die Kunst sind abgebildet worden, welches allein von den Cherubinen erzählt wird; beyde solten indessen Engel vorstellen, in sofern diese nemlich Gottes Diener sind. Denn andere Gründe können nicht vorhanden seyn, warum der eine, der den Zugang zum Baume des Lebens verwahrte, 1 Mos. 3, 24 und der andere, der Gott, gleichnisweise, durch die Luft führte, 2 Sam. 22, 11. Ps. 18, 11. wären **Cherubim** genannt worden; da die Engel Gottes Diener sind, **die seine Befehle ausrichten.** Ps. 103, 20. 21. Eben diese Geschäfte und Eigenschaften eignet man den Seraphim gleichfalls zu, die da auch beschäftiget sind, dasjenige auszurichten, wozu sie Ps. 103, 20. und Ps. 148, 2. aufgefordert werden: **Lobt den Herrn, ihr seine Engel!** Dis thaten sie, als Jesaias sie sah; der eine rief dem andern zu: **heilig! heilig! heilig! ist der Herr Zebaoth,**

alle Lande sind seiner Ehre voll! Jes. 6, 3. Aus eben derselben Ursache wird Gotte, um seine allerhöchste Majestät anzuzeigen, der Himmel zum Throne bestimt, Ps. 103, 19. Jes. 66, 1. wo die Engel als des Himmels Heer bey tausendmal zehntausenden um ihn stehen, seine Befehle auszurichten. Ps. 105, 20. 21. Ps. 68, 19. Dan. 7. In soweit er also durch Bezeugung seiner Gnade, einen Sitz unter seinem Volke, in seinem heiligen Tempel hat: in soweit, sage ich, ist sein Ehrenname **der Herr, der auf dem Cherubim sitzet.** 1 Chr. 13, 6. Ps. 80, 2. Ps. 99, 1. Jesaias hat die Seraphim gleichfalls im Tempel gesehen, ohne der Cherubim Erwähnung zu thun. Kap. 6, 1.

12. Aber aus eben diesen Gründen schliesse ich: daß die Namen **Cherubim** und **Seraphim** keine verschiedenen Ordnungen von Engeln bezeichnen sollen. Denn nirgends, ausser an diesem Orte, werden sie in dem Sinn, als Engel, genommen. Wenn andere Propheten, besonders Ezechiel, Gesichte vom Tempel hatten, so sahen sie immer Cherubim, ohne der Seraphim jemals Meldung zu thun, und zwar ohne Cherubim zugleich zu nennen; so folgt daraus, meines Erachtens, wahrscheinlich genug; daß **Cherubim** und **Seraphim** eins und dasselbe sey, und daß sie, gewisser Ursachen wegen, an der einen Stelle so, an dem andern Orte anders genannt werden. Nemlich wie die eigentümliche Namen **Michael** und **Gabriel** (Kap. 9. N. 7-9.) wie auch die gewöhnliche Benennungen **Helden, Diener, Heerscharen**, Ps. 103, 20. 21. **Bothen**, Ps. 104, 4. **Heilige, Wächter**, Dan. 4, 13. 17. den Engeln ohne Unterschied, durch einander beygelegt werden: so kann es sich auch wol mit diesen verhalten. Ueberhaupt ist es uns aus demjenigen, was uns die Schrift davon sagt, unmöglich, einigen Unterschied der Ordnungen herauszubringen. Aber die verschiedene Arten von Vorstellungen sind nichts anders, als eine Methode, die verschiednerley Eigenschaften dieser

heil. Engel auszudrücken. Man nehme also an, daß das **Feuerwesen** der Seraphim ihren feurigen Eifer für Gottes Ehre oder Dienst, oder Gottes hitzigen Zorn in Bestrafung der Sünde; die Flügel der Cherubim und Seraphim ihre Geschwindigkeit, die menschliche Gestalt ihren grossen Verstand, und das Bildnis von Löwen und Ochsen ihren Muth und ihre Macht und Stärke anzeigen könnten; denn dis ist die wahrscheinliche Vermuthung aller bisheriger Ausleger. Ueberdis sieht man, daß der Name **Cherub** einem Menschen beygelegt wird, der an Würde hoch erhaben ist. Denn die Weisheit, Macht, und majestätische Herrlichkeit des Königs zu Tyrus, die er sich selbst und auch andere ihm vormals zuschrieben, wird ihm von Seiten Gottes in folgenden Worten verwiesen: **Du bist ein Cherub, der sich weit ausbreitet und decket.** Ezech. 28, 1-6. 12. 13. 14. 16. Hieraus schliesse ich nun weiter nichts, als daß die Namen Cherubim und Seraphim überhaupt aus drey oder vier Stellen des alten Testaments entlehnt sind, die grosse Herrlichkeit der Engel Gottes, gleichnisweise, nicht aber Unterschied und Classen unter ihnen anzudeuten.

13. Nun müssen wir weiter gehen, und zusehen: ob wir nicht irgend einigen Unterschied oder Ordnungen antreffen können. Dis müste sich in denjenigen Stellen finden, wo die Geschöpfe, die im Himmel sind, mit Unterschied genannt werden. (und hier suchen es auch diejenigen, die von solchen Ordnungen schreiben.) Diese wollen wir demnach aufsuchen, und mit Aufmerksamkeit untersuchen: ob dergleichen daselbst zu finden sey. Wenigstens finde ich Eph. 1, 20. 21. schon nichts, wo der Apostel von Christo sagt: daß er gesetzt sey zur Rechten Gottes im Himmel, **über alle Fürstenthum, Gewalt, Macht und Herrschaft**; denn hier steht keine Sylbe, die sich nicht auf menschliche Macht auf Erden passte, über welche Christus, der sich so hoch gesetzt hat, weit genug erhaben ist.

14. Aber

14. Aber nun komt derselbe Apostel näher, und versichert uns; daß **Gott, der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christum**, das Evangelium unter andern auch mit zu dem Ende verkündigen lasse, **auf daß seine mannichfaltige Weisheit durch die Gemeinde kund würde den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel.** Eph. 3, 10. Diese **Fürstentümer und Herrschaften** kann ich nun vorläufig wol für Engel gelten lassen, denn sie kommen einem nachher noch wol einmal wieder gelegen; aber eine verschiedene Rangordnung kann ich hier nicht finden. Denn **Fürstentümer und Herrschaften** sind bey dem Apostel Paulus einerley, da er, an einem andern Orte alle **Mächte Obrigkeiten** nennt. (Hier Obrigkeit, dort Herrschaft ist im Grundtexte einerley.) Röm. 13, 1-3. Er bekümmert sich also wenig darum, was er ihnen für Namen gibt, wenn sie ihnen nur angemessen sind, und der Christe sie nur daran für solche erkennen kann, **die von Gott gesetzt sind**, und denen er Schoß zu geben verbunden sey. v. 1. 6. 7. So nennt Christus selbst ohne allen Unterschied diejenigen **Fürsten und Oberherren**, die die Gewalt in der Welt haben. Matth. 20, 25. Paulus sagt auch am a. O. nicht, daß diese Obrigkeiten von verschiedenen Range, und von verschiedenen Stufen und Würden sind.

15. Ich komme noch näher. Durch Christum **ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beyde die Thronen und Herrschaften und Fürstentümer und Obrigkeiten.** Coll. 1, 16. Ich würde hier mehr finden, als ich jetzt finde, wenn der Himmel allein genannt wäre, und nicht auch zugleich die Erde, wo bekanntlich Thronen und Herrschaften, Fürstentümer und Oberkeiten gefunden werden. Zudem zeigen diese vier Namen noch keine zwey Ordnungen an; denn wo findet man Thronen ohne Herrschaft, und Obrigkeiten ohne Macht? Der Thron ist ein Beweis der Herrschaft; und die Macht ist bey

der

der Obrigkeit. **In des Königs Wort ist Gewalt, und wer mag zu ihm sagen, was machst du? Pr. Sal. 8, 4.** Das eine ist nicht ohne das andere; und es sind nur blos verschiedene Namen, womit man diejenigen, qui sunt cum imperio, (die Theil an der Regierung haben) wie man zu Ciceros Zeit in Rom redete, zu benennen pflegte. Es ist folglich wahr, daß alle Obrigkeit nicht so hoch ist, den Thron besteigen zu dürfen, noch alle Macht so groß, als die Herrschaft; glaubt aber jemand, daß so ein Unterschied durch die zwey Worte angedeutet werde, der muß auch für die übrigen beyden Rath schaffen; und sowol die Herrschaft vom Throne, als beyde von der Obrigkeit absondern. Ohne dis müste man zeigen können, daß der Gebrauch dieser Namen zu damaliger Zeit, wenigstens bey der Kirche, oder nach der Schreibart des Apostels, unterschiedene Hoheiten bezeichnet hätte, wovon die eine noch über die andere erhaben gewesen, um daraus die Ordnungen, in welche man die Engel Gottes abtheilt, zu erweisen; allein dis hat noch niemand jemals gethan.

16. Dis sind indessen alle diejenigen Namen, nach welchen die alten christlichen Scribenten, die den Juden nachfabelten, die guten Engel in so viele Ordnungen claßificirten, und davon so meisterlich zu schwätzen wusten, als wüßten sie die Sache auf ein Haar; so wie wir B. 1. Kap. 15. N. 16. 31. vom Athanasius, Gregorius und andern mehr gesehen haben. Die Scholastiker, wie B. 1. Kap. 19. N. 7. aus dem Lombardus ist gezeigt worden, stutzten die Sache noch weiter auf, und bauten alle auf einen und eben denselben unsichern Grund. Wir sehen dort, daß **Kräfte** der neunte Name, ausser den acht daselbst genannten, seyn solle; zum Unglück ist er aber bey den guten Engeln nicht zu gebrauchen; von den Bösen werden wir weiter unten reden. Da der Misverstand demnach dergleichen Ausdrücke im unrechten Sinne aus der heil. Schrift zusammen gerafft hat: so werden

uns die übrigen Benennungen, welche die Rabbinen, ihrer Gewohnheit nach, erträumt haben, ohne sie aus dem göttlichen Worte rechtfertigen zu können, noch weniger Mühe machen; wovon wir bereits oben, B. 1. Kap. 12. N. 8. 11. gesprochen haben. Wenn diese Leute die Lenkleinen der Welt in Händen, und die Engel zu ihrer freyen Disposition hätten, so würden sie alles nach diesem Zuschnitte verarbeiten. Indessen müßten sie einen Director haben, und nicht jeder nach seiner Phantasie zu Werke gehen; denn wir sehen schon jetzt, daß sie nichts weniger als sich einig sind, ohnerachtet sie nicht das geringste bey der Sache zu sagen haben.

17. Wir wollen nun mit weniger Mühe noch untersuchen: ob sich diese Leute, besonders die Papisten, besser auf des Teufels Engel verstehen. Was sie von ihnen behaupten, habe ich gleichfals oben, B. 1. K. 19. N. 8. gezeigt. Unsere Protestanten lachen über diese Possen, und doch verfallen sie nicht selten in eben diese Thorheiten. Denn es komt hier nicht so sehr darauf an: ob die Schriftstellen, aus welchen jene geschöpft haben, zu sehr gezerrt sind, als vielmehr: ob auch des Teufels Engel überhaupt daraus erwiesen werden können? Wir sehen demnach, daß diejenigen Schriftstellen, in welchen die Wörter **Oberkeiten, Mächte** und **Kräfte** vorkommen, nur von bösen Engeln sprechen, wenn sie ja von Engeln sprechen sollen. Denn man liest nicht allein von einem **Fürsten, der in der Luft herrscht,** Eph. 2, 2. (welchen wir fürs erste noch in Ruhe lassen wollen, bis wir vom Teufel selbst werden sprechen müssen;) sondern auch von **Fürsten und Gewaltigen,** von den **Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen,** von den **bösen Geistern unter dem Himmel,** (nach Luthers Uebersetzung) wider welche ein Christ gerüstet seyn soll. So rechnet der Apostel Paulus **Engel, Fürstentum und Gewalt** unter die ärgsten Feinde seines Glaubens und seiner Seligkeit. **Röm. 8, 38.** Es fragt sich nun: ob

diese

diese Benennungen wirkliche Namen verschiedener Classen böser Geister sind?

18. Aeusserlich, und blos so, wie man es hier liest, hat es freylich den Schein. Denn hier will es mir wol wenig helfen, wenn ich sage: daß es Fürstentümer, Obrigkeiten, Mächte ꝛc. hier auf Erden gebe, denn sie sollen ja nun einmal schlechterdings in der Luft seyn. Ueberdas sagt ja der Apostel in eben demselben Verse: daß wir nicht mit **Fleisch und Blut zu kämpfen hätten.** Von diesem Schlage sind ja nur die Menschen, nicht aber die Geister. Ich bekenne auch, daß mir noch kein Ausleger aufgestossen ist, der diese Worte nicht von Geistern solte verstanden haben. Unsere protestantische Gottesgelehrten sind in soweit mit den Papisten einig, ohnerachtet sie beym Uebersetzen von einander abgehen; wovon ich indessen noch nicht umständlicher reden will, weil es noch nicht Zeit dazu ist. Ich sage nur, daß ich hier die Classen noch nicht finden kann, für welche einige der Unsrigen sich zu erklären einige Lust bezeugen, andere sich aber, ohne Umstände, erklären. Doch ohne uns lange hierbey zu verweilen, (andrer seichten Meinungen haben wir im ersten Buche genug kennen gelernt,) frage ich: was beweisen diese Stellen mehr für die Engel des Teufels, als für die Engel Gottes? Und wenn die Stelle Röm. 8, 38. auch gleichfals auf die bösen Geister gehen soll; was hat sie mehr, als Namen, um uns zu ermuntern, dergleichen grausamen Feinden die Spitze zu bieten? Denn wer es mit einen Mächtigern zu thun hat, muß wachsam seyn, dis ist ihm empfohlen. Weil uns aber die Schrift hierüber nichts bestimtes sagt; so haben wir keine Erlaubnis, **ohne ihr ausdrückliches Gutheissen,** irgend Ordnungen und Classen für die Geister zu erfinden. Hierüber war man schon vor Alters verlegen, weil man sonst keinen Rath wußte, das Reich des Teufels **aufrecht zu** erhalten, als wenn es unsere Sorge wäre, für dessen Erhaltung zu wachen. In der That,

der Teufel müste es denen herzlich danken, wenn er der Tugend der Dankbarkeit fähig wäre, die ihm die Ehre erzeigen, zu behaupten, daß er eine so herrliche Polizey handhabe, als nur ein weltlicher Fürst irgend thun kann. Das Vorurtheil von einem so mächtigen Reiche, als man dem Teufel zuschreibt, hat diese Meinung zur Welt geboren, und der Misverstand in Absicht des rechten Sinns der heiligen Schrift, hat ihr Wachsthum gegeben [36]).

Ka-

[36]) Bekker gehet hier mit eben dem Recht seinen eigenen Gang, in Urtheilen, als andre einen ganz andern; die Ungleichheit derer, welche diese Anzeigen aus der Bibel samlen, ist der Grund, warum ihre Theorien ungleich bleiben. Apocalypsis und der Brief Judä, N. 2. können als damalige Zeugnisse gelten, wenn auch manche an der ächten Beschaffenheit dieser zwey Schriften zweifeln; viele Leser haben freilich alles buchstäblich genommen, die zu solchen Historien durch Apocrypha schon gewönt waren. Die Anzeige im Brief Judä kan gar wohl aus der Analipsis Mosis genommen seyn; da kan aber die ganze fanatische Theorie nur das Eigentum der Judenchristen bleiben; wir können nichts daraus lernen. Eben so wenig kan ein Christ sich mit Michael und Gabriel aufhalten, oder hat nötig, im Daniel zu studiren, N. 3. Auch N. 4. ist blos jüdische Geisterlehre, deren Alter sehr ungewis, und nicht allen Christen gleich wichtig ist. Sammael ist bey den Rabbinen der eigentümliche Name des obersten Teufels. Ich wüste eben nicht, daß dies N. 5. wichtig, und erst dem Daillon zu danken wäre. Die Untersuchung N. 6 folg. wird nicht viel gewisses schaffen. Es ist freilich schwer, aus solchen uneigentlichen Beschreibungen etwas gewis, historisch, wirklich Daseiendes, zu schaffen; da man das Schwerdt 1 Mos. 3. so leicht faren läßt. Man kan auch N. 9. 10. 11. zu gar nichts hier brauchen, als die Poesie zu entdecken, und also N. 13. Hieroglyphen hier zu finden, die nebst mehrern andern eine Mythologie veranlasset haben, die wir bisher noch nicht gesamlet haben. Aber N. 13. kann ich Ephes. 1. nicht mit Bekkern erklären; ich müste wider die unumstösliche Historie und wider Cap. 3. wissentlich sündigen; auch Coloss. 1, 16. kan ich nicht so erklären. Der Beweis dieser

Kapitel XIII.

Von ihrer Mühwaltung in Rücksicht auf menschliche Angelegenheiten, hat man, (obgleich dunkele,) mehrere Nachricht doch hauptsächlich nur in Absicht der guten Engel.

1. Die Ordnung erfordert es nun, daß wir zu den Berufsgeschäften und den Handlungen der Geister, in soweit uns die heil. Schrift darüber Auskunft gibt, übergehen; und da wir einmal den Unterschied zwischen den guten und bösen Engeln festgesetzt haben; so müssen wir von jeder Gattung besonders sprechen. Von den Engeln Gottes haben wir bereits bey einer andern Gelegenheit angemerkt: daß sie Diener des Schöpfers, und Beschützer seiner Geschöpfe sind. Wie sie aber Gottes Diener sind, wird mehr durch Namen und Gleichnisse angedeutet, wie wir bereits gezeigt haben, als durch besondere Gründe bewiesen. Und wenn wir dis nun fordern könnten, in welcher Sprache solte der Beweis geführt werden? Es gibt keine Sprache in der Welt, die nur halb geschickt wäre, zu zeigen, in welchem Verhält-

ser localen Denkungsart, ist schon in den 7 Himmeln, nach dem Testament Levi; (im 2ten Himmel sind die Engel der Rache, im 3ten die δυναμεις, im 4ten die Heiligen, im 5ten Engel, die vor Gott stehen, im 6ten Engel, die Antwort bringen — im 7ten, Thronen und ἐξουσιαι.) Die Beurtheilung N. 16. ist aber richtig, daß uns Christen jene Theorien nichts angehen. Auch N. 17. ist es die Frage, ob wir Christen diese Ideen und Sachen in unsre neue christliche Lehre übertragen sollen? Weder Bekker noch ich kan hier absprechen. Bekker handelt N. 18. sehr ehrlich, daß er nichts drehen und zwingen wil, in solchen Stellen; daß er aber fordert, man solte, ohne ausdrückliches Gutheissen der Schrift, nicht —, darin folgt er seinem Urtheil; andre Leser folgen dem ihrigen. Dieser Unterschied, im Gebrauche eines iuris interpretandi, ist so alt, als die Bibel selbst und ihre Leser, die ihren Unterschied hiemit einander zu erkennen geben, und oft die Hauptabsicht der Bibel darüber aus den Augen gelassen haben.

nisse Gott mit den Geistern und sie mit ihm stehen. Sollten wir, die wir durch unsern eignen Körper und tausend Körper ausser uns, verhindert werden, es wol begreifen können? und was geht es uns auch an, ausser, daß auch wir uns bemühen sollen, in soweit es unsere Natur erlaubt, das zu werden, was sie schon sind? Denn zur Verherrlichung des Namens Gottes bitten wir, daß sie dasjenige thun möchten, was wir zu thun nicht im Stande sind: **Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre die Stimme seines Worts**: Ps. 103, 20. **Dein Wille geschehe**, von uns, **auf Erden**, wie, (von den Engeln), **im Himmel**. Aber was thun die Engel in Betref unserer? Dis intereßirt uns, wenn es wahr ist, daß sie etwas für uns thun. Dis müssen wir auf eine dreyfache Art untersuchen: 1. Ob sie überhaupt etwas thun, und was? 2. Was für unterschiedene Aufträge sie zu unsern Besten haben? und 3. Ob es irgend aus Gründen bewiesen werden könne, daß jeder Mensch seinen eigenen Engel habe?

2. Die erste Frage beantwortet uns Paulus deutlich genug, da er die **Engel** so beschreibt, als führten sie, wie es scheint, diesen Namen blos um unserntwillen: und er spricht so davon, Hebr. 1. als wäre es eine bekannte Sache. Denn er fragt schlechthin: **sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, die ererben sollen die ewige Seligkeit? Dienstbar** werden sie, augenscheinlich, wegen des Dienstes genannt, in welchem sie **ausgesandt** werden, wohl zu verstehen, zum Dienste desjenigen, der sie **aussendet, nicht derer, die ererben sollen die ewige Seligkeit.** Denn die Menschen sind nicht zu höherer, sondern zu geringerer Würde von Gott erschaffen, als die Engel. Deswegen hatte der Teufel sich gar nicht zu beklagen, oder den Menschen ihren Zustand zu misgönnen, wie einige Rabinen geträumt haben. S. B. 1. Kap. 12. N. 12.

und

und hieraus sieht man auch, wie grob die Fabel Muhammeds sey: daß Gott den Engeln soll befohlen haben, den ersten Menschen anzubeten. B. 1. Kap. 14, N. 5. Inzwischen lehrt uns hier der Apostel durch seine Art, von der Sache zu sprechen: daß Gott die Art und Weise, wie die Engel handeln, nicht weiter bekannt zu machen gut befunden hat, als in soweit ihre Handlungen uns betreffen.

3. Aber, könnte man fragen, was thun denn die Engel für Gott in Ansehung unserer? Insgemein finden wir einen doppelten Dienst, entweder daß sie den Menschen etwas von Gotteswegen sagen; oder etwas für oder wider ihn verrichten müssen. Denn niemals wird eines oder mehrerer Engel in einen Geschichtserzählung oder in irgend einer Schriftstelle anders gedacht, als etwa einen Befehl bekannt zu machen, oder wider oder für den Menschen etwas auszurichten. Mit Worten, den Menschen zu trösten, oder ihm zu drohen; mit Werken, zu seinem Beystande oder Nachtheile. Ich berufe mich hier auf jede Stelle der heil. Schrift, wo von Engeln die Rede ist. Wir wollen diese beyde Stücke, jedes besonders betrachten und die Sprüche oder Erzählungen der heiligen Schrift dahin ziehen, wohin sie, nach dieser Eintheilung, gehören.

4. Was die durch Engel verfügte Bekanntmachungen betrift, so waren diese entweder gute oder böse. Durch Engel, sagt die Schrift, ward dem Abraham bekant gemacht, daß ihm durch Sarah noch derjenige Sohn solte gegeben werden, durch welches Nachkommenschaft alle Völker der Erden solten gesegnet werden. 1 Mos. 18, 10. Kap. 22, 11. Engel mußten den Patriarchen Jacob diese letzte Verheissung erneuren. 1 Mos. 18, 12. K. 32, 1. Hos. 12, 17. Engel musten einem Gideon Befehl und Verheissung von Gott bekannt machen, daß er das Volk Gottes aus den Händen der Midianiter befreyen solte. Richt. 6, 12. Ein Engel kündigte dem Weibe des Manoah

noah und ihm die Geburt Simsons an. Richt. 13, 3. 10. 11. So viel vom alten Testamente. Im neuen Testamente fallen dergleichen Bothschaften noch häufiger vor. Die Vorhersagung und Ankündigung der Geburt Jesu und Johannis des Täufers, geschah durch einen Engel. Luc. 1, 11. 26. Matth. 1, 20. und zuletzt ward die Geburt des Welterlösers durch ein Heer von Engeln bekannt gemacht. Luc. 2, 8 — 14. Seine Auferstehung verkündigte gleichfalls ein Engel; Matth. 28. Marc. 16. Luc. 24. Joh. 20. und Engel sagten bey seiner Himmelfarth vorher: daß er so, wie er aufgefahren sey, wiederkommen werde zum Gerichte. Apgesch. 1, 10. 11. Durch der Engel Dienst empfingen Daniel, Zacharias und Johannes ihre Offenbarungen.

5. Gott hat seine Knechte durch Engel mit Rath und That unterstützt. So unterrichtete ein Engel den Propheten Elias, als dieser an den König Ahasja gesandt werden solte. 2 König. 1, 3. Ein Engel brachte Philippum zum Kämmerer aus Mohrenland, Apgesch. 8, 26. und stärkte Cornelium in seinem Gebet. Kap. 10, 3. In der Noth ist mancher durch Engel getröstet worden, Hagar, als Sara sie ausgestossen hatte; 1 Mos. 16, 7. Kap. 21, 17. Jacob, als ihm zwey Heere Engel auf einmal begegneten, um sein Gemüth wider die Furcht vor der Feindschaft Esaus zu wafnen. 1 Mos. 32, 1. 2. Elias, als er vor der Isabel floh; 1 Kön. 19, 5. Gehasi, als ihn die Syrier eingeschlossen hatten. 2 Kön. 6, 17. Paulus erhielt bey einem Sturme auf der See durch einen Engel Gottes die Versicherung, seiner und seiner Reisegefährten Errettung. Apgesch. 27, 23. Andre sind augenscheinlich durch Engel aus der größten Noth und Gefahr errettet worden; Loth aus Sodom, 1 Mos. 19. Daniels Gesellen aus dem glühenden Ofen, und er selbst aus der Löwengrube, Dan. 3 und 6 die Aposteln einmal zusammen und Petrus einmal allein aus dem Gefängnis. Apostelgesch. 5, 19. Kap. 12, 7.

6. Dis

6. Dis sind besondre Beyspiele, daß David also überhaupt wol Ursache hatte, zu sagen: **der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus.** Ps. 34, 8. Dieser Spruch ist merkwürdig, und verdient es wohl, ehe wir weiter gehen, daß wir ihn etwas genauer betrachten. Um den Sinn recht einsehen zu lernen, bemerke der Leser hier zuförderst, daß David sagt, **der Engel**, als von einem, und nicht **die Engel**, als von vielen. Wie kann aber ein Engel ein Lager ausmachen? Man sieht gleich ein, daß dis collective, wie in den Schulen diese Redensart pflegt genannt zu werden, zu verstehen ist, eine Weise zu reden, wo man viele meynt und nur einen nennt. Z. E. **was ist der Mensch? der Mensch ist der Eitelkeit gleich,** wodurch man zugleich alle Menschen versteht, weil es auf alle passt. So steht auch hier **der Engel**, statt **die Engel des Herrn** überhaupt, weil sie alle gleiche Rechte und Pflichten dazu haben. Nimt man es in einem andern Verstande; so gibt der Grundtext hier doch noch keinen Beweis, daß hier ein besonderer und vorzüglich vollkommener Engel zu verstehen sey, weil sich hier der Sprachgebrauch nicht für diesen Verstand erklärt. Denn da hätte **Hammalach**, **der Engel**, stehen müssen, wenn das Wort יהוה (Gott) nicht dabey gestanden hätte. Allein wenn ein Nomen von einem andern regiert wird, kann der Artikel **ha, der**, nicht stehen bleiben, und deswegen steht blos **malach**, **Engel**, im Hebräischen. Unsere Sprache kann indessen diesen Artikel nicht entbehren, sonst müste man den dürren Worten und der Ordnung nach so übersetzen: **Engel des Herrn lagert sich** ꝛc. **Mensch ist Eitelkeit**, oder **Ochse isset Gras.** Nach unsern Sprachgebrauche heist es aber **der Engel, der Mensch, der Ochse** oder **ein Ochse.** Dann kann aber der Artikel **der** wegbleiben, wenn es heist: **des Herrn Engel.** Ich muß also diese Schriftstelle so verstehen: daß Gott seine Gläubige durch ein Lager seiner Engel be-

beschützt. Wir kehren nun noch einmal dahin zurück, wo wir sind stehen geblieben, worauf wir weiter gehen wollen.

7. Das Wort Gottes giebt uns auch Nachrichten davon, daß oftmals Engel zum Verderben erschienen sind, es sey, daß sie es blos ankündigten, oder auch daß sie es selbst ins Werk stelten.

1. **Durch blosse Worte** widerstand ein Engel dem Bileam *). 4 Mos. 22, 22. Und Israel bestrafte ein Engel mit harten Worten, ihres Ungehorsams wegen. Richt. 2, 1.
2. **In der That.** Durch Engel hat Gott Sodom und Gomorra verbrannt. 1 Mos. 19. Durch einen Engel, mit dem Rachschwerdte in der Hand, schlug Gott 70000 in Israel mit der Pest 2 Sam. 24. 1 Chr. 21. Der Todt der 185000 Assyrier wird einen Engel zugeschrieben; Jes. 37, 36. wie auch der Tod Herodis des dritten, dieser schmerzliche und plötzliche Tod, wovon die Schrift sagt, daß ihn ein Engel geschlagen habe, Apgsch. 12, 23.

8. Auf welche Art nun den Engeln dergleichen zugeschrieben werde, davon habe ich Kap. 9. N. 6. 22. meine Meinung bereits gesagt. Ich habe dis hier nur blos deswegen kürzlich erinnert, um zu zeigen, daß das Uebel selbst, so die Engel dem Menschen verkündigen, oder auch anthun, denenjenigen zum Besten ausschlagen müsse, die ererben sollen die Seligkeit. Hebr. 2, 14. Von der Art waren die Heere Engel, die Israel und Gehasi erschienen, um für sie zu streiten und sie zu vertheidigen.

Denn

*) Hugo Färmer, der bereits unter uns so vortheilhaft bekannt ist, hat eine Untersuchung der Geschichte Bileams unter der Feder. Möchte Gott seine Tage so lange fristen, daß er's uns liefern könnte! denn was kann man nicht von diesem Manne erwarten? (Eine neue Erklärung des Herrn Abt Jerusalem gehört auch hieher, die wenigstens zu Aufgaben und Versuchen gehört.)

Denn es ist die Pflicht einer Armee, wider die Feinde derjenigen zustreiten, welche ihrer Obhut anbefohlen sind. In diesem Dienste der Engel zeigt sich Gott, **als bey den Heiligen heilig, bey den Frommen fromm; bey den Reinen rein, und bey den Verkehrten verkehrt.** Ps. 18, 26. 27.

9. Aber, könnte mich jemand fragen, bedarf Gott der Engel, um dem Menschen zu helfen, und ihn zu beschirmen? Dis kann niemand behaupten. Oder hat er etwa die Werke der Natur dergestalt geordnet, daß die Menschen nothwendig vermittelst anderer Geschöpfe und besonders der Engel unterstützt werden müssen, so daß sein Einfluß erst auf die Engel, und durch sie sodann auf die Menschen geht? Denn so wirkt er vermittelst der Luft auf die Erde, vermittelst beyder auf die Gewächse, und durch diese erhält er Menschen und Vieh. Hos. 2, 20. 21. Ps. 65, 10=12. Ps. 104, 13=15. Aber wer kann uns sagen, wie solches zugeht, da wir bereits Kap. 9. N. 7. 8. gezeigt haben, wie schwer es sey, zu wissen, auf was für eine Weise ein Engel wirke? Könnten wir es also nicht dreist dabey bewenden lassen, was Kap. 9, N. 9=22 ist gesagt worden, nemlich daß die Schrift uns Gott als den Herrn und König über alles, besonders über sein Volk schildere, und zwar auf menschliche Weise; und daß sie die Geschöpfe als die Diener und Vollzieher seiner Befehle vorstelle, und daß sie besonders die Edelsten derselben so beschreibe, als wenn sie ihm am nächsten wären? Daß ihm die Engel dienen, gereicht zu seiner Verherrlichung, wie gesagt ist, und wie dis auch vom Heilande gesagt wird. Matth. 4, 11. Hebr. 1, 6. Also gereicht es zur Verherrlichung der Gläubigen, wenn die Engel ihre Beschützer genannt werden, und in dieser Absicht sagt Jesus unser Heiland selbst, um sein grosses Vertrauen auf Gott seinen Vater an den Tag zu legen, ohnerachtet er von Feinden umgeben war: **oder meinst du, daß ich nicht könte meinen Vater bitten, daß er**

mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Matth. 26, 53. Diese Art zu reden ist demnach so, als wenn ein grosser König, der jemand vorzüglich ehren wolte, ihn durch seinen vornehmsten Staatsbedienten empfangen, versorgen und auch wohl gar bedienen liesse. Haman, des Königs Liebling, half dem Mardochai so zu Pferde, führte ihn durch die Stadt, und rief vor ihm her: so **wird man thun dem Manne, den der König gern ehren wolte.** Est. 6, 11.

10. Eben so, als wenn Gott, auf menschliche Weise zu reden, den Menschen durch seine vornehmsten Bedienten seiner höchsten Gunst versichern wolte; eben so, sage ich, wird er diejenigen, die ihn fürchten durch ein Heer seiner Engel, seiner edelsten Geschöpfe decken; und dis deswegen, damit sie durch solche sichtbare Zeichen in dem Vertrauen auf ihn bestärkt werden. Dis erhellet aus den Worten Petri, 2 Pet. 2, 9. **der Herr weis die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen.** Und so spricht Gott selbst, um sein Volk zu trösten: **Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte, auf dem Wege, und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe.** 2 Mos. 23, 20. 23. Die Befreyung der Apostel, wie durch einen Engel, machte den Hauptmann des Tempels und die Hohenpriester betreten, als ein anderer käm und ihnen verkündigte: **Sehet, die Männer, die ihr ins Gefängnis geworfen habt, sind im Tempel, stehen und lehren das Volk.** Apgesch. 5, 24. 25. Petrus selbst, als er aus dem Gefängnis, und zu sich selbst gekommen war, spricht: **Nun weis ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat, und mich errettet aus der Hand Herodes und von allem Warten des jüdischen Volks.** Apgesch. 12, 11.

11. Durch diese Mittel hat Gott sein eigen Volk, als es schwachgläubig ward, überzeugt, und folgende Beweise haben selbst auf die Ungläubigen gewirkt. Ueber die drey Männer im feurigen Ofen rief selbst der heydnische

sche König Nebucadnezar aus: **gelobet sey der Gott Sadrach, Mesach und Abed Nego, der seinen Engel gesandt, und seine Knechte errettet hat.** Dan. 3, 28. Eben so bekam Darius, als er den Daniel mit Verwunderung um dasjenige fragte, was er vor Augen sah, zur Antwort: **Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat.** Dan. 6, 23. Dis war, wie man es deutlich genug sehen kann, vom Könige nach der Heiden Meinung gesprochen, die alle unerwartete Hülfe den Dämonen zuschrieben, die als Statthalter der obersten Gottheit die Dinge hienieden regieren. Dis haben wir im Anfange des ersten Buchs, Kap. 2, N. 11=13 aus dem Plato und Plutarch gezeigt. Dis ist also eben so viel, als wolten sie sagen, daß der Gott des Himmels, wenn er etwas thun, oder den Seinigen beystehen will, an Knechten oder Mitteln gar keinen Mangel habe.

12. Doch muß ich hier, um die Sache in ein desto helleres Licht zu setzen, noch etwas anmerken, woran viel gelegen ist; nemlich daß diese Handlungen und Erscheinungen der Engel, wovon wir bisher gesprochen haben, von sehr verschiedener Art sind. Einige waren das wirklich, was man sahe, bey andern sahe man etwas, das nicht war. Die Engel also, die Jakob im Traume sah, auf= und absteigen, die sich dem Propheten Daniel und Zacharias im Gesichte zeigten, der Joseph im Traume erschien, waren nur Geschöpfe der Einbildung, wie es die Natur der Träume und Gesichte mit sich bringt. Weiter war es auch nichts, als Gehasi den Berg voll feuriger Roß und Wagen sahe. Von dem Engel, der die Pest über Israel brachte, liest man nicht, daß ihn, ausser David, jemand gesehen hätte. Der die Erstgeburt in Aegypten, und das mächtige Lager der Assyrier schlug, ist, so viel man aus der Geschichtserzählung merken kann, von niemand gesehen worden; wie auch diejenigen nicht, welche die Apostel aus dem Gefängnis be=

befreyten, und der den Herodes schlug. Dis alles ist demnach so zu verstehen, als wir Kap. 7, N. 8. Kap. 8, N. 1 — 7. gezeigt haben, nemlich es waren blosse Darstellungen, entweder fürs Gehör, oder fürs Gesicht.

13. Es wird nicht gesagt, wie die Erscheinung derjenigen Engel sey beschaffen gewesen, die der Hagar, dem Gideon, den Aeltern Simsons und dem Cornelius, als sie unbezweifelt wachten, wie auch den Hirten zu Bethlehem erschienen, und desjenigen, der den Petrus aus dem Gefängnis befreyte? Sie sprachen deutlich mit denen, welchen sie erschienen. Von denen, die bey des Herrn Grabe und Himmelfarth erschienen, liest man noch über dis, wie sie, dem Schein nach, sind gekleidet gewesen, als sie erschienen. Wenn Gott Wunder thut, so thut er Wunder, worüber man keine Erklärung geben kann. Unter allen Schriftstellen finde ich nur drey, worüber etwas mehr zu sagen wäre; und von diesen werde ich besonders in den zwey folgenden Kapiteln sprechen [37]).

Ka-

37) Warum solte es keine Sprache unter Menschen geben, von Gott und Geistern diejenigen Verhältnisse auszudrucken, welche Menschen ihnen beilegen? Es werden freilich nur Vorstellungen der Menschen seyn; aber was für andere sollen sie haben? Lobet den Herrn — Dein Wille geschehe — ist nicht sowol unsre Bitte, als unser eigen Bekäntnis, unser Beifal über dieses grosse Beispiel der Verehrung Gottes. Ich erinnere übrigens kaum an die stete Zweideutigkeit, daß die heilige Schrift hierüber Auskunft gebe; ist es ausdrückliche Belehrung? N. 2. zum Dienst; ist freilich eine andere Bedeutung, wenn es von Gott und von Menschen gebraucht wird; die Stelle Hebr. 1, 14. bezieht sich auf einen Zusammenhang von Ideen, den jene Leser hatten, wir aber weder kennen, noch auch geradehin für wahr halten müsten; denn die Absicht des Verfassers war keinesweges, alle jene Theorien zu bestätigen. Ps. 34. ist ein poetischer Ausdruck. N. 7. die Stelle 2 Kön. 18. 19. und Jes. 36. 37. hat Herr Preiß nicht ganz unwahrscheinlich vom ethiopischen König Tharaco erklärt, der sey der Engel Gottes. Die Betrachtungen N. 9. 10. stehen allerdings

Kapitel XIV.

Diejenigen Engel, die den Abraham und Loth erschienen, sind meist aus den Umständen der Erzählung, mit andern Schriftörtern verglichen, kennbar.

1. Einige Schriftstellen scheinen so von den Engeln zu sprechen, daß sie meine Meinung umzustossen scheinen. Denn fürs erste wird ausdrücklich gesagt, daß es **Engel** gewesen, welche dem Abraham und Loth erschienen. Paulus, wenn er die Gastfreyheit anpreist, sagt, daß einige dadurch unwissend Engel **beherbergt hätten.** Hebr. 13, 2. Dis kann auf keinen andern Vorfall gehen, als auf denjenigen, der 1 Mos. 18 und 19 erzählt wird. Doch da wird Kap. 18, 2 **dreyer Männer** gedacht, deren zwey nachher Kap. 19, 1 **Engel** genannt werden. Andere Engel z. E. diejenige, welche bey Jesu Grabe und Himmelfarth gesehen wurden, werden gleichfalls **Männer** genannt, um der Gestalt willen, in welcher sie erschienen, an andern Orten heissen sie aber Engel, weil sie es wirklich waren. Die aber dem Abraham und seines Bruders Sohne erschienen, waren, meiner Meinung nach, wirkliche **Männer**, die ihrer Geschäfte wegen Engel genannt wurden. Die Sache spricht so sehr für sich selbst, und ich wundre mich, daß dis nicht ein jeder sehen kann. Vielleicht weil man allzuweit und allzuscharf sehen will, um da eine Vorstellung der Dreyeinigkeit oder ein Vorbild der Menschwerdung Christi heraus zu pressen: das ist, (wenn ich es recht verstehe) sie zur Schau zu stellen, und den Religionsspöttern mit uns

dings frey; aber man kan hiemit sich nicht überzeugen, daß jene Leser und Zeitgenossen eben also hievon gedacht hätten; auch N. 11. ist es nicht gewis, daß es Darius in heidnischer Meinung geredet habe. Daß es blosse Darstellungen gewesen seien, N. 12. ist Bekkers Urtheil; andere verstunden es von wirklichen Substanzen; und mehr konte freilich nicht gesagt werden, N. 13.

uns was zu lachen zu geben. Ich werde es zeigen, daß es **Männer**, d. i. Menschen waren, und zugleich darthun: das dasjenige, was anders davon gelehrt wird, ohne Grund und Ursache gelehrt wird.

2. Es beweise mir nur jemand, daß Abraham selbst ein Mensch war, wenn es diese drey nicht gewesen sind. Mit wachenden Augen, bey klarem lichten Tage (**da der Tag am heissesten war**, gegen Mittag,) sah Abraham **drey Männer**, nicht im Vorbeygehen, oder mit einem blossen Blicke, sondern **gegen ihm über**. Einen derselben, der sich als das Haupt dieser Gesandschaft zeigte, redete er an. **Herr** sagt er, Adoni, ein Name, den man, Ehrenhalber, Menschen gibt. Er nöthigt sie, sich auszuruhen und Erfrischungen zu sich zu nehmen, ohne zu wissen, wer sie waren *). Was bewog ihn dazu? Gottes reicher Segen, vermöge dessen er es konnte, und seine Gastfreyheit, wie Paulus sagt, vermöge der er es wolte. Er gab ihnen Wasser, die Füsse zu waschen, sie assen und trunken. Ist dis das Werk der Geister? warum war denn Christus kein Geist, als er, um zuzeigen, daß er es nicht sey, fragte: **habt ihr nicht was zu essen?** und er nahm ja dasjenige, so sie ihm gaben, und **aß es vor ihren Augen**. Luc. 24, 42. 43. Dis war die Gewisheit seiner Auferstehung, auf welche sich Petrus berief, da er Grund von seinem Glauben angab, nach welchem er und seine Mitapostel für glaubwürdige Zeugen verlangte gehalten zu werden, da sie diejenigen waren: **die mit ihm gegessen und getrunken hatten, nachdem er von den Todten auferstanden war.** Apgesch. 10, 40. 41. Sagt nicht, daß die drey Männer bey Abraham nur zum Schein gegessen hätten,

*) Von dieser höflichen Gastfreyheit der Alten, Fremden erst gütlich zu thun, und sie dann erst zu fragen, wer sie wären? und was für Geschäfte sie hätten? liest man in der Odyssee fast unzählige Beyspiele.

hätten, sonst könnte euch auch jemand sagen, daß es Christus gethan habe; und wer also leugnet, daß Abrahams Gäste Menschen gewesen, der leugnet auch, daß Christus von den Todten auferstanden sey. Hierzu komt noch, daß wenn Abrahams und der Apostel Augen sie betrogen hätten, so hätte es ihr Gehör auch thun müssen; oder warum das eine nicht so gut, als auch das andere? So hätte Abraham auch die ihm gethane Verheissung nicht gehört, wie auch die Apostel dasjenige nicht, was Christus mit ihnen sprach. Das wäre die Folge eurer Hypothese.

3. Man muß mir nicht sagen, daß diejenigen Engel seyn konten, welche wirklich assen, und zwar mit für die Zeit angenommenen Körpern; denn sonst antworte ich, daß es sich mit Christo auch so verhalten haben könne. Ich könnte auf diese Weise nemlich sagen, daß ein Geist den Körper Jesu aus dem Grabe genommen, und ihn statt der Seele Christi, beseelt habe; oder daß es ein anderer Körper gewesen sey, der dem Körper Jesu sehr ähnlich war. Wo bleibt nun alle Gewisheit von Schrift und Vernunft, wenn man beyde so misbraucht? Will man diesen Weg einschlagen; so ist man schon im Begriffe, in die alten Irrtümer eines Marcions und anderer zu verfallen. Und wenn es denn Gott so verhängen oder erlauben solte, daß ein Geist in und durch den Körper eines Menschen esse und trinke, und zwar so, daß jemand, der es sieht, nicht anders wissen könne, als es sey ein Mensch: wie könnte denn einem solchen Menschen sein Irrthum zur Last fallen, wenn Gott ihn selbst dazu verleitete? Endlich möchte ich denn auch noch wol fragen, aus was für Ursachen Gott einigen Engeln einen Körper solte gegeben haben, um die Geburt Isaacs und den Untergang Sodoms vorher zu verkündigen, da er Abraham schon zuvor zu prophetischen Gesichten gewöhnt und darinn ihm den grösten Theil seiner Verheis-

sungen bekannt gemacht hatte? 1 Mos. 12, 1=3. Kap. 13, 14. Kap. 15 und 17, 1=22.

4. Dasjenige, was man gemeiniglich für die andere Meinung sagt, ist, daß Paulus sie Engel nenne, und daß in der Geschichte selbst der eine **Herr** (Jehova) heisse, und die übrigen beyden **Engel.** Hierauf antworte ich, daß, wenn es auf die Namen ankomt, der Name **Engel,** d. i. **Bothe** oder **Gesandte,** oftmals in der Schrift vorkomme, wo an gar keinen Geist gedacht wird; Kap. 7. N. 7. niemals aber **Männer,** die gegessen und getrunken haben, und doch keine Menschen waren. Wenn aber Paulus durch die **Engel** die dienstbaren Geister versteht; so froge ich: ob er denn unter diesem Namen alle **drey**, oder blos die **zwey** verstanden habe, welche Loth beherbergte? Begriff er darunter alle drey; so muß auch der eine, vor welchem Abraham stehen blieb, als die beyden übrigen weggegangen waren, auch ein erschaffener Engel gewesen seyn. Wo bleibt aber dann der grosse Beweis, den man aus dem Namen **Herr** ziehen wolte? Wird aber auf das Beherbergen der zwey blos und allein gesehen; so hätte Paulus seine Bewegungsgründe, die Hebräer zur Gastfreyheit zu überreden, tausendmal kräftiger machen können, als er thut. Denn es war unendlich mehr Ehre, den **Herrn** selbst beherbergt zu haben, als daß er und sein Neffe Loth ein paar seiner zehntausendmal zehntausend Diener aufgenommen haben. Wunder also, daß die Schrift, die doch, ausser dieser Geschichte, so viel zum Lobe Abrahams sagt, es nicht an einem einzigen Orte erinnert, daß er mit Gott selbst unter einem Baum gesessen, und mit ihm gegessen und getrunken habe, der es doch Mosi abgeschlagen, ihm sein Antlitz zu zeigen. 2 Mos. 33, 18=20.

5. Es bleibt aber noch immer der Knoten übrig, daß einer von den dreyen Jehova genannt worden. Wir wollen einmal nachsehen. 1 Mos. 18, 13 wird gesagt, daß **der Herr unter dem Essen zu Abraham gesprochen,**

warum Sara gelacht habe? Dieser Knoten ist leicht zu lösen; denn so oft, als auch Gott Propheten sandte, so war es ja immer der **Herr**, der zu ihnen sprach, und ihr Wort war des **Herrn**, und wenn sie also redeten, so konten sie sagen: so spricht der **Herr**, oder, hört des **Herrn** Wort. Aber nun folgt auch v. 16. daß **die Männer aufstunden von dannen, und wandten sich gen Sodom, und daß Abraham mit ihnen gieng, sie zu begleiten.** Wunder, wenn einer dieser Männer **Jehova** war, daß ihm ein Mensch den Weg zeigen muste, ihm, der alle unsere Schritte zählt und mißt? Doch v. 17. heist es: **da sprach der Herr, wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue?** Wer sagt aber, daß der Herr, der dis sagte, einer der drey Männer gewesen sey? Es scheint zwar v. 22. wo gesagt wird; **und die Männer wandten ihr Angesicht und giengen gen Sodom, aber Abraham blieb stehen vor dem Herrn;** und zu Ende des 33 Verses: **und der Herr gieng hin, da er mit Abraham geredet hatte.** Doch wol nicht nach Sodom; denn gleich darauf, im Anfange des 19 Kap. wird nur zweyer Engel gedacht, die des Abends nach Sodom kamen. Nirgend lese ich hier, daß einer von den dreyen der **Herr** war; wol aber, daß diese zwey geradezu nach Sodom gegangen sind, Abraham aber auf derjenigen Stelle stehen geblieben sey, bis dahin er sie begleitet hatte. Hier stand er aber nicht allein, sondern **vor dem Angesichte des Herrn.** Hieraus folgt aber noch nicht, daß dis das Angesicht des dritten war, der nicht mit nach Sodom gegangen, sondern vermuthlich von Gott irgend anders hin geschickt war. Der allgegenwärtige **Herr** durfte nicht weit gesucht werden. Inzwischen konte der dritte seiner Wege gegangen seyn, der blos einen Auftrag an Abraham gehabt und ausgerichtet hatte, so, wie die zwey übrigen an Loth. Deswegen redete er alleine, als es den Isaac betraf, und sprach: **ich will gewis wiederkommen ꝛc. und Sara wird einen Sohn haben;** Kap.

 18, 10.

18, 10. die andern musten aber weiter, weil ihr Auftrag nach Sodom gerichtet war; zufolge ihrer Worte: **denn wir werden diese Stätte verderben.** Kap. 19, 13. Sie waren zwar alle drey zugleich ausgegangen, kamen aber nicht zu gleicher Zeit wieder nach Hause.

6. Und gibt man endlich auf den Zusammenhang der ganzen Erzählung Achtung: so wird sich finden, daß keiner dieser dreyen der **Herr** war. V. 16 wird gesagt: daß die **Männer** nemlich die **drey** bisher gemeldeten, (sonst hätte es hier sowol, als auch nachgehends nur von **zwey Engeln** gesagt werden müssen) von dannen aufstanden, und sich gen Sodom wandten. Und mittlerweile Abraham ihnen das Geleite gab; so wird, menschlicherweise erzählt, daß Gott sich entschlossen, dem Abraham bekant zu machen, was die Engel für einen Auftrag nach Sodom hätten. V. 17 = 19. Um nun diesen Entschluß auszurichten, redete er Abraham an. V. 20. 21. Inzwischen machten sich die Männer auf, (hier wird noch nicht von zweyen geredet, folglich waren sie noch alle **drey** bey einander) und giengen nach Sodom. V. 22. Wo indessen der dritte blieb, der, wie es scheint, nicht mit in Sodom gewesen ist, wird uns gar nicht gemeldet. Es ist viel leichter, es nicht sagen zu können, als um einer so geringen Ursache willen eine Creatur, die eben noch gegessen und getrunken hatte, zu einem Gott zu machen.

7. Aber es war ja der **Herr**, der Abraham erschien, als die drey Männer zu ihm kamen, wie im Anfange der Geschichte erzählt wird, und nachher heist es: daß Abraham, als die **zwey** (ich sage um oben gemeldeter Ursache willen, die **drey**) von dannen giengen, noch vor dem Angesichte des **Herrn** sey stehen geblieben. V. 22 Sehr gut! Aber wie erscheint der unsichtbare Gott? Durch ein sichtbares Zeichen seiner Gegenwart. So erschien er nachgehends in einer Wolke 2 Mos. 16, 10. Kap. 34, 5. 34. 3 Mos. 16, 2. und jetzt in drey lebendigen

gen Menschen. Einer dieser dreyen war würdiger und auch geschickter, da er Verstand und Sprache hatte, Gottes Willen gegen die Seinigen, worinn seine Gegenwart besteht, auszudrücken, als eine stumme und leblose Wolke. **Erschien** denn der Herr, wann man blos eine Wolke als ein Zeichen seiner besonderern Gegenwart sahe; wie viel deutlicher muste denn seine Erscheinung nicht seyn, wenn sich drey Männer Namens seiner, dem Altvater Abraham darstelten.

8. Wenn Abraham also vor diesen Männern stand; so stand er **vor dem Angesichte des Herrn**, sowol, als auch Israel, als er vor der Wolke stand. 2 Mos. 33, 7-10. Und giengen auch die drey Engel von dannen, in welchen er, so zu sagen, das Angesicht des Herrn sahe; so konte er nichts destoweniger noch immer vor dem Angesichte des Herrn **stehen. Bleiben** steht nicht im Hebräischen. Deswegen ist der Sinn nicht, daß Abraham **noch stehen blieb**, sondern daß er **noch stand**. Die Erscheinung Gottes nahm hiermit noch kein Ende, sie währte immer noch fort, oder eine Offenbarung ward mit der andern vermehrt; wie aber, das braucht uns Gott hier eben so wenig zu sagen, als an andern Stellen. 1 Mos. 12, 1. Kap. 13, 14. Kap. 15, 1. Kap. 17, 1. Kap. 22, 1. Kap. 26, 2. 24. Kap. 35, 1. Kap. 46, 2. **Gott erschien und sprach** mit Abraham, Isaac und Jacob, ohne uns zu melden, wie. Nur blos hier wird uns gemeldet, wie er erschienen sey, nemlich bis dahin durch drey Menschen. Aber nicht blos die beyden, sondern auch der dritte konte weggegangen seyn, und doch konnte Gott noch fortfahren, mit Abraham zu sprechen, ohnerachtet von dem dritten kein Wort gesagt wurde, noch von der Art, wie die Unterredung gehalten wurde. Es wird mir leicht seyn, dis durch einige Beyspiele deutlich zu machen.

9. Es ist eben nicht ungewöhnlich, daß die heil. Schrift bisweilen die besondern Umstände einer Geschich-

te übergeht, die man in der Folge erst soll kennen lernen, wenn man begierig ist, den wahren Zusammenhang einzusehen. So hatte z. E. Moses seinen Sohn nicht beschnitten, weswegen ihn der Herr unterwegs, in einer Herberge, tödten wolte. 2 Mos. 4, 24. 25. Hier wird des leztern gedacht und nicht des ersteren, so, daß um der Zipora willen, die ihren Sohn beschnitt, Mosi vergeben wurde. Dan. 3, 23. 24. steht auch kein Wort von einem Engel, der sich mit den drey Männern im Feuerofen solte vereinigt haben; man sieht es aber an dem grossen Staunen des Königs und an den Worten, die er hernach ausstieß. Hier wird von keiner andern Art göttlicher Offenbarungen gesprochen, in welcher Gott, nachdem die drey Männer abgereist waren, noch fortfuhr, sich mit Abraham zu unterreden. Einer der vornehmsten Mitglieder unserer Kirche hat mich ehedem auf den Gedanken gebracht, daß die Erscheinungsgeschichte Gideons mit dieser Erscheinung gleicher Art sey, welches er durch eine aufmerksame Lectüre der heil. Schrift so gefunden hatte. Nachdem der Engel des Herrn, der vorhin mit Gideon gesprochen hatte, aus seinen Augen verschwunden, und er darüber in eine grosse Furcht gesetzt worden war; so unterlies er deswegen doch noch nicht, mit dem Herrn zu reden, **und der Herr sprach zu ihm: Friede sey mit dir, fürchte dich nicht; du wirst nicht sterben.** Richt. 6, 22. 23. **In der selbigen Nacht sprach der Herr noch zu ihm;** V. 25. aber auf was für eine Art und Weise dis geschah, wird uns nirgend gemeldet, und man weis also nicht: obs vermittelst eines Engels geschah, und ob es in diesem Falle eben derselbige Engel gewesen sey, der vorhin mit ihm redete, oder ein anderer, oder wie es zugieng; über das alles läßt uns die heil. Schrift in Ungewisheit. Wenn wir diese Erscheinung, die Gideon hatte, mit unpartheyischem Nachdenken erwogen haben; so kann es uns nicht mehr befremden, daß Abraham noch mit dem Herrn sprach,

als

die Männer ihn bereits verlassen hatten, ohnerachtet wir nicht wissen, wie es zugieng.

10. Was war aber das **Angesicht des Herrn,** vor welchem Abraham **noch stand**? Antwort, derjenige steht vor dem Angesichte des Herrn, der auf derjenigen Stelle steht, wo Gott mit ihm spricht, dis mag auf eine Art geschehen, auf welche es nur will, so, wie Moses oft **vor das Angesicht des Herrn kam, mit ihm zu sprechen.** 2 Mos. 34, 34. Wer **im Geiste** ist, d. i. wer heiligen Betrachtungen nachhängt, so wie dort Johannes am Tage des Herrn, Offenb. 1, 10. er mag nun stehen oder gehen, **der steht und wandelt vor dem Angesichte Gottes.** 1 Mos. 17, 1. Abraham stand und unterredete sich noch mit Gott, als die Männer schon weggegangen waren, dies hieß so viel, als vor des Herrn Angesichte stehen. Ich wundre mich, daß dis noch jemand befremden kann; da man doch noch heut zu Tage diejenigen, welche in der Kirche, vor der Gemeinde, oder sonst in einer kirchlichen Versamlung vor den Lehrern und Aeltesten befragt werden, um ernstliche Ueberzeugung zu bewirken, und sie zu einem aufrichtigen Geständnis der Wahrheit zu vermögen, nicht in der hebräischen, sondern unserer simpeln Muttersprache so anzureden pflegt: **Seht wohl zu, was ihr sagt, und wißt, daß ihr hier vor Gottes Angesichte steht.** Ich könnte hier noch weit mehreres sagen, wenn ich nicht glaubte, daß ich schon gnug gesagt hätte. Es mag also hierbey sein Bewenden haben.

11. Fragt mich nun jemand, was denn dis für drey Männer gewesen sind; so antworte ich: daß ich es nicht weis. Und ist er mit dieser Antwort nicht zufrieden; so mag er mir dann zuerst einmal antworten: wer **Melchisedek** gewesen sey, der wie aus der Luft gefallen, den Abraham zu segnen kam, als dieser von dem Siege über neun Könige zurück kam? 1 Mos. 14, 18. Es kann Gott nicht an Leuten fehlen, wenn er welche brauchen

chen will, sie an andere abzuschicken, eine und andere Nachricht zu überbringen. Als Israel noch kein Volk war, band sich Gott nicht an **ein** Volk, oder besondere Geschlechter, und er wählte sein Volk bald aus dieser, bald aus jener Nation. Hatte er den Melchisedek zum Priester in Salem gemacht, wo dieser schon König war und blieb: so konnte er jene **drey Männer** auch zu Propheten machen, wenn es ihm so gefiel, und sie als solche aussenden. Wir brauchen es nicht zu wissen, woher sie kamen, muthmaslich geschahe es aus der Nähe, und zwar von Salem. Denn hatte der Allerhöchste daselbst einen Priester, so hatte er auch ein Volk da; denn ein Priester ist nicht für sich allein. Deswegen behaupte ich, daß hier Vermuthungen statt haben dürfen. (Denn daß es Menschen waren, halte ich für ausgemacht.) Gott sandte aus der Salemschen Gemeinde, drey Männer, einen an Abraham, um ihm anzukündigen, daß Sarah innerhalb eines Jahrs eines Sohns genesen werde, und zwey an Loth, um ihn aus dem Brande Sodoms zu retten.

12. Wir wollen die Geschichte einmal nach dem Wege prüfen, und zusehen, wie dis ausfallen will. Von Jerusalem bis Hebron, und von Hebron bis Sodom, war jedes eine halbe Tagereise, *) wenn man ein wenig stark gieng. Diese Männer nun hielten das Mittagsmal bey Abraham, der auf dem halben Wege, bey Hebron wohnte, folglich da, wo der Eichenbusch Mamre war. Sie kamen, **als der Tag am heissesten war.** Warum ist dis ausdrücklich angemerkt worden? um anzuzeigen, was den Abraham bewog, aus eigenem Antrieb unbekannte Männer einzuladen, ohnerachtet sie in der Absicht kamen, bey ihm einzukehren. Er sahe nämlich daß

*) Der Herr OC.Rath Büsching giebt die Entfernung von Jerusalem bis Hebron auf fünf deutsche Meilen an, welche folglich für eine halbe Tagreise etwas zu stark war.

daß sie schon einen weiten Weg gemacht hatten, und sehr warm geworden waren, deswegen bot er ihnen ungebeten Erfrischungen an, und bat sie, sich auszuruhen. Loth, von einem eben so edeln Charakter, that ein Gleiches, theils, weil die Nacht vor der Thür war, als die zwey Männer in Sodom anlangten, theils bewog ihn die Bosheit seiner Mitbürger zu dieser Gastfreyheit gegen diese Fremde. Und so haben beyde Abraham und Loth unwissend **Engel**, d. i. **Gesandten** Gottes beherbergt, denn ein Prophet oder Priester ist **ein Engel des Herrn Zebaoths**. Mal. 2, 7.

13. Auf diese Weise erkläre ich also die simpelste Erzählung, die schon an sich selbst wunderbar genug ist, und die man doch noch mit allerley Sinnspielereyen aufgestutzt hat; die man nachgehends für unbezweifelte und erwiesene Wahrheiten ausgab, um die Geschichte noch wunderbarer zu machen. Man wird es mir freylich zu keinem geringen Verbrechen anrechnen, daß ich mich unterstanden habe, diese berühmte Erscheinung anders zu erklären, als so viele berühmte Theologen gethan haben, die beynahe sämtlich einerley Meinung sind. Dis war eben keine große Kunst, da der eine dem andern aufs Gerathewohl nachbetet, ohne sich selbst auf neue Untersuchungen einzulassen, da das Nachbeten eine so überaus bequeme Sache ist. Und wer weis, ob derjenige, der zuerst in dieser Erzählung einen Beweis für die heilige Dreyeinigkeit, (Schande ist es, so hohe Geheimnisse so nachläßig zu behandeln) oder die Gottheit des Sohns glaubte gefunden zu haben, sich wohl die halbe Mühe gegeben hat, den rechten Sinn zu treffen, die ich mir ganz gegeben habe. Auch diejenigen, welche eben nicht eigensinnig darauf bestehen, diese Erscheinung zum Beweise für die heil. Dreyeinigkeit beyzubehalten, werden mir es doch sehr übel nehmen, daß ich Engel in Menschen umschaffe. Aber warum sollte ich dazu nicht eben so wohl die Freyheit haben, als andere, die dasjenige, was von Gott

Gott und seinem Sohne gesagt wird, vom Teufel verstehen? **Aber der Herr wollte ihn** (den Meßias) also **zerschlagen mit Krankheit.** Jes. 53, 10. So haben es bis dahin noch alle Ausleger verstanden; aber Coccejus flickt uns hier den Teufel zwischen Gott und Christum, und setzt ihn an beyder Stelle. Seine Uebersetzung sieht folgendergestalt aus. **Es gefiel dem Herrn, denjenigen zu zerstoßen,** (d. i. den Kopf ihm zu zerquetschen) **der ihn** (nämlich Christum, den verheißenen Weibessaamen) **krank gemacht.** (d. i. in die Fersen gestochen hat.) Die gewöhnliche Meinung ist, **daß Gott den Meßias zerschlagen habe,** die Coccejußische aber, **daß der Teufel den Meßias krank gemacht, aber daß Gott den Teufel** (dafür) **zerschlagen habe.** Wer unter uns beyden richtet nun den größten Schaden an? Ich etwa, der ich eine Creatur der andern vorziehe, nämlich zwey Menschen zwey Engeln, oder einen Menschen, der wahrhaftig vom Geiste Gottes geführt wird, einem andern, der nur die äußere Gestalt des Sohnes Gottes hatte? oder Coccejus, dieser gelehrte Mann, der die allerunwürdigste Creatur an die Stelle des Schöpfers setzt? Wenn der Glaube so große Gefahr läuft, so bald man von der bisherigen Interpretation abgeht; wann ist denn diese Gefahr wohl am grössesten? Ich meiner Seits setze an die Stelle des Sohns Gottes, (welchen bloße, bodenlose Conjecturen der Gelehrten hier zu finden glauben, und der in andern Stellen der Schrift bestimmt genug bezeichnet ist,) einen heiligen Propheten, statt dessen Coccejus den höllischen Teufel dort hinsetzt. 38)

Ka-

38) Daß eine gewisse Erklärung den Spöttern was zu lachen gebe, ist zu einer Widerlegung derer, die hier nichts zu lachen finden, untauglich. Die noch so fürchterliche Folge, die Bekker N. 2. aufstellet, ist so wenig nothwendig, daß erst die besondre Theorie von Erscheinungen der Geister, geradehin unmöglich seyn müste. Die Beispiele aus der Historie Christi, wozu auch die Reise nach Emmaus gehört, passen

gar

Kapitel XV.

Diejenigen Engel, durch welche Gott das Gesetz auf Sinai gab, und der Engel, der Israel durch die Wüste führte, waren beyde merkwürdig.

1. So weit also von den Engeln, die Abraham und Loth erschienen, und wer sie waren. Nun will ich noch mit wenigen Worten derjenigen Engel gedenken, **durch deren Geschäfte das Gesetz gegeben**, und **des Engels des Angesichts Gottes**, dessen in der Schrift gedacht wird; und zwar von beyden so viel, als zu unserer Untersuchung nöthig ist. Diejenigen, welche beydes auf Christum deuten, überheben mich der Mühe, zu untersuchen, was ein geschaffener Geist vermag? oder was er für Antheil am Dienste zur Beförderung der Seligkeit des Volks Gottes habe? Denn was **den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, Jesum** betrifft: so sind wir in diesem Stücke sämtlich einerley Meinung. Jesus wird aber Hebr. 12, 2. ausdrücklich so genannt. Darinn sieht man aber die Ausleger von einander abgehen, wenn von

gar nicht; eben so untreffend sind die Instanzen N. 3. und wer einmal seine Vorstellungen als gegründet annimt, wird auf die Einwürfe N. 4. 5. 6. auch antworten; (Crell hatte auch so geschlossen, Paulus müste nicht blos Engel genennt haben, wenn eine göttliche Person darunter wäre;) Ich habe daher auch nicht Ursache, Bekkers Erklärung von drey ordentlichen Menschen umständlich zu widerlegen, die ich freilich selbst nicht anneme; es hatten auch manche Rabbinen angenommen, daß es drey damalige Propheten gewesen seien. Buddeus hat ausdrücklich wider diese Bekkerische Stelle geschrieben instit. dogmat. tom. 1. p. 394. Seit dem Tertullian und Justin haben christliche Schriftsteller hier Christi Erscheinung gefunden; welches auch Eunomius zugab; es ist auch in mehrern griechischen Conciliis sogar festgesetzt worden, und dennoch hat Augustinus geleugnet, daß hier eine andere Person, als erschaffene Engel zu suchen seien. Diese Ungleichheit der Meinungen solten Christen schon lange einander schenken;

von der Engel **Geschäfte**, wie Stephanus Apostgesch. 7, 53. sagt, die Rede ist, durch welche Israel das Gesetz empfangen hat, womit Paulus übereinstimmt, wenn er Galat. 3, 19. sagt, daß **das Gesetz gestellt sey von den Engeln durch die Hand des Mittlers.** Ich glaube, daß Gott selbst eben das in dem Liede, das er Mosi eingab, (5 Mos. 33.) habe sagen wollen, wo es v. 1. heist: **Der Herr ist von Sinai kommen, und ist ihnen aufgegangen von Seir; er ist hervorgebrochen von dem Berge Paran, und ist kommen mit viel tausend Heiligen; zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie.** Die Gelehrten weisen uns an diese Worte, um die Worte Stephani und Pauli verstehen zu lernen.

2. Und was wollen denn diese Worte sagen? Daß das Gesetz auf Sinai mit aller der göttlichen Majestät angemessenen Pracht sey gegeben worden. Und wer sind denn die viel **tausend Heiligen**? Darüber giebt uns der Prophet Daniel Auskunft, der eine Vorstellung der Herrlichkeit Gottes in einem Gesichte sah. **Tausendmal tausend sah er** ihm dienen, und **zehn tausendmal zehn tausend**

ken; indem der Hauptsache der christlichen Religion hieran mehr nicht lieget, als einige Christen es zu denken im Stande sind. Diese mögen also erklären wie sie wollen, es gehet andern hiemit nichts ab und zu. Die Erkentnis ist nicht für alle. Die Erklärung N. 10. vor des Herrn Angesicht, konte Bekkern sehr leicht vorkommen, ohne daß deswegen auch andere sie in jene Beschreibung einfüren müsten. Melchisedek N. 11. kan nicht beschrieben werden, aus der Luft gefallen; die Meinung einiger Rabbinen, daß es drey Propheten gewesen, hat schon Witsius in miscellaneis widerleget. Die Erzählung ist wol mit dieser Meinung nicht zunächst zu reimen. Ein Verbrechen oder etwas unleidliches ist es freilich nicht, daß Bekker hier seiner Vermutung lieber folget, als den Meinungen anderer viel ungeübterer Ausleger; er handelt auch hier viel wahrscheinlicher als Coccejus dort thut; aber die Frage ist eigentlich vom historischen Verstande dieser Erzälung in dieser alten Zeit.

send vor ihm stehen. Dan. 7, 10. Dieser einen hatte er auch vorhin, K. 4, 14. einen **Heiligen** genannt, der ein **Wächter** war. Dis habe ich in meiner **Erklärung über den Daniel**, auf die Engel gedeutet, worinn mir, meines Wissens niemand zuwider ist. Diese göttlichen Wächter, wenn ich sie so nennen mag, die nicht zu seinem Schutze, sondern zur Verherrlichung der göttlichen, allerhöchsten Majestät, um ihn stehen, waren auch bey der Bekanntmachung des Gesetzes gegenwärtig, um der Sache einen desto größern Glanz zu geben; und auch zugleich zu zeigen, daß sie mit dieser Oekonomie und diesem Bunde, den Gott mit Israel auf diese Art befestigte, ganz wohl zufrieden wären, wie sie es überhaupt mit allem demjenigen sind, was Gott sagt und thut. So kann man also von der Gesetzgebung eben das sagen, was Daniel über den Entschluß Gottes wider Nebucadnezar sagt: **Solches ist im Rath der Wächter beschlossen, und im Gespräch der Heiligen berathschlagt.** v. 14. In meiner vorbemeldten **Erklärung über d. D.** §. 238. und **242.** habe ich dis weiter erklärt, wohin ich meine Leser verweise.

3. Aber sagt die Schrift hiervon nichts mehr? Nein, denn das müßte in der Geschichte stehen; sonst würden Moses, Stephanus und Paulus nicht so gesprochen haben, wenn sie nicht vorausgesetzt hätten, daß diejenigen, zu welchen sie sprachen, es wohl gewust hätten, daß dis alles so geschehen sey. Und doch gedenkt die Geschichtserzählung gar keiner Engel, die dabey gegenwärtig sollten gewesen seyn, als Gott das Gesetz gab. Sondern **alles Volk sahe den Donner und Blitz und den Ton der Posaune und den Berg rauchen.** 2 Mos. 20, 18. Denn **der Herr sprach zu der ganzen Gemeinde auf dem Berge, aus dem Feuer, und der Wolke und Dunkel.** 5 Mos. 5, 22. In dem Briefe an die Hebräer, wo dieser Geschichte gedacht wird, wird auch nicht ausdrücklich und besonders der Engel erwähnt, die auf diesem

sem Berge, **den man anrühren konnte**, gegenwärtig gewesen wären; sondern **eines brennenden Feuers, des Dunkeln, der Finsternis**, des **Ungewitters**, des **Halls der Posaunen und der Stimme** der **Worte**. Die **viele tausend Engel** werden daselbst **auf den Berg Zion** versetzt, zu welchem wir (wohl zu verstehen, geistlicher weise) gekommen sind. Hebr. 12, 18. 19. 22. Hieraus schliesse ich weiter, daß dasjenige, was Moses, der diese Geschichte erzählt, von der unsäglichen Zurüstung der höchsten Majestät geschrieben hat, auf eine Gott angemessene Weise den Engeln zugeschrieben werde.

4. Man nehme nun ferner, daß GOtt am jüngsten Tage kommen wird **mit viel tausend** Heiligen, Jud. v. 14. **mit der Stimme des Erzengels**, 1 Theß. 4, 16. **in der Offenbarung des Herrn Jesu vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft**: 2 Theß. 1, 7. **Wann des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm**; Matth. 25, 31. was heist dis anders, als **er wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit**? Wie denken wir denn, daß er es thun werde? Er selbst hat einen Körper um kommen und sitzen zu können; aber die Engel sind Geister, die weder sitzen, noch den Ort verändern können. Es muß hiermit eine ganz andere Bewandnis haben, die zu erklären für uns zu schwer fallen möchte. So viel sehen wir indessen doch daraus, daß die Zukunft des höchsten Richters mit einer ihm angemessenen Majestät und Herrlichkeit geschehen werde. Und wenn die Engel, gleich den Menschen, fähig wären, sich körperlich zu bewegen, und einen Raum auszufüllen: wer hätte ein näheres Recht und nähere Verbindlichkeit, der Majestät ihres Herrn neuen Glanz zu geben, und sie noch mehr zu erheben, als eben diese seligen Geister?

5. Von dem dem Volke Israel verheissenen Engel wäre viel mehr zu sagen, wenn wir diese Materie hier besonders und für sich allein abhandeln wolten. Da wir

es hier aber blos mit erschaffenen Engeln zu thun haben, und die meisten Ausleger unserer Confeßion diesen Engel für unerschaffen, das ist, für den Sohn Gottes selbst halten, zu welcher Meinung ich mich selbst bekenne: so will ich nur blos dasjenige vortragen, was ich über diese Sache in der heil. Schrift gefunden habe. In folgenden Worten hat Gott seine Willensmeinung Mosi und dem Volke selbst erklärt: **Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege, und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe. Darum hüte dich vor seinem** Angesichte 2c. 2 Mose 23, 20. 21. **denn er wird euer Uebertreten nicht vergeben, und mein** Name ist in ihm 2c. ebendaselbst. **Wenn nun mein Engel vor dir hergeht, und bringt dich an die Amoriter** 2c. v. 23. Hernach wiederholt er die Verheissung, ohnerachtet sie solcher sich durch ihre Abgötterey unwürdig gemacht hatten. **So gehe nun hin, und führe das Volk, dahin ich dir gesagt habe. Siehe, mein Engel soll vor dir hergehen.** 2 Mos. 32, 34. Und weiter: **Ich will vor dir hersenden einen Engel.** Kap. 33, 2. Moses, der hiermit noch nicht ganz zufrieden war, wie es scheint, beklagt sich darüber, daß ihm Gott aufgetragen habe, das Volk Israel zu führen, ohne ihm bekannt zu machen, **wen er mit ihm senden wolte?** und gibt es eben nicht undeutlich zu verstehen, wie sehr er es wünschte, **daß der Herr mit ihnen gehen möchte,** um ihn zu beruhigen; welches ihm Gott zugesteht. Kap. 34, 9. 10. Hieraus kann man denjenigen kennen lernen, der, **ein Engel Gottes, Israel aushalf und sie erlösete.** Jes. 63, 9. 11.

6. In der Geschichte liest man, wie der Herr sein Volk aus Aegypten geführt habe. **Und der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, und daß er sie den rechten Weg führte, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete, zu reisen Tag und Nacht.** 2 Mos. 13, 21. Desgleichen beschließt er die weitere Erzählung mit Worten gleiches Inhalts.

Denn die Wolke des Herrn war des Tages auf der Wohnung, und des Nachts war sie feurig, vor den Augen des ganzen Hauses Jsrael, so lange sie reiseten. 2 Mos. 40, 38. Wenn imgleichen nachgehends aller der Wunder und Wohlthaten gedacht wird, die Gott dem Volke Jsrael besonders erzeigt hat; so wird niemals eines Engels gedacht, sondern der Wolken- und Feuersäule. Neh. 9, 14, 19. Ps. 78, 14. Ps. 105, 39. Und wenn nachgehends gesagt wird, daß Gott selbst, das ist, sein Angesicht mit ihnen gieng; (welches nach allem Sprachgebrauche noch mehr ist, als wenn ein Engel mit ihnen gegangen wäre) so wird dis mit auf die Wolke gedeutet. Moses verwies es ihnen, **daß sie nicht geglaubt hätten dem Herrn ihrem Gotte, der vor ihnen hergieng, ihnen die Stätte zu weisen, wo sie sich lagern solten. Des Nachts im Feuer, daß er ihnen den Weg zeigte, darinnen sie gehen solten, und des Tages in der Wolken.** 5 Mos. 1, 32. 33.

7. Hierbey kann noch angemerkt werden, daß Gott 2 Mos. 23, 21. von diesem Engel sagt: **mein Name ist in ihm**, und daß Moses nachher Kap. 34, 5. erzählt: **da kam der Herr hernieder in einer Wolke und trat daselbst bey ihn, und predigte von des Herrn Namen.** (und rief mit Nennung seines Namens aus: **Jehova. Michaelis.**) So war also des Herrn Name mitten in der Wolke, aus welcher er gehört wurde. Hieraus scheint zu folgen: daß die Wolke, die zum Zeichen gesetzt, und zugleich, so zu sagen, der Mittelpunct seiner allergegenwärtigsten Wirksamkeit war, zum Schutze und Aufsicht über sein Volk, ein **Engel**, oder Bothe sey genannt worden. So wäre also die Wolken- und Feuer-Säule einerley. Gott kam herunter auf Sinai im Feuer, mit einer Wolke und Dunkel bekleidet, und sprach mitten aus dem Feuer zu seinem Volke. 5 Mos. 4, 15. Kap. 5, 5. 6. Nachgehends kam er hernieder in einer Wolke, und rief den Namen des Herrn aus. Was er

erst

erst aus dem Feuer heraus sprach, war die Bekanntmachung seines Willens, die zehn Bedingungen seines Bundes; und was er nachher aus der Wolke sprach, waren Beschreibungen seiner Vollkommenheiten, nach welchen er einen so grossen Namen hat. Dem zufolge war dasjenige, was sie dazumal von dem Willen Gottes und seinem Wesen wissen musten, in der Wolke, aus welcher es auch gehört wurde. In wie weit hier von dem Sohne Gottes, diesem **Engel des Bundes**, Mal. 3, 1. oder auch gar von dem heil. Geiste zugleich die Rede sey, v. 10. 11. gehört hier nicht her; da wir nur von den Engeln Gottes, ihren Erscheinungen und Verrichtungen in Absicht der Menschen sprechen *).

8. Wer das bishieher gesagte ohne Vorurtheile und mit gehörigem Nachdenken gelesen hat, wird schon daraus alleine merken, daß ich aus den Betrachtungen, die man gemeiniglich über denjenigen Engel anstellt, durch welchen Gott das Gesetz verkündigte, oder der das Volk durch die Wüste führte, oder über die Engel, von welchen das Gesetz gestellt sey durch die Hand des Mittlers, nicht viel Werks mache. Den Beweis, welchen man daraus für eine

*) Hier in der Geschichtserzählung Mosis den unerschaffenen Engel des Bundes finden zu können, dazu wird viel Leichtgläubigkeit, guter Wille und vorgefaßte Meinung erfordert. Gott sagt 4 Mos. 33, 2. Ich will vor dir hersenden einen Engel. Und v. 3. Ich will nicht mit dir hinaufziehen, denn du bist ein halsstarrig Volk rc. und diese Drohung hat er nirgend zurück genommen. Nach seiner allgegenwärtigen Wirksamkeit war Gott noch immer besonders bey Israel gegenwärtig, er muste also eine sichtbare Erscheinung darunter verstehen, die er Mosi absprach, und nach welcher dieser lüstern war. V. 18. Ein Engel ist nicht blos dem Wortverstande nach ein Bote, Gesandter, sondern auch ein Wegweiser, der Jemand zu rechte weiset. Mal. 2, 7. Da nun die Wolken- und Feuersäule die Israeliten auf ihrer Reise zu rechte wies; so hätte man diesen Engel wohlfeiler können kennen lernen, ohne den Witz in so unnöthige Unkosten zu setzen.

eine oder die andere besondere Meinung zu ziehen glaubt, laß ich auf Rechnung derjenigen stehen, die hier mehr sehen, als ich; doch bedinge ich mir von ihnen aus, die Schwierigkeiten zu heben, die ich ihnen hier gezeigt habe. Glaubt aber jemand, daß ich der Gottheit Christi zu nahe trete, wenn ich mich nicht gerade heraus erkläre, ihn in diesem Engel gefunden zu haben; den will ich hiermit wohlmeinend gewarnet haben, die Gottheit Christi ja nicht durch Beweise zur Schau auszustellen, die noch so vieler Aufklärung für diejenigen bedürfen, die der Sache mit Ernst und Aufrichtigkeit nachforschen, und noch vielmehr um diejenigen zu überzeugen, die sie gerade heraus leugnen. Und wenn dis unser Vorrecht zur Zeit des neuen Bundes ist, daß Gott, der vormals **manchmal und mancherleyweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, am letzten, in diesen Tagen zu uns geredet hat durch seinen Sohn**, Hebr. 1, 1.2. wie kommen sie denn dazu, den Sohn zu den Vätern reden zu lassen, wenn es dazu damals noch keine Zeit war? Ich kann auch den Unterschied der Würde des Gesetzes und des Evangelii nicht einsehen, den uns Paulus am a. O. lehrt, da das Gesetz durch Mosen, der nur ein Diener war, ist gegeben worden, das Evangelium aber durch Jesum, der der Sohn und Herr war, angekündigt ist; wenn der Sohn selbst das Gesetz soll bekannt gemacht, oder das Volk nach dem irrdischen Canaan soll geführt haben.

9. Inzwischen erhellet aus allem, was wir bisher gesagt haben, zur Gnüge, daß von der Art und Weise, wie die Engel von Gottes wegen den Gläubigen dienen, nicht viel Beweise vorkommen, ob uns gleich die Schrift versichert, daß sie es thun. Ich will also hier alles kürzlich zusammen fassen, was wir bis hierher gesagt haben; nemlich

1. Die Schrift sagt uns, daß Gott Engel in seinem

Dienste gebrauche, die Gläubigen zu behüten, und die Gottlosen zu bestrafen.

2. Nirgend sagt sie aber, wie dis die Engel thun.

3. Bisweilen meldet sie, daß sie Belohnung oder Bestrafung angekündigt haben, welches man, um der Zuverläßigkeit des göttlichen Worts willen, eben so aufnimt, als hätten es die Engel auch selbst gethan.

4. Doch oftmals drückt sie sich so aus, daß sie es genugsam zu verstehen gibt: Gott selbst, und kein Engel, habe dasjenige Werk gethan, bey welchem der Dienst eines Engels genannt wird.

5. Bisweilen nennt sie solche, um ihrer Gesandtschaft willen, Engel, wovon es doch zu Tage liegt, daß es nur Menschen gewesen sind.

6. Auch wird wohl ein äusserliches Zeichen besonderer göttlicher Gegenwart ein Engel Gottes genannt.

10. So viel sagt uns also die Schrift davon, woraus ich folgende vier Folgen ziehe:

1. Daß von den Verrichtungen der Engel zum Wohl der Menschen, und der Art, wie sie ihre Aufträge ausrichten, in der Bibel wenig Auskunft zu finden sey.

2. Sondern alles, was man davon liest, soll nur dahin abzwecken, Gottes Handlungen gegen und für die Menschen, nach menschlicher Art zu reden, auf himmlische Weise vorzustellen.

3. Jedoch so, daß die Engel in Absicht der Menschen, Geister und Körper, wirklich etwas wirken.

4. Aber man findet nirgend, daß auch selbst die guten Engel eben so unmittelbar auf Körper und Geister wirken, als die Seele des Menschen auf ihren eigenen Körper.

11. Hieraus möchte man nun wieder gar zu gern den Schluß machen, daß ich keine Engel glaubte. Ich sage also nochmals, daß ich mein Glaubensbekenntnis darüber Kap. 1. N. 3. 4. mit deutlichen Worten abgelegt,

 und

und dasselbe in der Folge mit bündigern Beweisen bekräftigt habe, als man gemeiniglich dafür beyzubringen gewohnt ist. Aber wenn ich behaupte, daß die Engel dasjenige nicht wirklich thun, was ihnen die Schrift zuzuschreiben scheint; so behaupte ich dis aus keiner andern Ursache, als weil ich für das Gegentheil keine Beweise auffinden kann. Und weiter geht ja auch die Absicht meines Schreibens nicht, als zu zeigen, daß dasjenige, was man insgemein von der Kraft und Macht der Geister aus ihren Wirkungen, die ihnen zum Schein zugeschrieben werden, anführt, dasjenige nicht beweise, was es beweisen soll. Denn ich leugne ja deswegen noch den Himmel, die Erde und die Sterne nicht, wenn ich behaupte, daß der Himmel nicht im eigentlichen Verstande Gottes Stuhl, die Erde seiner Füsse Schemel und die Sterne sein Heer genannt werden; und eben so wenig leugne ich auch die Engel und Geister, ob ich gleich behaupte: daß dasjenige, was hier von ihnen gesagt wird, nicht buchstäblich zu verstehen sey [39].

Ka=

[39]) Die Vorstellungen der Juden, von Beschäftigung der Engel bey der Gesetzgebung sind historisch ausser Zweifel; sie mögen nun aus dem Lied 5 Mos. 33. oder aus 2 Mos. 20. gesamlet worden seyn; dergleichen Betrachtungen ihnen so gut wie dem Philo, freistunden; dadurch aber andre auch nicht abgehalten werden, eine damalige Beschreibungsart von der Sache an sich zu unterscheiden, und folglich auch in den Stellen N. 4. gar keine Schwierigkeit finden, weil es locale Sprache ist. Eben so ist es mit N. 5. wo andre den Sohn Gottes nicht sehen, ihn auch bey der Gesetzgebung das nicht thun lassen, was andre so leicht zu glauben gewont sind. Ich halte es ganz für unnütz, bey N. 7. Zusätze zu machen. Es gehört aber zu der succeßiven Verknüpfung der Ideen, die jemand hieher rechnet, daß die Ausleger auch auf den Sohn Gottes gekommen sind. Zu den Gründen N. 8. gehört noch, daß Christus niemalen selbst diese Auslegung, als die wahre, den Juden vorgehalten, vielmehr sich ganz ausser einem damaligen Zusammenhange mit Mose und dem Volk beschreibet.

Ich

Kapitel XVI.

Besondere Schutzgeister ganzer Nationen oder einzler Menschen, sind in der heiligen Schrift nicht zu finden.

1. Nachdem wir diese beyden Hauptstellen der h. Schrift erklärt haben; so ist uns der Weg zu den Stellen Daniels gebahnt, aus welchen dasjenige hauptsächlich geschöpft werden muß, was von den Schutzengeln zu sagen ist. Wenigstens hat man außer seinem Buche, in der heiligen Schrift keine Spuhr, daß es Schutzengel ganzer Länder und Nationen zu geben scheine. Wir müssen also seine Lehre darüber näher prüfen. Doch um keine Sache zweymal zu schreiben, verweise ich meinen Leser auf dasjenige, was ich in meiner Erklärung dieses Propheten, besonders über das zehnte Kapitel, v. 13. 20. 21. K. 11, 1. und K. 12, 1. gesagt habe. Indessen will ich mir gerne die Mühe geben, das nothwendigste, und welches beynahe alles übrige in sich begreift, hier zu wiederhohlen. Jedoch müssen zuerst die Worte dieses Propheten hergesetzt werden. Derjenige, der mit Daniel in einem Gesichte sprach, führt zur Ursache an, warum er nicht früher zu ihm gekommen sey: **Aber der Fürst des Königreichs in Persenland hat mir ein und zwanzig Tage widerstanden: und siehe, Michael, der vornehmsten Fürsten einer, kam mir zu Hülfe, da behielt ich den Sieg** (da ward ich allein gelassen, hat die holländische Uebersetzung) **bey den Königen in Persen.** K. 10, 13. **Weist du auch, warum ich zu dir kommen bin? jetzt will ich wieder hin, und mit dem Fürsten in Persenland streiten, aber wenn ich wegziehe, siehe, so wird der Fürst aus Griechenland kommen.** v. 20. Und ist

Ich setze auch nichts zu, bey N. 9. 10. ausser, was schon sonst erinnert worden, daß man ehedem unter Geist und Engel nicht zugleich ganz unkörperliche Wesen verstanden hat. Ob dis und jenes — buchstäblich zu verstehen sey, bleibt eine Aufgabe, die stets die Leser theilen wird.

ist keiner, der mir hilft wider jene, denn euer Fürst Michael. v. 21. Denn ich stund auch bey ihm, im ersten Jahr Darius des Meden, daß ich ihm hülfe, und ihn stärkete. K. 11, 1. Nachdem er es nun weitläuftig erzählt hat, was für Trübsale in der Folge über das jüdische Volk kommen werden; sagt er noch K. 12, 1. Zur selbigen Zeit wird der große Fürst Michael, der für sein Volk stehet, sich aufmachen. Nun will ichs hier zusammen ziehen, was ich dort über jede Stelle gesagt habe.

2. Der Fürst des Königreichs in Persenland kann der König von Persien selbst nicht seyn, weil es wider den Sprachgebrauch ist, zu sagen Fürst des Königreichs; sondern König von Persien, von welchem sich dieser Fürst ausdrücklich unterscheidet, wenn er gleich darauf sagt, daß er sey gelassen worden bey den Königen in Persen. Der ihm widerstand, war auch ein Fürst, aber der damals regierende König in Persien stand für das Volk, für welches Daniel bey ihm gebeten hatte. Ueberdis muß obbemeldter Fürst ein solcher Fürst seyn, als Michael, der so, wie auch Gabriel, für einen Engel bekannt ist. Durch den einen wird man den andern kennen lernen, und dann kann man urtheilen, was von diesen Fürsten zu halten sey. In einem und eben demselben Verse wird dreyer Fürsten dieser Art gedacht. Der erste ist derjenige selbst, der darinn spricht. Der zweyte ist der Fürst des Königreichs Persien, der jenem widerstanden hatte; und der dritte ist Michael, der ihm zu Hülfe kam. Der Fürst im Persenlande, und der Fürst in Griechenland sind die Könige derselben Völker, und folglich Menschen, die von den dreyen genugsam verschieden sind. Die Himmelsfürsten streiten, wie es scheint, jeder für sein eigen Volk. Doch um das Volk Daniels, als Gottes eigenthümliches Volk, scheint es eigentlich zu thun zu seyn, welches bey dem Streite der Perser und Griechen zwischen Hammer und Ambos kam. Derjenige Fürst, der

mit Daniel sprach, schien anfangs in die Enge getrieben zu seyn, denn er rühmt vom **Michael**, dem Fürsten **Danielis**, (Euer Fürst, sagt er, wodurch er das Volk **Israels** verstand) daß er ihm zu Hülfe gekommen sey, so, daß er den Sieg davon trug. Man urtheile nun, wer diese Fürsten waren? was für eine Herrschaft sie über Länder und ganze Nationen haben mochten? und wie sie, jeder für seine Nation und sein Land, wider einander streiten!

3. Nirgends, als hier, wird solcher Fürsten gedacht, ausser dem **Fürsten über das Heer des Herrn**, der gegen Josua überstand, und dessen Worte, die er zu Josua sprach, im Namen des Herrn selbst scheinen gesprochen zu seyn. Jos. 5, 13=15. K. 6, 1. Aber hier beym Daniel, werden mehrere Fürsten als einer vorgestellt, und zwar als wider einander selbst im Streit begriffen, die gegen das Volk Gottes entweder freundschaftlich oder feindlich gesinnet, und jeder Beherrscher, über gewisse Völker und Länder, und Stadthalter des großen Gottes waren. Man sieht es, daß diese Fürsten Engel waren; **Michael** wenigstens, denn der wird ausdrücklich so genannt. Es ist demnach schicklich, daß man durch die andern gleichfals solche Geister verstehe, gute und böse; denn sie sind einer wider den andern, und einer steht dem andern wider seine Feinde bey; einer dieser Fürsten erzählt es, einer der **Heiligen** und **Wächter**, deren K. 13, 23. gedacht wird. Dergleichen Benennungen kommen den Engeln Gottes mit gutem Grunde zu; **heilig** sind sie in Absicht ihrer unbefleckten Natur und ihres standhaften Gehorsams, zu Ehre und Dienst des Schöpfers. **Wächter** kann man sie in Rücksicht auf Amt und Beruf nennen. Man erinnere sich nur, daß sie aus der Zahl der zehn tausendmal zehn tausend sind, die zum Dienste Gottes rund um seinen Thron herumstehen.

4. Sollten wir also annehmen müssen, daß die Engel Regenten über die Völker seyn, jeder in seinem eige-

nen Lande? Dies kann hieraus nicht gefolgert werden. Alles wohl mit einander verglichen, finde ich hier weiter nichts, als daß Gott die Welt, und besonders sein Volk so wohl beherrscht und regiert, daß es ihm kein König auf Erden gleich thun kann, er mag auch noch so gute Statthalter über seine ihm unterworfene Völker gestellt haben, als er nur immer konnte. Und wenn es auch bisweilen das Ansehen hat, als wenn alles wider seine Vorsehung angehen wollte; so bleibt doch noch immer die Hand des Herrn oben. Daß ich es so, und nicht buchstäblich verstehe, dazu bringt mich der Styl, der ganz figürlich ist, **und die Natur** eines Gesichts, in welchem dis alles vorgestellt wird, welches Tugenden und Eigenschaften durch gewisse Personen andeutet, (d. i. Tugenden und Eigenschaften personificirt.) Ich halte mich also an die Regel: Scriptura symbolica non est argumentativa. **Wenn die Schrift durch Gleichnisse spricht, so beweiset sie nichts.** Bey dieser hat man also nur blos auf den Endzweck, nicht aber auf die Umstände zu sehen; welche zu weiter nichts dienen, als der Darstellung die Gestalt einer Geschichte zu geben. Hierüber sind die Gelehrten auch durch die Bank ganz einig. Von Hiob, wie auch von Micha, 1 Kön. 22, 19-24. werden wir bald Beweise dafür haben. Der Sinn beym Daniel ist dieser: daß die Engel oder Fürsten, die über das Volk Gottes gesetzt sind, oder dafür streiten, weiter nichts sind, als die göttliche Vorsorge zum Schirm für sein Volk und zur Strafe wider die Feinde desselben. Die feindlichen Fürsten zeigen aber den Lauf der Welt wider Gottes Volk an, oder wider irgend ein Volk oder Land, das Gott zu der Zeit unglücklich zu machen entschlossen ist. Und wer weis, ob diese Art zu sprechen, oder eine Sache vorzustellen, nicht von der Gewohnheit der Heyden entlehnt sey, um ihrer **Dämonen** zu spotten, indem man ihre Sprache nachahmt; da sie nicht mächtig genug sind, nach ihrer Phantasie mit den Völkern zu spielen; sondern daß

Gott,

Gott, der alles weis, schon selbst Sorge tragen werde, daß es nicht anders in der Welt gehe, als er will, daß es gehen soll, damit niemand auf die Dämonen vertraue, sondern einzig und allein auf ihn.

5. Was die Meinung vieler Christen alter Zeit betrifft, daß nämlich jeder Mensch seinen eigenen Engel habe, guten oder bösen; so ist sie, wenigstens der Schrift nach, gar zu schlecht gegründet. Und außer der Schrift findet man, wie K. 4. gezeigt worden, davon gar keinen Beweis. Was das Gesage einiger neuen Christen, die sich noch nicht ganz von dem jüdischen Aberglauben frey gemacht hatten, anbelangt, Apgesch. 12, 15. daß es nicht Petrus selbst, sondern sein Engel gewesen sey, der des Nachts an die Thür klopfte: so beweist dis hier gar nichts. Denn einmal ward hier nicht von zwey Engeln, sondern nur von einem geredet, **es ist sein Engel**, ohne dabey zu bestimmen, ob es sein guter oder böser Engel sey. Darnach sieht man es deutlich genug, daß diejenigen, die so sprachen, nicht wusten, was sie sagten; da es kein guter Engel seyn konte, der sich für den Mann selbst ausgab, dessen Engel er war; noch ein böser, der aus Lust ihm Schaden zu zufügen, ihn nicht im Hause Mariä, sondern lieber im Gefängnis würde gesucht haben. Zudem komt es mir wunderlich vor, daß ein Engel, oder **Bothe** von jemand (wie es einige lieber übersetzen wollen, um dieser Meinung auszuweichen) an der Stimme desjenigen, dessen Engel oder Bothe er ist, solte zu erkennen seyn. Doch wie gesagt, das Sagen dieser Leute war kein Evangelium; sie konten sich darin irren, ohnerachtet ihre Meinung durchgängig für wahr angenommen ward. Sie sprachen so, nicht als Christen, die sie damals schon waren, sondern als von Kindesbeinen an gewesene Juden. **Lightfoot** führt bey dieser Stelle aus ihrem Buche **Debarim Rabba**, Fol. 290. 4. an: **Da steht geschrieben, er hat mich von dem Schwerdt Pharaos erlöst. Darauf sagt Bar Kafra, daß ein Engel**

Engel in der Gestalt Mosis hernieder gekommen sey, damit er ihn fliehen machte. Die aber, die Mosen zu greifen kamen, glaubten, der Engel sey Moses. Diejenigen demnach, die damaliger Zeit der Meinung waren, daß jeder Mensch seinen eigenen Engel habe, glaubten auch zugleich, daß jeder Engel die Gestalt und Stimme dessen annehmen könnte, dem er zugehört.

6. Es ist wahr, daß jeder, auch die geringsten unter den Gläubigen, bis auf **die kleinen Kinder** herunter, ihre Engel haben, die **das Angesicht des Vaters im Himmel sehen**, wie Jesus ausdrücklich sagt. Matth. 18, 10. Aber er sagt nicht, daß jeder derselben, Kopf für Kopf, seinen eigenen Engel habe. Weiter kann aus dieser Stelle also nichts geschlossen werden, als daß die Engel Gottes, auch der Gläubigen Engel sind, bis selbst auf die kleinen Kinder herab; welches der Apostel Paulus schon längst von allen Engeln gesagt hat, nemlich **daß sie ausgesandt sind zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die ewige Seligkeit.** Hebr. 1, 14. Und eben derselbe Sinn findet hier statt, wie auch Lightfoot sehr wohl erinnert. Eo more quo ministrant Angeli adultioribus, ministrant et illis. **Eben so: wie die Engel den Erwachsenen dienen, eben so dienen sie ihnen** (den Kindern) **auch. Engel der Gläubigen (oder der kleinen Kinder)** sagt Camero, **sind diejenigen, die als Bothen ausgesandt werden, nicht von den Gläubigen, sondern an die Gläubigen, gleichwie Paulus** Röm. 11, 13. **der Heiden Apostel genannt wird, nicht als von den Heiden, sondern als an die Heiden gesandt.** Man muß ferner überlegen, daß Jesus nicht von dem **Engel eines jeden** dieser **Kleinen**, sondern von **ihren Engeln** spricht. Hieraus sieht man demnach, daß Jesus weiter nichts sagen wolte, als: **seht zu, daß ihr nicht jemand dieser Kleinen verachtet, denn ich sage euch, ihre Engel** u. s. w. Ihr dürft diejenigen nicht zu geringe dazu halten, zu mir zu kommen, die bey Gott so werth geachtet sind, daß

ihre

ihre Engel sein Angesicht sehen. Aber wie sehen sie sein Angesicht? So wie Salomons Knechte vor Salomo stunden, und vor seinem Angesichte: 1 Kön. 10, 8. so zeigt sich Gott, als ein grosser König, welcher keine geringere Diener an seinem Hofe duldet, als die Engel die zu zehntausendmal 10000 vor ihm stehen. Und dis ist nun die Herrlichkeit, die der Herr Jesus den Kindern der Gläubigen versichert, daß nemlich die herrlichen Diener am himmlischen Hofe, auch ihre Engel, das ist, im Dienste Gottes auch zu ihrem Schutze bestimt sind. Sie sind also am Hofe, sie haben da ihre Pflegbefohlne, und selbst unter denen, die nächst bey dem grossen Könige stehen.

7. Doch gesetzt auch, daß Jesus jedem Kinde seinen besondern Engel gegeben habe; so thut dis noch gar nichts zur Sache. Denn fürs erste ist es ausgemacht, (wovon wir hernach Beweise beybringen wollen) daß Jesus oftmals die Meinungen der Juden, sie mögen nun wahr oder nicht wahr seyn, so wie sie da sind, zum Grunde seiner Reden legt. Dis konnte auch hier der Fall seyn, um sie desto besser zu überzeugen. Denn man kann niemand besser, als mit seinen eigenen Gründen zu Schanden machen. Nehmt also einmal an, er habe folgender massen gesprochen: **Ihr glaubt, daß jeder Mensch seinen eigenen Engel habe, von der Geburt an, folglich auch die kleinen Kinder. Nun setze ich noch hinzu: daß die Engel dieser kleinen Kinder von denen sind, die den meisten Umgang mit Gott haben, das ist, dis sind Kinder, die vorzüglich bey Gott in Gnaden stehen.** Hierauf sieht er, und dis ist alles, was aus den Worten folgt. Hieran wird niemand zweifeln, der sich nur dessen erinnern will, was ich oben Kap. 8. N. 11. von dem Styl der heil. Schrift gesagt habe; woraus ich erwies, daß man nicht alles, was darin gesagt wird, nach dem Buchstaben verstehen dürfte, um tausend Ungereimtheiten, die daraus folgen würden,

auszuweichen. Da also im Grunde in denjenigen Schriftstellen von den Engeln nichts dergleichen behauptet wird, wo Gott sie, nach menschlicher Weise zu reden, als Diener seiner Majestät vorstellt, da er als König über das ganze Weltall, und besonders über sein Volk herrscht: so folgt aus alle dem Sagen und Erscheinen der Engel weiter nichts, als daß Gott die Welt sehr besonders und mit unwiderstehbarer Kraft, regiere, über Könige, Herrschaften und Alles; und daß es ihm weiter gar nicht an Mitteln fehle, denen er nach seinem Gefallen Kräfte und Namen zuschreibt, wie es die Sachen oder Menschen, welche bey der Sache interessirt sind, an füglichsten erfordern 40).

Kapitel XVII.

Und was die bösen Engel betrift; so wird oftmals durch die Namen Teufel und Satan ganz was anders verstanden, als ein böser Geist.

1. Die Ordnung erfordert es nun, daß wir zu den bösen Engeln übergehen. Von diesen ist der Teufel

40) In Bekkers Vortrag N. 1/4. ist freilich eine jetzige Denkungsart; die Frage aber ist, was in dem Text den Lesern zunächst mitgetheilet worden? und wie dis Gesicht weiter anzuwenden seie? Zum geraden Unterricht? für damalige oder auch für alle andre Leser? Und da theilen sich die Zeitgenossen, mit gleich gutem Recht, wenn auf ihre Gewissenhaftigkeit gesehen wird. Eben so übereilt spricht Bekker N. 5. – seye schlecht gegründet; es ist dis immer die Aufgabe, will die Schrift hiemit uns alle belehren? Freilich gehört zu solchen Vorstellungen, sein Engel, eine Theorie, die wir nicht kennen, und daher eine andre an die Stelle setzen. Es ist auch die Unterscheidung N. 6. (nicht Kopf für Kopf) Bekkers eigene Einsicht; in der damaligen Vorstellung gehört mehr dazu; ihre Engel werden es also bey Gott klagbar anbringen. Bleibt nun die ganze damalige Vorstellung auch in der christlichen Religionslehre? Es ist richtig, was N. 7. gesagt wird; aber eine andere Partey Leser behält auch das Recht, die Anwendung selbst einzuschränken.

Teufel das Oberhaupt, und die andern werden seine **Engel** genannt. Dis kann nun auf eine zweyfache Art verstanden werden, entweder, daß er die übrigen als **Bothen** gebraucht, nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Engel; oder daß sie diesen Namen, so wie Gottes Engel, beybehalten haben, und zum Unterschiede **des Teufels Engel** genannt werden, weil sie von Gott abgefallen sind, und diesem anhangen. Wie sie sich darum vertragen, was er über sie zu sagen habe, wie sie es untereinander machen, und was ihre Verrichtungen sind — von dem allen steht kein Jota in der Bibel. Von dem Fall der Engel, und was seitdem ihr Zustand sey, ist K. 8. N. 2-10. gehandelt worden; nemlich daß weder Petrus noch Judas in ihren Briefen so verstanden seyn wollen, als man sie bisher verstanden hat. Hats hiermit also nicht so allerdings seine Richtigkeit; so möchte dieser Fall noch wohl mehr eintreten; das ist, vielleicht spricht auch die heilige Schrift an andern Stellen nicht so bestimmt und ausdrücklich vom Teufel, als mans bis hierher gemeint hat. Ich will also diejenigen Stellen zuerst nachsehen, die ihn bey seinem Namen nennen; und dann diejenigen, wo er mit andern Namen genannt oder umschrieben wird.

2. Ueberdis muß man einmal für allemal annehmen, daß das noch nicht immer der Teufel sey; wenn im Griechischen Diabolos steht, wenigstens ist man dabey nicht sicher, wie dis die Verschiedenheit der Uebersetzung zur Gnüge zeigt. Denn wenn ich die Stellen nachsehe, wo im Griechischen **Diabolos** steht: so finde ich unter 24, siebenzehn, wo eine, oder mehrere Uebersetzungen von einander abgehen. Ich will sie anführen, damit der Leser es selbst sehe. Statt des **Teufels** setzt die syrische Uebersetzung **Lästerer**, Matth. 4, 1. Jud. v. 9. **Feind**, Luc. 8, 12. **der Böse**, Apg. 10, 38. **Ankläger**, K. 13, 10. Ephes. 4, 27. und **Betrüger**, Offb. 12, 9. 20. K. 20, 2. Die arabische gebraucht eilfmal ein

Wort,

Wort, das so viel sagen will, als ein **Schalk**, ein **Betrüger**; nemlich Apg. 10, 38. K. 13, 10. Eph. 4, 26. K. 6, 11. 1 Tim. 3, 6. 7. 2 Tim. 2, 16. Hebr. 2, 14. Jac. 4, 7. 1 Pet. 5, 8. 1 Joh. 3, 8. 10. Jud. v. 9. Einmal hat sie **Feind** gesetzt. Luc. 8, 12. Die Persische Uebersetzung hat einmal **Feind**, Luc. 8, 12. einmal **Lästerer**, Joh. 8, 44. und einmal der **Lästerteufel**, Matth. 4, 1. da das eine durch das andere erklärt wird. Dies beweist, daß es Stellen gebe, da man durch **Diabolos** jemand anders verstehen könne, als den Teufel, und der Gehalt des Worts bringt dis selbst mit sich. In der **Hebräischen Uebersetzung** des **Hutterus** ist das Wort Diabolos 13 mal durch **Satan** oder מכלים (Machlim) gegeben worden; viermal durch **Lästerer**, oder eigentlicher zu reden, durch einen, **der Jemand beschämt**, d. i. der Jemandes guten Namen anzuschwärzen sucht. In der Apostelgeschichte hat sie es einmal durch **Schedim** gegeben. Wir haben vorhin gesagt, **der Gehalt des Wortes bringe es von sich selbst mit sich**, nemlich daß **Diabolos** mehr bedeute, als bloß **Teufel**; der diesen Namen nur dadurch bekommen hat, weil er **ein Ankläger unsrer Brüder ist**, Offb. 12, 10. und folglich ein **Lästerer**, **Verläumder**, und ein **Vater der Lügen**. Joh. 8, 44. Da man aber nun unmöglich gewis seyn kann, **was** die Schrift vom Teufel sagt, wenn wir nicht erst gewis sind, **daß ers sey**, von dem gesprochen wird; so wollen wir alle Schriftstellen durchgehen, in welchen wir den Namen **Diabolos** antreffen.

3. Vorläufig muß man aber anmerken, daß das Wort **Teufel**, als nur von einem gesagt, deswegen noch nicht nothwendig nur ein Individuum bezeichnen müsse. Denn 1 Mos. 15, 19 = 21 heist es auch (im Grt.) **der Cananiter**, **der Amoriter** ꝛc. welches doch ein ganzes Volk anzeigt, eben so kann es hier auch seyn. Aber in jeder Stelle muß man Achtung geben, welchen Sinn die **Umstände**, und der Zusammenhang der Rede mit sich brin=

bringen, welches eine gemeine Regel in der Hermenevtik ist. Man findet demnach eine ganze Menge Schriftstellen, wo man den Namen Diabolos bösen Menschen ganz gut angemessen findet; und dergleichen Redensarten kommen nicht selten vor, die sich selbst dahin erklären, daß sie nur auf Menschen gehen können. z. E. I. Matth. 13, 39. Der **Feind**, der das Unkraut zwischen den Waitzen säet, ist **der Teufel.** Sage Lästerer, nämlich der der gesunden Lehre widersteht, nicht ohne Lästern und Schelten. Dis thaten die unglaubigen Juden, die den Aposteln **widerstunden und** sie **lästerten**, Ap. Gesch. 13, 45. und v. 6. indem sie allerwärts ihr Unkraut wider die Lehre des Evangelii aussäeten. Und sie verdienten, die Wahrheit zu sagen, keinen bessern Namen; sie, die Jesum ermordet, und die Verfolgung wider die Apostel angestiftet hatten, **die da Gott nicht gefallen**, und die **allen Menschen zuwider sind**; denen sie **auch wehren zu sagen.** 1 Thess. 2, 15. 16. Deshalben mag ein solcher mit Recht und vorzüglich ein **feindseliger Mensch** genannt werden; da weder Gott noch seine Gläubigen jemals grössere Feinde gehabt haben. Dieser ist also der Teufel, Ankläger, Widersacher, Lästerer, **der das Wort wegnimmt.** Luc. 8, 12.

4. II. Eph. 4, 27. **Gebet auch nicht Raum dem Lästerer.** (τω διαβολω, dem Teufel) Wenn ich nun sage, **gebt nicht Raum dem Lästerer**, ist das was anders, als wenn der Apostel sagt: **darum schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde?** Röm. 14, 16. Er verlangt nämlich einen solchen Wandel von den Christen, **daß sie dem Widersacher keine Ursache geben zu schelten.** 1 Tim. 5, 14. Hierauf mag nun Jacobus wohl sagen: **widersteht dem Teufel**, das ist, dem Lästerer und Widersprecher, **so fliehet er von euch.** Jac. 4, 7. Denn solch Gesindel vermag doch nichts wider die Wahrheit, wenn wir nur für die Wahrheit stehen. 2 Cor. 13, 8. So kann man auch den Widersacher nennen, den Petrus

auch

auch **Diabolos** nennt, 1 Pet. 5, 8. eine Art von Menschen, die unsern guten Wandel in Christo lästern. Das Volk muß man dadurch beschämen, daß man, trotz seiner Lästerungen, **ein gutes Gewissen sucht zu haben,** wie uns Petrus 1 Petr. 3, 16. gelehrt hat. **Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe;** denn wir haben allezeit Feinde genug um uns herum, die uns auf die Weise **wohl verschlingen** möchten, wenn es nach ihrem Sinne gieng. Doch dawider ist guter Rath: **seyd nüchtern und wachet.** Solch ein brüllender Löwe war **Nero.** 2 Tim. 4, 17.

5. III. **Die listigen Anläufe des Teufels.** Ephes. 6, 11. Hierdurch werden die listigen Ränke verstanden, dergleichen sich unter andern Elymas bediente, Paulum Sergium abwendig zu machen, und vom Glauben zu verführen. Denn er war ein **Magus**, den unsere Leute auf deutsch durch einen **Zauberer** zu geben pflegen, freylich ohne Grund, wie an seinem Orte gezeigt werden soll. Aber er war ein Philosoph, und mit allen Kräften darüber aus, den Statthalter συλαγωγειν **als Raub entführen,** (verführen) zu können, durch seine Philosophie, wie Paulus sagt, daß es die Gewohnheit solcher Menschen sey. Col. 2, 8. Hierzu bedienen sie sich **der Schalkheit der Menschen und Täuscherey, damit sie uns erschleichen, zu verführen.** Eph. 4, 14. Deswegen kann man hier auch füglich übersetzen **die listigen Anläufe des Widersachers**, wie es Paulus zu Athen fand, Apgsch. 17, 18. und zu Ephesus, wo er so viel Mühe hatte, ehe er einmal Gehör erlangen konnte. Hier fehlte es also an dergleichen Leuten gar nicht. Apg. 19, 14-16 ꝛc. So möchte ich auch **das Urtheil** und **den Strick des Teufels** (Luther hat beydesmal Lästerer, der Grt. διαβολος) verstehen, vor welchen uns Paulus warnt. 1 Tim. 3, 6. 7. 2 Tim. 2, 16. Denn die μεθοδειαι, (**listigen Anläufe**) sind rechte Stricke, uns zu fangen, mit **Worten, welche die menschliche Weisheit** lehrt,

lehrt, wie sie Paulus nennt. 1 Cor. 2, 4. 13. Den sie einmal damit **gefangen** haben, den können sie vollends überreden, was sie wollen, wie mans noch heut zu Tage im Papsttum sieht. Ein solcher ist folglich nicht besser, als ein Gefangener, ein Sklave und Knecht der Sünden. Röm. 6, 16. Und man kann von ihm eben so wohl sagen, daß er nach dem Willen des Teufels ist, wie Eph. 2, 3. gesagt wird, daß der Mensch **nach den Lüsten des Fleisches** sey. Hierdurch wird demnach zu verstehen gegeben, daß ein solches Leben der Unwiedergebohrnen mit dem Sinn des Teufels übereinstimme, weil sie eben die Neigungen haben, die der Vater der Lügen hat. Hiervon wird der Leser B. 3. K. 12. N. 9. 10. eine weitere Erklärung antreffen.

6. IV. Jud. v. 9. Wer der Teufel gewesen sey, mit welchem der Erzengel **Michael um den Leichnam Mosis stritte**, kann man nicht wissen, auch nicht, worinn der Streit eigentlich bestanden habe. Man ist selbst über den Leichnam (Körper) sich noch nicht einig, obs nach dem Buchstaben zu verstehen sey, oder figürlich von dem Körper seiner Gesetze, der mit Christo begraben ist. Auf allen Fall kann hier ein Mensch eben sowol der Widersacher seyn, als der Teufel selbst. Ein solcher konnte auch wohl ein Mitglied oder gar ein Lehrer der Kirche seyn, wie **Diotrephes**, der den heiligen Apostel noch auf seinen alten Tag so höhnte mit **Plaudern böser Worte wider ihn**, wie Johannes selbst klagte 3 Joh. v. 9. 10. Es mag nun mit Michael und dem Teufel beschaffen gewesen seyn, wie es will; so ist die Erzählung doch noch immer viel zu dunkel, als daß man daraus etwas Gewisses von dem Wesen und der Macht des Teufels sollte schliessen können.

7. V. Desto besser ist es zu begreifen, was Jesus in seinem Briefe an die zu Smirna geschrieben hat. (soll geschrieben haben.) **Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen.** Offb. 2, 10. Gewis

genug wird hier unter dem Namen des Teufels jenes verworfene und böse Gelichter von Menschen verstanden, die die Gläubigen verfolgen, und einige derselben ins Gefängniß werfen würden. Denn dis kann doch der Teufel selbst, ohne Beystand der Menschen nicht verrichten. Sind denn die Menschen, wenn sie solche Dinge thun, nicht Teufels genug? Denn wer den Christen so gehäßig ist, daß er sie verfolgt und ins Gefängnis wirft, der wird auch nicht unterlassen, sie zu lästern und zu beschuldigen. Ja er wird es wollen und thun müssen, um doch einigen Schein des Rechts für sich zu haben, warum er sie in Ketten und Banden bringt und sie martert. Ein boshaftiger Mensch ist vor allen andern solches Verfolgens fähig; wie denn jener boshafte Landvogt des römischen Kaisers zur Zeit des Polycarpus die schreckliche Verfolgung wider die Christen anstiftete. So nennt Paulus dieser Ursache wegen den Kaiser Nero einen Löwen. 2 Tim. 4, 17. und eben mit demselben Rechte konte Johannes auch einen solchen Feind der Kirche einen Teufel nennen.

8. So viel also von dem Namen Διαβολος, oder **Teufel**, der im griechischen Texte des neuen Testaments gefunden, und auf eine solche Art angeführt wird, daß er besser auf böse Menschen, als auf das Oberhaupt der verworfenen Geister paßt. Der andere Name **Satan** findet sich im alten Testament zwanzigmal und im neuen Testament vier und dreyßig mal, und zwar nicht ohne merklichen Unterschied. Im Hebräischen, seiner Muttersprache, komt er niemals so vor, daß man nothwendig gezwungen wäre, ihn auf den Teufel zu deuten; wiewol es unsere Uebersetzer die meiste Zeit thun, und das hebräische Wort unübersetzt lassen, welches שטן ist; z. E. Hiob 1, 6. 7. 8. 9. 12. Kap. 2, 1-7. Ps. 109, 6. Zach. 3, 1. 2. An andern Stellen haben sie es (die holländische Uebersetzung nemlich) durch **Widersacher** gedolmetscht, z. E. 4 Mos. 22, 22. 32. 1 Sam. 29, 4. 1 Kön.

1 Kön. 5, 4. Kap. 11, 14. 23. 25. ausser daß sie 2 Sam. 19, 22. das Wort Satan unübersetzt gelassen haben, wirwol es hier dieselbe Uebersetzung erfordert. Wir wollen es einmal umkehren, und den hebräischen Namen Satan beybehalten, wo sie ihn übersetzt haben, da hingegen wollen wir ihn übersetzen, wo sie ihn nicht übersetzt haben; und dann wird sichs finden, daß sie keine Ursache hatten, warum sie es nicht allenthalben eben so gemacht haben.

9. Wir wollen zuerst die Stellen nehmen, wo sie ihn übersetzt haben. **Und der Engel des Herrn trat Bileam in den Weg, daß er ihn widerstünde,** (daß er sein **Satan** sey) 4 Mos. 22, 22. und dis erklärt der Engel auch gerade heraus, v. 32. **Siehe ich bin ausgegangen, daß ich dir widerstehe,** (dir Satan sey) denn ich weis es, daß dein Weg gefährlich sey. (Michaelis). Wenn dieser Satan also ein Engel des Herrn war; so konnte er doch der Teufel nicht seyn. Desgleichen hatte man David, der doch ein Mensch war, am Hofe Achis, des Königs, im Verdachte, er möchte im Streit wider Israel seinem Volke zufallen, und der Philister Widersacher (Satan) im Streite werden. 1 Sam. 29, 4. Salomo unternahm den Bau des Tempels, **als kein Widersacher** (Satan) **noch böse Hindernis mehr da war;** 1 Kön. 5, 4. um ihn durch Krieg zu verhindern, so wie es seinem Vater David gegangen war; das war aber **die Hand der Menschen,** nicht des Teufels. 2 Sam. 24, 13. 14. 1 Kön, 21, 12. 13. Doch gegen das Ende seines Lebens **erweckte ihm der Herr einen Widersacher,** (Satan) **Hadad den Edomiter, von königlichem Samen, welcher war in Edom;** 1 Kön. 11, 14. und dieser שטן war gewis kein Teufel, sondern ein Mensch. **Auch erweckte ihm Gott einen Widersacher,** (שטן) **Reson, den Sohn El Jada, der vor seinem Herrn Hadad Eser, dem Könige zu Zoba, geflohen war.** v. 23. der war ohne Zweifel auch ein

ein Mensch, denn vom Teufel hat man nie gehört, daß er im Dienste der Könige sey. Dis sieht man v. 25. noch deutlicher, wo gesagt wird, **daß er Israels Widersacher,** (Satan) **gewesen sey, so lange Salomo lebte;** und daß er **über Syrien geherrscht habe.** Aus dieser Ursache haben unsere Uebersetzer das Wort שטן immer durch **Widersacher** übersetzt; aber warum ist dis nicht auch 2 Sam. 19, 22. geschehen, wo David zu seiner Schwester Söhnen spricht: **Was habe ich mit euch zu schaffen, ihr Kinder Zeru-Ja, daß ihr mir heut wollt zum Satan werden?** Der Sinn ist hier wenigstens eben derselbe, der er in den vorhergehenden Stellen war.

10. Nunmehro wollen wir uns zu denen Stellen wenden, wo das Wort Satan unübersetzt stehen geblieben ist. In dem Buche Hiob komt es, in den zwey ersten Capiteln, eilfmal in demselben Verstande vor. Aber warum waren die Kinder Gottes, die vor ihm erschienen, nicht eben sowol Menschen, als sie es 1 Mos. 6, 2. waren? Hier heissen sie zum zweytenmal **Kinder, oder Söhne Gottes.** Woher komt es denn, daß man hier unter derselben Benennung etwas anders versteht, als beym Moses? Und wenn man dafür keinen Grund anzugeben weis; warum ist denn **Satan,** d. i. der **Widersacher, Ankläger,** (denn **Sitna,** bedeutet **Zwist, Anklage,** 1 Mos. 26, 21. Esra 4, 6.) der unter ihnen erschien, nicht auch ein Menschenkind, nemlich ein boshafter Mensch, der nur hingekommen war, Hiob anzuklagen? Gewis genug war es ein solcher Satan, als David seinem Feinde wünschte. Ps. 109. 6. Denn wie kann der Sinn bequemer hervorleuchten, als wenn man eine einmal gesagte Sache nochmals wiederhohlt, und zwar, um des Nachdrucks wegen, mit andern Worten, wo der Verstand doch derselbe bleibt? Dis ist dem Geiste der hebräischen Sprache gemäß, besonders findet man dis häufig in Gedichten, den Sprüchwörtern Salomons

und

und in den Psalmen. So sagt also David Ps. 109, 6. **Setze Gottlosen über ihn, und der Satan müsse stehen zu seiner Rechten.** Der **Gottlose** und der **Satan** müssen hier, nach dem Geiste des Hebräischen, ein und eben dieselbe Person seyn. Er wünscht seinem gottlosen Feinde, daß ein anderer, der eben so gottlos ist, als er, sein **Ankläger** sey, über ihn siegen, und also, **die rechte Hand** über ihn erhalten möge. Von demjenigen, was wir beym Zacharias lesen, werde ich unten umständlicher handeln.

11. So viel aus dem alten Testamente. Nun findet man den Namen **Satan** noch einmal, und **Satanas**, (welches einerley ist) drey und dreyßigmal im neuen Testamente. Einmal hat Jesus Petrum so genannt, weil dieser sich aus **Unverstand**, seinem Vornehmen widersetzte, welches wir Matth. 16, 23. und Marc. 8, 33. lesen. Ausserdem wird dieser Name auch bösen Geistern beygelegt; denn **wenn ein Satanas den andern austreibt**, so muß doch mehr, als einer seyn. Matth. 12, 26. Marc. 3, 23. 26. Luc. 11, 18. Was dis aber für böse Geister sind, soll hernach untersucht werden. Genug, daß **Satanas** in diesen Schriftörtern denjenigen nicht bedeute, der in andern für und an sich selbst Teufel genannt wird [41].

[41]) Man wird hier N. 1. eben so zweyerley Auslegungsarten behalten; dis gilt noch mehr von den einzelen Stellen; N. 4. Jac. 4, 7. und 1 Petri 5, 8. kan man nicht anders als vom Teufel verstehen, nach dem testamento Simeonis, Dan und Naphthalim; so auch Ephes. 6, 11. N. 6. über Judä v. 9. ist äusserst gezwungen; aber wahr ist es, daß Christen aus solchen Stellen nichts zu lernen haben. Eben so ungleich bleibet die Beurtheilung von N. 8. folg. Wenn man die vielen griechischen fanatischen Schriften in jener Zeit voraus lieset, so kan man über den Verstand richtiger urtheilen, daß er keine neue Belehrung für Christen ist.

Kapitel XVIII.

Wo die Schrift bestimt, oder nur in gewisser Rücksicht von ihm spricht, muß sorgsam Achtung gegeben werden, wie man dasjenige zu verstehen habe, was sie sagt.

1. Ausser der zu Ende des vorigen Kapitels gedachten Stelle, gibts noch viele, die man nicht wol anders, als vom Teufel selbst, dem Oberhaupte der bösen Geister, verstehen kann. Ich sage, **nicht wohl**; denn wenn man bis auf den Grund dringen wolte, so möchte sich noch wol hin und wieder etwas finden, das uns auf die Gedanken bringen könte: daß die Sache noch so ganz richtig nicht sey. Wir wollen indessen auf dem Freyen bleiben, denn ohne Noth möchte ich nicht gern von den gewöhnlichen Erklärungen abgehen.

1. Matth. 25, 41. **Der Teufel und seine Engel**, (die arabische Uebersetzung hat: **der Teufel mit seinen Heerschaaren**) ist so bestimt und so unterscheidend gesagt, daß man es von demjenigen bösen Geiste verstehen muß, von dem hier die Rede ist; dessen **Engel** von ihm und den verfluchten Menschen, über welche Christus das **Urthel** spricht, deutlich genug unterschieden werden.

2. Eben so ist es auch mit der **alten Schlange**, welcher eigentlicher Name Teufel und Satanas ist. Offenbar. 12, 9. und von welchem Jesus selbst in der Wüsten versucht ward. Matth. und Luc. 4.

3. Joh. 8, 44. **Der Vater der Lügen, der ein Mörder von Anfang gewesen ist**, kann gleichfalls nicht wol jemand anders seyn, als **die Schlange, welche Eva mit ihrer Schalkheit verführte.** 2 Cor. 11, 3. *) Mich dünkt, dis spricht von selbst. Denn

*) Nur die Gewohnheit kanns uns wahrscheinlich machen, daß der Teufel in der Schlange steckte, und durch sie unsre ersten Eltern

Denn falls uns die Geschichte 1 Mos. 3. bekannt ist; so müssen wir selbst darauf verfallen, daß Christus hier auf sie anspiele.

4. Ich weis auch keinen andern **Teufel** ausfündig zu machen, der in Judas Ischarioth fuhr, Joh. 13, 2. ausser dem **Satan**, der ihm die schändliche Verrätherey eingegeben hatte *).

5. So sehe ich auch leicht ein, daß er es sey, dessen **Kinder** die bösen Menschen genannt werden, 1 Joh.

Eltern verführte; denn dies kann aus keinem einzigen göttlichen Buche erwiesen werden. (Die Apokalypse ist bey mir gar kein göttliches Buch, und sie sagt auch nicht einmal, daß der Teufel, die alte Schlange, Eva verführt habe.) Paulus gedenkt auch 2 Cor. 11, 3. des Teufels gar nicht, und nichts kann widersinniger seyn, als der buchstäbliche Verstand der Verführungsgeschichte. Waren die Menschen wirklich im Stande der Unschuld so weise, als das System sie seyn läßt, kannte Adam alle Thiere so genau nach ihrem Wesen und ihren Eigenschaften, daß er ihnen angemessene Namen geben konnte: wie wars da möglich, sich von einer Schlange hintergehen zu lassen? oder keinen Argwohn zu bekommen, als dis Insekt, wider seine Natur, die Adam so gut soll gekannt haben, redete, und so sophistisch sprach? Hieroglyphe oder Allegorie finde ich hier, nicht aber buchstäblichen Verstand; ich finde Lüsternheit beym Weibe, und keinen Teufel; und nun mag die Schlange immer Hieroglyphe und Bild seyn; eine wirkliche Schlange wars nicht, eben so wenig der Teufel darin steckte und durch sie reden konnte. Es war alles simple Natur, wohin die Scholastik Wunder versetzt, und neue Wunder darauf thürmt.

*) Und ich finde hier gar keinen Teufel, sondern ein Reifwerden des bösen Anschlags, mit dem der Geiz Judas schwanger gieng, und der nun den letzten Stoß durch die Beschämung erhielt, da ihn Jesus vor allen Jüngern als seinen Verräther bekannt machte. Der reifgewordene verfluchte Gedanke, Jesum zu verkaufen, war ein personificirter Teufel, so wie man auch noch einem bösen Menschen sagt: der Teufel ist in ihn gefahren. S. Versuch einer biblischen Dämonologie. §. 23. S. 112 f.

1 Joh. 3, 10. denn in eben demselben Verstande sagt Christus: **ihr seyd vom Vater, dem Teufel.** Joh. 8, 44.

6. Eben derjenige ist gleichfalls dieser Teufel, **dem die Gewalt des Todes** zugeschrieben wird; Hebr. 2, 14. wo er mit Nachdruck so genannt wird, so, daß es auf keinen Menschen passen kann. Es kann auch eben derselbe seyn, von dem viele überwältigt waren, die Jesus wieder gesund gemacht hat. Apostelgesch. 10, 38.

2. Was nun das Wort Satan betrift; so find ich, ausser den bereits angeführten Stellen, keine einzige, wo man nicht in gewissem Verstande den Teufel auch finden sollte. Denn sie sprechen von dem Satan, der Christum in der Wüsten versuchte; Matth. 4, 10. Marc. 1, 13. Luc. 4, 8. und den Samen des göttlichen Worts vom Herzen des Menschen wegnimt. Marc. 4, 15. Ihn sahe Jesus, wie einen Bliz vom Himmel fallen; Luc. 11, 18. er hielt eine gewisse Frau 18 Jahr lang gebunden; fuhr in Judas Simon Ischarioth; Luc. 22, 3. Joh. 13, 27. Suchte die Apostel zu sichten wie den Waizen, Luc. 22, 31. Erfüllte das Herz des Ananias und der Sapphira, Apgsch. 5, 3. Von dessen Macht sich die Menschen zu Gott bekehren, Apgsch. 10, 38. Den der Gott des Friedens unter die Füsse zertreten soll, Röm. 16, 20. dem Paulus zügellose Christen übergeben will; 1 Cor. 5, 5. 1 Tim. 1, 20. vor dessen Versuchungen sich ein Christ hüten soll; 1 Cor. 7, 5. 2 Cor. 2, 10. der sich in einen Engel des Lichts verstellen kann, 2 Cor. 11, 14. der die Apostel verschiedenemal verhindert hat, nach Thessalonich zu reisen; 1 Thess. 2, 19. in dessen Wirkung die Zukunft des Sohns des Verderbens besteht, 2 Thess. 2, 9. zu welchem sich einige junge Wittwen zu Ephesus gewandt hatten, 1 Tim. 5, 15. der die Gewalt des Todes gehabt hat, Hebr. 2, 14. der unter den Juden zu Smyrna vormals eine Schule, und zu Pergamus sei=

seinen Stuhl hatte, Offb. 2, 9. 13. dessen Tiefe die Tyatirier nicht kannten, v. 24. aus dessen Schule zu Philadelphia sich einige bekehrt haben, K. 3, 9. der an einem andern Orte der grosse Drache, die alte Schlange genannt wird, K. 12, 9. K. 20, 2. und der künftig einmal los werden sollte aus seinem Gefängnisse. K. 20, 7.

3. Um den rechten Verstand dieser Dinge einzusehen, muß ich meine Leser bitten, mir einige Regeln festzusetzen zu erlauben:

1. Daß die Schrift immer nach der Wahrheit und zur Ehre Gottes rede, ohnerachtet sie sich bisweilen verblümter Redensarten bedient; und daß sie Gott, der sie selbst eingegeben hat, nichts ungereimtes zuschreibe.
2. Wenn verschiedene Erzählungen eine und eben dieselbe Person oder Sache betreffen, und sich, buchstäblich genommen, widersprechen; so müssen sie uneigentlich verstanden werden. Denn es ist nicht möglich, daß der Mund der Wahrheit etwas an einem Orte eigentlich, oder buchstäblich wahres erzählen sollte, und an einem Orte was anders, das mit jenem in Widerspruch stünde.
3. Daß der Teufel in Person, als ein Geschöpf betrachtet, keinesweges mit Gott in Vergleichung kommen könne, sondern blos mit seines Gleichen, mit Geschöpfen; denn zwischen Gott und dem Geschöpfe ist ein unendlicher Unterschied. Keinem einzigen der guten Engel, so hoch er vielleicht auch über die übrigen erhaben sey, ist jemals diese Ehre erzeigt worden, und der Erzengel selbst trägt dis Gesetz in seinem Namen, Mi-cha-el, d. i. **Wer ist wie Gott?** Nun kann der Teufel, der seiner Bosheit wegen, und weil er schon so lange, und so sehr von Gott entfremdet ist, nicht einmal mit Michael, der beständig um Gott ist, verglichen werden; wie vielweniger mit Gott!

4. Man

4. Man darf nicht einzelne Stellen in einem Sinne nehmen, dem die ganze heilige Schrift, Inhalt und Styl widersprechen. Bis dahin ist der Leser, denke ich, meiner Meynung.

4. Und nun will ich ihn durch die Schriftstellen führen, die schon ein oder mehrmalen da gewesen sind, um über dieselben einige Anmerkungen zu machen. Sie sind nicht allein an Menge und Ausdruck denen gleich, die von den guten Engeln handeln, und im 10ten Cap. da gewesen sind; sondern sie übertreffen sie noch an Anzahl und Deutlichkeit; denn man findet viele, die viel umständlicher vom Teufel sprechen, als anderswo von den guten Engeln gesprochen wird. Es ist bey dem allen ein wenig befremdend, daß dem Volke Gottes der Feinde Heer, ihre Rüstungen und kriegerische Thaten viel besser bekannt sind, als ganze Läger von guten Engeln, die Gott ihnen zur Wache giebt. So nöthig es auch immer seyn mag, die Stärke des Feindes und seiner Situation kennen zu lernen, noch nöthiger ist es, seine eigene Stärke und die Hülfsvölker genau zu kennen, die man dem Feinde entgegenzusetzen hat. Luc. 14, 31. Gesetzt auch, daß uns hier der Geist Gottes den bösen Feind deswegen so gefährlich beschreibe, um uns in beständiger Furcht zu erhalten, damit wir wachen und beten möchten; wo bleibt denn **der Trost der Schrift**, der uns dazu dienen soll, daß wir demohnerachtet **Hofnung haben sollen**? Röm. 15, 4. Will man antworten, daß die Schrift den Geist Gottes jenem höllischen Heer entgegen stelle, so wird dadurch die Schwierigkeit noch nicht gehoben; denn eben daraus folgre ich, daß der Geist Gottes ganz was anders dadurch sagen wolle, als daß er eine so verworfene Creatur zu einem so mächtigen Reiche erheben und mit dem Schöpfer selbst sollte vergleichen wollen. Viel eher wird er Geschöpfe gegen Geschöpfe stellen; gute Engel (wie gesagt) wider die bösen, damit sich die Partheyen gleich seyn mögen.

5. Da=

5. Dabey bleibt doch noch immer eine grosse Ungleichheit übrig, denn wenn von den Engeln Gottes und seines Volks gesprochen wird: so ist die Rede nur von einem Michael, ihrem Oberhaupte, Offb. 2, 7. 9. der auch Gott und Christus heißt, und nur ein einzigesmal wird seiner als des Heerführers der Engel gedacht. Der Teufel wird dagegen beständig allein genannt, und nur zweymal wird seiner Engel überhaupt, und einmal des Satans Engel besonders gedacht. Matth. 25, 41. Offb. 12, 7. 2 Cor. 13, 7. Dis scheint anzuzeigen, daß Satan seiner Truppen wenig bedürfe, und allein mächtig genug sey, alle Engel Gottes zu beschäftigen. Warum wird Michael nicht sowol als der Teufel, oder des Teufels Engel sowol als Michaels Engel genannt, wenn sich die Partheyen gleich seyn sollen, und zwar ihrer Natur nach? Und wenn sie sich an Macht nicht gleich sind, was macht denn dis elende, schwache Geschöpf, den Teufel nun so groß, daß ihn so viele Legionen von Gottes Engeln, diese starken Helden, nicht bezwingen können, und daß Gott selbst, (so zu sagen) wider ihn zu Felde ziehen muß?

6. Noch muß ich sagen, daß der Teufel selten als wider die Engel, sondern die meiste Zeit als wider Gott und Christum in Fehde begriffen vorgestellt, und ihm ein Reich zugeschrieben wird, das dem Reiche Gottes und Jesu das Gleichgewicht halten soll, so lange die Welt steht. Ja! man gesteht ihm eine Macht zu, die weiter reicht, als die göttliche Allmacht selbst, und die er innerhalb und ausserhalb den Staaten Gottes soll nach eigenem Willkühr ausüben können. Aber Gottes liebe Engel haben (wie es scheint) gar nichts zu sagen; der Teufel ist ein herrschender Geist, sie aber sind nur dienstbare Geister; und wenn man die Vorstellungen beym Propheten Daniel, K. 10. buchstäblich verstehen müste, (wovon ich jedoch K. 15. N. 3. 4. das Gegentheil bewiesen habe) so möchte auch immer ein Engel Fürst oder

Schutz-

Schutzgeist eines Landes seyn: so würde ihm doch gleich einer von des Teufels Engeln widerstehen, woraus derjenige Streit entstehen müste, der beym Propheten so vorgestellt wird.

7. Wollte man hierauf antworten: daß Gottes Reich gleichwol über alles herrsche, Ps. 103, 19. und des Satans Reich unter seiner Obergewalt stehe; so gestehe ich freylich zu, daß dis die Schrift sagt; allein dis vergrössert eben die Schwierigkeit, statt sie aufzuheben. Denn wie kann Gott da herrschen, wo man den Teufel so unumschränkt regieren läst? Denn wenn die Midianiter über die Israeliten herrschten, als sie mächtig genug waren, jährlich mit ihrem Heer über Israel zu kommen, und ihr Vieh nebst ihren Früchten zu verheeren; Richt. 6, 1-5. wer kann die Herrschaft des Teufels noch ableugnen, wenn er die Frucht des göttlichen Worts soll auf dem Acker unsers Herzens zernichten können? wenn er den Gesandten Gottes, die vorzüglich unter dem Geleite seiner heil. Engel reisen, den Weg verhauen, und ihnen ihre Absichten vereiteln kann? **Die Philister herrschten** zu Simsons Zeit **über Israel**, Richt. 14, 4. und besonders dazumal, als sie ihn gebunden, ins Gefängnis warfen, und ihm die Augen ausstachen. Kap. 16, 21. Herrscht denn der Teufel nicht auch über das geistliche Israel, wann er eine Tochter Abrahams achtzehn Jahre lang **gebunden** hielt; wenn er die Seinen **verblendet**? wenn er **einige ins Gefängnis wirft**? Allein er muß nicht herrschen; zappeln mag er immer ein wenig, nur Christo kommt übrigens die Regierung zu; **denn er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege.** 1 Cor. 15, 25.

8. Die Propheten haben von der Herrlichkeit der Kirche Gottes zur Zeit des neuen Bundes so umständlich und ausführlich gesprochen, daß viele Ausleger dadurch auf die Meinung verfallen sind, sie zielten hiermit auf jene Seligkeit im Himmel; und doch sagen sie von dem

grossen

grossen Spektakel, das der Teufel in den letzten Zeiten auf Erden treiben sollte, kein Wort. Erst rief Johannes der Täufer, und nach ihm Christus: daß das Himmelreich herbey gekommen sey, ohne von des Teufels Reiche, das jenem entgegen gesetzt werden sollte, mit einer Silbe zu sprechen; und noch weniger, daß es sich wirklich erheben, dem Reiche Gottes an Macht zuvor kommen und den Lauf des Evangelii unterbrechen würde.

9. Aber wie kann denn auch der Teufel so regieren? Wie kann er die Kirche überhaupt und jeden Gläubigen besonders so bestreiten, ohne von den Dingen Kenntnisse zu haben? Sagt mir doch um Gottes willen einmal: was weis der Teufel davon, wo Gott sein Volk hat, und was er mit ihm unternimmt? Die Engel wissens nicht, ohnerachtet sie Gott immer als Boten gebraucht, und schätzen sich für glücklich, wenn sie durch dies Mittel bisweilen etwas erfahren. Dis haben wir Kap. 10. N. 4. schon einmal gesagt. Was denken wir denn von Gott und seinem Königreiche? sollte ers weniger weislich regieren, als weltliche Monarchen das Ihrige? Sind seine Räthe etwa so schwatzhaft, daß der böse Feind die göttlichen Rathschlüsse gleich erfährt? Erfährt er sie aber nicht, wie will er sich denn wider Dinge auflehnen, von welchen ihm nichts bewust ist? Was hilft ihm hier seine List, wenn er nicht durch sie die Zugänge und schwächsten Seiten etwa auskundschaftet, um zu wissen, von welcher Seite er angreifen soll? Oder liegt diese feste Stadt, dis himmlische Jerusalem, dis Meisterstück von Gottes eigner Hand, etwa so offen und unbewahrt vor den Rebellen und Aufrührern da? Ist denn da keine Wache? Hat der Herr der Heerschaaren keine Engel in seinem Dienste? Läst er den Teufel nach eigenem Gefallen durch die Saaten laufen, und ungerügt seine Weinberge verheeren? Lehrt uns das die Schrift? Hats Gott selbst gesagt? Das ist unmöglich; denn der die Wahrheit selbst ist, kann sich selbst nicht belügen.

10. Und

10. Und was jeden der Gläubigen besonders betrift; sollte mans da nach dem Buchstaben verstehen müssen, wenn gesagt wird: daß der Teufel auf eine so besondere Art auf ihre Sinne wirke? Sagt mir denn doch einmal: wie versucht er uns? Wie weis ers: wozu zu wir fähig sind? Ist der Teufel an Gottes Stelle, daß er unsere Gedanken weis? Sind sie ihm besser bekannt, als den Engeln selbst? Kap. 10. N. 2-4. habe ich gezeigt, woher es komme, daß sie etwas von unsern Angelegenheiten, besonders von unsern Gedanken wissen? Wenn er also nicht weis, wie derjenige Mensch, den er zu etwas reizen und versuchen will, gesinnt sey; so müste er ja ein doppelter Narre seyn, etwas zu wagen, ohne des guten Ausgangs zuvor versichert zu seyn, und sich der Gefahr blos zu stellen, einen schimpflichen Korb zu bekommen, wenn er fehl griffe. Wie wenn ein Spitzbube jemand, den er nicht kennt, zum Spießgesellen seines Gewerbes anwerben wollte, könnt er da nicht auf einen verkapten Gerichtsdiener stossen, und statt ihn zu verführen, sich selbst verrathen? Wäre das nicht eine schöne Versuchung? Weiter: wenn er den Samen des göttlichen Worts vom Herzen des Menschen wegnimmt, wie weis ers, daß er da ist? Denn ich behaupte noch immer, daß er unser Herz nicht kennt. Man könnte sagen: daß ers aus den Kennzeichen wüste. Aber was sind das für Kennzeichen? sind die nicht auch den guten Engeln bekannt? lernt er sie früher in der Entfernung kennen, als sie mitten unter dem Volke Gottes? Warum giebt uns denn die Schrift nicht auch Nachricht von guten Engeln, die uns eben sowol zum Guten reizen, als ers zum Bösen thut? Warum sagt sie von keinen Engeln, die den guten Samen eben sowol in unserm Herzen zu bewahren suchen, als vom Teufel, der ihn wegzunehmen trachtet?

11. Und bin ich nicht zu diesen Fragen vollkommen berechtigt, da der Teufel ein gefangener Rebelle Gottes ist, und die Engel dagegen Gottes Heer sind, das er zu

Schutze bestimmt hat? Dis sagt die Schrift, und mehr auch nichts; niemals aber besonders, daß die Engel dis und das thun. Aber diesem gefesselten Höllenhunde schreibt sie mirakulöse Dinge zu, und besonders alles dasjenige, was vorhin N. 2. ist erzählt worden. Wie kann ein Gefangener dergleichen thun? Was für Gewalt kann er uns durch den Tod anthun, er, der bereits zum Tode selbst verurtheilt ist? Läuft er so gefesselt auf dem Acker Gottes herum, wo dieser sein Wort ausgesäet hat? Ist er allenthalben bey der Hand, den Menschen durch Versuchen und Verführen zum Bösen zu bringen? Wird er etwa, (wie die Schrift figürlich sagt, Offb. 20, 1. 2. 3. 7.) bisweilen losgelassen, und liegt zu andern Zeiten an der Kette? Wie kommt es denn, daß er die Kinder Gottes ohn Aufhören versucht, verleitet und quält? Denn die Warnungen, die uns die Schrift deshalb giebt, sind auf keine Zeit eingeschränkt, und kein Ort soll vor seiner Verführung sicher seyn. Noch weniger schickt sich eine Herrschaft für Ihn, es sey nun innerhalb oder ausserhalb des Reichs Jesu. Was hat wohl ein Gefangener zu befehlen? Es klingt wunderlich, daß Gefangene Parthеygänger seyn sollten, ohne daß man in der Armee das Geringste davon hören sollte, dis oder das würde dadurch ausgerichtet. Als der Satan Paulum quälte, hörte man auch von keinem einzigen guten Engel, der diesem auserwählten Rüstzeuge zur Hülfe und zum Schirm erschienen wäre. Dis alles, sage ich, bestärkt mich in der Meinung, daß alles das, was vom Teufel gesagt wird, nicht buchstäblich zu verstehen sey.

12. Und was wäre denn endlich das Resultat? Daß die Schrift uns nicht belehren will, was der Teufel in der That thut; sondern was **das menschliche Verderben** selbst verursacht, das wird dem Teufel, als dem ersten Urheber der Sünde zugeschrieben. Ihr seyd von **dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust**

wollet ihr thun, — — Diesen Vorwurf machte Jesus den bösen Juden. Joh. 8, 44. In diesem Verstande wird denn auch gesagt, daß der Teufel dasjenige thue, was böse Menschen thun, weil kein Mensch anders Böses thut, als aus dem Verderben seines Herzens, welches ursprünglich vom Teufel herrührt. Er hat das Feuer zuerst angezündet; wird dis nun unterhalten, schlägt es in volle Flammen aus, und brennen ganze Strassen, ja eine ganze Stadt nieder; so wird der ganze Brand demjenigen auf die Rechnung geschrieben, der das Feuer zuerst angelegt hat. Und hat er auch in der Folge weiter keinen Theil daran; gesetzt auch, daß er zum Plündern, das insgemein beym Brande vorfällt, nichts beygetragen habe; daß er weggegangen sey, so bald er den ersten Funken in genugsame Gluth gebracht hatte; daß er von dem fernern Verlaufe nichts wisse: so war's ja doch sein Wunsch, daß der Brand so um sich greifen möchte, und es entsteht durch denselben kein Unheil, wovon er nicht die Ursache war. Denn er ist die Ursache von allem, da er die Ursache des Beginns ist, wie Jesus sagt: daß er **ein Mörder von Anfang sey**, selbst der **erste Lügner**, und **ein Vater der Lügen**. Wer demnach mordet und lügt, der thut ein Teufels Werk, und man kann sagen, daß es der Teufel selbst thue, da er die erste Ursache der menschlichen Bosheit ist, aus welcher dergleichen Laster entspringen. Daß dis der Sinn und die Absicht der heiligen Schrift allenthalben sey, wo sie vom Teufel spricht, werde ich nun bey jedem Falle besonders zeigen. 42)

42) Ich lasse jedem Leser es frey, was er von N. 1. urtheilen muß; die jüdische Sprachart muste freilich ihrer Denkungsart gleich seyn. Eben so wenig ist es zu fordern, daß N. 3. 4. folg. alle Christen eben so denken müsten; noch weniger, daß die Judem ehedem stets richtig raisonnirt hätten, wie Bekker hier sich vorsetzt; N. 7. gefält mir besonders nicht; N. 8. ist das Reich Gottes schon ein Ausdruck, dem Juden ein voriges Reich des Teufels entgegen setzten; N. 9. 10. ist richtig, und könte ohne Declamation gesagt seyn; aber nicht ein jeder Jude konte deswegen auch ehedem so denken. Was N. 12. gesagt wird, ist die eine Erklärung solcher Stellen, die freilich uns Christen so frey stehen muß, als die gröbere jüdische Vorstellung.

Ende des ersten Bandes.

n
t,
n
e
s
n
e
h
er
er
y
n
en
nd
n
on
er
in
in
ne,
er
ht
ht,

en
gs
3.
er,
wie
ht;
ben
ist
cht
das
die
zu

wollet ihr thun, - - Diesen Vorwurf machte Jesus den bösen Juden. Joh. 8, 44. In diesem Verstande wird denn auch gesagt, daß der Teufel dasjenige thue, was böse Menschen thun, weil kein Mensch anders Böses thut, als aus dem Verderben seines Herzens, welches ursprünglich vom Teufel herrührt. Er hat das Feuer zuerst angezündet; wird dis nun unterhalten, schlägt es in volle Flammen aus, und brennen ganze Strassen, ja eine ganze Stadt nieder; so wird der ganze Brand demjenigen auf die Rechnung geschrieben, der das Feuer zuerst angelegt hat. Und hat er auch in der Folge weiter keinen Theil daran; gesetzt auch, daß er zum Plündern, das insgemein beym Brande vorfällt, nichts beygetragen habe; daß er weggegangen sey, so bald er den ersten Funken in genugsame Gluth gebracht hatte; daß er von dem fernern Verlaufe nichts wisse: so war's ja doch sein Wunsch, daß der Brand so um sich greifen möchte, und es entsteht durch denselben kein Unheil, wovon er nicht die Ursache war. Denn er ist die Ursache von allem, da er die Ursache des Beginns ist, wie Jesus sagt: daß er **ein Mörder von Anfang sey**, selbst der **erste Lügner**, und **ein Vater der Lügen**. Wer demnach mordet und lügt, der thut ein Teufels Werk, und man kann sagen, daß es der Teufel selbst thue, da er die erste Ursache der menschlichen Bosheit ist, aus welcher dergleichen Laster entspringen. Daß dis der Sinn und die Absicht der heiligen Schrift allenthalben sey, wo sie vom Teufel spricht, werde ich nun bey jedem Falle besonders zeigen. 42)

42) Ich lasse jedem Leser es frey, was er von N. 1. urtheilen muß; die jüdische Sprachart muste freilich ihrer Denkungsart gleich seyn. Eben so wenig ist es zu fordern, daß N. 3. 4. folg. alle Christen eben so denken müsten; noch weniger, daß die Judem ehedem stets richtig raisonnirt hätten, wie Bekker hier sich vorsetzt; N. 7. gefält mir besonders nicht; N. 8. ist das Reich Gottes schon ein Ausdruck, dem Juden ein voriges Reich des Teufels entgegen setzten; N. 9. 10. ist richtig, und könte ohne Declamation gesagt seyn; aber nicht ein jeder Jude konte deswegen auch ehedem so denken. Was N. 12. gesagt wird, ist die eine Erklärung solcher Stellen, die freilich uns Christen so frey stehen muß, als die gröbere jüdische Vorstellung.

Ende des ersten Bandes.